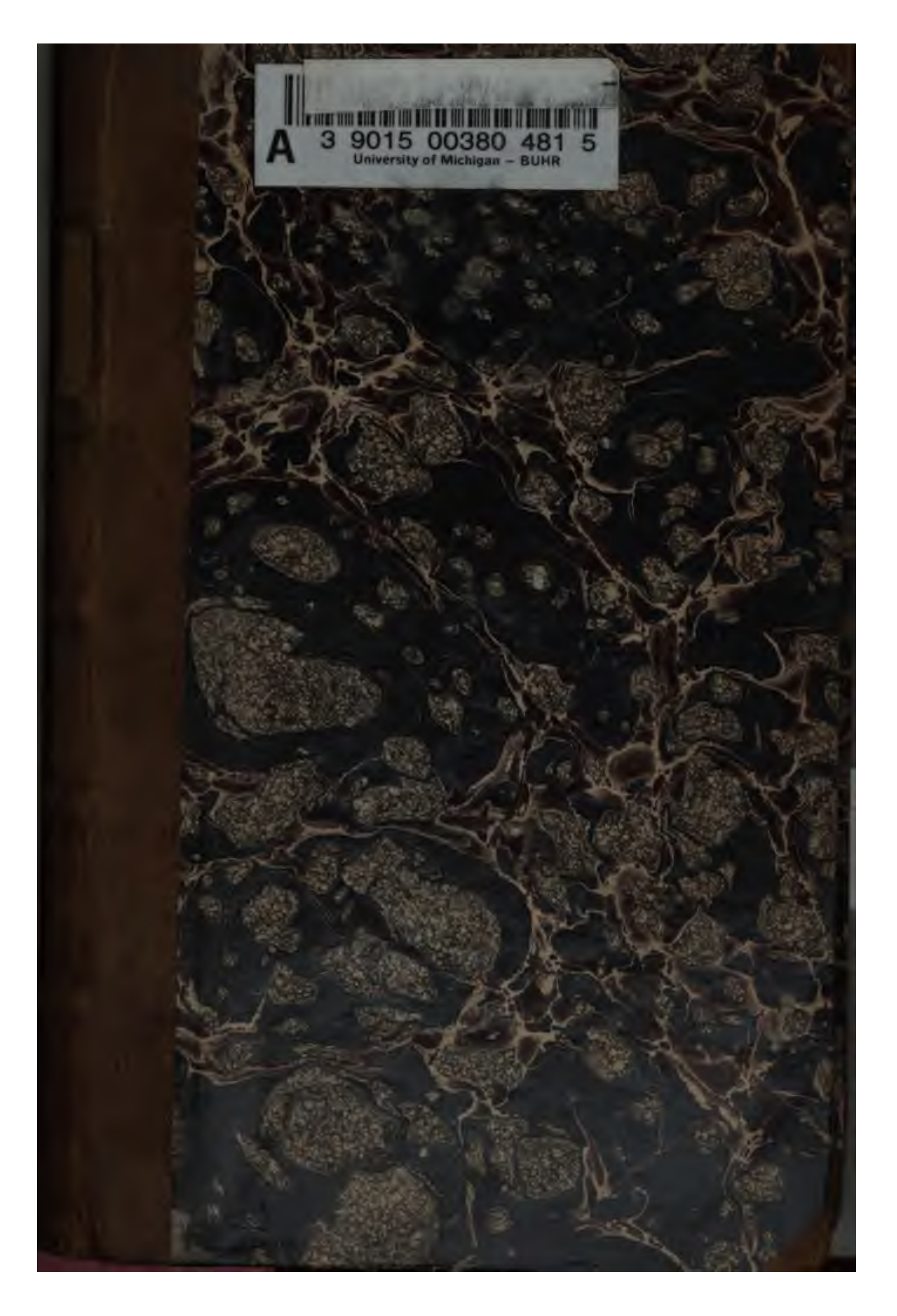

A 3 9015 00380 481 5
University of Michigan – BUHR

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1833.

LXXVII. Band.

Berlin.

Gedruckt und verlegt von G. Reimer.

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Julius.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ideen zur medizinischen Polizei.

Von

Dr. Lichtenstädt.

Die Krankheiten der Menschen werden, in sofern sie von einzelnen Menschen oder bei ganzen Volksmassen sich zeigen, schon bei noch nicht weit vorgeschrittener wissenschaftlicher Ausbildung auf ganz verschiedene Weise betrachtet. Was einzeln krankhaft erscheint, wird auch nur dem Einzelnen zugeschrieben; der gebildete wie der ungebildete Mensch sucht Hülfe dagegen, und findet sie oft. Was aber bei grofsen Volksmassen als Krankheit hervortritt, giebt sich als Werk einer, das Einzelne überwiegenden Macht zu erkennen, und wird daher je nach den herrschenden religiösen Ansichten dem Einen Urheber aller Dinge, oder einer einzelnen Gottheit, einem bösen Princip u. s. w. zugeschrieben. Gegen solche Zustände aber eine rein menschliche Hülfe suchen zu wollen, scheint dem ungebildeten Menschen eben so unerlaubt, als er es für unmöglich

hält, auf diese Weise wirklich Hülfe zu erlangen. Diese Ansicht erblicken wir auch im Homerischen Zeitalter; denn die Leiden des Einzelnen, besonders die mechanischen, werden ärztlich behandelt und geheilt; aber die seuchenartige Krankheit, welche das Heer befiel, scheint menschlicher Hülfe durchaus unzugänglich. Es verhält sich hiermit gerade so, wie mit der Deutung aller Naturkräfte überhaupt in frühern Zeitaltern; sie erscheinen dämonisch und gespenstisch, bis endlich das sie beherrschende Gesetz gefunden wird, worauf von selbst jenes falsche Licht verschwindet. Es entsteht bei jener Ansicht noch der Nachtheil, dafs so wie die aufserordentlichen Ereignisse als ganz dem allgemeinen Naturgesetze entrückt betrachtet werden, wiederum das Gewöhnliche zu leicht als erklärlich, ja als erklärt betrachtet und die Ueberzeugung nicht erlangt wird, dafs Ungewöhnliches und Gewöhnliches aus demselben Ganzen hervorgehen und denselben Erklärungsgrund haben müssen, da ja diese Eintheilung als durchaus unwesentlich und nur relativ wahr betrachtet werden darf.

Der eben aufgestellte Gesichtspunkt ist für die medizinische Polizei besonders wichtig. So lange nämlich die zur Hervorbringung weit verbreiteter Krankheiten wirkenden Einflüsse als übermenschlich betrachtet wurden, konnte an eine unmittelbare Vertilgung derselben nicht gedacht werden, so wie auch andererseits nicht daran, dafs auch den Leiden des Einzelnen durch eine vom Ganzen ausgehende Hülfe begegnet werden könne und müsse. Da nun aber die richtigen Ansichten über diese Gegenstände *erst nach* langen Studien und in einer spätern

Bildungs-Periode der Völker sich entwickeln können, so erhellt von selbst, dafs eine wahre und durchgebildete medicinische Polizei als Wissenschaft immer erst spät und lange Zeit nach dem Entstehen der eigentlichen Medizin sich entwickeln könne. Einzelne Ansichten und Anordnungen, die in eine frühere Zeit fallen, beweisen nichts gegen diesen Satz, der sich im Allgemeinen als durchaus wahr bestätigt.

Die Bezeichnung *medicinische Polizei*, hat vieles Mangelhafte, besonders wenn wir das Wort Polizei in seinem gewöhnlichen Sinne als Beaufsichtigung und Vollziehung des von der Regierung ausgesprochenen Willens betrachten. Die Lehre von der medicinischen Polizei hat es aber keineswegs blofs mit einer solchen Aufsicht zu thun, sondern sie soll aus Grundsätzen, welche sich in den verschiedenen Gebieten der Medizin zerstreut befinden, darlegen, in welchem Zusammenhange Gesundheit und Krankheit der Bürger eines Staats sowohl mit den Naturumgebungen, als mit den durch unsere Freiheit herbeigeführten Verhältnissen stehn, und wie der Staat im Bewufstseyn jenes Zusammenhanges handeln müsse, um die Gesundheit der Bürger möglichst zu erhalten, und der Krankheit, in sofern er sie nicht zu verhüten vermag, kräftigst zu steuern. Dafs aber Gesundheit der Bürger vom Staate als wesentliche Bedingung seines Bestehens erfordert werde, kann man mit Recht voraussetzen. Es ist also das, was wir im eigentlichsten Sinne nach dem oben angedeuteten

herrschenden Gebrauche das Wort Polizei, die medicinische Polizei zu nennen berechtigt wären, nur ein Theil dessen, was die Lehre von der medicinischen Polizei wirklich giebt, und in sofern ist die Benennung viel zu beschränkt. Daher sind auch mancherlei Versuche zu neuen Benennungen dieser Lehre in unserer namenreichen Zeit gemacht worden; jedoch keine von ihnen genügt allen Ansprüchen, und so halte ich es für um so passender, bei der alten Bezeichnung zu bleiben, als man dadurch die aus dem beständigen Wechsel der Namen so leicht entstehenden Irrungen vermeidet. Man kann übrigens dem Worte Polizei, wenn man auf den griechischen Ursprung desselben zurückgeht, und den jetzt herrschenden Sprachgebrauch nicht berücksichtigt, einen völlig genügenden Sinn unterlegen; denn *πολιτεία* heifst bekanntlich der Staat; medicinische Polizei hiefse demnach der Staat in ärztlicher Rücksicht, oder der Staat als Arzt; diefs aber ist ja das eigentlichste Wesen dieser Wissenschaft, sie soll uns den Staat in demselben Verhältnisse zur Gesammtheit seiner Bürger zeigen, in welchem sich der einzelne Arzt zu dem einzelnen kranken Individuum, welches sich seiner Pflege vertraut, befindet. Die Verpflichtung des Staates ist nur in sofern gröfser, als er nicht blofs rathen soll, wie der Arzt des Einzelnen, sondern auch das, was er für zweckmäfsig anerkennt, zur Ausführung bringen soll, was jener gar oft bekanntlich nicht vermag. Der Name *Politia medica* ist also ganz passend, und wenn uns auch der teutsche Ausdruck medicinische Polizei aus den oben angegebenen Gründen nicht genügte, so dürfen wir ihn dennoch, uns an

die ursprüngliche Bedeutung erinnernd, durchaus nicht verwerfen.

Das Leben des einzelnen Menschen im Staate, selbst in dem freiesten, ist als auf eine gewisse Weise in seinen Aeuſserungen beschränkt zu betrachten, wenn wir nämlich dasselbe dem Zustande eines auſser aller menschlichen Gesellschaft lebenden Wesens entgegensetzen. Diese Beschränkung kann aber nur von denen, welche den Staat als ein Erzeugniſs menschlicher Willkühr und als eine durch Gewalt herbeigeführte Zwangsherrschaft betrachten, als von Auſsen herkommend und zufällig betrachtet werden; wer hingegen den Staat als eine in der geistigen Natur der Menschheit gegründete, nicht durch äuſsere Nothwendigkeit, sondern durch den sittlichen Trieb entstandene Verbindung betrachtet, der wird auch die daraus hervorgehende Beschränkung des Einzelnen nicht als äuſseren Zwang, sondern als eine freie That betrachten. Jedes Wesen ist in seiner Thätigkeit durch alle andere Wesen, besonders durch die es zunächst umgebenden, beschränkt. So ist also auch der Mensch in seiner Thätigkeit als physisches Wesen nothwendig von Auſsen her beschränkt; als geistiges Wesen hingegen beschränkt er sich selbst, um seinen sittlichen Zweck zu erreichen; er geht dadurch seiner wahren Freiheit nicht verloren; denn die durch sich selbst hervorgehende Aufhebung der Willkühr ist eben die höchste Art der wahren Freiheit. Das Verhältniſs des Staates zu seinen einzelnen Bürgern ist nur so lange ein wahrhaf

organisches, als eben jeder von diesen das Gesetz nicht als etwas Aeufseres, sondern als etwas aus seiner eignen Freiheit hervorgegangenes betrachten mag; hingegen ist jenes Verhältnifs um so schlechter, als der Einzelne das Gesetz als eine von Aufsen kommende Last betrachtet; das Verhältnifs wird immer um so schlechter und unsittlicher, oder, um es mit einem entsprechenden physischen Bilde auszudrücken, krankhafter, als der Bürger nicht blofs einzelne Einrichtungen und Gesetze, sondern den Geist der Regierung für ihn schlechthin fremdartig und ihn bedrückend hält. Giebt eine solche Gesinnung sich nur an Einzelnen zu erkennen, so wird das Uebel leicht von der Gesammtheit überwunden; ist sie aber in der überwiegenden Masse der Bürger herrschend, so gehört das Uebel zu den schwierigsten und unheilbarsten. Der Staat ist dann seinem wahren Tode nahe, wenn auch der äufsere Stoff desselben noch scheinbar der Auflösung widerstrebt.

Die medicinische Polizei, zuerst von teutschen Gelehrten, besonders von *J. P. Frank*, in einem systematischen Zusammenhange dargestellt, erhielt ihre wissenschaftliche Darstellung zu einer Zeit, wo die vorzüglichsten Bearbeiter der Staatswissenschaft der Ansicht ergeben waren, dafs der Staat eine aus menschlicher Willkühr und Gewalt hervorgegangene Einrichtung sey. Das Volk wurde als das durchaus unverständige und beherrschte, die Regierung hingegen als das absolut verständige und unbedingt herrschende Element betrachtet. Hiernach konnte die medicinische Polizei ebenfalls nur als ein System von Vorschriften, die durch

die Willkühr des Gesetzgebers und ohne Berücksichtigung des Volkswillens aufgestellt würden, erscheinen. Diese Ansicht schien hier um so richtiger, als ja die ärztlichen Verhältnisse nur von dem Kunstverständigen gehörig beurtheilt werden können, und Ansicht und Gesinnung der Bürger hier gar nicht in Anspruch zu kommen scheinen. Daher trugen auch die meisten Grundsätze der medicinischen Polizei, in sofern sie nach jener Ansicht bearbeitet wurde, das Gepräge der Willkühr; die wenigsten waren mit gehöriger Berücksichtigung der Individualität der verschiedenen Völker und der Lebensverhältnisse überhaupt abgefaſst. Diese *beiden* Punkte sind aber wesentliche Momente einer auf richtigen Grundsätzen beruhenden medicinischen Polizei, worauf ich hier zunächst aufmerksam machen will. Was den ersten Punkt betrifft, so bedarf es kaum der Erwähnung, daſs jeder Staat, je nach der Eigenthümlichkeit des ihm zugehörigen Volkes, auch eine verschiedene Regierung haben müsse, und daſs es thöricht sey, gewisse Formen überall als die besten und allein gültigen anerkennen zu wollen. Der Naturforscher und der Arzt können eigentlich um so weniger eine solche Einförmigkeit, als herrschendes Princip annehmen, als sie ja anerkennen müssen, daſs jedes Land vermöge seiner eigenthümlichen physischen Beschaffenheit und seines Wechselverhältnisses mit angränzenden und entfernten Ländern auch seine ganz besonderen, von der Regierung mit gröſster Sorgfalt zu beachtenden Bedürfnisse habe, und daſs ferner jedes Volk zuerst durch die Menschen-Räce, welcher es angehört, sodann aber durch Klima und vielfache andere Verhältnisse, wohin ich besonders die geistige In-

dividualität und Richtung zählen möchte, auch in Hinsicht auf Gesundheit und Krankheit ganz eigenthümliche Bestimmungen erhalte.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich zunächst, daſs die wissenschaftliche Bearbeitung der medicinischen Polizei von doppelter Art seyn kann. Sie kann nämlich zuerst in Rücksicht auf das ganze Menschengeschlecht ohne Betrachtung eines besondern Volkes und Landes bearbeitet werden; die Grundsätze müssen hierbei in einer groſsen Allgemeinheit stehen bleiben, weil sie eben in jedem Lande, bei jedem Volke, unter allen Umständen anwendbar seyn müssen. Dieser Bearbeitung steht eine andere, viel fruchtbarere gegenüber, wo die Richtung auf ein bestimmtes Volk und Land, oder auf eine Reihe einander nahe verwandter Völkerschaften und Länder gegeben ist, und wo eben nach der Eigenthümlichkeit derselben und besonders nach dem bestimmten Maaſse von Krankheit und Gesundheit, welches ihnen eigen ist, auch die allgemein leitenden Grundsätze systematisch und mit Bestimmtheit aufgestellt werden können. Diese beiden wesentlich verschiedenen Richtungen in der Bearbeitung der medicinischen Polizei sind in den meisten Werken nicht gehörig geschieden. Dieselben machen meistens auf Allgemeingültigkeit Anspruch, während die wesentlichsten Grundsätze entweder nur für ein bestimmtes Volk geeignet, oder gar so abstrakt und unbestimmt gefaſst sind, daſs sie eigentlich als keinem Volke passend betrachtet werden müssen. Hierdurch ist auch der Streit über die beste Medicinalordnung entstanden, der sich im Allgemeinen durchaus nicht bestimmt entschei-

den läſst, da der Zweck der medicinischen Polizei unter verschiedenen Verhältnissen auf ganz verschiedene Weise erlangt werden und eine gewisse Anordnung an dem einen Orte als höchst zweckmäſsig erscheinen kann, die es an andern Orten nicht ist. Eine gute Bearbeitung der medicinischen Polizei muſs sich daher mit Bestimmtheit aussprechen, ob sie ganz auf das Allgemeine gerichtet ist, oder vielmehr auf ein besonderes Volk und einen bestimmten im Leben begriffenen Staat. Bearbeitungen dieser Art, besonders der letzteren, wo also jedes Einzelne aus einer klaren und erschöpfenden Ansicht seiner Besonderheit hervorgegangen ist, tragen dann aber nicht mehr das Gepräge der Willkühr, sondern der inneren Nothwendigkeit und eben dadurch wahrer Freiheit. Es erscheint dann jedes einzelne Gesetz und jede bestimmte Beschränkung nicht als Zwang, sondern als freie That, die aus der Intelligenz hervorgeht, wie es bei einem richtig gestellten Verhältnisse nach den oben angegebenen Grundsätzen seyn soll. Ein anderer Fehler in der Bearbeitung der medicinischen Polizei war die mangelhafte Berücksichtigung aller übrigen auſserhalb des Aerztlichen liegenden Lebensverhältnisse. Die den Menschen anhängende Selbstsucht führt in der Wissenschaft, wie im Leben, dahin, daſs jeder nur das, was ihn selbst am meisten angeht, mit Hintenansetzung alles andern berücksichtigt sehen möchte. So sucht jeder den andern, jedes wissenschaftliche Gebiet das andere zu verdrängen; dies geschieht um so mehr, als Selbstsucht von Unkenntniſs begleitet wird. Mit der Vermehrung ärztlicher und naturwissenschaftlicher Kenntnisse erhob sich in nicht wenigen Individuen der Dünkel,

dafs sie schon mehr, als es in andern Richtungen geschehen, zur Vollkommenheit gelangt wären, und dafs eben deswegen jedes andere Gebiet dem ihrigen absolut untergeordnet seyn müfste. So sollten Staat und Kirche, Kunst und Wissenschaft, kurz alle Gebiete des Lebens, den Forderungen des trotz der geglaubten innern Vollendung oft höchst einseitigen Naturforschers und Arztes weichen. Durch diese Anmafsung entstanden die sonderbaren Anforderungen, welche die medicinische Polizei noch kürzlich gemacht hat, und welche eben sowohl allen übrigen Einrichtungen nicht blofs unserer, sondern aller irgend denkbarer Staaten entgegenstehen, als sie auch die persönliche Freiheit der Menschen fast ganz aufheben. Hiernach dürfte kein Seelsorger mehr mit kräftiger Rede das Gemüth anregen, um nicht durch heftige Rührung Krankheit zu veranlassen, kein Verbrecher dürfte mehr eingesperrt werden, um nicht durch Gram darüber zu erkranken; ja es müfste jede Speise und jeder Trank von der Medicinalbehörde untersucht werden, ehe sie verstattet würden. Jeder Mensch müfste auf besondere Weise wegen seiner Gesundheit unter Aufsicht gestellt, und nicht die geringste That könnte ohne Erlaubnifs der ärztlichen Behörde vollzogen werden. Kurz, der ganze Staat würde sich in Medicinal-Polizei verwandeln, und alle andere Zwecke diesem untergeordnet werden. Die eben gegebene Schilderung ist nicht übertrieben, sondern ein treues Bild der herrschenden Ansichten im Gebiete der medicinischen Polizei; sie gilt aber auch zugleich als der beste Beweis, wie unklar und einseitig die Vorstellungen über das Leben des Staats und über persönliche Freiheit bei denen

nen seyn mufste, die solche Ansichten aufzustellen vermöchten.

Bei den Streitigkeiten über den Vorzug der Gewerbsfreiheit oder des Gewerkszwangs im Staate, mufsten sich die bisherigen Bearbeiter der medicinischen Polizei meistens auf die Seite derer stellen, die den Gewerbszwang vertheidigten. Allerdings läfst sich die Ausübung der Gewerbe bei herrschendem Zunftzwang viel eher nach gewissen Grundsätzen anordnen, und die Aufsicht über die Vollziehung wird bei dieser Verfassung erleichtert. Besonders ist es eben die Schwierigkeit in Hinsicht der Aufsicht, also der eigentlichen Polizei, bei herrschender Gewerbsfreiheit, welche es einleuchtend zu machen schien, dafs dieselbe in einem in Hinsicht auf medicinische Polizei wohlangeordneten Staate nicht Statt finden könne. Dennoch aber möchte ich es wagen, auch in dieser Hinsicht die von so vielen Seiten angefeindete Gewerbefreiheit zu vertheidigen. So wie der Staat überhaupt nicht zu viel regieren mufs, so auch nicht in Hinsicht auf Gesundheits-Verhältnisse. Man darf keineswegs glauben, dafs man durch Befehle und Einrichtungen von Oben herab Alles vermöge, wie so Viele, besonders auch die Bearbeiter der medicinischen Polizei, geglaubt haben; vielmehr mufs man dahin streben, dafs jedes Gebiet im Staate einer möglichst wenig beschränkten äufsern Freiheit geniefse, damit die Individualität sich desto vollkommner entwickeln könne. Liefse sich von der Weisheit irgend einer, doch

immer durch Menschen geleiteten Regierung erwarten, daſs sie jemals den wahren Geist des Ganzen, wie des Einzelnen, wie er jetzt vorhanden ist, und wie er sich in der Zukunft entwickeln soll, vollkommen begriffe, so könnte sie immerhin so viele äuſsere Vorschriften geben, als sie wollte; allein die Erfahrung zeigt uns, wie oft die Regierungen den Geist der im Staate herrschenden Richtungen nicht richtig zu würdigen verstanden, und so muſsten Anordnungen entstehen, die einer wesentlichen Bestrebung des Staates, nämlich der Begründung des möglichsten Wohls des Ganzen, wie jedes Einzelnen, nach allen Richtungen, nicht entsprechen konnten, und die also nothwendig dem Bürger als äuſserer Zwang und Störung des eignen Lebens erscheinen muſsten. Derselbe Fehler geschah in der medicinischen Polizei. Man glaubte um so mehr eines guten Verhältnisses in Hinsicht auf Krankheit und Gesundheit im Staate gewiſs seyn zu können, je mehr Anordnungen man von Oben herab traf, je mehr man besonders durch Zwangsmaaſsregeln das, was man für schädlich hielt, zu verhindern suchte. Allein abgesehen davon, daſs die Beurtheilung des Schädlichen und Unschädlichen nicht immer richtig war, so bewirkte der Zwang oft nur eine Umgehung des Gesetzes, zu welcher der Anreiz um so stärker war, als die strengste Aufrechthaltung von Zwangsmaaſsregeln schon an sich mit sehr groſsen, oft fast unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wir sehen dieſs in den Ländern, wo gerade jener Zwang als fester Grundsatz von der Regierung aufgestellt und dennoch keineswegs der beabsichtigte Zweck erreicht wird. Da sind besondere Aufseher für das Ge-

müsse, das Brod, das Fleisch u. s. w., welche den Verkauf dieser Dinge, wenn sie ungesund sind, verhindern, und zu diesem Zwecke dieselben durchgängig untersuchen und prüfen sollen, ehe der Verkauf gestattet wird; allein man glaube nicht, dafs nun wirklich lauter gesunde Dinge verkauft werden, vielmehr sucht der Verkäufer nur desto künstlichere Wege, und vermag oft die Aufseher zu betrügen, oder verbindet sich mit ihnen zu gemeinschaftlichem Betruge, da ja bekanntermafsen auf eine strenge Gewissenhaftigkeit solcher Leute nicht zu rechnen ist. Grofser Aufwand von Seiten des Staats, Gelegenheit zu vielfachem Betruge des Bürgers durch den Beamten, und eben so zur Bestechung des letztern durch jenen, und endlich ein drückender Zwang, der den Bürger und Gewerbtreibenden unnöthig ängstigt und ihm die Regierung gehäfsig macht, werden also vorsätzlich zugelassen, um etwas zu erlangen, was man doch nicht vollständig erlangt. Ich glaube daher, dafs auch in Hinsicht auf die medicinische Polizei eine freie und nicht vom Staate unmittelbar angeordnete Gewerbsthätigkeit am räthsamsten ist. Nur solche Dinge, die offenbar schädlich sind, verbiete man, wenn man dieselben zu fürchten hat, und bestrafe man, wenn dieselben dennoch angetroffen werden. Man halte sich hier aber auch nur an solche medicinische Grundsätze, welche eine gewisse Allgemeingültigkeit haben; bei solchen Dingen hingegen, über deren Nützlichkeit oder Schädlichkeit noch Streitigkeiten obwalten, mufs der Staat sich jedes positiven Eingreifens enthalten. Erlangt ein jeder Bürger durch die angeordnete ärztliche Belehrung eine gewisse Einsicht in das seiner Gesundheit Nützliche oder Schädli-

che, so wird, bei der hinzutretenden Freiheit der Gewerbthätigkeit, der Absatz ungesunder Erzeugnisse in der Regel gering und für das Ganze unschädlich seyn. Verständige Ansicht und freie Thätigkeit, wechselseitig auf einander einwirkend, werden gewiſs vortheilhafter wirken, als aller äuſsere Zwang; dieser muſs hier, wie überall, von Seiten des Staates nur für den Fall der Noth eintreten, keineswegs aber durch das ganze Leben durchgreifend herrschen.

Wenn der sittenlose Trieb Werke der Sittenlosigkeit schafft, wenn derselbe endlich sich mehr und mehr auch äuſserlich zu gestalten versucht, so sehen wir hierin nichts Auffallendes. So findet denn auch das Daseyn der unter dem Schutze christlicher Staaten begründeten und mit eignen Rechten begabten öffentlichen Häuser seinen Grund in einer Sittenlosigkeit, die sich nicht mehr begnügte, als Sünde des Einzelnen zu erscheinen, sondern nunmehr mit kecker Stirn als organischer Theil des Ganzen, als wesentliches Institut des Staates, auftrat. Die öffentlichen Häuser sind nicht als etwas den Staaten, in welchen sie bestehen, Zufälliges, sondern als eine aus ihrem sittlichen Leben, wie es sich geschichtlich entwickelt hat, fast mit Nothwendigkeit hervorgegangene Einrichtung zu betrachten. Fern sei es jedoch von mir, sie zu vertheidigen; vielmehr müssen wir sie ausrotten und dadurch beweisen, daſs sie unserem sittlich-geschichtlichen Standpunkte zuwider sind. In Hinsicht auf medicinische Polizei haben wir vorzüglich das zu betrachten, daſs so

wie keine wahre Sünde der physischen Uebel, besonders der Krankheit, als nothwendigen Folgen entbehrt, so auch besonders die der Ausschweifung, und daſs alle Gründe, wodurch man das Bestehen der öffentlichen Häuser hat entschuldigen wollen, nur auf dem Scheine beruhen, und an sich unhaltbar sind. So wie die unregelmäſsige Befriedigung des Geschlechtstriebes dadurch befördert und angereizt, und mit ihr zahllose Krankheiten und Schwächung des Menschengeschlechts überhaupt hervorgebracht werden, so erhält dadurch noch besonders die Lustseuche einen festen Punkt, von welchem aus sie sich nicht nur über die schuldigen Mitglieder des Staats, sondern auch über die unschuldigen verbreiten kann; denn alle polizeiliche Aufsicht ist nicht im Stande, die durch solche Anstalten begünstigte immer neue Fortpflanzung des furchtbaren Keims zu verhindern. Mehrere Staaten haben den Weg eingeschlagen, öffentliche Häuser zwar nicht förmlich zu gestatten, aber sie doch zu dulden. Dieser Ausdruck der öffentlichen Schaam mag von sittlicher Seite lobenswerth seyn; allein die Sache bleibt sich dabei im Wesentlichen gleich; ja in physischer Hinsicht ist diese Einrichtung noch übler, indem hierbei nicht einmal die zwar, wie oben gesagt, durchaus nicht zureichende, aber doch nothwendige strenge polizeiliche Aufsicht in Hinsicht der erfolgten Ansteckung, in gehöriger Art, Statt finden kann. Alle Bemühung des Staates in Hinsicht auf die Gesundheit der Bürger, ist ganz oder groſsentheils vergeblich, und ermangelt der Folgerichtigkeit, so lange derselbe diesen giftigen Wurm, der an seiner Wurzel saugt, nicht nur duldet, sondern schirmt und nährt.

Die Nothwendigkeit, von Seiten des Staates für gute Irrenanstalten zu sorgen, ist schon längst anerkannt und vielfach besprochen worden, während das, was eigentlich geschehen ist und noch geschieht, gar selten den Forderungen entspricht, welche die Wissenschaft sowohl, als auch das Gefühl der Menschlichkeit gebieten. Man kann vielleicht zugeben, daſs die rohe Behandlung der Irren und ihre Zusammensperrung mit Verbrechern in der, wenn auch im Bewuſstseyn nicht klar hervorgetretenen Ansicht begründet gewesen seyn mag, daſs die Geisteskranken groſsentheils durch ihre eigne Schuld in diesen Zustand gekommen sind, und nun dieselbe büſsen müssen; allein es giebt doch auch sehr viele Irre, die schlechterdings ohne eigne Schuld in diesen Zustand gerathen sind, und selbst diejenigen, die wirklich schuldig sind, sind schon dadurch, daſs sie eben in diese schrecklichste aller Krankheiten verfallen sind, hinlänglich gestraft. Nur auf dem Lande, und zwar unter möglichst schönen Naturumgebungen sollten Irrenhäuser errichtet werden; die beengte Luft der Städte und die vielfachen Beschränkungen, denen Geisteskranke in Städten nothwendig unterworfen werden müssen, können zur Genesung wenig Hoffnung machen, und die etwanigen Vorzüge der Städte sind nicht geeignet, die Allgewalt einer schönen Natur auch nur einigermaſsen zu ersetzen. In Hinsicht der Behandlung muſs das Dynamische und Materielle möglichst vereiniget werden; die Behauptungen, welche dem einen oder dem andern allein ausschlieſsliche Heilkraft zuschreiben wollten, sind als durchaus einseitig zu verwerfen. Es kommt hier nicht darauf an zu entscheiden, ob Geist und Kör-

per absolut verschiedene Wesen sind, oder ob sie aus einer gemeinsamen höhern Quelle entstehen, wie ich überzeugt bin, allein man ergebe sich, welcher Meinung man wolle, immer tritt doch die doppelseitige Natur des Menschen hervor, und erlangt daher auch immer eine doppelte Richtung des Aeußern. Schon der an einfacher Krankheit Leidende bedarf nicht nur des physischen Heilmittels, sondern auch der entsprechenden geistigen Umgebung; und wie vielmehr muß dieß da der Fall seyn, wo eben das Geistige als das wesentlich Ergriffene erscheint. Dennoch ist es auch hier wiederum thöricht, von der psychischen Einwirkung allein alles erwarten zu wollen; vielmehr muß *dieselbe*, was die Natur Passendes gewährt, vereinen, um ihren Zweck zu erreichen. Von diesem Gesichtspunkte müssen auch die Maaßregeln ausgehen, welche der Staat in Hinsicht auf Geisteskranke zu ergreifen hat, nur so kann er die Schuld, die er in Hinsicht auf viele Kranke dieser Art trägt, lösen, und zugleich seine eigne Kraft durch die möglichst große Zahl von Genesungen solcher ihm nicht nur als thätige Glieder entrissener, sondern auch offenbar lästiger Individuen bewerkstelligen.

Man spricht häufig über die Schädlichkeit der Halbärzte und Quacksalber, und behauptet mit Recht, daß der Staat diejenigen, die, ohne ihren Beruf zur Behandlung von Kranken durch ärztliche Kenntnisse belegen zu können, sich dennoch damit befassen, zu Verantwortung ziehen und bestrafen müsse. Allein jeder, der über die Bedeutung und den Zweck öffentlicher

Strafen nachgedacht hat, wird gewiſs gestehen, daſs es viel wichtiger ist, die Ursachen zu heben, durch welche ein Vergehen entsteht, als die Bestrafung desselben, wenn es wirklich erfolgt ist, zu vollziehen. Beide Handlungsweisen verhalten sich zu einander, wie gründliche und symptomatische Behandlung der Krankheiten; nur wer den innern Grund des Leidens hebt, heilt gründlich; wer nur gegen die einzelnen Erscheinungen kämpft, wie sie sich bald in dieser, bald in jener Gestalt zeigen, ist ein erbärmlicher Arzt; nur in dem Falle, wo eine Hebung des innern Grundes wirklich unmöglich ist, kann man sich mit einer solchen Handlungsweise begnügen. Es ist also für den Staat viel wichtiger, die Ursachen der Quacksalberei zu heben, als dieselbe, wenn sie sich äuſsert, zu bestrafen. Die Ursachen scheinen mir aber in folgenden Umständen zu liegen:

1. Der gemeine Mann, besonders auf dem Lande, kann oft gar keine ärztliche Hülfe erlangen, weil es an Aerzten in der Nähe fehlt, und muſs sich daher an den wenden, der ihm zunächst Hülfe anbietet. Aber selbst dann, wenn Aerzte in der Nähe vorhanden sind, so kann er die Hülfe derselben dennoch oft gar nicht ansprechen; der ganz verarmte, der auf Hülfe der Gemeinde Anspruch machen kann, befindet sich in dieser Hinsicht am besten, freilich nur an den Orten, wo eine eigentliche Armenpflege vorhanden ist; denn die unentgeltliche Bemühung des Arztes allein kann ohne Herbeischaffung der nöthigen Heilmittel nur selten helfen. Am schlimmsten befindet sich die sehr groſse Anzahl von Menschen, die bei gesunden Tagen ihren täglichen Erwerb haben, bei eintretender

Krankheit aber denselben entbehren und schon dadurch in ihrem äufserlichen Verhältnisse bedeutend gefährdet werden; soll nun noch gar der Arzt, wenn auch noch so schlecht, bezahlt, und noch überdiefs die nöthigen Heilmittel angeschafft werden, so entsteht schnell drükkende Armuth. Um nun diesem Uebel zu entgehen, suchen solche Leute, so lange nur irgend möglich, entweder gar keine Hülfe, oder wenden sich an solche Menschen, die ihnen auf möglichst wohlfeile Weise zur Gesundheit zu helfen versprechen, und die überdiefs durch ihre geringe Bildung in Hinsicht auf Lebensansichten, Gewohnheit und Umgang ihnen am nächsten stehen. Vergeblich ist hingegen die *Einrede*, dafs jenes Versprechen meistens unerfüllt bleibe, und dafs solche Behandlung auch oft kostspielig genug sey; die Noth treibt immer zu dem, was den Schein der Abhülfe am meisten für sich hat. So lange der Staat nicht auf eine durchgreifende Weise für die ärztliche Behandlung aller unbemittelter Individuen in allen Gegenden gesorgt hat, werden unzählige Leidende die Hülfe von Afterärzten suchen, und solche finden, so viele Bestrafungen man auch eintreten lassen möge.

2. Die gewöhnliche Heilkunde ist offenbar aufser Stande, alle sich ihr darbietenden Krankheiten zu heilen, weil viele derselben absolut unheilbar sind, weil ferner der Zustand der Heilkunde gerade in unserer Zeit noch sehr unvollkommen ist, und weil endlich ein grofser Theil der Aerzte die ihnen zu Gebote stehenden Mittel nicht gehörig zu benutzen versteht, und dadurch nicht selten sogar schadet. Wenn nun diese verschiedenen Umstände, welche die

Unheilbarkeit so vieler Uebel bedingen, schon von dem Gebildeten oft nicht bestimmt geschieden werden können, wie vielmehr mufs dies erst bei dem gemeinen Manne der Fall seyn. Er hält sich nur an den Satz, dafs die Aerzte viele Uebel ungeheilt lassen, und manche (denn warum sollte das Wahre in irgend einer Rücksicht verschwiegen werden?) offenbar verschlimmern; die Erforschung der Ursachen bleibt ihm eben so fern, als er sich gegen den entgegenstehenden Satz, dafs doch auch sehr viele Uebel von den Aerzten geheilt werden, durch Scheingründe zu decken vermag. So erscheinen ihm also gerade die Afterärzte, die auf einem den gewöhnlichen Aerzten fern liegenden Wege zum Ziele zu gelangen scheinen, als die wahren Aerzte, und der Umstand, dafs sie noch vielmehr Uebel ungeheilt lassen, und ungleich mehr Unglück anrichten, als die Aerzte, gereicht ihnen in den Augen jener zu keinem wesentlichen Nachtheil, um so mehr, als der Quacksalber durch seine Tollkühnheit in seltnen Fällen allerdings mehr wirkt, als der Arzt, dem ein Menschenleben ein Heiligthum ist.

3. Die Einseitigkeit vieler Aerzte, welche Alles, was nicht unmittelbar aus der Apotheke kömmt, verschmähen, macht den gemeinen Mann, den seine eigne und seiner Vorfahren Erfahrung von der Wirksamkeit so vieler, nicht aus der Apotheke kommender Mittel überzeugt hat, ungewifs über die Richtigkeit der ganzen ärztlichen Handlungsweise. Hieher gehört der Verbrauch der einheimischen vegetabilischen Mittel, die von vielen Aerzten aus Vorliebe der ausländischen fast ganz unbeachtet bleiben, die Anwendung der unter den verschiedenartigsten

Formen überall gangbaren sympathetischen Mittel, die bisher von den meisten Aerzten völlig verworfen wurden, und überhaupt erst nach einer durchgreifenden Bearbeitung und allgemeinen Anerkennung der Mesmerischen Heilart ihre gehörige Würdigung erlangen möchten, endlich auch die Beobachtung des Wechsels der ärztlichen Methoden. Der gemeine Mann weifs sehr wohl, welch ein Wechsel in Hinsicht der Anwendung des Aderlassens, der ausleerenden und der reizenden Mittel innerhalb eines kurzen Zeitraumes Statt gefunden hat; diejenigen Umstände, welche diesen Wechsel mit Nothwendigkeit herbeiführten, und ihn zum Theil entschuldigen, sind ihm verborgen, und nur der Gedanke des Wechsels selbst herrscht lebhaft in ihm vor, und führt leicht die Ansicht herbei, dafs das ärztliche Wissen auf sehr schwachen Stützen ruhe, und dafs also das darauf begründete Handeln keineswegs zuverläfsig sey. Deswegen tritt nun auch hier wiederum der aufserhalb der Schranken der Schule befindliche Afterarzt in den Vordergrund; er gilt dem gemeinen Manne als ein treues Kind der Natur, während der gebildete Arzt als ein in Willkühr befangener und keineswegs auf richtigem Wege sich befindender Mensch erscheint. Aus den angegebenen Gründen erhellt hinlänglich, wie bedeutend die Einflüsse sind, welche das Treiben der Afterärzte begünstigen, und wie wenig eben deswegen die denselben durch das Gesetz auferlegten Strafen zu ihrer Verminderung beitragen können. Zugleich ergiebt sich auch, dafs, wenn gleich ein Theil dieser Einflüsse ganz aufserhalb der Staatsgewalt liegt, und vielmehr von den Fortschritten der geistigen Ausbildung der Aerzte und des Volkes ab-

hängt; dennoch der gröfsete Theil derselben in den Händen des Staates liegt, und zwar in einer durchgreifenden Fürsorge für gute ärztliche Behandlung der unbemittelten und minder bemittelten Stände, nicht nur in den Städten, sondern auch auf dem Lande; welchem man oft fälschlich ein allzugünstiges Verhältnifs in Hinsicht auf Gesundheit und Krankheit zuschreibt.

Bei einer Lehre, welcher ein innerer Zusammenhang zugestanden wird, kann es durchaus nicht gleichgültig seyn, in welcher Ordnung die einzelnen Theile derselben vorgetragen werden; vielmehr müssen die elementaren Theile zuerst, und diejenigen, welche die Kenntnifs aller andern voraussetzen, zuletzt behandelt werden. Finden wir nun die einzelnen Theile einer Lehre in einer durchaus willkührlichen Ordnung vorgetragen, so schliefsen wir daraus entweder, dafs die Lehre in der That des innern Zusammenhanges ermangle, oder dafs man nicht verstanden habe, die Glieder so zu einander zu fügen, wie es bei einem organischen Zusammenhange seyn sollte. Dafs die medicinische Polizei ihrem Wesen nach des innern Zusammenhanges nicht ermangle, wird wohl niemand bezweifeln, der ihr einziges Ziel, das Gesundheitswohl der Bürger, in Erwägung gezogen hat; von diesem Punkte geht Alles in ihr aus, und zu ihm strömt Alles zurück; dennoch finden wir, dafs die einzelnen Theile derselben in den verschiedenen Lehrbüchern in sehr verschiedener Ordnung vorgetragen werden, ohne dafs jedoch die Schriftsteller diese verschiedene Anordnung mit hinreichenden Gründen belegen.

Ich glaube, dafs es daher eines der wesentlichsten Erfordernisse ist, eine aus der Natur der Sache hervorgehende Anordnung aufzustellen, welches ich in dem Folgenden zu leisten mich bemühen werde.

Das Ganze zerfällt zuerst in einen *theoretischen* und in einen *praktischen*, oder, wenn man lieber will, in einen *realen* und *formalen* Theil; jener hat es mit der wissenschaftlichen Entwicklung der eigentlichen Grundsätze der medizinischen Polizei zu thun, und beschäftigt sich also nur mit dem Wesentlichen; dieser hingegen stellt die Grundsätze auf, nach deren Anleitung die Ausführung dessen geschehen soll, was im ersten Theile als nothwendig dargelegt worden ist, und hat also mehr mit der Form zu thun; er entwirft gewissermafsen die Regierungsform des Staates, in sofern dieser auf das Aerztliche gerichtet ist. Beide Theile sind wesentlich verschieden, und lassen sich daher im Vortrage nicht gut vereinigen; auch ist das wissenschaftliche Gepräge beider Abtheilungen verschieden. Im ersten Theile nämlich ist die rein ärztliche Ansicht die vorherrschende; denn wenn derselbe auch ohne eine gesunde Ansicht von Staatsleben oft einseitig ausfallen mufs, so tritt die Rücksicht auf den Staat als solcher, doch in vielen Stellen ganz in den Hintergrund, nämlich da, wo blofs im Allgemeinen die Frage entschieden werden soll, was die Gesundheit des Ganzen fördere oder nicht. Der zweite Theil hingegen kann ohne genaue Kenntnifs der Regierungsformen gar nicht bearbeitet werden, und erleidet durch diese die mannichfaltigsten Veränderungen; keine Form der Medicinalpflege pafst für alle Länder, und deswegen

gilt vorzüglich hier der Grundsatz, dafs die Bearbeitung nur dann wahrhaft lebendig werde, wenn sie schon bestimmte Völker und Staaten im Auge hat.

Der erste Theil zerfällt sodann wieder in zwei Theile, nach derselben Weise, wie sich die gesammte Medizin in einer doppelten Richtung bewegt. So wie nämlich die Medizin überhaupt zuerst den gesunden Zustand und die für denselben nothwendigen Bedingungen darlegt, und erst nachher die Krankheit nebst den zur Aufhebung derselben erforderlichen Verhältnissen schildert, so mufs auch in der medicinischen Polizei zuerst dargelegt werden, von welchen Bedingungen die Erhaltung der Gesundheit in der Gesammtheit der Bürger abhänge, und was der Staat in dieser Hinsicht leisten könne und müsse, und erst, wenn dieses geschehen ist, kann dargelegt werden, wie denjenigen Abweichungen der Gesundheit, welche entweder durch absolut unvermeidliche Verhältnisse, oder durch mangelhafte oder gar schädliche Maafsregeln von Seiten des Staates herbeigeführt worden sind, am besten wieder zu dem regelmäfsigen Zustande zurückgeführt werden. Die erste Abtheilung entspricht also der *Diätetik*, die andere der *Therapeutik*.

Was nun die erste, der Diätetik entsprechende Abtheilung betrifft, so ist dieselbe durchaus als die wichtigste in der ganzen medicinischen Polizei zu betrachten, da es unstreitig für den einzelnen Menschen wie für den Staat vorzüglicher ist, die Gesundheit zu bewahren, und der Entstehung von Krankheit indirekt zu begegnen, als die schon entstandenen Krankheiten zu heilen, welches ja oft bei dem be-

ı Bestreben unmöglich ist. Es frägt sich
ı aber, nach welcher Ordnung in der Ab-
ıdlung der einzelnen Gegenstände verfahren
rden müsse, und hier hat gerade die gröfste
weichung unter den Schriftstellern Statt ge-
den, indem sie willkührlich, bald von der
:t, bald von den Nahrungsmitteln, bald von
Kinderzeugung u. s. w. anfangen zu kön-
ı glaubten. Ich glaube, dafs die zweckmä-
;ste Weise in der Abhandlung dieses Ge-
standes die seyn möchte, wenn wir den
nschen von seinem Entstehen durch die wich-
sten Zeiträume des Lebens bis zu seinem
de begleiten, und sodann an die einzelnen
iträume die Betrachtung der dieselben be-
ffenden äufsern Bedingungen anknüpfen. Fas-
ı wir nun diesen Gesichtspunkt auf, so er-
bt sich uns die Sorge für eine gesunde Fort-
ınzung als der erste Abschnitt dieser Abthei-
g; denn ohne Gesundheit des heranwach-
den neuen Menschengeschlechts ist alle in
tern Zeiträumen des Lebens angewendete
rsorge vergeblich. Hier mufs entwickelt wer-
ı, dafs die Ehe nicht blofs als kirchliches
l Staats-Institut zu betrachten sey, sondern
's sie auch als ein von der Natur bei der
dung des Menschengeschlechts, besonders der
ıkasischen Race, erstrebtes Verhältnifs be-
chtet werden müsse, wozu die nöthigen Be-
ise aus verschiedenen Gebieten beizubringen
d. Nur von den in der Ehe, und zwar in
' Monogamie erzeugten Kindern, hat der
at gesunde und kräftige Individuen zu er-
rten. Es müssen zugleich alle Umstände
gezählt werden, durch welche das eheliche
rhältnifs im Staate beeinträchtigt, und eben
lurch eine gesunde Fortpflanzung behindert

wird, wohin die absichtliche Verhinderung mancher Staatsdiener, wenn sie eine eheliche Verbindung eingehen wollen, der Zunftzwang, die Begünstigung häufiger Ehescheidungen, das geduldete Cölibat der katholischen Geistlichen, und besonders die nicht genug zu verabscheuende und jedes christlichen Staates unwürdige Begünstigung der öffentlichen Häuser gehören. Es muſs zugleich dargelegt werden, wie der Staat, wenn er nun die einer gesunden Fortpflanzung entgegenstehenden verderblichen Einrichtungen aufhebt, also bloſs negativ verfährt, schon eben dadurch den beabsichtigten positiven Zweck erreicht, indem der Mensch, wenn er nicht äuſserlich abgehalten, oder durch die ihm angebotne ungestrafte Befriedigung sündlicher Lust gereizt worden ist, in der Regel denjenigen Weg einschlagen wird, den die Sittlichkeit und die Stimme der Natur zugleich gebieten, wodurch der Staat sodann eine gesunde Fortpflanzung und mit ihr die sicherste Bürgschaft eines gesunden Zustandes der Nachwelt erlangt.

Als zweiter Abschnitt erscheint uns die Fürsorge des Staates für die schon entstandenen Individuen von dem Augenblicke der Empfängniſs an bis zur Geburt. Hier ist von den Rechten die Rede, welche der Staat Schwangern und Gebärenden ertheilt, und in welchen sich fast mehr eine Sorge für den Embryo, als für die Mutter ausspricht, ferner von der Schonung, welche auch den auſser der Ehe geschwängerten Personen zukömmt, und von der Aufsicht, unter welcher dieselben, wegen des in Hinsicht einer gewissenhaften Behandlung der Embryonen auf ihren haftenden Verdachtes, gehalten werden müssen, und endlich von der

Für-

Fürsorge des Staats für eine naturgemäfse Vollbringung des Geburtsgeschäftes, wobei jedoch die Lehre von der Ausbildung der Hebammen und Geburtshelfer, wie von der Einrichtung der Geburtshäuser nur oberflächlich berührt werden kann, indem die genaue Erörterung derselben dem praktischen Theile überlassen werden mufs.

Als dritter Abschnitt erscheint die Fürsorge des Staates für das neugeborne Kind in den ersten Lebensjahren. In den meisten neuern Staaten, besonders in den christlichen, ist diese Fürsorge mit Recht vorzüglich der Familie überlassen, und nur im Falle der Noth, bei Tod oder völliger Dürftigkeit der Eltern, sucht der Staat die Stelle derselben zu vertreten. Im ersten Falle wirkt der Staat nur negativ, indem er die schädlichen Einflüsse entfernt, welche das Vorurtheil an manchen Orten für die Kinder herbeiführt, und dadurch eine naturgemäfse Entwicklung herbeizuführen strebt; eine zweckmäfsige Anordnung und strenge Beaufsichtigung des Ammenwesens wäre hier das einzige positive Hülfsmittel; im andern Falle sorgt der Staat positiv durch Einrichtung von Findel- und Waisenhäuser, oder anderweitigen Versorgungsanstalten, wobei es sich durch die Erfahrung ergiebt, dafs auch die zweckmäfsigste und genaueste Fürsorge von Seiten des Staates keinesweges die elterliche Pflege vollkommen zu ersetzen vermag. —

Den vierten Abschnitt bildet die Erziehung nach den ersten Lebensjahren bis zur vollkommenen Entwickluug. Hier ist das Kind, besonders der Knabe, schon etwas mehr der Familie entzogen, weswegen auch eine mehr positive Einwirkung von Seiten des Staats Statt

finden kann. Es mufs hier die physische Ausbildung des Menschen, theils an und für sich, theils in ihrer unablösbaren Verbindung mit der Entwicklung des geistigen Lebens, also die Schule im weitesten Sinne des Wortes, in Erwägung gezogen werden. Es ist eben so sehr einseitige Ausbildung des Geistes auf Kosten des Körpers, als des Körpers auf Kosten des Geistes zu vermeiden, weil in beiden Fällen der Zweck des Lebens unerreicht bleibt.

Der fünfte Abschnitt führt uns an die Betrachtung des physischen Lebens des völlig ausgebildeten Menschen. Wir betrachten die nothwendigsten Bedingungen des Lebens, die dem Menschen von Aufsen her gegeben werden, und ordnen dieselben nach dem Maafse, in welchem die Nothwendigkeit derselben hervortritt. Es scheint mir auf diesem Wege die Willkührlichkeit der Anordnung am meisten vermieden, wobei noch zugleich eine vollkommnere Ueberzeugung erlangt wird, dafs nichts übersehen werden könne.

Hiernach ergiebt sich als erstes Kapitel die Betrachtung der atmosphärischen Verhältnisse, mit welchen die Lehre von dem Einflufs der Wohnplätze und Wohnungen der Menschen auf ihre Gesundheit genau zusammenhängt. Die Luft ist durchaus das erste und wesentlichste Bedürfnifs des Menschen, welches wir schon aus dem Umstande erkennen, dafs man viel längere Zeit Speise und Trank, als die Luft, ohne Verlust des Lebens entbehren kann. Von dem uns umgebenden Luftkreise sind Gesundheit und Krankheit in höherem Maafse bedingt, als von allen andern Einflüssen zusammengenommen. Die Einwirkung der Luft auf den mensch-

lichen Körper ist um so mehr hier zu erwägen, als das Nützliche und Schädliche derselben immer auf grofse Menschen-Massen zu gleicher Zeit wirkt, und als auch die hier zu ergreifenden Maafsregeln, Beförderung sowohl als Abwendung, fast niemals von dem Einzelnen ausgehen können, dessen Kräfte dazu unzureichend sind, sondern immer von dem Ganzen. Hier mufs also vom Klima, von der Lage der Wohnorte, von der Bauart der Städte, Dörfer u. s. w. von der Einrichtung einzelner Wohnungen, besonders öffentlicher Gebäude und von den einzelnen Gegenständen, welche die Luft zu verderben vermögen, wohin viele *Handwerke* und Fabriken gehören, gehandelt werden, wobei zugleich das, was der Staat in dieser Hinsicht thun kann und soll, anzuführen ist.

Das zweite Kapitel erwägt die Fürsorge des Staats für die Nahrungsmittel, also für Speisen und Getränke. Hier kann schon wiederum dem Einzelnen mehr überlassen werden, und es braucht der Staat blofs dafür zu sorgen, dafs gesunde Nahrungsmittel vorhanden sind, schädliche hingegen möglichst vermindert, ihr Verkauf nicht begünstigt oder verhindert, und besonders die Ueberzeugung von der wirklichen Schädlichkeit derselben im Volke verbreitet werde. Nur in einzelnen Fällen dringender Gefahr, z. B. bei dem Giftverkauf, oder unter gewissen dringenden, aber vorübergehenden, Umständen, z. B. Mifswachs des Getraides, Viehseuchen u. s. w., wird eine mehr positive Einwirkung von Seiten des Staates nöthig. Eine anhaltende positive Einwirkung, wie sie *von vielen Schriftstellern* gewünscht

wird, scheint mir einerseits praktisch unausführbar, und beladet andererseits den gewöhnlichen Verkehr mit so vielen Unannehmlichkeiten und den Staat mit so vielen neuen Beamten, daſs das öffentliche Leben mir dadurch sehr benachtheiligt zu werden scheint, ohne daſs jedoch die Absicht, nämlich eine völlige Verhinderung des Betriebes irgend wie schädlicher Nahrungsmittel, völlig erreicht werden kann.

Das dritte Kapitel handelt von den Kleidertrachten, die mehr als alles bisherige dem Einzelnen überlassen werden können; nur indem der Staat selbst gewissen Ständen, besonders den Soldaten, bestimmte Kleidungen gesetzlich vorschreibt, ist darauf Rücksicht zu nehmen, daſs durch dieselben die Gesundheit nicht gefährdet werde. Es ist diese Betrachtung um so weniger als eine bloſse Klügelei zu betrachten, als die gewöhnliche französisch-europäische Kleidung in der That sehr gesundheitswidrig ist, und als insbesondere die herrschende Bekleidung der Soldaten, besonders die unzweckmäſsige Kopfbedeckung, die engen Halsbinden, die ängstliche Zusammenschnürung des ganzen Körpers, die Zusammenpressung der Brust durch Mantel und Tornister und mehrere ähnliche Dinge, noch in diesem Augenblicke die Gesundheit und selbst das Leben vieler Menschen, und zwar in einer Lebensepoche, wo sie den Schädlichkeiten noch nicht mit voller Kraft zu widerstehen vermögen, bedrohen, ja wirklich erschüttern und vernichten, vorzüglich durch Entwicklung der Lungensucht.

Das vierte Kapitel betrachtet die Erwerbs*zweige der* Menschen, in sofern sie der Ge-

sundheit günstig oder ungünstig sind. Sehr viele Erwerbszweige bewirken unmittelbare Zerstörung der Gesundheit, als die Arbeiten in Arsenik, Quecksilber und Blei, oder sie wirken mittelbar schädlich, indem sie das Leben nach einer Richtung zu sehr anstrengen, während sie andere Richtungen vernachläſsigen; so erkrankt der Gelehrte durch übermäſsige Anstrengung seines Geistes, der Weber, Schneider, Schuster u. s. w. durch einseitige Stellung. Auch hier hat der Staat, wenn er sich nicht schädliche und ungebührliche Eingriffe in die persönliche Freiheit erlauben will, nur eine indirekte Einwirkung; er muſs jeden seiner Neigung überlassen, so lange diese nicht eine schädliche Uebergewalt über das Ganze erhält; eben so muſs er auch dafür sorgen, daſs keiner durch sein Geschäft dem andern nachtheilig werden könne; hingegen würden directe Anordnungen der ganzen Erwerbsthätigkeit von Seiten des Staates zu einer sehr schädlichen Beschränkung der allgemeinen Betriebsamkeit und des Lebens überhaupt führen; auch würde der Staat, wenn er bei einem solchen Systeme folgerecht verfahren wollte, sich auf die Anordnung der kleinsten Verhältnisse im Erwerbsleben einlassen müssen, und die Geschäfte der Regierung zahllos unnöthig vermehren.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit den öffentlichen Vergnügungen. Unter allen Völkern haben sich, wenn auch unter sehr verschiedenen Formen, gemeinschaftliche Spiele und Vergnügungen ausgebildet, welche nur von einer kurzsichtigen Staatsklugheit als verwerflich betrachtet werden konnten. Allerdings giebt es manche unter ihnen, welche die Ge-

sundheit beeinträchtigen, und welche daher vermieden werden müssen; im Wesentlichen darf aber die medicinische Polizei auch hier nicht positiv eingreifen, sondern nur den allgemeinen Trieb auf eine zweckmäfsige Weise zu leiten suchen, und besonders die gymnastischen Uebungen befördern.

Das sechste Kapitel betrachtet die Bestrafungen, die der Staat dem Verbrecher auflegt. Das Prinzip der Bestrafungen kann natürlich hier nicht dargelegt werden; vielmehr mufs man hier nur, unter Voraussetzung der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Strafen, die Frage beantworten, wie Strafen ohne Beeinträchtigung der Gesundheit, welche niemals in dem Willen einer vernünftigen und gerechten Gesetzgebung begründet seyn kann, vollzogen werden können. Es ist bekannt, dafs nicht nur in frühern Zeiten die Tortur und andere körperliche Züchtigungen, als die Knute, die Spiefsruthen in mehreren Ländern u. s. w. die Gesundheit mancher Individuen, zuweilen selbst solcher, deren Strafbarkeit noch nicht erwiesen war, zu Grunde richteten, sondern auch noch jetzt in den meisten Ländern Europa's, nach den neuesten Berichten, die Gefängnisse in einem solchen Zustande sind, dafs die daselbst eingesperrten Menschen nothwendig erkranken müssen. Dieses mufs gerade Gegenstand grofser Sorgfalt von Seiten der medicinischen Polizei seyn; der Staat kann dem Verbrecher das Leben nehmen, wenn es das Gesetz verlangt; aber wenn das Gesetz keine Todesstrafe auflegen, sondern das Leben erhalten will, dann darf der Staat den Menschen nicht in Verhältnisse bringen, die ihn seiner Gesund-

eit berauben; die Strafe mufs dann immer so ingerichtet seyn, dafs sie nicht als unmittelbar as Leben beeinträchtigend betrachtet werden ann. Daher müssen Gefängnisse aller Art, wie ıch körperliche Züchtigungen so eingerichtet ›yn, dafs daraus kein unmittelbarer Schaden ir die Gesundheit entspringen kann.

Das siebente Kapitel beschäftiget sich mit ›r Verhütung von Unglücksfällen in mancher-i Lebensverhältnissen, z. B. bei Wassers-ler Feuers-Gefahr, bei öffentlichen Bauten, ›i baufälligen Gebäuden, bei öffentlichen Aufügen u. s. w. Es bedürfen diese Verhältnisse ı der medicinischen Polizei nur eine ganz all-emeine Erörterung, da sie in andern Gebieten, ›sonders in der Lehre von der Erhaltung der fentlichen Sicherheit und bei der Verwaltung ›r eigentlichen Polizei eine genauere Berück-:htigung erhalten.

Das achte und letzte Kapitel dieser Abeilung beschäftigt sich mit der sogenannten ›pulären Medizin. Man hat in der letzten älfte des vorigen Jahrhunderts die Medizin ınz populär zu machen gesucht, wodurch man e ärztliche Bildung verflachte, ohne dem ıien ein verständigeres Handeln in ärztlicher ıcksicht möglich zu machen, was man ei-ntlich bezweckte; andererseits ist es aber ch falsch, wenn man die populäre Medizin ınz zu verbannen sucht. Vielmehr ist es licht des Staats für eine zweckmäfsige Be-ırung der Jugend über die wichtigsten Ver-ltnisse des menschlichen Körpers zu sorgen, as bei den Erwachsenen durch passende Schrif-n geschehen mufs, besonders zu solchen Zei-n, wo durch gewisse allgemein verbreitete

Einflüsse die Gefahr, von gewissen Krankheiten ergriffen zu werden, dringend, und die unmittelbar ärztliche Hülfe nicht auf allen Punkten gleichmäfsig verbreitet ist.

Indem wir nun die Fürsorge des Staates für die Gesundheit der Bürger von den ersten Bedingungen ihres Entstehens an bis zum Alter des erwachsenen Mannes durch alle Verhältnisse des Lebens verfolgt haben, so haben wir nun im sechsten Abschnitte die Fürsorge des Staates für das Greisenalter zu betrachten, welche einzig und allein darin besteht, dafs Anstalten errichtet werden, in welchen diejenigen Individuen, die durch Altersschwäche verhindert werden, thätig zu seyn, ihren Unterhalt erhalten. Es bedarf dieses Verhältnifs um so weniger einer weitern Erörterung, als zu der Erkenntnifs desselben keine besondere wissenschaftliche ärztliche Ansicht nöthig, sondern der schlichte Verstand eines jeden Nichtarztes vollkommen zureichend ist.

Als siebenten und letzten Abschnitt betrachten wir die Fürsorge des Staates für ein der Natur gemäfses Lebensende und für die Todten. Der Staat mufs das Leben des Menschen bis zum letzten Augenblicke beschützen, weswegen auch die in manchen Gegenden gebräuchlichen Maafsregeln, um Sterbende schneller zum Ende zu bringen, durchaus verwerflich sind. Sodann aber mufs die Verwechselung von Todten und Scheintodten vermieden werden, zu welchem Zwecke man sich vor der Beerdigung von dem wirklichen Tode überzeugt haben mufs; es müssen sodann Anstalten getroffen werden, durch welche Scheintodte, besonders solche, die es durch plötzliche Unglücksfälle, als Ersaufen, Er-

sticken u. s. w. geworden sind, wieder ins Leben zurückgerufen werden können. Endlich ist bei den wirklich gestorbenen Menschen dahin zu sehen, dafs dieselben nicht durch ihre Leichname, während sie noch über der Erde sind, Träger und Verbreiter der Krankheiten werden, an deren Folgen sie gestorben sind, und dafs sie nach erfolgter Beerdigung nicht durch die eintretende Verwesung den Dunstkreis der Menschen vergiften, und so neue Krankheiten erzeugen helfen, zu welchem Behufe Entfernung der Todtenäcker von den Wohnungen der Menschen, tiefes Begraben, spätes Ausgraben und ähnliche Maafsregeln ergriffen werden müssen.

Wir kommen nun an die zweite Abtheilung des ersten Theils, die wir oben als der *Therapeutik* entsprechend betrachtet haben. Der Staat kann die bei seinen Bürgern sich ereignenden Krankheiten ihrem Ursprunge nach aus drei Quellen ableiten. Als die erste können wir die unvermeidlichen epidemischen und endemischen Einflüsse betrachten, welche selbst bei der vollkommensten Fürsorge des Staates bestimmte Krankheiten erregen würden, denn die Meinung, dafs durch menschliche Hülfe, sowohl wenn sie von Einzelnen, als wenn sie vom ganzen Staate ausgeht, allen Krankheiten vorgebeugt werden könne, ist durchaus irrig. Als zweite Quelle sind diejenigen schädlichen allgemeinen Einflüsse zu betrachten, die durch eine vollkommne medicinische Polizei vermieden oder verbessert werden können; diese Quelle ist noch in allen, selbst den gebildetesten Ländern, vorhanden, da überall mehr oder minder schädliche Einflüsse vorhanden sind, die

vom Staate gar nicht oder nicht gehörig berücksichtigt werden. Als dritte Quelle sind diejenigen Einflüsse zu betrachten, welche ohne allgemein und weit verbreitet zu seyn, nicht in ganzen Menschen-Massen, sondern nur in einzelnen Individuen auf besondere Veranlassung Krankheit erregen, daher den Charakter des Zufälligen an sich tragen, und vom Staate keine besondere Berücksichtigung erhalten können. Es zerfällt aber diese ganze Abtheilung auf eine natürliche Weise in zwei Abschnitte, indem zuerst die eigentliche Verhütung drohender Krankheiten und sodann die Behandlung der schon ausgebrochenen in Erwägung gezogen werden mufs.

Was nun die eigentliche Verhütung drohender Krankheiten betrifft, so könnte es leicht scheinen, als ob wir dieselben schon in der ersten Abtheilung, wo von den wichtigsten, die Gesundheit bedingenden und Krankheit hervorrufenden Einflüssen die Rede gewesen ist, betrachtet hätten; allein wir haben zugleich bemerkt, dafs auch bei der gröfsten Sorgfalt des Staates unter gewissen Umständen Krankheitskeime entwickelt werden, und dafs ferner bei der mangelhaften Beschaffenheit der medicinischen Polizei in den meisten Ländern überdies noch andere weit verbreitete Krankheiten entstehen, die allerdings unter günstigern Verhältnissen hätten vermieden werden können. Unter solchen Umständen entsteht für den Staat die Aufgabe zu bewirken, dafs die möglichst geringe Anzahl der Bürger von der drohenden Krankheit ergriffen werde. Liegt dieselbe nun in solchen Verhältnissen, die schnell vorübergehn, und aufser der Gewalt des Staats sind,

sie also rein epidemisch, oder sind die be-
ndenden Verhältnisse mehr örtlich und an-
tend, und wenigstens für den nächsten Au-
blick aufser der Gewalt des Staates, ist die
nkheit also rein endemisch, dann kann der
at freilich zunächst nicht viel leisten, er mufs
 vielmehr darauf beschränken, die Folgen
herrschenden Schädlichkeiten, je nach den
ständen, möglichst zu verringern und auf-
eben; seine vorzüglichste Bemühung aber
fs dahin gerichtet seyn, bei den bisher rein
demisch oder endemisch gewesenen Krank-
ten die Entstehung eines Contagiums zu ver-
ten, welches allerdings unter gewissen Um-
nden möglich ist. Ist aber eine schon im
ate herrschende oder denselben bedrohende
nkheit wirklich ansteckend, dann mufs der
at um so kräftiger einwirken, weil der ihm
hende Schaden unübersehbar ist. Auch hat
Erfahrung gelehrt, dafs der Staat hier sehr
l zu wirken vermöge; es hat gerade bei die-
 Gegenstande mehr, wie bei irgend einem
lern, die medicinische Polizei durch die
ützung vieler Tausende ihre Kraft bewährt.
 ansteckenden Krankheiten erzeugen sich
n Theil immer neu, und in dieser Hinsicht
 die medicinische Polizei alle herrschenden
ankheiten aufmerksam zu beachten, damit
, wenn jene ansteckend werden sollten, gleich
Anfang durch kräftige Maafsregeln den üblen
im zu unterdrücken suche. Der andere Theil
 ansteckenden Krankheiten besteht aber aus
chen Uebeln, die bei den jetzt auf unserer
le und zumal in Europa herrschenden allge-
inen Gesundheitsverhältnissen immer als an-
ckend erscheinen, wenn gleich auch bei ih-
 nicht immer eine gleiche Neigung zur Ver-

breitung der Ansteckung sich zeigt. Hier mufs der Staat für immer kräftige Maafsregeln ergreifen, und zwar um so mehr, je gröfser die Ansteckungsfähigkeit und die Neigung zur weitern Verbreitung sich zeigt. Die Hauptmaafsregeln des Staats beruhen hierbei in möglichster Absonderung aller derjenigen Individuen und Punkte, welche die Ansteckung verbreiten können, von denen, welche fähig und geneigt sind, angesteckt zu werden; kann diefs in dem weitesten Umfang des Wortes geschehen, so ist damit zugleich die weitere Verbreitung der Ansteckung gehoben, und es mufs sodann die Krankheit selbst, indem sie keine weitern Gegenstände findet, durch welche die zu ihrer Fortdauer nöthige Wiedererzeugung erfolgen könnte, und indem auch zugleich die sie besonders begünstigende Witterungs-Constitution vorübergeht, in sich selbst erlöschen, worauf die getroffenen Maafsregeln der Trennung als nicht weiter erforderlich aufgehoben werden können. Mit je gröfserer Strenge und Folgerichtigkeit der Staat diese Maafsregeln vollzieht, um desto sicherer und schneller ist der Erfolg; je milder und nachsichtiger hingegen die ergriffenen Maafsregeln sind, um desto weniger kann man eines vollkommenen Erfolgs gewärtig seyn. Es mufs unter solchen Umständen eine Diktatur errichtet werden: *ne res publica quid detrimenti capiat.* Die bedeutendsten ansteckenden Krankheiten, auf welche die vom Staate zu ergreifenden Maafsregeln gerichtet seyn müssen, sind folgende:

1. Die *Pest*, welche am meisten in Europa und Asien von Süd-Osten herdroht, und auf welche daher besonders die angränzenden Länder,

zumal Oestreich und Rufsland, wie auch die am mittelländischen Meere gelegenen europäischen Küstenländer, anhaltend zu achten haben.

2. Das *gelbe Fieber*, am meisten in Amerika wüthend und von dort her den europäischen Küstenländern, besonders den südlichen drohend.

3. Der *Aussatz*, ehemals durch die ganze alte Welt verbreitet, jetzt nur in einzelnen Ländern und in einer beschränktern Form erscheinend, in Norwegen als Radesyge, in Ober-Italien als Pellagra u. s. f. Vielleicht steht auch der Weichselzopf hiermit in Verbindung.

4. Die *Menschenpocken*, überall verbreitet, am meisten durch die Kuhpocken-Impfung zu bekämpfen.

5) Die *Masern*, und

6) Der *Scharlach* können, da sie durch epidemische Einflüsse immer von Neuem wieder erzeugt werden, nicht immer durch solche Maafsregeln, welche gegen die weitere Verbreitung der Ansteckung gerichtet sind, vollkommen gehemmt, wohl aber vermindert werden.

7. Die *Lustseuche* kann, trotz ihrem rein ansteckenden Charakter, vom Staate nur in einzelnen Richtungen bekämpft werden; eine wahre Ausrottung derselben, in sofern sie nicht durch eine Umstimmung der allgemeinen Gesundheitsverhältnisse von der Natur unmittelbar vollzogen würde, ist nur durch eine allgemein gesteigerte Sittlichkeit denkbar.

8. Die *Faul-* und *Nerven-Fieber*, wie sie besonders durch Kriege, Hungersnoth, die Nähe schlechter Hospitäler und Gefängnisse u. s. w.

entstehen, können durch zweckmäfsige Maafsregeln in ihrem Fortschreiten bedeutend gehemmt, ja oft ganz getilgt werden, wie die Erfahrung hinlänglich gelehrt hat.

An die Betrachtung der wichtigsten ansteckenden Krankheiten der Menschen, deren weitere Verbreitung vom Staate möglichst verhindert werden mufs, schliefst sich als Anhang eine Untersuchung über die wichtigsten Krankheiten der Hausthiere. Diese Krankheiten haben für den Staat eine grofse Wichtigkeit; zuerst deswegen, weil dieselben den Wohlstand der Bürger bedeutend gefährden, ferner weil die Hausthiere einen grofsen Theil unserer Nahrung ausmachen, und ihr Genufs, wenn sie erkrankt sind, uns Krankheiten zuziehen kann, und endlich weil diejenigen Individuen, welche mit der Pflege dieser Thiere, oder mit der Benutzung der Bestandtheile nach dem Tode derselben zu thun haben, eben dadurch der unmittelbaren Aufnahme der in den Thieren vorhandenen Krankheiten oder der Erzeugung anderer Krankheiten ausgesetzt sind. Es mufs also denjenigen Krankheiten der Hausthiere, welche allgemein verbreitet und ansteckend sind, ebenfalls durch möglichste Absonderung des Erkrankten von den Nichterkrankten begegnet werden, um den Krankheiten der Menschen vorzubeugen, und zugleich den Staat gegen eine bedeutende Störung seines Wohlstandes zu sichern. Die wichtigsten hieher gehörigen Krankheiten sind folgende:

1. Die *Rinderpest*, in unsern Gegenden wohl niemals einheimisch, sondern immer von Aufsen, besonders von Süd-Osten zu uns ge-

bracht, und daher durch zweckmäfsige Maafsregeln ganz abzuwehren.

2. Der *Milzbrand* (Anthrax-Fieber nach *Veith*) in seinen verschiedenen Formen, als eigentlicher Milzbrand, als Carbunkel, als Zungenkrebs, als Maul- und Klauenseuche u. s. w. wegen der mehr auf kleinere Landstriche beschränkten Verbreitung für den öffentlichen Wohlstand minder gefährlich, aber desto drohender in Hinsicht der Uebertragung auf Menschen.

3. Die *Tollheit*, besonders bei den Hunden, den Menschen mehr als andere Thierkrankheiten furchtbar.

4. Die *Pocken der Schaafe*, vorzüglich des ökonomischen Nachtheils wegen zu berücksichtigen.

5. Faulichte Krankheiten von mancherlei Art, wohin auch die typhöse Lungenseuche gehört, die gewöhnlich in offenbaren Schädlichkeiten der Fütterung, Stallung u. s. w. begründet sind, werden bei allen Gattungen der Hausthiere zuweilen angetroffen, und erfordern eine sehr sorgfältige Beachtung von Seiten der medicinischen Polizei.

Der zweite Abschnitt dieser Abtheilung handelt von der Fürsorge des Staats für die wirklich erkrankten Individuen. Für die wohlhabende Klasse der Einwohner braucht der Staat nur indirect zu sorgen, indem er Bildung tüchtiger Aerzte befördert; für die Armen ist er hingegen verpflichtet, ärztliche Behandlung und Krankenpflege unentgeldlich zu verschaffen. Diefs kann, wenn die Umstände es gestatten, im Hause des Kranken geschehen; hingegen bei sehr dürftigen Individuen, ungesunden Woh-

nungen, Verdacht von Ansteckung, geringer Anzahl von Aerzten und ähnlichen Umständen muſs der Kranke im Krankenhause verpflegt werden. Die wesentlichsten Grundsätze der Armen-Praxis überhaupt und der zweckmäſsigen Einrichtung von Krankenhäusern, wie auch von Anstalten für Unheilbare, welche von den Krankenhäusern zu trennen sind, müssen hier dargelegt werden. Eben so sind hier die besondern Maaſsregeln, welche in Hinsicht auf Verwundete und Kranke während des Krieges genommen werden müssen, aufzuzählen. Endlich müssen hier auch die Grundsätze, nach welchen Irrenhäuser erbaut und eingerichtet werden müssen, aufgestellt werden; auch hier sind diejenigen Individuen, die man für unheilbar erklärt, von denen zu trennen, bei denen mehr oder weniger Hoffnung zur Wiederherstellung vorhanden ist. Wie viel gerade bei diesen so wichtigen Gegenständen gefehlt worden und wie bedeutendes hiernach zu leisten sey, bedarf kaum der Erwähnung.

In dem zweiten oder praktischen Theile der medizinischen Polizei werden die Grundzüge des Medicinalwesens, vermöge dessen eben die in dem ersten Theile angegebenen Grundsätze auf die Wirklichkeit angewendet und in Ausführung gebracht werden soll, dargelegt. Das erste Erforderniſs hierzu ist die Bildung tüchtiger in allen Richtungen des ärztlichen Wissens wohlerfahrner Aerzte, die niemals in Special-Schulen oder praktischen Anstalten, sondern nur auf Hochschulen, die sich eines wissenschaftlichen Geistes erfreuen, mit Erfolg geschehen kann; auch muſs nächst den theoretischen Vorträgen zugleich für die künftige ärztliche

liche Ausübung durch gute Kliniken gesorgt werden. Nächstdem müssen ebendaselbst Anstalten zur Ausbildung von Wundärzten und Geburtshelfern seyn; jeder Arzt muſs auch mit diesen Zweigen vertraut seyn, wenn auch nicht jeder verpflichtet seyn soll, sie auszuüben. Hingegen müssen in einem Staate, der nach einem vollkommnen Medicinalwesen strebt, keine solche chirurgische Schulen bestehen, die Halbärzte ausbilden, welche eben so wenig wahre Chirurgen, als wahre Aerzte sind. Jeder wahre Chirurg muſs eine solche Ausbildung haben, daſs er als vollkommner Arzt gelten kann. Chirurgen, welche diesen Grad der Ausbildung *nicht* besitzen, sollten nur für eine Art von höhern Krankenwärtern, etwa in gleichem Range mit den Hebammen, gelten, und könnten eine rein praktische Ausbildung am Krankenbette erhalten, da jeder wissenschaftliche Schein ihnen schädlich ist, und selbstständiges Handeln ihnen durchaus nicht gestattet seyn darf. Der Arzt muſs in seinen Studien nicht durch äuſsere Vorschriften eingezwängt werden; eine strenge, vorurtheilslose Prüfung muſs zu Ende der Studienzeit über die Fähigkeit entscheiden; jeden, der ohne ärztliche Kenntniſs ärztliche Handlungen verrichtet, und daher das Leben seiner Nebenmenschen in Gefahr setzt, muſs der Staat zur Verantwortung ziehen, weswegen er auch das Apothekerwesen, mineralische und andere öffentliche Bäder, und überhaupt alle Heilanstalten unter seine Aufsicht nimmt, ohne deswegen eine Zwangsgewalt in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu üben. Die wissenschaftliche Begründung und praktische Anordnung des Medicinalwesens muſs eine eigne höchste Behörde, welche mit allen andern Zweigen der Gesetz-

gebung und Verwaltung gemeinschaftlich handelt, im Staate besitzen. Dieser höchsten Behörde müssen, der Gröſse und den sonstigen Verhältnissen des Landes entsprechende, einzelne ärztliche Behörden untergeordnet seyn, die nächst der Ausübung des allgemeinen Gesetzes nach den örtlichen Umständen besondere Anordnungen zu treffen haben. Zuletzt stehen denn endlich die Physiker, d. i. diejenigen einzelnen Aerzte, welche dem Medicinalwesen in einem bestimmten Gebiete nach den bestehenden Gesetzen vorstehen, und der höhern Behörde die Veränderungen, welche allgemein oder örtlich neue Anordnungen nöthig machen könnten, anzeigen.

Nach diesem Plane scheint mir die medicinische Polizei auf eine solche Weise abgehandelt zu seyn, daſs die einzelnen Theile immer nach ihrer Folge gehörig in einander eingreifen, und daſs zugleich kein einzelner Zweig der Staatsverwaltung dabei beeinträchtigt wird. Es entsteht hier kein tyrannischer Zwang, welcher allerdings bei manchen bisherigen Medicinalordnungen vorhanden ist, vielmehr kann auch die Gesetzgebung des freiesten Staates solche Einrichtungen gestatten.

II.

Uebertragung des Milzbrandes auf Menschen, und glückliche Heilung desselben.

Beobachtet
von
Dr. Oelze,
Kreis-Physikus zu Neu-Ruppin.

Am 17ten August Abends erhielt ich von dem Herrn Landrath *von Zieten* auf Wustrau die Aufforderung, einen Schäfer seines Pächters, Namens M., zu besuchen, der von milzbrandigen Schaafen angesteckt worden, mit dem Bemerken, dafs der linke Arm schon brandig seyn solle.

Nach 10 Uhr Abends kam ich bei dem Kranken an, und erfuhr von diesem und seinen Angehörigen über den Hergang der Ansteckung folgendes:

Es waren einige Schaafe krepirt, von welchen der M. am 15ten zwei Stück, auch die Tage vorher schon einige abgeledert und geöff-

net hatte, um die Ursache des Krepirens aufzufinden. Die Milz hatte er bei diesen Schaafen sehr vergröſsert, mürbe, schwarzbraun, daher brandig gefunden. Am linken Vorderarm, in der Mitte der innern Seite, hatte er einige Hitzbläschen (wie er sie nannte) gehabt und aufgekratzt, und diese wunden Stellen glaubte der M. selbst, habe er sich mit Blut von den Schaafen beschmutzt. In der Nacht zum 16ten hatte er schon unruhig geschlafen, zwar am Tage noch seine Schaafe gehütet, dabei aber sich sehr unwohl und matt befunden, und eine besondere Zerschlagenheit in den Gliedern gefühlt. Am linken Arm war Schmerz, und an den wunden Stellen war Röthe entstanden. Am Abend hatte ihn ein Frost überfallen, der eine gute Viertelstunde gedauert hatte, auf welchen Hitze und Kopfschmerz gefolgt war. Die Nacht hatte er fast schlaflos zugebracht, besonders weil der Schmerz am Arm immer gröſser geworden war.

Am Morgen den 17ten hatten an den Stellen der Hitzbläschen sich wasserhelle Bläschen in Gröſse einer Linse gezeigt. Die ganze innere Seite des Vorderarms war roth, der ganze Arm geschwollen und sehr schmerzhaft gewesen. Diesen Schmerz beschreibt der M. als reiſsend, brennend, und als habe er in der Tiefe auf den Knochen Statt gefunden. Um 8 Uhr Morgens hatte man dem Kranken einen Umschlag von Hafergrütze und Leinsaamen um den Arm gelegt. Nach einer halben Stunde waren die vorher wasserhellen Bläschen schon schwarz gewesen; dennoch hatte man mit diesem Umschlag bis 12 Uhr Mittags fortgefahren, während welcher Zeit die Brandblasen sich sehr

vergröſsert hatten, und es hatte sich zu dem Schmerz in der Tiefe auf den Knochen, auch noch ein brennender Schmerz oberflächlich an den brandigen Stellen gesellt. Da man die nachtheilige Wirkung des erweichenden Umschlages gesehen hatte, so hat man um 12 Uhr Mittags einen Umschlag von Sauerteig mit etwas Senf und Essig gemacht. Hiernach hatte der Schmerz im Arm sich bald vermindert, zuerst der brennende Schmerz an den brandigen Stellen, hernach auch der in der Tiefe, und die brandigen Stellen waren nicht gröſser geworden. Am Abend hatte sich der Kranke einige Mal gebrochen, und das Ausgebrochene hatte bitter geschmeckt.

Bei meiner Ankunft schilderte der Kranke seinen Zustand als leidlicher als am Tage, wegen der sehr verminderten Schmerzen am Arm, doch habe er noch eine eigene Unruhe, Beängstigung, Kopfschmerz und Brennen in den Augen. Im Unterleibe, besonders in der Schaamgegend, fühlte er einen Druck und Spannung.

Das Gesicht des Kranken war roth, die Augen waren röthlich, aber matt, der Puls war voll, aber weich und auf 110 Schläge in der Minute vermehrt, die Temperatur war wenig über den Normalgrad erhöhet. Am linken Vorderarm fand ich in der Mitte der innern Seite drei brandige Stellen, von welchen zwei die Gröſse eines Zweigroschenstücks, die dritte die Gröſse eines Silbergroschens hatten. Diese standen fast in einem Dreieck, etwa dreiviertel bis einen Zoll auseinander. Der Arm war bis zur Achsel beträchtlich geschwollen, der ganze Vorderarm stark geröthet und an der innern Seite des Oberarms lief ein, zwei Zoll breiter rother

Streifen bis zur Achselhöhle; und die Ach-drüsen waren fast bis zur Gröfse eines T-beneies angeschwollen, jedoch nur wenig schme-haft. Der Kranke empfand aber auf der g-zen linken Seite der Brust einige Spannung Druck, wodurch das Athmen etwas erschw-wurde. Die Temperatur des entzündeten A-war zwar etwas mehr erhöhet als am übri-Körper, jedoch im Verhältnifs der Statt find-den Entzündung nur geringe.

Wenn gleich der Sauerteig mit Senf s-gute Dienste geleistet hatte (der etwa in d-Verhältnifs wie 8 Unzen Sauerteig zu ei-Unze Senfpulver gemischt seyn sollte), so h-ich doch nicht für gut, diesen länger anzuw-den, indem ich fand, dafs er an der Röthe Vorderarms einigen Antheil hatte. Auf brandigen Stellen standen schwarze Bläschen Gröfse kleiner Erbsen. Ich schnitt sie auf, flofs blutige Jauche aus, und ich verband di-Stellen mit dem dazu mitgenommenen *U-Elemi.*

Ueber die Wirkung des Milzbrandgiftes h-ich schon früher mich überzeugt, dafs dieses Lebenskräfte schnell herabstimme und schwä-und die Säfte zur Auflösung und Fäulnifs ponire. Die nachtheilige Wirkung des erw-chenden Breiumschlages, und die so gute W-kung des durch Senf geschärften Sauertei-bestärkte mich in dieser Ansicht; nach welc-ich eine Mischung aus: *Rec. Aq. Menth. cr unc. iij. Spir. Angelic. comp. unc. β. M Sulph. acid. drachm. iβ. Syr. Rub. id. unc.* mitgenommen hatte, und von welcher ich d-Kranken alle Stunden einen halben Efslöffel ben liefs. Am andern Morgen war bei d

Kranken der Puls, der noch voll und weich war, auf 100 Schläge in der Minute vermindert. Er hatte eine Stunde in der Nacht geschlafen, Unruhe und Beängstigung waren vermindert, und der Kranke klagte nur über Mattigkeit und Zerschlagenheit der Glieder und einige Spannung im Unterleibe. Die brandigen Stellen am Arm waren nicht gröſser geworden, und die Geschwulst des Arms war etwas vermindert.

Am 18ten sandte ich dem Kranken zum fernern Gebrauch: *Rec. Flor. Arnicae dr. iβ. Rad. ejusd. dr. iij. infund. c. Aquae fervid. q. s. stent in digest. per ½ hor. ad Colat. unc. vj. adde, Spir. Angelic. comp. dr. vj. Mixt. Sulph. acid. dr. iβ. Spir. Sulph. aeth. dr. j. Syr. Rub. Id. dr. vj. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Zum Getränk gab ich ihm die *Mixt. sulph. acid.* unter Wasser bis zur angenehmen Säure. Zum Verbande der brandigen Stellen und Umschlag um den Vorderarm gab ich das *Empl. sulphurat.* mit *Ol. Hyperic.* zu einer Salbe verdünnt, die ich schon früher bei brandigen Geschwüren sehr wirksam gefunden habe.

In der Nacht zum 19ten hatte sich wieder etwas Hitze und Unruhe eingefunden, am Morgen waren drei starke freiwillige Stuhlausleerungen erfolgt, nach welchen sich der Kranke wohler befunden hatte. Nachmittags besuchte ich diesen, wo ich ihn fieberfrei, auch die Beschwerden sehr vermindert fand. Er klagte nur noch über Mattigkeit und einiges Brennen in den Augen. Die Geschwulst am Arm war nur noch unbedeutend, und die brandigen Stellen fingen schon an sich abzusondern. Am

Vorderarm war die Röthe verschwunden, am Oberarm lief aber noch der 2 Zoll breite rothe Streifen an der innern Seite bis zur Achselgrube; die Röthe war aber blässer geworden, die Haut hatte sich gerunzelt und die Geschwulst der Achseldrüsen um die Hälfte vermindert. Daſs die Röthe und Geschwulst am Vorderarm schon so ganz gewichen war, muſs ich der Wirkung des Umschlages aus *Empl. sulphurat.* mit *Ol. Hyperic.* zur Salbe verdünnt zuschreiben, denn die Röthe am Oberarm war genau da begränzt, so weit dieser Umschlag gereicht hatte. Der Gebrauch der angeführten innern und äuſsern Mittel wurde fortgesetzt.

In den folgenden Tagen ging die Besserung so rasch von Statten, daſs der Genesene am 24sten August sich schon stark genug fühlte, seine Schaafe wieder weiden zu können.

Am 26sten August, da ich einen andern Kranken zu Wustrau besuchte, besuchte ich auch den Schäfer M. Er muſste aus dem Felde von seiner Schaafherde gerufen werden. Bei seiner Ankunft klagte er, daſs er wieder Schmerz am Arm fühle, auch sei dieser wieder etwas geschwollen. Unlust und Mattigkeit scheine sich auch wieder einzufinden. Da die schwarze Salbe (wie er sie nannte) verbraucht gewesen, und er von der erstern, dem *Ungt. Elemi* noch Vorrath gehabt, so habe er diese aufgelegt; er habe seine Schaafe auf einer Wiese geweidet, auf welcher Heu gemacht worden, bei welcher Arbeit er geholfen habe.

Am Arm fand ich wieder brandige Entzündung und Geschwulst im Umfang der brandigen Stellen, fast in Gröſse einer Hand, und

die brandigen Stellen hatten ein mehr mifsfarbiges Ansehen bekommen.

Die Anstrengung bei der Arbeit des Heumachens, die grofse Hitze, welche wir zu der Zeit hatten (denn am 26sten hatten wir hier 27° R.) hauptsächlich aber der zu wenig reizende Verband hatten diese Verschlimmerung hervorgebracht.

Zum innern Gebrauch gab ich jetzt: *Rec. Cort. Chinae flav. drachm. vj. Coq. c. Aq. fontan. q. s. sub fin. coct. adde Rad. Calam. arom. drachm. ij. post paulul. ebullit. cola ad unc. viij. adde Mixt. sulph. acid. drachm. iß. Spir. sulph. aeth. drachm. j. Syr. Aurant. unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll. Zum Getränk die *Mixt. Sulph. acid.* unter Wasser, und zum Verband wieder das *Empl. sulphurat.* wie früher. Dieses brachte bald alles wieder in Ordnung; indessen hatte dieser Rückfall doch die Folge, dafs die Brandstellen, welche vorher kaum eine Linie tief eingedrungen waren, sich jetzt zwei bis drei Linien tief absonderten. Während der Heilung, die erst mit Anfang Octobers erfolgte, war immer ein sehr reizender Verband nöthig.

Diese Krankheitserscheinungen stimmen mit denen, welche der Kreisphysikus Herr Dr. *Meier* zu Brandenburg in *Hufeland's* Journal 1822. St. 3. S. 89—110 von dem Amtmann *Blümler* und dessen Verwalter *Krefsin* zu Retzow anführt, sehr überein. Es fanden hier wie dort Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Unruhe, Aengstlichkeit, Kopfschmerzen, Brennen in den Augen, Fieber, Uebelkeit und Erbrechen, Druck und Spannung im Unterleibe statt;

und der ganze Krankheitszustand zeigte deutlich den Charakter der Schwäche und Abstumpfung. Die raschere Entwickelung der Krankheit bei dem M. als bei dem Bl. und Kr. ist wohl in der stärkeren Einwirkung des Milzbrandgiftes zu suchen, welches er sich gleichsam eingeimpft hatte.

Der M. ist ein gesunder, kraftvoller Mensch von 28 Jahren; dennoch hatte das Milzbrandgift so deprimirend auf seine Kräfte gewirkt, daſs so stark reizende und antiseptische innere und äuſsere Mittel, die bei ihm angewandt wurden, einen so günstigen Erfolg hatten. Sehr merkwürdig ist es gewiſs, daſs der angewandte erweichende Breiumschlag eine so auffallende Verschlimmerung und ein so rasches Fortschreiten des Brandes bewirkte; dahingegen der nachher aufgelegte reizende Umschlag von Sauerteig und Senf, dem Fortschreiten des Brandes nicht allein gleich Einhalt that, sondern auch den Schmerz, besonders den brennenden äuſsern Schmerz, an den brandigen Stellen, bald verminderte. Dieses hat mich von der Richtigkeit meiner zeitherigen Ansicht von der Wirkung des Milzbrandgiftes auf den thierischen Körper überzeugt; nämlich daſs dieses die Lebenskraft sehr herabstimme, besonders die Reizbarkeit stark abstumpfe, zur Auflösung und Fäulniſs der Säfte disponire.

Diese Ansicht und eine gleiche Behandlungsweise ist auch sicher auf milzbrandiges Vieh anzuwenden, da der thierische Organismus hierin gewiſs gleichen Gesetzen gehorcht.

Die brandige Entzündung, welche dieses Gift besonders in gefäſsreichen Eingeweiden, als der Milz, erregt, glaube ich mir so erklä-

ı zu müssen: dafs die Blutgefäfse dieser Or-
ne, besonders die Venen, in ihrer Thätigkeit
hr geschwächt, gleichsam gelähmt sind, und
letzt wirklich gelähmt werden; so dafs sie
s zufliefsende Blut (das auch an seiner erre-
nden Eigenschaft auf die Gefäfse verloren hat)
cht gehörig forttreiben können, dieses sich
häuft und stockt, die Gefäfse ausdehnt, sie
rsprengt, oder sich aus den peripherischen
ıden ins Zellgewebe ergiefst, wie ich dieses
i milzbrandigen Milzen immer gefunden habe.

Die Entstehung der blutigen Streifen, öf-
rs beträchtliche Flächen, welche man bei an
ilzbrand krepirtem Vieh unter der Haut fin-
et (wie ich diese bei dem Rindvieh auf allen
heilen des Körpers, besonders aber am Halse
funden habe, wo theils Lymphe, theils Blut
s Zellgewebe ausgetreten war), wird auf
eiche Weise zu erklären seyn. Das ganze
efäfssystem ist bei dieser Krankheit im Fort-
hreiten zur Lähmung, das Blut verliert eben-
lls im Fortschreiten der Krankheit immer mehr
inen natürlichen Reiz auf die Gefäfse; zuerst
hwitzt Lymphe aus, beim weiteren Fortschrei-
n zur Lähmung (die auf einzelnen Stellen,
ler in einzelnen Gefäfsen rascher erfolgen mag),
giefst sich auch Blut ins Zellgewebe.

Eine antiphlogistische Behandlung, als Ader-
ssen etc., wie diese zeither bei milzbrandigem
ieh gewöhnlich angewandt ist, wird diese
rankheit gewifs nicht heben; sondern es wird
ıch hier ein reizend-antiseptischer Kurplan be-
lgt werden müssen.

III.

Geschichte
einer
Herz-Krankheit
mit
merkwürdiger Vereinigung von Desorganisation.

Vom

Dr. Joseph Oegg,
praktischem Arzte in Würzburg.

Wenn auch durch des vortrefflichen *Kreyssigs* und Anderer Bemühungen in neueren Zeiten wahre Riesenschritte in der Bearbeitung der Herzkrankheiten gemacht worden sind, so bleibt doch im einzelnen Falle ein solches Leiden in Beziehung auf die Diagnose eine äufserst schwierige Aufgabe, die nur zu oft täuscht, und selbst im günstigsten Falle der richtigen Erkenntnifs des Leidens die traurigste Aussicht für die Prognose und Therapie gewährt. Keinem Arzte wird es einfallen, solche einmal gebildete abnorme Zustände des Herzens oder seiner Gefäfse wieder reconstruiren zu wollen. Der Anfang solcher Leiden wird durchaus übersehen, und wenn es auch nicht der Fall seyn sollte,

so kann ja doch nur ein momentaner Aufschub des krankhaften Bildungstriebes durch die Kunst erreicht werden, und nur in den wenigsten Fällen dürfte es gelingen, dauernde Besserung zu bewirken. Bei angebornen Herzfehlern kann ohnedies davon keine Rede seyn; denn sobald sie sich durch die ihnen eigenthümlichen Zufälle bemerkbar machen, ist aufser Linderung derselben und durch eine passende Behandlung und Regulirung der Lebensweise zu erlangende Hemmung des rascheren Fortschreitens nichts von der Kunst zu erwarten. Wie viel schwieriger mufs nun die Diagnose in jenen Fällen seyn, in welchen mehrere Arten dieser Bildungsfehler zugleich mit erst später entstandenen Desorganisationen des Herzens auftreten? Leider kann in jenen Fällen nur die Section das Räthsel lösen, und der Arzt darf sich schon glücklich schätzen, wenn er einen Theil solcher Abnormitäten durch seine Untersuchung ausgemittelt hatte.

Der nachfolgende Fall scheint mir eine öffentliche Mittheilung deswegen zu verdienen, weil er eine Menge theils angeborner, theils erst in der Folge entstandener Mifsbildungen und Structur-Veränderungen des Herzens darbietet, ohne dabei die Kranke bei ihren Lebzeiten so bedeutend zu beunruhigen, als man es nach dem Leichenbefunde hätte glauben sollen.

Krankheitsgeschichte.

L. L. von W., 53 Jahre alt, von gesunden Eltern geboren, lebhaften Temperaments bei glänzenden Geistes-Anlagen und mäfsig starkem Körperbaue, hatte in ihrer Kindheit die gewöhnlichen Krankheiten, als Pocken, Ma-

sern, Scharlach glücklich überstanden, ihre Menstruation war mit dem 14ten Jahre regelmäfsig eingetreten, und hielt bis zum Verschwinden derselben einen gleich normalen Verlauf. Aufser einer heftigen Lungen-Entzündung, welche sie in der Blüthe ihres Lebens glücklich überstand, hatte sie es längere Zeit mit anhaltenden, oft sehr gesteigerten Kopfschmerzen zu thun, welche sich erst seit 6—8 Jahren mit dem Verschwinden des Monatsflusses verloren, obgleich sie nicht an dessen Eintritte gebunden zu seyn schienen. Vorübergehende Gichtbeschwerden, welche sich durch schmerzhafte Anschwellungen an den obern und untern Extremitäten äufserten, wurden durch den Gebrauch des Kissinger Mineralbades leicht gehoben, doch kehrten diese einigemal wieder zurück. Als kleines Mädchen vor und nach dem ersten Erscheinen ihrer Periode bekam sie häufig Erstickungs-Zufälle, so dafs sie des Nachts sich oft ans offene Fenster begeben mufste, um besser athmen zu können. Auf den Gebrauch von Fufsbädern verloren sich zwar diese Anfälle, allein sie kehrten doch wieder zurück, und blieben nie ganz aus, wenn sie auch an Heftigkeit vieles nachgelassen hatten, daher sie denn auch nie jene kräftige Heiterkeit genofs, deren sich ihre übrigen Geschwister erfreuten.

Unter diesen Umständen lebte sie ziemlich zufrieden im geselligen Kreise ihrer Angehörigen, bis vor ohngefähr 4 bis 5 Jahren mancherlei Beschwerden sie mehr auf ihren Gesundheitszustand aufmerksam machten. Von jener Zeit an fühlte sie nämlich bei der geringsten Anstrengung ein sehr heftiges Herzklopfen, mehr beengtes Athmen, und äufserst leichtes

Ermatten, besonders wenn sie mit den Händen eine noch so unbedeutende Last trug, wo sie plötzlich stehen bleiben mufste, die Last ablegen und ausruhen, um nur Athem holen zu können. Ein eigenthümliches Angstgefühl, was auf die geringste Veranlassung entstehen konnte, zeichnete sie besonders aus, was sie jedoch bei ihrem sehr ausgebildeten Verstande, so viel in ihren Kräften stand, zu unterdrücken, oder doch wenigstens vor andern zu verbergen suchte. Ihr sonst edler und äufserst gutmüthiger Charakter wurde um diese Zeit bisweilen durch eine schnell hervorbrechende üble Laune, und oft wahre Leidenschaftlichkeit, die aber eben so schnell in vollkommene Gleichgültigkeit überging, und deren sie sich sehr bemühte Herr zu werden, besonders ergriffen. In dem linken Schulterblatte klagte sie damals über ein eignes Schmerz-Gefühl, das sie nicht zu benennen im Stande war; auf anhaltendes Frottiren verlor es sich, kehrte aber nach kürzerer oder längerer Zeit wieder zurück. Nach und nach stellte sich auch eine äufserst leichte Ermüdung ohne vorhergegangene Anstrengung ein, dabei nahm die Verstopfung, an welcher sie von jeher gelitten hatte, immer mehr zu, obgleich sie guten Appetit hatte und gehörig verdaute. Anders verhielt es sich mit dem Schlafe; häufiges Aufschrecken ohne Veranlassung, ängstliche Unruhe und Träume zwangen sie in allen erdenklichen Lagen im Bette Ruhe zu suchen, wobei oft eine ganz verkehrte Lage noch am meisten zum Schlaf beitrug. Oft mufste sie schnell die Füfse aus dem Bette herabhängen lassen oder ganz aufstehen, um besser athmen zu können, noch öfter gewährte nur eine ganz zusammen-

gedrückte Lage, so daſs der Kopf auf die Knie gestützt wurde, die so nöthige Ruhe.

Da diese Zufälle nicht anhielten, und eine von ihrem früheren Arzte verordnete Bade-Reise nach Kissingen so gut anschlug, daſs sie bedeutende Erleichterung fühlte, so lieſs sie sich die noch übrigen Beschwerden, die das organische Herzleiden verursachte, gerne gefallen. So vergingen denn wieder einige Jahre, bis im Sommer 1826, wo sie, da ihr bisheriger Arzt gestorben war, wegen einer anhaltenden Verstopfung meine Hülfe ansprach, und mir dabei die vorerwähnten Umstände ziemlich genau erzählte.

Ueber das wahre Leiden konnte ich nicht in Zweifel seyn, es lag klar am Tage, daſs hier ein organischer Fehler des Herzens den mannichfaltigen Zufällen zu Grunde liegen muſste, der wohl nach den schon in der Kindheit erfolgten Zufällen einer angebornen Anlage entsprossen seyn durfte. Nach meiner Ansicht muſste hier eine passive Herz-Erweiterung mit Verknöcherung des Klappen-Apparates Statt finden, ich beschränkte mich daher auf den Gebrauch auflösender Mittel, um den Stuhlgang zu erleichtern, so wie reizender Fuſsbäder zur Ableitung, und empfahl ihr möglichste Ruhe des Geistes wie des Körpers, um alle widrigen Einflüsse entfernt zu halten. Wirklich erfolgte dann auch auf den Gebrauch dieser Anordnung, nachdem mehrere flüssige Stuhlgänge sich eingestellt hatten, merkliche Linderung, welche indessen nur von kurzer Dauer war.

Die bisher bleiche ins Gelbe fallende Gesichtsfarbe wurde bisweilen von einer schwachen Röthe der Wangen überzogen, der Puls

blieb

blieb einmal wie das andere mal klein, unregelmäfsig aussetzend, der Herzschlag kräftig, etwas über die Brust ausgedehnt, stimmte nicht mit überein. Das Schlimmste für die Zukunft fürchtend, machte ich ihre Verwandten auf den Zustand der Krankheit aufmerksam, was denn leider nur zu bald bewährt wurde.

Anfangs November, als ihre beiden Schwestern eines Katarrhes wegen das Zimmer nicht verlassen konnten, übernahm sie die Besorgung der Haushaltungsgeschäfte, strengte sich zu sehr an, ohne sich etwas merken zu lassen, bis endlich am 18ten November ein äufserst heftiger Anfall ausbrach.

Im Bette sitzend mit heraushängenden Füfsen fand ich sie ängstlich nach Luft schnappend, ihre Augen glänzten, die Physiognomie war entstellt, die Wangen geröthet, der Schweifs triefte von der Stirne, und sie klagte mit kurzer durch Hüsteln abgebrochener Stimme über heftiges Herzklopfen, vermehrten Schmerz im linken Schulterblatte, und unausstehlichen Druck unter dem Sternum, mehr nach der linken Seite zu. Das Athmen war sehr beengt, doch konnte sie bisweilen ganz tief einathmen, wobei sich die Brust nicht besonders hob, meistens aber reizte sie das Athmen zum Husten, der kurz und trocken war. Die Zunge war feucht, nach der Wurzel zu weislich belegt, der Durst mäfsig, gänzliche Schlaf- und Appetitlosigkeit, so wie anhaltender Kopfschmerz, vermehrten ihre Leiden. Die Urinsecretion geschah sparsam, der gelassene Urin sah hochroth aus, Oeffnung war etwas wenig verbrannt aussehend erfolgt. Die Haut an den Armen und den Händen fühlte sich trocken und heifs an, der Puls am linken

Arme war klein, unregelmäſsig aussetzend, am rechten schneller und ziemlich hart. Der Herzschlag stimmte mit dem Pulsschlage gar nicht überein, es war ein über die ganze linke Seite verbreitetes äuſserst heftiges Brustklopfen am stärksten gerade unter dem Sternum. Bei dem geringsten Versuche, eine Rücken- oder Seitenlage einzunehmen, trat die heftigste Beklemmung, Husten mit Stickzufällen ein, und während eines solchen Anfalles war der Herzschlag nur noch nach einer Stelle zu unter dem Sternum zu fühlen. Der Abgang häufiger Blähungen machte bisweilen einige Erleichterung.

Da die Umstände dringend waren, entschloſs ich mich, in meiner Gegenwart eine Probeaderlaſs machen zu lassen, was denn auch sogleich geschah. Kaum waren 4—6 Unzen gelassen, als die Kranke ganz froh aufathmete, und groſse Erleichterung bekam, ich lieſs nun die Vene schlieſsen, ordnete noch Nitrum in einem Altheen-Decoct, Fuſsbäder, und vorzüglich Ruhe bei mäſsiger Zimmertemperatur an; da die Kranke keinen Appetit hatte, so lieſs ich bloſs schleimige Getränke nehmen. Im Pulse zeigte sich nun folgende Veränderung: am rechten Arme wurde er weicher und schlug 80 mal in der Minute, am linken blieb er unregelmäſsig aussetzend nach wie vor. Das Brustklopfen lieſs nach, besonders der dumpfe Druck unter dem Sternum, so wie der Schmerz im linken Schulterblatte. So verging der Abend, wo ein Klystier gesetzt wurde, worauf Oeffnung und eine ziemlich ruhige Nacht folgte. Am Morgen, als der Puls noch gleiche Beschaffenheit hatte, der Husten die Kranke mehr plagte, lieſs ich die *Digitalis purpur.* mit *Extr.*

Hyoscyam. und *Sulphur. aur. Ant.* in Pulver mit dem Althaea-Decoct abwechselnd nehmen.

Unter dem Gebrauche dieser Mittel und einer strengen Diät trat nach Verlauf einiger Tage merkliche Besserung ein, die mir aber keine Hoffnung gewährte, indem der Zustand immer nur derselbe war wie vor dem Anfalle, woran sich freilich die Kranke schon so gewöhnt hatte, dafs sie den jetzigen für ganz leidlich hielt. Bald kehrte der Appetit zurück, es stellte sich etwas Schlaf ein, worauf sie sich so viel erholte, dafs sie nun schon den Tag aufser Bette bei Beobachtung der gröfsten Ruhe zubringen konnte. Dieser leidliche Zustand hielt bis zum 17ten December an, da wurde ihre älteste Schwester vom Schlage gerührt, woran sie am folgenden Tage starb; dieser plötzliche Unglücksfall konnte nur den schlimmsten Einflufs auf die ohnedies geschwächte Reconvalescentin haben, wie es sich denn auch schon denselben Tag zeigte. Alle Zufälle der Angst und Beklommenheit traten in noch höherem Grade als vorher ein, nur mit dem Unterschiede, dafs der Puls nun leer, klein und matt schlug, so dafs von einer Aderlässe, auf welche sie alle Hoffnung setzte, weil sie ihr im ersten Anfalle so schnelle Erleichterung verschafft hatte, keine Rede seyn konnte. Blutegel bewirkten keine Linderung, eben so auf die Brust und zwischen die Schulterblätter gelegte Vesicatore, am meisten Nutzen gewährte die Einreibung einer Brechweinsteinsalbe unter der linken Brust, wodurch das Athmen auf einige Tage erleichtert wurde, allein ohne Bestand. Alle innerlich angewendeten Mittel wurden bald nicht mehr ertragen, nur die *Aqua*

Laurocerasi, welche ihr sehr zusagte, nahm sie noch einige Zeit.

Der Schlaf war indessen gewichen, und konnte auch durch nichts mehr herbeigeführt werden. Die Rückenlage war unmöglich, selbst die geringste Berührung des Rückens durch ein Kissen, verursachte Angst und ein erschwertes Athemholen. Ihre Gesichtsfarbe wurde ganz gelb und erdfahl, die Augen glänzten, und man konnte auf ihrem Gesichte die Angst wahrnehmen, von der sie stets ergriffen war. Sie klagte nun besonders über das Gefühl, als sei ihre Brust in der Gegend des Zwerchfells mit einem Stricke zugeschnürt. Der Schmerz im linken Schulterblatte hatte sich mit den Hustenanfällen verloren, nur ein dumpfer Druck unter dem Sternum blieb, der bald zu- bald abnahm, das Brustklopfen war immer noch sehr bedeutend, und veranlaſste die meiste Unbequemlichkeit. Die Füſse fingen an zu schwellen, und im Bette konnte sie es nicht mehr aushalten. So standhaft sie bisher ihre Leiden ertragen hatte, so trostlos wurde sie auf einmal. Nun wollte sie alles nehmen, und verlangte immer eine neue Arznei, wenn nicht gleich auf den Gebrauch der vorhandenen Linderung eintrat. Alle in solchen Umständen angepriesenen Mittel wurden der Reihe nach durchgebraucht, allein nichts konnte Linderung verschaffen, am meisten entsprach die *Tinct. Digital. aether.*, auf welche immer etwas Ruhe, bisweilen sogar Schlaf erfolgte. Bald aber brach sie alles weg, und da die Kräfte zusehends sanken, das Brustklopfen immer heftiger wurde, der Puls nicht mehr fühlbar war, die Kranke in ein furchtbares Geschrei ausbrach, und dergleichen Anfälle sich

oft wiederholten, so liefs ich sie ein Valeriana-Infusum mit *Laud. liquid. Sydenh.* nehmen, worauf dann mehr Ruhe folgte, so dafs die Anfälle nur 1—2 mal des Tags erfolgten, in der Zwischenzeit aber ziemliche Ruhe eintrat. In diesem Zustande liefs sie sich in ihrem Lehnsessel ans Fenster bringen, und sich frische Luft zuwehen, was ihr auf Augenblicke Erleichterung machte.

Indessen kamen diese fürchterlichen Anfälle wieder, und da sie, obgleich mit vollem Bewufstseyn nichts mehr nehmen wollte, kehrten dieselben immer schneller zurück, und es trat nun der wahre Todeskampf ein, der volle fünf Tage nur mit kurzen Zwischenräumen unter Zähneknirschen, fürchterlichen Schreien, dem heftigsten Brustklopfen, stetem Herumwerfen des Kopfes und krampfhaftem Ballen der Fäuste bei nicht fühlbarem Pulsschlage anhielt. Nur in den kurzen Zwischenräumen konnte man den kleinen schnellen Puls fühlen, der, so lange die Ruhe dauerte, zwar kaum zählbar schlug, aber nicht aussetzte. Das Bewufstseyn blieb bis zum letzten Augenblicke ungestört, eine halbe Stunde vor ihrem Tode, der den 11ten Januar 1827 gegen Abend erfolgte, trat vollkommene Ruhe mit äufserst leichtem Athemholen ein.

Leichenbefund.

Bei der am 13ten vorgenommenen Section fand man nach Eröffnung der Brusthöhle die Oberfläche der Lungen ganz gesund aussehend, in der Höhle selbst war fast gar keine Flüssigkeit wahrzunehmen, nach der unteren Fläche waren die Lungen mit Knoten durchsäet, der rechte Lappen etwas hepatisirt, im übri-

gen liefs sich nichts Abnormes wahrnehmen. Der Herzbeutel war sehr klein, gegen das Mediastinum ganz verwachsen, und enthielt keine Flüssigkeit, desto auffallender war nach seiner Eröffnung die normwidrige Lage des Herzens, nebst der mehr als um das dreifache Statt findenden Erweiterung des linken Atrium, welches von Blut überfüllt, mit dem Herzbeutel und der rechten Lunge so fest verwachsen war, dafs man ohne diese Theile zusammenzuschneiden, die Verwachsung nicht trennen konnte. Das Herz lag ganz queer in der Brusthöhle gleichsam zwischen den beiden Vorhöfen aufgehängt; der linke Vorhof lag ganz auf dem Zwerchfelle auf, so dafs die Einmündung der *Vena cava ascendens* nur einen, sich durch das Zwerchfell fortsetzenden Sack mit dem Vorhofe bildete.

Bei genauerer Untersuchung der einzelnen Theile fand man noch folgende Abnormitäten:

1) Das rechte *Atrium* war dem Baue nach normal, die *Fossa ovalis* mit einem starken wulstigen Rande umgeben, an deren Umfange grofse *Foramina Thebesii*, das *Foramen ovale* vollkommen geschlossen, die *Valvula Eustachii* nicht vorhanden, der *Aurikel* sehr klein.

2) Der rechte Ventrikel bot im Baue nichts Abweichendes dar, wenn man nicht selben in Vergleich mit dem linken Ventrikel setzte, wo sich dann eine vollkommene Gleichheit an Umfang, Dicke und Derbheit des Fleisches zeigte. Die Oeffnung von dem Vorhofe in die Kammer war etwas weit, an der Spitze viele *Tra-*

beculae carneae und Fäden, welche queer liefen, und beide Seiten mit einander verbanden, so dafs sie eine Art Netz im Ventrikel bildeten.

3) Das linke *Atrium*, wie schon bemerkt, war mehr als um das Dreifache erweitert, statt am weitesten nach hinten und gleichsam verborgen zu liegen, lag es viel mehr nach vorne und oben, und bedeckte den gröfsten Theil des Herzens, das Ohr war ebenfalls gröfser als normal, doch regelmäfsig gebaut; die Wände des Vorhofes waren äufserst dünn, gar nicht musculös, mehr häutig, und schienen von gleicher Beschaffenheit wie die *Vena cava* zu seyn, deren sackartige Fortsetzung sie bildeten, oberhalb des Einganges in die Kammer fand man eine Stelle von ohngefähr anderthalb Zoll im Durchmesser, welche ein Geschwür bildete, dessen Grund wie corrodirt aussah.

4) Der linke Ventrikel, obgleich dem Baue nach normal, hatte doch nicht die dicken derben Wände, wodurch er sich im normalen Zustande vor dem rechten auszuzeichnen pflegt; der Isthmus, welcher sehr stark verknorpelt war, bildete eine längliche ein bis zwei Linien von einander stehende Oeffnung, die sich durch Aneinanderlegen ganz schliefsen konnte, und so den Durchgang des Blutes äufserst erschweren mufste; die *Valvulae mitrales* fehlten ganz, sie waren zusammengeschrumpft. Das Blut in allen Höhlen des Herzens zeigte eine fette Beschaffenheit. Beide Ventrikeln, besonders an der Basis, ferner das linke Atrium

so wie die Ursprünge der Gefäfse waren stark mit Fett bedeckt.

Die *Subclavia sinistra* entsprang für sich aus dem Aortenbogen, aus dem *Truncus anonymus* die *Carotis sinistra* gleich bei seinem Ursprunge, aus dem fortgesetzten Stamme des *Truncus*, dann die *Carotis* und *Subclavia dextra*.

IV.

Einige Bemerkungen
über
Varioloiden.

Vom
Geheimen Medicinalrath W. Sachse
in Ludwigslust.

Lange vertraut mit den Schrecknissen der Menschenblattern und ihren verschiedenen Abweichungen in Verlauf und Formen, einer von den ersten in Teutschland, der begierig *Jenner's* grofse Entdeckung benutzte, um jenen Würgengel zu besiegen und auszurotten, war ich dennoch nicht blind, als einer von meinen Vaccinirten bald nach der Impfung die Menschenblattern bekam, und daran 4 Monate nach der Vaccination, starb; aber ich liefs dies damals in meiner Schrift über die Schutzblattern mehr ahnen als ich es bestimmt bekennen wollte, um dem guten Werke nicht zu schaden; schob lieber die Schuld auf meine Impfmethode mit zu reifem Eiter, und nannte den Ausschlag böse Windblattern (Varicellen), als dafs ich Zweifel gegen die, sich schon so tausendfältiget bewährte, allgemeinste Schutzkraft

erheben wollte. — Später ist es zur Gewifsheit geworden, dafs auch nach der vorsichtigsten Impfung, nach allen Regeln der Kunst, bei den vollständigsten Narben, bei *einzelnen* Menschen dennoch die Empfänglichkeit gegen Ansteckung von Menschenblattern nicht ganz gehoben werden könne, dafs aber selbst bei diesen die später erscheinenden Blattern einen gelinderen Verlauf bekämen und ihre Schrecknisse verloren hätten. Modificirte Blattern, Varioloiden nannte man sie bekanntlich. — Wie diese Möglichkeit vielfältig gegeben worden sey, konnte dem Beobachter nicht fremd bleiben, der Barbiere und Frauen, gescheuter oft noch als jene, unverantwortlich impfen sah, ja Pokkenscheine von vollständig verlaufenen Schutzblattern, gegen die taxmäfsigen 4 Schillinge, vom Substituten des Physikus, aufdringen sah, wo zwar ein Hautrifs gemacht, nie aber eine Spur von Schutzblattern erschienen war etc. Aber das ahndeten wir kaum, was zuerst wohl zur Gewifsheit geworden, und durch meine Beobachtungen bestätigt ist: dafs mit der gröfseren Entfernung von der Impfungszeit die Empfänglichkeit für neue Ansteckung von Menschenblattern wieder wachsen sollte, weil es ganz und gar stritt mit den bisherigen Beobachtungen der Krankheiten, welche mit dem einmaligen Befallen, auch für immer die Empfänglichkeit auszurotten pflegen.

Recht begierig war ich daher, den Ausschlag näher zu betrachten, welcher sich im Januar 1832 bei vermeintlich durch Vaccination schon Entblatterten, in der Praxis meines Schwiegersohnes, des Dr. *Frese*, im Militair-Spitale in Grabow, darbot, und diese Beobachtungen ergaben Folgendes:

Volle 4 Wochen nach der Rückkehr vom ordon, und ohne in dieser Zeit den Ort verssen zu haben, ohne irgend mit etwan durchehenden Blattern-Kranken in Berührung geesen zu seyn, bekam der Kavallerist *Oldach* en 8ten Januar die Menschenblattern, vom aupte bis zur Zehe, mit allen charakteristihen Zeichen, mit starkem Eiterungsfieber, it Geschwulst des Körpers, mit Zusammenefsungen im Gesichte, mit Hinterlassung von lecken auf beiden Augen, und konnte erst nach Wochen das Hospital verlassen. — Ob der ranke vaccinirt sey, wufste er so wenig, als eine Arme Narben zeigten. — Es waren zwar oldaten, welche von einer anderen Gegend es Cordons zurück kamen, durch einen Ort arschirt, wo im Kruge wandernde Juden mit lattern gewesen waren, aber irgend eine Behrung mit diesen, konnte doch nicht ermitlt werden.

Der 12jährige Pflegesohn des Krankenwärrs, *H. Br.*, welcher vaccinirt seyn sollte, aber ir keine Narben auffinden liefs, war mit O. gleich viel in Berührung gekommen, erkrankte it angegriffnem Gehirn den 25sten Januar, den 3sten war das Gesicht schon mit Blattern beckt, schnell verbreiteten sie sich über den inzen Körper, flossen überall zusammen, die elenke schwollen sehr an, das Fieber wurde mer heftiger, die Rasereien vermehrten sich, otz der kühlenden Behandlung, und den 5ten ebruar endete ein apoplektischer Tod.

Der Kutscher meines Schwiegersohnes, welier täglich mit zum Hospitale fahren mufste, id *es wufste, dafs er in der Jugend vaccinirt ar*, dessen Arme aber doch auch gar keine

Narben zeigten, erkrankte am 4ten Februar, und am 8ten bekam er zusammenfliefsende Blattern. Das ganze furchtbar entstellte Gesicht bildete sammt den behaarten Theilen des Kopfs nur eine Borke, die Blattern der Extremitäten füllten sich mit Blut, trockneten schwarz an. Nur mit grofser Mühe wurde der Kranke gerettet. Als Nachkrankheit bildete sich eine grofse Menge Furunkeln, die so viel Eiter gaben, dafs hektisches Fieber und allgemeine Wassersucht folgten. Der Kranke verlor alle Haare, und konnte erst den 15ten April mit vielen Blatternnarben bedeckt das Hospital verlassen.

Der Kavallerist Pl., der von der Krätze genesen das Spital verlassen sollte, *der nicht blofs vaccinirt war, sondern dessen rechter Arm die deutlichsten Schutzblattern-Narben zeigte*, erkrankte am 9ten März, und schon am 10ten zeigten sich die Pocken, nicht blofs mit ihren charakteristischen Zeichen, sondern auch mit *vollständiger Eiterung und Eiterungs-Fieber.* Auffallend war es, dafs gerade in der Nähe der Schutzblattern-Narben, sich die meisten und gröfsten Blattern zeigten und so vollständig eiterten, dafs sie Narben hinterliefsen. Uebrigens verlief die Krankheit gelinder als bei den übrigen Kranken, und den 13ten April konnte der Kranke entlassen werden.

So bekamen noch zwei, zuversichtlich vaccinirte, Kavalleristen, mit schwachen Narben, die Menschenpocken, wenn auch nicht so gefährlich wie die ersten Kranken, aber doch mit vollständiger Füllung der Blattern und mit Eiterungsfieber am 8ten Tage und mit allgemeiner Geschwulst, beide behielten viele Narben.

Aufser diesen, kamen bis zum Juni noch
mit Varioloiden vor; bei welchen die Vac-
ations-Narben aufs deutlichste zu sehen wa-
r. Der gröfste Theil von diesen war schon
der Krätze wegen im Hospitale, und mufste
vom Krätzzimmer zur nahen Blattern-Stube
wandern. — Der Verlauf war sehr ungleich,
wie auch der Ausbruch, welcher häufig zu-
erst am Rücken, dann im Gesichte und übri-
gen Körper erschien. Bei allen gingen Fieber,
Beängstigungen, gastrische oder catarrhalische
Beschwerden vorher, bei allen bildeten sich
deutliche Pocken aus, die sich mehr oder we-
niger mit einer milchigten Lymphe füllten, aber
ohne Eiterungsfieber, bald mit einer bernstein-
ähnlichen Kruste vertrockneten, die, wenn sie
abfielen, rothe Flecken, auch wohl flache Nar-
ben hinterliefsen. — Manche safsen über den
ganzen Körper so voll, dafs man sie in den
ersten Tagen für wahre Menschenpocken hal-
ten mufste, und nur erst der schnellere Ver-
lauf und das Ausbleiben des Eiterungsfiebers
charakterisirte sie als Varioloiden. Alle wur-
den geheilt ohne Nachkrankheiten zu bekom-
men. — Auch unter den Bewohnern der Stadt
zeigten sich zu der Zeit einige wirkliche Pok-
kenkranke und mehrere mit Varioloiden, je-
doch in weit geringerer Zahl als unter dem
Militair, wovon die meisten dem Bauernstande
entnommen, auf welche nicht die Achtsamkeit
der Aerzte so verwandt werden konnte, als auf
die Kinder der Stadtbewohner.

Auch im Ludwigsluster Militair-Hospital,
wurden einige an ächten Menschenblattern, meh-
rere an Varioloiden behandelt, und hier wurde
wie es die Herren General-Chirurgus *Kloofs*

und Hr. Dr. *Müller* bezeugen), *ein Unteroffizier, der ganz unbezweifelt die natürlichen Menschenblattern überstanden hatte, zum zweiten mal, von so schweren natürlichen Pocken befallen,* dafs er kaum zu retten war, und jetzt ganz blatternarbig einher geht. Dergleichen Beobachtungen sind zur Ehrenrettung der Schutzblattern, jetzt besonders hervorzuheben, und denen von *v. B. Aaskow*, *Amatus Lusitanus*, *G. Azzoguidi*, *Brill*, *P. Borellus* (bei einer Frau, welche im 118ten Jahre daran starb, 8 mal), *Buchwald*, *Camper*, *van de Copello*, *Diemerbroeck*, *van Doeveren*, *Dryfhout*, *Eding*, *Fabritius*, *Forest*, *Gammer*, *M. Girardi*, *Hensler*, *D. Juvanelli*, *H. Lili*, *Mareschall*, *De Mann* (5 mal), *C. Marescotti* (3 mal), *Meifsner*, *T. Meza*, *Mosca* (2 mal), *Morton*, *Müller*, *Nicolai*, *Rosenstein*, *Sarcone* (3 mal), *Swinghuisen*, *J. A. Targioni* etc. anzureihen. Bekanntlich starb ja auch *Ludwig XV.* (nicht glorïosen Andenkens!) im 64sten Jahre an den Blattern, obgleich er sie im 14ten vollständig überstanden hatte.

Ich habe oben gesagt: dafs es kein Wunder sey, wenn wir jetzt, nach so vielen voraufgegangenen *unvollständigen* Vaccinationen, hie und da die ächten Menschenblattern, und weit öfter die Varioloïden wieder kommen sehen, und am öftersten bei Landleuten, wo oft der beste Wille der vorsichtigsten Aerzte, unvollkommne Vaccinationen nicht vermeiden konnte, weil oft weit mehr Impflinge sich fanden, als wozu sein Impfstoff ausreichte; weil die weite Entfernung, ein öfteres Wiederkommen nicht gestattete, und weil die grobe Wäsche, oder Aufkratzungen, die Pusteln zerstör-

en, ehe sie auf den Körper gehörig einwirken konnten. — Ich selbst habe öfter in meinen Pockenscheinen bemerkt, daſs solche Vorfälle mich über die Aechtheit zweifelhaft machten. — Ja ich habe, als ich, gleich nach der *Jenner*'schen Entdeckung, zu impfen anfing, in den mir damals 4 und 5 Meilen entfernten Oertern Frehne, Stepenitz, Preseken, Meienburg etc. in der Priegnitz, so oft den Fehler machen müssen, weil 50—70 Kinder auf einmal sich heran drängten, meine auf feinen Fädchen befindliche und zwischen Glasplatten aufbewahrte Materie, zu sehr zu verdünnen, um alle befriedigen zu können, oder habe die Mutterpocken schon zu weit gediehen, mit rothen Rändern umgeben, mit nicht mehr klarer Lymphe gefüllt, ja schon bläulich gefärbt gefunden, und dennoch daraus impfen müssen; oder ich muſste die einzelne Pocke für zu Viele benutzen, und warten, bis immer ein neues Tröpfchen Lymphe hervorquoll; — all der übrigen Schwierigkeiten nicht einmal zu gedenken, die Eigensinn, Schmutz, am Körper schon vorhandene Ausschläge, herbeiführten! — Und ich habe, als in den genannten Oertern vor einigen Jahren die Menschenblattern ausbrachen, immer erwartet, daſs auch von meinen Vaccinirten manche die Menschenpocken wieder bekommen würden, zu meiner groſsen Freude, hat das aber Hr. Hofrath *Dornblüth* in Plau, welcher jene Epidemie beobachtete und in diesem Journale beschrieb, bei nicht einem einzigen bemerkt, und ich kann dies nur meiner Vorsicht zuschreiben, daſs ich der Entfernung wegen, die ein nur einmaliges Wiedersehen gestattete, recht viele Stiche an beiden Armen machte, und dadurch auch viele, oft mit gefährlich scheinen-

den Armgeschwülsten verbundene Blattern entstehen sah, die denn auch weit mehr den Pokken am Kuh-Euter ähnlich waren, als alle Blattern, welche ich mit dünner, noch nicht eiterartig gewordener Lymphe, hervorbrachte.

Aber einer von meinen Impflingen, ganz schulgerecht, mit der hellsten und frischesten Lymphe, als kleiner Knabe vaccinirt, dem ich ein Zeugnifs der Aechtheit, freilich nur einer Impfpustel, geben mufste, Hr. Advokat *Ringwicht* in Schwerin, bekam als Student in Jena die ächten Menschenblattern so vollständig, dafs er noch mit buntem Gesichte und flachen Narben zurückkehrte. — Dergleichen Beispiele sind doch ungemein selten, und so oft auch schon die ächten Pocken, seit Einführung der Vaccination, bei uns auftauchten, so schnell verloren sie sich auch wieder, weil es an Empfängnifs fähigen Subjekten mangelte, und werden nur die allgemeinen Vaccinationen strenger betrieben, und auf dem Lande geschickten Predigern übergeben, welche mit Mufse eine strengere Aufsicht führen können, so dürfen wir mit Zuversicht die Ausrottung der Blattern erwarten.

Eine eigene Modification der Varioloiden ist mir ganz neuerlichst vorgekommen, und hat sich als diese in mehreren benachbarten Oertern gezeigt, so dafs man geneigt gewesen ist, eine eigne Ausschlags-Art daraus zu machen, dafs ich eine Schilderung nicht für unnütz erachte.

Als eine hohe Person von einer Reise zurückkehrte, herrschte in Ludwigslust der Scharlach, aber schon längere Zeit, immer nur einzeln befallend, und eine Schwester derselben,

hatte

te diesen Ausschlag 6 Wochen vorher, nicht
eine gelinde Weise, überstanden.

Gleichzeitig waren in einem Hause die
iten Menschenpocken ausgebrochen, dort war
licher Verkehr, hier nicht der entfernteste.

Gleich nach der Rückkehr klagte mein Pa-
nt, immer der gesundeste und kräftigste
inn, der keine Anstrengung scheuete, über
rschlagenheit in den Gliedern, und schob dies
f eine so eben überstandene Grippe.

Den 10*ten April* 1833 traten Abends leichte
ieber-Bewegungen und Gliederreifsen ein, wel-
ies ich dem langen Aufenthalt im Freien im
ärksten Nordostwinde, und im einfachen Leib-
ck zuschrieb.

Den 11*ten* vermehrte sich die Schwere in
in Gliedern, besonders in den Füfsen, es tra-
n Mangel an sonst so guter Efslust, und
oends neues Fieber ein. — Aufser strenger
iät wurde nichts verordnet.

Den 12*ten* war das Fieber so abgezogen,
ifs der Patient der Gewohnheit gemäfs aus-
hr; kehrte aber unwohler zurück, klagte über
ebelkeit, Kreuzschmerzen und Fieberhitze, be-
onders im Kopfe, so dafs ich eine Salmiak-
ixtur verschrieb. Die Stirn war ungewöhn-
ch roth, und es zeigten sich kleine Erhaben-
eiten, wie in der Nesselsucht.

Den 13*ten*. Nach Fliederthee hatte der
iranke stark geschwitzt, und wider Gewohn-
eit wenig geschlafen, es war Verstopfung und
inmal Erbrechen eingetreten, und im Laufe
es Tages kam öfteres und starkes Nasenblu-
en, dennoch war die Röthe im Gesichte ver-

mehrt, die Augenränder roth und der Ausschlag bestimmter, als kleine zusammengelaufene Knötchen zu erkennen, am behaarten Theil des Kopfs entdeckte ich ihn nicht. — Krebse, Humber, Muscheln waren nicht gegessen, wonach ich öfter solche Ausschläge entstehen sah, nur einige Austern waren in den Tagen vorher genossen, und zwar mit Widerwillen. — Nur Selterwasser wurde getrunken. An Scharlach mufste ich natürlich zuerst denken (der Kranke hatte nie Ausschlags-Krankheiten gehabt), aber *hier mangelten alle Halsbeschwerden*, die Hitze war nicht brennend, vielmehr die Hände, wie auch immer in gesunden Tagen, kalt; nirgends zeigten sich Streiffen, auch mangelte ganz der specifike Geruch, sowohl des Scharlachs als der Blattern, der mir so oft beim Aufheben der Betten, gleichsam entgegen flog, und das Volatile der Ausdünstung, was beim Scharlach, wenn der Ausbruch mit Schweifs verbunden ist, gleichsam wie Salmiak-Geist, in die Augen springt. — Auch sah man da, wo die Haut nicht von der Sonne gebräunt war, am Halse, ganz deutlich rothe Knötchen von Linsen-Gröfse, ganz isolirt und hart in der Haut zu fühlen. Der Finger entdeckte nun auch, dafs im ganzen geschwollnen Gesichte, sich Knötchen an Knötchen reiheten und traubenförmig an einander hingen, Scharlach konnte es um so weniger seyn, da jede Röthe in den Zwischenräumen mangelte, nichts Flammendes, Gesprenkeltes vorhanden war. — Masern waren gar nicht im Orte, auch waren die Flekken dazu zu erhaben, zu hart, und waren auch die Augenränder roth, so mangelte doch das Thränen, das gläserne Ansehn, die Lichtscheu, das Catarrhalische.

Den 14ten war die ganze Brust mit diesen ıchrothen Knötchen bedeckt, und so zeigte :h denn die Pocken-Natur aufs deutlichste. ie Nacht war noch in Hitze, Unruhe, grö- :n Haut-Jucken zugebracht, aber nun war it einer Diarrhöe (dem Selter-Wasser zuzu- hreiben) bis auf unleidliches Hautjucken, ein lches Wohlseyn eingetreten, daſs der Kranke ıs Bett verlieſs. Der Ausschlag breitete sich ımer mehr aus, zeigte sich da am stärksten, ar am meisten zusammengelaufen, wo der örper am wärmsten gelegen, besonders am ückgrade, ganz im Gegensatz von den Masern.

Den 15ten wurden nun auch die Extremi- ten und der Unterleib wie besäet, und selbst der Uretra deutete das Harnbrennen ihre Ge- nwart an, so wie die rothen Erhabenheiten n Rande der weiſsbelegten Zunge. Immer wartete ich nun, daſs diese Knoten gröſsere ısteln bilden, mit Lymphe sich füllen sollten, sonders an den zuerst befallenen Stellen, aber ırgebens! dagegen zeigte mein Vergröſserungs- as den Umstehenden auf den meisten Pusteln eine Bläschen, wie Hirsenkörner, die sich ıer deutlich vom Friesel unterschieden, weil an aufs Bestimmteste das Grübchen in der itte entdecken konnte, auch mangelte der iesel-Schweiſs, seine bleiche Farbe und seine rätz-Form, und die Rauhigkeit der Haut.

Das Gesicht detumescirte den 16ten ganz, ıer die Knötchen am Leibe, den Extremitä- n, kamen zahlreicher, wurden gröſser, das cken war sehr groſs, besonders in den Knie- hlen.

Den 17ten u. *18ten* verschwanden alle Pok- ɜn, ohne daſs sich auch nur eine einzige mit

hornartiger Spitze gezeigt hätte, die größten waren wie weiße Linsen, und wo sie verschwanden, waren noch nach 8 Tagen blauröthliche Flecken zu sehen. *Wir finden hier also ein Seitenstück zu den warzigten Menschenpocken, worin sich keine Feuchtigkeit zeigt, und kein Eiter bildet*, deren gewöhnliche Tödtlichkeit mit den hier so bedeutenden Zufällen, in Verhältniſs zu der sonstigen Gelindigkeit der Varioloiden, gleichzustellen ist.

Wie es sich bei einer Fürstlichen Person erwarten läſst, war auch unser Patient, vor 31 Jahren mit aller Sorgfalt vaccinirt, der Arm hatte eine bedeutende Röthe gehabt, Fieber war sehr deutlich gewesen, und drei vollständige Narben bewiesen die Aechtheit der Schutzpocken.

Die Gemahlin des Patienten, welche nicht von der Seite desselben gewichen, hatte alle Kinderkrankheiten überstanden, war im Scharlach und Masern sehr elend krank gewesen, war gewiſs mit höchster Sorgfalt vaccinirt und trug gehörige Narben am Arme. An Anstekkung dachte also niemand. Die Schwere in den Gliedern, die Kopfschmerzen, die Mattigkeit wurde auf nervöses Unwohlseyn, als eine Fortsetzung früherer Beschwerden, als Folge von Erkältung in rauher Luft, und Anstrengungen bei der Krankenpflege geschoben, und obgleich am 23sten, alle diese Beschwerden sich so vermehrt hatten, daſs die Patientin sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte, wurde dennoch eine 4 Meilen weite Reise unternommen, auf welcher die Hitze so groſs wurde, daſs alle Kopfbedeckung abgelegt wurde, und die Erschöpfung so, daſs die Patientin, in Schwe-

ı angekommen, nach ihren Zimmern hinauf
tragen werden mufste. Frösteln, Augenweh
ıd starke Kopfschmerzen, waren die Haupt-
lagen, wie mir Hr. Ober-Medizinalrath *Hen-
mann* berichtete. Die Fieber kehrten stärker
nen Tag um den andern zurück, ohne dafs
ch doch eine erwartete Intermittens ausbildete.
as catarrhalische war vorherrschend, und es
urde dagegen Salmiak angewandt, gegen
erstopfung das *Electuar. lenitivum.*

Den 26*sten* mufste ich der Patientin fol-
en, und fand sie sehr erschöpft in einem mit
'rost und Hitze wechselnden Fieber, noch mehr
m 27*sten*, so dafs sie nicht mehr allein vom
ett zum Canapee kommen konnte. Ich schrieb
ies der den 24sten eingetretenen Menstruation
ı, die früher beim Unwohlseyn schon öfter
hnmachten erzeugt hatte. *Den* 28*sten* be-
chlossen wir ein Brechmittel aus kleinen Do-
m *Ipecacuanha* zu geben, weil sich viele ga-
rische Symptome zeigten, besonders aber um
iner übermäfsigen, noch mehr erschöpfenden
iarrhöe Grenzen zu setzen. — Bei der Wir-
ung zeigten sich auf einmal viele einzeln ste-
ende rothe runde Flecken im Gesichte, und
efsen nach wenigen Stunden gar keinen Zwei-
l, dafs auch hier gerade die Form der Va-
oloiden ausgebrochen sey, wie beim Gemahl.
ie Nacht darauf wurde noch sehr unruhig,
ıeils wegen Fortdauer der Diarrhöe, theils
regen des unaufhörlichen Krampf-Hustens, die
ar keine Ruhe zuliefsen, aber *den* 29sten dem
)pium-Syrup sofort wichen. Wenige Stun-
en nachher stellte sich aber ein neuer Krampf,
n Magen ein, ein anhaltendes heftiges Wür-
en, wobei häufig grofse Schleimmassen zuletzt

mit Blutstreifen, ausgebrochen wurden, und dadurch die Kräfte so erschöpften, daſs Ohnmachten mit allgemeinen Zuckungen wechselten. Opium, Johannisberger und Valeriana versagten ihre guten Wirkungen nicht. Auf die unzählbar ausgebrochenen Blattern am Körper hatten jene Ausleerungen keinen widrigen Einfluſs. Das Gesicht war dabei so aufgeschwollen, daſs die Augen um vieles verkleinert waren. — Der Ausbruch am Körper, dann an den Extremitäten dauerte bis zum 2ten Mai fort, während das Gesicht blässer wurde, und detumescirte, und so verschwanden diese Pocken, auch mit Pimpel-Spitzen ohne alle weitere Ausbildung. — Den 8ten konnte die Patientin schon wieder im Freien fahrend, den schönen Mai genieſsen, obgleich noch eine feine Abschilferung als Folge der Hautgeschwulst folgte.

Einige Damen lieſsen sich nun gleich von Hrn. Ober-Medicinalrath *Hennemann* aufs Neue vacciniren, ohne daſs die frische Materie haftete, und dennoch bekam eine derselben, welche stets um obige Patientin gewesen war, mit einer Ohnmacht das Pocken-Fieber, und 12 Tage später, gerade so als ihre Pflegbefohlene, die Varioloiden, mit so vielen Catarrhal-Beschwerden, rothen und geschwollenen Augen, mit so den Masern ganz ähnlichen Flecken, daſs mein College versicherte, ohne die so eben erlebten Vorgänge würde er die Kranke als Masern-Patientin behandeln. Aber das Vergröſserungsglas gab uns auch hier Licht, die Augen waren so geröthet, weil der Rand derselben rundum mit Pimpels besetzt war, viele von den, den Masern ähnlichen Knoten hatten bestimmt sichtbare Tellen, wenn diese auch bei anderen zusammenflieſsenden, nicht zu se-

m waren. Am Gaumensegel sah man auch
utlich Blattern, und konnte daraus schliefsen,
fs die geschwollnen Mandeln gleichfalls da-
n ergriffen waren. — Der Verlauf vom Kopf
r Brust, dem Körper, und nachher zu den
tremitäten, war auch hier wie bei beiden
orgängern, und keine Pocke bekam eine
ruste, die Abschilferung war hier noch stärker.

Bei einer Garderobe-Jungfer, welche die
tten der Fürstin gemacht hatte, so schrieb
ir mein College, war auch, bei allgemeinem
Vohlbefinden, ein ganz ähnliches Exanthem,
ie das in Rede stehende, an Händen und Ar-
en ausgebrochen.

Aber *der Glaube an die Abstammung die-
s Ausschlages von den Blattern, folglich der
nglaube an eine neue Krankheitsform*, sollte
s noch mehr in die Hände gegeben werden:

So wie in Ludwigslust ein Handwerksge-
ll mit den rechten Pocken, in seiner Raserei,
h zum Fenster hinausgestürzt hatte, und ob
 Sturze oder den Pocken gestorben war,
eifs ich nicht, so hatte auch ein versoffener
andwerksbursche sie nach Schwerin gebracht,
d war bald darauf gestorben. — Ein zweiter
n den Blattern befallener, wohnte einem
ttler gegenüber, und dieser bekam nun ganz
e Varioloiden in eben der Form wie die oben
schriebenen, aber mit nur gelindem Fieber,
d setzte, bedeckt mit jenen Pocken, seine
beit fort. Mein College verschaffte mir die
elegenheit, diesen Kranken selbst zu sehen.
Aber weder in Ludwigslust noch in Schwe-
n haben die Blattern weiter um sich gegriffen.

In der kleinen Schrift des Herrn Geheimen Medicinalraths *Wendt* in Breslau, über die drei verschiedenen Pocken-Formen *Variola*, *Variolois* und *Varicella* 1828, kömmt p. 12 S. 15 die Behauptung vor:

„Die *Varioloide* ist eine eigenthümliche, „selbstständige Krankheit, ein *Exanthema sui* „*generis*, welches zwar in den ersten zwei Sta„dien die entschiedenste Aehnlichkeit mit der „*Variola vera* hat, aber doch davon im Laufe „der Krankheit sehr abweicht, und durch den „Mangel wahrer Eiterung, charakteristisch ge„schieden wird. — Bei dieser scharf begränz„ten Eigenthümlichkeit ist selbst die Behaup„tung nicht zu wagen, dafs die überstandenen „wirklichen Pocken, gegen die *Varioloiden* „vollkommen schützen."

Diese Annahme scheint nach der obigen Beobachtung in Zweifel gezogen werden zu müssen, und erst eine Nachweisung zu erfordern, dafs Varioloiden an Oertern ausgebrochen sind, wo gar keine Menschenpocken vorhanden waren, oder keine anderweitige Ansteckung von Pocken aus der Ferne möglich war. — Dafs auch Menschen die Varioloiden bekommen können, welche die wirklichen Menschenblattern überstanden haben, ist noch neuerlich wieder aus den *Pfaff*'schen Mittheilungen aus dem Gebiete der Medizin 1. Bd. 1. Heft, als Erfahrungssache zu ersehen, und warum sollte es nicht eben so gut möglich seyn, dafs blatternnarbige Wärterinnen von Pocken-Kindern, noch einmal Lokal-Blattern bekommen können, als schon entblatterte Mütter sie zahlreich (über 100 im Gesichte) bekamen, deren Frucht sie bei der Geburt mit zur Welt brach-

ten (*Lehtin. Memorabilien* p. 63), und zweimalige Blattern zu den erwiesensten Thatsachen gehören; — dafs Varioloiden auch schon vor Einführung der Vaccination geherrscht haben sollen, wie *J. Ch. Albers* (über das Wesen der Blattern, Berlin 1831.) behauptet, dürfte schwerlich nachzuweisen seyn! *Oegg* hat in *Henke's* Archiv f. Staats-Arzneik. 21sten Bandes 2. Heft, oder Jahrgang 1831. 2. Nr. XV. gegen *Albrecht* die Identität der Variola und Varioloiden erwiesen. Es scheint mir gar zu natürlich in der unvollkommenen Ausrottung der Blatternfähigkeit, eine neue Empfänglichkeit für den Blatternstoff zu setzen, aber hier wieder nicht eine vollkommene, sondern eine so milde, dafs die Krankheit aufhört, wenn die Suppuration beginnen sollte. Warum sollten sonst Varioloiden da entstehen, wo wir in den Häusern noch schnell vacciniren, wo wirkliche Blattern ausgebrochen sind, wo auch die mildernde Kuhpocke erscheint, aber weil schon Blatterngift im Körper war, doch nicht zur Erlöschung hinreichte, aber es bewirkte, dafs nun keine wahren Blattern, sondern nur Varioloiden entstanden. Fälle dieser Art finden wir viele beim Woodwille, und auch mein Schwiegersohn, Dr. *Frese*, machte im Pockenhause in Ludwigslust dieselbe Erfahrung, das vaccinirte Kind bekam regelmäfsig die Schutzblattern, aber den 12ten Tag nachher stellte sich Fieber mit häufigen Varioloiden ein, wovon keine in Eiterung ging. — Und wenn hier nicht ein und dieselbe Materie agirte, warum bekommen denn Kinder, welche noch gar keine Blattern gehabt haben, von Varioloiden die ächten Menschenpocken? oder wenn mit Materie aus Varioloiden geimpft wurde; gerade

solche Pusteln, als wenn mit Kuhpocken-Materie geimpft wäre, ja mit allgemeiner Eruption? (S. *Guillon Bulletin des sciences medicales. Paris 1831. April*).

Meine, und meines Schwiegersohnes in Grabow gemachten Beobachtungen zeigen ferner, daſs folgender Ausspruch des geehrten Hrn. Geh. M. R. *Wendt* auch wohl zu allgemein abgefaſst seyn dürfte, wenn er p. 9 sagt:

„Die neuesten Pocken-Epidemieen haben „sich von den früheren, durch einen recht ern-„sten Zufall, der früher seltener beobachtet „und nicht als wesentlich oder nur als sehr „häufig erwähnt wurde, und doch in der neue-„sten Zeit, als ein böses Symptom der ersten „beiden Stadien *nie, weder bei den wirklichen „Blattern noch bei der Varioloide* gefehlt hat; „ich meine die den Larynx und die Trachea „ergreifende und folglich als wahre Cynanche „verlaufende Halsentzündung."

Schon die älteren Aerzte kannten diese ungemein häufige mit den Blattern zusammentreffende Complication, leiteten sie theils von einer catarrhalischen Luftbeschaffenheit, theils vom Eindringen des Gifts als Ansteckungsstoff in die Luftwege ab, theils vom Aushauchen der Blatternmaterie, theils von der Salivation, und ich verweise auf den 3ten Fascikel der *Reil*'schen Memorabilien, wenn man etwas Vortreffliches darüber lesen will.

Mir und meinen Collegen war die Form der Varioloiden bisher unbekannt, wo nur das bewaffnete Auge die kleinen Bläschen mit Tellen deutlich entdecken konnte, nur *John Bell* scheint sie mit folgenden Worten zu beschreiben:

„Bei einem achtjährigen, 4 Monate zuvor „vaccinirten Knaben, erschien am Morgen des „dritten Tages ein Rötheln ähnlicher Ausschlag „auf den untern Extremitäten und dem Unter„leib, während am oberen Theile des Leibes „wenige den umgeänderten Blattern *ähnliche* „ausbrachen. *Sie verschwanden bald ohne bla„senartig geworden zu seyn.*"

Für jüngere Aerzte scheint es mir wichtig, diese Form der Varioloiden mehr zur Kunde zu bringen, da ich bestimmt weifs, dafs sie von erfahrenen älteren, für Masern gehalten sind, obgleich keine Masern herrschend waren.

V.

Darstellung eines Falles von Hydrophobie, welcher glücklich sich endete.

Vom
Kreis-Physikus Dr. Meyer,
zu Loitz in Neu-Vorpommern.

Der hiesige Schornsteinfeger K., ward am 11ten März 1815 in der Mitte der Wade, am rechten Schenkel, von einem Windhunde in Poggendorf gebissen, achtete die Wunde wenig, und trieb sein Geschäft bis zum 17ten desselben Monates fort; dann konnte er wegen Schmerzen im Fuſse das Bett nicht mehr verlassen. Am 18ten Morgens ward ich gerufen, der Unterfuſs war bis zu einer enormen Dicke angeschwollen, die Schmerzen unerträglich, der Mann übrigens wohl. Die erste Frage war natürlich: „ob er wisse, daſs der Hund, welcher ihn gebissen, nicht wüthend gewesen „sey?" worauf er erwiderte: der Besitzer des Hundes, der Pächter M., habe ihm versichert, der Hund sei ganz gesund, und habe ihm Haare von demselben Hunde — ein gewöhn-

liches Hausmittel, — auf die Wunde gelegt. Die Wunde ward nun besichtigt, und in der besten Eiterung gefunden; weil jedoch einige Kanäle sich gebildet hatten, dilatirte ich dieselbe, und liefs aus Vorsicht einen blutigen Schröpfkopf darauf setzen. Der Zufall wollte es, dafs ich den Besitzer des Hundes am nämlichen Tage sprach, und von demselben die Versicherung erhielt, der Hund sei nicht wüthend. Ein Wundarzt verband die Wunde täglich, und sie ward nicht schlimmer. Am 3ten April ganz frühe, kam die Frau des Mannes in gröfster Angst zu mir, und begehrte meine schleunige Hülfe. Ich fand den Mann mitten im Zimmer sitzend, den kranken Fufs auf einen Stuhl gelegt, mit funkelnden Augen, das Hemde sich zerpflückend auf dem Leibe, geifernd, und den Speichel um sich werfend, den Kehlkopf nach oben gezogen, das ganze Gesicht braunroth aufgetrieben, einen harten, kleinen, geschwinden Puls von 120 Schlägen; die Bifswunde *ganz trocken*; die Extremitäten ganz kalt; er sprach wenig und unverständlich, zeigte stets auf den Kehlkopf, und zuckte jedesmal beim Erblicken eines glänzenden Gegenstandes. Es ward schleunig zur Ader gelassen, und ich liefs das Blut so lange fliefsen, bis der Kranke ohnmächtig ward; um den Rand der Bifswunde wurden zehn Blutegel gelegt; diese selbst scarificirt, und noch mehr nach oben und unten erweitert, dann spanisches Fliegenpulver hineingestreut, und warme erweichende Umschläge übergelegt. Es wurde das versüfste Quecksilber zu 4 Gran pro dosi stündlich in einem Bissen gereicht, weil der Kranke beim Anblicke des Wassers schauderte; im ganzen Unterfufse, und längs des Rückgrathes,

wurden alle drei Stunden zwei Quentchen der grauen Quecksilbersalbe eingerieben; der Wundarzt blieb zur Wache. — Um 11 Uhr Vormittags war nichts verändert; das aus der Ader entlassene Blut hatte keine Entzündungshaut; der Puls war noch sehr hart, und um nichts gehoben; es ward abermals ein Aderlafs von zwölf Unzen instituirt, der Mann ward wieder ohnmächtig. Die Medicamente wurden fortgesetzt. Als ich Nachmittags 4 Uhr den Kranken wieder besuchte, fand ich ihn heftig schwitzend, und den Schweifs von einem so heftigen Gestanke, den ich mit nichts zu vergleichen weifs; die meiste Aehnlichkeit hatte der Schweifs mit dem Geruche eines Kupfergefäfses, in welchem sich Grünspan gebildet hat. Das um 11 Uhr Vormittags entzogene Blut hatte jetzt eine starke Entzündungshaut, der Puls war weicher und voll, 80 Schläge; der Kranke hatte viel urinirt, und im Geschirre war ein starkes röthliches Sediment. Die Wunde war feucht, die heftige Striktur des Kehlkopfes hatte in etwas nachgelassen, und ich versuchte die eilfte Gabe des Quecksilbers mit Wasser zu reichen, dies gelang jedoch nur *halb*, indem ein heftiges Schluchzen eintrat; die Form des Bissens ward deshalb wieder gewählt, und das fleifsige Fortsetzen des Eingebens der Arznei und des Einreibens angerathen. — Der Kranke blieb unter Aufsicht des Wundarztes, er hatte die Nacht leidlich geschlafen, und einmal über heftigen Durst geklagt; als ihm Wasser gereicht ward, schauderte er heftig, und erwehrte sich desselben. — Am 4ten April war beim Krankenbesuche der Schweifs eben so heftig, als am vorigen Tage, und von demselben Geruche. — *Das erste* Zusammenhängende, was der Kranke

sprach, war die Aeufserung: „ich werde wohl „auch toll." Er ward einigermaſsen durch die Versicherung beruhigt, daſs ich die gröſste Hoffnung zu seiner Wiederherstellung habe, und bat mich dann, den Besitzer des Hundes selbst über den Zustand des Hundes zu befragen, indem er vorgestern gehört, der Hund sei wirklich toll gewesen. — Der Zustand des Kranken war jetzt um vieles besser; der Puls zählte weniger als gestern Abend, und hatte die nämliche Weichheit, die Gesichtszüge waren ruhig, die Augen weniger stier, die Spannung des ganzen irritablen Systems bedeutend verringert; der Kranke verlangte nach Kaffee, der ihm gereicht wurde, und zu meinem nicht geringen Erstaunen, trank er eine ganze Tasse, ohne die mindeste Anwandlung von Krampf zu verrathen. Die siebenzehnte Gabe des Calomel schüttete ich trocken ihn in den Mund, und lieſs Kaffee nachtrinken, es ging glücklich, die Wunde stand in der schönsten Eiterung, sie ward mit spanischer Fliegensalbe täglich zweimal verbunden; die Gabe des Pulvers *zwei*stündlich, auf *zwei* Gran verringert, eine äuſserst milde Diät angeordnet, und zum Getränk reines Wasser empfohlen. — Der Kranke hat auf diese Weise 96 Gran versüſstes Quecksilber, ohne Spur der Salivation verschluckt; dabei 16 Queutchen der grauen Quecksilbersalbe verbraucht, beinahe 36 Unzen Blut verloren, und ward hierdurch von der scheuſslichsten Krankheit geheilt. — Die Monate April und Mai hindurch lieſs ich die Wunde noch eitern, dann heilen, und heute, den 28sten Julius 1832, wo ich dies schreibe, ist der Mann ganz vollkommen gesund, hat auch niemals Schmerzen in der Biſswunde.

Die strengste Wahrheit dieser in Kurzem abgefaſsten Krankheits - Geschichte, verbürge ich mit meiner Ehre, und füge zur Erklärung des erst am 24sten Tage nach dem Bisse erfolgten Ausbruches der Hydrophobie noch Folgendes hinzu: bei Gelegenheit eines hier am 2ten April 1815 gehaltenen Jahrmarktes, besuchte ein Bauer aus dem Gute, wohin der Windhund gehörte, den Kranken, und erkundigte sich, Namens des Gutsbesitzers, nach dem Befinden desselben, und zwar mit dem Ausdrucke, „der Herr sei seinetwegen sehr in Be„sorgniſs, und habe den Hund, der ihn gebis„sen, müssen erschieſsen lassen." Die Untersuchung von Seiten der landräthlichen Behörde, ergab nichts Bestimmtes, ob der Hund wirklich toll gewesen sey. — Ob die Einbildungskraft nach einer so groſsen Reizung der sensiblen Sphäre — wie hier der Schreck, oder das Materielle des Wuthgiftes bewirkt haben, diese schreckliche Krankheit zu bilden, überlasse ich der Prüfung eines erfahrneren Arztes.

VI.

Bemerkungen über die Lungenschwindsucht.

Von
Dr. Carl Ludwig Klose,
Professor der Medizin zu Breslau.

Unter den Krankheiten, die in Bezug auf Heilkunst, wie auf Staats-Arzneikunde, einen gleich hohen Grad von Wichtigkeit behaupten, nimmt ohne Zweifel die Lungen-Schwindsucht eine der ersten Stellen ein. Es giebt keinen Arzt, der nicht mit den so oft unüberwindlichen Schwierigkeiten ihrer Behandlung bekannt wäre, und diese sowohl, als die Unsumme von Menschen-Opfern, welche die Krankheit in ununterbrochener Reihe jedem Staate alljährlich kostet, müssen uns zur Aufforderung dienen, jenen Feind des Menschengeschlechts nie aus den Augen zu verlieren. Er bleibt zuverläſsig unbesiegter, wenn wir ihn dafür halten, und es in dieser Voraussetzung an dem immer regen Eifer in der Anwendung der Mittel fehlen lassen, durch welche seine Kraft wenigstens geschwächt werden könnte. Wie viel dagegen

in Betreff dieser Mittel bei unausgesetzter Fortdauer unserer Anstrengungen die Zukunft noch leisten kann — wer möchte darüber heute entscheiden wollen? — Ueber einen Theil dieser Mittel einige der Beachtung vielleicht nicht ganz unwerthe Bemerkungen meinen Amtsgenossen zur Prüfung vorzulegen, und manchem seltener berücksichtigten, aber nicht weniger wichtigem, Momente der Sache die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums von neuem zuzuwenden, ist der Zweck des gegenwärtigen kleinen Aufsatzes.

Es ist aber kaum möglich, sich mit diesem Gegenstande zu beschäftigen, ohne zuvörderst zu bedauern, dafs für die *Verhütung* der Lungenschwindsucht im Grunde so wenig geschieht, während doch für diesen Zweck so viel von Seiten der einzelzen Aerzte, und noch weit mehr von Seiten der Staats-Behörden, geschehen könnte. In welchem Grade für diese letzteren der Gegenstand wichtig ist, hat noch kürzlich furchtbar auffallend *H. Marshall* in seinem „Entwurfe einer geographischen Vertheilung der Krankheiten auf der Erdoberfläche" (Medic. Zeit. d. Auslandes. 1833. No. 8.) gezeigt, aus welchem sich nach sicheren Nachrichten ergiebt, dafs von den vierzehn Millionen Bewohnern Grofsbrittanniens alljährlich beinahe 72000, und eine verhältnifsmäfsig gleiche Zahl in New-York und Philadelphia an Brustkrankheiten (vorzüglich spricht Hr. *M.* von Lungenschwindsucht) starben, in Frankreich ein Viertel, in Petersburg $\frac{1}{7}$ der Todesfälle auf Rechnung dieser Krankheit zu setzen ist u. s. w. Es sei uns demnach auch vergönnt, die einzelnen Mittel, welche der Prophylaktik gegen

s Uebel zu Gebote stehen, einen Augenblick
her zu betrachten. — Vorzugsweise werden
denselben gerechnet werden müssen.

1) Die frühzeitige Anordnung einer zweck-
ifsigen Lebensweise und die Wahl eines an-
messenen Berufes bei Individuen, welche
ihr oder weniger offenbar die Anlage zur
ngen-Schwindsucht in sich tragen. — Was
dieser Beziehung von Seiten des Staates (die
lks-Belehrung abgerechnet) geschehen könnte
: den in Rede stehenden Zweck, ist wenig,
nnoch würde es, wie mir scheint, dem Gan-
n, wie dem Einzelnen, erspriefslich seyn,
enn die erwähnten Individuen von manchem
ıen besonders gefährlichen Berufe durch ge-
zliche Bestimmungen ausgeschlossen wären,
e z. B. vom Prediger-Amte. Zwar kommen
lle vor, in welchen nicht blofs in diesem
nte jene Anlage verschwindet, sondern in
ılchen auch gerade dieser Beruf sie allmäh-
h durch Stärkung der Lungen hebt. Aber
se Fälle — *sunt rari nantes in gurgite va-*
, — und sie treten nur unter bestimmten
dingungen ein, deren mögliche Erfüllung
ht immer vorhergesehen werden kann. So
ıge indefs der Staat nicht für gut findet, den
illen des Einzelnen in der genannten Hin-
ht zu beschränken; müssen es sich die Aerzte,
mal die Hausärzte, desto angelegener seyn
sen, durch ihren Rath verhütend einzuwir-
n. Das Verfahren jener Aerzte, die auch
, wo sie Hausärzte sind, immer nur ausge-
dete Krankheiten zum Gegenstande ihrer Auf-
rksamkeit machen wollen, verhindert gewifs
ınchen Nutzen ihrer Wirksamkeit, und wird

auch in Bezug auf unseren Gegenstand sehr nachtheilig.

2) Die *Ehelosigkeit.* — Fast noch weniger in dieser, als in der vorigen, Beziehung vermag in der Regel der Rath des Arztes; obgleich die Verheirathung Schwindsüchtiger nach unserer Ueberzeugung nicht blofs *einen* Gatten, sondern *beide* in Gefahr setzt, und vornehmlich durch Fortpflanzung der Krankheit auf die Kinder eine der ergiebigsten Quellen, und eine der tödtlichsten Formen der Krankheit beständig unterhält, eine Wahrheit, die längst von keinem Arzte mehr geläugnet wird, wenn sie auch nicht häufig *so* grell in die Augen springt, als in jenem *Tissot*'schen Falle, in welchem vierzehn Kinder eines an der Lungenschwindsucht verstorbenen Vaters sämmtlich in dem Alter von 14 bis 18 Jahren von derselben Krankheit weggerafft wurden (*Tissot, de l'épilepsie, p. 27*). Sollte bei dieser traurigen Lage der Sache der schon oft, unter andern auch von *Hebenstreit*, ausgesprochene Wunsch, daſs ausdrückliche Gesetze die Verehelichung Schwindsüchtiger hindern möchten, nicht mehr als gerecht, seine Erfüllung in jeder Hinsicht höchst zweckmäfsig seyn? Würde nicht die in einem solchen Gesetze liegende scheinbare Härte zur wahren Wohlthat nicht blofs für den Einzelnen, sondern für's Ganze? Allerdings bleibt dies noch eine wichtige *Streit*frage, auf deren vollständige Erledigung wir *hier* Verzicht leisten müssen. Manches läfst sich nicht ohne Grund gegen Gesetze der erwähnten Art einwenden, welche die Fortpflanzung der Krankheit, durch den, vielleicht nur um so häufigeren, unehelichen Beischlaf nicht hindern könn-

ten, aber der Freiheit des Menschen in einer der wichtigsten Lebens-Beziehungen Eintrag thun würden. Auf jeden Fall aber scheint nur so viel festzustehen, daſs es Sache der Staats-Behörde werden müsse, die Verheirathungen Schwindsüchtiger möglichst zu beschränken, wobei indeſs von selbst einleuchtend ist, daſs die in dieser Rücksicht wünschenswerthen Maaſsregeln sich nicht allein auf erklärte Lungenschwindsüchtige, sondern vorzüglich auf alle diejenigen Individuen beziehen müſsten, deren Vater oder Mutter an Lungenschwindsucht gestorben ist, welche den phthisischen Habitus an sich tragen, oder wohl gar schon selbst an Brustkrankheiten gelitten haben, welche gröſstentheils auf Rechnung dieses Habitus gesetzt werden müſsten, namentlich an Lungen-Entzündungen und Blutspeien.

3) *Vermeidung der Ansteckung.* — Auch die Ansteckungsfähigkeit der Lungenschwindsucht ist noch immer Gegenstand des Streites unter den Aerzten, und man hat diese Entstehung der Krankheit noch neuerlich dadurch wieder in Zweifel zu ziehen versucht, daſs die Vertheidiger der Ansteckung selbst einräumen, die Krankheit sei vorzugsweise im letzten Zeitraume und nur für solche Subjekte ansteckend, welche schon Anlage zu derselben haben. Was nun das letztere anbelangt: so ergiebt sich das Gegentheil unter andern aus den sehr belehrenden Fällen, welche vor Kurzem zwei geachtete Aerzte in *Casper's* Wochenschrift in Betreff dieses Gegenstandes mitgetheilt haben, und ich selbst kann wenigstens versichern, daſs mir öfter Fälle vorgekommen sind, in denen die Lungenschwindsucht auf den Ehegenossen des

Kranken überging, auch wo eine besondere Anlage zur Lungenschwindsucht bei den Angesteckten durchaus nicht vorhanden war. Ich halte daher meinerseits die Krankheit für ansteckend. Wenn aber auch diese Angelegenheit noch als eine zweifelhafte betrachtet werden müſste: immer würde die Klugheit gebieten, bis zur Entscheidung der Streitfrage alle Maaſsregeln so zu nehmen, als sei die Ansteckungs-Fähigkeit der Lungenschwindsucht entschieden. *Vielleicht* geht man in Portugal und Italien zu weit, wenn man — wenigstens noch vor dreiſsig Jahren — Alles, was Schwindsüchtige gebraucht haben, verbrennt, und ihre Zimmer einige Zeit unbewohnt läſst. Daſs aber bei uns *Wichmann's* Bemerkungen über diesen Gegenstand so gut, als vergessen, wenigstens seine Vorschläge in Betreff des öffentlichen Verkaufes der Kleidungsstücke Schwindsüchtiger wenig oder gar keine Berücksichtigung gefunden haben, überhaupt eine medicinisch-polizeiliche Aufsicht über den Nachlaſs Schwindsüchtiger gar nicht Statt findet, dürfte auf keinen Fall der Sache angemessen seyn; und ich halte es für einen glücklichen Zufall, daſs die Furcht vor der Ansteckung der Lungenschwindsucht wenigstens den gebildeten Nicht-Aerzten nicht fremd ist, eine Furcht, die ich daher auch in meinem Wirkungskreise in vorkommenden Fällen nie als eine überflüssige zurückweise.

4) *Arzneien.* — Beruht auch die Prophylaktik der Lungenschwindsucht gröſstentheils auf der Diät, das Wort im weitesten Sinne genommen, so reicht doch eine zweckmäſsige Lebensordnung zu der Zeit, wo Aerzte ge-

wöhnlich zu Rathe gezogen werden, selten mehr zur Verhütung der Krankheit hin. Der Gebrauch der Arzneien, und überhaupt der vorzugsweise sogenannten Heilmittel, muſs also die Kur unterstützen, und unter diesen halte ich drei Mittel für vorzüglich schätzbar: Kleine, von Zeit zu Zeit wiederholte, Aderlässe, den Sauerbrunnen, und das Isländische Moos. Von dem letzteren soll im Nächstfolgenden ausführlicher die Rede seyn, und ich will hier nur darauf hindeuten, wie viel man sich von diesem Heilmittel versprechen könnte, wenn es häufiger, als geschieht, als *Schutzmittel Jahrelang* in der nöthigen Form und Art gebraucht würde. Die prophylaktischen Aderlässe sollte man in der Regel nicht von der Zeit, sondern von den Umständen abhängen lassen; nur bei Individuen, bei denen dem Monatsflusse jedesmal eine entzündliche Reizung der Athmungswerkzeuge vorangeht oder nachfolgt, oder bei denen diese mit periodisch wiederkehrenden Hämorrhoidal-Beschwerden in Verbindung steht, wird ein gerade zu dieser Zeit wiederholter kleiner Aderlaſs hülfreich. Bei Personen von phthisischer Anlage von Zeit zu Zeit, wie *Vieusseux* vorschlägt, Blutegel an den After setzen zu lassen, um eine hämorrhoidalische Disposition hervorzubringen, hat mir immer mit einem zu gewagten Zeit-Verluste verbunden geschienen, auch dürfte wohl dieser Versuch um so öfter miſslingen, je näher das Individuum noch dem Jünglingsalter steht, während die Wirkung eines, wenn auch kleinen, Aderlasses auf die Lungengefäſse nicht ausbleiben kann. Die Heilsamkeit des Selter-Brunnens bei dem in Rede stehenden Zustande ist, wo nicht die Reizung zum Bluthusten in sehr hu-

dafs unser Verfahren nach den jedesmaligen Ursachen verschieden seyn muſs, und daſs dennoch sowohl das rationellste Verfahren, als die gerühmtesten Mittel nur zu oft ihre Dienste versagen. Aber zwei denselben glaube ich unter diesen letzteren auch nach meinen Erfahrungen als vorzüglich wirksam auszeichnen zu müssen: den Wasserfenchel und das Isländische Moos, und da ich über das Erstere bereits an einem andern Orte (Medicinische Zeitung des Vereins für Heilk. in Pr. 1832. Nr. 15.) meine Meinung ausgesprochen habe: so mögen mir hier noch einige um desto ausführlichere Bemerkungen über das letztere, obwohl eines der bekanntesten Heilmittel der Schwindsucht, vergönnt seyn. Denn nur in der nicht immer ganz zweckmäſsigen *Form* seiner Anwendung kann ich den Grund finden, weshalb es von so manchen Aerzten weniger geschätzt wird, als es wohl verdiente.

Zwar sind schon über die Wirkung dieses Mittels an und für sich die Meinungen der Aerzte nicht ganz übereinstimmend. *Vogt* z. B. in seiner vortrefflichen „*Pharmakodynamik*" empfiehlt das Isländische Moos nur bei vorwaltender Atonie und Schwäche, daher vorzüglich bei der Schleimschwindsucht, und hält die Anwendung desselben bei wahrhafter Vereiterung, die noch durch fortdauernde entzündliche Affection

streben, specifische Heilmittel der Krankheiten aufzufinden, kann ich nicht zu dem rechnen, was sie zur rationellen Medizin im Gegensatz stellt, vielmehr glaube ich, daſs diese letztere jenes Bestreben den Anhängern *Hahnemann's* nicht überlassen darf, wenn sie sich nicht mit dem Ruhme begnügen will, methodisch zu kuriren, sondern ernstlich beabsichtigt, auch gewaltige Feinde glücklich zu besiegen.

r Umgebung der eiternden Stelle unterhalten
ird, für schädlich, weil das Moos die ent-
ındliche Reizung unterhält, wie dies nach
ogt's Meinung bei Blutandrang und Gefäfsrei-
ng der Fall ist. Dagegen versichert *Hecker's*
aktische Arzneimittellehre, dafs dieser übeln
izenden Wirkung des Mooses sehr wohl da-
rch vorgebeugt werden könne, dafs man das
erst aufgegossene Wasser, durch welches die
tterkeit ausgezogen wird, unbenutzt läfst,
me darum zu behaupten, dafs das Mittel nach
esem Verfahren rein nährend wirke. Als ein
lches rein nährendes Mittel ist nach *Vogt* der
oosschleim und die Moosgallerte, bei deren
ereitung das Moos zuvörderst mit Kalilauge
gebrüht wird, zu betrachten. Aufserdem aber
ird bekanntlich das Isländische Moos häufig
s Thee, noch öfter in der Abkochung und in
r Form der Moos-Chokolade, und zuweilen
ch unter der Form einer mit fetten Oelen be-
iteten Emulsion in Anwendung gebracht.

In dem eben Angeführten scheint mir aber
ch der Grund zu liegen, weshalb das Islän-
sche Moos von so manchen Aerzten jenen
itteln beigesellt wird, die von alten Zeiten her
el gerühmt sind, und dennoch selten Vorzüg-
hes leisten, und von denen in der That un-
re Heilmittellehre so reich ist, dafs ihr die
hon von Manchen als wünschenswerth bezeich-
te Revision in unserer Zeit wirklich sehr Noth
ut. Nicht wenige Aerzte legen daher bei der
ehandlung der Lungenschwindsucht nur sehr
ringen Werth auf den Gebrauch des Isländi-
hen Mooses, weil sie entweder die zusam-
enziehende und reizende Eigenschaft dessel-
n fürchten zu müssen, oder die nährende

durch jedes andere reichlich nährende Mittel vollkommen ersetzen zu können glauben. Sie entfernen sich dadurch offenbar von der Ansicht, nach welcher dem Isländischen Moose eine besonders heilsame Beziehung *zu den Lungen* beiwohnt, und für welche sich doch die Erfahrung bei einem zweckmäfsigen Gebrauche des Mittels unleugbar entscheidet. Zu diesem wird meines Erachtens nach zuvörderst erfordert, dafs man das Isländische Moos *in keiner andern Form, als jener der Gallerte* anwendet. Am allerwenigsten leistet es in der Form des Aufgusses, ja es wird in dieser überhaupt nur bei einem durchaus atonischen Zustande der Lungen vertragen, weil es in dieser Form am bittersten und reizendsten ist. In geringerem Grade gilt dasselbe von der Abkochung. Dafs aber die Moosgallerte sich in keiner Art von jedem andern stark nährenden Mittel unterscheidet, kann ich nach meinen Erfahrungen unmöglich einräumen. Sie haben mir *Hufeland's* Ausspruch in seiner *Armen-Pharmacopöe*: „das Lichen leistet nur in der Gallertform seine ganze Wirksamkeit, besonders in der Phthisis", vielfällig bestätigt, und kein anderes gleich stark nährendes Mittel hat mir das Isländische Moos zu ersetzen vermocht. Ich lasse jedoch vor der Bereitung der Gallerte das Moos nicht mit Kali-Lauge abbrühen, sondern nur mit lauwarmem Wasser abwaschen. Eben so wenig habe ich aber auch je einen Nachtheil von der gelind zusammenziehenden Wirkung des Mooses in der genannten Form gesehen, und davon glaube ich den Grund nicht sowohl darin suchen zu müssen, dafs ich mich immer der Gallerte-Form bedient habe, als darin, dafs ich diese Gallerte nie ohne einen bedeutenden *Zusatz von Milch-*

zucker gebe, wo ich eine Reizung der Lungen irgend befürchten zu müssen glaube. Der Milchzucker, schon an und für sich, wird gewiſs mit Unrecht von vielen Aerzten gering geschätzt, und ist namentlich Schwindsüchtigen vielfach nützlich, indem er, ohne zu schwächen, das Fieber mäſsigt, den Auswurf befördert und gelind nährend wirkt. In Verbindung mit der Moos-Gallerte habe ich aber den Milchzucker immer doppelt heilsam gefunden und ihn als ein vortreffliches Adjuvans und — wo es dessen bedurfte — Corrigens der ersteren schätzen gelernt. Endlich sehe ich es aber auch als wesentliche Bedingung der groſsen Heilsamkeit einer solchen Moos-Gallerte an, daſs man das *Mittel* nicht einige Wochen, sondern *mehrere Monate hindurch, ja unter Umständen Jahrelang* gebrauchen läſst, täglich zu vier bis sechs Eſslöffeln. Ich habe bisweilen auſserdem noch die Kranken eine Moos-Chokolade gebrauchen lassen, doch wird diese — die Schleimschwindsucht abgerechnet — immer nur dann nützlich seyn, wenn sie das Moos nicht in Pulverform, sondern ebenfalls in jener einer Gallerte, enthält, und in diesem Falle wird sie meistens wieder durch den Gebrauch der reinen Moos-Gallerte überflüssig. Ein Paar Tassen Fenchel-Thee, oder eines aus den *Species pectorales cum fructibus* bereiteten Thees sind daher gewöhnlich als Morgen-Getränk für diese Kranken weit geeigneter.

VII.

Auffallende Heilwirkung des Chininum sulphuricum bei einer von Phthisis pulmonalis Bedrohten.

Vom
Dr. M. Droste,
zu Osnabrück.

Am 20sten April c. klagte mir der Kirchspiels-Schullehrer G., dafs seine vor 3 Wochen zum dritten Male entbundene, 22 Jahr alte Frau seit ihrer Niederkunft an Brustschmerz, Husten mit immer stärker werdendem Auswurfe, abendlichem Fieber, Nachtschweifsen leide, und sehr abmagere. Sie habe auch früher öfterer gehustet, namentlich in der letzten Zeit vor dem Wochenbette, habe nicht den robustesten Körper, sei aber im Ganzen stets leidlich wohl gewesen, ihre Geschwister und ihre Mutter wären noch am Leben und gesund, der Vater wäre schwindsüchtig verstorben. Mehrere Wochen hätte er schon von einem Arzte hier Arzneien verschrieben bekommen, die nicht nur nicht geholfen,

ndern das Uebel verschlimmert hätten. Ich
deutete ihm, dafs das in der Krankheit selbst
ge, und er Unrecht habe, von Einem zum
ndern zu gehen. Er begehrte eine Ordination.
h verschrieb, ohne Glauben daran zu ha-
n: *Rec. Inf. spec. pector. unc. vj. Sal. Am-
on. drachm. ij. Tart. emet. gr. j. Extr. Hy-
cyam. scrup. j. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Efs-
ffel voll zu nehmen, und rieth zu einer Ve-
esectio am Arme.

Den 23sten bekam ich Nachricht. Der Zu-
and war, wie ich es erwartet hatte, derselbe.
ie Arznei blieb auch beinahe die nämliche,
ur wurde zu einiger Veränderung verordnet:
*ec. Herbae Galeopsidis grandifl. unc. ifs. Rad.
yzyrrhizae drachm. ifs. c. c. M. D. S.* Brust-
ee, dann *Linimentum volatile* zum Einreiben
uf der Brust.

Den 25sten lautete der Bericht übler. Sie
istete unaufhörlich, hätte copiösen Auswurf,
d demnach fortwährendes Rasseln in der
rust, steten Kitzel im Halse, öfterer Stiche
der Brust, häufig Brennen in den Handflä-
ien und den Fufssohlen, Beängstigung bei
r geringsten Gemüthsbewegung, beim Heben,
ehen und Steigen, profuse Schweifse am obern
heile des Körpers in der Morgenzeit, zumal
n behaarten Kopfe, bekäme Nachmittags ge-
en 4 Uhr kaltes Rieseln über den Rücken,
röstelu, brennend heifse und umschrieben ro-
e Wangen, Durst, schnellen Athem, sehr
equenten Puls, Unruhe, Beängstigung, sei
hr abgemagert und so entkräftet, dafs sie sich
aum vom Bette erheben, vielweniger ohne
sselbe bestehen könne. Appetit fehlte ganz.
h verordnete hierauf: *Rec. Sal. Ammon.*,

Extr. Galeopsidis grandifl. ana *drachm. ij. Aq. Cerasorum unc. v. Tart. emet. gr. j. Extract. Hyoscyami drachm. β. Syr. com. unc. β. M. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen.

Am 28sten war alles unverändert und schlecht. Das Frösteln, die Hitze in den Wangen, der sengende Durst, der schnelle Athem, der frequente Puls etc., stellte sich ohne Kopf- und Rückenschmerz, ohne Gähnen und Recken, ohne Schweiſse jeden Tag um dieselbe Zeit, Nachmittags gegen 4 Uhr, ein. Meine Prognose konnte nicht tröstlich seyn; ich hielt sie deswegen zurück. Wegen der täglichen Wiederkehr dieser febrilischen Leiden um die bestimmte Zeit wählte ich versuchsweise das *Chininum sulph.*, von dem ich in anderen typischen Beschwerden schon oft ersprieſsliche Dienste gehabt hatte, und zwar in folgender Form: *Rec. Chinini Sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp., Sulph. aur. antim.* ana *gr. β. Nitri depur., Sacchar. lactis* ana *scrup. β. M. f. pulv. Disp. tales doses X. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen.

Den 1sten Mai. Pat. fühlte sich nach dem Verbrauche der Pulver in jeder Hinsicht erleichtert, und lieſs um Aehnliches bitten. Deswegen: *Rec. Chinini sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp., Sulph. aur. antim.* ana *gr.* $\frac{1}{4}$. *Nitri depur., Liquir. coctae* ana *scrup. β. M. f. Pulv. D. in decuplo. S.* Alle 3 Stunden 1 Pulver zu nehmen. Dabei wurde der Brustthee reiterirt und ihr ein Pflaster aus *Empl. Lithargyri cum resina Pini partibus quatuor* und *Tart. emet. parte una*, wovon sie auf jeden Oberarm legen sollte, verabreicht.

Den

Den 7ten Mai. Kein Abendfieber, keine Morgenschweiſse, wenig Husten, keine Brustschmerzen, keine Beengigkeiten, kein Brennen in den Händen und Füſsen, mehr Appetit, Zunahme der Kräfte, sehr vergnügt. Ich hatte das Chinin lieb gewonnen und lieſs damit noch einmal so fortfahren: *Reç. Chinini Sulph. gr. ij. Herbae Digit. purp., Sulph. aur. antim. ana gr. j. Extr. Galeopsidis grand. scrup. β. Pulv. Herbae ejusdem q. s. ad massam pilularem, in octo partes aequales dividendam. Consp. Pulveris c. Cinnamomi. Disp. tales doses decem. S.* Alle 4 Stunden 8 Stück zu nehmen. Der Brustthee wurde von Neuem mitgenommen. Nach reichlich 14 Tagen kam Pat. selbst zu mir, der ich sie nie gesehen hatte, und hieſs sich gesundet, da sie von keiner Beschwerde etwas wisse und den Weg von einer kleinen Stunde ohne Mühe zurückgelegt habe.

Wie wirkte hier das Chinin? Durch Umstimmung der jede Lebensäuſserung, des gesunden und kranken Organismus bedingenden, hier typisch intemperirten Nerven? Oder heuchelte eine *Intermittens larvata* (*quotidiana*) diese mörderische Krankheit? Sie müſste dann sehr latent gewesen seyn, indem kein Umstand darauf hindeutete. — Die Intermittentes zeigen sich hier in der Stadt und auf dem Lande sonst immer noch je zuweilen.

VIII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin, mitgetheilt aus den Akten der Hufeland'schen Gesellschaft.

Monat Juli.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 324 Knaben,
372 Mädchen.

696 Kinder.

Es starben: 147 männlichen,
110 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
374 Kinder unter 10 Jahren.

631 Personen.

Mehr geboren 65.

m Juli des vergangenen Jahres wurden

geboren:	287	Knaben,
	263	Mädchen,
	550	Kinder.
Es starben:	129	männlichen,
	105	weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
	246	Kinder unter 10 Jahren.
	480	Personen.

Waren mehr geboren 70.

Verhältnifs zum Juli des vorigen Jahres, wurden i d. J. 146 mehr geboren, und starben mehr 151.

---

ie Zahl der Kranken nahm in diesem Monate in tnifs zu den vergangenen zu. Die Krankheiten hat- rchgängig einen rheumatisch-gastrischen Charak- nd gingen sehr oft in ein nervöses Leiden über. ien mit und ohne Erbrechen zeigten sich sehr verloren sich indefs bald bei einem gehörigen en, und wurden nie tödtlich. Viele Kinder litten uchhusten. Intermittirende Fieber kamen noch hie vor, eben wie Masern; häufiger waren Variola, iden und Varicellen, an ersteren starben in die- onate 13 Personen, unter denen 4 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	11	20	—	—	31
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	12	11	23
An Entkräftung.	—	—	2	6	8
Unzeitig und todt geboren	—	—	11	21	32
Beim Zahnen.	—	—	8	12	20
Am Starrkrampf	—	—	1	—	1
Am Brustkrampf	—	1	—	1	2
Unter Krämpfen.	2	—	48	46	96
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	3	5	8
An Schwämmen.	—	—	1	—	1
An Gehirnwassersucht	—	—	2	1	3
Am Wasserkopf	—	—	3	—	3
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	5	2	7
An den Pocken	3	1	1	8	13
An Masern	—	—	1	—	1
Am Scharlachfieber.	—	—	1	—	1
An der Gehirnentzündung.	1	1	2	10	14
An der Lungenentzündung	—	2	2	3	7
An der Unterleibsentzündung.	—	2	—	1	3
An der Leberentzündung.	—	1	—	—	1
An der Darmentzündung.	—	1	—	1	2
An der Halsentzündung (Bräune)	1	—	2	2	5
An der Aderentzündung.	—	1	—	—	1
An der Nervenentzündung.	—	1	—	—	1
Am Entzündungsfieber	—	1	—	—	1
Am Nervenfieber.	12	9	1	1	23
Am Schleimfieber	1	1	—	1	3
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	9	12	28	36	85
An der Lungenschwindsucht	41	18	2	3	64
An der Halsschwindsucht.	3	2	—	—	5
An der Unterleibsschwindsucht	—	1	1	—	2
An Nierenschwindsucht.	1	—	—	—	1
An der Wassersucht	6	3	2	1	12
An der Brustwassersucht.	6	3	—	—	9
An der Leberkrankheit	1	1	—	—	2
An der Leberverhärtung	—	1	1	—	2
An der Gelbsucht	1	—	—	1	2
Am Durchfall	1	—	4	4	9
Am Brechdurchfall	—	1	5	4	10
An der Ruhr	—	—	2	—	2
Am Erbrechen	—	—	—	1	1
Am Blutsturz	1	3	—	—	4
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	1
An Hämorrhoiden	1	—	—	—	1
Am Schlag- und Stickfluſs.	26	17	7	9	59
An Blasenlähmung	1	—	—	—	1
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	—	—	1	—	1

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa d. Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
a. Fehlern im Unterleibe .	1	1	—	1	3
a. Fehlern des Herzens	2	—	—	—	2
lsinn.	1	—	—	—	1
ꝛhschaden	—	1	—	—	1
ꝛchengeschwüren. . .	2	—	1	3	6
terkrebs.	—	1	—	—	1
ıd	1	—	—	—	1
Gicht	—	1	—	—	1
ꝛnerweichung. . . .	—	—	3	2	5
ꝛerweichung. . . .	—	—	1	—	1
ꝛerweichung. . . .	1	—	—	—	1
ꝛverhärtung. . . .	1	—	—	—	1
ꝛt benannten Krankheiten .	1	1	6	4	12
Jnglücksfälle	7	—	1	2	10
Summa	147	110	171	203	631

2.

Mein Dank.

ie soll ich das Gefühl aussprechen, womit die so
ein und so herzlich, sowohl in der Nähe als in
rne, sich offenbarende Theilnahme an der Jubel-
ıeines 50jährigen Wirkens mein Herz erfüllt! Wie
ı Dank für so viele mir weit über mein Verdienst
ıne Ehrenbezeigungen! — Es ist das Gefühl der
ı Rührung, der innigsten dankbarsten Anerkennung
er Liebe und wohlwollenden Gesinnung, die sich
h kund thut; aber auch zugleich der Beschämung
nein viel zu hoch angeschlagenes Verdienst. —
mit voller Wahrheit und aus der Tiefe meines Her-
preche ich es hier laut und öffentlich aus: Ich finde
in mir, was mich so grofser Auszeichnung würdig
:. Was ich gethan habe, das habe ich meiner
gethan, und noch lange nicht genug. Und was
wa Neues und Nützliches gedacht, gesagt, geschaf-

Specielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung Alters wegen.	11	20	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	12	11
An Entkräftung.	—	—	2	6
Unzeitig und todt geboren	—	—	11	21
Beim Zahnen.	—	—	8	12
Am Starrkrampf	—	—	1	—
Am Brustkrampf	—	1	—	1
Unter Krämpfen.	2	—	48	46
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	3	5
An Schwämmen.	—	—	1	—
An Gehirnwassersucht	—	—	2	1
Am Wasserkopf	—	—	3	—
Am Stick- und Keuchhusten	—	—	5	2
An den Pocken	3	1	1	8
An Masern	—	—	1	—
Am Scharlachfieber.	—	—	1	—
An der Gehirnentzündung.	1	1	2	10
An der Lungenentzündung	—	2	2	3
An der Unterleibsentzündung.	—	2	—	1
An der Leberentzündung.	—	1	—	—
An der Darmentzündung.	—	1	—	1
An der Halsentzündung (Bräune)	1	—	2	2
An der Aderentzündung.	—	1	—	—
An der Nervenentzündung.	—	1	—	—
Am Entzündungsfieber	—	1	—	—
Am Nervenfieber.	12	9	1	1
Am Schleimfieber	1	1	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	9	12	28	36
An der Lungenschwindsucht	41	18	2	3
An der Halsschwindsucht.	3	2	—	—
An der Unterleibsschwindsucht	—	1	1	—
An Nierenschwindsucht.	1	—	—	—
An der Wassersucht	6	3	2	1
An der Brustwassersucht.	6	3	—	—
An der Leberkrankheit	1	1	—	—
An der Leberverhärtung	—	1	1	—
An der Gelbsucht	1	—	—	1
Am Durchfall	1	—	4	4
Am Brechdurchfall	—	1	5	4
An der Ruhr	—	—	2	—
Am Erbrechen	—	—	—	1
Am Blutsturz	1	3	—	—
Am Blutbrechen.	1	—	—	—
An Hämorrhoiden	1	—	—	—
Am Schlag- und Stickflufs.	26	17	7	9
An Blasenlähmung	1	—	—	—
Im Kindbett	—	1	—	—
An organischen Fehlern	—	—	1	—

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa d. Personen.
Fehlern im Unterleibe .	1	1	—	1	3
Fehlern des Herzens	2	—	—	—	2
ins.	1	—	—	—	1
schaden	—	1	—	—	1
bengeschwüren. . .	2	—	1	3	6
rkrebs.	—	1	—	—	1
l	1	—	—	—	1
icht	—	1	—	—	1
erweichung. . . .	—	—	3	2	5
erweichung. . . .	—	—	1	—	1
erweichung. . . .	1	—	—	—	1
iverhärtung. . . .	1	—	—	—	1
benannten Krankheiten .	1	1	6	4	12
glücksfälle	7	—	1	2	10
Summa	147	110	171	203	631

2.

Mein Dank.

e soll ich das Gefühl aussprechen, womit die so
n und so herzlich, sowohl in der Nähe als in
ne, sich offenbarende Theilnahme an der Jubel-
eines 50jährigen Wirkens mein Herz erfüllt! Wie
Dank für so viele mir weit über mein Verdienst
ie Ehrenbezeigungen! — Es ist das Gefühl der
Rührung, der innigsten dankbarsten Anerkennung
r Liebe und wohlwollenden Gesinnung, die sich
kund thut; aber auch zugleich der Beschämung
ein viel zu hoch angeschlagenes Verdienst. —
it voller Wahrheit und aus der Tiefe meines Her-
reche ich es hier laut und öffentlich aus: Ich finde
n mir, was mich so großer Auszeichnung würdig
Was ich gethan habe, das habe ich meiner
gethan, und noch lange nicht genug. Und was
a Neues und Nützliches gedacht, gesagt, geschaf-

W. Horn, Reise durch Deutschland, Ungarn, H[illegible] Italien, Frankreich, Grofsbritannien u. Irland, in [illegible]sicht auf medicinische und naturwiss. Institut[illegible] [illegible]menpflege etc. 4r und letzter Band, Ergänz[illegible] gr. 8. 1 Rthlr. Alle 4 Bände 10 Rthlr.

A. L. Richter, Lehrbuch von den Brüchen und V[illegible]kungen der Knochen, zum Gebrauche für Stud[illegible] nebst 8 Kupfertafeln in Folio. gr. 8. 2½ Rthlr.

— die Seebäder auf Norderney, Wangeroog u. [illegible]land, nebst topogr. u. geognost. Bemerkungen [illegible] diese Inseln der Nordsee. 8. br. ⅚ Rthlr.

J. N. Rust, Handbuch der Chirurgie, 9r Band. Pränum. Preis. 3 Rthlr.

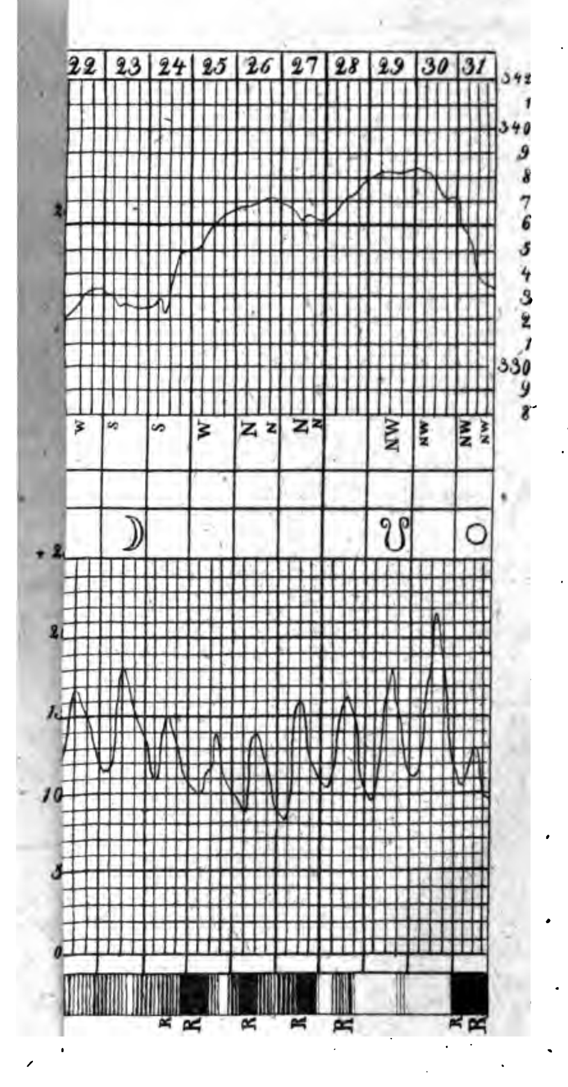
M. H. Strahl, über das Scharlachfieber und [illegible] alle Formen u. Stadien desselben höchst w[illegible] Specificum. gr. 8. br. ⅓ Rthlr.

— der Alp, sein Wesen und seine Heilung. [illegible]nographie. 1½ Rthlr.

C. Sundelin, das Krankenexamen, ein Taschenb[illegible] junge Aerzte zum Gebrauch am Krankenbe[illegible] geb. 1¼ Rthlr.

J. F. C. Hecker, wissenschaftliche Annalen der ge[illegible]ten Heilkunde, 9r Jahrg. 1833. 12 Hefte. gr. 8. 8[illegible]

Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem V[illegible] für Heilkunde in Preufsen (unter *Rust's* Prä[illegible] 2r Jahrg. 1833. Fol. wöchentlich 1 bis 1½ B[illegible] 3⅓ Rthlr.



22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
342
1
340
9
8
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
W
S
S
W
N N
N N
NW
NW
NW
NW
10
5
0
R
R
R
R
R
R
R

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. August.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Fall
eines
Magenmarkschwammes,
nebst Bemerkungen
zur
Begründung einer Symptomatologie und Diagnose dieser Krankheit.

Von
Dr. A. Staub,
praktischem Arzte zu Bamberg.

J. R....., Kaufmann zu Bamberg, 48 Jahre alt, aus einer von erblichen Krankheiten freien Familie geboren, von reizbarem cholerischen Temperamente, und von bräunlicher in das Erdfahle spielenden Gesichtsfarbe; besafs bei einem zarten und mehr mageren Körperbaue dennoch so ausdauernde Körperkräfte, dafs er selbst nach den ermüdendsten Anstrengungen selten über Ermattung klagte, und allen Temperatur- und Witterungsverhältnissen unbeschadet zu trotzen vermochte. Vor ohngefähr 19 Jahren wurde er von einer sehr gefährlichen Darmentzündung befallen, welche unter *Markus* Behandlung in vollkommene Genesung sich en-

digte. Seit dieser Zeit, bis ohngefähr vor 5 Jahren, wo sich *Molimina haemorrhoidalia* einstellten, war er, ein dreimaliges Erkranken an einer leichten catarrhalischen Angina ausgenommen, stets gesund. Diese Hämorrhoidalbeschwerden kritisirten sich jedoch Anfangs durch copiöse schleimige, später durch blutig-schleimige, stets unschmerzhafte Durchfälle, auf welchen, nach zweitägiger Dauer, die in nicht hohem Grade vorhandenen Kreuzschmerzen sich verloren, und bis zur nächsten kritischen Entleerung ein kräftiges Wohlbefinden folgte. Diese Hämorrhoidalkrisen, welche öfters auch ohne vorausgegangene Beschwerden Statt fanden, kehrten anfangs halbjährig, bald aber alle vier bis acht Wochen regelmäfsig wieder. Als vor einigen Jahren dem Kranken die Aussicht und Verwaltung eines, einer gerichtlichen Visitation unterworfenen Weinkellers übertragen wurde, wobei er oft Tage lang in der feuchten Kelleratmosphäre verweilen mufste, verkühlte er sich daselbst bei gerade Statt findendem Hämorrhoidalflusse, worauf dieser cessirte und über dreiviertel Jahre sich nicht wieder zeigte. Alsbald stellte sich eine gelind drückende, zuweilen zusammenziehende Empfindung im Magen ein, die sich öfters zu Bauchgrimmen steigerte, jedoch nach Abgang einiger Blähungen nach oben oder unten sogleich wieder verschwand. Gleichzeitig verminderte sich der früher gute Appetit, bald folgte gänzlicher Appetitmangel und Ekel gegen alle Fleischspeisen, welche Erscheinungen zwar öfters, während einigen Wochen nachliefsen, allein in verstärktem Grade wiederkehrten, wenn sich monatlich gelinde ziehende Kreuzschmerzen einige Tage hindurch einstellten.

Der Kranke, von der irrigen und hartckigen Meinung befangen, dafs gegen Häorrhoidal-Zufälle jedes ärztliche Eingreifen radezu nachtheilig sey, vermied und verhmähte alle ärztliche Hülfe bis zu Anfange s Frühlings 1831, nachdem sich das Leiden folgendem Grade gesteigert hatte: Der Kranke ürde merklich magerer, bekam eine gelblichaune Gesichtsfarbe, klagte über vermehrte ppetitlosigkeit, über ungewohntes Ermüden ährend seinen Beschäftigungen, über ein des ages öfters wiederkehrendes Magendrücken, ber Blähungsbeschwerden, über ziehende chmerzen im Kreutze, in den Lenden, und ber ein sehr lästiges Jucken am After. Als etränk nahm er, da Bier und Wein die Behwerden vermehrten, kaltes frisches Brunenwasser, und bei wirklichen Abscheu gegen le übrigen Speisen, hatte er dennoch den ppetit zu Wildprét, einigen Mehl- und Milcheisen nicht verloren. Vorzüglich aber hatte : Verlangen nach Buttersuppe, die er mit dem esten Appetite in ziemlich grofsen und öftern Portionen, ohne alle darauf folgende Behwerde, zuweilen mit Linderung der vorhanenen verzehrte. Auf häufiges Zureden, enthlofs sich der Kranke am 7ten Mai folgende illen zu nehmen: *Rec. Extract. Chelidon. major. Sapon. venet. ana drachm. j. Aloes rup. ij. Pulv. Rad. Jalapp. Pulv. Herb. Menth. pip. ana drachm. β. m. f. pil. p. gr.* , worauf merkliche Erleichterung und Besserung erfolgte, nachdem wieder, nach Verluf von einigen Wochen, der Hämorrhoidalufs zum Vorschein kam. Von dieser Zeit an, obei übrigens der häufige Kellerbesuch nicht ufgegeben wurde, suchte er die Nachtheile des

langen Schreibpultsitzens durch stundenlang fortgesetzte körperliche Anstrengungen, Holzsägen u. s. w. zu beseitigen, verschmähte aber wieder allen ärztlichen Rath und alle fernere Hülfe, wobei das Körperleiden sich wieder verschlimmerte.

Anfangs Juli wurde der Kranke nach dem Genusse eines Aals, den er mit vielem Appetit Mittags verzehrte, an dem darauf folgenden Morgen von einem heftigen Brechdurchfalle ergriffen, welcher, obgleich das verordnete Mittel nicht genommen wurde, am Abende schon wieder durch Wärme und fleifsiges Trinken des Chamomillenthees gewichen war. Als nach drei Tagen der Kranke das Bett verliefs, fühlte er sich so entkräftet und ermüdet, dafs er nur mit der gröfsten Anstrengung einige Schritte machen konnte. Dieses Ermattungsgefühl, welches nach des Kranken Aussage so empfunden wurde, als wären in jeder Stellung und Lage des Körpers an diesem und besonders an jedem Punkte der Extremitäten niederdrückende Lasten angeheftet, war mit fortschreitender Abmagerung des Gesichtes, gänzlichem Appetitmangel, kleinem frequenten Pulse, Anschwellung der Füfse bis zum Knöchelgelenke verbunden, gegen welche Zustände, obgleich sie acht bis zehn Tage in gleichem Grade fortbestanden, ebenfalls jede ärztliche Hülfe abgewiesen wurde. Hierauf fingen diese Zufälle an, sich zu vermindern, und nach vierzehn Tagen verliefs der Kranke, bei noch sehr bedeutender Körperschwäche, das Zimmer, und konnte allmählig seine Geschäfte wieder besorgen, indem er, wenn er mit denselben oder im Gehen einige Zeit begriffen war, fast gar

eine Ermattung mehr verspürte. Jedesmal ber stellte sich dieselbe im verstärkten Maafse ei begonnener Ruhe wieder ein. Dieses fortärend anhaltende Ermattungsgefühl, welches ch zuweilen besserte, zuweilen verschlimıerte, war von folgenden Zuständen begleitet:

Nachdem wieder einige Efslust sich gezeigt atte, bekam auf einmal der Kranke eine änzliche Abneigung gegen Fleisch von zahmen Thieren, und nur selten Appetit nach Wildpret, genofs aber meistens mit grofsem Verlangen Fleischsuppe, Mehl- und Milchspeisen, und selbst Gebackenes, welche Speisen er recht gut zu verdauen schien. Bei dem ersten Bissen oder Löffel voll Suppe, hatte er die Empfindung eines gelinden Brennens an der vorderen Magenwand, gleichsam als streife das Genossene, welches jetzt wärmer als beim Verschlucken geworden zu seyn schien, von der Cardia bis zur grofsen Curvatur über die innere vordere Wand des Magens herab. Das hierauf Genossene verursachte jedoch niemals mehr diese Empfindung, welche sich übrigens fast immer des Mittags, seltener beim Abendessen, aber nie beim Frühstücke einstellte. Anfangs einige Male des Tages, bald hierauf aber alle Stunden, später selbst nach mehreren Minuten, häufiger oder minder an den verschiedenen Tagen und Tageszeiten, bis jetzt gar nicht und nur selten des Nachts befiel den Kranken nach einem gelinden vorübergehenden Drücken im Magen ein heftig zusammenschraubender unausstehlicher Schmerz, der nur in gebeugter Stellung mit Anziehen der Knieen gegen den Unterleib und Andrücken der Fäuste gegen die Magengegend, um ein Geringes vermindert wer-

den konnte. Nachdem dieser Schmerz einige Secunden oder eine Minuten gedauert hatte, wanderte er in beschränkter schmaler Ausbreitung unter einem mehr reifsenden und ziehenden, jedoch weniger schmerzhaften Gefühle gegen den Nabel zu; verweilte hier einige Augenblicke und verlor sich, allmählig schwächer werdend, in die Beckenhöhle. Selten folgten diesen Magenschmerzen einige Blähungen nach oben, noch seltener nach unten, und wenn letztere Statt fanden, waren sie in unausstehlichem Grade stinkend. Täglich erfolgten zwei bis drei halbflüssige, meistens rothbraune, zuweilen schwarzbraune Stühle. Das Genossene erregte jedoch selten nach dem Essen einige Stunden hindurch ein ganz gelindes Magendrücken, wobei die so eben beschriebenen Magenschmerzen nicht erfolgten und öfters halbe Tage lang ausblieben. Bei mäfsig gereiztem, etwas schwächlichem Pulse, war nicht im Geringsten erhöhte Körpertemperatur oder Durst vorhanden, so dafs nur der Gewohnheit wegen während des Mittagsmahles etwas Bier oder Wein, ohne jedoch die Beschwerden zu vermehren, meistens aber Wasser getrunken wurde. Der Schlaf war nach Mitternacht unruhig, nicht erquickend, der sonst so rege und ausgebildete Geist wurde träge; und es zeigte sich allmählig eine auffallende Theilnahmlosigkeit gegen alle körperliche und geistige Lieblingsbeschäftigungen. Ohne alle frühere Anlage zur Hypochondrie oder Melancholie, nur im freundschaftlichen oder häuslichen Kreise seine Vergnügungen findend, suchte jetzt der Kranke die einsamsten Orte seines Hauses, wurde launig, mürrisch, jähzornig, und besonders sehr aufgebracht, wenn man, selbst der

Verfasser als Hausfreund, von seinem Zustande sprechend, ihn ermahnte, ärztliche Hülfe zu suchen. So lange der Verfasser den Kranken genauer kannte, welches der Fall schon seit vielen Jahren war, mufste derselbe sich öfters räuspern, und besonders des Nachts vielen Speichel auswerfen, welche Zustände man als Gewohnheitsfehler betrachtend, bisher keiner genaueren Berücksichtigung würdigte. In dem jetzigen Zeitpunkte hatte sich dieser anscheinende Gewohnheitsfehler bedeutend vermehrt, wozu sich noch eine auffallende Verstimmung des Geschmackssinnes gesellte, darin bestehend, dafs dem Kranken jede Speise sehr fade schmeckte, und diese, von der Küche schon übersalzig herkommend, nur durch Zusatz von einem viertel oder selbst halben Efslöffel voll Salz schmackhaft gemacht werden konnte. Bei Untersuchung des Unterleibes zeigte sich fast gar nichts Krankhaftes, derselbe war weich, nicht besonders aufgetrieben, und bei tiefem Drucke an den zwei unteren Drittheilen ganz schmerzlos; nur wurde bei demselben Verfahren in der Herzgrubengegend, die ein wenig gespannt zu seyn schien, ein gelinder dumpfer Druck in der Tiefe empfunden.

Nachdem vorerwähnte Erscheinungen mit abwechselnder Steigerung und Verminderung bis gegen das Ende August's fortbestanden hatten, kamen icterische Erscheinungen auf der ganzen Hautoberfläche hinzu, welche sich besonders im Weifsen des Auges bemerkbar machten Ein durch Hämorrhoidal-Congestion bewirktes Leberleiden, und einen im Anmarsche stehenden Icterus diagnosticirend, wollte man diesen Leiden mit einem Linctus von Mitteln

begegnen, dessen gute Wirkungen man einigemale erprobt hatte, nehmlich von *Aq. Laurocer. Tinct. Rhei aq.* und *Hep. sulph.*, wovon man täglich 3—4 mal einen Theelöffel voll nehmen liefs. Bei dem ersten Theelöffel voll wurde der Kranke bald darauf von einem quälenden Würgen im Halse, heftigen Brennen im Magen, saurem Aufstofsen und wirklichem Erbrechen eines säuerlichen Wassers, und von einem der Ohnmacht nahen Zustande befallen, welche Zufälle sechs bis acht Minuten andauernd, nach erfolgtem Abgang einiger Blähungen endigten. Im Ganzen wurden hievon vier Theelöffel voll genommen; da jedoch bei jedem dieselben Erscheinungen sich wieder einstellten, so mufste die Fortsetzung unterbleiben. Hierauf entschlofs sich der Patient, einige Krüge Ragozzi zu trinken, welche zwar die icterischen Erscheinungen besserten, allein die an manchen Tagen sehr heftig auftretenden, oben erwähnten Magenschmerzen nicht im Geringsten erleichterten oder beseitigten. Gegen diese wurden hierauf, auf vieles Demonstriren über die Nothwendigkeit eines ärztlichen Einschreitens, einige Mischungen genommen, deren wirksamster Inhalt Kirschlorbeerwasser, *Aqua Foeniculi*, die *Tinctura Rhei* waren, übrigens alsbald nach wenig erfolgter Besserung wieder bei Seite gesetzt wurden.

Den 11ten September. Der Kranke hatte während der verflossenen, und mit erquickendem Schlafe vollbrachten Nacht zwei breiige Stühle mit etwas hellrothem Blute gehabt, war von seinen Magenschmerzen hinsichtlich der Häufigkeit und Stärke mehr befreit, verspürte nicht mehr so sehr die an den vorhergehenden

Tagen so belästigenden Blähungsbeschwerden, war wirklich heiter und munter, hatte ziemlichen Appetit, nur klagte er über einen fixen, beständig empfindlichen, gelind brennenden Schmerz in der Mitte zwischen Nabel und Herzgrube, der sich bei Berührung vermehrte, und bei seitlicher Körperbiegung empfindlicher wurde. Bei der Untersuchung fand man eine faustgroſse dreieckige, mit der abgerundeten Spitze von der *Linea alba* an, an der angegebenen Stelle beginnende und mit der Basis nach Links und Oben allmählig sich verlaufende harte gleichmäſsige und umschriebene Geschwulst, welche um so deutlicher wahrgenommen wurde, weil der übrige Leib wenig aufgetrieben und gar nicht schmerzhaft war. Die genommenen Speisen wurden gut verdaut, erregten keine Beschwerden, der Puls war etwas beschleunigt, übrigens normal, und der Kräftezustand seit langer Zeit nicht so gut. Bei dieser sehr bedenklichen Entdeckung machte man die Angehörigen auf den ungünstigen Stand der Krankheit aufmerksam, und verlangte deſswegen, aber auch, weil man als Hausfreund von Seiten des Patienten den erforderlichen Gehorsam gegen die ärztlichen Anordnungen nicht erzielen konnte, noch die Mithülfe eines zweiten Arztes.

Als des andern Tages, am 12ten September, Hr. Physikus Dr. *Speyer* die Güte hatte, mit mir den Kranken zu besuchen, erzählte derselbe, daſs er am vorigen Tage bei sehr heiterem Wetter einen dreistündlichen Spatziergang, ohne auszuruhen, unternommen, und sich hierauf heiter und gar wenig ermattet gefühlt habe; hiebei hatte sich der fixe Schmerz im Unterleibe gänzlich verloren, und nach ei-

ner mit Appetit genommenen Abendmahlzeit, wäre der Schlaf die ganze Nacht hindurch ruhig und erquickend gewesen. Bei der Untersuchung des Unterleibes war derselbe nur um ein Geringes gespannter, man konnte die am vorigen Tage erhobene ganz genau umschriebene Härte nur im kleinen Umfange und in undeutlichen Umrissen befühlen, wobei diese auch in ungleich geringerem Grade empfindlich und schmerzhaft sich zeigte. Dagegen war die Herzgrubengegend gespannter, und man entdeckte ohngefähr zwei Querfinger breit unterhalb des Nabels mehr nach Links eine bei Berührung ziemlich schmerzhafte härtliche thalergroſse Stelle. Der Puls war beschleunigt, weich, etwas klein, und die Eſslust geringer als gestern; auch hatten sich, wiewohl in nicht zu bedeutendem Grade die oben erwähnten Magenschmerzen in kürzeren Intervallen wieder eingefunden, und das Fuſsödem, welches bisher in unbedeutendem Grade fortbestanden hatte, vergröſsert. Nebst passenden Regimen und dem täglichen Gebrauch von lauwarmen Bädern aus Kleien und Seife wurde innerlich folgende Mixtur: *Rec. Extract. Tarax. drachm. iij. Aq. Meliss. unc. vj. Tinct. Rhei vinos. drachm. iij. Liq. Terr. fol. Tart. unc. β. Spirit. Nitri dulc. drachm. β. Syr. cort. aurant. unc. j.* (Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel voll zu nehmen) und zum Einreiben auf den Unterleibe folgende Salbe verordnet: *Rec. Ol. Amygdal. dulc., Ol. Hyoscyam. coct. Ung. Neapol. ana drachm. ij.*

Den 16ten September. Die eigenthümlichen Magenschmerzen, welche seither mit verschiedener Stärke und Häufigkeit an den einzelnen Tagen sich eingestellt hatten, und nie

rährend des Tages über eine Stunde ausgelieben waren, ja an manchen Tageszeiten sich fters alle zehn bis zwanzig Minuten folgten, aren heute sehr heftig und häufig. Der Leib ar mehr gespannt, aber weniger empfindlich id nur bei stärkerem Drucke in der Herzube und an der oben bezeichneten Stelle etas seitlich unterhalb des Nabels, schmerzhaft. er Kranke fühlte sich bei kleinem frequenten alse, gänzlicher Appetitlosigkeit, trauriger Geüthsstimmung sehr ermattet, hatte unruhig eschlafen, und war sehr beängstigt wegen seies bis über die Waden vorgeschrittenen Fufsdems. Obgleich sehr viele Blähungen nach Oben entleert wurden, und sechs bis acht chleimige Stühle in reichlicher Menge erfolgt varen, so hatte dieses hinsichtlich des Volleitsgefühles und einer innerlichen Beängstiung keine Besserung verschafft. Zuweilen vechselten ziehende Kreutzschmerzen, die sich uch das Rückgrath hinauf bis zu den Schulerblättern ausbreiteten, mit den Magenschmeren ab, die Zunge war mit weifsem zähem Schleim belegt, der Geschmack fade und der Urin trübe, lehmartig. Zu der vorhergehenlen Verordnung wurde folgender Thee: *Rec. Herb. Menth. pip. unc. j. Herb. Trifol. Fibr. Herb. Cardui benedict. Fol. Aurant. Fol. Sennae. Sem. Foenic. ana unc. ß.* hinzugefügt, welcher aber wegen sehr copiösen, wenig erleichternden, sondern sehr entkräftenden Durchällen bei Seite gesetzt, so wie auch die bisher fortgegebene Mixtur aus gleichem Grunde nur in gröfseren Zwischenräumen gereicht werlen mufste.

Den 22sten September. Während dieser und ler vorhergegangenen Tage hatte sich nicht die ge-

Brennen im Magen, worauf sogleich der ei-
genthümliche Magenschmerz, jedoch in nicht
sehr bedeutendem Grade, und ein häufiger Ab-
gang von Blähungen nach Oben folgte. [illegible]
interessant muſs noch Folgendes bemerkt [illegible]
den: So wie oben erwähnt wurde, daſs [illegible]
Kranke bei jedem ersten Bissen oder Löffel [illegible]
Suppe besonders beim Mittagsmahle ein ge[illegible]
des brennendes Abstreifen an der vorderen [illegible]
genwand fühlte, hatte dieses seit mehreren [illegible]
gen an Intensität allmählig abgenommen, [illegible]
seit dem Gebrauch der gestern verordneten Mi[illegible]
tur ganz und für immer aufgehört. Nächstdem
der Appetit bei dickem gelblichweiſsen Zun[illegible]
genbelege etwas vermehrt und die Verdauung
gut war, erfolgten auch drei breiige braun[illegible]
Stühle, mit welchen bei einem zugleich ei[illegible]
ziemliche Menge geronnenen schwarzen Blut[illegible]
und gleichviel einer separirten kaffeesatzähnlichen
chen Masse ausgeleert wurde, wobei aber [illegible]
Unterleib, bei dessen Anklopfen man Fluctua-
tion zu erkennen glaubte, in aufgetriebenem
Zustande und im ganzen Umfange, besonders
oberhalb der Nabelgegend, empfindlich und
schmerzhaft befunden wurde. Der etwas me[illegible]
kräftigere aber weiche Puls war immer no[illegible]
sehr beschleunigt, die Hauttemperatur erhöht
und der helle hochrothe Urin setzte nach ei[illegible]
gen Stunden ein kreidenartiges Sediment ab. [illegible]
Gemüthsstimmung des Kranken war finster [illegible]
ernst. Da derselbe seine Mixtur nicht me[illegible]
fortnehmen wollte, und eine beginnende e[illegible]
zündliche Reizung der Unterleibsorgane zu [illegible]
fürchten war, so wurde diese bei Seite ge-
setzt, und zu folgender Verordnung geschrit-
ten: *Rec. Lact. sulph. Pulv. Rad. Rhei, Pu[illegible]
semin. Foenicul. ana scrup. β.* (Früh u[illegible]
Aben[illegible]

ds 1 Pulver). *Rec. Infus. Valerian. unc. vj.* *tribus parat. Cal. adde Extract. Hyoscyam.* *v. Syr. Cort. Aurant. unciam.* (Stünd- einen Efslöffel voll). Nebstdem wurden f Stück Blutegel auf den Leib gesetzt, und läder, welche den allgemeinen Schwäche- nd und die Fufsanschwellungen zu ver- en schienen, unterlassen.

Den 26sten September. Der Kranke hatte grofse Erleichterung fast aller krankhaften einungen, er fühlte sich weniger ermat- d begte Hoffnung zu seiner baldigen Ge- g. Er wurde der gesünderen Beschaffen- wegen in ein Zimmer des oberen Stockes oht.

Den 27sten September. Der Schlaf war Morgen sehr unruhig, und im Ganzen stärkend gewesen. Das Ermattungsgefühl lie Frequenz, des wieder kleiner und leer- wordenen Pulses hatte zu- und die Efs- nehr abgenommen. Der Leib, gespannt ei Berührung wieder sehr schmerzhaft ge- en, zeigte beim Anschlagen deutlich Fluk- n, wobei sich die Hautwassersucht bis Nabelgegend verbreitet hatte. Die Zunge einen dicken schmutzig weifsen Beleg, Geschmack war pappig, der Urin wurde und in geringer Menge gelassen und auf breiige braune Stühle erfolgte keine Er- terung. Der Kranke wurde zu Bette ge- at. Innerlich wurde ein *Infus. Herb. Di- purp. cum Syrupo mannat.* und Calomel- er zu anderthalb Gran verordnet, und fol- le Salbe: *Rec. Unguent. Digital. purp. unc.* *Olei junip. drachm. j. M. f. Ung.* auf den erleib eingerieben. Diese Verordnungen wur-

den bis zum 3ten October fortgesetzt, ob dafs sich der Krankheitszustand besserte, da an diesem Tage die Magenschmerzen sehr kurzen Zwischenräumen und auf eine vehemente Weise auftraten, so glaubte folgende Pulver verabreichen zu können: *Bismuth. oxyd. alb. gr. β. Extract. Hy gr. j. Sacchar. alb. scrup. β. M. f. pulv.* (3 Stunden ein Pulver).

Den 4ten October. Der Kranke hatte die genommenen Pulver gar keine Linder der Magenschmerzen erhalten, im Gegenth verursachten sie gleich nach dem Einneh ein stundenlang andauerndes Magendrücken eine gröfsere Spannung des Unterleibes, w der Appetit gänzlich verschwand und der S angehalten wurde. Der nun bis zur Brust sersüchtig angeschwollene und gespannte terleib war gegen jede Berührung sehr pfindlich, dagegen hatte sich die Anschwel der Oberschenkel in so fern gebessert, als d in horizontaler Lage an den erhöhten und ren Theilen eingefallen war, allein unten eine sulzige Geschwulst sich zusammenge hatte. Das übrige Befinden, ein gröfs Schwächegefühl ausgenommen, welches je den Körperbewegungen in und aufser dem B nicht entsprach, war das gestrige. Auf Unterleib wurde folgende Salbe eingerie *Rec. Ungt. Digital. purp., Ungt. Althaeae, Amygdal., Ol. Hyoscyam. ana drachm. j. f. Ung.*, und innerlich ein *Decoctum Gram* mit *Tart. depur.* und *Syr. mannat.* gerei worauf in den zwei folgenden Tagen wäh des Abganges mehrerer copiöser breiiger St eine nicht unbedeutende Linderung fast säm licher krankhaften Zufälle erfolgte.

Den 7ten October. Bedeutende Vermeh-
rung der Magenschmerzen in sehr kurzen Zwi-
schenräumen erscheinend, eine über den gan-
zen aufgetriebenen Unterleib verbreitete Em-
pfindlichkeit, besonders an der Herzgrube und
ziemlich links unterhalb des Nabels; Puls klein,
schwach, häufig, und sehr viele Stühle. Die
seit einigen Tagen im Kreutze, in den Schul-
terblättern, zuweilen tief im Unterleibe in der
Gegend des Sonnengeflechtes schon vorhande-
nen ziehenden oder brennenden Schmerzen, die
mit denen des Magens viertel- oder halbstünd-
lich abwechselnd sich einstellten, und zwei bis
drei Minuten andauerten, waren heute in sehr
heftigem Grade zugegen. Es waren bei Zu-
nahme des Ermattungsgefühles sehr viele breiige
Stühle erfolgt, wobei einmal mehrere Unzen
eines hellrothen Blutes, und von diesen ge-
sondert eine Kaffeesatz ähnliche Masse abge-
gangen war. Um täglich Stühle zu erhalten,
die nicht durch ihre Häufigkeit einen zu gro-
ßen Schwächegrad herbeizuführen, wurde die
Graswurzelabkochung mit *Tart. tart.* in grö-
ßeren Zeiträumen und in geringerer Gabe ver-
abreicht, zugleich aber ein Vesicans über den
ganzen Unterleib gelegt. Da hierauf einige
Linderung zu Wege gebracht wurde, setzte
man diese Behandlungsweise fort, und erhielt
die Blasenstelle in Eiterung.

Den 10ten October. Wieder sehr heftige,
schnell auf einander folgende Magenschmerzen,
große Empfindlichkeit des ganzen tympanitisch
aufgetriebenen Unterleibes, Niedergeschlagen-
heit und Ermattung, kleiner sehr schneller und
häufiger Puls, heftige, kurz andauernde Schmer-
zen im Kreuze, in den Lenden und den Schul-

terblättern, Zurückhaltung des Stuhls, weiß trüber rother Urin, gänzliche Appetitlosigkeit, selbst gegen die bisher immer gern genommene Buttersuppe, während der Nacht kein Schlaf, sondern grofse Angst und Unruhe. Es wurde ein Klystier aus *Asa foet.*, *Electuar. lenitiv.* und Chamomillenaufgufs gegeben. Bei der ersten Application desselben traten heftige schmerzhafte Mastdarmkrämpfe ein, weswegen es auch, besonders aber weil man mit der Röhre auf varicöse Säcke zu stofsen kam, sogleich wieder ausgestofsen wurde. Auf ein zweites Klystier, welches eine halbe Stunde im Mastdarme zurückblieb, erfolgten einige Stühle mit Abgang vieler sehr stinkender Blähungen, allein nicht die geringste Erleichterung. Innerlich wurde ein *Infus. Valerian.* mit *Extract. Hyoscyam.* und *Syrup. Cort. aurantiorum* gegeben.

Den 11ten October. Unruhige schlaflose Nacht, der Leib gespannt und aufgetrieben, bei Berührung weniger schmerzhaft, Appetit besser, die Gemüthsstimmung heiterer, Puls etwas erhoben, weniger frequent erscheinend, brauner fester Zungenbeleg, und seit 12 Stunden keine Oeffnung, weswegen ein Klystier verordnet, vom Kranken aber verweigert wurde. Auf Darreichung eines Pulvers aus *Lact. sulph. Tart. tart. Elaeosacch. Foenic.* und *Pulv. Rad. Rhei ana drachm. ij. Extract. Hyosc. gr. iv.* (Täglich 3 mal einen Theelöffel voll), und bei Fortgebrauch des Valeriana-Infusums erfolgten mehrere breiige schwarzbraune Stühle, worauf jedoch die heftigen Magen-, Kreuz-, Lenden- und Schulterblattschmerzen nicht um ein Geringes abnahmen, die übrigen krankhaften Erscheinungen aber sich zu mindern schienen.

Den 13ten October. Gegen Morgen wur- bei kleinem schwachen und sehr beschleu- ten Pulse, nach einer ganz unruhigen Nacht Rücken- Lenden- Schulterblätter- beson- s aber die Magenschmerzen abwechselnd, d häufiger und heftiger, und dauerten, ohn- chtet mehrere breiige mit etwas festem the vermischten Stühle kamen, den ganzen g über mit gleicher Stärke fort. Alle schon wähnten Symptome, besonders aber das Er- ittungsgefühl, waren in hohem Grade zuge- ı, doch wurden bei gänzlichem Appetitman- zwei bis drei Schüsseln Buttersuppe, ohne geringste Belästigung zu verursachen, ver- rt. Verordnung: *Rec. Inf. Valerian. unc. e drachm. ij parat. Col. adde Acid. hy- yan. gtt. xij. Syr. Diacodii unc. j.* (Stünd- einen Efslöffel voll zu nehmen.

Den 14ten October. Gegen Nachmittag hr trat Schluchzen ein, welches bis gegen Jhr der Nacht fortdauerte. Gegen Morgen hr erwachte der Kranke unter den heftig- über den ganzen Unterleib sich ausbrei- en, anhaltend brennenden Schmerzen, die die geringste Berührung des Unterleibes fsen, und nur durch ihre Heftigkeit die- er noch viertelstündlich wiederkehrenden enschmerzen etwas weniger fühlbar mach- Als man zwölf Stück Blutegel auf den gesetzt hatte, liefsen gegen Mittag auf nal sämmtliche Schmerzen nach, wobei le und Füfse eiskalt, und der schon kleine schwache Puls unfühlbar wurde. Es stell- sich jetzt heftiger Durst, kalte Schweifse, reres ängstliches Athemhohlen, das hippo- ische Gesicht u. s. w. ein, weswegen stünd-

lich zwei Gran Moschus gereicht wurden. Gegen Nachts 11 Uhr, so wie es der Kranke am Morgen voraussagte, entschlief er sanft, bei vollem Bewufstseyn unter Anordnung seiner wichtigsten Geschäfte.

Den 17ten October wurde die *Leichenöffnung* veranstaltet. Man fand die untern Extremitäten, den Unterleib bis zu den kurzen Rippen wassersüchtig angeschwollen, die Brust und die oberen Extremitäten im Verhältnifs zum Gesichte weniger abgemagert und die Rückseite des Leichnams mit grofsen kupferrothen Todtenflecken besetzt. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle flofs über ein Maafs eines gelblichen an den Händen ein Brickeln erregende Blüssigkeit aus. Das *Omentum majus*, von natürlicher Gröfse und in seiner gewöhnlichen Lage, war an der mehr linken Seite unterhalb der grofsen Magencurvatur in einem faustgrofsen Klumpen degenerirt, der theils aus einer wie fibrösen, theils aber wie verhärtet speckartigen Masse bestand. Von diesem aus setzte sich ein und einen halben Fingerbreit dieselbe degenerirte Masse strickförmig gegen den Nabel herab fort, und befestigte sich unterhalb desselben seitlich links an das Bauchfell, wo sie auch breiter und dicker gefunden wurde. Das Bauchfell, die Gedärme, das Netz, waren mit einer albuminösen flockigen Schichte überzogen, wobei man nach Abwischung derselben das Bauchfell besonders um seine Verwachsungsstellen braunröthlich und verdickt antraf. Die vorzüglich am rechten Lappen sehr voluminöse Leber war mit vielem schwarzen Blute überfüllt, und mit dem Bauchfell an der ganzen convexen Fläche theilweise, nach den ver-

denen Richtungen streifig so verwachsen, hiedurch ungleiche Zwischenräume gebil-wurden, die mit einem hellgelben schmie-Eiter gefüllt waren. Die Gallenblase ıte von einer Menge gelber Galle, übri-waren Milz, Pankreas, Nieren und die ;en Bauch- und Brustorgane, den Magen enommen, normal beschaffen. Dieser um Merkliches vergrößsert und mit der Pfört-älfte in einer ungewöhnlich tieferen Lage, e an allen Flächen sich sehr verdickt, und hgehends beim Befühlen, besonders aber beiden Curvaturen, verschieden grofse Innen ragende knollige Auswüchse, von m nur die beiden gröfsten nach Aufsen her-agten und somit dem Gesichte bemerklich len. Der gröfste Knollen von ovalförmi-Gestalt, und fast in der Mitte der unteren atur gelegen, doch mehr nach der Pfört-site sich erstreckend, hatte beim äufseren hlen die Gröfse eines Gänseeyes, eine knorpliche Härte, und war von der serösen bedeckt, welche ein bläulich durchschei-les, theilweise schwachröthliches Ansehen . An der äufseren Wandseite hatte die-eine nabelförmige Vertiefung in der Gröfse s Zwölfkreutzerstücks, in deren Mitte eine ızergrofse runde blasige Hervorragung sich nd, welche einen dunkelblauen Inhalt durch-inen liefs. Bei der geringsten Berührung ifs dieselbe, und es entleerte sich eine ne Menge schmutzig bräunlicher Flüssigkeit, mit dieser vermischt, mehr aber nach ihr rufsige Masse, die sich wie feiner Kaffee-zwischen den Fingern anfühlen liefs. Eine benei grofse in den Magen hineinragende ıle blieb nach der Entleerung zurück. Die

Hervorragung dieser knolligen Auftreibung nach der hinteren Magenwand war viel gröfser, und nahm eine gröfsere Fläche ein, auf deren Mitte man eine rundliche, Thaler grofse Durchfressung der Magenhäute entdeckte, durch welche einige Linien weit nach Aufsen eine schmutzige, hirnähnliche Masse hervorgedrungen war, auf welcher sich ein schwarzbraunes, netzartiges, wie zerrissenes, bläuliches Gewebe befand, und die durchfressene Stelle gleichsam verstopfte. Diese hatte wie zernagte Ränder, und war von einer Handteller breiten, einen halben Zoll dicken Degeneration der hinteren Lamelle des kleinen Netzes, ohne Vermachsung mit der hinteren knolligen Hervorragung, bedeckt. Diese Netzdegeneration war eine theils hirnähnliche, theils körnige, theils melanotische Masse, bestand zum Theil auch aus dem zusammengerunzelten verdickten Netze, hatte an den verschiedenen Stellen ein bläuliches, gelbliches, schmutzigweifses Ansehen, und enthielt innerhalb, so wie auf der Oberfläche, Hirsekörner grofse Bläschen, die jedoch mit keiner Flüssigkeit gefüllt waren. Auf der kleinen Magencurvatur, mehr gegen den Pylorus zu, sah man eine zweite, doch etwas kleinere knollige Hervorragung, von bläulicher Farbe und in mehrere kleinere Knollen abgetheilt, von denen einzelne weich anzufühlen waren. Auch auf dieser Hervorragung, allein mehr nach der äufseren Wand zu hatte sich eine, wiewohl sehr unebene Vertiefung gebildet, welche von der äufseren Lamelle des kleinen Netzes, das theilweise in eine Fettmasse verwandelt, zugleich ein zusammengerunzeltes wie eingetrocknetes Ansehen hatte, bedeckt wurde. Nach der hinteren Wand zu und mehr nach abwärts erstreckte

sich diese zweite knollige Hervorragung mit einem gröſseren Volumen, und war mit dem kleinen fester und dicker gewordenen Netze so verwachsen, daſs beide mit dem Messer nicht leicht von einander getrennt werden konnten. An der äuſseren Wand des Magens, nahe am Fundus, zeigte sich ferner eine zweite gleich-groſse blasige Hervortreibung der gleichmäſsig ebenen serösen Haut, welche eine melanotische Materie und Luft zu enthalten schien, da sie dem Fingerdrucke elastisch resistirte und bläulich durchschimmerte. Die übrigen äuſseren Magenflächen zwischen den beiden knolligen Hervorragungen hatten eine glatte und normal-gefärbte Beschaffenheit.

Bei Eröffnung des Magens, der Queere nach an der vorderen Wand, wo sich die dünneren Stellen befanden, traf man, wenige braune stinkende Flüssigkeit ausgenommen, keinen Inhalt, hingegen auf der ganzen inneren Fläche des Magens rundlich knollige Massen, die dicht neben einander standen und in der Gröſse einer Bohne bis zu der eines halbdurchschnittenen Gänseeies nach einwärts ragten. Diese besaſsen am Fundus, an der Cardia, am Pylorus, an der kleinen Curvatur und an der oberen Hälfte der Magenwände noch eine Schleimhaut; hingegen war diese an der unteren Hälfte des Magens gröſstentheils, gänzlich aber auf der groſsen Geschwulst der unteren Curvatur zerstört. Indem diese knolligen Massen eine, wahrscheinlich durch ihre Evolutionsstadien begründete, verschiedenartige Beschaffenheit darboten, so wird es nicht unzweckmäſsig seyn, diese unter folgenden Rubriken darzustellen: 1. Einige dieser knolligen Massen, nach des

Verfassers Meinung als eine nied
lung derselben, hatten bei noch gesu
haut ein weifsliches hirnähnliches
nur an ihrer Basis und zwischen
dicht Nebeneinanderstehen derselb
Furchen zeigte sie eine saturirte
oder fleckige blaue Färbung. Zu
auch diese blaue Farbe auf der O
Knoten ausgebreitet, zum Theil t
halb blau, halb weifs, indem bei
einander übergingen. Die Mehrzah
ligen Degenerationen hatte die g
fse, und die so eben beschrieben
heit. *B.* Eine weitere Entwickl
die weifslichen Knollen erreicht z
dem sie auf ihrer Oberfläche un
Punkte und Flecken von gelber F
gleichsam als wäre unter der Schl
gelbe Galle ergossen, wobei wied
einzelnen gelben Stellen gelbbraun
eingesäet, zu finden waren. A
chen Stellen derselben entwick
purrothe und braun punktirte Fl
zum Theil in einander flossen
ein breitstreifiges oder grofsfle
darboten. *C.* Als dritte Entwickl
man die vorgefundenen gänzlic
then Knoten, die auch ein
erreicht hatten, annehmen. F
auf den weifsen und bläulich
und röthliche Punkte oder I
hatten, bildeten sich, nach d
fürhalten, auf den ganz gel
generationen erbsengrofse,
dunkelbraune Flecken, die
mit einander in Verbindun
sammengeflossen zu gröfse

ı, welche dunkelroth oder aschgrau punk-
:r mit gleichfarbigen Streifen nach den
:denen Richtungen durchzogen waren.
a röthlichen Knollen befanden sich gro-
ıchieden gestaltete sehr dunkelrothe oder
ı schwarzgraue Flecken, und auf eini-
ser letzteren purpurrothe dünne geschlän-
:reifen. Hatten diese Flecken nur eini-
en sich vergrößert und eine schwarz-
Farbe erlangt, so verloren sie, indem
ıleimhaut zerflossen war, ihr schleimi-
sehen, und man bemerkte eine eben
ber die Oberfläche hervorgedrungene
liche bräunliche compakte Masse, oder
war hervorgedrängt, schmierig und wie
ssen. Obgleich die meisten dieser Knol-
ı in den drei voranstehenden Rubriken
nete Ansehen lieferten, so machten doch
hiervon eine Ausnahme, indem bei die-
ch theilweiser Zerstörung der Schleim-
m die nun frei daliegende hirnähnliche
eine gesättigte Bläue des übrigen Knol-
: finden war, wobei auch die Schleim-
n den Rändern der entblößten Stellen
ackig, angefressen u. s. w., sondern all-
sich in die hirnähnliche Masse verwi-
, getroffen wurde. Ein schwarzbrauner
zeigte an der tieferen Durschschnitts-
eine weichere Masse von schöner Car-
röthe, welche mehr gegen die Oberflä-
n von einer grüngelblichen Lage umge-
ar. Ein gelber an der Basis blaulicher
ı hatte beim Durchschnitte an der obe-
ilfte eine carmoisinrothe, an der unteren
hellbläuliche Farbe, wobei die erstere
weicher, die zweite fester zu befühlen
it weißen festen Streifen versehen war.

Zur Schonung des Präparates, welches sich im anatomisch-pathologischen Kabinette der chirurgischen Schule zu Bamberg befindet, durchschnitt man nicht mehrere dieser knolligen Geschwülste, so wie man aus gleichem Grunde keine derselben ausschneiden wollte, um sie einer chemischen Analyse zu unterwerfen, die höchstwahrscheinlich nur das Bekannte wiedergegeben haben würde. *D.* Lag die, wiewohl anfangs noch ziemlich feste Masse nach Zerfliefsung und Zerstörung der Schleimhaut frei da, so war sie in eine breiige, schmierige, schmutzigbraune oder stellenweise in eine Chokoladenfarbige Materie erweicht. Dieses war besonders auf der inneren Oberfläche der grofsen Geschwulst an der unteren Curvatur der Fall, wobei zugleich auf dieser erweichten Materie eine Kienrufs ähnliche Masse, wie aufgestreut, oder mit ihr vermischt, sich befand. Theilweise senkte sich diese kienrufsähnliche Masse, wie ein häutiges, zusammengeschrumpftes oder streifiges Gewebe, in den breiigen hinein, oder füllte deren Risse und Zernagungen aus. Kleine hirnähnliche Massen lagen auch ohne Kienrufsbedeckung frei, wie einzelne angenagte Stücke, da. An der erweichtesten schmierigsten Stelle, wo sich auch die meiste Kienrufsmasse befand, stand diese mit der oben beschriebenen, nach Platzung der blasigen Hervortreibung der serösen Haut zurückgebliebenen, Taubenei grofsen Höhle so in Verbindung, dafs man ohne irgend eine Resistenz, ohngefähr so wie durch einen Kindsbrei, mit dem Finger die degenerirten Magenwände durchdringen und in die Magenhöhle gelangen konnte, wobei jedoch beim Zurückziehen des Fingers dieser nicht sehr beschmiert aussah. Diese

mutzig schmierige Masse stellte sich unter
ı Mikroskope als eine grünlich braune dick-
e Flüssigkeit dar, die mit einer dunkel-
un und staubähnlichen Materie punktirt war,
lche letztere an den lichteren Stellen ein
des Ansehen hatte, an den dunkleren hin-
en schwärzliche undurchsichtige und ungleich
taltete Klümpchen bildete. Nahe am Pylo-
, an der oberen Hälfte des Fundus und an
ı Seitenwänden des Magens zeigten sich die
ollen in der ersten und zweiten, an der
ren Curvatur, an der Cardiagegend, und
n Theil an der unteren Hälfte des Magen-
andes in der dritten, und an dem gröfsten
eile der unteren Curvatur in der vierten
twicklung. Pylorus und Cardia waren von
er Degeneration frei, nur war letztere um
ige Zolle aufwärts des Oesophagus entzünd-
h geröthet. Die Muskelhaut des Magens
ien gänzlich von der Degenerationsmasse
rdrängt worden zu seyn, die an deren Stelle
ichsam den Boden der einzelnen Knollen
smachte, und als solcher den unmittelbaren
ısammenhang der letzteren bewirkte. Aus
honung des Präparates wurde nur an der
fseren Geschwulst der oberen Curvatur zur
ıtersnchung hinsichtlich des Verhaltens der
uskelhaut eine weiche und eine härtliche
elle geöffnet; allein nicht das geringste Ru-
ment der Muskelhaut konnte entdeckt wer-
n. An der weicheren Stelle traf man auf
ne halbe bohnengrofse bläuliche, ungleich
staltete, schwarz punktirte, gelatinöse Masse,
ıter welcher eine festere hirnähnliche Schichte
ıd unter dieser wieder eine sulzige blaue ent-
ckt wurde. Unter der eingeschnittenen har-
n Stelle zeigte sich ein Haselnufsgrofser Kno-

ten von einer käseartigen bröcklichen ...enheit, welcher, nachdem eine densel... gebende blaue sulzige Masse hinwegge... worden war, ohne alle Verbindung ... und äufserlich eine graubläuliche, innen eine grauweilse Farbe hatte. —

Der Verfasser, dem es wohl bek... dafs der *Fungus medullaris*, über dess... handenseyn im gegenwärtigen Falle kei... fel obwalten kann, fast in allen Orga... Gebilden des menschlichen Körpers be... wurde, konnte demnach, in soweit ... ihm zu Gebote stehende Litteratur ... nirgends einen Fall von Magenmarksch... besonders von der Art vorfinden. Nur ...ger in Stuttgardt erwähnt, dafs er be... Lebermarkschwamme zugleich eine d... lorus umgebende schwammige Masse vo... licher Farbe vorgefunden habe. Aus ... Gründen, und schon defswegen, weil ... genmarkschwamm nicht leicht in der ... tung wieder vorkommen dürfte, wird ... unzweckmäfsig seyn, eine vollständige ... leicht dem Anscheine nach zu weit ausg... Krankheitsgeschichte nebst Angabe de... wandten Mittel und des Sectionsbefun... liefert zu haben. Wenn man aber die ... nicht wenigen beschriebenen Fälle von ... schwämmen innerer Organe in Erwägung ... deren Angabe weder der Diagnose no... Symptomatologie besonderen Nutzen ... so könnte man diese oft geäufserten Z... ja in diesen Fällen zu einer Sicherheit u... stimmtheit zu gelangen, nicht ganz unb... det finden, und auch in dieser Hinsicht ... Erspriefsliches von der Angabe des v...

en Krankheitsfalles erwarten. Würdigt aber denselben einer genaueren Beachtung, geben sich so viele eigenthümliche und nte Momente, durch welche es nicht unscheinlich wird, dafs hinsichtlich des Marschwammes diese ausgesprochenen fel bis jetzt einigermafsen beseitigt, mit eit vielleicht gänzlich gehoben werden en. Durch die Gesammtdarstellung der haften Erscheinungen während des Verdes betreffenden Falles hat man wohl o viel als möglich naturgetreues Bild des n entworfen; allein hierdurch ist man nicht zu einer bestimmten Symptomato-, vielweniger noch zu einer sicheren Diae des Magenmarkschwammes gelangt. Jene haupt begründet sich auf die Angabe aller h das primäre und lokale Leiden, nicht durch re Umstände bedingten, daher selten fehlen Symptome, wenn sie auch einzeln anderen nkheitsformen zukommen; diese ergiebt sich aus der besonderen Hervorhebung eigenmlicher differenter Erscheinungen, wobei beide die nothwendige Bedingung ist, dafs angegebenen Symptome und hervorgehoen Erscheinungen durch eine lange Erfahig und prüfende Beobachtung im Voraus beligt seyn müssen. Da nun aber der Magenrkschwamm, besonders als primäre Form, r selten vorzukommen scheint, defswegen ie angeführte Bedingung nicht leicht auf ie Weise ausgeführt werden kann, so hielt i sich für berechtigt, den umgekehrten Weg Erlangung einer Symptomatologie und Diase des Magenmarkschwammes einzuschla-, nehmlich wesentlich und eigenthümlich einende Symptome eines einzelnen Falles

als Anhalts- und Prüfungsmomente den sp
ren Beobachtungen vorzulegen. Sehr wei
man jedoch von der tadelnswerthen Tem
entfernt, aus dieser einzeln dastehenden B
achtung schon bestimmte Folgerungen zu
nehmen, oder unwandelbare Momente au
stellen, indem die folgende Angabe und
vorhebung der in diesem Krankheitsfalle
fallenden und eigenthümlichen Symptome
versuchsweise eine Anlage zur Symptom
gie und Diagnose des Magenmarkschwa
begründen soll, deren Bestimmtheit un
cherheit jedoch, den späteren Forschungen
behalten bleibt. Sollte jedoch dieser Ve
zu einem glücklichen Resultate führen, so
man von der Zukunft erwarten, dafs sie,
gleich kein sicheres Heilmittel für die a
bildete Krankheit, doch nähere Aufsch
über die ätiologischen Momente und üb
ersten Erscheinungen ihres Beginnens li
werde, bei deren gehörigen Benutzung
meistens dahin gelangen könnte, den au
sem Felde so seltenen Feind im Anrücken
nicht zurückzutreiben, zuweilen doch im F
schreiten einigermafsen aufzuhalten. Die
Zweck verfolgend, müssen nun jene Sympto
angegeben und hervorgehoben werden, die
vorliegenden Falle als wesentlich oder eig
thümlich und in Betrachte zu jenen bei an
ren Krankheiten und Desorganisationen des
ben oder der benachbarten Organe als differ
dastehen, wobei es erlaubt seyn wird, ei
Bemerkungen beizufügen. Unter den in der Kra
heitsgeschichte zerstreut angeführten Symp
men verdienen nun folgende einer besonde
Berücksichtigung.

l. Der Anfangs einigemale des Tages, bald
af nach einigen Stunden, später selbst
mehreren Minuten, häufiger oder min-
n den verschiedenen Tagen und Tageszei-
besonders Anfangs gar nicht und nur äu-
selten des Nachts, nach einem gelinden
vergehenden Drücken in der Magengegend
einstellende, zusammenschnürende, all-
ig unausstehlich werdende Magenschmerz,
nur in gebeugter Stellung mit Anziehen
Kniee und Andrücken der Fäuste gegen
Bauch und die Magengegend etwas gelin-
wurde.

Langenbeck äufserte schon längstens seine
nung, dafs der erste Grund der Markschwamm-
ng in einer krankhaften Thätigkeit des
ischen Nervensystems liege. Kann man auch
Meinung nicht ganz wörtlich gelten las-
so kann man doch die Behauptung durch
Erfahrung bestätigt finden, dafs das Ner-
ystem bei dem Markschwammprozefs, wahr-
inlich aber nur sympathisch, einen thäti-
Antheil nehme. Der Markschwamm selbst,
leich er wie alle Parasiten ein eigenes Le-
besitzt, scheint, da seine Hervorbildung
Nervenmasse nicht erwiesen werden kann,
Mangel eines Nervenbesitzes nur in sofern
nerzhafte Sensationen hervorbringen zu kön-
, als seine Entwicklungsfortschritte das ihn
gernde Nervengebilde zu krankhaften
nerzenerregenden Reactionen stimmt. Dem-
steht die Gröfse und Häufigkeit der Schmer-
selbst das Vorhandenseyn derselben, mit
Nervenreichthume des vom Markschwamme
lenen Organs nicht immer in gleichem
hältnisse, und man kann die Vermuthung

aussprechen, dafs hiebei noch die Eigen-
lichkeit des betreffenden Organes und
Nachbarschaft, so wie auch die Indivi-
und die besondere Nervenfunction, vi-
auch die erzeugende Ursache im Be-
kommen müssen. So oft aber Marksch-
in der Sphäre oder in der Nachbarsch-
Verdauungsapparates auftrat, so haben di-
sten Beobachtungen gelehrt, dafs schmer-
Sensationen mit der Eigenthümlichkeit
bestimmten Intervallen aufzutreten, vorh-
waren. Unter den wenigen, vom Ver-
vorgefundenen Fällen, verdienen zur B-
gung dieses nur folgende angeführt zu we-

Hr. Dr. *D.* in O. (Archiv für medici-
Erfahrung u. s. w. herausgegeben vo-
Prof. und Drn. *Horn*, *Wagner* und
Septemb. Octob. 1828. S. 753—760) er-
diese periodischen Schmerzen bei Netz-
schwamm, welche durch angebrachten
sich linderten. *Albers* in Bonn (*v. Gr-*
und *v. Walther's* Journal für Chirurgie un-
genheilkunde. Bd. XIV. H. 3.) bezeichnet
falls als Eigenthümlichkeit einer von ih-
obachteten Melanose in der Unterleibshöh-
nen constanten und heftigen, nach kurze-
tervallen wiederkehrenden Schmerz, zu de-
Linderung keines der gewöhnlichen Mittel a-
reichte; welche Beobachtung des Verfassers B-
hauptung in sofern bestätigt, als er der M-
nung ist, dafs *Melanose*, *Fungus medulla-*
und *Fungus haematodes* nur verschiedene Fo-
men desselben Krankheitsprozesses sind. *Pfe-*
fer in Bamberg (dasselbe Journal B. XV. H.
beschreibt einen von Zeit zu Zeit sich einst-
lenden Schmerz in der Gegend des Kreutzb-

nes, der sich über das rechte Hypochondrium und in den rechten Oberschenkel zog, in der Krankengeschichte des verstorbenen Obristlieutenant v. S., nach dessen Tode man eine kindskopfgroſse markschwammige Masse im Unterleibe fand. Ebenfalls in Intervallen traten voranstehendem Falle die Magenschmerzen f., welche Erscheinung als charakteristisch unmöglicherweise als etwas Zufälliges angenommen werden kann. Denn beständig wadiese in Intervallen auftretenden Magenmerzen während des ganzen Verlaufes der nkheit vorhanden, sie gaben sich als erstes auffallendes Symptom zu erkennen, und nten, als in der späteren Zeit Entzündungsmerzen des Bauchfelles hinzutraten, an ihKraft nicht vermindert oder unterdrückt len. So wie Markschwammprozeſs nicht Entzündung beruht, kann auch den hiebei besonders im betreffenden Falle sich zeilen Schmerzen im erkrankten Organe kein zündlicher Grund untergelegt werden, inn diese in Intervallen auftraten, sich genau d unabhängig von den secundairen Entzündungsschmerzen des Bauchfells u. s. w. unterheiden lieſsen, und durch Druck gemildert rerden konnten, was in anderen Fällen Vermehrung der Schmerzen verursacht haben würde. Es konnte demnach ein in Intervallen auftretender nervöser Magenschmerz in Verbindung mit den übrigen noch aufzuzählenden Symptomen die Aufmerksamkeit des Arztes auf Magenmarkschwamm hinleiten. Daſs die Schmerzen, nachdem sie einige Minuten oder Secunden im Magen angedauert hatten, in beschränkter schmaler Ausbreitung, unter einem mehr reiſsenden und ziehenden, jedoch weniger

schmerzhaftem Gefühle gegen dem Na
wanderten, hier einige Zeit verweilte
allmählig schwächer werdend, sich in d
kenhöhle verloren, scheint nur eine
thümlichkeit des gegebenen Falles gew
seyn, deren Grund in jener Degenera
Omentum majus, der sich einen und ei
ben fingerbreit strickförmig von der
bis zur Nabelgegend herab begab, g
werden kann. Ob es als eine fernere
thümlichkeit des Magenmarkschwamme
sehen werden darf, dafs so selten Anfa
nigstens gar nicht zur Nachtzeit die S
zen sich einstellten, kann vor der Ha
ermittelt, aber auch nicht als unmöglic
nommen werden.

2. Das Genossene erregte nicht imm
nur einige Stunden hindurch ein ganz g
Magendrücken, während dessen die peric
heftigen Magenschmerzen nicht erfolgte
hierauf Anfangs oft halbe Tage lang aus

Diese Erscheinung ist nicht unwicht
konnte vielleicht bei Vermuthung ein
gendegeneration über die Art und Wei
selben entscheiden. Bei Magenscirrhus a
Schmerzen, das heftige Magendrücke
Brennen, das Angstgefühl in der Magen
u. s. w. in viel heftigerem Grade, und
ders nach dem Genusse von Speisen v
den. Wenn auch Pausen hinsichtlich
schmerzhaften Sensationen eintreten, s
sie theils Folge angewandter Heilmitte
ganz anderer Art und Andauer, gewi
nur Anfangs vorhanden und durchaus ni
constante Momente zu betrachten. In
Hinsicht ergiebt sich nun eine bedeutend

zwischen Magenscirrhus und Magen-
schwamm, die auch durch die andere
tät der Magenschmerzen, dafs nämlich der
e bei dem ersten Bissen oder Löffel voll
e die Empfindung eines gelinden Brennens
er vorderen Magenwand hatte, gleichsam
treife das Genossene, im Durchgange hei-
geworden, von der Cardia bis zur grofsen
atur herab, nicht im geringsten gehoben,
ern nur verdoppelt wird. Diese eigen-
nliche Sensation steht wirklich als Eigen-
nlichkeit da, indem sie während des weiteren
genusses der Speisen sich nie mehr wie-
holte, und selbst bei einerlei Speise ge-
hnlich nur des Mittags, seltener beim Abend-
en und nie beim Frühstücke sich einstellte.
erdings unerklärbar kann demnach diese Er-
einung nicht ganz allein auf Rechnung des
ividuellen Falles gestellt, oder als etwas Zu-
iges betrachtet werden, und nicht unge-
ndet möchte die Vermuthung seyn, dafs man
lleicht mit der Zeit etwas Bestimmendes
raus entnehmen könnte. Wenn man näm-
h erwägt, dafs seit dem 25sten September
damaligem Hinzukommen eines beständigen
ckes in der Magengegend und bei Abgang
er kaffeesatzähnlichen Masse mit dem Stuhle,
fast dieselbe war, wie man sie in und auf
zerflossenen Knollen der grofsen Curvatur
fand, diese sonderbare Schmerzempfindung
ht mehr sich einstellte, so kann man diese
Allgemeinen nicht als etwas Zufälliges er-
ren. Gerade in dieselbe Zeit fällt mit der
fsten Wahrscheinlichkeit das Beginnen der
reichung der Markschwammmasse auf der
fsen Curvatur, und wenn man annimmt,
durch eine besondere Alienation der in die-

ser Gegend sich befindlichen Nervenparti diese sonderbare Empfindung zu Wege geb wurde, so kann man vermuthen, dafs mi Veränderung in der Markschwammmasse die abnorme Nervenaction sich verändert Aus diesen Gründen geht mit Wahrschei keit hervor, dafs die fragliche Erscheinung nur, wenigstens im gegebenen Falle, mit dem Markschwammprozefs in Verbi stand und eigenthümlich zu seyn scheint, dern dafs sie vielleicht auch in der Zuku Zeit bestimmend für die Erweichung de genmarkschwammes sich ergeben könnte.

3. Das früher als Gewohnheit betra häufige Räuspern und Speichelauswerfen mit Zunahme der Krankheit vermehrt, sich eine auffallende Verstimmung des schmacksinnes hinzugesellte, darin beste dafs dem Kranken jede Speise sehr fade sch te, und nur durch übermäfsigen Zusat Salz schmackhaft gemacht werden konnte

Würdigen wir diese Erscheinungen e Betrachtung, so läfst sich, da das früher gefundene und während des Krankheitsverl fes vermehrte Speichelauswerfen mit dem kran haften Prozesse in Beziehung sehr leicht ge dacht und gebracht werden kann, auch mi Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs schon seit langer Zeit, wie dieses im Allgemeinen öfters der Fall ist, der Markschwammprozefs begonnen, und nur allmählig nach längerer Ruhe und mit langsamen Schritten sich fortgebildet habe. Sollte sich dieses Symptom durch mehrere Beobachtungen als ein eigenthümliches des Magenmarkschwammes bewähren, so verdient es eine besondere Berücksichtigung, indem es

ır hinsichtlich des Vorhandenseyns des
ıarkschwammes gröſsere Gewiſsheit ver-
, als auch zur Anzeige des Beginnens
n dienen könnte. Dieses Letztere ist
wahrscheinlicher, da sich hoffen läſst,
a häufiges Räuspern und Speichelaus-
für sich allein nichts Bestimmendes sind,
sich noch mehrere Momente entdecken
welche die Diagnose schon im Anfange
ankheit sicherer machen werden. Auf
Weise geht hervor, daſs die Verstim-
les Geschmacksinnes gerade durch ihre
ligkeit und Gröſse auch als Eigenthüm-
des Magenmarkschwammes erklärt wer-
ırfte. Wollte man auch annehmen, daſs
den pappigen Geschmack, und den zu-
starken Zungenbeleg des Kranken das
gen nach Salz seinen natürlichen Grund
e, und daher nichts weniger als eine Ei-
ımlichkeit des Magenmarkschwammes gel-
ınne, so läſst sich denn doch, abgesehen
nderen Widerlegungsgründen, die Frage
erfen, warum bei Fortbestand, ja Ver-
ung des pappigen Geschmackes und Zun-
eleges um jene Zeit, wo man, wie schon
hnt, fast mit Gewiſsheit vermuthen kann,
der Markschwamm an der groſsen Curva-
ich erweicht habe, dieses Verlangen nach
nicht fortbestanden, sondern von nun an
ehört habe. Da ferner im Gegentheile hier-
eine groſse Abneigung gegen Salz sich ein-
e, und alle, selbst ungesalzene Speisen,
ibersalzen vorkamen, so glaubt man hierin
Hauptgründe zur Widerlegung dieser mög-
n Einrede gefunden zu haben. Verdient
n dieses eigenthümliche Symptom, nämlich
Verlangen nach Salz, zur möglichen Be-

gründung einer sicheren Diagnose des Magenmarkschwammes, alle Aufmerksamkeit, so wäre der Umstand, dafs der Kranke immer nach dem Genusse seiner übersalzenen Buttersuppe, Linderung, gewöhnlich aber Ruhe seiner Magenschmerzen erhielt, sehr zu beherzigen. Defshalb konnte man hierin einen Fingerzeig der Natur oder des thierischen Instinktes, welcher im fraglichen Organe sich um so leichter entfesseln kann, entdecken, der uns zu dem Versuche die nächste Veranlassung geben kann, ob denn nicht vielleicht die Anwendung von schleimigen Mitteln zur Linderung der Magenschmerzen und die Säuren, besonders die Salzsäure, zur Retardirung der schnelleren Fortschritte des Magenmarkschwammes sich hülfreich erweisen möchten? — Nur durch Abfassung und Gruppirung mehrerer eigenthümlicher Merkmale gelangt man zu einer sicheren Diagnose, daher vorerwähnte Symptome als einzeln vorkommend und beurtheilt in die Irre führen können. In diesem Betrachte wäre es daher sehr leicht möglich, dafs der Magenmarkschwamm mit Pancreasdegeneration verwechselt würde, bei welcher häufiges Speichelauswerfen und Räuspern selten mangelnde Erscheinungen sind. Abgesehen hievon, dafs die übrigen zur Begründung einer Diagnose des Magenmarkschwammes hier angeführten Symptome gröfstentheils bei Pancreasdegeneration fehlen, können noch folgende Differenzen angeführt werden: Das Speichelauswerfen bei Pancreasverhärtung ist im Beginnen des Prozesses am stärksten, und nimmt ab oder hört ganz auf, wenn die Degeneration weiter fortgeschritten ist. Dasselbe geschieht durch ein eigenthümliches Heraufwürgen, wobei nicht

elten ein ähnlicher wäßriger speichelartiger
chleim wie nach Oben auch nach Unten aus-
leert wird. Dabei fühlt der Kranke ein öf-
res wiederkehrendes Angstgefühl, und einen
mpfen brennenden Schmerz, welcher durch
orwärtsbeugen vermehrt wird. Fast immer
: Erbrechen und Stuhlverstopfung vorhanden,
n welchen Symptomen im gegenwärtigen
lle keines zu entdecken war.

4. Niemals hatte sich der Kranke auf Spei-
n erbrochen, und niemals Ueblichkeit oder
igung zum Erbrechen empfunden.

Aus dem Leichenbefunde ergab sich, daſs
r Markschwamm, vorzüglich die Magencur-
turen und dessen Wände eingenommen, die
rdia und den Pylorus hingegen frei gelassen
tte. Hierauf könnte man zu dem Schlusse
rleitet werden, daſs eben darum, weil die
geren Durchgangsstellen des Magens frei ge-
ieben seyen, der hauptsächlichste Grund zum
brechen gefehlt habe; wenn man auch nicht
rücksichtigen wollte, daſs ein in dem Grade
generirter Magen keiner Contraction, und
lglich auch keines Erbrechens mehr fähig
y. So leicht man auch zu diesen Schlüssen
wogen werden kann, so schwer wird es
yn, dieselben als unantastbar und zwar aus
lgenden Gründen aufzustellen.

a) Man kann annehmen, daſs im Anfange
r Magenmarkschwammprozeſs seine spätere
ısbreitung noch nicht erlangt habe, und daſs
ch nur einzelne Markknollen gebildet hatten,
obei ein groſser Theil des Magens von der
egeneration frei geblieben war. In diesem
ustande hatte der Magen gewiſs noch Con-

tractionsfähigkeit, und dennoch war nach dem Genusse der Speisen weder Ueblichkeit, Neigung zum Erbrechen, noch wirkliches Erbrechen vorhanden, welche Zustände bei chronischer Magenentzündung und bei Magenscirrhus mit dem unbedeutendsten Volumen gewöhnlich vorhanden sind.

b) Die Contractionsfähigkeit, selbst in dem späteren Zeitraume kann nicht ganz geläugnet werden, wenn man bedenkt, dafs ohne einige Contraction des Magens die Weiterbeförderung der Speisen aus seinem Bereiche nicht leicht erklärt werden kann. Ferner bestätigt das Erbrechen auf die Verordnung einer Mischung aus Kirschlorbeerwasser, Rheum-Tinctur und Schwefelleber gänzlich die Contractionsfähigkeit des degenerirten Magens in einer Periode, wo man annehmen darf, dafs die Markschwammbildung eine nicht viel geringere Ausbreitung und Gröfse, als in den letzten Tagen erlangt haben konnte.

c) Fehlt es nicht an Beweisen, dafs durchaus degenerirte Magen noch Contractionsfähigkeit besafsen, wohin man das jüngste von *Horn* erzählte Beispiel (dessen *Reise durch Deutschland* u. s. w. B. III.) rechnen kann. Man fand nehmlich den Magen der Frau des Hrn. Dr. *Spurzheim* klein und von der Cardia an wie abgeschnitten, bis fast an den Pylorus, im ganzen Durchmesser seiner Wände bis auf zweidrittel Linien verdickt; der äufsere Theil dieser Verdickung war von einer fast semicartilaginösen Härte, während die eine Hälfte mehr einer aufgelöfsten Weichheit nahe war. Die Frau war an allen Zeichen des Magenkrebses gestorben, bei welchen das Erbrechen nach

nusse der Speisen die erste Rolle ein-

Da der Magenscirrhus seltener an der
fast immer aber am Pylorus beginnt,
durch die ohnedies schon engeren Par-
des Magens unwegsam macht, so kann
n daher eines Theils das Erbrechen nach
enusse von Speisen herleiten; allein in
echanischen Hindernisse den alleinigen
des Erbrechens finden zu wollen, wi-
tet der täglichen Erfahrung. Denn durch
te Mittel und auch ohne dieselben kann
rzere oder längere Zeit das Erbrechen
, welches, wenn man den alleinigen
in dem mechanischen Hindernisse finden
nach jeder Mahlzeit vorhanden und nie
en seyn würde. Ferner ist es eine nicht
Erscheinung, dafs sehr heftiges und
s Erbrechen bei sehr kleinen, die Ein-
sgangsöffnungen oft nicht im mindesten
am machenden, Magen-Scirrhen vor-
war, und dieses nur zuweilen, aber
immer auf jede Mahlzeit eintritt, wenn
nzliche Verschliefsung des Pförtners zu-
ist. Da nun obiges Argument als sehr
tet betrachtet werden kann, so ist man
ngen, einen andern Grund dem Erbre-
ei Magenscirrhus beizulegen, der haupt-
in einer eigenthümlichen abnormen
ung der Magennervenparthieen gefunden
könnte. Indem aber diese bei Magen-
hwamm in der Art nicht vorhanden zu
cheint, so kann auch der Mangel ihrer
ng, nehmlich des Erbrechens nach dem
e von Speisen, dem Magenmarkschwam-
genthümlich seyn.

Wenn auch diese Gegengründe ... hinreichend genug anerkannt werden ... so bleibt es denn doch eine Eigenthümli... die dringend zu ferneren Beobachtungen ... dert, dafs im voranstehenden Falle der ... schwammprozefs eine ganz andere ... stelle sich wählte und jene verschonte, ... Magenscirrhus besonders liebt. Ob e... die Erfahrung bestätigen wird, dafs ... genmarkschwamm als primäre Form, ... gegenwärtigen Falle, die Cardia und ... lorus verschone? scheint gerade nicht ... lich zu seyn, wenigstens kann der von ... in Stuttgardt angeführte Fall, wenn ... dem Pylorus umgebende Masse Marksch... war, im Voraus das Gegentheil nicht ... sen, indem hier die Markschwammma... als eine Weiterverbreitung von der Leb... betrachtet werden darf.

6. Der Appetit lag im Ganzen da... und dennoch verzehrte der Kranke se... vollkommenem Efslustmangel drei bis ... des Tages grofse Portionen Buttersupp... gut verdaut zu werden schienen, inde... auf keine besonderen Beschwerden und ... breiige Stühle erfolgten.

Aus wirklicher Abscheu vor jeder ... speise konnte der Kranke niemals in ... teren Zeiträumen zu deren Genusse b... werden, so wünschenswerth es jetzt sey... de, über die Folgen des Fleischgenusses ... nifs zu haben. Nebst der Buttersupp... der Kranke auch Milch und Mehlspeis... ters auch gekochtes Obst, und jedes Nahrungsmittel wurde gleich gut vertrag... der Zusammenstellung des Magenmarks...

mit dem Magenscirrhus ergeben sich hin-
lich dieses Punktes wieder auffallende Dif-
zen. Bei Letzterem ist es gar nicht sel-
dafs die Kranken Appetit, zuweilen Heifs-
ger empfinden, allein wegen dem auf das
n erfolgenden Erbrechen dieses vermeiden;
nur in ganz geringen Portionen Speisen
ich nehmen. Bei dem fraglichen Falle war
de das auffallende Gegentheil; bei wenigem
gar keinem Appetit genofs der Kranke,
eilen selbst mit Wohlbehagen, grofse Por-
en. Der am Magenscirrhus Leidende hat
stentheils Stuhlverstopfung, während der in
le stehende Kranke täglich mehrere breiige,
hinsichtlich der Häufigkeit und gröfsten-
ls auch der Beschaffenheit normale Stühle
e.

6. Ein enormes eigenthümliches Ermat-
sgefühl, gleichsam als wären in jeder Stel-
und Lage des Körpers, besonders an je-
Punkte der Extremitäten niederdrückende
en angeheftet, war, wiewohl an Intensität
rend, ein constantes Symptom.

Da dieses Ermattungsgefühl beständig vor-
en war, und nicht mit den vorhandenen
erkräften correspondirte, (der Kranke konnte
ast zu dem letzten Tage ohne Beihülfe
besondere Körperanstrengung im Bette sich
hten, allein zum Stuhle gehen) und im
ältnisse zu diesen sehr ungleich war, so
e man es auch als Eigenthümlichkeit des
ffenden Falles anführen. Noch nie wurde
Verfasser bei Magen-Scirrhus, Unterleibs-
ganisationen u. s. w. das auch bei ihnen
hnlich vorkommende Schwächegefühl so
igend und unausstehlich beschrieben. Ue-

berdies sind die Kranken bei Magenscir
wenn sie sich in den späteren Stadien sch
kräftet fühlen, wirklich entkräftet, was i
genwärtigen Falle aus obigen Angaben ni
gleichem Verhältnisse gewesen zu seyn
Hiebei darf auch nicht übersehen werden,
nach jeder Körperbewegung das Ermat
gefühl sich stärker entwickelte, und d
wöhnlich alle übrigen Symptome hierau
steigerten. Dieses war um so augenf
als man dem Kranken eine Spatzierfa
laubte, und ihn von dem unteren in das
Zimmer transportirte. Es möchte daher
ungeeignet erscheinen, als Symptom d
genmarkschwammes ein enormes Ermat
gefühl, welches den noch vorhandenen
perkräften nicht entspricht und nach vo
nen Körperbewegungen mit den übrigen
haften Symptomen sich vermehrt, der P
und Beobachtung vorzulegen.

7. Eine mehr oder weniger deutliche
mehr elastische Geschwulst in der Mag
gend.

Die Entdeckung dieser Geschwulst durch
das äufsere Befühlen ist wegen der dem Mark-
schwamme überhaupt eigenen Elasticität und ge-
ringeren Härte schwieriger als bei Magenscirrh,
dessen öfters knorpelähnliche Consistenz dem
Fingerdrucke fühlbarer ist. Der Magen zeigt
nach Eröffnung des Unterleibes bei unmittelba-
rem Befühlen wohl Verdickung und Entartung
sämmtlicher Magenhäute, allein an den mei-
sten Stellen keine besondere Härte. In den
späteren Zeiträumen des Markschwammprozes-
ses, als sich zu diesen entzündliche Reizungen
des Bauchfells u. s. w. hinzugesellten, war ein

eres Befühlen der Magengegend, wegen den
durch erregten Schmerzen und weil der
nke sich sehr dagegen sträubte, nicht leicht
ührbar. Aus diesen Gründen und weil die
gen Symptome gar nicht oder nur sehr undeut-
sich aussprachen, konnte man auch über
Sitz der Krankheit, über das Vorhanden-
einer Degeneration, und am allerwenig-
über die Art derselben zur Gewifsheit ge-
en. Sehr verzeihlich war es demnach, im
benen Falle einen unschädlichen Fehler in
Diagnose begangen zu haben, indem man
Anschoppung oder Entartung des linken
erlappens, mit Hämorrhoidalzufällen com-
irt, vor sich zu haben glaubte. Diese Mei-
g erlangte durch die Lokalität des Schmer-
besonders aber dadurch die gröfste Wahr-
inlichkeit, dafs früher icterische Erschei-
gen vorhanden waren, Brechanfälle nach
Genusse von Speisen mangelten, später
utz- und Schulterblätterschmerzen eintraten,
zugleich die linke Leberseite grofse Em-
dlichkeit zeigte. Erst am 11ten September
rde die faustgrofse dreieckige Geschwulst,
zwar sehr deutlich entdeckt, die aber am
leren Tage undeutlicher wurde. Wenn gleich
ch die oben angegebenen Schwierigkeiten
den vorhergehenden Untersuchungen des
terleibes die vorgefundene Degeneration nicht
cht entdeckt werden konnte, so glaubt man
h, einige Schuld auch darin finden zu müs-
, dafs man vielleicht zu schonend gegen
jede tiefere und genauere Untersuchung
ückweisenden Kranken verfuhr. Dafs aber
ade am benannten Tage die Geschwulst so
schrieben und deutlich gefühlt wurde, des
eren Tages aber weniger, mag wohl darin

begründet gewesen seyn, daſs der Ma-
nige Stunden nach dem Frühstücke und
ringerer Auftreibung des Unterleibes un-
wurde, wo er gerade seine Verdauung
gungen, nehmlich die *Curvatura major*
nach Auſsen zu stellen, vollzog, und
der gröſsere Knollen mit der theilweis
sten Consistenz nach Auſsen zu stehen
Ohne andere bestimmende Momente
eine vorgefundene elastische mehr oder
ger deutliche Geschwulst in der Magen
keineswegs die Diagnose des Markschwa
und deſswegen würde eine künftige Besti
der oben angeführten Momente von gr
Nutzen seyn. Die Percussion und Ausc
wurden im gegenwärtigen Falle nicht
wendet, allein es dürften später vorkom
Fälle ihre Anwendung erheischen. Bes
erhielt der Magen des Kranken Blähungen
durch ein mit veränderten Einschlieſsung
den versehener hohler Raum gebildet
der, ein eigenthümliches Blähungsgeräusch
eine veränderte Resonanz zu beobachten
stattet haben würde.

Ohne alle weiteren aus der Krank
schichte sich noch ergebenden Folgerunge
zuführen, oder sich in fernere, wiewohl
schenswerthe Untersuchungen hinsichtlich
ätiologischen Momente des Markschwa
überhaupt einzulassen, kann man zum Sch
unmöglich versäumen, den späteren Beo
tern recht angelegentlich zu empfehlen, die
stehungsmomente und die ersten Symptom
Magenmarkschwammes den genauesten
schungen zu unterwerfen. Gelänge diese
günstiges Resultat, oder würden die im

[illegible] der Abhandlung vom Verfasser gegebe[illegible]
[illegible] Bemerkungen eine Bestätigung erhalten,
dürfte auch die Hoffnung in Erfüllung ge[illegible]
[illegible], dafs man nicht nur eine richtige, bis jetzt
[illegible] gänzlich fehlende Symptomatologie und
[illegible]gnose des Magenmarkschwammes erhalten,
[illegible]dern auch dahin gelangen werde, hinsichtlich
[illegible] Prophylaxis und Retardirung einer wenig[illegible]
[illegible] bis jetzt unheilbaren Krankheit glückliche
[illegible]deckungen zu machen.

II.

Einige Bemerkungen und Erfahrungen über das Salicin und seine Wirksamkeit in verschiedenen Krankheiten.

Von
Dr. G. von dem Busch,
zu Bremen.

Die verschiedenen Arten der Weidenrinde, namentlich die Rinde von *Salix alba*, *capraea*, *pentandra* und *helix*, wurden in früheren Zeiten weit häufiger von den Aerzten in Gebrauch gezogen, als heut zu Tage, und scheinen dieselben jetzt fast gänzlich in Vergessenheit gerathen zu seyn. Das eigentlich heilende Prinzip dieser Rinden war den Aerzten lange Zeit unbekannt, und gebührt dem Apotheker *Fontana* das Verdienst, dieses zuerst entdeckt, dargestellt, und unter dem Namen *Salicin* bekannt gemacht zu haben. — *Buchner*, *le Roux*, *Merk*, *Braconnot* und andere Chemiker, erwarben sich später um die Darstellung desselben grofse Verdienste, und verbesserten und vervollkommneten besonders die Gewinnungs-

elben. *Braconnot* *) fand in der *Salix amygdalina* und *helix* krystallisirtes Sa-
n mehreren anderen Weidenarten ver-
er aber kein solches, wohl aber ein
irendes Princip, das auch fiebertreibende
esitzen soll, gefunden zu haben. Es
der Chemie also noch übrig zu blei-
untersuchen, welche der Weidenarten
enthalten, und welche nicht, wie grofs
eingehalt in den einzelnen Weidenar-
und welche daher zur Gewinnung des-
im meisten gebaut zu werden verdie-
d endlich, ob das Salicin das alleinige
ige Princip in der Weide sey, oder ob
h ein Anderes der Art in denselben be-

grofse Mühe sich nun auch die Che-
egeben haben, das Salicin auf eine
t wohlfeile Art darzustellen, und so
elbe auch von ihnen den Aerzten zu
en empfohlen worden ist, so haben
m Mittel doch bis dahin nur wenig
samkeit geschenkt. Der Grund davon
hl darin zu suchen seyn, dafs die Aerzte
uten ein neues noch unbekanntes Mit-
brauchen, wo sie mit bekannten und
befundenen Mitteln auszureichen ver-
Ich glaube indessen, dafs das Sali-
besonders verdient, von den teutschen
näher geprüft zu werden, und das zwar
weil, wenn dieses, aus bei uns häu-
ommenden Bäumen gewonnene Präpa-
wirksam erweisen sollte, dem Staate
ummen, die alljährlich für die China
Präparate in das Ausland gehen, ge-

*) *nal de Chimie et de Physique. T. 44.*

spart werden möchten. Selbst wei
erweisen sollte, dafs das Salicin nich
von Wirksamkeit besitzt, den die C
rate haben, aber doch kräftig genu
die gewöhnlichen gelinderen Formen
selfieber zu heilen, dürfte es mein
nach aus dem eben genannten Grund
napräparaten vorzuziehen seyn, und
besonders alsdann, wenn die Fabri
Salicins dergestalt vervollkommnet w
es um ein Bedeutendes billiger als
geliefert werden könnte.

Ich erlaube es mir, hier eini
Erfahrungen über das Salicin mitzuth
sollten dieselben auch andere Aerzt
suchen mit demselben ermuntern,
der Zweck meiner Mittheilung vollk
füllt seyn.

Nehmen wir an, dafs das Salici
kräftige Bestandtheil der Weidenrin
dürfen wir, glaube ich, schon *a pr*
fsen, dafs dasselbe die medicinisch
schaften der Weidenrinde jedoch in
Grade, besitzen müsse. Diese Fol
kömmt dadurch noch mehr Gewicht
das Salicin gerade in den Krankheite
chen von älteren Aerzten die Weide
pfohlen ward, am wirksamsten bev
Das Salicin hat ebenso, wie die W
die Eigenschaft, die Muskelkraft un
Thätigkeit zu erhöhen, obgleich es
tere Eigenschaft in keinem besonde
zu besitzen scheint, wenigstens habe
gefunden, dafs der Puls bei seinem
auffallend stärker und schneller wi
einigen Individuen schien es mir e

de Einwirkung auf das Gehirn und die Sinneswerkzeuge, namentlich auf den Sinn des Gesichts zu haben. Es hat ferner eine stärkende und condensirende Einwirkung auf die Schleimhäute, und beschränkt die profusen Secretionen derselben. Eine Mehrung der Urinabsonderung und der Diaphoresis scheint das Salicin nicht zu bewirken.

Bevor ich meine eignen Erfahrungen über den Nutzen des Salicins in verschiedenen Krankheiten mittheile, möge es mir vergönnt seyn, die mir bekannt gewordenen Erfahrungen Anderer hier kurz anzuführen.

Buchner *) erzählt, dafs er ein larvirtes Wechselfieber, von welchem er selbst befallen war, durch das Salicin geheilt habe. Er gebrauchte alle 3 Stunden 10 Gran, und scheint es, als wenn diese grofse Gabe deshalb nöthig war, weil ein durchaus unreines Präparat in Anwendung gezogen wurde.

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich der Apotheker Herr *Merk* zu Darmstadt um das Salicin erworben. Durch eine zweckmäfsige Bereitungsart ist es demselben gelungen, das Salicin jetzt schon unter die Hälfte des dermaligen Chininpreises liefern zu können. Auf seine Veranlassung ward dasselbe von einigen Aerzten Darmstadt's versucht, und bemühte er sich aufserdem noch durch eine im Jahre 1831 in den Druck gegebene Bekanntmachung, andere Aerzte zu Versuchen mit demselben zu ermuntern. **)

*) Repertorium für die Pharmacie. Bd. 31. p. 433.

**) Ueber die medicinische Anwendung des Salicins, eines neuen Heilmittels aus der Weidenrinde.

Herr Medicinalrath Dr. *Graff* berichtet in dieser Bekanntmachung, dafs seine bisherigen Beobachtungen über das Salicin durchaus günstig seyen. Er bemerkt, dafs dasselbe nicht allein kräftig genug sey, die *gewöhnlichen Formen des Wechselfiebers* zu beseitigen, sondern auch *verlarvte Wechselfieber* mit einem tieferen Leiden des Nervensystems, wenn noch einige andere Mittel mit in Gebrauch gezogen werden, zu heilen. Er fand ferner, dafs das Salicin die Stuhlausleerungen *bedeutend* aufhielt, und versichert, es auch in *colliquativen Durchfällen* heilsam befunden zu haben.

Herr Hofrath Dr. *Linz* hält das Salicin für ein Mittel, welches in den meisten Fällen dem schwefelsauren Chinin an die Seite gesetzt werden darf. Er bediente sich desselben bei einfachen Tertianfiebern und bei einer *Febr. tertiana duplicata* sowohl bei Erwachsenen als bei Kindern mit Erfolg. Den Erwachsenen gab er 2 bis 4 Gran dreimal täglich an den fieberfreien Tagen, nachdem ein Brechmittel vorher gereicht worden war, jedoch mufste die Gabe zuweilen verstärkt werden. Es heilte seinen Erfahrungen zufolge das Fieber so schnell als das Chinin, und entstanden nur Recidive nach demselben, wenn die Kranken Diätfehler begingen, oder es unterliefsen, am achten, dreizehnten oder zwanzigsten Tage noch einige Dosen Salicin zu nehmen, was er auch beim Gebrauch des Chinins für nöthig hält. Er gebrauchte es ebenfalls bei *Schwäche der Verdauungsorgane* ohne materielle Ursache. Besonders nützlich erwies es sich ihm bei Verdauungsschwäche, wo die Zunge rein und weifslich belegt war, bei nicht ganz aufgehobener

ıst, wo aber der geringste Genuſs selbst leicht verdaulichen Speisen eine Aufgetrieıeit des Magens und Vollheit im Unterleibe Folge hatte. Auch beim *chronischen Hu*, nach überstandenen fieberhaften Brustıkheiten leistete ihm das Salicin gute Dien- Besonders war dieses der Fall bei der ıenza, wo der Husten nach Beseitigung al- Fieberhaften, noch lange anhielt und die htruhe störte. In einem Falle einer anhallen, aus reiner Schwäche entstandenen *rrhöe* ward es ebenfalls von ihm nützlich ınden. Erwachsene sowohl als Kinder vergen seiner Versicherung nach das Salicin r. gut, und fand er, daſs es durchaus nicht itze, sondern rein stärkend wirke.

Herr Hofmedicus Dr. *Stegmayer* versichert in der Gegend von Darmstadt vorgekomnen Wechselfieber durch das Salicin zu 1 2 Gran pro dosi alle 2 bis 3 Stunden in rbindung mit kleinen Gaben Brechweinstein $\frac{1}{10}$ Gran, eben so schnell und sicher geheilt haben, als durch gleiche Gaben Chinin. Er d es eben so nützlich in reinen als larvirten berformen. Bei schleichenden Fiebern mit liquativen Erscheinungen verbunden, bei hoı Graden von Erschlaffung und übermäſsiger sonderung in den Schleimhäuten der Lungen d des Darmkanals, erwies sich ihm das Sain, in Gaben von 2 bis 4 Granen, allmähsteigend, nützlicher als das schwefelsaure inin. Er gebrauchte das Salicin in dieser nsicht im *Catarrhus chronicus pituitosus*, der *thisis pituitosa*, der *Diarrhoea chronica coluativa*, u. s. w. Er glaubt, daſs das Saliı bei jüngeren Subjecten, bei welchen in den

angeführten Krankheiten in der Regel eine größsere Gefäßsreizbarkeit bemerkbar ist, den Vorzug vor der China und ihren Präparaten verdiene.

Herr Medicinalrath Dr. *Graff* hat ferner in den *Heidelberger klinischen Annalen* (Bd. 7. St. 4. S. 568) seine Erfahrungen über das Salicin in der Kürze mitgetheilt. Er bestätigt hier nicht allein die Wirksamkeit des Salicin's in den gewöhnlichen Fieberformen, nach vorausgegangenen Ausleerungen, sondern bemerkt auch, daſs es sich auch oft in den seltneren und bedenklichen Fällen, wo das Fieber mit Ohnmachten, Brust- und Magenkrämpfen, allgemeinem Starrkrampf, heftiger Cephalalgie u. s. w. auftritt, oder sich in diesen Krankheitsformen bloſs durch die Periodicität der Anfälle als ein solches zu erkennen giebt, nützlich erwiesen habe. Er gesteht indessen, daſs das Salicin nicht immer hülfreich sey, und muſs von seinen Erfahrungen noch die drei bis vierfache Dosis Salicin in Verhältniſs zum Chinin geben. In Bezug auf die Zeit, in welcher das Salicin das Fieber hob, ward im Verhältniſs zum Chinin kein groſser Unterschied von ihm wahrgenommen, indessen glaubt er doch, daſs das Letztere eine gröſsere und eingreifendere Wirksamkeit besitze. Oft half das Salicin nach einigen Tagen, oft erst nach Wochen. Da er es in colliquativen Durchfällen nützlich befand, so zieht er es in Zehrfiebern mit Neigung zum Durchfalle, dem Chinin vor. In den geeigneten Fällen soll es seiner Versicherung nach wohlthätig auf den Magen wirken, denselben niemals belästigen, und die Eſslust eher mehren als mindern.

Nach *Buchner's* Angabe *) soll man das cin in Frankreich auch gegen Bleichsucht *Fluor albus* nützlich befunden haben. —

Was nun meine Erfahrungen über die Heilfte des Salicins anbelangt, so gebrauchte ich selbe in Fällen von Tertianfiebern und lar:en Wechselfiebern. Gegen Quotidian- und artanfieber, so wie gegen die sogenannten artigen Wechselfieber, welche bei uns nicht ıfig vorkommen, hatte ich keine Gelegent, das Mittel zu versuchen. Ich muſs gehen, daſs ich mit der Wirksamkeit des Sains in jenen Fieberformen durchaus zufrieden wesen bin, und daſs ich es daher mit Recht ein sehr kräftiges Febrifugum empfehlen zu nnen glaube. Um ein möglichst genaues Retat über die Heilkraft des Salicins in Wechfiebern zu erhalten, ward dasselbe immer ein von mir angewendet, nachdem ich, wo acuantia angezeigt waren, diese vorher gecht hatte. Ich fand, daſs die Erfahrung des n. Medicinalraths Dr. *Graff* völlig richsey, daſs man nämlich eine drei- ja erfach gröſsere Gabe des Salicins nöthig hat, nn man die gleichen Wirkungen des schwesauren Chinins erreichen will. In einigen nigen Fällen schien es mir nichts leisten zu llen, und muſste ich hier zum Chinin meine flucht nehmen, durch welches das Fieber nn auch bald beseitigt wurde. Solcher Fälle, e dem Salicin indessen hartnäckig widerstann, kamen mir nur zwei, bei einem Vater d Sohne vor, und ist es möglich, daſs hier e Unwirksamkeit des Mittels mehr auf Rechıng einer eignen Idiosynkrasie dieser Indivi-

*) Repertorium für die Pharmacie. Bd. 34.

duen gegen dasselbe, als auf Rechnung der Unwirksamkeit desselben an und für sich geschrieben werden können. Die Mittheilung einiger weniger Fälle mögen das Gesagte belegen.

Erster Fall.

Im Spätherbste von 1831 ward ein 14jähriger Knabe, der früher zum öfteren am Kre[illegible] gelitten hatte, übrigens aber stets gesund gewesen war, von einem Tertianfieber befallen, welches in seinen Anfällen regelmäfsig in drei Stunden anticipirte. Die Krankheit war wahrscheinlich in Folge eines groben Diätfehlers und einer Erkältung entstanden. Nachdem der Kranke ein Brechmittel, welches viele schadhafte Stoffe ausleerte, genommen hatte, liefs ich ihm einige Tage hindurch eine Solution von *Sal ammoniac. dep.* mit *Tart. stibiat.* gebrauchen, wonach die sehr belegte Zunge sich zu reinigen anfing und mehrere schadhafte Stuhlausleerungen erfolgten. Ich entschlofs mich hierauf, das Salicin, welches in einer unserer Apotheken gerade vorräthig war, zu versuchen, und liefs in der ersten fieberfreien Zeit 24 Gran desselben verbrauchen. Das Fieber stellte sich jedoch zu der Zeit, in welcher der Anfall nach dem bisher beobachteten Gange hätte kommen müssen, wieder ein, und war der Anfall eben so heftig und von längerer Dauer, als die früheren Anfälle. In der nächsten fieberfreien Zeit wurden wiederum 24 Gran Salicin verbraucht, jedoch mit gleich schlechtem Erfolge, denn der Anfall kehrte mit derselben Heftigkeit wieder und war von derselben Dauer. Da ich in dieser Familie schon früher einige andere Glieder durch das Chinin bald vom Fie-

befreit hatte, so baten die besorgten El- mich dringend, dem Kranken doch auch rüher so heilsam gewesenen Pulver zu ver- en. Diesem Anliegen konnte ich nicht aus- hen, so gern ich auch das Salicin fortge- cht hätte, und liefs daher nun in der näch- fieberfreien Zeit 8 Gran schwefelsaures in nehmen, wonach das Fieber ausblieb. Recidiv, welches ich sonst gewöhnlich nach Gebrauche des Chinins habe entstehen se- erfolgte nicht. Ob die Ursache davon lag, dafs das Fieber nicht schnell cou- wurde, oder aber ob das vorher gebrauchte in mit dazu beitrug, die Entstehung eines divs zu verhindern, mag ich nicht ent- iden.

Durch diesen ersten unglücklich abgelaufe- Versuch mit dem Salicin abgeschreckt, ute ich mich, dasselbe in den nächsten mir ommenden Wechselfieberfällen anzuwenden, l indessen später durch die mir zu Händen mmene Aufforderung des Herrn *Merk* wie- zu Versuchen mit demselben ermuntert.

Zweiter Fall.

Am 30sten März 1832 ward ich zu einer von 63 Jahren, die von der Gicht völlig mt, ihr Zimmer selten verliefs, gerufen. lbe hatte seit dreimalen einen Anfall ei- Tertianfiebers gehabt, welches ihrer Mei- nach in Folge eines heftigen Schreckens nden war. Das Fieber war bisher regel- g einen um den andern Morgen zu der- n Zeit eingetreten. Im letzten gestrigen le hatte die Frau heftige Schmerzen in al- liedern, Durchfall und Neigung zum Er-

brechen gehabt. Der Frost war nicht und von kurzer Dauer gewesen, dagegen sie eine starke und lange Zeit anhaltende Hitze gehabt, die sich erst spät am durch Ausbruch eines mäfsigen warmen Schweifses verlor. Kopfschmerz, oder Eingenommenheit des Kopfes, waren nicht vorhanden gewesen. Die Frau befand sich bei meiner Besuche wohl, hatte eine reine Zunge, Spannung und Vollheit im Leibe, Appetit, klagte nur über einige Mattigkeit. Ich verordnete das Cinchonin zu 1½ Gran in Pulver. — Als am 31sten zehn solcher Pulver, Gran Cinchonin verbraucht worden waren, sich das Fieber zu der bestimmten Zeit, mit einem ungleich heftigeren Frost als wieder ein. Die Schmerzen in den Gl waren diesesmal geringer, und es war kei gung zum Erbrechen, auch kein Durchfa handen. Der Anfall war diesesmal von rer Dauer und endigte mit einem he Schweifse. Gleich nach beendigtem Fieberfalle wurden die Pulver wieder angefangen und das Fieber blieb nun am 2ten April, am Tage des Neumondes, nachdem im Ganzen Gran Cinchonin verbraucht worden waren, aus. Obgleich ich der Frau rieth, an den nächsten Tagen noch einige Gaben Cinchonin zu gebrauchen, so ward dieser Rath, da sie sich wohl zu befinden glaubte, nicht befolgt.

Am 15ten April, gerade am Tage des Vollmondes, stellte sich das Fieber neuerdings ein, doch ward ich erst am 19ten zu der Frau beschieden. Kopfaffectionen waren auch diesesmal bei den Anfällen durchaus nicht vorhanden gewesen. Ich verordnete nun das Sali

5 Gran pro Dosi in Pulverform, alle 2
nden so zu geben, dafs im Eintritt des
hsten Fieberanfalles 40 Gran verbraucht wur-
. Am 21sten April waren diese 40 Gran,
Stunde vor dem muthmafslichen Eintritt
Fiebers verbraucht worden, und das Fieber
b aus. Die Kranke fühlte sich bei mei-
Besuche vollkommen wohl, klagte aber,
es ihr vor den Augen sey, als wenn sie
n dunklen Rauch sehe, und beim Schlie-
derselben habe sie Funken vor denselben.
se der Kranken höchst lästige Erscheinun-
, die nach dem Gebrauche des Cinchonins
ht erfolgt waren, konnte ich nur auf Rech-
g des gebrauchten Salicins bringen, und
gleich dieses nicht weiter gebraucht wurde,
verloren sich dieselben erst nach Verlauf
n fünf Tagen völlig. Ein Recidiv erfolgte
cht weiter, obschon die Kranke auch später
in Salicin weiter nahm.

Dritter Fall.

Ein kräftiger Mann von 52 Jahren, wel-
her im Jahre 1831 ein Tertianfieber gehabt
atte, ward im Mai 1832 wieder von demsel-
en befallen. Der Frost war heftig, die Hitze
deutend und von langer Dauer, und der
hweifs sehr reichlich. Kopfschmerz war wäh-
nd des Fieberanfalles durchaus nicht vorhan-
n. Die Zunge war mit einem dicken gelben
berzuge bedeckt, der Kranke hatte einen
len Geschmack, und klagte über Vollheit
d Spannung in den Präcordien. Eine Auflö-
ng von *Sal ammoniac. dep.* mit *Tart. stib.*
achte nicht allein ein reichliches Erbrechen
n Galle und Schleim, sondern auch reich-

liche, höchst schadhafte, Stuhlausleerungen hervor. Nachdem die Zunge reiner geworden, und die Spannung und Vollheit in den Präcordien verschwunden waren, verordnete ich nach dem vierten Fieberanfalle alle 2 Stunden 4 Gran Salicin in Pulverform. Bis zum nächsten mutmafslichen Fieberanfalle waren 36 Gran verbraucht worden. Das Fieber stellte sich in einem unbedeutenden Grade wieder ein, indem es sich durch ein leichtes Frösteln und einige Mattigkeit zu erkennen gab, welche Erscheinungen sich jedoch nach Verlauf einer halben Stunde wieder verloren. Es wurden nochmals 36 Gran Salicin verbraucht, wonach das Fieber völlig ausblieb. Ein Recidiv erfolgte auch hier nicht, obgleich das Salicin später nicht weiter angewendet wurde.

Vierter Fall.

Am 22sten April 1832 ward ich zu einem kräftigen Tischler von 27 Jahren gerufen, welcher an einem Tertianfieber, das um vier Stunden in den Anfällen anticipirte, litt. Er hatte bereits drei Anfälle gehabt; seine Zunge war rein, er hatte gehörige Leibesöffnung, keine Spannung in den Präcordien, und einen guten Appetit. Der Kopf litt während des Fiebers durchaus nicht, wohl hatte er aber bisweilen eine leichte Uebelkeit verspürt. Am 23sten, als am fieberfreien Tage, wurden acht Pulver, von denen jedes 5 Gran Salicin enthielt, gebraucht. Das Fieber stellte sich am 24sten wieder ein, doch hatte der Kranke keinen Frost, und der Anfall war von sehr kurzer Dauer. In der nächsten fieberfreien Zeit wurden nochmals acht Pulver, von denen jedes

Salicin enthielt, verbrauchte. Hiernach
s Fieber am 26sten aus, doch wollte
nke um die Zeit, in welcher es hätte
müssen, ein leichtes Frösteln bemerkt
das indessen nur einige Minuten anhielt.
am 28sten und 30sten noch eine Gabe
von 6 Gran nehmen, das Mittel dann
setzen. Es erfolgte auch hier kein Re-
und ich konnte in diesem Falle so we-
e in dem vorigen eine Nebenwirkung
els beobachten.

Fünfter Fall.

Vater des Knaben dessen in der er-
obachtung erwähnt worden ist, ein ha-
ann von 48 Jahren, der zu Zeiten an
hoidalbeschwerden und Herzklopfen lei-
ttte im Jahre 1831 ein Tertianfieber,
rd im April 1832 wieder von demsel-
llen. Das Fieber anticipirte um drei
, Frost und Hitze waren bedeutend,
war der Kopf während des Fiebers we-
egriffen, dagegen Neigung zum Erbre-
rhanden. Der Kranke klagte auch in
en Zeit über einen unangenehmen Ge-
, und seine Zunge war gelblich belegt.
ich ein Brechmittel verordnete, wel-
len Schleim und Galle ausleerte. Dar-
s ich einige Tage hindurch gelind auf-
und abführende Mittel nehmen, und
nn, nachdem ich die ersten Wege ge-
ereinigt zu haben glaubte, zur Anwen-
es Salicins über, welches ich zu 5 Gran
si so nehmen liefs, dafs acht Pulver
n nächsten muthmafslichen Fieberanfalle
cht werden sollten. Das Fieber, wel-

ber sich in der Nacht vom 25sten zum 26sten April hätte einstellen müssen, wurde dem vorschriftsmäßigen Gebrauche des Salicin zwar ausgeblieben, allein der Kranke klagte mir bei meinem Besuche, daß er sich die Nacht über viel übler befunden habe, als wenn er das Fieber wirklich gehabt hätte. Kaum habe er nämlich die Augen geschlossen, so seyen ihm die wunderlichsten Bilder erschienen, und er habe dieselben beim Oeffnen derselben auch gesehen. Ihm sey wüst und wirr im Kopfe gewesen, und er habe zuletzt Funken und einen dicken Nebel vor den Augen gehabt, welcher letzterer noch beständig vorhanden sey. Nach Versicherung seiner Frau hatte der Kranke die ganze Nacht über delirirt. Da der nächste Fieberanfall, nach dem Verlaufe zu urtheilen, den das Fieber jetzt gemacht hatte, wahrscheinlich erst um 4 Uhr Abends eintreten mußte, so ließ ich dem Kranken am Abend des 23sten ein Pulver von 5 Gran Salicin nehmen, und verordnete, daß er am folgenden Tage sieben solcher Pulver gebrauchen möchte, so daß er bis zum Eintritt des nächsten Anfalls wiederum 40 Gran Salicin erhielt. Ob meine Verordnung pünktlich befolgt worden war, so stellten sich am 24sten Abends zur Zeit des muthmaßlichen Fieberanfalls, jedoch ohne Frost, Hitze und Durst, dieselben Erscheinungen von Bildern, Funken und Nebel vor den Augen, so wie eine Wüstheit im Kopfe wieder ein, waren jedoch von ungleich kürzerer Dauer. — In der Hoffnung, das Salicin möchte seine fiebervertreibende Kraft endlich dennoch bewähren, ließ ich nochmals 40 Gran desselben verbrauchen; allein wider

trat nun um sechs Stunden früher, ein heftiger Fieberanfall mit starkem n, und der Kranke delirirte während bedeutend. Da nun auf diese Weise derlichen Erfolg 120 Gran Salicin verworden waren, stand ich von der fernwendung desselben ab, und verordfür die nächste fieberfreie Zeit acht on denen jedes 1½ Gran schwefelsaun enthielt. Das Fieber blieb hiernach es zeigte sich auch nicht die mindeste den Erscheinungen wieder, welche ke beim Gebrauche des Salicins ge- e. Ein Recidiv erfolgte nicht, obgleich n nicht weiter fortgebraucht wurde.

e mich bei Mittheilung noch mehrerer einfachen Tertianfiebern, in welchen Salicin gebrauchte, aufhalten zu wole ich nur noch einige Fälle von *lar-Wechselfiebern* an, in welchen dasselbe von mir versucht wurde.

Sechster Fall.

hagere Dienstmagd, von bleichgelber 25 Jahre alt, hatte schon zwei Fälle ter einander ein Tertianfieber gehabt. lle waren jedesmal äufserst hartnäckig, sich erst nach wiederholten und gron des schwefelsauren Chinins zu ver- nd es traten sehr leicht Recidive ein. gd kam im Mai 1832 wieder zu mir e, dafs sie einen um den andern Tag end Kopfschmerzen, jedoch ohne alund Hitze, bekomme, und dafs sich gegen Morgen unter einem gelinden verlören. Dabei klagte sie über

grofse Mattigkeit, Abgeschlagenheit in den
dern, Mangel an Appetit, Druck und Spa
in der Magengegend, bittern Geschmack
stofsen, Uebelkeit. Die Zunge war
aber mit einem dicken gelben Ueberzu
deckt; Leibesöffnung erfolgte regelmäfsig.
ein gereichtes Brechmittel, welches
Schleim und Galle ausleerte, verloren sic
Erscheinungen völlig, die Kopfschmerze
ten sich aber einen um den andern Abe
gelmäfsig, jedoch ohne Frost und Hitze
Nachdem ich einige Tage lang gelind erö
Mittel gebraucht hatte, um abzuwarten,
das Fieber deutlicher ausbilden würde
ich, da dieses nicht geschah, in der n
freien Zeit alle 2 Stunden ein Pulver
Gran Salicin nehmen. Die Kranke nah
solcher Pulver, und ward von ihren
schmerzen völlig befreit, bekam auch d
lornen Appetit bald wieder. Ein Reci
folgte in diesem Falle nicht.

Siebenter Fall.

Eine Frau von 45 Jahren, welche i
1831 ein Tertianfieber gehabt hatte, be
Mai 1833 nach einem gehabten Aerger ei
tägiges Gallenfieber, welches durch A
wendung des *Pulv. aeroph. Ph. Boruss.*
beseitigt wurde. Die Kranke war indess
angegriffen, klagte über Vollheit und
in der Magengegend und Mangel an A
Deshalb ich ihr eine Mixtur von *Aq.*
Tinct. Rhei und *Liq. anod. min. Hoffm.*
ordnete. Der Zustand veränderte sich
schnell weiter, als dass die Kranke re
gelmäfsig einen um den andern Abend

ruck in der Magengegend bekam, ch und nach bis zum Schmerze stei- aber allmählig nachzulassen anfing. nuthung, hier ein larvirtes Wech- r mir zu haben, verordnete ich das Gran pro Dosi in Pulverform, und ward nach dem Gebrauche von n Pulvern von ihrem Uebel völlig

Achter Fall.

gust 1832 suchte ein junger Mann ren meine Hülfe wegen einer *An- léa*, die er sich durch Erkältung bei örper zugezogen hatte, nach. Er , dafs er einige Wochen zuvor an chselfieber gelitten, das sich aber ausgebildet habe, und ihn durch ch von Pulvern vertrieben worden lem die Angina beseitigt worden der Kranke einen um den andern heftigen Kopfschmerzen befallen, ichtes Frösteln voranzugehen pflegte, allmählig wieder verloren. Die- n verordnete ich ebenfalls das Sa- Gran pro Dosi, und er ward nach n Gaben von seinen Beschwerden auf die Dauer befreit. —

len oben angegebenen Erfahrungen Darmstadt's, soll das Salicin die ungen bedeutend retardiren, wes- n ihnen auch gegen *Diarrhöen* em- rde. Ich habe auf diesen Umstand wendung dieses Mittels sorgfältig ann aber nicht sagen, dafs dasselbe topfung hervorgebracht hätte, denn

in der Regel hatten die Kranken, wenn sie auch 30 bis 40 Gran Salicin in 24 Stunden verbrauchten, wenigstens täglich einmal gehörige Leibesöffnung. Ich glaube zwar, dafs das Salicin seiner bittern und adstringirenden Eigenschaft wegen in Diarrhöen heilsam seyn kann, dürfte meines Dafürhaltens nach aber nur in den Fällen von Diarrhöen passen, in welchen reine Schwäche die Ursache der Krankheit ist. Da es den Magen nicht belästigt, auch keine erhitzende Eigenschaft hat, so kann man es immerhin in solchen Fällen versuchen, doch dürften wir wohl wirksamere Mittel für dieselben in unserem Arzneischatze haben. — Mir selbst sind, seitdem ich das Salicin gebrauche, keine Fälle von Diarrhöen, in welchen ich dasselbe angezeigt gehalten hätte, vorgekommen, als der nachfolgende Fall.

Im April 1832 zog mich ein alter 57jähriger Säufer zu Rathe. Derselbe klagte über Mangel an Appetit, hatte täglich mehrere wäfsrige Stuhlausleerungen, zu Zeiten Erbrechen, und war dabei äufserst hinfällig. Seine Zunge war rein und feucht, und kein Fieber noch Schmerz im Unterleibe vorhanden. Diesem verordnete ich das Salicin zu 4 Gran alle 3 Stunden. Nach einem mehrtägigen Gebrauche kehrte die Efslust wieder und hörte das Erbrechen auf. Die Stuhlausleerungen kamen nicht so häufig, waren aber noch immer wässerig, und der geringste Diätfehler brachte eine Mehrung derselben hervor. Erst nachdem der Kranke fünf Wochen lang das Salicin anhaltend gebraucht hatte, verloren die Stuhlausleerungen ihre wässerige Beschaffenheit völlig.

Aufserdem versuchte ich das Salicin auch in einem Falle eines an der eiterigen Lungenschwindsucht und colliquativer Diarrhöe leidenden Mädchens von 26 Jahren. Ich gab alle 4 Stunden 3 Gran, mufste indessen das Mittel nach dreitägigem Gebrauche aussetzen, weil die Kranke sich beklagte, sie habe beständig einen dunklen Nebel vor den Augen, und ihr sei ganz wüst im Kopfe. Diese Erscheinungen verloren sich, so wie der Gebrauch des Salicins ausgesetzt wurde. Der Durchfall wiederholte sich während desselben nicht.

Einer meiner Herrn Collegen, der schon seit einigen Jahren zwei an chronischen Diarrhöen leidende Kranke behandelte, versuchte auf meine Bitte das Salicin in beiden Fällen. In dem einen Falle schien das Mittel anfänglich etwas leisten zu wollen. Da hier indessen gleichzeitig eine sehr strenge Diät beobachtet wurde, die früher wohl nicht in der Art beobachtet worden war, so konnte man die anfängliche Besserung wohl zum Theil auf Rechnung dieser schieben. Obgleich nach einem mehrwöchentlichem Gebrauche, und zuletzt in Gaben von 24 Gran auf den Tag, kein sonderlicher Erfolg von dem Salicin wahrgenommen wurde, so ward das Mittel ausgesetzt. — In dem andern Falle leistete das Mittel durchaus nichts. — Mein Herr College machte indessen die Beobachtung, dafs beide Kranke, so wie sie das Salicin kurze Zeit gebraucht hatten, über häufigen Tenesmus zu klagen anfingen. — Soll das Salicin überhaupt im Durchfalle etwas leisten, so mufs man, glaube ich dasselbe lange Zeit, und nicht in zu gering oft auf einander folgenden Gaben anwenden.

Meine Erfahrungen stimmen über den Nutzen des Salicins in *Verdauungsbeschwerden* mancherlei Art vollkommen mit den Erfahrungen der Aerzte Darmstadts überein. Sehr nützlich befand ich dasselbe, wenn nach dem Genusse jeglicher Speise, Blähungen, Auftreibung des Magens, Druck, Vollheit und Spannung im Unterleibe, bei übrigens reiner und feuchter Zunge entstanden. Ferner leistete es mir einigemale gute Dienste, wenn einige Stunden nach dem Essen unter krampfhafter Zusammenziehung des Magens und häufigem Aufstofsen eine Menge eines klaren Wassers ausgebrochen wurde. In allen diesen Fällen liefs ich kleine oft wiederholte Gaben des Salicins in Verbindung mit *Ol. Menth. piperit.* nehmen. In der Regel fand ich, dafs sich die Efslust nach einem mehrtägigem Gebrauche des Salicins besserte, die Vollheit und Spannung im Unterleibe verschwanden, die Blähungen abnahmen oder leichter abgingen, und das Wasserbrechen aufhörte. —

In Fällen *von übermäfsiger Absonderung der Schleimhaut der Lungen*, die so leicht nach heftigen Catarrhen oder der Bronchitis zurückbleibt, verdient das Salicin ebenfalls beachtet zu werden. Ich habe es in diesen Fällen nicht allein, sondern in Verbindung mit anderen Mitteln gebraucht, glaube aber, dafs es wesentlich zur Heilung der Kranken beigetragen habe.

Auch in einem Falle *des Keuchhustens* ist das Salicin von mir versucht worden. Derselbe hatte bereits zehn Wochen lang angehalten, und es traten immer noch einigemale täglich verschiedene heftige Anfälle ein, die häufiger wurden, sobald ein leichter Diätfehler begangen

ward. Ich liefs der kleinen Kranken alle drei Stunden 2 Gran Salicin nehmen, und hatte die Freude, nach einem sechstägigem Gebrauche desselben, den Husten völlig verschwinden zu sehen.

In *Fluor albus* und *der Gonorrhoe* habe ich das Salicin nicht versucht. Es scheint mir in diesen Fällen nur dann angezeigt zu seyn, wenn eine reine Schwäche der Schleimhäute der Scheide und Harnröhre den profusen Ausfluſs verursacht. Vielleicht dürften Einsprizzungen einer Auflösung des Salicins dem innerlichen Gebrauche desselben in diesen Fällen vorzuziehen seyn.

Aus dem bisher Mitgetheilten geht, glaube ich, hervor: 1) dafs das Salicin in mancher Hinsicht grofse Aehnlichkeit in seinen Wirkungen mit den Chinapräparaten hat. Es besitzt wie diese die Kraft, die Wechselfieber zu heilen, jedoch haben die Chinapräparate diese Kraft in einem bei weitem stärkeren Grade, wie denn ja auch die Chinarinde ein weit kräftigeres Febrifugum ist, als die Weidenrinde. *Buchner* behauptet, dafs das Salicin nicht den Blutandrang zum Kopfe herbeiführe, wie das schwefelsaure Chinin. In wiefern diese Behauptung gegründet ist, wage ich nicht zu entscheiden, da ich nicht weifs, ob *Buchner* überhaupt immer ein reines Salicin gebrauchte. So viel geht aber aus den von mir mitgetheilten Beobachtungen hervor, dafs nach der Anwendung nicht kleiner Gaben eines reinen Salicins bisweilen offenbar Kopfaffectionen entstehen. Ob diese Affectionen nun Folgen eines durch das Salicin herbeigeführten Blutandranges zum Gehirn sind, wage ich nicht zu be-

stimmen, und möchte dieses sogar aus dem Grunde bezweifeln, weil mir das Salicin eben keine besondere Einwirkung auf die Circulation des Blutes zu haben scheint. Solche Affectionen brauchen ja auch nicht nothwendige Folgen eines gewohnten Blutandrangs zum Gehirn zu seyn, sondern können aus anderen, uns noch zum Theil unbekannten Ursachen, die ihren Grund in den Functionen des Gehirns und Nervensystems selbst haben, entspringen, können durch eine erregende, herabstimmende oder lähmende Einwirkung eines Mittels auf das ganze Hirn und Nervensystem, oder einen Theil derselben, entstehen, wie dieses ja die tägliche Erfahrung lehrt. Ohne der Behauptung *Buchner's*, dafs das Salicin nicht den Blutandrang zum Kopfe herbeiführe, wie das schwefelsaure Chinin, geradezu entgegentreten zu wollen, behaupte ich nur, dafs das Salicin allerdings im Stande ist, in einzelnen Fällen Affectionen des Gehirns hervorzubringen, die ich indessen nicht von einem gewohnten Blutandrange zu demselben ableiten will. Ich mufs ferner bemerken, dafs ich von dem schwefelsauren Chinin und dem Cinchonin, in den vielen Fällen, in welchen ich dieselben gebrauchte, niemals ähnliche Wirkungen beobachtet habe. Von dem salzsauren Chinin hingegen, das ich verschiedentlich angewendet habe, habe ich indessen mehrere Male ähnliche Wirkungen beobachtet. Wenn Kranke dieses Mittel in Fällen von Wechselfiebern gebrauchten, so klagten sie häufig an dem Tage, an welchem das Fieber ausblieb, über Nebel und allerlei Bildern vor den Augen, waren höchst unruhig, ängstlich, und ein solcher Kranke klagte, ihm sei ganz wirr und wüst im Ko-

pfe. Waren diese Erscheinungen weiter nichts, als die Aeufserungen eines durch das salzsaure Chinin noch nicht völlig zum Schweigen gebrachten Fiebers? Wenn diese Annahme richtig wäre, so möchte ich daraus wohl die praktische Regel für den Gebrauch des schwefelsauren Chinins geben, dasselbe nicht in solchen Gaben zu reichen, dafs dadurch das Fieber nicht urplötzlich unterdrückt wird, denn ich habe nach dem Gebrauche des salzsauren Chinins, nach welchem jene letzten Aeufserungen des Fiebers immer noch an einem oder zwei Tagen, an welchem der Anfall hätte kommen müssen, sich zeigten, niemals ein Recidiv entstehen sehen, dieses aber gar häufig nach der Anwendung des schwefelsauren Chinins, welches das Fieber urplötzlich unterdrückt, beobachtet. Das Salicin möchte daher mit dem salzsauren Chinin unter den Chinapräparaten, darin eine besondere Aehnlichkeit haben, dafs es das Fieber auch nicht urplötzlich unterdrückt, weshalb nach seinem Gebrauche und der Anwendung des salzsauren Chinins auch weit seltnere Recidive vorkommen, als nach dem Gebrauche des schwefelsauren Chinins. Das Salicin mufs man indessen, wenn man das mit ihm ausrichten will, was man mit diesen Präparaten der China ausrichtet, in drei-ja oft vierfach stärkeren Gaben, als diese, anwenden. Wo es darauf ankömmt, das Fieber schnell zu unterdrücken, wie in den sogenannten bösartigen Wechselfiebern, da mufs man die Chinapräparate, namentlich das am kräftigsten wirkende schwefelsaure Chinin, dem Salicin unbedingt vorziehen, indem das Salicin seiner schwächeren fiebervertreibenden Kraft wegen, hier zu unsicher wirkt. Wenn der

Preis des Salicins sich aber weit niedriger, als der der Chinapräparate stellen sollte, so möchte sein Gebrauch in gewöhnlichen Wechselfiebern und larvirten Wechselfiebern aus dem Grunde allein schon vorzuziehen seyn, weil es bei uns in Teutschland aus daselbst allgemein wachsenden Pflanzen gewonnen wird, und die Summen, welche alljährlich für die Chinapräparate in das Ausland gehen, dadurch dem Vaterlande erhalten werden. Eine solche Erniedrigung des Preises des Salicins dürfen wir hoffen, wenn ein größerer Verbrauch desselben eine Fabrication im Großen zuläßt. — 2. Das Salicin wirkt stärkend auf die Muskeln und Schleimhäute ein, und scheint daher in Krankheiten, die in Schwäche und Schlaffheit derselben bestehen, angezeigt zu seyn. Da es nicht erhitzt, so verdient es in solchen Fällen oft den Vorzug vor den Chinapräparaten, besonders aber alsdann, wenn noch eine gewohnte Gefäßreizbarkeit vorhanden ist. — 3. Seiner condensirenden Eigenschaft wegen, scheint das Salicin in allen abnormen Secretionen der Schleimhäute, so wie auch der Magendrüsen heilsam zu wirken. — 4. Im *Keichhusten* scheint es Beachtung zu verdienen, und paßt hier besonders alsdann, wo es darauf ankömmt, den geschwächten Tonus der Fasern wieder herzustellen, und den habituell gewordenen convulsivischen Zustand der Nerven zu beseitigen. Es hat hier dieselbe Anzeige, welche die China und ihre Präparate in dieser Krankheit haben, möchte seiner nicht erhitzenden Eigenschaft wegen, dieser indessen in manchen Fällen vorzuziehen seyn. — 5. Auf die Circulation des Blutes, so wie auf die Haut und Nieren scheint das Salicin keine Einwir-

kung zu haben, denn niemals habe ich während seines Gebrauchs eine Mehrung oder anderweitige Veränderung des Pulses, noch eine Mehrung der Hautausdünstung oder des Urinabgangs beobachtet.

Was die Art der Anwendung und die Gabe des Salicins anbelangt, so habe ich dasselbe in gewöhnlichen Tertianfiebern und larvirten Wechselfiebern in Pulverform, zu 4 bis 6 Gran alle 3 Stunden in der fieberfreien Zeit gereicht, und das Fieber blieb in der Regel nach zehn bis zwölf solcher Gaben aus. Gegen larvirte Wechselfieber konnte ich mit etwas geringeren Gaben ausreichen. Gegen die ebengenannten Verdauungsbeschwerden habe ich dasselbe ebenfalls in Pulverform mit einem Zusatze von Zimmt u. s. w., vier bis fünfmal täglich zu 1 bis 2 Gran gereicht. Auch bediene ich mich in den genannten Beschwerden aus Salicin, Zucker, etwas arabischen Gummi und einigen Tropfen Pfeffermünzöl bereiteten Trochisci. Ein jeder Trochiscus enthält einen Gran Salicin, und ich lasse deren täglich fünf bis sechs Stück nehmen. Durch diese Trochisci wird der Appetit in denen Fällen, in welchen gastrische Beschwerden vorhanden gewesen, und er nach Entfernung derselben nicht wiederkehren wollte, bedeutend gebessert. Gegen heftigen Schleimauswurf habe ich das Salicin in einem Decocte der *Rad. Polyg. amara* oder des *Lich. Islandic.* gebraucht. Einem solchen Decocte von acht Unzen setzte ich 8 bis 10 Gran Salicin zu, und liefs dann alle 2 Stunden 1 bis 2 Efslöffel voll nehmen. Da sich das Salicin sehr gut in Wasser auflösen läfst, so könnte es vielleicht auch als ein örtliches Mittel in manchen Fällen hülfreich seyn.

Herr Dr. *Stegmayer* versichert, wie bemerkt wurde, die Wechselfieber durch 1 b Gran Salicin mit $\frac{1}{10}$ Gran Brechweinstein ver den eben so schnell geheilt zu haben, als d gleiche Gaben schwefelsaures Chinin. Ich diese Verbindung bisher nicht versucht, kann daher nicht sagen, ob durch dieselbe fiebervertreibende Kraft des Salicins erhöht Sollten indessen fernere Erfahrungen diese stätigen, und wir mit so kleinen Gaben in ser Verbindung ausreichen können, so wü wir, glaube ich, noch mehr berechtigt, des Salicin als ein wichtiges Heilmittel in seren Arzneischatz aufzunehmen.

III.

Carditis
mit
[klichem] Erfolge behandelt.

14ten Juni v. J. wurde ich zu der Mad.
in E. gerufen, sie war 45 Jahr alt, und
, bis vor einem halben Jahre, sich der
n Gesundheit zu erfreuen das Glück ge-
; aber seit der Zeit war sie von einer Art
stlichkeit geplagt, zu der sich später ein
itendes Herzklopfen, verbunden mit Sti-
und einem Gefühl von Brennen in der
n Seite, gesellte; weshalb sie sich veran-
sah, ärztliche Hülfe zu suchen. Bei
er Untersuchung fühlte ich zuerst nach
Herzschlage, indem dies ihre vorzügliche
e war, und bemerkte denselben nicht al-
in der linken Seite, sondern die Pulsation
n einen gröſsern Raum ein, sie dehnte
ganz bis zur rechten Seite aus, war äu-
t heftig, ohne jedoch etwas Festes zu zei-
ein ungeregeltes Klopfen und Art Zit-
waren innig mit einander verbunden, und
ten in den Arterien ebenso eine groſse Re-

gelwidrigkeit des außerdem klein und gespannten Pulses. In der linken Seite,- Gegend der fünften Rippe, empfand Pat. und ein Gefühl, als habe sie daselbst gl Kohlen liegen; in dem Interstitio der 4t 5ten Rippe fühlte man eine geringe F tion, welche dann besonders bemerkbar sobald Pat. sich auf die linke Seite legt. *Nervus subscapularis* verkündigte das Leiden durch ein heftiges Reißen in d ken Schulter. Bei Veränderung der Lag pfand Pat. ein Gefühl, als senke sich nach der Seite, worauf sie sich legte. Bei schneller Bewegung fühlte sie eine lenförmige Bewegung in ihrer Brust. ren übrigen Verhältnissen fand ich folg Das Antlitz war blaſs, drückte ein Gefül Aengstlichkeit aus, durch die Augen ki keine wahre Herzensangst, die Zunge wa etwas roth, und zitterte beim Heraus Appetit war vermindert, auch verursacht Genuſs von Speisen Beengung in der grube, die außerdem bei der Berührung was empfindlich war. Durst war ziemlich handen, der Stuhlgang mäſsig. Die Re tion, beengt und etwas keuchend; dabei öfterer Husten, welcher gewöhnlich tr oder nur eine geringe Quantität eines d gelben Schleims hervorstieſs, und die Sc zen der linken Seite bedeutend vermehrte Haut war trocken und ihre Wärme etwas ver Die Urinsecretion sehr vermindert, der abge Urin sehr saturirt und beim Abgange bren Die Menstruation trat alle 3 Wochen und auch ziemlich stark ein. Kinder hatte nicht gehabt. Des Abends stellte sich ei ringes Anschwellen der Füſse ein, und au

kältung, welche sich Pat. auf einer bei feuchtem Wetter zugezogen hatte. Im Stillen verband ich damit ihre Lebensweise, welche gewiss nicht wenig Einfluss auf den Zustand ihres Herzens hat: —
doppelte Zustand, welcher hier in Betracht kam, dass ich es hier noch sowohl mit dem entzündlichen Zustande des Herzens, als einer bedeutenden Ansammlung eines [illegible] Fluidums im Herzbeutel zu thun hatte, warf die Frage in mir auf, welchen [illegible] zuerst, und besonders berücksichtigen sollte? Diese Frage wurde durch die heftige [illegible], durch das Gefühl von brennendem [illegible] der linken Seite, so wie auch durch den fieberhaften Zustand, mit Bewegung des leidenden Organs, dahin beantwortet, dass ich zuerst gegen den entzündlichen Zustand arbeiten wolle (weil [illegible] in manchem andern Falle keiner [illegible] darf).
[illegible] Rec. Herr [illegible] allgemeine und örtliche Blutentziehungen

wegen des eingetretenen Monats des Abflusses, wieder 12 Stück letzt. Die übrigen Umstände war selben, weshalb die Arznei wieder

Den 19ten. Der Monatsfluss hört, die Schmerzen waren noch aber die Beengung der Brust war geworden, und im Unterleibe be durch das Anschlagen an denselben sigkeit. Der Appetit mangelte gan war heftiger Durst eingetreten, de hart, die Haut trocken und die l sehr vermindert, der Puls war s mäsig.

Meine früher gestellte Indica ich jetzt verwerfen, indem ich mic hielt, die Ansammlung der wäsrig keit unterhalte durch ihren Reiz d lichen Zustand des Herzens und den Eingriff auf antiphlogistischem beschloss deshalb, mein Augenmerl auf die Wegschaffung des Wassers und daneben aber auf den Zustan zens Rücksicht zu nehmen. In erst hung gab ich, um dem Wasser mel zum Ausgange zu bahnen, folgen *Rec. Herb. Digital. pp. drachm. j. i Aq. font. ferv. unc. vj. in Colat. sc Mimosae drachm. iij. adde Olei drachm. j. Oxymell. Scillae unc. ij.* geschüttelt täglich 3 bis 4 Mal eine voll zu nehmen.

In letzterer Beziehung liess ich Stunden einen halben Gran *Merc.* men und knappe Diät beobachten.

Am andern Tage war wenig Veränderung zu bemerken, nur klagte Pat. über geringe Rückenschmerzen, welche ihren Sitz besonders in der Nierengegend hatten, wogegen ich ein *Linimentum volatile* einreiben liefs.

Nach 24 Stunden besuchte ich Pat. wieder, und erfuhr zu meiner grofsen Freude, dafs der Urin weit stärker abgegangen sei, dafs in der Nacht auch ein mäfsiger Schweifs ausgebrochen, und der Schmerz im Rücken in ein Gefühl von Kribbeln verwandelt sey. Stuhlgang war nicht erfolgt, welcher aber nach einem Efslöffel voll des *Ol. Ricini* sehr bald erfolgte. Die Bewegung der Brust hatte sich bedeutend vermindert, der Husten war nicht mehr so häufig und angreifend, die Schmerzen in der linken Seite der Brust, waren noch vorhanden; nur die Magengegend war nicht mehr so empfindlich. Die Bewegung des Herzens noch immer dieselbe; nur nicht mehr in so grofsem Umfange. Es wurden wieder 8 Stück Blutegel in die linke Seite gesetzt, die Mixtur fortgenommen, und zu dem Calomel noch ein Gran *Herb. Digital.* gesetzt.

Den 23sten. Das Befinden war bedeutend besser. Der Urin war so stark abgegangen, dafs Pat. sagte, sie habe kaum Zeit zum Wegsetzen und Wiedernehmen des Nachttopfes gehabt, die Brust war noch freier geworden, das Klopfen des Herzens machte noch einige Beschwerden. Die Magengegend war nicht mehr schmerzhaft, selbst nicht mehr beim Drucke, der Unterleib liefs sich sehr schlaff anfühlen. Die Haut war in einer beständigen gelinden Transpiration begriffen. Die Arznei wurde fortgegeben, und dazu ein grofses Blasenpflaster

auf die linke Seite der Brust applicirt. Zum Getränke wurde ein Aufgufs von Wachholderbeeren empfohlen.

Am 27sten waren fast alle hydropischen Symptome verschwunden, Pat. bekam Neigung zu essen, und fühlte sich sehr leicht, der Herzschlag war nicht mehr in der rechten Brust zu fühlen, auch hatte Pat. nicht mehr die Empfindung eines sich senkenden Körpers, sobald sie ihre Lage veränderte, auch konnte sie jetzt schon mehr eine horizontale Lage annehmen; nur ihre Schmerzen und das Brennen in der linken Seite, wollten sie nicht verlassen. Die wunde Stelle der spanischen Fliege wurde in Eiterung unterhalten, der Mercur wurde ausgesetzt, und an dessen Stelle wurde *Herb. Cicutae* zu sechs Gran pro Dosi gereicht. Neun Tage hindurch wurde diese Behandlungsweise fortgesetzt, denn das Befinden besserte sich mit jedem Tage. Nach Verlauf dieser neun Tage war die Stelle des Blasenpflasters abgeheilt, und wurde, indem die Schmerzen der linken Seite noch immer, wenn gleich nicht in dem Grade vorhanden waren, ein *Ungt. Tart. stibiati* eingerieben, innerlich aber, wegen der mangelnden Expectoration, der Goldschwefel täglich 4 Mal zu einem Gran, und nebenher die *Tinct. Digital. simpl.* zu 30 Tropfen dreimal des Tages gereicht.

Am 12ten Juli war der Husten ganz gelöst, die Symptome des hydropischen Zustandes ganz verschwunden, und das Befinden von der Art, dafs ich nur auf den Zustand des Herzens Rücksicht zu nehmen hatte.

Die Unregelmäfsigkeit, sowohl des Herzens, als des Pulses, welche in ihren Bewe-

ungen genau überein kamen, das Verschwin-
en des Herzschlages in der rechten Seite, so
afs in dieser auch nicht eine Spur von Ab-
ormität konnte wahrgenommen werden; eben-
o, dafs man im venösen Systeme keine krank-
afte Veränderung wahrnahm, zeigt auf eine
isharmonie in der Contraction der Muskelfä-
ern der linken Herzkammer hin, die durch
ine partielle Verdünnung und Erweiterung der
Vand der linken Herzkammer bedingt zu wer-
en scheint *), denn auf eine Verknöcherung
er Klappen, namentlich der *Valvulae semilu-
ares*, könnte man hier wohl nicht schliefsen,
a in den Fällen, wo jene Statt findet, oder
ro eine Verdickung derselben vorhanden ist,
ie Pulsation gewöhnlich mit einem Schwir-
en verbunden ist, wie man es wohl bei Aneu-
rsmen findet, indem das Blut in seinem freien
ustritte aus der Herzkammer, etwas gehin-
ert wird, und ein stärkeres Reiben der Blut-
relle im *Ostio arterioso* bewirkt wird. Bei
erdickung der linken Herzkammer ohne Ver-
nöcherung, wird man dagegen eine langsame
nd freie Pulsation finden die mit einem Aus-
rucke von grofser Kraft verbunden ist.

Alle jene Umstände überzeugten mich wei-
r nichts thun zu können, als Mittel zu ge-
en, welche die Thätigkeit des Herzens be-

*) Im Winter 18$^{28}_{29}$ machte ich mit zwei Collegen bei einem Frl. v. H. die Section, wobei sich die linke Herzkammer ungemein vergröfsert, und ausgedehnt zeigte, so dafs einige Stellen sogar nur die Dicke des Notenpapiers hatten, und beinahe durchsichtig waren; andere Stellen hingegen hatten die gewöhnliche Dicke. Der Arzt, welcher dieses Frl. behandelt hatte, beschrieb mir die Pulsation, welche er gefunden habe, ähnlich, fast übereinkommend mit der hier in Betracht kommenden.

sänftigen, und zweitens solche, die den
der Faser erhöhen, weshalb ich noch ei
hindurch die *Tinct. Digital. s.* und ne
ein Decoct der Chinarinde nehmen liefs
Pat. wurde ganz munter, bis auf das z
gebliebene unregelmäfsige, jedoch gelindere
klopfen, nebst dem ebenso klopfendem
am 6ten August von mir verlassen, und
ohne grofse Beschwerden bis heute zie
Touren zu Fufse und Wagen.

IV.

Andeutungen zu einer wissenschaftlichen allgemeinen Therapie.

Von
Professor Dr. Moritz Naumann,
zu Bonn.

Kein denkender Arzt wird behaupten wollen, dafs die allgemeine Therapie dasjenige leiste, was man von ihr zu fordern berechtiget ist. Dieses zeigt sich namentlich in den grofsen Schwierigkeiten, die Regeln derselben in so vielen concreten Fällen mit unserm Verfahren in Einklang zu bringen; denn nur zu oft hatte man rein empirisch gehandelt, wo man, durch eine sehr verzeihliche Selbsttäuschung sich einbilden möchte, bestimmten Grundsätzen Folge geleistet zu haben. Die ungeheure Fluth von Krankengeschichten, welche alljährlich den Aerzten zur Belehrung dargeboten wird, macht, bei einer sorgfältigen Vergleichung, diesen Uebelstand nur zu bemerkbar. Die Fülle von solchen Berichten kann sogar dazu beitragen, die

Aufmerksamkeit des Lesers in dive
Richtungen auseinander zu reifsen;
diejenigen entgehen dieser Gefahr, w
einer tüchtigen Kunde von der Gesch
Wissenschaft, eine gewisse Consequen
ken und Urtheilen vereinigen, verm
sie das Vereinzelte immer auf ein gr
Allgemeines zurückzuführen im Stande
Durch die von Jahr zu Jahr zunehn
tensive Vermehrung unsers Arzneisch
eben so wenig Erspriefsliches gewonne
wird, man, durch den Reiz der Ne
führt, zu den leidigen Versuchen sic
stehen, und aus diesem Grunde wi
probte Kenntnifs der Wirkungsart v
neistoffe, in welcher die älteren Aerz
waren, in unseren Tagen um vieles
— Durch die pathologische Anatomie
lich die praktische Heilkunde nur we
dert worden; denn viele Aerzte sin
ersten sehr bewandert, welche doc
Entwickelungsgeschichte der betreffend
heiten nur wenig sich zu bekümmern
die Franzosen sind Meister in diese
und doch ist ihre Therapie nichts w
nachahmungswerth. Scheinen doch in
der bessern Handbücher specielle P
pathologische Anatomie, und endlich
rapie, ohne innige Beziehung, nur lo
ander gereiht zu seyn? Ueberdiefs
zu übersehen, dafs viele Ergebnisse d
logischen Anatomie in concreten F
blofs accidentelle Phänomene sich
welche über das Wesen der Krankh
nen Aufschlufs geben können.

Daher auch die Beschwerden übe
gewifsheit und Unsicherheit in der

velche letztere in der That noch so grofs sind, ſs sie den Charlatanismus und den gehäſsig-n Leidenschaften einen weiten Spielraum latten. Leider, dafs man noch immer den rn Klagen das alten *Agrippa* von *Nettes-*', des *Rousseau* seiner Zeit, wenigstens veise Recht geben mufs, wenn derselbe len Aerzten sagt: *Si enim omnes a se in-dissentiunt, ut nullus reperiatur medicus, tra exceptionem, additionem vel permu-em, praescriptum ab alio pharmacum com-s quin imo qui laceret, mordeat, ne vi-t ipse non melior medicus videatur, si al-vel optimo consilio nihil detraxerit, vel quae etiam saepe nimis multa sunt, non iid addiderit: unde tandem in proverbium t medicorum invidia et discordia. Nam icquid probat unus, ridet alter: nec quicquam ud eos certi, sed omnia promissa eorum nu-te volatiles, et mera mendacia. Sunt insuper lurimum superstitiosi, arrogantes, superbi et vari.* (*De incert. et vanit. scient. cap.* 83).

Ganz gewifs bietet zunächst die Patholo-e das einzige sichere Fundament dar, auf elchem die allgemeine Therapie aufgeführt erden darf. Aber es wird, damit die letztere n praktischen Arzt wahrhaft fördern könne, rausgesetzt, dafs wiederum die Pathologie ie unerschütterliche physiologische Grundlage sitze. Nur auf diese Weise ist Sicherheit Urtheile, Festigkeit im Handeln zu erwar-. Es ist eine traurige Erscheinung, dafs im-r mehr die physiologischen Arbeiten von n eigentlich ärztlichen Wissen sich loszu-nen anfangen, indem sie nach einer Selbst-ndigkeit ringen, die in der Art ihnen gar

nicht zukommt, noch zukommen kann. Von der andern Seite deutet Manches darauf hin, als wolle für die praktischen Aerzte nach und nach eine eigene, ihren Bedürfnissen unmittelbar entsprechende Physiologie sich ausbilden, auf welche mancher Physiolog mit Unrecht verachtend herabblickt. Die wahre Physiologie kann nur aus der innig verbundenen Betrachtung des gesunden und des krankhaften Lebens abstrahirt werden, und findet in pathologischen Erfahrungen vielleicht ihre sicherste Stütze. Jeder gründlich unterrichtete Arzt wird physiologische Wahrheiten mit Dank annehmen, wo er sie findet, und wie sie ihm geboten werden. Aber nicht zu läugnen ist es, dafs die scrupulösen Untersuchungen der zünftig gewordenen Physiologen manchmal auf sehr unsichere Gebiete führen, welche von jeher der Tummelplatz der verschiedenartigsten Hypothesen waren, noch sind, und es auch bleiben werden, obwohl man sich auf eine fast mathematisch strenge Beweisart beruft. Die gröfsten und wichtigsten physiologischen Entdeckungen sind unstreitig von praktischen Aerzten ausgegangen. Durch künstliche und subtile Experimente ist verhältnifsmäfsig weit weniger gewonnen worden; wohl aber wurden durch dieselben viele Irrthümer sanctionirt, welche höchst ungünstig auf die Theorie der Medizin eingewirkt haben, und durch lange Jahre ihren Einflufs geltend machen konnten. Der grofse *Bichat* erinnerte, dafs ihm die Physiologie und Anatomie nie von den Microscopen eine grofse Hülfsleistung erhalten zu haben schienen, weil, wenn man in die Dunkelheit blickt, jeder nach seiner Weise sehe. Dagegen bin ich fest überzeugt, dafs die genaue

fende Betrachtung der einfachsten und wahr- ligsten physiologischen Thatsachen, und de- fortgesetzte Vergleichung mit einander, die chtbarsten Resultate verspricht; indem man r von einer sicheren Basis ausgeht und im- r den Blick auf das Ganze der thierischen konomie behält. Ein vortrefflicher Beob- ter, der in Teutschland viel zu wenig ge- rdigte Pole, *Andreas Sniadecki*, verlangt, s jede wahre und vollkommene Theorie auf ährungen und Beobachtungen gestützt wer- müsse; aber, fügt er hinzu, nicht auf sol- r, mit denen fast alle medizinische Schrif- angefüllt sind, und mit denen fort und fort literärische Eitelkeit sich schmückt, sondern in auf Thatsachen, welche täglich und zu er Zeit in die Augen fallen, und denen je- mit gesunden Sinnen und gesunder Urtheils- ft begabte Mensch sogleich beistimmen mufs. Die Physiologie mag, auf eine andere Weise handelt, für den menschlichen Forschungs- st ein hohes Interesse haben; ich will der- ben nichts von ihrem Werthe entziehen; r auf das Bestimmteste bin ich davon über- rgt, dafs nur eine Physiologie in dem ange-)enen Sinne, dem Arzte wahrhaft nützlich werden im Stande ist.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, rde ich versuchen, einige Bruchstücke zu- nmenzustellen, welche zu dem künftigen Auf- u einer wissenschaftlichen allgemeinen The- io vielleicht beitragen könnten. Man ver- sse nicht, dafs von einem Versuche die Rede , in welchem gewifs noch Vieles mangelhaft rn wird. Es kommt zuerst nur darauf an, ermitteln, ob der hier angedeutete Weg im lgemeinen einige Beachtung verdient.

Die folgende Abhandlung wird in drei Theile zerfallen; in einen *physiologischen*, *pathologischen* und *therapeutischen*. Um den innern Bezug deutlich zu machen, schien es rathsam, die Hauptsätze, als eben so viele Paragraphen, von einander zu trennen.

I. Physiologischer Theil.

§. 1. Im menschlichen Organismus wirken die Nerven *lebendig* und zugleich *belebend*; das Blut wirkt *belebend* und ist zugleich *belebbar*; der Chylus ist blofs *belebbar*. Damit der Organismus bestehen könne, mufs aber aufserdem die Aufsenwelt *belebend* auf denselben einwirken, und zugleich mufs der letztere aus ihr Stoffe entlehnen können, welche *individuell-belebbare* Eigenschaften anzunehmen geneigt sind. Belebend wirken Licht und Wärme (diese am unmittelbarsten auf die Nerven), Luft und Wasser (diese am unmittelbarsten auf das Blut). Luft und Wasser bilden zugleich den Uebergang zu den eigentlichen Nahrungsmitteln, welche zunächst und hauptsächlich ihrer belebbaren Eigenschaften wegen in Betrachtung gezogen werden.

§. 2. Wenn man die allgemeinsten Verhältnisse des menschlichen Organismus berücksichtiget, so kann man denselben als einen, innerhalb bestimmter Gränzen circulirenden Strom von individuell-belebbarer Materie sich vorstellen, von welchem allenthalben die Endigungen des Nervensystems bespült werden, damit sie entsprechende Belebung erfahren, und in gleicher Art zurück wirken können. Damit letzteres möglich werde, mufs es für alle Nerven einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunkt,

ein besonderes Organ geben, von dem sie bestimmt werden, und nach welchem sie die empfangenen Eindrücke zurückstrahlen. Dieses setzt wieder voraus, dafs besondere Organe vorhanden seyen, gleichsam eben so viele Fraktionen der im Gehirne concentrirten Nerveneinheit. Hier allein waltet das volle, dort ist das gebrochene Licht.

§. 3. Die zusammengesetzten festen Theile, die Organe, sind nur belebt, in wiefern sie von Nervenfäden und Blutströmungen durchsetzt werden (§. 1.); ihr Leben ist ein blofs geliehenes, durchaus abhängiges. Die Art und Weise, wie aber Nerven und Blut belebend wirken, ist eine sehr verschiedene. Das Blut ist der gemeinsame Nahrungs- und Erhaltungsquell für alle Gebilde ohne Ausnahme, indem dasselbe den lebendigen Stoffwechsel vermittelt, und das Verbrauchte theils zu seiner eigenen Belebung verwendet, theils ausscheidet, theils durch die rückwärts zu den Lungen sich bewegende Strömung den belebenden Einwirkungen der Aufsenwelt aufs Neue unterwirft. — Um aber dieses Verhältnifs richtig beurtheilen zu können, müfsten die Gesetze genauer erforscht seyn, nach denen der Stoffwechsel überhaupt vor sich geht. Wie dürftig und lückenhaft unsere Kenntnisse hier auch seyn mögen, so mufs doch der Versuch gewagt werden, einige sicher leitende Principien aufzufinden. Wir werden uns bestreben, zuerst in Beziehung auf die Ernährung des Nervensystemes zu einem Resultate zu gelangen.

§. 4. Vorher mufs aber über die letzten Endigungen des Gefäfssystemes Einiges bemerkt werden. In den kleinsten Gefäfsnetzen sind,

auch mit stark bewaffnetem Auge, keine aus mehreren Lagen von Häuten zusammengesetzten Canäle zu unterscheiden. Man sieht nur durchsichtige Röhren, welche jeder faserigen Bildung entbehren, und die zuletzt von dem durchsichtigen, sie umgebenden Thierstoffe, gar nicht mehr unterschieden werden können. Dieses sind die Haargefäſse, in deren Bereiche das Blut in eine Unzahl von kleinen Strömungen zertheilt wird, und in die innigste Berührung entweder mit den Wandungen der kleinsten Gefäſse, oder unmittelbar mit dem Thierstoffe treten muſs, den es frei durchrieselt. Man hat nämlich behauptet, daſs das Blut, selbst in dieser Gegend, von der innersten Gefäſshaut eingeschlossen werde; denn es flieſse immer durch bestimmt unterscheidbare Kanäle, welche, bei einem auf die benachbarten Theile ausgeübten Druck sich schlieſsen müſsten, wenn sie wirklich der eigenthümlichen Wandungen beraubt wären; da nun das Letztere nicht erfolge, so spreche dieses für die Annahme einer ununterbrochenen Fortsetzung der innersten Gefäſshaut durch die Kanäle des Capillarsystemes. Bei einigermaſsen starkem Druck würde freilich auch die Säftebewegung durch so dünne Kanäle aufgehoben werden müssen. Eben so wenig scheint es einen Widerspruch in sich zu tragen, wenn man annimmt, daſs das ohne Kanäle frei verlaufende arterielle Blut, durch den weichen und sehr zugänglichen Thierstoff, in den einmal angewiesenen Directionslinien den Mündungen der Venen zueile. Glücklicherweise braucht man über die Sache nicht zu streiten. Einen Stoffwechsel in dem Gebiete der Haargefäſse nehmen Alle an. Die Vertheidiger der Kanäle müssen daher zuge-

n., dafs die dünnen Häute derselben für die utstoffe permeabel sind; sonst vermöchten weder Secretion, noch Nutrition oder Abption zu erklären.

§. 5. Die fortdauernde Ernährung der einlnen Primitiv-Nervenfäden ist noch durch ine der gangbaren Theorieen erklärt worden. kann mir dieselbe nur auf folgende Weise rsinnlichen und deutlich machen: Die feinn Blutstoffe werden in den Centralpunkten s ganzen Nervensystemes, namentlich an geissen Stellen im Gehirne selbst, als *Nervenark* secernirt. In dem Verhältnisse, wie dies geschieht, wächst das Gehirn, und mit ihm s gesammte Nervensystem. Demgemäfs erlgt theils die stärkere Entwickelung der verhiedenen Nervenbündel des Gehirnes selbst, eils Verlängerung der aus dem Gehirne herausetenden Nerven und Nervenstränge. Dagegen erden die peripherischen, selbst dem bewaffsten Auge nicht mehr erkennbaren letzten Ausreitungen des Nervensystemes, in einem entrechenden Verhältnisse, vom Blute wieder sorbirt, und gehen als aufgelöfstes Nervenmark die strömende Blutmasse über. — So lange as Wachsthum fortdauert, hat die Secretion on Nervenmark im Centrum das Uebergewicht ber die Absorption in der Peripherie; daher olumenzunahme des Gehirnes und des ganen Nervensystemes. Es folgt darauf die Peode des Stillstandes, in welcher Secretion des ervenmarkes im Centrum und Absorption deslben in der Peripherie sich die Wage halten. uletzt die Periode der Abnahme, durch verinderte Secretion im Centrum, durch verehrte Absorption in der Peripherie ausgezeich-

net; bis endlich auch die letztere (wie [illegible] deutlich werden wird) nur noch sehr [illegible]mert Statt finden kann.

§. 6. In der grauen Nervensubstanz [illegible] faserige Textur nicht so bestimmt zu [illegible]scheiden, als in der weifsen. Dafür [illegible] letztere viel reicher an Blut; denn sie [illegible] von den feinsten, ungemein dichten Ge[illegible]netzen. Am deutlichsten zeigt sich dieses [illegible] der Betrachtung der grauen Rindensubstanz [illegible] Gehirnes selbst. Die arteriellen Gefäfse [illegible]gen in beinahe zahlloser Menge senkrecht [illegible] dieselbe ein, *setzen sich aber nirgends [illegible] die weifse Marksubstanz des Gehirnes [illegible]* Mithin sind merkwürdiger Weise die Gefä[illegible]apparate beider, doch so eng mit einander verbundenen Gehirnsubstanzen aufser aller Gemeinschaft, und vollständig getrennt. Eben [illegible] merkwürdig ist es, dafs gerade der wichtigste Centraltheil, welcher die gegenseitige Verbindung des grofsen und des kleinen Gehirnes, und die Vereinigung beider mit dem Rückenmarke vermittelt, aus welchem ferner alle Gehirnnerven ihren Ursprung nehmen, aus weifsen Markfasern besteht, zwischen denen graue Substanz allenthalben eingestreut ist. Man bedenke überdiefs, dafs bei Embryonen die weifse Hirnsubstanz viel blutreicher ist, und daher dunkler gefärbt erscheint, wogegen die Rindensubstanz verhältnifsmäfsig heller sich zeigt; man bedenke endlich, dafs im höheren Alter die Gehirnsubstanz fester wird, und zugleich an Masse verliert. — Alle diese Ergebnisse sprechen für die angenommene Secretion von Nervenmark im Gehirne selbst, sprechen dafür, dafs die graue Substanz das Nervenmark

bildende Organ sey. Mit der zunehmenden Production desselben erfolgt die bestimmtere Scheidung des sich anhäufenden Nervenmarkes, vermöge deren dasselbe der unmittelbaren Einwirkung des Blutes entzogen wird. Die graue Rindensubstanz wird an die Peripherie und auf einzelne Stellen in der Tiefe des Gehirnes zurückgedrängt. Das aufserordentlich rasche Wachsthum des Gehirnes im frühsten kindlichen Lebensalter steht damit im Zusammenhange. Wird die Secretion des Nervenmarkes endlich sehr gering, so sinkt das Gehirn gleichsam zusammen, wird härter, oder gewinnt in andern Fällen die Neigung breiartig sich zu erweichen.

§. 7. Die weifse Marksubstanz des Gehirnes besitzt ihre eigenen Blutgefäfse, welche nicht in die Rindensubstanz sich verbreiten (§. 6.). Sie dringen von den Gehirnhöhlen aus in das Hirnmark ein; und verlaufen hier in der Richtung von Innen nach Aufsen, gewissermafsen den Markfasern parallel. Höchstwahrscheinlich haben diese Gefäfse nicht die Function Nervenmark zu secerniren, indem dieses nur von den, durch die graue Substanz verbreiteten, wunderbar verschlungenen Gefäfsnetzen geschieht. Der Einflufs dieser letztern und des in ihnen enthaltenen Blutes macht sich sehr bemerklich; dem bei apoplektisch und suffokatorisch Gestorbenen erscheint die Rindensubstanz dunkler, dagegen bei Blutarmuth heller gefärbt. Erst nachdem ein gewisses Quantum von Nervenmark secernirt worden ist, keimt dasselbe in der Richtung nach Innen hervor. Dadurch wird erst ein eigenthümliches, von dem Blutgefäfssysteme mehr gesondertes und

unabhängiges Nervencentrum geb
chem das eigenthümliche Nerve
ler Energie sich zu entwickeln v
kein lebender Theil kann die (
belebenden, gleichsam erfrische
mungen entbehren (§. 3.). Diese
scheinen die, verglichen mit de
stanz, nur wenig zahlreichen
dem weifsen Hirnmarke zu ents
in den feinsten Verästelungen de
tene Blut benetzt oder trifft, wie
ben erregender Strom, die Mar
auf die Ernährung derselben ein
ren Bezug zu haben. Wie dahe
punkt des Gefäfssystemes nur m
behrlichsten Bedarf von Nerven v
den ist, ebenso ist der eigentlich
des Gehirnes von verhältnifsm
Blutströmungen durchrieselt. Z
durch die angeführte Thatsache s
darauf hingedeutet, dafs das Bl
benden und seine belebbaren Eigen
in allen Organen vereiniget ge
könne. — Beim Rückenmarke l
Substanz in der Mitte. Wäre die
Fall, so würde dieselbe an so vi
von grofsen Nervenstämmen durc
seyn. Aber ein weit wichtigerer
die Lagerung der grauen Rücken
innerhalb der weifsen anzugeben
stern findet nämlich Secretion von
statt, durch dessen Fäden die ei
wohl Empfindungs- als Bewegun
Rückenmarkes an Masse verstärkt v
jenigen Stellen der äufseren Oberflä
kenmarkes, von welchen die Wur
kenmarksnerven entspringen, sind

setzungen der grauen Substanz sehr nahe gerückt. Man hat sogar die Spuren der Nervenwurzeln bis zu dem grauen Nervenmarke selbst verfolgen können. Einzelne Hirnnerven erhalten durch ähnliche Vorrichtungen Massenzuschufs. Höchst wahrscheinlich wird auf diese Weise ihre Leitungsfähigkeit modificirt und einer bestimmten Regel unterworfen.

§. 8. Die primitiven ungemein dünnen Nervenfäden geben niemals Zweige ab, sondern geben, durch keine Abzweigung unterbrochen, als völlig isolirte Cylinder, von ihrem Ursprunge bis zu den letzten noch erkennbaren Endigungen fort; wenn auch der ganze Nervenstrang, in welchem sie zu tausenden neben einander liegen können, noch so viele Aeste abgiebt, und durch noch so zahlreiche Anastomosen mit andern Nervenstämmen verbunden ist. Bei solchen Theilungen trennen sich nur einzelne Bündel von primitiven Nervenfäden, die aber, eben so auf sich beschränkt, eben so wenig unterbrochen, auf die bereits angegebene Weise weiter verlaufen. An diesen Primitivfäden, die in den zartesten Hüllen (den Neurhymen, im Gegensatze zu den Neurilem, welches die Bündel, und dem Neuroderma, welches den ganzen Nerven umgiebt) weifses Nervenmark in sich schliefsen, ist keine Spur von Gefäfsen wahrzunehmen; sie sind, obwohl zarte Gefäfsnetze zwischen ihnen verbreitet sind, im anatomischen Sinne nicht organisirt. Die Ernährung, ja die blofse Conservation der Nerven während eines langen Lebens, ist daher kaum nach anderen, als den bereits erwähnten Einrichtungen, gedenkbar (§. 5.). Die umspinnenden zarten Gefäfsnetze wirken hier gerade

eben so, wie die Blutgefäſse in der aus glei-chen, nur ohne Neurhymen verlaufenden Pri-mitivfäden zusammengesetzten Marksubstanz des Gehirnes (§. 7.); also nicht, indem sie beleb-bare Materie als Nervenmark secerniren, son-dern nur, indem sie durch die belebenden Ei-genschaften des strömenden Blutes, die Integ[illegible]i-tät des schon vollkommen gebildeten Nerv[illegible]en-markes erhalten. Dazu bedarf es nicht der [illegible]un-mittelbaren Berührung des Nervenmarkes [illegible] durch das Blut, indem letzteres durch die [illegible] ten Hüllen der kleinsten Gefäſse und des [illegible] rhymen hindurch in dieser Eigenschaf[illegible] geltend zu machen im Stande ist. — O[illegible] gens die kugelige Bildung, welche man Primitivfäden der Hirnsubstanz untersch[illegible] haben versichert, in den eigentlichen [illegible] sich fortsetze, oder nicht (wie man für [illegible] scheinlicher hält), kann uns bei der ge[illegible] tigen Untersuchung sehr gleichgültig se[illegible]

§. 9. Interessant ist das Wiedervo[illegible] der grauen Nervensubstanz in den sogen[illegible] Nervenknoten, den Ganglien, und üb[illegible] in denjenigen Nerven, die nach Organe[illegible] verbreiten, welche der Willkühr entzogen [illegible] An der Oberfläche vieler Nervenknoten sin[illegible] sich theilenden und vereinigenden Nervenzw[illegible] in ihrem Neurilem noch eingehüllt. Sehr sch[illegible] ist es, über das im Innern der Nervenkno[illegible] Statt findende Verhältniſs zu entscheiden; au[illegible] sind die Beobachtungen hier nicht zu verein[illegible] gen, und voll von Widersprüchen. Indessen scheint es doch, daſs, wenigstens zum Theil, die gleichsam durcheinander gefitzten Nerven-fäden, in eine gelbliche, grau- oder braunröth-liche Zwischensubstanz sich hier verlieren, aus

dann erst neue Primitivfäden ihren Urehmen, die in neuen, oder doch zern Richtungslinien sich weiter fortsetzen. Anatomen betrachten diese Zwischenals ein gefäfsreiches Zellgewebe. Die in sofern von der höchsten Wichtigdadurch die Annahme gestattet würde, den Ganglien der vom Gehirne urh ausgegangene Impuls, aus einem unen, durch ein neues, Nervenmark ausdes Secretionsorgan, in einen blofs mitumgewandelt werde. Denn indem ein r dahin gelangenden Primitivfäden abund neuerdings als Nervenmark, nach Richtungen hin, wieder secernirt werde, so müfste die unmittelbare Fortlein Gehirne gebrochen werden, oder doch eutende Modification und Beschränkung Denn entweder wäre dieselbe auf Primitivfäden reducirt, welche durch, en dem Secretionsorgane continuirlich n; oder (wenn letzteres sich nicht besollte), so hätte die Einwirkung des , durch die (der vollständigen Absorpprechende) gänzliche Zerstreuung des en Impulses, einen völlig allgemeinen r erhalten, nach welchem das Gehirn von den mit Ganglien versehenen Orus, auch nur ganz im Allgemeinen als ng von Nervenmark überhaupt, sollicilen kann. In beiden Fällen müfste die ung des Gehirnes um so mehr get, oder richtiger, ihrer specifischen Eilichkeiten beraubt werden, je vielfarch immer neue und zahlreiche Gangr unmittelbare Bezug durchkreutzt und t würde. Zuletzt mufs die Secretions-

thätigkeit in dem Grade die Oberhand g
nen, dafs die bestimmtere Sonderung von
und von weifser Nervensubstanz gar nicht
Statt finden kann. Daher vermögen die
liennerven, analog der Rindensubstanz de
hirnes (§. 6.), nur noch als Nerven zu w
welche dem Secretionsgeschäfte vorsteher
dieses, ihrer ursprünglichen Einrichtun
folge, erst vermitteln.

§. 10. Die Reproduction von verlor
gangenen Weichgebilden, erfolgt nur in
als blofs die feinsten Nervenverästelung
verloren gegangen sind. Waren gröfsere
venzweige abgetrennt worden, so ist die
lichkeit abgeschnitten, das hier noch seh
sistente und für das Blut nicht so unmi
erreichbare Nervenmark durch rasche Al
tion zu entfernen (§. 6.). Es bildet sich
wie der Stumpf bei Amputirten zeigt,
Massenanhäufung an den Endpunkten der
schnittenen Nervenzweige, womit diese
abschliefsen. Dadurch wird aber jedes f
Wachsthum, mithin die Wiederherstellun
verlornen Theiles unmöglich gemacht.
an der äufsersten Gränze die durchschni
Nerven aus dem entzündlich gereizten Ne
neue Gefäfszweige hervordringen, verei
sich dieselben durch zahlreiche Anasto
mit einander, um, in Verbindung mit Z
webe, vielleicht auch mit etwas noch h

net sind. Die Primitivnervenfäden sind aber selbst nicht organisirt (§. 8.); mithin mangelt auch von dieser Seite jede Bedingung für die Regeneration des Nervenmarkes. Es ist gleichsam ein ganglionartiger Körper, doch ohne gangliöse Bedeutung gebildet worden, indem derselbe nur aus Haargefäfsen des Zellgewebes besteht, zu welchen die letzten Endigungen der Nervenfäden die entsprechende Beziehung angenommen haben. An der äufsersten Gränze der durchschnittenen Nervenzweige sind Secretionsorgane von untergeordneter Dignität gebildet worden. Das Nervenmark wird hier durch stetige Absorption, wie es fortwächst, wieder entfernt. Weil aber kein eigenthümlicher, von Nervensubstanz durchsetzter Nervenapparat vorhanden ist, welcher wiederum Nervenmark secerniren könnte (§. 9.), so kann das im Blute aufgelöste Nervenmark, nicht daselbst festgehalten und zur Bildung neuer Primitivfäden verwendet werden, sondern es wird mit dem Strome der Circulation wieder fortgeführt. — Nach jeder anderen Theorie über die Ernährung, kann die Frage: Warum verloren gegangene Theile sich nicht regeneriren? nicht genügend beantwortet werden.

§. 11. Die sogenannte Nerven-Atmosphäre und viele Erscheinungen, die in das Gebiet des thierischen Magnetismus gehören, lassen sich ebenfalls durch die hier gegebene Theorie auf ihre wahre Bedeutung zurückführen. Es ist gedenkbar, dafs mit dem Blutdunste ein Theil des aufgelösten Nervenmarkes dunstförmig ausströmen, und in der nächsten Umgebung des Kranken sich ansammeln kann. Ist das Nervensystem eines Individuums mit demjenigen

eines anderen in unmittelbare organische Correlation gesetzt worden, so wird ein solches Ausströmen befördert und auf gewisse Richtungslinien concentrirt werden können. Auf diese Weise würde, wiewohl durch Uebergangsstufen scheinbar geschwächt, aber durch den organischen Gegensatz wieder wesentlich gehoben, das unmittelbare Einströmen der individuellen Nervenwirkung des Magnetiseurs in den Körper des Magnetisirten möglich werden. Selbst die schwachen Lichterscheinungen, welche mehrere Magnetisirte besonders an den Fingerspitzen der Operirenden gesehen zu haben versichern, würden vielleicht dadurch Beglaubigung gewinnen; indem unter allen thierischen Stoffen allein die Gehirnsubstanz Phosphor im unverbrannten Zustande, oder wenigstens einen sehr ähnlichen brennbaren Stoff enthält. Bei sehr bedeutendem Einströmen des magnetischen Agens, oder bei eminenter Empfänglichkeit des Magnetisirten, erfolgen krankhafte Erscheinungen, indem ein individuell Verschiedenes gewisse Endpunkte des Nervensystemes organisch sollicitirt; indem gewissermaſsen der Nervenimpuls des Magnetiseurs, aber in entgegengesetzter Richtung, unmittelbar das Nervensystem des Magnetisirten trifft. Gegen diesen Eindruck beginnt die ganze Energie des Gehirnes mächtig zu reagiren. Dieses kann so weit gehen, daſs die Fülle seiner Kraft aus dem Centrum bestimmter nach der Peripherie wogt. Dadurch vermag aber an gewissen Stellen das Vermögen sinnliche Eindrücke aufzunehmen, auf eine, dem Anscheine nach wunderbare Weise geschärft zu werden.

§. 12. Gehirn, Rückenmark, und selbst die Nerven, sind vor den Organen des Kreis-

aufes gebildet. Das Gehirn selbst erreicht noch in den Jahren der Kindheit fast seine volle Gröfse und Ausdehnung. Dadurch wird dasselbe abermals als der letzte Hebel der Ernährung und des Wachsthumes überhaupt charakterisirt (§. 5.). Im frühesten kindlichen Alter ist die Erregbarkeit des Nervensystemes am gröfsten. Sinnliche Eindrücke werden rasch zum Gehirne fortgesetzt, und ungemein stark von demselben percipirt. Die Ausbildung des Gehirnes kann aber im Allgemeinen zu rasch erfolgen, oder sie geschieht auf Unkosten des übrigen Nervensystemes. Beim chronischen Wasserkopfe geht die Ernährung des Gehirnes mit voreiliger Hast, und daher unvollkommen von Statten. Im gleichen Verhältnisse erlahmen alle Funktionen, die durch Hirn- und Rückenmarksnerven vermittelt werden, während diejenigen, denen Ganglienneren unmittelbar vorstehen, noch lange in Integrität bleiben können; indem die letzteren, bis zu einem gewissen Grade unabhängig, ihre eigenen Ernährungsquellen besitzen (§. 9.). Weil aber die belebenden Einwirkungen des Gehirnes überhaupt abnehmen (§. 7.), so wächst der ganze Körper doch nur langsam und unvollkommen. Zum Gehirne gelangt ein immer weniger mit belebbaren Eigenschaften versehenes Blut (§. 6.); die Secretion von Nervenmark erfolgt daher immer kümmerlicher, und macht endlich der Wasserausbauchung Platz. Dem gehinderten oder langsameren Fortwachsen der Nerven aus dem Gehirne dürfte die lähmungsartige Schwäche zuzuschreiben seyn; wogegen wir die verminderte Belebbarkeit des Blutes aus der erschwerten oder sehr beschränkten Absorption des nur sparsam in die halb gelähmten Theile

gelangenden Nervenmarkes erklären möchten. — Die Anlage zum acuten Wasserkopfe wird bedingt, wenn das übrige Nervensystem mit der, an und für sich ganz normal erfolgenden Ausbildung des Gehirnes nicht gleichen Schritt hält. Indem die eigenthümliche Organisation der einzelnen Hirntheile sehr frühzeitig ihrer Vollendung genähert wird, mufs ein Mifsverhältnifs zwischen dem Gehirne und dem noch kindlichen Nervensysteme entstehen. Daher wird ersteres durch die von allen Seiten zuströmenden Eindrücke zu einer übermäfsigen Reaction veranlafst. Eben dadurch wird aber auch die Anlage zu einer plötzlich entstehenden Ueberreizung dieses Centralorganes begünstiget. Oft hängt mit einer solchen Anlage verminderter oder abgeschwächter Einflufs des Gehirnes auf das peripherische Nervensystem zusammen, die durch mangelhafte Ernährung und durch die Ablagerung von nur oberflächlich animalisirten Säften im Zellgewebe sich auszeichnet, durch welche das Eingehen von gehörig vorbereiteten Stoffen in die Substanz der Organe immer mehr erschwert wird.

§. 13. Im hohen Alter wird die Secretion von Nervenmark im Gehirne immer geringer (§. 5.). In peripherischer Richtung verschwinden mit den letzten Endigungen des Gefäfs- auch die letzten Endigungen des Nervensystemes. Doch bleibt ein Theil der letzten Gefäfsendigungen immer durchgängig, in wiefern dieselben, vermöge der belebenden Erregung, welche sie, auch bei noch so langsam erfolgendem Kreislaufe, vom durchfliefsenden Blute erfahren, in der Hauptrichtung der Blutströmung sich erhalten, und dadurch den Uebergang des Blu-

s aus den Arterien in die Venen sichern. In-
:m die Secretion von Nervenmark im Gehirne
nmer mehr abnimmt, während das Blut, in
:r angegebenen Weise, die äufsersten peri-
ıerischen Endigungen des Nervensystemes zu
›sorbiren fortfährt, so können, bei dem im-
.er langsamer erfolgendem Wachsthume der
rimitivnervenfäden, diese letzten Fortsetzun-
en nur auf eine stets unvollkommenere Weise er-
ıtzt werden. Bei der fortgesetzten Zunahme die-
:s Mifsverhältnisses wird daher dem Blute selbst
nmer weniger Nervenmark zur Absorption dar-
eboten, das Blut (wie später deutlich werden
vird) verliert in gleichem Grade sowohl an
elebenden Eigenschaften, als an dem höch-
ten Grade von individueller Belebbarkeit. Der
ıtztere Umstand wirkt, wiederum der Secre-
on von Nervenmark im Gehirne immer mäch-
ger entgegen. Nothwendig mufs sich also die
:hwächer gewordene Lebensenergie mehr auf
as. Centrum zurückziehen. Ferner mufs mit
em Schwinden des Nervenmarkes in der äu-
ıersten Peripherie (was wiederum von jedem
)rgane, einzeln genommen, gilt), zugleich
uch das Fortströmen der flüssigen belebbaren
Iaterie bis zu diesen äufsersten Gränzen beschränkt und vermindert werden; indem das-
elbe nur unter dem Einflusse des Nervenim-
ulses ursprünglich möglich werden konnte
§. 12.). Dieses ist der wahre Grund der zu-
ıehmenden Abstumpfung der Sinneseindrücke,
ınd der wachsenden Unvollkommenheit in den
Bewegungen. Dadurch wird der Organismus
uch von den belebenden Einflüssen der Aufsen-
velt immer mehr abgeschnitten (§. 1.). Um
o entschiedener müssen die belebbaren Eigen-
chaften der organischen Materie abnehmen,

und so wird, indem die belebenden organischen Einflüsse allgemach versiegen (§. 2.), das Leben mit Nothwendigkeit seinem Ende entgegengeführt.

§. 14. Man könnte den Einwurf erheben, dafs nach dem hier supponirten Verhältnisse, chronische Neuralgieen, fort und fort, in der Richtung nach der Peripherie hin ihre Stelle verändern, und zuletzt ganz verschwinden müfsten. Diesem Einwurfe ist indessen leicht zu begegnen; denn die pathologische Anatomie zeigt uns, dafs ein grofser Theil dieser Zustände nicht im Nervenmarke selbst, sondern in krankhaften Verhältnissen der Nervenscheiden seinen Grund hat. In anderen Fällen liegt der Neuralgie höchstwahrscheinlich eine Verstimmung in der Polarität des leidenden Nerven zum Grunde; so dafs, an einer bestimmten Stelle zwischen dem Ursprunge und den letzten Endigungen desselben, die freie Fortleitung des Nervenimpulses eine krankhafte Reizung verursacht, welche entweder durch gewisse äufserliche Veranlassungen, oder nach bestimmten organischen Veränderungen (und dann meistens mit der Hinneigung zu einer typischen Periodicität), jedesmal wieder angefacht wird; die also nicht das Nervenmark als solches, sondern eine gewisse Stelle im Nerven, diesen als ein Ganzes betrachtet, betrifft. Das Gehirn reagirt in krankhafter Weise gegen den Nerven, und zwar mit solcher Heftigkeit, dafs der ganze Nerv, bis zu einer ziemlich weit von seiner peripherischen Ausbreitung entfernten Stelle, schmerzhaft geworden zu seyn scheint. Aber nichts desto weniger geht das Wachsthum des an und für sich nicht kran-

ten Nerven ununterbrochen vor sich. Daher können auch in denjenigen Fällen, wo die Neuralgie auf eine sehr kleine Strecke beschränkt zu seyn scheint, die Primitivnervenfäden aufhören Vermittler der schmerzhaften Empfindungen zu seyn, sobald dieselben, in der Richtung nach der Peripherie, jener Stelle entwachsen sind.

§. 15. Die *fortgesetzte Ernährung der Muskeln* ist noch schwieriger zu erklären. Wir versuchen es auf folgende Weise: Der rothe Färbestoff, welchem die Muskeln ihre rothe Farbe verdanken, besitzt die Eigenschaften des Blutrothes. Alle Krankheiten, die einen merklichen Einfluſs auf die Mischung und die Farbe des Blutes ausüben, zeichnen sich durch entsprechende Veränderungen in der Färbung der Muskeln aus. Durch Krankheiten wird der Grad des innern Zusammenhanges in den Muskeln immer vermindert, aber solche Krankheiten, die mit einer Verderbniſs des Blutes verbunden sind, machen diesen Einfluſs am auffallendsten geltend. Die kleinsten Muskelfasern sind von dichten Netzen sehr kleiner Blutgefäſse umgeben, die in ihrer Vertheilung im Allgemeinen der Längenrichtung folgen. Diese eigenthümliche Art der Vertheilung der kleinsten Blutgefäſse in den Muskeln, ist durch alle Thierreihen übereinstimmend. Dagegen scheinen die zartesten Nervenäste als queerlaufende Schlingen die kleinsten Muskelfasern zu umgeben. Jede dieser Muskelfasern ist wieder aus neben einander liegenden ungemein feinen Fäden zusammengesetzt, welche noch viel dünner sind, als die Primitivfäden der Nerven. — Nirgends findet eine so reine und gleichmäſsige

Gegeneinanderwirkung von Nervenmark und von Blut Statt, als eben in den Muskeln. Die kleinsten Fasern derselben, welche wieder zahllose Primitivmuskelfäden in sich schliefsen, liegen, nur von einer dünnen Zellhaut eingeschlossen, zwischen zahllosen Gefäfsnetzen und eben so zahlreichen Markfäden. Weil innerhalb der muskulösen Organe weder Schleimhäute noch drüsige Apparate (die im Zellgewebe liegenden Drüsen gehören nicht hierher), noch auch besondere Vorrichtungen durch gangliöse Nerven vorhanden sind (§. 9.); so kann das zur Ernährung der Muskelsubstanz bestimmte Blut zunächst nur zu der allgemeinsten Secretion bestimmt seyn, nämlich Blutdunst von bestimmter Qualität auszuhauchen. Da aber, bei der Gegenwart so vieler Nervensubstanz, das daselbst kreisende Blut ungemein belebter seyn mufs (§. 5.), und zugleich dem kräftigsten belebenden Einflusse unterworfen ist (§. 13.), so kann dasselbe nicht zur Bildung von Zellgewebe verwendet werden.

§. 16. Im zweiten Monate des Embryonenlebens zeigen sich die ersten Spuren der Muskeln; sie sind dann von einer beinahe gallertartigen Consistenz, blafsgrau und schwach geröthet. Man darf also wohl annehmen, dafs da, wo Muskeln gebildet werden sollen, die Aushauchung von Blutstoffen erfolgt, welche durch sehr plastische Eigenschaften, und durch den höchsten Grad von Belebbarkeit sich auszeichnen. Nun wird, wenigstens in den, der Willkühr unterworfenen Muskeln, diese Materie von dem vollen Impulse der (jede Muskelfaser umgebenden) Fortsetzungen von Nerven des Cerebrospinalsystemes getroffen, welche,

als Bildungsnerven wirken sollen, nur
a Primitivnervenfäden analoge Bildung
eyn zu rufen vermögen. Weil aber das
aum der Nerven selbst nur vom Ge-
as Statt finden kann (§. 5. u. 8.), und
berdiefs nur innerhalb der grauen Ner-
stanz reines Nervenmark secernirt wird
a. 9.); so erhalten zuvörderst die Pri-
den der Muskeln eine, von derjenigen
ndfäden der Nerven ganz verschiedene
ionslinie. Sie verlaufen horizontal zwi-
den Nervenendigungen, welche die Muskel-
n umschlingen, indem in der, durch diese
einander gereihten Punkte bestimmten Rich-
g, die belebbare, aus aufgelöstem Nerven-
rk und den feinsten Bluttheilen zusammen-
setzte Flüssigkeit, sich consolidirt. Solche
rallel neben einander liegende Primitivfäden
r Muskeln können in jeder Muskelfaser in
grofser Anzahl gebildet werden, als Blut
d Nervenmark dazu in gleichem Verhält-
sse contribuiren; aber eben darum wird auch
Gränze dieser Production von der Energie
s Gehirnes abhängig gemacht (§. 7.). Die
ſsere oder geringere Fülle von Fasern, selbst
n Faserbündeln in den einzelnen Muskeln,
eint von der kräftigeren Beschaffenheit des
ites, und von dem Grade abzuhängen, in
lchem dasselbe durch sehr belebbare Stoffe
gezeichnet ist. An den Stellen, wo der
skel zur Sehne wird, hört jener eigenthüm-
ie Gegensatz von Blut und Nervenmark
15.) wieder auf; wogegen der in Knochen-
iten und Aponeurosen Statt findende Ernäh-
gsvorgang sich geltend zu machen anfängt.
Primitivfäden der Muskeln äufsern ihr ei-
nthümliches Leben nur dann kräftig und ener-

gisch, wenn dieselben der Einwirkun gen Flüssigkeit, aus welcher sie urs gebildet worden sind, in gehöriger Me gesetzt bleiben; es möge dieses nun bar, oder durch das Medium eines Zellgewebes hindurch geschehen. Die setzte Ernährung der Muskeln kann w nach der Annahme erklärt werden, daſs organisch-chemischen Gesetzen, mit ein tigen Juxtaopposition von belebbaren Stof den Primitivfäden, eine entsprechende Se tion von verbrauchten Stoffen aus den letz verbunden ist. Die Verschiedenheit der nannten Muskeln des organischen von den gen des animalischen Lebens, ist ganz ge dem vorherrschenden Einflusse gangliöser N ven auf ihre Bildung zuzuschreiben. — gesunden robusten Menschen besteht bei w tem der gröſste Theil der scheinbar gleichf migen Muskelmasse aus flüssigen Stoffen. je gröſserer Menge die letzteren in gehörig Qualität in den Muskeln enthalten sind, um so strotzender, praller, dunkel gefärbt und kräftiger sind dieselben. — In jedem primitiven Muskelfaden sind Blutgefäſs und Nerv ununterscheidbar in Eins verschmolzen; daher kann weder der Unterschied von Neurhymen und Nervenmark, noch der von Gefäſshaut und Blut in der Bildung dieser Primitivfäden ausgedrückt seyn; vielmehr scheinen dieselben aus Cruor, Faserstoff, Nervenmark und Lymphe in der eingenthümlichsten Verbindung zusammengesetzt zu seyn.

§. 17. Erst durch das Daseyn von Muskeln wird die Bestimmbarkeit des Gefäſs-durch das Nervensystem, uud die Abhängigkeit des er-

ı dem letzteren möglich gemacht.
: dieses bewerkstelliget werden könne,
ı Muskelfasern, als unmittelbare Fort-
weder mit dem einen noch mit dem
r beiden Hauptsysteme in unmittel-
ndung gesetzt werden. Ein neutra-
gewissem Sinne selbstständiges Ver-
glied zwischen Blut und Nervenmark
diese Weise gar nicht möglich ge-
zumal da dasselbe, um verschie-
:tionen zu gestatten, in eine große
n Fractionen gespalten seyn mußte.
Abhängigkeit vom Nervensysteme
h in den Muskeln vorwaltend aus,
ıelbe zu zwar abgeschlossenen, aber
enimpulse am unmittelbarsten zu-
Organen bestimmt sind (§. 2.), Aus
unde ist der Zustand der Contraktion
n Muskeln natürliche zu betrachten.
ıchaft der von Nervenmark (welches
:h nicht mehr als solches gilt) durch-
Primitivmuskelfäden (§. 16.), zu-
:ch Impulse des Nervensystemes be-
zu seyn, spricht sich dadurch recht
n aus. Wenn der Einfluß des Cere-
stemes auf die der Willkühr unter-
Muskeln überwiegend zu werden an-
wird auf einmal die organische Affi-
Primitivmuskelfäden zu den Nerven
erstärkt, daß der ganze Muskel in
ıng nach dem Cerebrospinalsysteme
usammenzieht. Dieses kann aber nur
Veise geschehen, indem die Zusam-
ıg gegen einen im Muskel selbst ge-
meinschaftlichen Mittelpunkt der Wir-
alle einzelnen Fascikel erfolgt, wel-
er der Gesammtwirkung der in den

Muskel eingehenden Nerven entspricht. Der Grundbedingung, daher der Anlage nach, ist dieses Verhältnifs bleibend, und dem gemäfs ist ein gewisser Grad von Contraction der Muskeln das Vorwaltende im ruhenden Zustande derselben. Durch stärkere Nervenimpulse wird die Contraction sehr in die Augen fallend gemacht; aber eben darum mufs jede bedeutendere Steigerung derselben, früher oder später, durch eine eben so merkliche Relaxation und Extension verdrängt werden. Durch jeden höheren Grad von Zusammenziehung wird nämlich bald der Kreislauf innerhalb des Muskels erschwert, und dadurch die freie Fortleitung des Nervenimpulses zu den einzelnen Fasern beeinträchtigt. Selbst fremde, dem Nerveneinflusse analog wirkende Reize vermögen in den todten Muskeln die Contraction noch eine Zeit lang anzufachen. — Mithin ist es eine blofse Modification, eine qualitative Steigerung des Leitungsvermögens der zu den Muskeln sich verbreitenden Nerven, vermöge welcher diese aus Bildungs- zu Bewegungsnerven potenziirt werden. In Folge bestimmter Empfidungen, die im Gemeingefühle zusammenfliefsen, werden Bewegungen hervorgerufen (die zwar willkührlich seyn können, aber im Grunde nur durch die Association und den Causalnexus der Funktionen entstehen, daher auch ohne allen Einflufs des Willens hervorgerufen werden). Sie allein unterhalten die nothwendige Verbindung zwischen dem animalischen und vegetativen Leben, zwischen Empfindung und Ernährung, und machen das Daseyn von thierischen Organismen überhaupt erst möglich.

§. 18. Ein ähnliches Verhältnifs liegt gewifs der Funktion der *Empfindungsnerven* zum Grun-

Grunde, dieses mufs etwas genauer erläutert werden: Die vordern Wurzeln der Rückenmarksnerven sind die Anfänge der Bewegungs-, dagegen die hinteren, mit Knoten versehenen Wurzeln die Anfänge der Empfindungsnerven. Wenn man die ersteren reizt, so entstehen in den Muskelparthieeen, zu denen sie sich verbreiten, die heftigsten Contractionen; aber bei Reizung der letzteren werden dieselben ganz vermifst. Offenbar wirkt das Rückenmark, und eben so das Gehirn, in den Bewegungsphänomenen am bestimmtesten und activsten auf die Organe ein; daher wird auch eine sehr grofse Energie der Nervenwirkung erfordert, um Bewegungen hervorzurufen. In gelähmten Theilen kann das Vermögen zu willkührlichen Bewegungen (§. 17.) völlig verschwunden seyn, während das Gefühlsvermögen noch lange fortdauert. Um bestimmte Bewegungen zu determiniren und wirklich zu machen, wird die freieste Leitung des Nervenimpulses vorausgesetzt. Weil aber durch übermäfsige Bewegungen die Energie des Nervensystemes in kurzer Zeit erschöpft werden könnte, so bedurfte es besonderer Vorrichtungen, um dieses zu verhindern, oder wenigstens sehr zu erschweren. Diesem Endzwecke entsprechen die länglichen, harten, grauen Knoten an den hinteren Wurzeln der Rückenmarksnerven, in welchem der höhere, als bewegende Kraft wirkende Nervenimpuls gleichsam gebunden wird, um nur für den Fall der Noth verwendet zu werden. Deshalb ist nicht jede Verbindung zwischen den beiden Wurzeln der Rückenmarksnerven abgeschnitten; denn am äufsern, und vordern Ende der Spinalknoten vermischen sich die Primitivfäden der vorderen Wurzeln mit

den Fäden der letzteren. Auf diese
es möglich gemacht, den zu heftig
wegung zielenden Reactionen du
fühl der Ermüdung zur rechten Z
zu setzen. Im ruhigen Zustand
beide Wurzeln die Ernährung d
Im Zustande der Bewegung bildet
hältnifs zwischen beiden sich aus;
die vordere Wurzel findet die freiest
vermehrten Impulses Statt, wogeg
der hinteren gehemmt wird. Bei e
Grade dieses Mifsverhältnisses ent
müdungsgefühl. Als Empfindungen
nen beide Wurzeln zu wirken, i
schiedenen Graden. In den hinter
spricht sich das bleibende Verhältn
von zu den Muskeln aus, und jede
tigung desselben wird vom Gemei
wahre Hemmung, als Schmerz
Durch die vordern Wurzeln werde
halb jenes bleibenden Verhältnisse
Wechselfälle vermittelt; daher si
der Fortleitung von Gefühlen nicl
zogen, die aber durch die erfolgen
sionen immer wieder unterbroch
mit andern Worten: die Richtung
Gehirne wird, durch einen imme
stärkten Impuls des Nervensystem
Peripherie, umgestimmt. In dem
hältnisse mufs aber die Empfänglichk
hirnes gegen Gefühlseindrücke von
her gering erscheinen.

§. 19. Die eigentlichen *Sinn*
machen noch andere Einrichtungen r
In allen Sinnesorganen zeigt sich
Ueberschufs von Nervenmark, eine

ben ohne unmittelbaren Bezug auf be-
e Gewebe, aber in eigenen, specifischen
rkungen der Aufsenwelt unterworfenen
ien eingeschlossen. Solche Ablagerungen
Nervenmark können daher nur zum Ge-
selbst, in Bezug stehen, und sind gerade
geeignet, dasselbe durch besondere Ein-
ungen der Aufsenwelt bestimmbar zu ma-
, um dem gemäfs gegen den ganzen übri-
Organismus reagiren zu können. Die ge-
ten Nervenausbreitungen vermögen keine
hrungsprozesse zu leiten, indem sie an der
sten Peripherie des Nervensystems als ein
es liegen, welches nicht durch andere Ge-
verbreitet ist. Aus eben diesem Grunde
en sie auch nicht als Bewegungsnerven
n. — Die Nervenhaut des Auges zeigt
Spur von einer faserigen Textur, sondern
ine dünne und weiche Ausbreitung von
nmark, das durch feine Gefäfsverästelun-
ind durch zartes Zellgewebe zusammenge-
wird. Der *Nervus acusticus* läfst ein
hes Verhältnifs wahrnehmen, denn die
n Endigungen des *N. Vestibuli* werden im-
weicher, verlieren die faserige Textur,
erwandeln sich endlich in einen weifsen
nbrei; der andere Hauptast, der *N. Coch-*
wird zwar ebenfalls, doch nicht in glei-
Grade weich, indem derselbe, um die
ingungen von festen Schallleitern zum Ge-
fortpflanzen zu können, substantieller blei-
ıufste. Bekanntlich ist der Riechnerv auf-
d weich, und überdiefs aus grauer und
weifser Nervensubstanz zusammengesetzt;
aufser den vom Gehirne unmittelbar aus-
den Primitivfäden wird in diesem Ner-
die besondere Secretion von Nervenmark

nothwendig, das mit dem Gehirnma
ner unmittelbaren Verbindung steht (
her jene kolbige Anschwellung, bevor d
nerv mit seinen letzten feinen Fäden
Schleimhaut sich zerästelt, welche a
mengesetzt aus Gehirn- und aus eig
chem Nervenmark betrachtet wer
Durch diese Vorrichtung war es al
lich, die Geruchsempfindungen inne
stimmten Gränzen zu fixiren, und d
gegen deren zu heftige oder stetige E
gen zu sichern, indem, ohne diese
chung der Leitungsfähigkeit, das Geh
gesetzt durch die in der Atmosphäre
ten Riechstoffe sollicitirt, oder die G
pfindungen frühzeitig abgestumpft we
den. Die Zungenwärzchen bestehen
engen Blutgefäſsnetzen, feinem Zell
dünnen weichen Nervenfäden des N
gualis vom dritten Aste des fünften
paares. Ein besonderer Apparat war
erforderlich, weil Geschmacksempfindu
unmittelbar und nicht gegen den Willen
res sich geltend machen können. Den Ge
nerven stehen diejenigen am nächsten
den Tastsinn begründen. In beiden f
Nervenendigungen, die auf den äuſserst
der Körperoberfläche der Auſsenwelt
sind; aber nur die Geschmacksnerve
durch die Vermittelung einer dieselb
lenden, und nur sie specifisch reize
malischen Secretionsflüssigkeit dazu
gemacht, einen allgemeinen Eindruck
Mischungsverhältnissen der Substanzen
hirne zuzuleiten. — In wiefern all
vom Gehirne abhängig sind, und a

ern zuletzt von diesem Organe bestimmt
len (§. 3.), spricht sich die allgemeinste
ehung des Nervensystemes zum Gehirne
Gemeingefühl aus. Aber jeder Nerv ver-
unter günstigen Verhältnissen quantitativ
qualitativ das Gehirn stärker zu sollicitiren.
er können auch alle Nerven ohne Ausnahme
Leitern der Empfindung werden (§. 17.),
wiederum vermögen Gehirn und Rücken-
k selbst solche Nerven, welche nicht zu
ntlichen Bewegungsorganen sich verbreiten,
übergehend bis zu der Function von Bewe-
gsnerven zu constituiren. Selbst Ganglien-
rven (§. 9.) können auf diese Weise in krank-
ften Zuständen als Empfindungs- und als
Bewegungsnerven wirken.

§. 20. Die fortgesetzte Ernährung *der übrigen Organe* ist leicht zu erklären; denn diese insgesammt bestehen aus einem Convolute von Endigungen des Gefäfs- und des Nervensystemes, die mehr oder weniger dicht in sehr verschiedenen Verhältnissen zusammentreten, und in Zellgewebe eingehüllt sind. Das letztere wird an vielen Stellen zu drüsigen Organen condensirt. Die feinsten Endigungen des Gefäfssystemes verlaufen im Zellgewebe, dessen Blättchen wohl nur durch Ausschwitzung aus den feinsten Haargefäfsen entstehen können. Gewissermafsen ersetzt dasselbe die äufsere Gefäfshaut, welche in zahllose Blätter auseinander getreten ist, um (neben andern Diensten) dem Haargefäfssysteme die nöthige Haltung zu geben. Je nach dem gröfsern oder geringern Vorrathe von belebbaren Stoffen im Blute (welches letztere aber nicht, wie bei Vollblütigen,

durch seine Masse die Energie des Nervensy stemes schwächen darf), oder auch nach de Grade der verhältnifsmäfsigen Schwäche od Kräftigkeit des lymphatischen Systemes, wi das Quantum des Zellgewebes vermehrt od vermindert, während die Interstitionen desselb sehr verschiedenartige Flüssigkeiten in sich a nehmen können. Sind die äufseren und in ren Gränzen des Körpers organisch geschlos worden, so hat das Wachsthum sein Ende reicht; nur noch Zellgewebe wird neu gebild oder wieder zum Schwinden gebracht, t bleibt eine variable Gröfse. Das lymphatis System ist wohl als derjenige Apparat zu trachten, durch welchen die Natur der V cherung des Zellgewebes überhaupt bestim Schranken setzt; indem dasselbe unausges mit der Einsaugung des eben locker Gebi ten, oder in der Bildung Begriffenen besc tiget ist, und diese mehr oder weniger be baren Stoffe auf verschiedenen Wegen Blutmasse wieder zuführt. Dieses kann : grofsen Theile schon dadurch bewerkstell werden, indem die ins Zellgewebe abgeset Flüssigkeiten im gesunden Zustande gröfs theils wieder eingesogen werden. Im ki chen Lebensalter ist das Zellgewebe beson zart, und, wie man bei vollsaftigen Kin sieht, ein wahres Reservoir von belebba aber noch sehr wenig animalisirten Flüssig ten, die hier als überschüssig abgesetzt v den, uud leicht Stockungen im lymphatis Systeme veranlassen, wenn demselben zu aufgebürdet wird. Im Greisenalter nimmt Ausscheidung von Flüssigkeiten ins Zellgev immer mehr ab, die Bildung desselben er

samer. Zugleich prädominiren in den noch gebotenen Flüssigkeiten erdige Elemente. ler wird der Zellstoff selbst trockener und er, und das lymphatische System, seines irliches Reizes entbehrend, fungirt immer wächer und unvollkommener.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Nebst der Witterungstabelle.

Monat August.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 413 Knaben,
425 Mädchen.
838 Kinder.

Es starben: 195 männlichen,
133 weiblichen Geschlechts über
und 326 Kinder unter 10 Jahren.
654 Personen.

Mehr geboren 184.

Im August des vergangenen Jahres wurden

geboren: 375 Knaben,
398 Mädchen,

773 Kinder.

Es starben: 175 männlichen,
120 weiblichen Geschlechts über
und 313 Kinder unter 10 Jahren.

608 Personen.

Waren mehr geboren 165.

Im Verhältniſs zum August des vorigen Jahres, wurden im August d. J, 65 mehr geboren, und starben mehr 46.

Ohnerachtet der in diesem Monate anhaltenden feuchten Witterung mit schneller Abwechslung der Temperatur, war dennoch im Ganzen die Zahl der Kranken nicht bedeutend. Der Charakter der Krankheiten blieb, wie im vergangenen Monate, rheumatisch-gastrisch, häufig mit Uebergang ins Nervöse. Intermittirende Fieber mehrten sich; Diarrhöen mit und ohne Erbrechen, die im vergangenen Monate so häufig vorkamen, verminderten sich in diesem Monate auffallend, Keuchhusten zeigte sich fortwährend; Masern wurden nicht mehr bemerkt; dagegen hie und da Scharlach und Pocken, an letztern starben in diesem Monate 9 Personen, von denen nur 3 Kinder, 6 hingegen Erwachsene waren.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung Alters wegen.	14	16	—	—	30
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	6	10	[illegible]
An Entkräftung.	—	—	3	3	[illegible]
Unzeitig und todt geboren	—	—	21	14	[illegible]
Beim Zahnen.	—	—	12	7	[illegible]
Am Starrkrampf	—	—	2	—	[illegible]
Am Brustkrampf	—	1	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	1	28	23	[illegible]
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	2	2	4
An Schwämmen.	—	—	—	1	1
An Gehirnwassersucht	1	—	3	4	8
Am Wasserkopf	—	—	5	1	6
Am Stick - oder Keuchhusten	—	—	3	4	7
An den Pocken	5	1	1	2	9
An Masern	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber.	—	1	1	—	2
An der Rose.	—	1	—	—	1
An der Gehirnentzündung.	2	—	6	5	13
An der Lungenentzündung	—	3	4	5	12
An der Unterleibsentzündung.	3	5	—	—	8
An der Darmentzündung.	1	—	—	1	2
An der Halsentzündung (Bräune)	—	—	3	1	4
An der Herzbeutelentzündung.	1	—	—	—	1
An der Brustentzündung.	2	—	—	—	2
Am Entzündungsfieber	—	—	3	1	4
Am Nervenfieber.	24	5	1	4	34
Am Gallenfieber	—	1	—	—	1
Am Schleimfieber	—	1	2	—	3
Am Faul - und Fleckfieber	3	—	1	—	4
Am Kindbettfieber.	—	1	—	—	1
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	14	8	39	35	96
An der Lungenschwindsucht	49	30	1	3	83
An der Halsschwindsucht.	4	2	—	—	6
An der Unterleibsschwindsucht	4	—	—	3	7
An Nierenschwindsucht.	1	—	—	—	1
An Darmschwindsucht.	—	1	—	—	1
An der Wassersucht	10	12	1	1	24
An der Brustwassersucht.	4	3	2	—	9
An der Leberkrankheit	1	1	—	—	2
An der Gelbsucht	—	—	1	—	1
Am Durchfall	—	—	6	2	8
Am Brechdurchfall	—	—	3	1	4
An der Ruhr	—	—	—	1	1
Am Blutsturz	1	—	—	—	1
Am Blutbrechen.	1	—	—	—	1
Am Schlag - und Stickflufs.	35	27	10	11	83
Im Kindbett	—	3	—	—	3
An organ. Fehlern im Unterleibe	—	1	—	—	1

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	Kinder. Knaben.	Mädchen.	Summa. Personen.
Fehlern des Herzens	—	1	—	—	1
nn.	1	—	—	—	1
:haden	1	1	—	—	2
ngeschwüren. . .	—	—	—	1	1
wamm	—	1	—	—	1
. . . . . .	—	1	—	—	1
tskrebs.	1	—	—	—	1
crebs.	—	2	—	—	2
krebs.	1	—	—	—	1
schwerden.	—	—	1	—	1
ıg	—	1	—	—	1
rweichung.	—	—	2	1	3
erhärtung.	2	—	—	—	2
nannten Krankheiten .	1	1	2	3	7
ückfälle	8	—	—	1	9
Summa	195	133	174	152	654

2.

Einige Worte über Gastritis.

ntlich kommt die acute Magenentzündung als he Krankheit aufserordentlich selten vor. Der *lbercrombie* versichert, kein Beispiel beobachen, welches er hierher rechnen könne. Dage*roussais*, und wohl nicht mit Unrecht, der Meis die acute Entzündung von einer gewissen Intensität (aber dann meistens zur Gastroentend) öfter vorkomme, jedoch freilich allmählich Höhe sich heranbilde, seltener plötzlich be-s Erscheinungen, welche zuerst die Aufmerkregen müssen, führt der genannte Arzt folgende iderwille gegen alle reizende und warme, darlangen nach kalten Getränken; *b*) Bestreben en, Brust und Epigastrium zu entblöfsen; *c*)

grosse Unruhe, die zu steten Veränderungen der Lage auffordert; *d*) eigenthümliche Entstellung der Züge, häufiges Aufseufzen, und Klagen ohne bestimmtere Angaben der Beschwerden; dabei sei die Magengegend gegen Druck oft schon sehr empfindlich (*Hist. des Phlegmas. chron. T. II. p.* 489). Im Verlaufe von fieberhaften Krankheiten zeigen sich nicht selten noch deutlicher ausgeprägte Symptome entzündlicher Reizung der Schleimhaut des Magens von einem mittleren acuten Grade, welche aber meistens bald durch gleichnamige Affectionen der Gedärme, der Leber, des Gehirnes, seltner der Lungen, oder aller dieser Organe zugleich, verdunkelt werden. — Auch ursprünglich kann durch gewöhnliche, den Magen mit Heftigkeit treffende Schädlichkeiten ein ziemlich hoher Grad von Entzündung seiner Schleimhaut veranlafst werden: Eine solche beobachtete *Ignatz Bischoff* bei einem sehr kräftigen Grenadier von 20 Jahren. Dieser wurde, nachdem er bei erhitztem Körper kaltes Bier und Brantewein getrunken, Salat mit scharfem Essig gegessen und Taback geraucht hatte, von einer sehr ausgebreiteten Schleimhautentzündung befallen; denn gleichzeitig konnten die Symptome von *Laryngitis*, *Pharyngitis*, *Oesophagitis* und *Gastritis* unterschieden werden. Die Krankheit begann mit heftigem Husten, brennenden Schlundschmerz, sehr erschwertem Schlingen, zu welchem doch ein steter Drang aufforderte, Uebelkeit, Erbrechen und Schmerz in der Gegend des Magens. Nach einigen Stunden erfolgte Frost, darauf starke Fieberhitze; der Kehlkopf wurde jetzt schmerzhaft, der Husten häufiger und beschwerlicher, Schlundbrennen und Dysphagie nahmen ebenfalls zu, die Rachenhöhle war stark entzündet; der Magenschmerz wurde sehr heftig, und war mit Verstopfung verbunden. Da augenblickliche Hülfe geleistet wurde, so erfolgte, doch erst nach 11 Tagen, bei reichlichem, mit häutigen Flocken untermengten Schleimauswurfe, Speichelflusse und Durchfalle, vollständige Genesung (Darstell. d. Heilungsmethode in der med. Klinik. Wien 1829. S. 376). — Ich selbst beobachtete bei einem fast jährigen, an Aphthen leidenden Kinde, plötzlich entstehenden Magenschmerz bis zu Convulsionen, grünes, dann blutiges Erbrechen, endlich überhandnehmenden Sopor, und Tod nach 36 Stunden. Bei der Section zeigte sich die Schleimhaut des Magens auſserordentlich stark injicirt, in der Gegend des *Saccus coecus* deutlich erweicht; etwas unterhalb der Cardia (einzelne Aphthen waren nur bis zur Hälfte des Oe-

ophagus zu verfolgen) waren drei kleine Geschwüre vorhanden, von denen das eine mit Blutextravasat unter der Schleimhaut umgeben war; der Darmkanal und die Leber oten ebenfalls Spuren von Entzündung dar.

Nach einer hippokratischen Bemerkung sind Hitze nd Schmerz in der Magengegend (καρδιωγμὸς) im Verafe fieberhafter Krankheiten sehr gefährliche Erscheinungen (*Aphorism. Sect. IV. No.* 65.). Dazu erinnert *Galen* (*Comm. ad h. l.*), dafs, wie man wisse, die alm Aerzte den Magenmund (τὸ στόμα τῆς γαστρὸς), καρδία genannt hätten; das starke Gefühl von Gluth leitete derselbe, sehr naiv, aber doch das wahre Verhältnifs ahnend, von gelber Galle ab, die in den Häuten des Magens gleichsam siede.

Die Beschreibung der akuten Gastritis in den Handüchern, läfst sich fast nur auf diejenigen Formen beziehen, welche durch die Einwirkung scharfer Gifte hervorgebracht wurden.

Die chronische Magenentzündung, welche so oft mit yspeptischen und hypochondrischen Beschwerden verrechselt wird, nicht selten beim Leben gar nicht erkannt wurde, oder erst durch ihre unheilbaren Folgen sich verräth, kann auch im Verlaufe von fieberhaften und von Colliquationskrankheiten auf eine so unmerkliche Weise ich entwickeln, dafs sie dann in Wahrheit den Namen er heimtückischen oder verborgenen Magenentzündung erdient. *Hippokrates* rühmte, dafs der Magen von den eizendsten Dingen nicht verschwäre, indem er von sehr ester Textur, fast wie die Haut sei (ὥσπερ δέρμα. *De morb. L. IV. cap.* 31.). Indessen bemerkte schon ein nderer alter Arzt aus dieser Schule, dafs diejenigen, welhe über das Gefühl von Hitze im Magen oder Untereibe zu klagen haben, noch dem Genusse von kräftigen Speisen oder Getränken, leicht flüssige Stühle bekommen. (*Epidem. L. VI. Sect. V. Nr.* 40.). *Aretaeus*, von inem sichern Takte geleitet, verglich das chronische Schleimerbrechen mit der schleimigen Diarrhöe, und mit lem Schleimflusse aus den weiblichen Genitalien. (*De causs. et sign. diuturn. L. II. cap.* 11.). Mit ungemeinem Scharfsinne spricht *Galen* von der Ursache des Leiden derjenigen, welche chronischen Magenbeschwerlen unterworfen sind (στομαχικοὶ), indem er dieselbe geradezu als *chronische, zur Verhärtung neigende Ent-*

zündung bezeichnet (χρονιζούσῃ δὲ φλεγμονῇ καὶ σκληρ... νομένῃ. *De compos. med. sec. loc. L. VIII. cap.* 1.)

Im 5ten Theile meines Handbuches der medicinische Klinik, dessen Druck jetzt beginnt, habe ich mit grossem Fleisse, und geleitet von der strengsten Kritik, danach gestrebt, das wichtige Kapitel von den entzündlichen Magenaffectionen so sorgfältig wie nur möglich abzuhandeln; denn wenige andere pathologische Zustände dürften mit gleichem Rechte der sorgfältigsten Untersuchung werth seyn.

Naumann.

3.

Miscellen Preussischer Aerzte aus den Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Salzsaures Gold. — Hr. Dr. *Spiritus* rühmt die grosse Heilkraft des salzsauren Goldes gegen eingewurzelte Lustseuche, heftigen Rheumatismus und Lähmung, und bezieht sich dabei auf das grosse Ansehen, in welchem das Gold bei den alten alchymistischen Aerzten lange Zeit stand. — Hr. Dr. *Spiritus* gab es einer zart gebauten jungen scrophulösen Frau, welche an Lustseuche litt, und Mund und Rachen voller Geschwüre hatte. Vergebens war sie bis dahin von einem geschickten Wundarzte mit verschiedenen Quecksilbermitteln behandelt worden (jedesmal bis zu stärker Salivation), sie erhielt nun das salzsaure Gold zu einem Vierzehntel Gran mit Schierlingsextract in Pillen, und wurde binnen 6 Wochen geheilt. — Ferner reichte Hr. Dr. *Spiritus* das Mittel einem 60jährigen, vom Schlage gerührtem Manne, welcher an Lähmung der Zunge und der ganzen rechten Seite litt, und bereits die gerühmten Mittel bis zum Ueberdruss gebraucht hatte; der Patient nahm es zu $\frac{1}{14}$ Gran, später zu $\frac{1}{10}$, und zwar der hartnäckigen Verstopfung halber, abwechselnd mit *Tinctura Colocynthidis* (die letztere war auch schon vorher versucht worden). Schon in den ersten Tagen

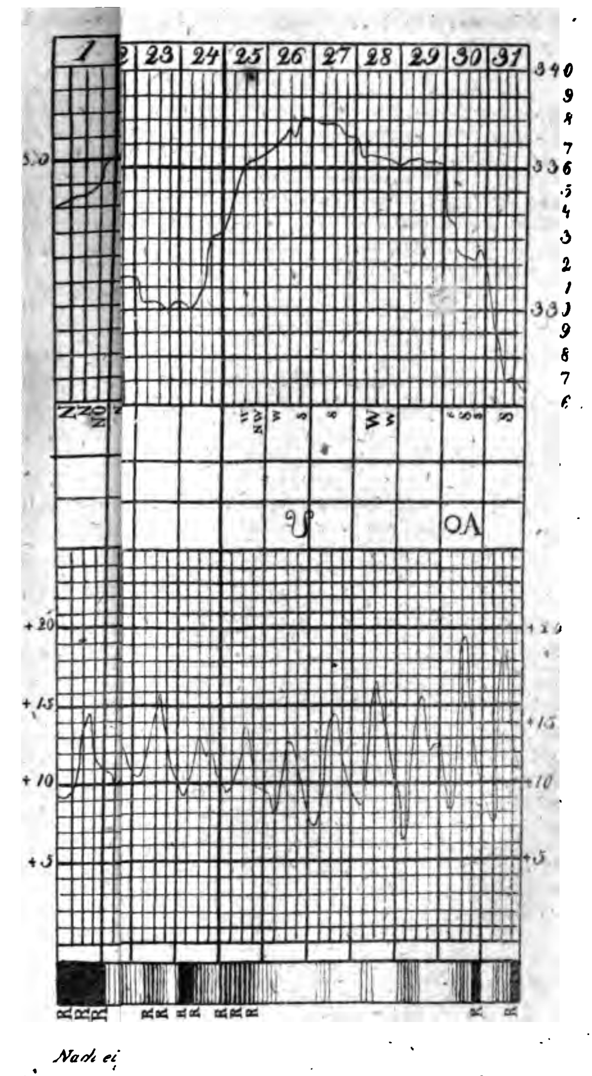
ste sich eine sichtlich gute Wirkung, und die Besserung schritt beim fortgesetzten Gebrauche dieser Mittel langsam fort. — Der dritte Fall ist aber der merkwürdigste. Ein junger wohlgenährter vollsaftiger Mann, welcher schon mehrmals mit heftigen rheumatischen Leiden zu kämpfen gehabt hatte, wurde von einem starken rheumatischen Fieber mit schmerzhafter Geschwulst der Glieder heimgesucht; letztere verschwand schon am andern Tage, indem sich das Uebel nach innen aufs Herz warf und heftige unregelmäfsige Pulsation mit grofser Beklemmung erzeugte. Fünf Aderlässe, und überhaupt der antiphlogistische Heilapparat beseitigten die dringende Lebensgefahr, aber die weitere Behandlung konnte den Patienten nicht von seinen Beängstigungen befreien, und selbst vorübergehende Besänftigung wollte zuletzt auf Mixture nicht mehr erfolgen. Jetzt griff Hr. Dr. *Spiritus* zu dem salzsauren Gold in folgender Form: *Rec. Auri muriatic. gr. j. solve in Aq. Melissae unc. j. adde Syrup. Chamomill. drachm. ij*; alle 2 Stunden ein Kaffeelöffelchen voll. Davon nahm der Kranke den ersten Löffel gegen Mittag, und schon die folgende Nacht war eine ruhige, die erste seit der Erkrankung Tags darauf erschienen nur noch leichte Anwandlungen von Beklemmung und unregelmäfsigem Herzklopfen, die jedoch im Vergleich mit früher gar nicht zu achten waren. Der Patient brauchte noch mehrere Tage unter zunehmender Besserung und Eintritt einer schmerzhaften Auftreibung der rechten Hand das Mittel mit solchem Vertrauen, dafs er fast kleinmüthig wurde, als der Arzt später zu anderen Mitteln überging, um die völlige Herstellung zu erzielen. — Diuretische Wirkungen beobachtete Hr. Dr. *Spiritus* nicht von dem salzsauern Gold.

Aphonia von Würmern, — stellte sich nach dem Berichte des Hr. Kreisarztes Dr. *Krummacher* in Lengerich, Kreises Tecklenburg, bei einem 13jährigen Mädchen, etwa Wochen nach glücklich überstandenen Masern unter verminderter Efslust, leichtem mit Schwindel vergesellschafteten Kopfweh und periodischen Leibschmerzen bei einem völlig fieberlosen Zustande — der Puls war vielmehr sehr langsam, — plötzlich ein, wurde aber binnen Tagen durch den Gebrauch eines Pulvers von Calomel, Jalappenwurzel und Elaeos. Anisi, worauf der Abgang von 16 Spulwürmern und einer zahllosen Menge

von Ascariden erfolgte, gänzlich gehoben, und die Kranke hergestellt.

Heilung einer Gesichtsflechte. — Hr. Dr. *Baumbach* in Langensalza, behandelte Madame W. an einem 13jährigen Flechten-Ausschlage im Gesicht, wobei schon eine Menge Heilversuche ohne Erfolg angewendet worden waren. Er liefs 4 Wochen lang weiter nichts als täglich 8 Loth Weifsbrodt, 3 Loth Gries und 1 Pfund Milch geniefsen, eine Guajakkur und Salz und Laugenbäder brauchen, wodurch die Kranke vollkommen hergestellt wurde.

Das Julius- und August-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.



Nach ei

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

...actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

...l. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or...
...eiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi...
...n der Universität zu Berlin, Mitglied der Akade...
...mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

...tlichem Professor der Medicin an der Universität und
...medicinisch-Chirurgischen Akademie für das Militair
...rlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
...und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. September.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Miscellaneen,
ıpsodieen und Erfahrungen
im
Gebiete der Medicin.

Vom
ofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

(Fortsetzung.)

ırzte, Philosophen, Juristen und Theolo-
ı liegen im gemischten Haufen mit den Wei-
a im Streite über die Zeit, wie lange sie
ı Frucht tragen, und ich, ich bürge durch
n eigenes Beispiel für diese unter ihnen,
che eine eilfmonatliche Schwangerschaft
aupten. Die Welt ist voll von solchen
mpeln, das einfältigste Weiblein kann über
sen Streit ihre Meinung abgeben, und gleich-
hl können wir darüber nicht einig werden,"
Montaigne schon vor einigen hundert Jah-
„wir wissen, wie lange man im Irrthume
Streit befangen war." Der ehrliche *Hei-*
ehauptete schon eine eilfmonatliche Schwan-

gerschaft seiner Frau. *Victor Trincavella*, Arzt des 16ten Jahrhunderts, nimmt schon die zwar seltenere eilfmonatliche Schwangerschaft an.

Dr. *Gatti* sagt: „Es giebt zwei Klassen von Krankheiten, solche, an welchen man stirbt, und an welchen man nicht stirbt." Die letztere ist die bei weitem stärkste und ausgebreitetste. Was hier Diät, Geduld und Zeit vermögen, ist jedem guten Beobachter bekannt. Diese gröfsere mag also nicht selten Gegenstand für Homöopathie seyn.

„Beide" (die Rede ist vom Grafen *Paar* und *Anton Prokesch*, Adjutanten des Fürsten *von Schwarzenberg*) „von der *Hahnemann*'schen „Lehre durchdrungen, auf welche der herrliche „Fürst seine Hoffnung gesetzt hatte, machten „mich damit umständlich bekannt, und mir „schien daraus hervorzugehen, dafs, wer auf „sich selbst aufmerksam einer angemessenen „Diät nachlebt, bereits jener Methode sich un„bewufst annähert." *Göthe* 32. B. seiner Werke S. 184. Wie einfach wahr, fein und zart dem Fürsten gegenüber.

„Die ältern osteologischen Ansichten, vor„züglich die im Jahre 1791 in Venedig von mir „gemachte Entdeckung, dafs der Schädel aus „Rückenknorpeln gebildet sey, ward näher be„leuchtet und mit zwei theilnehmenden Freun„den, *Voigt* dem Jüngern und *Riemer*, ver„handelt, welche beide mit Erstaunen die Nach-

icht brachten; daſs eben diese Bedeutung der Schädelknochen durch ein akademisches Programm ins Publikum gesprungen sey, wie sie, da sie noch leben, Zeugniſs geben können. Ich ersuchte sie sich stille zu halten, denn daſs in eben diesem Programme die Sache nicht geistreich durchdrungen, nicht aus der Quelle geschöpft war, fiel den Wissenden nur allzusehr in die Augen. Es geschah mancherlei Versuch mich reden zu machen, allein ich wuſste zu schweigen." *Göthe* am a. O. . 7. Man vergleiche damit, was er S. 15 n 31. B. sagt.

„Der Clairvoyant" (Bruchstücke aus ungeruckten Memoiren) „in *C. Spindler's* Zeitspiegel 3. B. 9. H. hat mich eigenthümlich angeregt."

In Bezug auf *Vinum salsum*, sind das 04—105—106. Kap. des *Cato de re rustica*, wie das 14. des 11. B. des *Palladius de re ustica*, und das 37. des 12. B. des *Collumela e re rustica* interessant. Ich dachte, es müſste ch über *Vinum salsum* in diesen Schriftstelern was finden lassen, und finde, daſs sie viel nteressantes auch dem Arzte darbieten. So rühmt ato einen Wein aus Granatäpfeln (*mala punica*) gegen Bandwürmer, welches Mittel neuerich als neu empfohlen wurde, ob es gleichwohl in vielen spätern Schriftstellern, wie ich achweisen werde, vorkommt. Es kommen och viele *Vina medicamentosa* vor. Wer nun ust hätte, diese Schriftsteller zu bearbeiten, em rathe ich ja, die *Geſsner*'sche Ausgabe,

Leipzig 1735 an; auf dafs er sich vermittelst des trefflichen Commentars durch die so verschiedenen Lesearten durcharbeiten kann. Gelehrten Thierärzten würde das Lesen dieser Schriftsteller viel Interessanses darbieten. Auffallend ist's, dafs sie den Wein oft in zinnernen oder bleiernen Gefäfsen gähren lassen.

Die Meinung des Hrn. Dr. *J. B. Friedreich*, dafs nicht die Mutter das Kind, sondern das Kind sich selbst gebäre (Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, von *A. Henke* 21. B. 2. Heft) hat etwas Frappirendes, etwas Ungewöhnliches, wenn man es im sublimen Gewande vorstellt, hat etwas Reizendes für den Menschen. Was bedingt denn die Frühgeburten, was die Geburt der Molen? Warum wird denn ein überreifes Kind, welches oft ungemein kräftig und stark ist, um so viel Wochen später als in den bei weitem meisten Fällen, und dann nicht selten sehr mühselig geboren, wenn doch die Contractionen der Gebärmutter einzig und allein durch den neuen, im Kinde erzeugten Lebensreiz erzeugt werden? Warum entstehet denn nach dem zehnten Monate bei *Graviditas extrauterina*, wirkliche Geburtsthätigkeit in dem Sexualsystem? Was bedingt denn den Gebärakt der eierlegenden Thiere? *)

Ich sehe keinen schlagenden Beweis für die *Friedreich*'sche Ansicht darin, dafs mehrere Stunden nach dem Tode der Mutter Geburten erfolgten; es ist dieses eben nicht wunderbarer und von der andern Seite eben so wunderbar,

*) Und selbst die Geburt der Windeier, welchen der Hahnentritt fehlt. —

ls; dafs Erhängte, Erschossene, Geköpfte unter
rectionen und Saamenergiefsungen sterben.
er geistreiche *Otto* hat einen erectilen Zu-
and der Sexualorgane nach solcher Todes-
t auch bei Frauen beobachtet (dessen seltene
eobachtungen zur Anatomie). Höchst interes-
nt ist auch, was er über den Befund der
exualorgane bei Choleraleichen in seiner un-
mein werthvollen Abhandlung: „Einige Be-
erkungen über die Cholera im lebenden und
dten Körper," (*Rust* Magazin 30. B.) sagt:
ıch ziehe ich hier den interessanten Fall, mit-
theilt von Dr. *Basedow* (Cholerazeitung von *Ra-
us* 1832. No. 14.) an. Ich hatte diefs alles
hon niedergeschrieben, bevor ich Dr. *Roth's*
eflexionen über *Friedreich's* Hypothese in *Hen-
's* Zeitschrift für Staatsarzneikunde 1832 ge-
sen hatte.

Wissen wir denn also gleich, wann ein
hier, ein Mensch wirklich todt ist, wann das
eben aus allen Organen geschieden ist. Ich
öchte nicht anstehen, anzunehmen, dafs es
ıch mehrere Todesarten giebt, wo Aehnliches
ı Sexualsystem zu beobachten wäre. Viel-
icht entladet sich diese so lebensreiche Batte-
e in der organischen electrogalvanischen Säule
ıletzt? — Es soll für weiter nichts als eine hy-
ıthetische Rhapsodie gelten. Ich verstehe mich
hlecht auf Hypothesenbau.

Ich meinerseits mag die Annahme der
ufsaugung der zurückgebliebenen Placenta
icht annehmen, da ich überzeugt bin, dafs Ma-
ame *Boivin* Recht hat, zu behaupten, dafs
er allmählige Abgang der Placenta durch all-

mählige Auflösung derselben in flüssige Form und längern Ausflufs aus der Scheide geschehe. Warum auch nicht? Giebt doch die *Pars materna* der Placenta, die sich allmählig von den Wänden des Uterus ablöfst, zum gröfsern Theil das Meterial zum Lochialflufs ab. —

Sei im Forschen nicht allzubreit,
Willst was begreifen, such's nicht weit. —

Könnte nicht auch in den Fällen, wo so etwas beobachtet ward, die Placenta besonders klein gewesen seyn?

Hr. Dr. *Bird* theilt in seinen Beiträgen zur Lehre von den Zahnkrankheiten (*Hufeland* u. *Osann* Journal Aug. 1832.) nicht die Empfindung der Indignation über das Umsetzen der Zähne von lebenden Menschen „des gefühlvollen französischen Arztes" *Fournier*. Ich kann eine solche Denk- und Empfindungsweise nur ehren und lieben, es verräth so etwas eine edle, schöne Seele. Unter andern Witzeleien, dafs Hr. *Fournier* auch zunächst seinen Barbier entlassen müsse, ist er gemeint, diesen Tauschhandel der Zähne mit dem Haarabschneiden zum Vortheil eines andern Peruque zu vergleichen. Diese Gleichnisse hinken sehr. Die Haare wachsen wieder, und ob Einer kurze oder lange Haare tragen will, ist in den meisten Fällen eine gleichgültige Sache. Niemand hat das Recht sich absichtlich zu verstümmeln; es ist eine Undankbarkeit gegen Gottes Güte. Uebrigens darf es überdiefs kein waffenfähiger Mann thun, der Staat hat das Recht, alle Waffenfähige im Nothfalle zur Vertheidigung des Vaterlandes aufzurufen. —

Wenn Hr. Dr. *Bird* anders als Hr. *F.* über diesen Punkt denkt, so ist das seine Sache; Witz ist hier gar nicht am Platze. Hr. *B.* sagt: „das Einsetzen oder Verpflanzen der Zähne ist eine Operation, welche den Alten nicht scheint bekannt gewesen zu seyn, da in ihren Schriften nichts darüber gesagt ist." Ich entsinne mich auch nicht, Etwas davon in medicinischen Schriften gelesen zu haben. Allein ein Epigramm von *Martial* spricht doch dafür, dafs sie künstliche Zähne hatten.

Thais habet nigros, niveos Lecania dentes,
Quae ratio est? emtos haec habet, illa suos.
V. 43.

Aetius führt viele Zahnpulver-Arten an, wie man das bei einer Menge alter Schriftsteller findet, er spricht auch vom Abfeilen der Zähne. Wie denn auch der unlängst im *Herculanum* aufgefundene Instrumentenapparat eine Menge zahnärztlicher Instrumente enthält.

Dr. *Albert's* Bemerkungen und Erfahrungen über das Lüfteinblasen (*Henke's* Z. S. für Staatsarzneikunde 1832.) verdienen alle Berücksichtigung. Meines Bedünkens sollte man überhaupt nur die Einblasung durch die Nasenlöcher vornehmen, weil sich diese in Beziehung der Wirkung auf den Kehldeckel wohl anders, als die durch den Mund verhalten dürfte. Ziehen wir doch eigentlich die Luft durch die Nase ein. „Und er blies ihn den lebendigen „Odem in die Nase," Buch Moses. Das Einblasen von Luft bei Scheintodten, Neugebornen, verrichte ich immer durch die Nasenlöcher vermittelst einer elastischen noch nicht gebrauch-

ten Tabackspfeifenspitze, welche ich immer zu meinen Instrumenten lege. — Obenan steht das Wasserspritzen in anprallendem Strahle auf die Brust, wie ich schon einmal mittheilte.

Die Einspritzung mit kaltem Wasser in die Nabelschnur ist vorgeschlagen und als bewährt befunden worden von erfahrenen Aerzten zur leichten Ablösung der Placenta. Dieses Verfahren hat viel für sich. Man erreicht aber diesen Zweck auf eine einfachere und leichtere Weise, dadurch, dafs man jedesmal, bevor man das Kind von der Mutter durch das Durchschneiden des Nabelstranges trennt, auch den mütterlichen Theil vorerst unterbindet. Das Blut fliefst nicht ab, die Placenta wird strotzend, die Nachwehen treten ein, und auf diese Weise geschieht, wie leicht einzusehen, die Trennung um so leichter. So verfuhren die alten Geburtshelfer, die neuern vernachläfsigen es, und mit Unrecht, — gewifs die Ursache des jetzt so häufig vorkommenden zögernden Nachgeburtsgeschäfts.

Der Fall, der im „Ausland" 1832. S. 48 aus dem medicinischen Journal „*the Lancet*" erzählt wird, gehört doch sicherlich ins Fabelbuch. Eine Frau hatte drei Töchter hintereinander geboren, als sie zum vierten Mal schwanger ist, thut der Vater einen Schwur, wenn es wieder ein Mädchen wäre, nie ein Wort mit dem Kinde zu sprechen Siehe da, die Mutter gebar einen Knaben, welcher aber die Idiosynkrasie hatte, mit keinem männlichen

'esen zu reden, — diese dauerte 80 Jahre
, zum Tode seines Vaters!!

Nach der St. Petersburger Zeitung soll zu
)tolski ein Hirt in seinem hundertachtund-
chszigsten Jahre leben, und einer seiner Söhne
ählt 120 der andere 97. — Ob aber die Kir-
ienbücher früherer Zeit in Rufsland ganz zu-
rläfsig sind?

Nach dem „Ausland" 1832. S. 352 lebt im
ıvaliden-Hotel zu Morano ein Invalide, der
ehr viele Feldzüge mitgemacht, in seinem
17ten Jahre. Sein Vater wurde 105, sein
heim väterlicher Seite 107 Jahre alt.

Der Aufsatz im „Ausland" 1832. S. 87.
Englische Gefängnifsscenen, der Gottesdienst
Newgate, von *Edward Gilb. Wakefield*, ist
r Aerzte, zunächst für die Seelenkunde höchst
teressant. So wie auch der S. 118. Ueber
n Hang zu Verbrechen und deren Wieder-
)hlung zu verschiedenen Zeiten es ist.

„Im Jahre 1820 führte Frankreich 1,157,960
Blutegel aus; diese Ausfuhr hat mit jedem
ahre abgenommen, und betrug im Jahre 1830
ur noch 739,250 Stück, während in dieser
eit die Einfuhr auf 35,534,000 gestiegen ist;
n Jahre 1829 betrug sie sogar 44,580,754.
ufser diesen exotischen Blutegeln kann der

„Verbrauch der inländischen auf 20,000,000
„angeschlagen werden, so dafs im Jahre 1830
„mehr als 60,000,000 Blutegel verbraucht wor-
„den seyn können, und also fast auf jeden
„Menschen zwei Blutegel kommen. Man könnte
„also von den Franzosen sagen, dafs zwar nicht
„*Heinrichs IV*. Wunsch in Erfüllung gegangen,
„und jeder Bauer sein Huhn im Topfe, aber
„doch jeder Mensch seinen Blutegel habe."
Ausland 1832. S. 120. Gewifs ein sehr merkwürdiges Aktenstück der französischen Medicin!

„Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich
„(*Edward Geb. Wakefield*) während eines ein-
„monatlichen Aufschubs, dem meistens die Lon-
„doner Hauptverbrecher unterliegen, braunes
„Haar in graues, und graues in weifses sich
„verwandeln gesehen u. s. w. Ausland 1832.
„5. Jahrg. S. 87. Ich reihe dieses an das,
„was ich im Octoberhefte 1832. S. 51 sagte, an.

Jean Paul sagt in seiner Levana, man sollte den Gewitterregen mehr als Heilmittel benutzen. — Es verdient der Vorschlag alle Beherzigung. Nach der Durchnässung mufs man sich auskleiden, abtrocknen und abreiben. Es ist eine ganz andere Empfindung von einem Gewitterregen, als von einem andern durchnäfst zu werden. Man fühlt sich durch denselben erquickt. Hier vergesse man nicht: dafs Salpetersäure in jedem während eines Gewitters gefallenen Regen vorkommt, wenn gleichwohl nicht rein, sondern als salpetersaurer Kalk, und salpetersaures Ammoniak. Wie es

ach ausgemacht ist, daſs Salpetersäure durch lectrisiren der atmosphärischen Luft gebildet vird. Ob wohl der frisch gefallene Schnee nehr Salpetersäure als der Regen enthält?

Man benutzt Buttermilch (Stoſsmilch, Klumpilch), Sauermilch (gestandene Milch, Dickilch), viel zu wenig als Heilmittel. Beide nd treffliche Heilmittel, bei Versessenheit, Inrkten, Abscessen der Organe des Unterleibs, ei dem *Morbus niger Hippokratis*, bei Nieenschmerzen von Steinen, bei *Induratio Hepatis et Lienis*, bei der Gicht. Sie dienen als *otio* aus der *Materia medica alimentaria* im allen- und Faulfieber. Man kann nach Umänden die Sauermilch mit etwas Zimmt und ucker oder sehr wenigem Pfeffer nehmen lassen. Man reicht nicht zu viel auf einmal, sonern öfters. Gewöhnlich stellt sich nach dem enusse der Sauermilch (sie muſs nämlich mit em Rahm, mit der Schwarde, genossen weren), ein leichter, flüchtiger, wohlthuender chweiſs ein.

Nichts ist lächerlicher, als das ängstliche Verbieten des Wassergenusses in Krankheien, in welchen Fehler auch so viele Aerzte erfallen. Man muſs nur nicht zu viel auf einnal, zumal in hitzigen Krankheiten, sondern ſters kleine Portionen trinken lassen. Wasser it ein groſses Heilmittel in acuten und chroischen Krankheiten. Wein ist eigentlich in en bei weitem meisten Fällen nicht für eientlich Kranke, sondern für Convalescenten

und Gesunde. *Oertel*, ob er gleichwohl nur einmal ins Wasser gerathen ist, hat doch sehr viel Beherzigungswerthes, wenn er auch übertreibt, in seinen Schriften, die der würdige Greis *Vogel* medicinische Raritäten nennt, gesagt. So viel ist ausgemacht, wer gesund, frisch, blühend bleiben will, muſs Wasser in gehöriger Menge jeden Tag zu sich nehmen.

Man sieht nicht selten Brechmittel gegen Ekel, Uebelseyn, Neigung zum Erbrechen bei belegter Zunge aber bei vorausgegangener hartnäckiger und noch Statt findender Kothverhaltung verordnen. Dieſs ist ein groſser Miſsgriff, auf diese Weise kann man den Kranken den Unterleib für lange Zeit verderben. Ist das Brechmittel wirklich angezeigt, so muſs vorerst ein gelindes Laxans gereicht werden. —

Ich habe schon 1823 Novemberheft *Hufeland's* Journal die Identität der *Radix Colchici autumnalis* und der *Radix hermodactyli* angeführt. Daselbst theilte ich mit, daſs die Alten das *Colchicum anima articulorum* nannten. Vergleiche (Convers. B. Nr. 43. 1831.) — Wir lesen in neuerer Zeit viele Vorschriften gegen übeln Geruch aus Nase und Mund. Mich hat die Erfahrung gelehrt, daſs zu den trefflichsten einfachen äuſsern Mitteln eine wässerige Auflösung von Chlorkalk gehört, womit der Leidende seinen Mund und Zähne einigemal am Tage reinigt, und bei üblem Geruch aus der Nase einigemal im Tage Etwas davon aufschnaubt. Man löſst eine Unze Chlorkalk in 12 — 18 Un-

n destillirtem Wasser auf und filtrirt die Mi-
hung. Das Kauen von ächtem türkischem
astix ist beim Geruche aus schadhaften Zäh-
n zu empfehlen, man thut das einigemal im
ige, und nimmt zu dem Ende einige Stückep.

Ist die Veranlassung unterdrückter Fufs-
hweifs, so mufs dieser hergestellt werden.
ı dem Ende dient das nächtliche Einwickeln
r Füfse mit Birkenlaub, der Gebrauch der
älz- und erwärmter Kleien-Fufs-Dunstbä-
r, in welchen man die Füfse bis über die
nöcheln setzt. Auch ist's dienlich, die Füfse
ım Schlafengehen mit flüchtigem Salmiakgeist
hnell einzureiben, und sie dann in eine trockne
chweins- oder Rindsblase einzubinden. Kommt
ır Geruch aus Nase junger scrophulöser Leute,
ı mufs diese Dyskrasie gehoben werden. Aeu-
erlich dient aber Chlorkalkauflösung trefflich.
t der üble Geruch aus dem Munde mit chro-
schen Blutungen aus dem Zahnfleische ver-
ınden (Landscorbut), so wird immer Milzlei-
ən und zwar Auflockerung Erweichung, wohl
ıch die Verhärtung derselben obwalten.

Ich kenne einen Geistlichen, einen jungen
lann, dessen Pupillen an beiden Augen sehr
erschieden erweitert sind, die des rechten Au-
es ist ungewöhnlich erweitert, die des linken
ehr verengert. Die Sehkraft der beiden Au-
en ist nach allen Dimensionen gleich. —

Metallbündel, eine Portion Metallfäden,
leichviel von welchem Metall, mit Kochsalz-
uflösung angefeuchtet, werden gegen Gesichts-

und Kopfschmerz in *Froriep's* Not. 31. B. S. 320 sehr gepriesen. Sollten es nicht eine Silber- und eine Kupferplatte, zwischen welche man eine also getränkte Tuchplatte legt, besser thun?

Die daselbst mitgetheilte Beobachtung über Abbindung der Polypen S. 32, habe ich längst gemacht, habe sie aber der Mittheilung nicht werth gefunden, weil ich annahm, daſs sie wohl von vielen schon müſste gemacht worden seyn.

Gegen Hemiplegieen und andere hartnäckige Hirnaffektionen preiſst *Pritchard* eine in der Richtung der *Sutura sagittalis* angebrachte Fontanelle. Wäre das Eiterband nicht vorzuziehen. Die Alten brannten die Stellen, das Eiterband hat sich als Prophylacticum bei der hitzigen Gehirnhöhlenwassersucht bewährt, — auch bei *Constitutio et Architectura apoplectica*, und zurückbleibendem Gehirnleiden nach Erschütterung zu verwenden.

Kopp preiſst das *Extract. Nuc. vomicae* in kleinen Gaben als ein kräftiges Heilmittel des chronischen Schwindels. Er hält es [illegible] eine die krankhafte Stimmung des Gehirns [illegible] ändernde Potenz. Es leidet keinen Zweifel, daſs die *Nux vomica* specifisch auf das Rükkenmark einwirkt. Ihre Wirksamkeit in Lähmungen, in solchen bei der Bleikolik, in [illegible]reren Fallsuchten innerlich, so wie durch [illegible]

rei-

reibung längs dem Rückenmarkgrath, haben sich sehr wirksam gezeigt. Das kleine Gehirn hält *Rosenthal* mit *Flourens* für das Organ der Ortsbewegung. Schwindel sei immer Fehler und Spannung des kleinen Gehirns. — Ich habe immer gesagt, dafs der Taback ein specifisches Mittel für das erkrankte kleine Gehirn und Rückenmark ist. Daher seine grofse Wirksamkeit in manchen Fallsuchten (*Zucatus Lusitanus*), zumal in solchen, deren Anfälle mit Erectionen und Pollutionen vergesellschaftet sind, ferner in dem *Tetanus*, *Catalepsis hysterica*, bei Lähmungen, Zittern, und ganz insbesondere bei *Pollutiones nocturnae morbidae*, wie auch als Mittel um Wehen zu erregen. Ich habe schon vor einiger Zeit in diesem Journal auf diese seine Eigenschaft aufmerksam gemacht. Dafs er als ein solches Volksmittel schon lange mufs gekannt seyn, geht unter anderem schon aus einigen alten Dichtern hervor. —

Dr. *Burdach* bestätigt in diesem Journal 1830, März und Septbr., *Lentin's* zuverläfsige Methode, den Rheumatismus mit Sublimat zu heilen. Schon seit 20 Jahren bediene ich mich dieser sichern Methode. Seit mehreren Jahren bediene ich mich auch gegen diese Krankheit mit dem herrlichsten Erfolge des *Merc. praecip. rubr.* Ich kenne kein Mercurial-Oxyd, welches so gut vertragen wird, wie der rothe Praecipitat. Er wirkt in sehr kleinen Gaben wie der Sublimat hinlänglich; und selbst bei schwacher Brust wird er viel leichter vertragen, als der Sublimat. Meiner ätiologischen Ansicht zu Folge würde ich zwar nie von rheumati-

scher Gicht sprechen, wenn ich glei[illegible] nicht in Abrede stelle, dafs ein Men[illegible] Gicht und Rheumatismus zugleich leide[illegible]. Gegen Rheumatalgia und ihre prote[illegible] Formen halte ich Salzbäder (8—10 Pfu[illegible] Bad), innerlich Morgens und Abends [illegible] *Merc. praecip. rubr.* nach Umständen [illegible] satz eines Mittels für den Magen, oder [illegible] grofser Reizbarkeit des Magens und *Tract. intestin.* mit kleinen Dosen Opium für die [illegible] bewährtesten und sichern Mittel. Ist ein Leiden der Beinhaut mit im Spiel, so gebe ich etwas Sabina dabei. Ist das Nervensystem sehr reizbar, so verbinde ich den Gebrauch des Chenopodiums, liegt die Lebensthätigkeit des lymphatischen Systems darnieder, Arnica und Calamus damit. Aeufserlich pafst die flüchtige Salbe aus *Ammonium caust. volat.*, und bei ödematöser Anschwellung wohl auch die Boraxsalbe. Sind bereits profuse, nutzlose Schweifse eingetreten, dann verbinde ich den Gebrauch des Merkurs mit dem der Salbei, lasse den Körper mit lauem Weinessig waschen.

Das Wechselfieber verweisen nur Einige in die Klasse der Nervenfieber, nämlich der Periodicität wegen, da mufs das Gangliensystem, der *Nervus sympathicus* die Hauptrolle übernehmen, da wird denn viel von einer *Neuralgia*, von einer *Inflammatio subacuta* gesprochen, und was dergleichen mehr. — Wie bringt man aber damit den wahrhaft kritischen Ausschlag an den Lippen, die *Physconia Lienis*, selbst *Induratio* derselben bei längerer Dauer des Fiebers mit Nervenkrankheit in einen ge-

analogen Zusammenhang, so wie
minder den eigenthümlich kritischen Zie-
il-Urin und die geschwollenen Füfse?
ina heilt es *qua specificum*, aber sie ge-
och wahrlich nicht zu den *nervinis*! Son-
genug, dafs man zu vergessen schien,
erade den Nervenkrankheiten und Ner-
ern die bestimmte Periodicität gebricht.
nun gar Einer die nächste Ursache des-
einen krampfhaften Zustand des Gan-
stems nennt, und ein Recensent diefs
ie geistreiche Hypothese hält, so mufs
ilich iu meiner hippokratischen Einfalt
gen. Ist der Krampf überhaupt die
e Ursache, oder ist er nicht vielmehr ein
om?! — Auch soll eine grofse nosologi-
ffinität zwischen dem Wechselfieber und
oradischen Typhus obwalten. Das wäre
wohl die *Febris continens* (sage *continens*
gensatze zu *intermittens*) *putrida*. Kömmt
wirklich dieser (fälschlich genannte) *Ty-
poradicus* da so häufig vor, wo die *Fe-
termittens* endemisch ist? — Geht denn
echselfieber leicht in eine *Febris putrida
ens* über?

ntum est in rebus inane? *Persius*.

---

er Schiffswundarzt *Carl Cameron* hat das
n im Scorbut mit sehr gutem Erfolge an-
dt. (*Julius* und *Gerson*, Mai, Juni 1831.)
soll wohl nichts Neues seyn. Man findet
n vielen alten Aerzten in dieser Beziehung
angeführt; namentlich loben ihn die Stah-

lianer. Man vergesse beim Skorbut *Obstructio* und *Induratio Lienis* nicht. —

Eine einfache Methode Hühneraugen zu heilen:

Man reibt dieselben mit einem Stückchen Bimsstein so weit ab, als man es leiden kann. Des Abends während der Nacht verbindet man sie mit einem mit *Tinct. Thebaica* getränkten Stückchen Leinwand. Man muſs diese Sache oft einigemal wiederholen. Man mag diese Abreibung mit dem ersten Viertel des Mondes bei seiner Zunahme vornehmen. Sollte jemand lächeln, so kann ich ihn doch versichern, daſs etwas an der Sache ist.

Gegen Hautschwielen, zwischen den Zehen, die sehr schmerzhaft sind, hat mich eine Dame folgendes sehr zuverläſsige Verfahren gelehrt: Man schabt, vermittelst eines Messers, Leinwand, auf daſs sich feine linnene Flocken bilden, welche feiner als Charpie sind, legt ein kleines Bäuschchen solcher Flocken zwischen die Zehen, zieht die Strümpfe darüber und läſst diesen Verband umkleidet mit Strümpfen 8 Tage und Nächte liegen, die andern Zehen können immerhin gereinigt werden, wenn man den Strumpf behutsam auszieht und der sogenannte Verband ungestört bleibt. Auf diese Art entsteht durch die ammoniakalische Ausdünstung ein wahrer Macerationsprozeſs, die Schwielen lösen sich vollkommen ab, und man ist von dem beschwerlichen und wirklich schmerzhaften Uebel befreit.

Treffliches Sälbchen, Zahngeschwüre zu zertheilen, zu erweichen und auszuheilen. Ein Efslöffel voll Olivenöl, zwei Kaffeelöffel voll Candiszucker, und zwei Kaffeelöffel voll vom Eigelb zum Sälbchen angerührt, damit einen Streifen Leinwand bestrichen und längs der Geschwulst aufgelegt, Es bleibt gut liegen. Wird das Geschwür chronisch, wird die Kinnlade selbst in Mitleidenschaft gezogen, so lasse man die Stelle oft mit *Balsam. Peruv. liquid.* betupfen.

Bei Sectionen mufs jeder rothe Fleck, wenn er auch noch so klein ist, auf vorhergegangene Entzündung hindeuten, da doch Röthe Blutcongestion, Blutextravasat noch nicht Entzündung ist. — Man sollte bei solchen Gelegenheiten doch nur bedenken, welch zweideutiges unbeständiges Zeichen der Entzündung die Röthe des Auges ist. So giebts Blutunterlaufungen des Auges, die ganz der Entzündungsröthe gleichen und nichts weniger als Entzündung sind, ja dafs oft der daran Leidende gar nicht weifs, dafs es der Fall ist. Ja jeder Flohstich gleicht einer Entzündung, es wird ihn aber wohl Niemand für Entzündung halten. Sehe man die äufserlichen Blutflecken alter Leute, wer denkt an Entzündung? Warum sollten diese Blutverirrungen nicht auch innerlich Statt finden? *Brown* und *Broussais* sind die entgegenstehenden Ecksteine der medicinischen Phantasmagorie! — Die Brownianer peitschten den edlen Lebenssaft wahnsüchtig wie *Xerxes* das Meer, und die französischen und deutschen Broussaisianer finden in jeder Aufwallung und Thätigkeitsäufserung desselben

eine anticonstitutionelle Verirrung, und ziehen alle Schleusen auf!

Sennert sagt in seinem *Opus posth. Paralipomena ad lib. 3 pract. medicin. Johann. Zechius Consult. 17. scribit, aquae limpidae coctae tepidae sex vel septem uncias ante omnem cibum, bis vel saltem semel in die potas ad calculum curandum utilissimum esse; nihil enim renes adeo a recrementis vacuos et temperatos reddere et igneum ipsorum calorem exstinguere etc. Bagliv* sagt *de calculo et podagra. Aquae potus, lactis usus, sobrietas et exercitium ejusdem medentur; excinde prodiit, secretum illud eximium Zechii relatum in suis consultationibus nempe haustus aquae calidae ad lib. 1. circiter, statim ante prandium factus. Piso et Alexander multis ante Zechium annis eundem aquae calidae remedium comprobarunt, dicentes quod post primum excretum calculum, nunquam in posterum alios genitos fuisse viderint usum hunc aquae calidae multo tempore continuantibus. Piso* sagt nämlich: „*Aquae tepidae potum ante cibos laudat Alexander.*" Wahrscheinlich in seinem *Tractat. de medicamentis compositis et simplicibus. Venet.* 1565, welcher mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Dieser Rath ist sehr bewährt. Ja ich kann versichern, daſs Steinkranke sich dadurch, daſs sie alle Getränke, also auch das Wasser lauwarm tranken, nach und nach von ihren Leiden befreiten. Es hat auch Jemand den Vorschlag gethan, der Steinkranke solle bei dem Harnabschlagen die Blase nie ganz entleeren. Sollte nicht das Ansetzen der sich

äcipitirenden Theile am bequemsten und unhindert bei leerer Blase vor sich gehen? —

In neuerer Zeit wird besonders das Offenhen des Afters als ein sicheres Todeszeichen rausgehoben. Bei *Sennert* lesen wir a. an. f. O. p. 48: *Mulierum prognosticum vulgare*, *si anus ita hiet, ut clysterem infusum reere non possit, id certum esse mortis praegium etc.*

Es ist wohl in manchen Familien an eir *Constitutio haemorrhoidalis* nicht zu zwein. Subjekte der Art leiden unter andern Härrhoidalbeschwerden besonders an einem ungelmäfsigen Herzklopfen und hervorstechenr Reizbarkeit des Blutgefäfssystems. Ich be in solchen Fällen die *Tinctura Pimpinell.*). mit *Aq. Amygdal. amar. conc.* sehr beährt gefunden. Etwa von erster eine halbe ize, von letzter zwei Drachmen, davon alle Stunden 20—30 Tropfen zu nehmen. Uerhaupt wird die blutverdünnende, blutzertheide Kraft der *Pimpinella alba* nicht genug würdigt, obgleich wohl ihr alter teutscher me darauf hindeutet. Wenn aber die Haerrhoides, um mit den Alten zu reden, *frilae complexionis* sind, oder mit anderweitn Leber- und Milzleiden zusammenhängen, müssen freilich die mehr auflösenden Mi, und selbst die Aloë in kleinen Gaben u w. gebraucht werden.

In jener Gattung Epilepsie, welche die alte Schule *Epilepsia cerebralis* nannte, kann ich folgendes *Pulvis antiepilepticus* als ein ungemein erleichterndes, die Anfälle schwächendes, verkürzendes, und als ein dieselbe Monate lang abhaltendes Mittel empfehlen: *Rec. Cinnabar. fact., Magist. Wismuth., Herb. Nicotian. ana gr. xx. Extract. Aloes aq. gr. v. f. pulv. divid. in xx part. aequales.* Eine Stunde nach dem Frühstücke und beim Schlafengehen ein Pulver zu nehmen, Kindern ein halbes, ein Viertel Pulver. Der Zinnober hiefs bei den alten Praktikern *Magnes epilepsiae*; in neuerer Zeit haben ihm Einige alle Heilkräfte abgesprochen. Ich halte ihn für ein *Remedium divinum.* — Bei dieser Gelegenheit fällt mir die Frage ein: Warum gehen die Leichen der Epileptischen so schnell in Fäulnifs über, warum verbreiten sie einen so widrigen Gestank, warum ist es bei denen an der Hundswuth Verstorbenen eben so? In den allgemeinen medicinischen Annalen von *Pierer*, Juniheft 1812. wird mitgetheilt, dafs die Chinesen die Wasserscheu mit Moschus und Zinnober heilten, das steht aber schon in *Buchan's* trefflicher *Medecine domestique. T. 3. p. 500.*

(Fortsetzung im nächsten Stück.)

II.

Andeutungen zu einer wissenschaftlichen allgemeinen Therapie.

Von
Professor Dr. Moritz Naumann,
zu Bonn.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

§. 21. Das *Blut* erhält seine wesentlichen Eigenschaften zum grofsen Theile durch die Einwirkung des Nervensystems auf dasselbe. Wie aber kann man sich die Möglichkeit der letzteren vorstellen? Das Blut ist zwar im hohen Grade belebbar, aber nicht selbst belebt. Selbst die Weichgebilde besitzen ein nur geliehenes Leben, welches gewisse Blutstoffe erst participiren, nachdem sie aufgehört haben Blut zu seyn, nachdem sie durch den Ernährungsprozefs in die Masse der Weichgebilde übergegangen sind. Erst die festen Theile werden einem, in bestimmter Richtung erfolgenden specifischen Nervenimpulse unterworfen, durch

welchen sie zuletzt selbst, wenigstens un-
telbar, in Beziehung zum Gehirne treten.
kann man nun eine dynamische Einwi[illegible]
des Nervensystemes auf das Blut nur [illegible]
befriedigend sich erklären? Doch wo[illegible]
nach der Annahme, dafs das letztere, [illegible]
zes, dem ersteren zugänglich sey. Da[illegible]
mufs in gewissem Sinne eine Fortsetzu[illegible]
Nervensystemes in sein Innerstes Dasey[illegible]
nehmen; indem in dem Bereiche des [illegible]
fäfssystemes die letzten, sich erweichende[illegible]
[illegible] des Nervenmarkes, wie [illegible]
den, immer wieder aufgelöfst werden, u[illegible]
lig verflüssiget in die Blutmasse gelangen [illegible]
Auf diese Weise wird jeder bestimmte u[illegible]
sondere Nervenimpuls vom Blute abg[illegible]
Aber das in dieser Flüssigkeit aufgelöste [illegible]
derselben organisch verbundene Nervenma[illegible]
stattet, noch immer eine ganz allgemei[illegible]
stimmbarkeit durch das gesammte per[illegible]
sche Nervensystem, die dem Gemein[illegible]
(§. 19.) analog gedacht werden mufs, und [illegible]
welche die Verbindung zwischen dem [illegible]
und dem Nervensysteme vermittelt wird[illegible]
aufgelöste Nervenmark besitzt gerade n[illegible]
viel Empfänglichkeit für das letzte Auss[illegible]
oder Aushauchen des Nervenimpulses, [illegible]
forderlich ist, um die der Organisation e[illegible]
chende Blutmischung zu erhalten. — Wä[illegible]
die hier ausgesprochene Ansicht nicht d[illegible]
tige, so würden die meisten Phänome[illegible]
Lebens unerklärbar bleiben; indem ma[illegible]
gar nicht begreift, wie die Nerven auf [illegible]
jenseit ihrer Gränzen strömende, und [illegible]
selbst lebendige Flüssigkeit einzuwirken [illegible]
mögend seyn sollen. Dagegen erklären [illegible]
die fast plötzliche Rückwirkung von [illegible]

erregung auf die Qualität der Secretio-
hr ungezwungen aus der zu starken Fort-
g des ungemein intensiven Nervenimpul-
18.) auf das aufgelöste Nervenmark, in
Folge die organische Verbindung dessel-
mit dem Blute erschüttert, und dessen
angsverhältnisse bedroht werden; aber
die Energie des Nervensystemes im All-
nen sich erhalten hat, so werden solche
gen eben so rasch durch entsprechende
te Ausscheidungen wieder ausgeglichen,
eistens nur in der innersten, der Chemie
inglichen organischen Zusammensetzung
er Norm abweichen.

22. Damit das Blut geschickt sei, Ner-
rk zu secerniren (§. 6. u. 9.), muss es
lben homogene Stoffe besitzen. Bedenkt
dafs die Muskeln zum Theil aus Ver-
gen zusammengesetzt sind (§. 15.), die
im strömenden Blute als solche vorkom-
so macht es bereits die blofse Analogie
t wahrscheinlich, dafs auch gewisse, für
usammensetzung des Nervenmarkes ge-
e Stoffe im Blute enthalten seyn müssen.
r Umstand verdient eine genauere Berück-
gung. Der Faserstoff ist als eine den hö-
nimalisirten Flüssigkeiten zukommende
ndung zu betrachten; denn er findet sich,
ch unvollkommener und dem Eiweifs-
näher gerückt, schon im Chylus. Aus
Blute wird derselbe nur (in Verbindung
Blutroth) in die Muskeln und in die Sub-
des Uterus abgesetzt. Auch der Cruor
reits im Chylus vorhanden, doch in ge-
r Menge, und überdiefs lockerer mit Ei-
erbunden; wogegen die Asche des Blut-

rothes zur Hälfte aus Eisenoxyd best
Chylus enthält überhaupt viel wen
Bestandtheile, als das Blut, jedoch
sen eine ziemliche Menge von fre
Der einfachen Lymphe steht derselb
her, als das Blut; daher sind auch d
lichen Chylusgefäfse eben so gut zur
von Lymphe (§. 20.) geeignet, und
viduen, welche unmitttelbar vor d
lange gefastet hatten, findet man
Ductus thoracicus mit Lymphe gefüll
Blutkörnchen scheinen dem Blute zun
eigenen Bedarf zu gehören, und nich
nährung verwendet zu werden; denn
dieselben von den Arterien, durch
gefäfse, völlig unverändert in die Ve
gehen. Nur die mit dem Serum ve
Auflösungen von Eiweifs und von
vermögen die Wandungen der Haar
durchdringen, und den Stoff zur E
herzugeben. Das Serum des Blutes e
weifsstoff und Osmazom. In der G
stanz findet man ebenfalls Osmazom,
Eiweifsstoffe ähnliche Materie und
Salzsaures Natron hat man im Gehirn
Blute gefunden; doch im ersteren in
ringerer Menge. Das Gehirn enthä
phosphorsaures Kali, dagegen das I
salzsaures Kali, aber aufserdem freies
saures und phosphorsaures Natron.
das Gehirn auch freie Phosphorsäure u
wahrscheinlich Phosphor selbst (§. 11.)
bindung mit Fett enthält, so dürfte
nahme gestattet seyn, dafs bei der
von Nervenmark das phosphorsaure N
seiner Verbindung getrennt werde, in
Natron gröfstentheils im Blute zuri

rährend die Phosphorsäure theils im frei
ustande, theils mit Kali verbunden, theils
hosphor umgewandelt, zu der Bildung d
ervenmarkes mit verwendet wird. Bedeı
nd mufs der chemisch-organische Prozeı
i der Ernährung des Gehirnes unstreitig seyn
eil bei demselben eine so grofse Menge vor
asser frei wird; denn das Gehirn enthält un-
allen thierischen Substanzen das meiste
asser. In 100 Theilen Gehirnsubstanz be-
gen die festen Bestandtheile etwas über 20;
100 Theilen Serum machen die letzteren
ra 10 aus, wogegen das Blut als Ganzes
rachtet ungefähr ein Viertel fester Bestand-
ile enthält. — Da die Gehirnsubstanz Phos-
r und phosphorige Verbindungen in ver-
nifsmäfsig sehr bedeutender Quantität ent-
t, so wird der Ueberschufs vom Blute theils
die Knochen abgesetzt, theils durch die
ren ausgeschieden.

§. 23. Durch die Blutkörnchen kann das
nicht *ernährend*, sondern nur *belebend*
en (§. 22.). Vielleicht ist gerade in ihnen
Theil des absorbirten Nervenmarkes mit
Blutrothe und dem Faserstoffe des Blutes
organischen Gegensatz auf das Innigste
unden; denn die Körnchen des Chylus sind
vieles, die in der Gehirnsubstanz befind-
n Kügelchen um den dritten Theil kleiner,
lie Blutkörnchen. Aber nur in der Müs-
bstanz, zu deren Bildung Blut und Ner-
ark gleichförmig concurriren (§. 16.), ver-
lzen beide zu einem Gewebe. Die Blut-
ıen selbst können, wie schon bemerkt
, nicht zur Ernährung verwendet werden;
ehören dieselben schon dem Chylus an,

und sind nur im Verhältnisse der höheren Be-
lebbarkeit des Blutes vollkommener entwickel
Höchst wahrscheinlich macht durch dieselbe
das Blut in allen Organen seine belebende
Eigenschaften geltend, so wie sie von der an-
dern Seite für die Erhaltung der Belebbarke
des Blutes nothwendig sind. — Nach den b
jetzt vorgenommenen Erörterungen müssen, in-
nerhalb einer gewissen Breite, Schwankung
in den, die Ernährung regulirenden organisch
Affinitätsverhältnissen, sehr leicht entstehen kö
nen (§. 21.). Daraus folgt aber, dafs die c
mischen Analysen des Blutes, und überha
der meisten thierischen Substanzen und Fl
sigkeiten, niemals zu einem völlig entschei
den Endresultate werden gelangen können.
Durch ein Beispiel aus der Pathologie m
die in den letzten Sätzen ausgeführte Th
erläutert und fester begründet werden:
lange im Verlaufe von acuten Krankheiten
Gehirn noch wesentlich frei geblieben ist,
ken die Nerven, wenn auch mit vermind
Energie, doch der Art nach völlig norma
die Ernährungs- und die mit denselben
wandten Vorgänge ein. Aber sobald da
hirn bestimmter Theil zu nehmen anfängt,
mag es die Secretion von Nervenmark
mehr zu leiten (§. 12.), und damit erfolg
fast an Stockung gränzende Hemmung de
ihm ausgehenden, auf Ernährung wirke
Gesammt-Impulses (§. 18.), welche
das Versiegen der organischen Wahlver
schaft zwischen dem Blute und den peri
schen Nervenausbreitungen (§. 21.) nach
zieht. Dadurch mufs der beherrschende Ein-
flufs des Nervensystemes auf die übrigen Or-
gane in hohem Grade vermindert werden. Die

en, welche gewissermaſsen nicht me
ihre Gränzen hinaus sich zu entladen ve
n, können daher immer heftiger vom G
sollicitirt werden; so daſs Ernährungs
n als Empfindungs-, ja sogar als Bewe
snerven sich geltend zu machen anfange
9.). Weil nun bei einem solchen Zu
e die Ernährung und überhaupt alle Se-
nen immer mehr gehemmt werden, und
überdieſs das Blut bei dem fühlbarer wer-
en Mangel an aufgelöstem Nervenmarke
Entmischung hinzuneigen beginnt, so muſs
eichem Verhältnisse die belebende Einwir-
sich verlieren, welche das Gehirn durch
umkreisende Blut erfährt (§. 7.). Dadurch
die Energie des Gehirnes immer tiefer,
die von demselben ausgehenden beleben-
Impulse werden zuletzt so schwach, daſs
die Lebensphänomene nicht mehr anzufa-
vermögen. In günstigeren Fällen wird
der Höhe des Fiebers der vom Gehirne
ehende, obgleich krankhafte Nervenimpuls
eftig, daſs er die Verbindung mit dem
wieder erzwingt. Es erfolgt darauf die
, welche durch die Ausscheidung von
haft veränderten Blutstoffen ausgezeichnet
Das gereinigte und neu belebte Blut kann
wieder zur Ernährung des durch die ent-
lende Anstrengung oft sehr angegriffenen
nes verwendet werden. Während des
ch begünstigten Schlafes wird das Gehirn
ich selbst zum Bildungsorgane, und er-
durch die reichlich vor sich gehende Se-
von Nervenmark. — Indem das Blut
en Lungen gelangt, wird dasselbe (wie
schwächeren Grade der Chylus, wenn
Luft ausgesetzt worden), durch die Ein-

wirkung des Sauerstoffgases auf seinen Eis
halt, heller und intensiver geröthet. Das
gewinnt erst dadurch die höchste innere
endung, vermöge deren es mit dem in
aufgelösten Nervenmarke in die innigste
nische Beziehung treten kann, um jetzt
bend, ernährend und ausscheidend allen O
nen wieder zuzuströmen.

§. 24. Um aber die verschiedenen
schen Secretionen möglich zu machen,
das Zellgewebe (§. 20.) in gewissen Gegenden
besondere Modification erhalten, und so zu
dung der einzelnen Secretionsorgane gesch
gemacht werden. Indem dasselbe zu dich
sammengedrängten Platten sich vereinigt,
stehen die serösen Häute. Ihre Bildung
durch die Richtung grofser frei verlau
Gefäfse bestimmt, welche in der nämli
Fläche liegen, und unter einander zahl
Anastomosen bilden, so dafs die in den
schenräumen liegenden zelligen Platten in
Ebene zu liegen kommen. Alle aufserhal
einzelnen Organe gelegenen Höhlen des
pers sind mit serösen Membranen ausgekl
und werden durch die Secretionsprodukte
selben schlüpfrig erhalten. Die innerste
fäfshaut ist keine seröse Membran, so
ein weniger organisirtes Gebilde, welches
Epitelium höher steht und als ein blofser
derschlag zu betrachten ist, der überall aus
strömenden Blute abgesetzt wird, und
Blute seine Gränzen anweist. — Die m
Aufsenwelt unmittelbar communicirenden
chen der inneren Organe sind zusammeng
ter, als die serösen Häute, und werden da
die zahlreich mit ihnen verbundenen Schleim
bälg

Schleimhäuten; doch ist auch das G
derselben dichter, und sie erreichen a
Stellen eine ansehnliche Dicke. Di
scheint mit dem Grade der Fremdar
der aufzunehmenden Eindrücke in einen
auen Verhältnisse zu stehen. So ist
lie Gastrointestinalschleimhaut am Zahn-
und Gaumen am dicksten; dann folgt
leimhaut des Magens, diese wird dün-
den dünnen, noch mehr in den dicken
nen, und erst in der Nähe des Afters
etwas dicker. Wie bei den Schnecken
Körper, so werden diese innersten,
och sehr verschiedenartigen Reizen aus-
Flächen, durch schleimige Absonde-
geschützt und schlüpfrig erhalten. Die
Farbe der Schleimhäute mufs wohl gröfs-
wie diejenige der Muskeln beurtheilt
Denn sie hängt nicht sowohl von den
Haargefäfsen circulirendem Blute, son-
von den innig mit dem Schleimgewebe
denen Blutroth ab. Letzteres, was bei
hleimhaut des Magens besonders in die
fällt, scheint nicht ohne Bezug auf die
Energie der Schleimhaut dieses Organes,
die Absonderung des Magensaftes zu
Die äufsere Haut ist am vollkom-
organisirt; denn sie vereinigt nicht
mehr als einem Sinne die Funktionen
erösen und mucösen Membran, sondern
liefst auch noch andere Secretionsappa-
sich. Aufserdem gehört die Haut zu
ervenreichsten Theilen, und wird dem
von den zahlreichsten Blutströmungen
etzt. Wegen der grofsen Menge von
mark, das in diesem Organe verbreitet
ht dasselbe in einer ganz besondern Ab-

hängigkeit vom Nervensysteme; daher fungiren die Hautnerven bei der geringsten Veranlassung sogleich als Empfindungsnerven (§. 19.); aber nur in den Hautwärzchen vermitteln sie den Tastsinn. Die Verbreitungen der Hautnerven sind so aufserordentlich fein, dafs sie bald dem bewaffneten Auge entfliehen. Diese Einrichtung war für die Sicherstellung eines so vielfach bedrohten Organes nothwendig. Bei Verletzungen der Haut wird nämlich überall eine grofse Menge von den allerfeinsten Nervenausbreitungen getroffen. Dadurch ist aber das Fortwachsen derselben gestattet (§. 10.), und mit Leichtigkeit werden Wunden geheilt. Bei wirklichem Substanzverluste wird die Regeneration viel unvollkommener; es bildet sich eine Narbe. Indem nämlich von den Gränzen her die verschiedenen Nervenimpulse gegen einander wirken, wird das Wachsthum vom Gefäfssysteme aus, durch Verlängerung der Haargefäfse, weit schneller und bis zur Vereinigung vollendet, als dafs die weit langsamer wachsenden Nerven damit gleichen Schritt halten könnten. Daher wird eine unvollkommenere, durch geringere Belebung ausgezeichnete Zwischensubstanz gebildet, welche in gleichem Verhältnisse dem Nervenmark weniger zugänglich bleibt. Uebrigens äufsert der Nervenreichthum der Haut einen ganz aufserordentlichen Einflufs auf das Haargefäfssystem derselben; denn plötzliche Ueberfüllung desselben bis zur Turgescenz kann durch vermehrten, seine beinahe gänzliche Entleerung durch verminderten Nervenimpuls bewirkt werden.

§. 25. Die Drüsen besitzen weder so zahlreiche, noch so entwickelte Nerven als die Mus-

und die äufsere Haut. In den Lymphdrü-
treten die Lymphgefäfse in ein Netz von
igen aus einander, welche wieder von ei-
aufserordentlichen Menge sehr enger und
er Blutgefäfse umsponnen werden. Die
phdrüsen scheinen für das Gefäfssystem auf
gerade entgegengesetzte Weise zu wirken,
die Ganglien für das Nervensystem. Durch
Nervenganglien wird nämlich der vom Ge-
ausgehende Impuls vermindert und zer-
it (§. 9.). Dagegen macht sich in den Lymph-
en der Einflufs des Nervensystemes auf die
wenig animalisirten Säfte zuerst wieder
nd, und dadurch diese letzteren geeignet,
ie Blutmasse übergeführt zu werden. Diese
en sind daher gewissermafsen Ganglien
Gefäfssystemes, durch welche die Säfte,
einer Drüse zur andern, zu einem immer
eren Grade der Belebbarkeit vorbereitet wer-
. — Ganz anders verhält sich die Sache
en mit Ausführungsgängen versehenen Drü-
Die dünnhäutigen, aber verhältnifsmäfsig
en Kanäle derselben, werden gröfstentheils
h ein dichtes Netz enger Blutgefäfse gebil-
aus denen die Flüssigkeit abgesondert wird,
he durch die dünnen Häute der Drüsen-
le hindurchdringt und die Höhlen dersel-
erfüllt. Diese Drüsen stellen ein auf ei-
engen Raume zusammengedrängtes Con-
von absondernden Häuten dar. Das Ab-
erungsprodukt entspricht der besonderen
mung des Nervensystemes in den verschie-
n Absonderungsorganen, und wird durch die
den Blutgefäfsen ganz getrennten Ausfüh-
gänge, der zurückfliefsenden Blutströmung
gen. Wenn also in den Lymphdrüsen
ttelbar und positiv für die Integrität der

Blutmischung gesorgt wird, so geschieht dieses in den Ausführungsdrüsen mittelbar und negativ. In jenen werden die Säfte dem Blute ähnlicher gemacht; in diesen werden dem Blute gewisse Säfte entzogen.

§. 26. Es ist ausgemacht, daſs nur wenige Nerven in das Innere der Kn[...] selbst gelangen. Die Knochen enthalten [...] weit weniger Wasser, als andere thie[...] Theile. Aus diesem Grunde besitzen sie keine in die Augen fallenden Lymphge[...] denn um die etwa verbrauchten oder üb[...] sigen Stoffe zurückzuführen, scheinen die[...] ten Venen der Knochen vollkommen ge[...] zu seyn. Die letztern zeichnen sich manche Eigenthümlichkeiten aus; sie ver[...] in knöchernen Kanälen, in denen das Bl[...] von einem einzigen sehr dünnen, dem chen fest anhängenden Behälter eingesc[...] wird, haben einen auffallend groſsen messer, und treten an besondern Stell[...] den Arterien getrennt, aus den Knoc[...] aus. Der erdige Bestandtheil der [...] welcher vom Fötus- bis zum Greisen[...] ausgesetzt in Zunahme begriffen ist, d[...] die knorpelartige Grundlage dieser Ge[...] mechanisch, kann daher von derselb[...] werden. Sehr dichte und feine Haa[...] sind in den Knochen nicht zu un[...] — Alles deutet darauf hin, daſs d[...] zunächst an die Urform der vege[...] dung erinnern, so weit eine sol[...] thierischen Körper möglich werde[...] werden beinahe allein vom Blute, geringer Mitwirkung des Nervens[...] det; doch geschieht dieses nur n[...]

Verbreitung des Nervensystemes bestimm-
Directionslinien. Wegen der mangelnden,
doch nur sehr geringen Nervenwirkung,
ag das Blut in den Knochen seiner grö-
Bestandtheile, welche hier als erdige
abgesetzt werden, mit besonderer Leich-
sich zu entledigen, und endlich (im hö-
Alter) das weit mehr animalisirte Knor-
ebe gröfstentheils zu verdrängen. Zum
nag dieses seinen Grund in dem Mangel
nphgefäfsen haben, welche die dem Blute
nglichen Residuen einzusaugen vermö-
wären. Der eigenthümliche Gegensatz
en der Nerven- und Knochenbildung
sich überall aus. Das Centrum des Ce-
inalsystemes ist von Knochenmasse ein-
ssen; indem gerade hier das Blut am
sten die Gelegenheit finden konnte, in
rom Nervenimpuls abgekehrten Richtung,
enstoffe abzusetzen. Auch wird das Blut
n Ueberschufs in dasselbe gelangenden
horigen Verbindungen (§. 22.) am wenig-
gehindert, in die unmittelbare Nachbar-
von Anhäufungen des Nervenmarkes ab-
n können; versteht sich, nur in einer au-
lb des Nervenimpulses gelegenen Rich-
in welcher es nur durch sehr schwache
nwirkung bestimmt wird. Im Verlaufe
ückenmarkes wird, durch die von oben
unten vielfach wiederholte starke seitliche
ung der Nervenwirkung, die Knochenbil-
als zusammenhängendes Continuum ver-
rt; daher die Wirbelbildung; und die
den Verlauf der Intercostalnerven be-
ten Rippen. Am Unterleibe, der vor-
reise vom Gangliensysteme beherrscht wird
), zeigt sich verhältnifsmäfsig der gröfste

Mangel an Knochengebilden. Dagegen findet in den Extremitäten, gewissermaſsen parallel, und in der Nachbarschaft der Hauptnervenstämme, reichlicher Absatz von Knochenstoff Statt; die Knochenbildung wird aber hier, in der Richtung von Oben nach Unten, durch den ableitenden Einfluſs der Muskelgruppen, in eben so viele Gelenke unterbrochen. Im Gesichte vermochte die Knochenmasse, wegen der vielen Nervenstämme, in verschiedenen, abwärts von denselben gekehrten Richtungen, zu einem Ganzen sich zu vereinigen. Ein ähnliches Verhältniſs findet im Becken Statt, zu dem daher das obere Becken (Schlüsselbeine, Schulterblätter und Brustbein) nur als unvollkommenes Seitenstück sich verhält. — Selbst die Bildung der Haare und Nägel muſs nach analogen Gesetzen beurtheilt werden.

§. 27. Dem Gehirne gerade gegenüber, an dem entgegengesetzten Körperende entwickeln sich die Geschlechtsorgane. Nachdem das Nervensystem nach allen Seiten hin die verschiedensten Functionen vermittelt hatte, wird seine Wirksamkeit da, wo die Kette des Gangliensystemes geschlossen wird, noch bis zum höchsten Grade concentrirt. Nicht ohne Bedeutung ist der Ursprung des *Plexus spermaticus* aus dem *Plexus renalis* jeder Seite, indem dadurch ein diametral verschiedenartiges specifisches Verhältniſs der, daher auch in ganz verschiedenen Richtungen auseinander tretenden beiden Plexus angedeutet wird. Nachdem alle diejenigen Nerven abgeleitet worden sind, die eine Flüssigkeit secerniren sollen, welche die völlig verbrauchten Residuen der animalischen Materie ausführt, werden die übrigen, im

xus spermaticus sich vereinigenden Nerven
so geschickter, eine Flüssigkeit aus dem
te abzusondern, die an belebbaren Eigen-
aften das letztere weit übertrifft. Wahr-
einlich wird das Blut selbst dazu besonders
bereitet; der lange Verlauf der *Arteria sper-
ica interna*, und der *Plexus pampiniformis*,
s, den unteren Theil dieser Schlagader netz-
nig umgebende Blutadergeflecht der *Vena
matica interna*, dürften in dieser Hinsicht
ıt ohne Einfluſs seyn. — Wodurch wird
r der Unterschied des Geschlechtes begrün-
? Höchst wahrscheinlich nur durch eine
cifische Verschiedenheit im Grundverhält-
se des Nervensystemes zum übrigen Körper.
ın vom Anfange an, und in Uebereinstim-
ng mit der fortschreitenden Entwickelung
ganzen Organismus (§. 12.), die Secretion
Nervenmark im Gehirne (§. 6.) und in den
neren Nervencentris (§. 9.) sehr rasch er-
t, so wird eine eben so rasche Absorption
selben an der Peripherie nothwendig ge-
cht (§. 21—23.). Dadurch muſs aber ein
chleunigter, jedoch zugleich weniger ener-
her Lebensprozeſs bedingt werden; indem
on durch den vorwaltenden organischen
eb des Wachsthums, die Energie des Ge-
ies weniger concentrirt, mehr zur Ableitung
peripherischer Richtung geneigt seyn muſs.
zu kommt noch, daſs das Blut, überreich
aufgelöstem Nervenmarke, auch eine orga-
h specifische Verschiedenheit gewinnen muſs,
em die, dem Blute an und für sich zukom-
nden Eigenschaften (§. 22.) dadurch mehr
r weniger in den Hintergrund gedrängt wer-
; aus diesem Grunde sind die faserstoffigen,
ı Blutroth durchdrungenen Bildungen (§. 16.)

im männlichen Körper weit ausgezeichneter, als im weiblichen; wogegen alle Organe des letzteren sensibler, und vom Gehirne bestimmbarer erscheinen (§. 19.). Der verhältnifsmäfsige Mangel an Concentration und an Energie spricht sich in allen Functionen und in der Bildung des weiblichen Organismus aus, wird aber durch grofse Empfänglichkeit (und weil eine solche in gleichem Grade isolirte, tief dringende und haftende Erregungen erschwert, und diese nur verallgemeinert, flüchtiger und oberflächlicher gestattet), durch steten Wechsel in derselben, und dem entsprechend durch eine schützende Nachgiebigkeit gegen äufsere Einflüsse vergütet. Am deutlichsten mufs dieses eigenthümliche Verhältnifs in den sexuellen Functionen hervortreten, weil in ihnen die Individualität gleichsam als Ganzes sich abspiegelt. Daher wirkt der weibliche Organismus nicht befruchtend, sondern er verhält sich befruchtungsfähig; indem die geringere Lebensenergie, — zumal bei dem rascheren Bildungsgange, und der vom Nervensysteme abhängigeren, daher nach dieser Richtung hin mehr individualisirten Blutmischung, — nur die Entwickelung von sehr belebbaren Keimen gestattet, welche, im mütterlichen Organismus eingeschlossen, gewissermafsen als Fortsetzungen desselben betrachtet werden können. Dagegen ist nur der männliche Organismus dazu geschickt, in Gemäfsheit des weit bestimmteren Gegensatzes zwischen Blut und Nervenmark, und der dadurch möglich werdenden weit intensiveren Wechselwirkung zwischen beiden, an der inneren Gränze seines Nervensystemes eine sehr energisch belebende Flüssigkeit zu secerniren. Auch der Mangel an Concentration

mufs sich vorzugsweise in den Sexualorganen des Weibes offenbaren; indem der Urtypus des Individuums, als in sich vollendet vorausgesetzt werden mufs, um sexuelle Beziehungen überhaupt erst möglich zu machen. Daher ist zwischen die Ovarien ein nach Aufsen sich mündendes Organ eingeschlossen, welches zur Aufnahme und zur Ernährung der Frucht geeignet ist. Im Momente der Zeugung vereinigen sich die geschlechtlich verschiedenen Kräfte des Gesammt-Individuums, sich gegenseitig durchdringend, zur Anfachung eines neuen, von ihnen getrennten Lebenscyclus.

§. 28. Aus den bis jetzt vorgetragenen Sätzen ergeben sich verschiedene Folgerungen: *a*) Nur die eigentliche Gehirnsubstanz ist wirklich lebendig; denn alle Nerven werden zuletzt von diesem Centrum aus bestimmt, und reflektiren, mittelbar oder unmittelbar, die empfangenen äufsern Eindrücke auf dasselbe (§. 7.) — *b*) Die Nerven wirken auf doppelte Weise belebend; einmal indem sie bestimmte Funktionen allein erst möglich machen (§. 18.); dann, indem sie der Blutmischung den höchsten Grad von Vollkommenheit verleihen (§. 21.). — *c*) Das Blut wirkt belebend, in wiefern dasselbe durch das in ihm aufgelöste Nervenmark, die festen Theile für die allgemein belebende Einwirkung des Nervensystemes erst empfänglich macht (§. 23.); das Blut wirkt ferner belebend, indem es den belebbaren Stoff darbietet, durch welchen die fortdauernde Ernährung des ganzen Körpers, mithin des Gehirnes, allein möglich gemacht wird (§. 6.). — *d*) Ursprünglich hat die durch die Nerven mögliche Belebung ihre Quelle einzig und allein im Gehirne; mit-

telbar äufsert sie sich durch die Nervenendigungen. Erstere kömmt dem Ganzen, letztere zunächst jedem einzelnen Organe, und endlich dem Blute zu Gute. Erstere ist Ursache, letztere ist Wirkung. — *e*) Der vom Blute ausgehende Impuls wird durch ein Centralorgan des Kreislaufes vermittelt; aber offenbar wird derselbe nur in den Haargefäfsen. Jenes wirkt für das Ganze, diese zunächst für jedes Organ. In den Haargefäfsen spricht sich die Ursache, im Herzen nur die Wirkung aus. — *f*) Die Nerven wirken, nach Art des männlichen Saamens, als das ursprünglich Belebende; das Blut ist, dem weiblichen Keime vergleichbar, das dazu unentbehrliche Substrat, durch welches daher wiederum jenes bedingt wird. Dort äufsert sich ursprünglich die Kraft; hier wird ihre Wirkung auf den Stoff sichtbar.

§. 29. Die in der Gehirnsubstanz eindringenden, und aus derselben heraustretenden, sehr zahlreichen Blutgefäfse, sind besonders weit, fassen also sehr viel Blut. Aber schon die Farbe des Gehirnes zeigt, dafs nur wenig Blut in der Substanz desselben verbreitet ist; auch zeigt die ganze Structur der Gehirngefäfse, dafs das Blut sehr schnell durch dieses Organ hindurch geleitet werden mufs. Es beweist dieses, dafs die belebbarsten und feinsten Blutstoffe, welche geschickt sind, als Nervenmark abgesondert zu werden (§. 6.), verhältnifsmäfsig nur in sehr geringer Menge im Blute enthalten sind. Daher mufs in jedem Augenblicke ein grofser Vorrath von Blut rasch durch das Gehirn hindurch geführt werden, damit die in jedem Momente ihrer höchsten Belebbarkeit beraubte Strömung, unmittelbar durch

ne nächstfolgende ersetzt werden könne. — inen Gegensatz dazu bildet das an der Oberäche der Drüsenausführungsgänge, an den chleimhäuten und an der Lederhaut verbreite, eben so feine als dichte Netz von Blutefäſsen. Vermöge dieser Einrichtung kann as Blut, welches hier zu gröberen Ausscheimgen bestimmt ist, recht lange an der Oberäche hingeführt werden, und zugleich muſs ich mathematischen Gesetzen das Blut in dien Netzen um vieles langsamer flieſsen. Hier ll nämlich aus dem Blute etwas ganz hertreten, und es soll Zeit gewinnen, des remdartigen sich vollständig zu entledigen. — öchst wichtig ist der Umstand, daſs die Kailchen der Haargefäſsnetze nicht so eng sind, s die feinsten Blutgefäſse der Muskeln, des ehirnes und selbst der Nerven; denn bei der tzteren Einrichtung müssen sowohl die belenden, als die belebbaren Eigenschaften des utes sich am leichtesten geltend machen könn (§. 21.).

§. 30. Das Wachsthum des Körpers ercht sein Ende, sobald die Ausbildung des rvensystemes denjenigen Grad erreicht hat, lcher der Vollendung der inneren Organiion des Gehirnes entspricht (§. 5.). Zwar uert die Secretion von Nervenmark im Gerne so wie bisher fort (§. 6.). Da es aber sselben nicht mehr zu seiner inneren Ausbilng, sondern nur zur Erhaltung bedarf, so olgt ein rascheres Fortwachsen der Nerven, lches aber, an den peripherischen Endigunn derselben, nicht mehr mit dem vom Gerne früher ausgegangenen, jetzt aber erlöhenden Impulse der Weiterfortbildung sich

geltend machen kann. Nothwendig mufs daher die Absorption von Nervenmark durch das Blut vermehrt werden. Letzteres vermag dem gemäfs im höchsten Grade belebend zu wirken (§. 7.), und die Periode des Stillstandes, der gröfsten Lebensenergie ist eingetreten. Aber auch während derselben gehen Secretion und Absorption von Nervenmark, im weiblichen Körper beschleunigter vor sich, als im männlichen (§. 27.). Dieser Zeitraum entspricht den zeugungsfähigen Jahren; indem das mit Stoffen von der höchsten Belebbarkeit geschwängerte Blut, diese letzteren, welche ihm selbst zu erregend werden, in der Form einer eminent belebenden Flüssigkeit, für die Fortpflanzung der Gattung aus dem Lebensstrome des Individuums ausscheidet. Im weiblichen Organismus spricht sich nur der schwache Trieb zu einer ähnlichen Secretion aus, der, schon in Ermangelung eines entsprechenden Secretionsorganes, mit blofser Blutausschwitzung im Uterus endigt. — Indem die Absorption des Nervenmarkes vermehrt worden ist, werden die belebenden Eigenschaften des Blutes vermehrt, und in gleichem Verhältnisse nimmt die Fähigkeit desselben zu, Nervenmark aufzulösen. Endlich wird die Belebbarkeit des Blutes eine so aufserordentliche, dafs dieselbe über das Individuum hinaus auf die Gattung Bezug gewinnt; indem im Blute die Entwickelung von Stoffen vorbereitet wird, die für die Erzeugung und Ernährung neuer Lebenskeime geeignet sind. Aber eben dadurch wird das Blut, welches gewissermafsen auf Kosten des Nervensystemes sich bereichert hat, immer weniger dazu geeignet, die Organe *individuell belebend* zu erregen (§. 7. u. 23.). Darum nimmt

dlich auch die Secretion von Nervenmark, var äufserst langsam, aber entschieden ab. llmählig beginnt jetzt die Energie des Nernsystemes zu sinken, die nun ihrerseits die sprüngliche Blutbildung, die Chylification beeinträchtigt (§. 9.). Um so leichter können er erdige Bestandtheile vorwaltend werden; imal da das Blut, im gleichen Verhältnisse it dem Reichthume an aufgelöstem Nervenarke, gezwungen wird, immer mehr phosorige Verbindungen auszuscheiden (§. 22.). Veil aber die völlig ausgebildeten Knochen rselben nur in geringer Menge bedürfen (§. 26.), nd weil überdiefs die Nieren nicht mehr ausichend sind, um den Ueberschufs auszufühen, so häufen sich erdige Stoffe allenthalben n Zellgewebe an. Auf diese Weise wird die eriode der Abnahme herbeigeführt, und endch der natürliche Tod durch das hohe Alter edingt (§. 13.).

§. 31. Die nach vollendetem Wachsthume rtdauernde Ernährung bedarf, wegen der groen Belebbarkeit des Blutes, eines verhältnifsäfsig nur geringen Zuschusses von assimiblen Säften. Daher ist bei Erwachsenen das edürfnifs Nahrungsmittel einzunehmen in der hat geringer, als während der Periode des Vachsthumes. In der Periode der Abnahme ann dieses Bedürfnifs wieder etwas zunehen; aber zugleich erwacht naturgemäfs das erlangen nach reizenden und erregenden Einwirkungen, welche theils das Nervensystem tärker sollicitiren, und dadurch erregend auf as Gefäfssystem zurückwirken, theils einen nmittelbaren Einflufs auf das Blut geltend mahen. Bei krankhafter Verstimmung des Ner-

vensystemes ist oft eine auffallend geringe Menge von Nahrungsmitteln zur Fristung des Lebens hinreichend. Dieses kann wohl nur aus einer kümmerlich erfolgenden Secretion von Nervenmark erklärt werden, indem das Gehirn so überwiegend durch die Aufsenwelt bestimmbar geworden ist, dafs es nach allen Richtungen hin die Bildungsprozesse durch krankhafte Bewegungen und Empfindungen unterbricht (§. 18.). Bekannt ist es, dafs im Schlafe, während die höheren Funktionen ruhen, Ernährung und Bildung am ungestörtesten vor sich gehen. Daher ist für Kinder langer Schlaf ein wahres Bedürfnifs; das männliche Alter kommt mit viel weniger Schlaf aus; bei den sehr geschwächten Ernährungsprozessen des hohen Alters kann derselbe noch mehr abgekürzt werden.

§. 32. In der Fortsetzung dieses Aufsatzes werden die Grundzüge der allgemeinen Pathologie, als unmittelbare Folgerungen aus den so eben entwickelten Sätzen, in möglichster Kürze mitgetheilt werden. Viele der vorgetragenen physiologischen Behauptungen, so heterodox sie auch klingen mögen, werden dann erst ihre sichere Begründung erhalten. Um so mehr erhält sich aber die Hoffnung, den ganzen Aufsatz mit Andeutungen zu einer wahrhaft praktischen allgemeinen Therapie beschliefsen zu können.

III.

Mittheilungen aus meinem ärztlichen Tagebuche.

Vom
Dr. M. Mombert,
praktischem Arzte und Geburtshelfer zu Wanfried, in Kurhessen.

1. *Eine Balggeschwulst, 21½ Pfund schwer, in dem Unterleibe einer Frau.*

Wenn es heifst: „*Non est in medico semper relevetur ut aeger, Interdum docta plus valet arte malum,*" so hat sich dieser bekannte Versuch in nachfolgendem zur Geschichte der Afterproductionen keinen uninteressanten Beitrag lieferndem Falle vollauf bestätigt, und dürfte in geburtshülflicher Hinsicht von *besonderem* Interesse seyn.

Am 24sten Octbr. 1825. kam der Ackersmann B. aus V., einem eine halbe Stunde von hier entfernten Orte zu mir, mich über die Krankheit seiner Frau um Rath zu fragen, und erzählte mir Folgendes:

Patientin sei 43½ Jahr alt, von starker Constitution und von Jugend auf immer gesund gewesen; sie habe ihm sechs Kinder geboren, die alle noch am Leben wären, das Jüngste zähle sechs Jahre.

Die Periode sei stets regelmäſsig gewesen, nur vor 3 Jahren wäre sie einmal aus nicht anzugebenden Ursachen stehen geblieben, worauf sie mannichfache Brustbeschwerden empfunden; nach einigen Monaten aber hätte sich ein starker Mutterblutsturz mit lange dauernden fixen Schmerzen tief im Unterleibe eingestellt, besonders sei viel geronnenes Blut abgegangen, und das vollkommenste Wohlseyn sei zurückgekehrt, auch die Schmerzen hätten sich nach und nach verloren, doch die Periode wäre von dieser Zeit an stets sparsamer geworden, obgleich sie ziemlich regelmäſsig erschienen.

Ihr gegenwärtiges Uebel schriebe sich von einigen Monaten her; vor 14 Tagen hätte die Menstruation eintinden müssen, welches nicht geschehen und *deswegen* hätte sie heftige stechende reiſsende Schmerzen im Unterleibe, dieser sei geschwollen und bis zur Herzgrube sehr hart und gespannt anzufühlen. Das Athmen sei beschwerlich, sie müsse stets in sitzender Stellung im Bette verweilen, die Füſse wären bis über die Knie stark geschwollen, die Geschwulst sei weiſs, hinterlasse eine Grube beim Fingerdrucke; der Urin sei sparsam, trübe und dicklich; Abends Hitze, dabei tödtliche Schwäche, beständiger Durst, kein Appetit, harter Stuhl u. s. w. Er glaube, seine Frau sei schwanger, sie aber glaube behext zu seyn, und wolle er noch bemerken, daſs Patientin in früheren Schwangerschaften stets die G—

selbst gewesen, aufser dafs die Ge-
n den ersten Monaten stets vorge-
ner Zufall auch jetzt wieder zuge-

sache der Krankheit wurde eine Er-
gegeben, die vor mehreren Mona-
funden haben sollte, und ein Fall
terleib, der um dieselbe Zeit sich

selhaft mir nun auch manches, be-
sichtlich der ersten Entstehung der
lieb, so konnte ich doch an der
einer Brust- und Unterleibs-Was-
ht zweifeln, verordnete einstweilen
Mittel in Verbindung mit urintrei-
auf den Stuhl wirkenden, ordnete
s. w.

2 Tagen berichtete B., die Medi-
n den ersten Tagen Erleichterung
jetzt sei es wieder so schlimm wie
ute besonders, den 6ten Nov., wäre
um Sterben krank; es wurden an-
verordnet.

sten Nov. erschien B. von neuem
, dafs es von Tag zu Tage schlim-
der Leib würde immer stärker und
Schmerzen heftiger, die Respirati-
schwieriger. Das Fieber verliefse
hr, die Periode sei noch nicht er-
e Gebärmutter fiele aber nicht mehr
hätte die Hebeamme sie untersucht,
i ihr vorliegend gefunden, und sie
chschwanger erklärt.

rdnete abermals; als aber am 24sten
noch immer keine Besserung einget-

treten war, so erklärte ich, nicht eher wieder etwas verschreiben zu können, als bis ich die Kranke selbst gesehen und untersucht hätte. — Dies geschah denn endlich den 7ten Decbr., so ungern der Mann dies auch zuzugeben schien, — wie man denn in hiesiger höchst armen Gegend überhaupt nur selten die Kranken selbst, wegen der damit verbundenen Kosten, zu sehen Gelegenheit hat. —

Ich fand die Kranke im höchsten Grade entkräftet und abgezehrt, von ungeheuren Schmerzen Tag und Nacht gefoltert, Puls 120, klein und unregelmäſsig. Das Gesicht war gelblich weiſs, die Physiognomie auf eine eigenthümliche nicht zu beschreibende Weise entstellt; die Respiration äuſserst beschwerlich, nur sitzend möglich, der Husten anhaltend, zuletzt mit schleimigem Auswurfe verbunden; das Herzklopfen war fast hörbar, und im weiten Umkreise der Brust zu sehen und zu fühlen; Oedem der Füſse und Schenkel bis an den Unterleib. Dieser war sehr ausgedehnt und steinhart anzufühlen; die äuſsern Tegumente waren wie das Gesicht eines durch Blatternarben sehr entstellten Menschen anzusehen, nur waren die Vertiefungen etwas flacher und weiſser; sie wuſste nicht, ob diese sonderbare Hautbildung immer da gewesen, oder ob sie bei irgend einer Ausschlagskrankheit, oder bei sonstiger Veranlassung, z. B. Verbrennung u. dgl. entstanden war.

Bei genauerer Untersuchung des Unterleibes ergab sich nun, daſs die Ausdehnung desselben von einem harten Körper herrührte, der über eine halbe Elle lang und eine viertel Elle dick und breit zu seyn schien; dieser

erkwürdige fremde Körper schien eine voll-
ommen errunde Gestalt zu haben, und liefs
ch durch den leisesten Druck von unten nach
ien, und von oben nach unten, um einige
olle verschieben; dem Gefühle nach zu ur-
eilen, schien er in einer grofsen Menge Was-
r zu schwimmen. Höher aber noch stieg
ein Erstaunen bei der innern Untersuchung.
ls ich nämlich durch die sehr erweiterte Va-
na mit zwei Fingern eingedrungen war, stiefs
h sogleich auf einen harten, runden, unbe-
eglich sitzenden Körper von der Gröfse eines
isgewachsenen Kinderkopfes. Sehr leicht konnte
an mit den Fingern einen grofsen Theil des-
lben umgehen; die untere ovale Fläche des-
lben fühlte sich wie durch eine Kreuzfurche
i vier Theile getrennt an, in der Mitte war
n kleiner leerer Raum; dies alles führte auf
e Idee von Näthen und Fontanellen. Von
ner *Portio vaginalis* oder nur von einer Ge-
irmuttermündung war keine Spur zu ent-
ecken; die ganze Beckenhöhle wurde von dem
nden Körper ausgefüllt. Es schien dieser
ier mit der im Unterleibe sich befindenden
eschwulst durchaus in keiner Verbindung zu
ehen, weil die stärksten Verschiebungen die-
s auf den Körper in der Beckenhöhle nicht
e geringste wahrnehmbare Ortsveränderung
rvorbrachten.

Die Natur dieses fremden Körpers, ge-
ehe ich, wollte mir nicht recht einleuchten;
nen Augenblick dachte ich, wie die Heb-
nme, an Schwangerschaft, doch die Abwe-
nheit aller Kindesbewegungen, das Ver-
hrumpftseyn der Brüste, die Unmöglichkeit,
e Mündung des Uterus zu erforschen u. s. w.

brachten mich von dieser Idee zurück, doch war ich zweifelhaft, ob ich eine Mole, einen Polypen, oder eine Balggeschwulst vor mir hatte; die Natur des oberen fremden Körpers war weniger zweifelhaft, denn die Gebärmutter konnte es nicht seyn, weil er so leicht verschiebbar war, während der im Becken befindliche Körper fest stand; *Conceptio extrauterina* konnte nicht gut möglich seyn; die Verschiebbarkeit der Geschwulst, die Form derselben, der Mangel an Bewegungen und leicht einzusehende andere Ursachen waren dagegen. Netzgeschwulst, z. B. Fettgeschwulst, Wassergeschwülste, emphysematöse Auftreibungen desselben etc. waren es ebenfalls nicht, die vielen Beschreibungen, die ich von grofsen Netzgeschwülsten dieser Gattungen gelesen, namentlich die von *Portal* in den *Memoires de l'Academie des sciences medicales* stimmten damit in keiner Hinsicht überein. Für einen *Hydrops saccatus* war die Geschwulst viel zu hart, schwer und beweglich; für eine Entartung des Ovariums konnte die Geschwulst nicht gelten, hiergegen sprachen die ganze Entwickelung des Uebels, der gegenwärtige Sitz, und ebenfalls wieder die grofse Lokalmobilität, mithin konnte es fast nichts anders, als eine Balggeschwulst seyn, und die nachfolgende Section bestätigte diese meine Voraussage.

Bei so bewandten Umständen, äufserte ich nun dem Manne, dafs seine Frau die Wassersucht, ein auszehrendes Fieber, und ein grofses Gewächs im Leibe habe, dafs eine Schwangerschaft nicht wahrscheinlich, aber doch nicht aufser dem Bereiche der Möglichkeit liege. Man verlangte Rath und Hülfe, ich dachte aber mit

Aretaeus: „*majora omnia vitia soli Dii medicantur*," und verschrieb bloſs einige Palliative, da ich zur Rettung der Kranken keine bestimmte Heilanzeige vorfand.

Obgleich ich nun um fernere Nachrichten und um Anzeige des Todes, wenn dieser Ausgang sich ereignen sollte, gebeten hatte, so hörte ich doch nichts von der Patientin im Monat December und Januar; am 27sten Februar 1826 spät Abends sagte mir in zufälligem Gespräche über diese Frau der hier wohnende Pfarrer B. aus jenem Dorfe, daſs an diesem Tage Morgens früh ihr Tod erfolgt sey.

Begierig Aufklärung über die Natur dieses Uebels zu erhalten, begab ich mich mit dem damals hier, jetzt in Homberg wohnenden Amtswundarzte *Schwerdt* dahin, und nach vieler Mühe erhielt ich die Erlaubniſs, die Sektion machen zu dürfen; es wurde hierzu Nachmittags 2 Uhr geschritten.

Bevor ich diese mittheile, noch folgendes: Im Monate December fing ein fast stets anhaltendes Erbrechen an, alles, sogar einige Tropfen Wein muſsten wieder ausgebrochen werden, das Fieber hatte sie nicht mehr verlassen; bis zum Tode kein Appetit bei reiner Zunge; Vormittags war das Befinden ein wenig erträglicher als Nachmittags und Nachts; in 3 Monaten sollte sie nicht eine Stunde geschlafen haben; die Schmerzen hatten sie bis auf die letzten Tage, wo sie nachgelassen, und endlich aufgehört hatten immerfort aufs Schrecklichste gepeinigt; zuletzt waren sie besonders im Kreuze und in der Herzgrube. Füſse und Schenkel waren zum Zerplatzen ödematös.

Alle 2 bis 3 Tage erfolgte ein aashaft riechender schwarzer Stuhlgang; in den letzten Tagen kolliquative Schweifse; die Respirationsbeschwerden stiegen bis zum Tode, und der Urin ging immer sparsamer und schmerzhafter ab, in den letzten Tagen wurden die Kreuzschmerzen heftiger, gingen bis zu den Knieen herab, und waren wirklich wehenartig; man rief deshalb die Hebamme, diese setzte sich in Positur das Kind zu empfangen, allein es erfolgte der Tod.

Die Section gab folgende Resultate: Die Kopfhöhle zeigte durchaus nichts Normwidriges. In der Brusthöhle fand sich eine *bedeutende* Quantität, nämlich 10½ Pfd. (Med) eines gelblichen Wassers vor, das Herz war aufserordentlich klein, nicht viel gröfser als ein Hühnerei, also wahrhafte *Atrophia Cordis*; aufser dieser Verkleinerung aber nichts normwidriges an demselben wahrzunehmen, im Herzbeutel einige Unzen Wasser, die Lungen waren gesund, nirgends verwachsen.

Der fremde Körper im Unterleibe war jetzt nicht mehr beweglich, wie damals, als ich die Patientin lebend untersuchte, sondern safs fest, nahm fast den ganzen Unterleib ein, fühlte sich sehr hart an, und neigte nach der rechten Seite hin.

Die äufsern Geburtstheile waren sehr erweitert, der fremde Körper, der angebliche Kindeskopf, safs sehr tief, unbeweglich, und eine Gebärmuttermündung war nicht aufzufinden.

Nach Eröffnung der Unterleibshöhle in der *Linea alba* flossen etwa neun Pfund gelblichen Wassers heraus, und dann drängte sich

sogleich ein weiſs aussehender harter Körper hervor; kein Eingeweide war sichtbar, er stieſs bis zum Zwergfell, und war mit dem sehr dünnen, magern, nirgends mit ihm verwachsenen Netze bedeckt. Nachdem dieses zurückgeschlagen war, wurde der ovalrunde Körper am obern Ende angefaſst, erhoben, und ohne die geringste Zerreiſsung irgend eines Theils aus der Unterleibshöhle herausgenommen; am untern Ende sah ich aber mit Erstaunen ihn an einem zweiten runden Körper vermittelst einiger knorpelartiger Ligamente befestigt, die handbreit und fingerdick waren; diese wurden durchschnitten und der Körper genauer besichtigt; er war 1½ Fuſs lang, 1 Fuſs dick, und 1½ Fuſs breit (also bedeutend in der letzten Zeit gewachsen), mit einer ganz weiſsen Haut umgeben, hier und da mit groſsen Hydatiden besetzt, die ein gelbliches Wasser enthielten; er war hart anzufühlen, nur an *einigen* Stellen weicher. Da wo er hinten an die Därme stieſs, war er von blauschwarzer Farbe, dieselbe Farbe hatten auch die Eingeweide, sein Gewicht betrug 16 med. Pfund. Er wurde nun zerschnitten; es war eine einzige Speckmasse, hier und da etwas sarkomatös, von Blut keine Spur sichtbar; aber aus einigen Höhlen die er enthielt, kamen einige Theetassen voll hellen Wassers. Der Körper im kleinen Becken, den man im ersten Augenblicke für die ausgedehnte Gebärmutter halten konnte, löste sich mit Leichtigkeit von allen angränzenden Theilen ohne Messer ab; er ragte tief in das Becken hinein, hatte die Urinblase, die Gebärmutter und den Mastdarm darin ganz aus der Lage verdrängt, war durch die schon erwähnten fleischigt knorpelartigen Bänder nach oben mit dem groſsen

Steatom verwachsen, nach unten entstand er ebenfalls durch ein 4 Zoll breites und einen halben Zoll dickes, mit einer *weifsen dünnen Membran* überzogenes Ligament, in der Gegend des Schoofsbogens aus dem *Peritonaeum*; die dünne Membran konnte als Fortsetzung der Bauchhaut betrachtet werden, und stand durch die ligamentösen Verbreitungen mit dem obern Steatom im Zusammenhange.

Es wurde nun aus der Beckenhöhle herausgenommen; seine Länge, Breite und Dicke betrug $\frac{5}{8}$ Fufs; sein Gewicht $5\frac{1}{2}$ med. Pfund; die Gestalt war etwas rautenförmig, mit sehr abgerundeten Ecken; nur der untere ins Becken hineinragende Theil war fast ganz rund und durch eine Kreuzfurche in 4 Theile getheilt, wodurch also bei der Untersuchung durch die Wandung der Mutterscheide, die Aehnlichkeit mit Näthen und Fontanellen herbeigeführt wurde.

Durchschnitten zeigte er eine reine Speckmasse, ohne fleischige Fasern und ohne Wasser enthaltende Zellen.

Leber und Milz waren von natürlicher Beschaffenheit.

Die Gallenblase war sehr ausgedehnt, beinahe knorpelartig, fast einen halben Finger dick, sie enthielt über hundert Steine von der Gröfse einer Erbse, bis zu der einer halben welschen Nufs.

Die Magenhäute waren zweimal so dick wie gewöhnlich, an der Cardia besonders dick und verhärtet.

Die Nieren waren sehr klein, atrophisch.

Auch der Uterus war aufserordentlich klein, ganz *speckartig*, nur war die Masse dichter, als die der Steatome.

Die Fallopischen Trompeten waren in ihren Anfängen vom Uterus aus ebenfalls speckartig degenerirt, in ihren Fortsetzungen aber waren sie, wie die Ovarien, von normaler Beschaffenheit.

Die dicken und dünnen Gedärme waren von blauschwarzer Farbe, in einen einzigen, eine und eine halbe Faust grofsen Knäuel zusammengedrängt, mürbe und überall unter sich verwachsen.

Nun noch einige kurze Betrachtungen dieser gewifs nicht uninteressanten Leichenöffnung.

Es ist sehr wahrscheinlich, dafs das untere Steatom zuerst sich ausgebildet hatte, schon lange da gewesen war, und durch seinen Druck auf den Uterus mit zu den Anomalien in der Menstruation in den letzten Jahren beigetragen hatte; ob die steatomatöse Entartung des Uterus vor oder nach der Entwickelung des Steatoms entstanden, läfst sich nicht entscheiden. Durch Zunahme der Balggeschwulst, wurde das Vorfallen des Uterus in der letzten Zeit verhindert, und durch die immer geringer fliefsende Menstruation, so wie durch den mechanisch ausgeübten Druck auf die grofsen Gefäfsstämme des Unterleibes, und auf die Nerven desselben, wurden die Schmerzen und das Mifsverhältnifs zwischen Resorption und Exhalation, also der wassersüchtige Zustand, und in Folge dessen die Hektik herbeigeführt.

Hierzu mochten denn auch die grofse Menge Nahrungsstoffe, die zur Bildung des Aftergewächses verwendet, und dem Körper entzogen wurden, das ihrige beitragen, besonders, da wenig Nahrungsmittel ingerirt wurden.

Das grofse Steatom mufste erst in dem letzten Jahre entstanden seyn, weil Patientin

vorher keine Auftreibung des Unterleibes bemerkt hatte; es mufs als eine Fortsetzung des Kleinen betrachtet werden, indem nirgends ein unmittelbarer Zusammenhang desselben mit der Bauchhaut oder einem andern Organe, dargethan werden konnte. Die Menge Gallensteine und die dadurch verursachte Verstopfung des Gallenganges, mochte die Ursache des icterischen Ansehens, vielleicht auch eine Mitursache des kakochymischen Zustandes der Patientin überhaupt seyn, das beständige Erbrechen, das Verdicktseyn der Magenhäute schien von dem anhaltenden Druck des Steatoms auf dies Eingeweide, das Nichterbrechen in den letzten Tagen, konnte von der erstorbenen Sensibilität in diesem Organe, herrühren.

Wie entstand nun diese Geschwulst?

Die Beantwortung dieser Frage hängt von der Beantwortung des Problems, über den Ursprung der Balggeschwülste überhaupt ab, wir treffen hier aber auf sehr verschiedene Meinungen.

Einige glauben, Balggeschwülste entständen durch Ausdehnung der Lymphgefäfse; das ist indessen wohl mehr als unwahrscheinlich. Andere glauben, es wären Drüsen, die sich ausdehnten und in den Bälgen verschiedene Flüssigkeiten secernirten (*Dionis.*). Im Allgemeinen aber ist die Meinung vorherrschend, Balggeschwülste entständen aus einer plastischen Flüssigkeit, die sich ins Zellgewebe ergossen und durch mechanische Ausdehnung sich selbst einen Balg gebildet hätte. *Bichat* bezweifelt indessen diese Entstehungsweise, und glaubt, jede Balggeschwulst sei ein selbststän-

igen Produkt, das sich im Schleimgewebe, dem Grundstoffe aller Bildungen entwickele, dafür sprächen 1) die Analogie mit den serösen Häuten, 2) die hohe Thätigkeit dieser Bälge, 3) das Nichtverschwinden des Schleimgewebes im Umfange des Balges, 4) die gleichmäßige Dicke des Balges, der nicht etwa durch unterliegende Knochen in seiner Bildung gehindert werde, 5) die Fortdauer der Absonderung, wenn nur ein Theil des Balges zerstört worden; 6) der sehr lockere Zusammenhang mit dem benachbarten Zellgewebe. *B.* glaubt, es entstehe in irgend einem Theile des Zellgewebes eine verstärkte Aussonderung plastischen Stoffes, der sich zu einem eigenen Organe bilde.

Adams glaubt, Balggeschwülste seien Thiere der niedrigsten Art, Hydatiden, denn 1) mangeln die Gefäfse zwischen der Geschwulst und den umgebenden Theilen, 2) hätten sie die Fähigkeit, zu wachsen, und den Körper auf keine andere Art, als durch Druck zu belästiren, 3) gingen sie nicht in Eiterung über, 4) erschienen sie mit Hydatiden an denselben Orte.

Alles dies spricht aber blofs für die Selbstständigkeit dieser pathischen Produkte, rechtfertigt noch nicht zur Annahme eigener Thiere; und überdies sind auch nicht selten Blutgefäfsverbindungen mit benachbarten Organen sichtbar; auch Vereiterungen hat man wahrgenommen.

Hunter öffnete einst die Unterleibshöhle eines Verstorbenen, und fand auf dem Bauchfelle eine kleine Quantität frischen erst vor kurzem geronnenen Blutes, dies war mit dem

Bauchfelle verwachsen; wären in dieses Coagulum nun Gefäfse gedrungen, so wäre es organisirt und ein selbstständiger lebendiger Theil geworden.

Diese Entstehungsweise nimmt *Abernethy* an.

Vorgenannte und noch andere Meinungen lassen sich auf folgende Weise vereinigen.

Balggeschwülste entstehen:

1) Durch Entzündung; das Wesen derselben ist zwar noch immer nicht erklärt, aber gesteigertes Leben, übermäfsige Reproduktion sind ihre Hauptmerkmale; es schwitzt an irgend einer Stelle plastischer Stoff aus, dieser organisirt sich, wird durch den Theil, der ihn erzeugte, auch ernährt, gelangt zur Selbstständigkeit und entwickelt sich durch eigene inwohnende Kräfte; so werden dem Foetus durch die Placenta zwar Nahrungsstoffe zugeführt, aber nach eigenen in ihm ruhenden Kräften werden sie verwendet.

2) Durch Zerreifsung eines Blut- oder Lymphgefäfses, wie in dem von *Hunter* beschriebenen Falle. Oft mag Entzündung zugegen seyn; das frisch extravasirte Blut coagulirt, verbindet sich mit den benachbarten Theilen, wird von diesen anfänglich ernährt, und erhält zuletzt Selbstständigkeit; eine entfernte Aehnlichkeit mit dieser Erklärungsart, hat die Extrauterinschwangerschaft; klebt nicht hier das Eichen zuweilen selbst an den Eingeweiden der Mutter, und entwickelt sich hier nach eigenthümlichen Bildungstrieben? aber selbst die normale Schwangerschaft hat Aehnlichkeit damit.

3) Durch mehr mechanische Ursachen, beers da, wo viel Zellgewebe sich befindet, h. vermehrten Druck z. B., oder aus an- Ursachen: entsteht im Zellgewebe irgend s Theils, Erguſs eines tropfbar flüssigen es durch Secretion, oder es verdichtet sich dunstförmige Flüssigkeit zur tropfbaren, umgebende Zellgewebe wird ausgedehnt, ngt, verdickt, durch den hierdurch hervorrachten Reiz wird der Säftezufluſs vermehrt, Zellgewebe immer weiter auseinander geben, und endlich bis zur Membran verdich- und zur Selbstständigkeit erhoben, die seairten Stoffe können sehr verschieden seyn, er die bekannte Eintheilung der Balggewülste.

In der Regel wird zwar das Produkt mit producirenden Organe viel Aehnlichkeit n, und man wird die Lipome im Fette, Knochen und Knochenspeckgeschwülste an Knochenhäuten, die mit serösen Flüssign gefüllten Bälge an serösen und Schleimen finden; doch ist auch nicht selten das ntheil beobachtet worden.

4) Aber auch aus Drüsen mögen sich Balgwülste entwickeln können, hierzu gehöwahrscheinlich oft die unter der äuſsern liegenden; eine Hautdrüse sondert aus id einer Ursache zu viel ab, und jede quaniv vermehrte Aussonderung wird auch quaiv fehlerhaft; hier ist der Balg wirklich Drüse.

Zu welcher Gattung gehört nun der von beschriebene Fall?

Ich glaube zur Ersten. Aus der Krankenichte erhellt, daſs die Verstorbene etwa

3½ Jahre vor ihrem Tode einen starken Mutterblutsturz gehabt (wahrscheinlich ein Abortus), dass vorher und eine Zeitlang nachher fixe Schmerzen tief im Unterleibe Statt gefunden; hier ist wohl chronische Entzündung im Peritonaeum des Beckens zugegen gewesen, in deren Folge nach der gegebenen Erklärung sich das Steatom ausbildete.

Zum Schlusse sei es mir erlaubt, diejenigen bedeutenden Steatome, die mir durch Lektüre bekannt geworden sind, hier kürzlich zu erwähnen.

Der von mir beobachtete Fall ist gewiss einer der interessantesten; an Grösse und Schwere aber muss er vielen andern im Unterleibe gefundenen Steatomen nachstehen.

Tulpius beschreibt z. B. ein 25 Pfund schweres Steatom, das aus dem Gekröse seinen Ursprung nahm; es enthielt auch fleischige Theile, nebst Zwischenräumen, die Jauche, Eiter und Blutwasser in sich fassten.

Heurnius fand ein solches im Gekröse, das 55 Pfund wog, doch die Flüssigkeit in den Zwischenräumen, die es enthielt, betrug 12 Pfund davon.

Im Gekröse einer Frauensperson fand sich ein Steatom von 32 Pfund (von *Haen*). — *Lechel* fand im Gekröse ein kopfgrosses, auch *Morgagni* fand deren grössere und kleinere daselbst.

Valsalva sah zwischen Gekröse und Netz ein 25 Pfund schweres Steatom, *Torstensohn* gar ein 42 Pfund schweres, *Fielitz* ein Gleiches überall verwachsenes, 40 Pfund schwer, zugleich mit 30 Maass Wasser.

Pultney sah das schwerste, es wog nämh. 56 Pfund, und schien aus einem breiten itterbande zu entstehen; auch *Springsfeld* n ein Steatom von 40 Pfund in der Unterbshöhle.

Kleinere Speckgeschwülste in der Unterbshöhle kommen häufiger vor.

Fromman sah ein Steatom 10 Pfund schwer i Unterleibe eines Mädchens, das aus der auchhaut, da wo sie das Darmbein überzieht, rausgewachsen war, *Rahn* ein 4 Pfund schwes; das fast mit allen Eingeweiden fest verachsen, und ein anderes bei einem Manne grofs als ein Kindeskopf, das tief in der eckenhöhle eingekeilt war.

Chambon de Montaux fand im Unterleibe ner 80jährigen Frau ein zwei Köpfe grofses peckgewächs; *Hanly* sah ein nicht viel kleires; *Schmalz*, *Stoerk* und Andere erzählen inliche Fälle.

In der Beckenhöhle sah man Speckgehwülste, die die Entbindung verhinderten *Osiander's* Denkwürdigkeiten). Andere hat man or der Entbindung exstirpirt (*Osianders* Anige zur Hülfe bei unregelmäfsigen Geburten). etzterer Fall ist aus *J. Burns Principles of idwifery* entlehnt; das Steatom war von der röfse eines Kindeskopfes, das Kind war todt, ie Frau blieb am Leben. *Goebel* fand ein 10 Pfund schweres Steatom im Unterleibe eines 11jährigen Mädchens (Rheinische Jahrbücher 11. B. 1. St. 1826.).

Die Erfahrung hat gelehrt, dafs jedes bedeutende Unterleibssteatom Wassersucht und Auszehrung zur Folge hat.

Aber nicht allein im Unterleibe, sondern auch fast in jedem andern Theile des Körpers hat man gröſsere und kleinere Speckgeschwülste beobachtet; sie sind meistentheils zu exstirpiren, wenn sie in den äuſsern Gebilden wurzeln. Man hat deren von ungeheurer Gröſse an den Schenkeln, hinter den Ohren, am Rücken, an den äuſsern Genitalien, unter den Achseln u. a. O. gefunden, und oft mit glücklichem Erfolge ausgerottet.

Gefährlicher und meist tödtlich sind die Steatome in innern Höhlen an edlen Eingeweiden.

Ueberall hat man sie beobachtet, z. B.

Im *Gehirn* fand *Borell* ein Steatom bei einem Epileptischen; desgleichen *Rhodius*.

Drelincourt sah ein Steatom zwischen dem groſsen und kleinen Gehirn, eine Faust groſs, das zuerst Blindheit, dann Taubheit, endlich den Verlust aller Sinne, so wie aller thierischen und Lebensverrichtungen hervorgebracht hatte. *Hannemann*, *Kehr*, *Blankard*, *Thompson*, *Fabriz von Hilden*, und Andere sahen Steatome im Schlunde, welche Verengerung selben und oft Hungertod verursachten.

Morgagni fand ein, eine halbe welsche Nuſs groſses Steatom, das Luft- und Speiseröhre drückte und Schlingen und Athemholen erschwerte.

In *der Brust* hat man oft Speckgeschwülste gefunden.

Vor allen merkwürdig ist das, welches den Tod des Markgrafen *Guido von Saint Auban* verursachte, von *Baldinger* beschrieben wurde, und

nd durch *Zimmermann's* Werk über die Er-
ıbrung etc. jedem Arzte bekannt ist. Selbst
in *Boerhaave* ahndete das Uebel nicht!

De la Motte sah in der Brusthöhle ein
teatom, das die obere Hohlader zusammen-
:ückte. *Vorwaltner* fand ein faustgrofses unter
em Brustbein, auch *Lieutaud* und *Rahn.*

Heinecken fand statt der halben Lunge,
ne eben so grofse Speckmasse, traubenförmig,
Pfund 9 Loth schwer.

Im *Magen* sind Steatome nicht selten ge-
ınden worden.

Gilibert sah den Pförtner durch ein Stea-
m fast ganz verschlossen. Eben so *Rahn.*
esling sah bei einem Asthmatischen im Zwerch-
ll, *Rhodius* am obern Magenmunde ein ei-
ofses Steatom, das stets Erbrechen verur-
chte, *Camerarius* ein Gänseeigrofses am
agengrunde, *Morgagni* an der hintern äufsern
:ite desselben ein Pfund schweres, *Sömme-
ɀg* ein kleineres an der grofsen Curvatur;
ıch *Preifsler* und *Hartmann* sahen Steatome
ı Magen, *Ruysch* endlich sah daselbst eins,
ıs sogar Haare und Backzähne enthielt.

In der *Aorta* fanden *Stengel* und *Monro*
)eckgeschwülste.

Im *Herzen* sahen Steatome *Portal* und
'alter; *Weitbrecht* fand das Herz selbst in
peckmasse verwandelt.

Auch im *Darmkanal* sind Steatome gefun-
en worden, und zwar von *Sömmering*, *Rahn*,
ıd Andern.

Bei einem an Miserere Verstorbenen, fand man einen Theil des Darmkanals über 12 Zoll lang mit Speck angefüllt.

Aus dem *Bauchfelle* entstehen nicht selten Steatome; *Graham* fand fast das ganze Bauchfell eines Mädchens mit unzähligen Taubeneigrofsen Speckgeschwülsten bedeckt. *Meckel* fand dasselbe bei einem Mohren. Beide hatten im Leben viele Beschwerden zu erdulden; letzterer über ¾ Jahre einen aufgetriebenen Leib, harten Stuhl u. s. w.

In den *Nieren* fand *Volkers* ein Steatom das 12 Pfund wog. — Die Niere eines dreijährigen Kindes hatte man in eine 5 Pfund schwere Speckmasse verwandelt gesehen. — *König* erwähnt ebenfalls Steatome in den Nieren. *Baader* sah die linke Niere selbst zu Fett geworden und sehr vergröfsert; desgleichen *Sömmering* und *Meckel*.

Im *Pankreas* fanden *Bartholin*, *Schmalz* und Andere Steatome.

Auch im *Netze* sind grofse Fettgewächse gesehen worden.

Bonnet und *Boerhaave* fanden Netze, die 30 Pfund Speck enthielten. — Eine Frau bekam um den Nabel herum eine Geschwulst; sie starb; eine enorme Speckgeschwulst im Netze war die Ursache (*Portal*). Eine andere war asthmatisch, und starb suffocativ; die Sektion zeigte ungeheure Speckgeschwülste im Netze, die aufwärts den Brustraum verengten

Lieutaud erzählt, dafs jemand an Urinverhaltung gestorben. Die Sektion zeigte ein Steatom im Netze, das auf die Harnblase

drückte. *Hippocrates* zählt unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit ein durch Fett sehr angeschwollenes Netz.

Auch in den *Ovarien* fand man Steatome mitunter von aufserordentlichem Umfange; ferner in den *Trompeten* und im *Uterus*; *Morgagni* und Andere erzählen von in Speck verwandelter Gebärmutter; hierher gehört auch der von mir erzählte Fall.

Sandifort sah ein Steatom im Uterus selbst; *Paullini*, ein kopfgrofses, am obern Theil desselben.

De Haen sah die rechte Seite der Gebärmutter in eine 13 Pfund 4 Loth schwere Speckmasse verwandelt. (S. *Voigtel's* pathologische Anatomie).

Doch genug, damit der Leser nicht ermüdet werde; auf Vollständigkeit soll und kann vorstehende kleine Uebersicht keinen Anspruch machen, indem ich von allen litterarischen Hülfsquellen entfernt wohne, und blofs auf den Gebrauch meiner kleinen Privatbibliothek und auf mein Gedächtnifs beschränkt bin.

---

2. *Rifs der Gebärmutter durch höchst ungleiche Dicke ihrer Substanz verursacht.*

Den 31ten Juli 1827 wurde ich nach E., einem 3 Stunden von hier gelegenen Dorfe gerufen, um einer seit mehreren Tagen kreisenden, jetzt in höchster Gefahr sich befindenden Frau als Geburtshelfer beizustehen. Ich begab mich sogleich dahin, aber eine Viertelstunde vor dem Dorfe lief mir fast athemlos der Ehe-

mann der Kreisenden entgegen, um mir zu sagen, dafs ich zurückreisen könne, indem seine Frau so eben gestorben sey; ich spornte mein Pferd aber nur zu desto gröfserer Eile, in der Hoffnung, ein vielleicht noch lebendes Kind zu retten, und befand mich in wenigen Minuten bereits im Zimmer der Verstorbenen.

Nachdem ich einige Wiederbelebungsversuche fruchtlos angestellt und mich von dem wirklichen Tode derselben nachher überzeugt hatte, schritt ich zur Untersuchung; der Leib war sehr stark ausgedehnt, und durchaus weder ein Theil des Uterus, noch des Kindes durch das Gefühl wahrzunehmen; es fluktuirte derselbe vielmehr überall wie bei der freien Bauchwassersucht, die innere Untersuchung des noch ganz warmen Leichnams zeigte einen fest eingekeilten, doch noch ziemlich hoch stehenden Kindeskopf; die Gebärmutter war wie ein Thaler grofs geöffnet.

Um Zeit zu ersparen, machte ich keine Versuche mit der Zange, da mir in der armseligen Wohnung auch alle Mittel fehlten, um ein Queerbette u. s. w. zu errichten, sondern schritt sogleich zum Kaiserschnitte.

Die Tegumente wurden in der *Linea alba* durchschnitten, das Bauchfell blosgelegt, und in dasselbe ein kleiner Einschnitt gemacht, augenblicklich stürzte mir eine ungeheure Blutmasse in einem starken Strahle entgegen, und in wenigen Minuten war die Stube in ein Blutbad verwandelt; als ich darauf den Schnitt erweiterte, traten die Gedärme vor, diese wurden zurückgelegt, aber noch immer kam die Gebärmutter nicht zum Vorschein, weiter suchend fand ich sie, so grofs wie eines Mannes

opf nach hinten liegend, und ein ausgetra-
nes starkes Kind männlichen Geschlechts,
mmt dem Mutterkuchen, von vielem flüssi-
n und geronnenen Blute umgeben, völlig
n den Eingeweiden bedeckt, aus einem Risse
r Gebärmutter ausgetreten.

Mit einiger Mühe wurde nun der Kopf aus
m Becken herausgezogen, und das Kind
mmt der Nachgeburt aus dem Leibe der Mut-
r herausgenommen. Es war todt, und alle
iederbelebungsversuche fruchtlos. Den Ca-
ver zu untersuchen, erlaubten die Umstände
cht; doch die Gebärmutter, die ich genauer
sichtigte, zeigte eine merkwürdige Verschie-
nheit in der Dicke ihrer Substanz. Der Rifs
fand sich an der hintern Seite und erstreckte
h vom Halse bis in den Grund der Gebär-
utter hinein, war ziemlich gleichförmig, *und
e Wand der Gebärmutter an der eingerissenen
elle nicht dicker als dünne Glanzpappe*, die
reite dieser Stelle betrug etwa 1½ Zoll, der
rdere und obere Theil des *Fundus Uteri*, und
n Theil der Seitenwände waren zwischen 3½
d 4 Zoll dick, und wurden immer dünner,
mehr sie sich nach hinten erstreckten; die
nze Gebärmutter war sehr blafs, aber von
ster Beschaffenheit.

Die Verstorbene hatte schon mehrere Kin-
r glücklich geboren, war in den mittlern
hren (etwa einige dreifsig). Die Wehen wa-
n anfänglich stark gewesen, wurden immer
hwächer; die gewöhnlichen Symptome eines
isses, als: plötzliche Veränderung der ganzen
ene, das Gefühl eines Zerplatztseyns im
eibe, Ohnmachten, heftige fixe Schmerzen u.
w., sind von der Hebamme und den Umste-

henden durchaus nicht wahrgenommen worden, sondern es erfolgte der Tod sanft, nachdem einige Stunden vorher keine Spur einer Wehe mehr da gewesen. Wieder ein Beweis, wie verschiedenartig eine und dieselbe Krankheit sich gestalten und zu Irrthümern in der Diagnose, Veranlassung geben kann; es läſst sich daher auch nicht bestimmen, ob der Riſs, kürzere oder längere Zeit, vor dem Tode erfolgt sey; lange vorher konnte er nicht Statt gefunden haben, denn von Entzündung in der Umgebung des Risses zeigte sich keine Spur.

Einige ähnliche Fälle sind mir aus *Voigtel's* pathologischer Anatomie bekannt. In dem einen Falle war der Uterus an der eingerissenen Stelle kaum so dick, als dreifach zusammengelegtes Papier und blau aussehend (*Murray* Bibl. Bd. II. S. 265). In dem andern war der Muttergrund 2 Zoll dick, die rechte Seite aber, wo der Einriſs war, hatte kaum die Dicke eines Messerrückens (*Lind. Dissert. de ruptur. uteri.* 1772.). Auch im 3ten Band der *Richter*'schen chirurg. Bibliothek wird ein ähnlicher Fall erzählt.

Neuere Fälle sind mir unbekannt, oder meinem Gedächtnisse entfallen.

---

3. *Spuhlwürmer in der Wunde eines operirten inkarzerirt gewesenen rechten Scrotalbruches.*

Nicht selten ist diese Erscheinung zwar schon wahrgenommen worden; *Haller*, *Schulze Schmucker*, erzählen Beispiele, und noch kürzlich stand ein ähnlicher interessanter Fall in

iesen Blättern (Juli 1829. S. 70), den *Sieber-undi* mittheilt, doch wird die Thatsache von Vielen noch in Zweifel gezogen, und fernere Mittheilungen dürften daher nicht unwillkommen seyn.

Den 4ten Juli 1829 kam ein Bote aus L., inem 3 Stunden von hier gelegenen Dorfe, m ein Recept für H. B., einen 18jährigen Burschen, zu holen, der angeblich die Kolik aben sollte; da ich aber aus der Beschreiung der Symptome einen eingeklemmten Bruch ermuthete, den Patienten deshalb selbst durchius zu sehen verlangte, und das Uebel von Stunde zu Stunde sich verschlimmerte, so wurde ch auch gerufen, fand meine Muthmafsung betätigt, versuchte vergebens die Reposition, und stand bald ganz davon ab, da der Versuch mit ehr bedeutenden Schmerzen verbunden war.

Das Scrotum war anderthalb Faust grofs, usgedehnt, blauroth, glänzend, fluktuirend, die Einklemmung des seit ½ Jahre dagewesenen Bruches hatte seit 3 Tagen bei einer Schlägerei wahrscheinlich Statt gehabt, der Unterleib war stark aufgetrieben, schmerzhaft, Fieber bedeutend u. s. w Verordnungen: Venaesektion, Blutegel, kalte Ueberschläge, Clystiere, Ricinusöl mit Mandeln und *Aqua Cerasorum* abgerieben, Calomel; aber es half alles nichts.

Den 5ten Juli nahm ich den Amtswundarzt *Mayer* von hier mit zum Patienten. Der Zustand hatte sich verschlimmert, immerwährendes Brechen hatte sich eingestellt; die Operation wurde von unserer Seite beschlossen, von der andern aber erst den 6ten Juli (also am 6ten Tage nach einer entzündlichen Ein-

klemmung) genehmigt. Die Prognose wurde daher sehr zweifelhaft gestellt.

Wir fanden fast das ganze Netz vorliegend, braunschwarz, brandigt; eine grofse Darmschlinge braunschwarz, doch noch nicht mürbe; der Bruchsack enthielt ein Bierglas voll gelblichen Wassers, also wahrer *Hydrops sacci hernialis*.

Da vollkommene Darm- und Darmfellentzündung zugegen war, so konnte, obgleich der Bauchring an drei Stellen tief eingeschnitten werden mufste, wegen Mangel an Raum in der Bauchhöhle, der Darm nur mit der gröfsten Mühe und erst nach fast halbstündiger Arbeit zurückgebracht werden, mit dem Netze aber wollte es gar nicht gelingen, dieses wurde in der Folge in grofsen brandigt gewordenen Stükken aus der Wunde entfernt.

Bei einer dem Zustande angemessenen ärztlichen und wundärztlichen Behandlung verlor sich nach und nach die Darmentzündung, der sehr angeschwollen gewesene Testikel wurde kleiner, der Stuhlgang wurde regelmäfsiger, blieb indessen immer hart, nur aus der Wunde flofs fortwährend Eiter und Jauche aus.

Am 19ten Juli wurde ich schleunigst gerufen, und mit tödtlichem Schrecken berichtete mir der Kranke, dafs ein grofser Spulwurm beim Verbande — den er nun selbst besorgte — aus der Wunde herausgesehen, er habe ihn zitternd gefafst und vollends herausgezogen, und gleich darauf hätte er abermals zwei Würmer, die mir gezeigt wurden, — die über 6 Zoll lang waren, und welche über einen Zoll lang aus der Wunde herausgesehen, —

;efafst und entfernt. Ich hatte die gröfste Mühe ihn zu beruhigen, er glaubte nun, weil :och Löcher in den Därmen seyn müfsten, betimmt, sterben zu müssen; es traten krampfıafte Zufälle ein, und auch seine Angehörigen reinten und stöhnten, glaubten sein Ende ıahe u. s. w.

Im ersten Augenblicke glaubte ich, dafs, la durch ein Erbrechen und durch den Stuhl leichzeitig (vielleicht war der innere Gebrauch les Calomels Schuld) einige Würmer ausgeeert worden waren, die Würmer wären *per mum* herausgekrochen (wie man dies ja häufig ieht) und in die Wunde von aufsen her geangt, aber die äufserlich aufliegenden mit Salbe estrichenen Plumafseau's, die Heftpflaster, die Compressen, und besonders das hoch heraufgehende Suspensorium, mufsten nothwendig in solches Eindringen unmöglich machen, und iberzeugten mich vom Gegentheil.

Von dieser Stunde an, nahm die Wunde ber ein ganz anderes Ansehen an, die Jauche rerwandelte sich in den schönsten Eiter, und ıach 8 Tagen war Patient genesen; er kam ald darauf hierher und zeigte mir seinen ralikal geheilten Bruch.

Dafs der Darm bei der Operation unveretzt geblieben, davon habe ich die vollkommenste Ueberzeugung, denn die grofse Mühe bei Zurückbringung desselben rührte vorzüglich von der grofsen Menge Luft her, die er enthielt, wäre ein Löchelchen in demselben gewesen, so würde er augenblicklich zusammen gefallen seyn.

Die Würmer haben also entweder den halbbrandigen Darm durchfressen, oder sind

aus einer ganz brandigt gewordenen Stelle durchgekrochen, die gesunden Darmränder aber sind nachher mit den benachbarten Theilen verwachsen.

---

4. *Bemerkenswerthe Wirkung eines Tabacks-klystiers.*

Der Ackersmann H. in L., 2 Stunden von hier, hatte einen Scrotalbruch rechter Seits, der sich schon mehrmals eingeklemmt hatte.

Durch den Gebrauch des Calomels, der kalten Umschläge, des Ricinusöls, der Klystiere und durch die Taxis, die er selbst verrichtete, ging der Bruch jedesmal wieder zurück. Am 26sten Juni 1829 klemmte er sich abermals ein (Patient trug aus unzeitiger Oekonomie kein Bruchband), und da die sonst bei ihm hülfreich gewesenen Mittel jetzt nicht fruchteten, mufste ich selbst den 1sten Juli hin, fand die Reposition unmöglich, nahm den 3ten Juli den Amtswundarzt *Mayer* von hier mit, und da auch diesem die Taxis nicht gelang, so wurde zur Operation geschritten, da stinkendes Erbrechen bereits eingetreten war.

Patient war zwar gegen 70 Jahre alt, hatte aber die Kräfte eines Funfzigers. Vor der Operation wurde, um die Eingeweide zu erschlaffen, ein Klystier aus einem halben Quentchen Taback auf 10 Unzen Wasser, gesetzt, es war aber gewöhnlicher Rauchtaback, jedoch von guter Qualität, — den ein wohlhabender anwesender Landmann rauchte (ein ungebeizter reiner Virginischer war nicht bei der Hand). — Patient lag auf dem Tische,

die Operation vor sich gehen sollte, er
r sehr gefafst, ordnete alles, was zu seiner
quemlichkeit diente, und sprach mit grofser
he und Gelassenheit, nicht die geringste
cht oder sonst ein Affect war an ihm wahr-
ehmen; jetzt erhielt er das Klystier; die
standtheile waren ihm unbekannt, und fast
derselben Minute verlor er sein klares Be-
fstseyn; er schrie, dafs die Tabacksraucher
a aus dem Zimmer entfernen sollten (ob-
ich niemand rauchte), dafs der Tabacks-
mpf ihm den Athem benehme u. s. w. Gleich
rauf wurde er aber wieder ruhig, sprach in-
ssen mit offenen starren Augen fast immer
re, berührte Gegenstände aus seinem frühe-
n Leben, sprach von seinem Sohne in Ber-
n, dann aber richtete er sich halb auf, be-
m sein Bewufstseyn wieder, sah der Ope-
tion mit gröfster Ruhe, ohne nur einen
hmerzenslaut von sich zu geben, zu; im-
er nur rufend, dafs man ihm die Därme nicht
rschneide; fast eine halbe Stunde aber hatte
phantasirt. Die Operation lief übrigens gut
, und nach drei Wochen verliefs Patient
ine Wohnung mit *radikal* geheiltem Bruche.

Tödtliche Blasenverletzung und ihre Behandlung.

C. F. aus G., fiel von einem Baume her-
nter, und zwar mufste er sitzend gefallen
eyn, denn als er wieder aufstand, befand sich
in spitz zugehauenes Stück Holz, das in der
rde gesteckt hatte, in seinem Unterleibe. Es
var zwischen Hodensack und After neben der

Raphe mehrere Zoll tief eingedrungen. Der
Verwundete zog das Holz, das einen Zoll im
Ducchmesser hatte, glatt und rund war, selbst
heraus, ging ohne Beistand nach seiner nicht
weit entfernten Wohnung, und liefs einen W
arzt, — der in der Nähe auf einem Dorfe w
— rufen; dieser sieht aus der Wunde
und aus der Harnröhre Blut fliefsen; die W
war gegen 1½ Zoll lang und nahm fas
Stelle ein, wo man durch den Laterals
den Stein operirt. Des Wundarztes erste
schäft ist, die Wunde so fest zuzunähen,
der Urin sämmtlich in die Bauchhöhle dr
mufs, ein Catheter von Messing wird i
Blase gebracht, und übrigens nicht das
deste gethan. Patient wurde immer sc
mer, es trat Darmentzündung hinzu, un
bekömmt er am dritten Tage das erste R
nämlich eine Emulsion aus *Semen pap*
mit *Nitrum* und *Tart. solubilis.* Da es in
stets schlimmer ging, so wurde auch
Rathe gezogen, fand den Patienten aber
(am 4ten Tage nach der Verletzung) im S
ben begriffen. Hippokratisches Gesicht, k
Puls mehr, der Unterleib war sehr aufgetrie-
ben, und die Berührung desselben brachte noch
schmerzhaftes Zucken im Gesichte zu Wege;
die Wunde war brandig, der Urin rieselte ne-
ben den Heften durch, ich durchschnitt diese,
und es kam eine Menge Flüssigkeit sogleich
nach, der messingene Catheter steckte noch in
der Harnröhre. Ehe ich das Dorf verliefs, war
Patient todt.

---

heilter Gesichtsschmerz durch ein einfaches Mittel.

er Gesichtsschmerz gehört bekanntlich une hartnäckigsten und schmerzhaftesten

in palliatives Mittel muſs dem oft an Kunst verzweifelnden Arzte höchst willen seyn, und kann dieses zum radikalen n, so wird es unschätzbar.

ie Ursachen dieser, der geschicktesten Being oft trotzenden Krankheit sollen hier untersucht, sondern dem Leser bloſs ei- Fälle und deren Behandlung zum Nachn und zur weiteren Prüfung vorgelegt n.

ladame K., eine starke und robuste Frau twa 42 Jahren, war mit ihrem zwölften im 8ten Monate schwanger. Sie war gesund, auſser, daſs sie in früheren Zeiit krampfhaften und rheumatischen Berden in den untern Extremitäten zu kämatte. Gicht hatte sie nie.

eit mehreren Tagen klagte sie über einen tumpfen, bald mehr stechenden Schmerz, in der Gegend des *Foramen infraorbi-* sie achtete ihn aber nicht, bis er eines ns fast bis zur Verzweiflung heftig wurde. len 9ten Juni 1825 wurde ich gerufen. tin war fieberlos, ohne Congestion nach Kopfe, der Schmerz fing Morgens an, immer heftiger, so daſs die Kranke fast esinnungslosigkeit gebracht wurde, dann er wieder ab. Nachmittags und Nachts mmene Ruhe, den andern Morgen um be Zeit erneuerte sich die Scene.

Anfänglich concentrirten sich diese
schen Schmerzen auf den Stamm des
infraorbitalis und dessen Ausbreitung n
ten, nach mehreren Tagen traten au
thende Schmerzen im *Nervus frontalis*
ben Seite ein, die sich aufwärts erst
Wegen der so regelmäfsigen Wiederk
Uebels kam ich auf den Gedanken, d
larvirtes Wechselfieber zu Grunde liegen
da aber seit langen Jahren nie ein W
fieber hier gesehen wurde, so kam ich
wieder zurück; vergebens wurde nun das
die Belladonna, die Cicuta und viele
Mittel mehrere Wochen angewendet,
schickter College, Hr. Dr. *G.* aus einer
barten Stadt, wurde mit zu Rathe g
doch auf kein Mittel erfolgte Besserun
Kirschlorbeerwasser äufserlich aufges
verschaffte allein Erleichterung.

Da ich nun von der fortgesetzten A
dung der narkotischen Mittel nachtheilig
flufs auf die Frucht fürchtete, so besc
ich mich blofs auf den Gebrauch äufse
dicamente, jedoch eben so erfolglos.

Bei einem Anfalle fürchterlicher S
zen liefs ich endlich einen Strahl e
Wassers durch eine Klystierspritze mit
feiner Mündung auf den am meisten
zenden Theil gehen, die Schmerzen be
ten sich augenblicklich; sie vermehrt
aber bald wieder zur vorigen Höhe; n
ich Compressen mit heifsem Wasser a
und unmittelbar darauf auf dieselbe Ste
Strahl mit eiskaltem Wasser leiten, der Erfo
war frappant. Dies Experiment wurde so
wiederholt, als der Schmerz sich zeigen wollte;

tunde an war er viel geringer, nach ei-
Tagen blieb er ganz weg; vier Wochen
er gebar sie leicht und glücklich einen
n Knaben. Der Schmerz ist bis jetzt
nicht zurückgekehrt.

in ganz ähnliches Leiden, dessen genauere
reibung ich daher übergehe, befiel Dlle.
 hier, im August 1828. Ein Vierteljahr
wurden alle gerühmten Mittel bei der
igen Patientin vergebens versucht, auch
errum carbonicum fruchtlos angewendet.
h wurde zu der abwechselnden Wirkung des
n und kalten Wassers geschritten, woge-
atientin sich bisher immer gesträubt hatte,
er Erfolg war der nämliche; doch voll-
en wurde sie von den Schmerzen da-
nicht befreit, aber eine aufserordentliche
iterung spürte sie jedesmal. Der vier-
ntliche Gebrauch der Schwefelbäder er-
te sie von dem Uebel gänzlich. Die Mut-
r Patientin und letztere selbst hatten frü-
n Gicht gelitten.

ber selbst während der Bäder mufsten
und wann die abwechselnde Kälte und
ne angewendet werden, und ich zweifle
, dafs sie zur Hebung der Krankheit, wo
Alles, doch Vieles beigetragen haben.

Seit dieser Zeit ist mir nur noch eine
rige Bauersfrau mit dieser Krankheit vor-
nmen. Hier wendete ich das Mittel statt
t, zuerst an, und der Erfolg übertraf
e Erwartungen; die Krankheit war rein
is.

Mögen diese drei Beispiele zur Nachah-
; aufmuntern.

7. *Wahrnehmung eines durch jede Stuhlverstopfung wiederkehrenden epileptisch-apoplektischen Anfalles.*

Nachstehender Fall ist doppelt bemerkenswerth, erstens, weil eine Krankheit (Verengerung eines Theils des Darmes, die so häufig erst nach dem Tode sicher erkannt wird), hier bei Lebzeiten fast mit Gewifsheit sich kund giebt, — zweitens, weil der grofse und unerklärliche Consensus, der zwischen dem Gehirn und Unterleibs-Nervensystem Statt findet, auf eine ganz frappante Weise sich hier darstellt.

Der Postmeister B., gegenwärtig 74 Jahr alt, cholerischen Temperaments, war stets schwächlich, überstand aber glücklich alle Kinderkrankheiten, bekam vor 20 Jahren ein Nervenfieber, wonach ein periodischer Kopfschmerz entstand, der erst seit den letzten Jahren größtentheils verschwunden, aber über 16 Jahre jedes Jahr einigemal mehr oder weniger heftig und Monate dauernd, zurückgekehrt war.

Ueber 52 Jahre war er in einem sehr beschwerlichen Dienste, der besonders zur Nachtzeit ihn beschäftigte, und erlitt sehr vielen Kummer während seiner ganzen Lebenszeit.

Im Jahr 1783 bekam er beim Sturze von einem Pferde einen rechten Leistenbruch, bald darauf entstand ein gleicher auf der linken Seite, sie senkten sich in wenigen Jahren ins Scrotum herab, nahmen einen bedeutenden Umfang ein, und waren, obgleich Bandagen stets getragen wurden, doch schwer zurückzuhalten.

Seit einer langen Reihe von Jahren litt Patient an Obstruktionsbeschwerden, wogegen stets Arzneien angewendet wurden, weshalb

sein

in Körper auch so ziemlich gegen Arznei-
offe abgestumpft ist.

Im Jahr 1823, nach einer in Kummer,
ngst und Sorgen im Bette durchwachten Nacht,
irten ihn die Seinigen um 3 Uhr Morgens
ötzlich laut aufschreien; sie sprangen hinzu,
nden ihn mit Händen und Füſsen um sich
hlagend, vielen Schaum vor dem Munde, mit
ngeschlagenen Däumen, und fast mit allen
uskeln zuckend; nach etwa einer Stunde lie-
en die Zuckungen nach, er wurde starr, die
ugen blieben weit geöffnet, die Pupille gegen
chtreiz unempfindlich, der unzählbar ge-
hwind gewesene Puls wurde immer langsa-
er, ging bis auf 60—65 zurück, wurde im-
er voller und härter, die Respiration geschah
langsam tiefen Zügen, dabei ein starkes
hnarchen u. s. w., zuletzt völlige Leblo-
keit.

Ein sehr geschickter, leider zu früh ver-
rbener Arzt, der Medizinalrath B., behan-
lte damals den Kranken, doch 5 Stunden
eben alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos.
gen 10 Uhr Morgens erwachte sein Bewuſst-
yn nach und nach, und so wie er zum kla-
n Denken gekommen war, verlangte er zu
uhl, eine groſse Menge verhärteter Excre-
ente gingen ab, etwas Lähmung der linken
ite, die aber schon nach einigen Tagen sich
rlor, blieb zurück, und Patient war wieder
rgestellt. —

Dieser Anfall kehrte bis zum Herbste 1824
ch zweimal, wenn der Stuhl sich einige
ge verzögerte, in eben der Heftigkeit und
uer, zurück. Von dieser Zeit an, bis jetzt,
be ich den Patienten in Behandlung gehabt.

Sobald der Stuhl bei ihm sich verstopft, entwickelt sich eine Geschwulst in der linken Seite zwischen den kurzen Rippen und dem Hüftbeine, die immer gröfser und härter wird, gleichzeitig kehrt besonders auf der linken Seite der alte Kopfschmerz auf kurze Zeit zurück; ist nach 2 bis 3 Tagen noch kein Stuhl erfolgt, so tritt der epileptisch-apoplektische Anfall, zuweilen mit Vorboten, öfterer, plötzlich ein; so wie dieser aufhört, kömmt der Trieb zum Stuhle, der Abgang ist dann entweder wie Schaafexcremente, in kleinen harten schwarzen Kugeln bestehend, oder aufgelöst, wenn vor dem Anfall sehr viel getrunken worden war, oder hart und cohaerent, *aber oft nicht dicker wie eine Federspuhle*. So wie Stuhl vorhanden ist, verschwindet die Geschwulst, in der linken Seite, die daher weiter nichts, als der erweiterte Theil eines Darmstücks (wahrscheinlich des linken Colons) über einer verengerten Darmstelle zu seyn scheint; zu dieser Verengerung hat der fast ein halbes Jahrhundert nun vorhandene Bruch, das Tragen der Bruchbänder, die oft auf den Bruch drückten, weil er häufig theilweise vorgefallen war, Veranlassung gegeben.

Die Zufälle im Sensorium scheinen rein consensuell zu seyn, und das nervöse Kopfweh scheint prädisponirend gewirkt zu haben. Die Krankheit dauert nun beinahe 8 Jahre und in jedem Jahre sind zwei bis drei Anfälle dagewesen; einigemal war Patient über 12 Stunden starr, besinnungslos, schnarchend, und blofs durch Uebergiefsungen siedenden Wassers über die Schenkel, erwachte das Bewufstseyn.

Die gewöhnlichen Arzneien die Patient
mmt, sind aus der Klasse der drastischen
ıd der krampfstillenden; sein Leben ist ein
instliches, ein medizinisches, zu nennen, denn
enn er einen Tag die, gewöhnlich bloſs vor
:hlafengehen einzunehmenden, Pillen etc. nicht
mmt, wie schon 5 bis 6 mal geschah, so
tt Verstopfung und ihre Folgen ein.

Hat sich die Geschwulst in der linken
ite gebildet, so helfen die Purgiermittel ei-
r ganzen Apotheke nichts mehr; sehr copiö-
s Trinken warmen Baldrianthees, Zucker-
assers u. dgl., wodurch die Verhärtungen auf-
löſst und abgeführt werden, helfen allein
ch und verhüten den Anfall.

Leicht zurückgebliebene Lähmungen wei-
ıen einer reizenden Methode in wenigen Ta-
n. Sein Geist hat nicht gelitten, nur das
edächtniſs ist ein wenig schwach geworden,
as auch Folge des Alters seyn kann.

Seit dreiviertel Jahr hat Patient regelmä-
ig eröffnende Arznei Abends genommen, hat
shalb auch keine Obstruktion gehabt, und kein
ıfall seines Gehirnleidens ist daher seit dieser
eit eingetreten.

---

*Anwendung sehr groſser Wärme im para-
lytischen Stadium des typhösen Scharlachs.*

Beim gutartigen Scharlach sowohl, als beim
phösen, sind bekanntlich die kalten Ueber-
eſsungen von vielen Aerzten mit glücklichem
rfolge angewendet worden; alle Erfahrungen
immen aber darin überein, daſs nur bei be-

deutend erhöhter Temperatur des Körpers, und in den ersten Stadien der Krankheit die Anwendung äufserer Kälte zu gestatten, dafs aber in den letzten Stadien des Scharlachs, wo bei verminderter Hauttemperatur bereits Paralyse der meisten Sinnes- und andern Organe eingetreten sey, die kalten Uebergiefsungen tödtlich wirkten.

Bei einer sehr grofsen Anzahl Scharlachfieberkranken sowohl in hiesiger Stadt, als in der Umgegend, habe ich zu diesem Mittel zu schreiten nicht nöthig gehabt, weil die Epidemie gutartig war, bei einer gelinden antiphlogistisch-diaphoretischen Methode die Kranken in kurzer Zeit genasen, und ich mich auch nicht berechtigt glaubte, ein Mittel, das den Volkswahn *gegen* sich hat, ohne Noth anzuwenden.

Auch die *Hahnemann*'sche Präservativ-Kur habe ich nicht angewendet, weil Aerzte aus der Umgegend es gethan und doch viele Kinder dem Präservativ zum Trotze den Scharlach bekamen.

In der hier 1827 u. 1828 epidemisch, später sporadisch vorgekommenen Scharlachkrankheit, konnten alle Variationen derselben wahrgenommen werden; von 10 Kranken hatten gewifs 9 das Scharlachfriesel, aber auch das reine ächte Scharlach, mit grofsen in einander laufenden Flecken, wo weder durch das Gesicht noch durch das Gefühl das geringste Friesel wahrgenommen werden konnte, kam vor (vergl. den Aufsatz des Hrn. Dr. *Jahn* in Meiningen in d. Bl. Novbr. 1829); ja in mehreren Fällen war die interessante Erscheinung wahrzunehmen, wie in einer und derselben Stube

6, 8, und mehrere Mitglieder einer Familie am Scharlach darnieder lagen, der eine das Scharlachfriesel, der andere blofsen fleckigen Ausschlag, der dritte blofs Fieber und Halsbräune hatte, was für die Identität des Krankheitsstoffes spricht, das dem Scharlach und dem Scharlachfriesel zu Grunde liegt.

Was laut aller Erfahrung die kalten Uebergiefsungen für erhöhte Lebenswärme und für die ersten Krankheitsstadien im Scharlach sind, das sind, fünf Erfahrungen zu Folge, die heifsen Uebergiefsungen oder heifsen Dämpfe für die letzten Stadien bei fast erstorbener Wärme, die beiden auffallensten Fälle mögen hier einen Platz finden.

Herr S..... Handlungsdiener hierselbst, bekam am 3ten Januar 1828 Mandelbräune, den 4ten überzog ächter Scharlach seinen Körper, das Fieber war geringe, die Behandlung gelinde antiphlogistisch. Den 6ten trat ohne deutliche Veranlassung erschöpfende Diarrhöe ein, der Scharlach verschwand, weifses Friesel bedeckte schnell den Körper, blande Delirien; den 7ten nahmen die nervösen Symptome und die Diarrhöe zu. Es wurde Valeriana, Camphor, Opium gereicht, Sinapismen gelegt etc. Den 8ten, 9ten, 10ten u. 11ten wurden Mund- und Nasenhöhle schwarz, die Delirien wurden wüthend, Stuhl und Urin gingen unwillkührlich. Den 12ten ging die irritabele Form in die torpide über, es trat hartnäckige Obstruction ein, Sopor, Taubheit, die Pupillen wurden ganz unempfindlich gegen den Lichtreiz, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, nirgends Desquamation; Arnica, Camphor, Moschus, Naphtha etc. änderten nichts; den 13ten Mor-

gens trat Lähmung der Schlingwerkzeuge, gegen Abend Tetanus ein, kein Glied konnte mehr bewegt werden, kein Puls und Herzschlag, gebrochenes Auge.

So trafen ihn sein Vater und Mutter, der Pfarrer S..... in S....., die von der Krankheit ihres Sohnes benachrichtiget, hierher kamen, sie konnten den Jammer nicht mit ansehen, ordneten alles, was zur Leiche nothwendig war und reisten wieder ab.

Den 14ten Abends 10 Uhr versuchte ich die heifsen Uebergiefsungen. Der erstarrte Patient, der blofs durch gelindes Röcheln zeigte, dafs noch nicht alles Leben erloschen, wurde mit vieler Mühe in eine grofse Badewanne voll heifsen Wassers gebracht (40 bis 50° R.) und mehrere Eimer Wasser von derselben Temperatur ihm über den hochgehaltenen Kopf gegossen, aber erst beim 7ten Eimer entstand ein Zucken mit dem Augenliede, beim 8ten regte sich der Mund, beim 12ten entstand ein Versuch auszuspucken, beim 20sten wurden die Glieder beweglich. Patient wurde nun in das erwärmte Bette gebracht; das Herz fing an sich zu bewegen, bald wurde der Puls fühlbar, das Gesicht roth, um Mitternacht gelinde Delirien, aber gegen Morgen traten wieder alle den Tod verkündende Zeichen ein; Abends schien seine Auflösung gewifs. Die heifsesten Uebergiefsungen wurden wieder vorgenommen, Patient erhielt so viel und so lange heifsen Wassers über den Kopf, bis er selbst die Glieder zu bewegen anfing; ins Bette gebracht trat schnarchender Schlaf ein, der gegen 20 Stunden dauerte, häufige Schweifse. Den 16ten kam das Bewufstseyn wieder, Mund und Nase rei-

ten sich, vollkommene Desquamation trat
, Camphor, Moschus, China, Niersteiner
n Jahre 1811 und Champagner vollendeten
vollkommenste Genesung.

Der andere Fall ereignete sich erst den
n Januar 1830, bei einem 4jährigen Mädchen:

In den ersten Tagen erschienen grofse Schar-
hflecken mit Frieselspuren, den dritten Tag
schwand der Ausschlag, und ein typhö-
Fieber trat ein, auch hier ging der irri-
ele Charakter des Fiebers bald in den tor-
en über; vollkommener Sopor trat am 6ten
e ein, das Kind wurde starr, kalt, die De-
n, die anfänglich wild, dann musitirend
t fanden, hörten auf, kein Tropfen Flüs-
eit konnte mehr verschluckt werden, die
en schienen gebrochen und der Tod un-
eidlich. Unter diesen Umständen liefs
weil keine Badewanne da war, am 9ten
e ein heifses Dunstbad von Wasser, Cha-
en und Essig bereiten; nach ¼ Stunde entstan-
schon willkührliche Bewegungen, Schreien,
ogar wilde Delirien, traten ein; zu Bette
racht entstand Schlaf mit starkem Schnar-
n; am 10ten Tage wurde das Dunstbad
derholt, ein anhaltender Schlaf erfolgte, das
d erwachte mit Bewufstseyn; Schweifse,
quamation, Reconvalescenz, und endlich
lkommenes Wohlseyn waren die Folgen.

Möchten diese jeden Falls unschädlichen
suche zu ähnlichen Veranlassungen und die-
en Resultate geben!

9. *Dreimalige Wasserabzapfung während einer nicht erkannten Schwangerschaft.*

Den 20sten Mai 1829 wurde ich nach einem 7 Stunden von hier entfernten Orte gerufen, damit in meiner Gegenwart einer Patientin das Wasser abgezapft werde. Wenige Wochen vorher war von einem andern in der Gegend als geschicktem Manne im Rufe stehenden Arzte dieselbe Operation vorgenommen worden, allein nachdem einige Maafs Wasser abgeflossen waren, kam Blut, und endlich nichts mehr; der Leib blieb nach wie vor stark ausgedehnt.

Die Frau war hoch in den Zwanzigen, hatte kurz vorher ein Kind entwöhnt, und die Menstruation war nachher regelmäfsig eingetreten, der Leib war aufserordentlich stark aufgetrieben; überall die deutlichste Fluktuation. Unterleibsentzündung, die einige Zeit vorher Statt gefunden haben sollte, wurde als Ursache der nicht zu bezweifelnden freien Bauchwassersucht angegeben. Auch waren schon bedeutende Respirationsbeschwerden, und bis an den Leib gehendes Oedem vorhanden. An Schwangerschaft wurde unter diesen Umständen nicht gedacht.

Auf der linken Seite, auf der gewöhnlichen Stelle, wurde also punktirt; es flossen einige Maafs helles gelbliches Wasser in ununterbrochenem Strome ab, nun wurde es aber roth, und bald ergofs sich zu meinem Schrekken ein voller Strom schwärzlichen Blutes. Die Canüle wurde entfernt, die Wunde verbunden, und da die Patientin sich vollkommen wohl, wie vor der Operation befand, der Leib noch nicht im geringsten gesunken war,

nir wie meinem Vorgänger die Idee einer
vassersucht kam, so mufste der Wundarzt
nals und zwar auf der rechten Seite punk-
, es kamen wieder ein Paar Maafs Was-
ınd dann ein Blutstrom. Nun stand ich
ernerem Operiren ab.

Bald glaubte ich, dafs in Folge jener Un-
bsentzündung ein blutiges Extravasat im
leibe vorhanden wäre, bald wieder, dafs
e Venen, die bei Wassersüchtigen doch
r sehr ausgedehnt sind, im Leibe geplatzt
n, oder dafs vielleicht das Blut durch er-
ffte Gefäfsmündungen gedrungen, oder dafs
fehlerhafter Richtung Statt gehabte Men-
-Secretion sey. Gewifsheit war nicht zu
gen. Durch die Operation selbst war es
gewifs nicht entstanden, denn es sind
ähnliche Fälle beobachtet worden.

Themel fand in einer Sackwassersucht sehr
dickes Blut. *Bogdani* fand bei einer für
anger gehaltenen Frau, 20 Pfund stinken-
eröses Blut im Unterleibe, welches sich
Zeit der Menstruation aus zersprungenen
ösen Blutadern daselbst angesammelt hatte.
lurrays med. Bibl. B. III. S. 392 wird
lt, dafs bei der Punktion einem Manne
ersten Male 8 Pinten Blut, bei den fol-
n Punktionen aber klares Wasser aus-
bei der Sektion zeigte sich keine Ver-
ung. *Lind* (vom *Scharbock*) sah bei Skor-
hen Blutergufs im Unterleibe.

Genug der Fälle! Den 15ten Juni brachte
in Bote die Nachricht, die Frau sei von
unzeitigen Frucht, von etwa 7 Monaten,
nden worden, *der Leib sei aber nach wie
ufgetrieben.* Das Kind lebte nur wenige

Minuten. Die Frau lebt noch (im März 1830, wo ich dieses schreibe) und ich werde in der Folge weitere Nachricht von ihr geben.

Laurin erzählt ebenfalls (Sammlung für prakt. Aerzte. B. XVI.), daſs einer wassersüchtigen Frau während der Schwangerschaft 3 mal das Wasser abgezapft worden, — *Ruysch* erwähnt einer wassersüchtigen Frau, die während der Geburt eines zeitigen Kindes starb.

---

10. *Tinctura Jodinae, Kali hydrojodinicum. Spongia marina usta*; *innere Kröpfe.*

Wenige Gegenden sind kropfreicher, als die hiesige, daher es mir denn auch an Erfahrungen über die genannten Mittel nicht fehlt.

Der hiesige Ort liegt dicht an der schiffbaren Werra in einem etwas engen, aber fruchtbaren Thale, eigentlich im Mittelpunkte dreier von Eisenach, Eschwege und Mühlhausen kommender Thäler, er ist von hohen Bergen, meist Kalkgebirgen dicht umgeben, und hier mag eine naturhistorische noch nirgends aufgezeichnete Begebenheit eine Erwähnung finden.

Eine halbe Viertelstunde von hier nämlich, stürzte vor 120 Jahren durch ein Erdbeben ein ganzer Berg, die Plesse, ein, wodurch ein Dorf verschüttet und das Innere des Gebirges in einer unabsehbaren Tiefe dem Auge sichtbar wurden, hier sieht man nichts als versteinerte Austern, Seeschnecken, versteinertes Seegras, und andere Petrefakte antediluvianischen Ursprungs.

Das Trinkwasser ist hier gut, aber sehr
art; schwache Magen belästigt es, besonders
ıthält es vielen kohlensauren Kalk. Die mei-
en und anhaltendsten Winde kommen von
sten und Nordosten, Nebel pflegen lange im
hale zu verweilen, die Armuth ist wegen der
renzsperre und des darnieder liegenden Han-
ıls und Fabrikwesens hier und in der preu-
ischen und sächsischen Umgegend fast bei-
iellos; daher schlechte feuchte Wohnungen,
hlechte Nahrung und Kleidung.

Die hier vorkommenden Kröpfe sind sol-
e, die man lymphatische nennt; sie können
ne ungeheure Gröfse erreichen, ohne hart,
ckerig, roth, heifs, klopfend und schmerz-
ıft zu werden. Der Sitz derselben ist meist
ıf der rechten Seite. Jedes Alter und Ge-
hlecht ist der Krankheit unterworfen, meist
er das weibliche. Lasten werden hier auf
m Rücken, selten auf dem Kopfe getragen.

Die von fremden Orten hierher gezogen
nd, bleiben meist von Kröpfen befreit, die
inder derselben aber bekommen sie in der
egel.

Mittelmäfsig grofse Kröpfe können in 3 bis
Wochen völlig vertrieben werden; diejeni-
n aber, die hart, verschiebbar, taubeneigrofs,
rn auf der Luftröhre sitzen (*Struma glandu-
sa*) trotzen allen Heilmitteln, höchstens wer-
n sie etwas kleiner.

Viele Kinder bringen bedeutend grofse
röpfe mit auf die Welt, sie verschwinden
nnen Jahresfrist von selbst, kommen aber
ı zweiten oder dritten Jahre wieder, eine
ılbe aus *Scrup. j Kali hydrojodinici* auf

unc. β *Axungia porci*, vertreibt das Uebel in höchstens 8 Tagen; hier sind innere Mittel überflüssig. Repetirt das Uebel, so muſs dasselbe Verfahren wieder eingeleitet werden.

Die *Tinctura Jodinae* habe ich häufig angewandt und fast nie üble Folgen wahrgenommen, vielleicht bloſs deswegen, weil ich das Mittel sonst ganz gesunden Menschen gab. Nur einmal sah ich bei einem jungen Mädchen die Brüste fast verschwinden, bei zurückgesetztem Mittel und beim häufigen Genuſs des Fenchelthees, kehrten sie zur Normalgröſse zurück. Die Menstruation brachte das Mittel zeitiger und copiöser als gewöhnlich hervor; dauernden Nachtheil sah ich nicht; stillenden und schwangern Frauen habe ich nie Jodine gegeben.

Manchmal wirkte der Kropfschwamm besser, als die Jodinetinktur, manchmal umgekehrt; ich lasse daher gewöhnlich wechseln, gebe 8 Tage die Tinktur, 8 Tage den Schwamm mit Zimmt und Pomeranzen versetzt.

Constant ist beinahe die Erscheinung des Dicker- und Weicherwerdens der Kröpfe in den ersten 14 Tagen; wo dies nicht geschieht, geht die Heilung sehr langsam vor sich. Am schnellsten verschwindet der Kropf, wenn innerlich der Schwamm, äuſserlich das *Ung. Kali hydrod.* zugleich angewendet werden; kein Kropf der angegebenen Art widersteht länger als 4 Wochen; die Salbe allein erfordert 6 bis 7 Wochen bei Erwachsenen, wenn der Kropf schon bedeutend groſs ist. Gelinde Compression befördert die Kur.

Die Jodinetinktur gebe ich in geistigem Zimmt- oder Pfeffermünzwasser.

Bei starken Branntweintrinkern; und hätie auch die besten Lungen, sei man mit Tinktur sehr vorsichtig; zweimal sah ich gener Praxis Blutspeien erfolgen. Andere te in der Gegend sahen dasselbe. Wahrnlich findet bei starken Weintrinkern das Statt.

Interessant ist die Erscheinung von Asthma ın innerlicher Kröpfe.

Der Güterbestätiger K. von hier, gegen 60 alt, *litt stets am Asthma*; den 13ten Juni bekam er nach einer Erkältung, Lungenindung. Er war Reconvalescent, als er ichweiſse liegend, aufstand, sich erkältete, einige Tage darauf suffokativ starb. Die ion am 23sten Juni zeigte vieles Wasser er Brust, das wahrscheinlich erst in den ɜn Tagen entstanden war (denn er konnte einiger Anstrengung vor der Krankheit sehr einathmen).

Die Ursache des Asthmas war aber ein der Trachea liegender fremder Körper der Gröſse und Form eines Herzens, der ler Schilddrüse seinen Ursprung nahm und - und Speiseröhre fast verdrängt hatte. —

Bald darauf kam der Sohn des Bürgerters W. von hier zu mir, mich über seinna um Rath zu fragen; ich konnte bei ın 20jährigen gesunden Manne keine Ur- auffinden, gab die Jodinetinktur zu 10 fen dreimal täglich; aus Irrthum aber wur- 30 Tropfen dreimal täglich genommen; es and ein starkes, doch vorübergehendes, nen im Halse und Magen, aber nach 14 n (bei regelmäſsigem Gebrauche der Tink-

tur) war das Asthma verschwunden, und ist seit 4 Jahren noch nicht zurückgekehrt.

Stärker noch war das Asthma bei einem jungen Bauernburschen; auch bei der gröfsten körperlichen Ruhe war das Athemholen keuchend hörbar, doch war bei diesem, wie bei den vorhergehenden Patienten kein Kropf äufserlich wahrzunehmen; der Schwamm und die Jodinesalbe hoben das Uebel in 3 Wochen.

Ich könnte noch viele Fälle anführen, und rathe daher jedem Arzte, der in einer kropfreichen Gegend wohnt, bei jedem Asthma, wo keine deutliche Ursache vorherrscht, an einen nach innen gehenden Kropf zu denken.

Mordlust in einem Anfalle von Mania puerperarum transitoria.

Diesen Fall habe ich zwar nicht selbst beobachtet, kann aber für die Wahrheit bürgen, da die nächsten Anverwandten, Augen- und Ohrenzeugen der tragischen Begebenheit, sie mir, da ich Frau D. an einer andern Krankheit behandelte, erzählten.

Die in Rede stehende Frau hatte ihr erstes Kind leicht und glücklich geboren, schlummerte nach der Entbindung und wachte mit unstetem Blicke, herumrollenden Augen auf, die Angehörigen glaubten, sie suche ihr Kind, überreichten ihr dasselbe, aber wie sie dessen ansichtig wurde, brach eine fürchterliche Wuth aus; der Hebamme das Kind aus den Armen reifsen und es mit Faustschlägen etc. tödten, war das Werk eines Augenblicks. Mehrere

ischen mufsten sie halten, sie beruhigte sich
a bald wieder, aber eine fürchterliche Tob-
it bemeisterte sich ihrer von neuem, beim
licke einer hereintretenden Nachbarin, die
kleines Kind auf dem Arme trug. Man
ste sie binden; noch mehrmals repetirten
Wuthanfälle; Nachts zersprengte sie ihre
de, alles niederwerfend, was sich ihr ent-
enwarf, gewann sie fast nackend das freie
l (es war sehr kalt und überall Schnee),
erst nach mehreren Stunden fand man sie
erstarrt auf der Erde liegend.

Man trug sie nach Hause, legte sie in das
värmte Bette, sie kam bald darauf in Schweifs,
wachte mit vollem Bewufstseyn, erinnerte
a des Vorhergegangenen nicht, wurde ge-
d, hat seitdem mehrere Kinder geboren,
befindet sich wohl bis auf die jetzige Stunde.

Ein ziemlich ähnlicher Fall, von Kinder-
d bei einer an derselben Krankheit Leiden-
, trug sich ebenfalls nicht weit von hier,
mehreren Jahren zu, doch will ich durch
anntmachung dieses interessanten Falles den
igen Aerzten nicht vorgreifen.

IV.

Einige Beobachtungen an Scharlachkranken, namentlich über deren chemische und elektrische Reaktion.

Von
Dr. Heidenreich,
zu Ansbach.

(Die chemischen und elektrischen Erscheinungen und Verhältnisse sind zeither bei Beobachtung der Krankheiten viel zu wenig benutzt worden. Sie gehören so gut wie die sinnlichen Erscheinungen zur nosologischen und semiotischen Erkenntniſs, und können über die Pathogenie, den Karakter und das Wesen der Krankheiten, die damit verbundene organisch-chemische Mischungsveränderung sehr nützlichen Aufschluſs, ja selbst Winke für die Therapie, geben, wiewohl ich hierbei wohl erinnern muſs, daſs dieselben immer dem dynamischen Verhältniſs untergeordnet bleiben müssen, wenn wir nicht wieder in die *Sylvius*'schen Zeiten zurückfallen wollen. Ich selbst habe in frühern Jah-

:ch die saure Reagenz des Urins auf
ıpier bei der Gicht ihren chemisch-
ırakter erkannt oder vielmehr bestä-
len, und darauf vorzüglich den Ge-
d den Nutzen der alkalischen Mittel
Krankheit basirt. — Beruht nicht
Diagnose des *Diabetes mellitus* auf
schen Analyse des Urins? — Als
ıen Beitrag zur nosologischen Erkennt-
charlachs theile ich den Lesern die-
tz mit, als solchen mögen sie ihn zu
iachforschungen benutzen. *H.*)

Scharlach erscheint so häufig, ist so
reitet, und so oft beschrieben, dafs
ssig seyn dürfte, abermal eine Epi-
schildern. Nur das Streben, diese
t so unähnliche Krankheit näher zu
und die Ueberzeugung, einige bis-
; der unzähligen Abhandlungen dar-
noch weniger bekannte Eigenthüm-
derselben beobachtet, und eine dar-
zte Heilmethode versucht zu haben,
s durch einige Erfahrungen begrün-
nnen, möge die gegenwärtigen Zei-
uldigen.

t keine vollständige Abhandlung über
lach, was ich biete, denn was durch
hriften längst bekannt und verbreitet
wiederum abzuschreiben, wäre Frevel
'achsicht des Lesers. Was daher in
rn der Therapie und Kinderkrankhei-
n einer Fluth von Monographieen und
darüber gesagt ist, möge Jeder am

geeigneten Orte selbst nachlesen. Ich gebe hier nur, was ich selbst beobachtet habe.

Aus *Schönlein's* überall genialen Vorträgen hatte ich erfahren, dafs das Scharlach, so wie die ganze Familie der Rothlaufsformen, basisch reagire, dafs gegen Scharlach Chlorwaschungen anzuwenden seyen, und dafs im Scharlach, wie überhaupt in der ganzen Krankheitsfamilie der Erysipelaceen viele Hautelektricität vorhanden wäre.

Ueber diese chemische Reaction und die Chlorwaschungen hatte ich keine Erfahrungen, von der Elektricität wufste ich nichts, als dafs irgend eine zugegen seyn sollte, und so begann ich meine Beobachtungen und Versuche.

Nachdem ich in den gewöhnlichen Lehrbüchern über diesen Gegenstand nichts aufgefunden hatte, gab ich mir noch die Mühe, in allen Heften der sechs Jahrgänge des *Kleinert*schen Repertoriums jede Stelle, die Scharlach betrifft, aufzuschlagen, und nachdem ich mich überzeugt hatte, dafs auch in der mir bekannten neuern Journalistik ähnliche Beobachtungen nicht aufgezeichnet sind, erlaube ich mir die meinigen mitzutheilen.

So überzeugte ich mich denn durch vielfach wiederholte Untersuchung, dafs beim Scharlach der aus den Erhabenheiten, Knötchen oder Bläschen der Haut entnommene Krankheitsstoff stets basisch reagire, dafs der Speichel meist indifferent, Schweifs und Harn wie gewöhnlich jedes Mal sauer seyen, dafs der Puls in der Minute 120 bis 175 zähle, die Temperatur der Haut zwischen 31 und 33 Grad Reaumur stehe, und die Hautelektricität sich jedes

negativ, als Herzelektricität, verhalte. In Folge noch mehr hierüber.

Der Hergang und Verlauf der diefsmaligen lemie war im Allgemeinen folgender:

Wohl ein ganzes Jahr schon war Schar- sporadisch vorgekommen, ohne sich je- ı zur Epidemie zu steigern. Nachdem hie da ein Scharlachkranker von andern Aerz- gesehen worden war, übrigens andere Aus- äge, Erysipelas, Varicellen, Urticaria, Mor- :n, von mir selbst beobachtet wurden, be- ı ich den ersten Scharlachpatienten, ein jähriges Mädchen, zur Behandlung am 14ten i 1832.

Der Ausschlag, den ich allerdings als Schar- ı erkannte, verlief so leicht, und das Mäd- ı genafs bei einiger diätetischer Vorsicht e Arznei und ohne Nachkrankheiten, so, die sichere Diagnose nur durch die Folge itigt werden konnte. Varicellen, Erysipe- dauerten im Allgemeinen fort, als in der- ən Familie, aus der das erste Mädchen er- kte, am 22ten Juni die eilfjährige Schwe- mit Kopfschmerz, Fieber, Halsentzündung starkem, glatten, ziegelrothen Ausschlag, haupt mit allen charakteristischen Merkma- des Scharlachs, desgleichen am 10ten Juli achtjährige Bruder befallen wurde, so dafs die richtige Diagnose kein Zweifel mehr ı konnte.

Im August herrschten Hitzausschläge, Nes- ıchten, im September und October kamen e Ausschläge vor, im November zeigten wieder Erysipelas an Erwachsenen und icellen an Kindern, in der Mitte November

erfolgte der Ausbruch von Varioloiden und einige Fälle wahrer Variola.

Im December 1832 begann nun das Scharlach aufs Neue seine Entwicklung.

In einer Familie erkrankten vier Kinder, aber so leicht, wie das erste oben erwähnte Mädchen, so dafs der Ausschlag an einem Knaben von den Aeltern übersehen und nur die nachfolgende, aber sehr leichte ödematöse Anschwellung beobachtet wurde; in einer andern Familie erkrankten zwei Kinder, deren eines in Folge gestörter Abschuppung von heftiger entzündlicher Hirnaffection befallen und nur mit Mühe gerettet wurde. Es erkrankte ein Mann von 31 Jahren im Ganzen regelmäfsig und sehr leicht daran, mufste aber doch gegen vier Wochen lang die Abschuppung im Bette abwarten.

Im Januar 1833 erkrankte eine Frauensperson, 45 Jahre alt, sehr heftig an Scharlach, anfangs mit entzündlichem, dann mit nervösem Fieber. Sie war lange bettlägerig und wollte nach ihrer Angabe diese Krankheit in der Jugend schon einmal überstanden haben.

Einen jungen Mann von 27 Jahren auf dem Lande habe ich nicht selbst gesehen, aller Beschreibung nach war es aber ebenfalls das Scharlach, von dem er befallen war.

Im Februar kam kein Scharlach vor, übrigens waren Varicellen und Varioloiden fortdauernd.

Von Anfang März aber bis Mitte Juli zeigte sich das Scharlach in epidemischer Verbreitung; unter den Erwachsenen herrschten Urticaria und Erysipelas, und die Kinder, namentlich zwi-

d 9 Jahren, wurden vom Scharlach
t.

:t dem ersten Tage des Monats Mai
und über acht Wochen anhaltende
Trockenheit begünstigte die Entwick-
xanthems, keineswegees aber dessen
und Leichtigkeit; denn mit der
; und weitern Verbreitung der Epi-
auch von Mitte Mai bis Ende Juni
für die einzelnen Erkrankten, und
ide Juni an schien sich mit der Zahl
ıen auch die Heftigkeit der Krank-
ıdern, so dafs entzündliche Hirnaf-
Drüsengeschwülste, Wassersuchten,
gelinder und seltner wurden, und
nifs der Sterblichkeit sich viel gün-
ıtete, als auf dem Hochpunkte der
und die Befallenen wieder so leicht
en, als zu deren Anfang.

Ende Juni an begegnete das Schar-
n diese Zeit sich verbreitenden In-
r Grippe, und es war merkwürdig,
ı Epidemieen am kindlichen Orga-
noch Empfänglichkeit für das Schar-
in Berührung treten zu sehen.

ommenheit des Kopfes, Halsschmerz,
r beiden Krankheiten gemeinschaft-
uls, der Zunge und Gemeingefühl
verschieden. Dazu kam, dafs die
n Kindern mehr das Respirations-
Scharlach mehr das gastrische Sy-
f, nichtsdestoweniger aber gab es
ınen man für den ersten Augenblick
seyn konnte, ob die gröfsere, wei-
ete, aber gutartigere Epidemie der
kleinere, enger begränzte, aber ge-

scharlach mehr die vom 5ten bis 9ten Jahre zu befallen.

Im Wesen zwar nicht, aber im Verlaufe schienen diese beiden Formen verschieden. Das glatte Scharlach brachte mehr Entzündlichkeit, Betäubung, überhaupt mehr Kopfaffection mit sich, seine Gefahr war mehr im Augenblicke des Ausbruches und in den ersten Tagen drohend; der Scharlachfriesel brachte weniger augenblickliche Gefahr, er war mehr zu Nachkrankheiten geneigt, namentlich traten die Parotiden in seinem Gefolge auf. Daher kann ich der Meinung, daſs Frieselscharlach, weil es durch seine Bläschenbildung den Krankheitsstoff auf der Haut zurückhalte, günstiger sei, nicht beitreten, im Gegentheil schien bei dieser Form der Krankheitsstoff sich nur langsamer andern Organen und Systemen mitzutheilen, und die Zufälle später zu entstehen. Auch in der Abschuppung war Differenz, indem das glatte Scharlach früher, der Scharlachfriesel später abschuppte, ersteres mehr membranöse, letzteres mehr kleienartige Desquamation zur Folge hatte.

Neben diesem Unterschiede der Form bestand aber auch noch der Unterschied des Charakters.

Das einfache leichte Scharlach sah ich, wie oben schon erwähnt, nur zu Anfang und Ende der Epidemie, kaum während deren Blüthe. Dieses war auch dann meist gefleckte oder punktirtes hellrothes glattes Scharlach. Mit wenig Hitze und Unwohlseyn kam unter weichem häufigem Pulse und leichter Angina der Ausschlag, schuppte bald ab und verschwand ohne Folgen.

I. Ein Knabe von 5½ Jahren, erkrankte
ı ersten Tage mit Erbrechen, Mattigkeit,
ɔst und Hitze; die Hitze Nachts gesteigert,
r Junge verwirrt. Am zweiten Tage glatter
sschlag, den ganzen Körper mit Ziegelröthe
erziehend, Temperatur 32° R., Puls sehr
quent, Electricität negativ. Am dritten Tage
r Ausschlag in der Blüthe, am vierten Tage
r Ausschlag etwas zurückgetreten und blas-
, am fünften Tage wieder mehr hervorblü-
nd, Nachts grofse Hitze, am sechsten Tage
sser, weifse Frieselbläschen, schmerzhafter
ısten, am achten Tage Schmerz in Händen
d Handwurzelgelenken, die etwas geschwol-
ı, Abschuppung im Gesichte beginnend; all-
ählige Genesung ohne Nachkrankheiten.

II. Ein Mann 31 Jahre alt, litt einige Tage
Halsschmerz. Am 9ten Juni Unwohlseyn,
attigkeit. Am 10ten Hitze, und der Ausschlag
f der Brust scharlachroth hervorgetreten, we-
ger an den Extremitäten. Der weiche Gau-
en geröthet, gesprenkelt, leichte Angina,
urchfall und Hitze, Puls 106, Temperatur in
n Händen, auf der Brust und in den Wei-
en 32½, Schweifs sauer reagirend, Electrici-
r negativ. Am 12ten der Ausschlag noch
ehr heraus, namentlich an den Extremitäten.
m 13ten das Befinden besser, am 16ten die
ɔschuppung deutlich beginnend, am 17ten bis
3ten fortdauernd, sich vermehrend. Abends
r Kranke aufser Bette; am 6ten Juli aufser-
alb des Zimmers seinen Geschäften nachgehend,
er die Abschuppung noch nicht ganz vollendet.

In den bei weitem meisten Fällen waren aber die Erscheinungen entzündlich. Die Kinder erkrankten mit Mattigkeit und Erbrechen, worauf heftige Hitze und alsbald, oft vor, oft mit dem Ausbruche des Exanthems Betäubung und Schlummersucht eintrat, aus der Manche nicht mehr erwachten, oder die Zufälle steigerten sich bis zum 5ten, 7ten, 9ten Tage, und es erfolgte in vielen Fällen dann der tödtliche Ausgang.

III. Ein Knabe von 5½ Jahren erkrankte mit Erbrechen, Hitze, Betäubung; am dritten Tage brach der Ausschlag hervor, flach, eben, glatt, mit dunkel schmutziger Ziegelröthe den ganzen Körper überziehend. Am 5ten Tage vom ersten Entstehen der Krankheit Frieselbläschen. Die Flüssigkeit der Bläschen reagirt basisch, der Schweiſs sauer, Electricität negativ. Betäubung und Schlummersucht fortdauernd. (Kalte Umschläge, Blutegel, kalte Waschungen, wiederholte kalte Begieſsungen, Senfteige, kühlende, abführende Arzneien). Am 7ten Tage beginnende Abschuppung, Betäubung, Schlummersucht fortdauernd, am 9ten Tage Schleimrasseln, Röcheln, Tod.

IV. Ein Knabe drei Jahre alt, war den 22sten Juni noch ganz gesund, erbricht sich auf den Genuſs von Schwarzbeeren, verlangt Abends früher zu Bette, hatte eine unruhige Nacht. Am 23sten Hitze, Schweiſs; der Rükken, die Oberschenkel und Arme sind roth, Rücken und Schenkel mit glattem Ausschlage überzogen, an den Vorderarmen Flecken, roth,

s erhoben. Der Hals immer nur wenig
thet, ohne Schmerz, Puls 156, Tempera-
32½, die Zunge weifs belegt, die Zungen-
chen deutlich verlängert hervorragend, das
cht roth, sehr gedunsen, desgleichen Hände
Finger roth und gedunsen. Der Ausschlag,
Rücken, Brust und Hals eben, flach, an
Vorderarmen papulös wie Urticaria. Die
sigkeit der geöffneten Quaddeln reagirt ba-
, Schweifs und Urin sauer, die Electrici-
er Haut negativ. Am 24sten nach unruhi-
Nacht der Ausschlag glatt, roth wie bis-
an den Vorderarmen grofse Hügel, erha-
dunkelroth, beim Fingerdruck vom Zen-
gegen die Peripherie sich färbend, geöff-
basisch reagirend. Am 25sten, der Aus-
g in der Blüthe, die bezeichneten Quad-
verschwunden; glattes, hellrothes Schar-
überall. Am 26sten desgleichen. Nachts
er, Delirien. Den 27sten bis 28sten, Ab-
ppung beginnend, unruhige Nächte, Her-
pringen aus dem Bette, Ohrenschmerz, Oh-
ufs, aashafter kaum zu ertragender Geruch
ganzen Haut. Am 29sten, Abschuppung
mein, die verlängerten Zungenwärzchen
er noch hervorragend. Am 30sten, begin-
le Anschwellung der Hals- und Unterkie-
rüsen. Betäubung mit Hitze und Fieber,
ufstlosigkeit, Schlummersucht. Am 1sten
besser, Abends wieder Betäubung, Ab-
ppung allgemein. Den 2ten bis 3ten Juli,
er, der Kopf freier. Vom 4ten bis 6ten
leichen, Zungenwärzchen verschwunden,
huppung fortwährend, der aashafte Geruch
allmählig verlierend. Vom 7ten bis 15ten
besser, vom 20sten an aufser Bette, vom

21sten bis 23sten die Genesung stets fortschreitend.

Rein gastrisches Scharlach habe ich kaum beobachtet, man müfste denn die vielen Fälle hierher zählen wollen, die mit Durchfall verbunden waren, wie die zweite Krankheitsgeschichte andeutet, und wie es so häufig vorgekommen ist. Das Erbrechen fast aller beginnenden Scharlachkranken auf Gastricismus beziehen zu wollen, wird wohl Niemandem einfallen.

Nervöses Scharlach kam ein Paar Male vor, war mir übrigens selten, anderwärts sollen noch einige Fälle vorgekommen seyn.

V. Ein Mädchen von 7 Jahren erkrankte des Morgens an Uebelkeit und Erbrechen. Am zweiten Tag Fieber, Hitze, beginnender Ausschlag, blasses entstelltes Gesicht, kleiner frequenter unterdrückter Puls, mächtiger grofser wallender Herzschlag. Abends gerufen, auf dem Lande, in der Verlegenheit, diesen Tag keine Blutegel mehr zu bekommen, instituirte ich einen kleinen Aderlafs. Als weitere Verordnung versüfstes Quecksilber, kalte Umschläge über den Kopf, Senfteige, Salpetermixtur u. s. w. Am dritten Tage einige Besserung, der Ausschlag war mehr hervorgetreten. Am vierten Tage wieder Verschlimmerung, der Ausschlag ist heraus als Frieselscharlach, an Vorderarmen und Unterschenkeln die Bläschen mit trüblich gelblicher Flüssigkeit gefüllt, jedes Pustelchen von einem etwas erhabenen purpurrothem Hofe umgeben. Basische Reaction der enthaltenen Flüssigkeit. Uebrigens trockne Haut,

ır am Kopfe Schweifs, Bewufstlosigkeit, Be-
ıbung, kleiner krampfhafter Puls, entstelltes
ısicht, unter der ausgesprochenen zweifelhaf-
ıten Prognose Essigwaschung, nach einigen
ınden der Tod.

Gangränescirendes Scharlach beobachtete ich
ımal, natürlich mit tödtlichem Ausgange.

VI. Ein zur Zeit dicker, aufgedunsener,
ıher sehr häufig kränklicher Junge von 6¼
hren, war am 30sten Mai des Tages über
ıch ganz gesund. Abends über Kopfschmerz
agend, hatte er eine unruhige Nacht. Am
lsten Erbrechen und Kopfschmerz. Am 1sten
ıni erschien das Exanthem, Gesicht, Rücken
ıd Brust mit schmutzig rothem Ausschlage
ıerziehend. Kopfschmerz fortdauernd, Betäu-
ıng, Verdrehen der Augen, die Zunge weifs-
ıh belegt, die fadenförmigen Wärzchen der-
ılben verlängert hervorragend, Angina, der
aumen selbst weniger, die Mandeln, nament-
ch die rechte, sehr angeschwollen und gerö-
ıet. Dabei häufigen Durchfall, Puls weich,
oll, 175, Hitze grofs. (Aeufserlich kalte Um-
ıhläge, innerlich Chlorwasser). Am 2ten Juni
hnlicher Zustand, Puls 170, weich, klein,
'emperatur in der hohlen Hand und an den
Veichen 33°, Electricität negativ, Ausschlag
n Gesichte blasser, an Händen und Füfsen
ıeckiges Scharlach, die rechte Wade geschwol-
ın, der weiche Gaumen gesprenkelt, roth.
ıetäubung, stupides Herumliegen, nur mit Mühe
u sich zu bringen, die Haut trocken, kein
ıchweifs, die Extremitäten, namentlich die

Schenkel, sehr geröthet, Tonsillen, Uvula und Gaumen angeschwollen, die Zunge dick, gelb schmutzig belegt, Unmöglichkeit etwas zu genießen, der Urin macht weißen Bodensatz. (Mittags vier Blutegel an den Kopf, Abends zweimal wiederholte Chlorwaschung aus Chlorwasser und destillirtem Wasser zu gleichen Theilen, worauf der Ausschlag röther hervortrat). Am 3ten Juni, der Kranke ist besser, der Kopf ist freier, der Knabe spricht einige Worte und hat etwas genossen. Schenkel und Hände sind sehr roth mit großen und kleinen Flecken von gesättigter Scharlachröthe überzogen. Die Zunge rein, der Puls 140 (gestern Abend 172), unwillkührlicher Durchfall. Am Halse, an den Schenkeln, namentlich den Knieen, Bläschen, größer, kleiner, länglich, rund, unregelmäßig, zusammenfließend, Morgens eine helle, Abends eine weißlich trübe Flüssigkeit enthaltend, an den Händen kleine Knötchen, die sich noch nicht zu Bläschen gebildet hatten. Die Flüssigkeit der Bläschen färbt blaues Lackmuspapier lilla, geröthetes hellblau. Der Urin roh, nicht ganz hell, röthet blaues Lackmuspapier und geröthetes wird noch röther. (Abermalige Chlorwaschung). Abends Drang zum Harnlassen. Der Ausschlag ist stark heraus. (Salpetermixtur). Am 4ten Juni der Ausschlag überall heraus, an Händen, Füßen und am ganzen Leibe überall Scharlachroth mit dunkleren Flecken. Dabei Kopfschmerz und Schmerz in den Füßen, Tonsillen, Uvula und weicher Gaumen erysipelatös geschwollen, die Zunge rein, ihre Wärzchen verlängert, die Zähne schmutzig angelaufen; jedoch zusammenhängende Sprache möglich. Urin trüblich gelb, seit 24 Stunden keine Ausleerung. Puls

, Haut welk, der Turgor verloren, ganz
ken ohne Schweifs, Abschuppung begin-
l, Unruhe, Hin- und Herwerfen. (Auf Queck-
erpulver zweimalige Ausleerung). Am 5ten
i, unruhige Nacht, Kühle der Haut, schmutzi-
, rusiger Anflug der Zähne, Geschwulst des
rn Halses wie gestern, Abschuppung im
ichte, am Halse und in den Weichen fort-
ernd, trockne Blasen der abgestorbenen Epi-
nis an den Händen, Liegen mit übergebeug-
Kopfe, Betäubung, Verdrehen der Augen,
h Bewufstseyn beim Anrufen. Urin hell.
ligammoniak und Einspritzungen in den Hals).
6ten Juni, unruhige Nacht, der Morgen
as besser, die Abschuppung fortdauernd, der
s Morgens 148, Abends 160. Am 7ten Juni,
chuppung weiter verbreitet, Haut immer
ker und eingefallener, Anschwellung der
nten Submaxillardrüse, die sich von Mor-
s bis Abends stark vergröfserte. (Ein Blut-
l darauf). Am 8ten Juni, die Parotide et-
s eingefallen (ein Vesicans darauf, *Peter*
nk Epitome Lib. III. pag. 100). Der Kranke
ft die Hautfetzen von den Händen und Fin-
n, ist abwechselnd schlummersüchtig, Puls
. Am 9ten Juni, die Drüsengeschwülste
ch die Submaxillardrüse zur linken Unter-
ferdrüse fortrückend, (ebenfalls Vesicans dar-
), Gesicht gedunsen. Am 10ten und 11ten
i dasselbe, Vergröfserung der Drüsenge-
wülste, Unmöglichkeit etwas zu sich zu
men. Urin hell ohne saure oder kalische
alität. Am 12ten Juni, Röthe und Wund-
n an den Weichen und am After. Am 13ten
i, Eiterung und Verschwärung der Drüsen
den Stellen, wo die Vesicantien gelegen
ten, desgleichen Eiterung der wunden Stel-

len. Vom 14ten bis 16ten Juni Verschwärung an den Halsdrüsen und am Kreuzbein und der Weichen fortdauernd, ödematöse Geschwulst der linken Wange, Hervortreibung und Entzündung des linken Auges, Oedem der Augenlieder, so daſs die Theile gräſslich entstellt waren, das Aechzen, Klagen, Jammern des Kranken fortdauernd. Den 17ten u. 18ten Juni Gangränescenz der schwärenden Stellen, scheuſslicher Geruch aus dem Munde, Tod.

Ich habe von jeder Art des Scharlachs nur eine oder die andere Krankheitsgeschichte aufgeführt; beobachtet habe ich diejenigen Erscheinungen, um die es sich hier vornämlich handelt, die chemischen und electrischen, sehr häufig, und stets haben meine Untersuchungen ein übereinstimmendes Resultat gehabt.

Wurde mit einem geöffneten Bläschen, oder der geritzten Haut Lackmuspapier in Berührung gesetzt, so wurde blaues, dunkel-lilla, und geröthetes hellblau, mitunter Kurkumä-Papier braun, häufig reagirte dieses nicht.

Zur Erforschung der Electricität bediente ich mich des Bohnenberger'schen Elektrometers, so wie es *Berzelius* in der letzten Abtheilung seines Lehrbuches abgebildet und beschrieben hat.

Durch Untersuchungen kann man auch über die Complicationen des Scharlachs mit andern Ausschlagsformen zu bestimmbaren Resultaten gelangen.

So hatte ich mich schon früher überzeugt, daſs der Friesel sauer reagire, ich hatte dieses beim

iopathischen Friesel gesehen, und erst
ig Tagen an einem Kindbettfriesel be-
, dafs er am 14ten Tage der Krank-
h chemisch indifferent, aber am 16ten
tschieden sauer war.

einem Falle, den ich für Morbilli hielt,
so sicherer, weil ich das Kind ein
her am Scharlach behandelt hatte, fand
e Reaction und positive Electricität.

kwürdig war mir ein Fall, in welchem
plication des Scharlachs mit Masern zu
laubte. Alle Erscheinungen sprachen
rlach, nur an den Vorderarmen zeig-
rothe Knötchen, die zwar das Haut-
nicht in der Mitte hatten, übrigens
Masern ganz ähnlich sahen. In der
fanden sich die Bläschen des Friesel-
hs. Die Lymphe zeigte sich in diesem
Falle indifferent, reagirte weder ba-
ch sauer, und das sonst empfindliche
ieter zeigte gar nichts an.

te hier die Säure der Masern mit ih-
tiven Elektricität die Base des Schar-
it ihrer negativen Electricität neutrali-
en, so dafs keines von beiden der Wahr-
g erscheinen konnte?

wahrscheinlich finde ich es nicht, denn
bachtung ist vorhergegangen, und die
n erst nachgefolgt. Als ich aber wirk-
ektirte und schon den elektronegativen
ff in der sauern Reaction der Masern
en positiver Electricität, und die elek-
ve Base des Scharlachs mit dessen ne-
Elektricität in Verbindung setzen wollte,
ius einige Folgerungen zu ziehen, er-
ie Influenza und unterbrach diese Theorie.

Wenn durch verschiedene Zufälle unterbrochene Beobachtungen über die Influenza nicht täuschen, so zeigt dieselbe bei basischer Reaction des Krankheitsstoffes, für den ich den Nasenschleim halte, positive Elektricität. Diese Beobachtung wirft zwar die eben angedeutete electrochemische Theorie der Ausschlagskrankheiten wieder um, dagegen bestätigt sie meine schon bei der frühern Epidemie aufgestellte Behauptung, dafs die Influenza keine Abart des Katarrhes sey.

In Beziehung auf das Scharlach habe ich schon oben angedeutet, wie ich glaube, dafs das +E der Influenza das —E des Scharlachs gesättigt, und so als gröfsere Epidemie die kleinere verdrängt habe.

Von einzelnen Beobachtungen während der Scharlachepidemie, will ich nur anführen, dafs die Verlängerung der fadenförmigen Zungenwärzchen nicht als charakteristisch angesehen werden dürfe, da ich sie im Scharlach oft fehlen gesehen, dagegen in andern Krankheiten oft und stark hervorragend beobachtet habe, und dafs eine frühere Meinung von mir, als ob das Scharlachexanthem sich jedesmal zuerst am weichen Gaumen bemerkbar mache, widerlegt worden ist, weil ich zwar mitunter, aber keineswegs jedesmal den weichen Gaumen geröthet und gesprenkelt gesehen habe.

Ueber sonstige Beobachtungen und die Nachkrankheiten des Scharlachs habe ich ebenfalls Nichts zu sagen, als was schon aufgezeichnet ist, daher ich es übergehe.

Auch über die Behandlung kann ich mich
s fassen, da das Allgemeine und Gewöhn-
e auch allgemein bekannt ist.

In einigen der allerleichtesten Fälle habe
gar Nichts, in andern mit mehr Hitze und
ier auftretenden, habe ich innerlich Chlor-
ser, äufserlich kalte Umschläge über den
f verordnet. In heftigern Fällen that mir
etermixtur und Abführungen durch Queck-
r gute Dienste.

Kalte Waschungen und Begiefsungen ha-
mir zur Zeit noch wenig geleistet. Freilich
ich dieselben nur in den allerschlimmsten
en angewendet, in denen der Kranke höchst
rscheinlich in jedem Falle, mit und ohne
es Mittel, verloren gewesen wäre. Wer
: und in gelinderen Fällen waschen und
efsen läfst, mag auch bessere Resultate
urch erzielen. So oft ich aber die kalte
chung oder Begiefsung angewendet habe,
niemals Zurücktreten, sondern jedesmal
teres Hervortreten und intensivere Röthung
Ausschlages die Folge davon.

Als ich den Patienten der 6ten Krankheits-
hichte zu verlieren glaubte, versuchte ich
Chlorwaschung, und es ist aus der gedach-
deshalb ausführlich mitgetheilten Krank-
geschichte ersichtlich, dafs die Anwen-
; dieses Mittels nicht vergeblich war. Der
chlag trat stärker und röther hervor, der
f wurde über Nacht freier, der Kranke
ch, was bisher nicht der Fall gewesen
, zusammenhängend, der Puls war von
auf 140 gefallen u. s. w.

So der Erfolg der ersten am 2ten Juni
i Male wiederholten Chlorwaschung; des-
hen der zweiten am 3ten Juni vorgenom-

menen. Da am 4ten die Abschuppung begann, glaubte ich nunmehr die Waschungen nicht weiter fortsetzen zu dürfen. Der Erfolg dieses Verfahrens schien mir im Augenblicke erfreulich genug, und daſs der Knabe am 18ten an Gangränescenz der Drüsen starb, dürfte den Chlorwaschungen nicht zur Last gelegt werden.

An die Stelle des Chlors substituirte ich Essig - Waschungen. Ein Mädchen, Gegenstand der 5ten Krankheitsgeschichte, starb allerdings einige Stunden nachher. Es ist aber auch in der Krankheitsgeschichte angegeben, unter welchen übeln Zufällen und ungünstiger Vorhersagung ich dieses Verfahren einschlug. Der Ausschlag wurde auch hier nicht zurückgetrieben, und das Mädchen erwärmte sich bald auf die Waschung und gerieth etwas in Schweiſs. Der Tod möchte auch hier nicht der Anwendung der Waschung, sondern der Bösartigkeit der Krankheit zuzuschreiben seyn.

In einem Falle, dessen ich noch nicht gedacht habe, weil er sehr groſse Aehnlichkeit mit der 6ten Krankheitsgeschichte hatte, nur daſs die Drüsengeschwüre heilten, habe ich ebenfalls im Augenblicke der höchsten Gefahr meine Essigwaschungen anwenden lassen, und zwar mit günstigem Erfolge. Es trat der Ausschlag mehr heraus, es zeigte sich Schweiſs unmittelbar darauf, und der Knabe wurde gerettet. Die Reconvalescenz erfolgte freilich langsam, und spät erst heilten die Geschwüre.

Ob meine Untersuchungen über die Electricität mich noch zu einem therapeutischen Resultate führen werden, weiſs ich zur Zeit selbst noch nicht.

V.

urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

:hichte eines durch die Heilkraft der Natur be- ;ten Aneurysma saccatum bei einem Esquimaux.

Mitgetheilt
von
Dr. A. Vetter.

:' nachfolgende Krankheitsgeschichte wird vom Kö- Dän. Kapit. Lieut. *Granh* in der Beschreibung sei- Untersuchungsreise nach der unbekannten Ostküste Grönland in dem Jahre 1829 und 30 mitgetheilt. Wir ı die Uebersetzung im Zusammenhange mit einigen :n interessanten Bemerkungen über die an jener Küste einem zerstreuten Volkshäuflein von etwa 480 Men- ı herrschenden Krankheiten.

,Die häufigsten Leiden bestehen in Augenschwäche, leiden und Seitenstechen. Gegen die aus Schnee- heit entstehende Augenschwäche pflegen die Ostgrön- r einen Einschnitt in die Stirnhaut über den Augen- ıen zu machen, auch operiren sie den Staar mit ei- Nähnadel oder einem krummen Messer, doch nicht :r mit Glück. Ich selbst habe verschiedene gesehen,

die auf immer des Augenlichts beraubt waren. Am gefährlichsten ist das Seitenstechen, welches häufig im Frühjahr und Herbste grassirt, und eine Menge von Kindern und Erwachsenen hinrafft. Ohne Zweifel würden sie weniger von dieser epidemischen Erkältungskrankheit zu leiden haben, wenn sie sich beeilten, ihre Winterwohnungen vor Eintritt des Schneewetters und der Kälte zu beziehen, und sie im Frühjahre nicht so zeitig mit den Zelten vertauschten. Sie sind auch sehr mit Beulen (?) geplagt, aber obgleich diese sehr groſs und schmerzhaft sind, heilen sie doch bald und sind selten gefährlich. Eine Art weiſsen Aussatzes, dem *Spedalskhed* der Norwegischen Küstenbewohner ähnlich, und auf der Westseite Grönlands ziemlich häufig, kennen die Ostländer nicht, vermuthlich darum, weil sie weder Hering noch Angemak (eine Art kleiner eingesalzener Seefische) genieſsen. Auch wissen sie von keiner Art Fieber, wie denn diese Krankheiten auch bei den Europäern in Grönland höchst selten sind. Am Brandgürtel, einer Art von Flechtenkrankheit um den Leib, habe ich Einen leiden sehen. Ein dickes Gummipflaster wurde umgelegt, und der Kranke erholte sich rasch. Arm- und Beinbrüche, Verwundungen und andere äuſserliche Uebel, heilt man durch steife Verbände, Thran und Speck, ist der Fall aber gefährlich, so muſs die Natur helfen.

Ich selbst war Zeuge eines solchen Falles, welchen ich, weil dadurch auf mehr als einen Charakterzug, Sitten und Gewohnheiten dieses Volkes Licht geworfen wird, umständlich berichten will.

In den ersten Tagen des Decembers (1830) verwundete sich ein zu Nukarbik wohnender Grönländer, mit einem Messer über der Handbeuge. Der Wunde nicht achtend band er, wie sie zu thun pflegen, zur Stillung des Blutes eine Lederschnur um dieselbe und ging wieder an sein Geschäfte. Aber diese Kurmethode machte das Uebel ärger. Ein Knoten, wie ein Theetassenkopf groſs, setzte sich über die Pulsader, der ganze Arm schwoll unter heftigen Schmerzen an. Eines Abends, als er vom Eisfange heimkehrte, verlangte er meinen Rath. Da ich nicht wuſste, was hiebei zu thun sey, wollte ich mich ungern dazu verstehen, sein Arzt zu seyn; man wuſste aber, daſs ich im Besitz eines Pflasters war, wovon ich den Ostländern öfters Etwas gegen ihre Beulen geschenkt hatte, und das ich, weil man für sein Leben

begann, anwenden zu müssen glaubte (!).
ı also ein Gummipflaster, sagte ihm jedoch,
ht, ob es helfen oder nicht etwa gar scha-
Er gebrauchte es dennoch. Am folgenden
s etwas gezogen, aber die Schmerzen nah-
lt zu, daſs er in Ohnmacht sank und man
verde sterben. Als ich dies erfuhr, ging ich
— — *) Er kam, mit Hülfe eines Löffels
und Citronensaft bald wieder zu sich, das
hatte er losgerissen, und wollte es nicht
nden. So lag er drei Wochen lang schwer
eine kluge Frau erklärte, er müsse sterben,
r um seinen Leiden ein Ende zu machen, keine
ır zu sich nehmen wolle. Am 25sten, dem
nach diesem Entschlusse, riefen mich seine
ı mit dem Schrei: er stirbt, das Blut
n. Ich eilte zu ihm, und sah eine Scene,
ver beschreiben, aber niemals vergessen
ranke saſs aufrecht auf der Bank, indem er
on welchem das Blut in Strömen herablief,
ausgestreckt hielt. — — Bald darauf stockte
, der Kranke schien kaum zu athmen und
pfe zu haben Nach Verlauf einiger Stun-
vieder zu sich, Schmerz und Geschwulst wa-
nden, und am folgenden Tage schien er
u befinden, schöpfte Hoffnung zu genesen,
n auch wieder Speise zu sich, da ich dafür
Pulsader verletzt sey, und einsah, daſs der
n ferneren Blutverlust mehr ertragen könnte,
ı eine Art von Tourniquet, setzte es ihm
des Ellenbogens an, und unterrichtete die
ie es bei neuer Blutung zusammendrehen!
solche trat auch am 27sten Abends ein, das
illte sie zwar, jedoch war man nicht schnell
n, und er hatte so viel Blut verloren, daſs
bte, er könne die Nacht überleben. Citro-
welchen er bat, nebst einem halben Glase
Wasser stärkten ihn jedoch wunderbar. Nun
Natur selbst; der Knoten über dem Hand-
sich nach und nach ganz ab, und hing zu-
an einer einzigen Sehnenfaser; als er end-
ntenlieſs er eine tiefe, kegelförmige Höhle,
lbst zuwuchs."

das Unwesentlichere aus.

Unser Seefahrer erlangte durch diese Kur, welche indessen nach 7 Monaten noch bedeutende Schwäche im Arme hinterlassen hatte, unter den Ostgrönländern einen hohen ärztlichen Ruf. Gewiſs verdient der Fall einen Platz in den Annalen unserer Kunst, und dient zur Bestätigung des *Hufeland*'schen Satzes: daſs oft sogar bei offenbar widersinnigen Behandlungen (wie hier trotz des Pflasters) Krankheiten durch die (von *Hahnemann* so schnöde abgefertigte) Naturheilkraft beseitigt werden. Freilich war die Anwendung des Tourniquets eine angemessene Kunsthülfe, die aber doch bloſs die *Indicatio vitalis* erfüllte.

2.

Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat September.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 364 Knaben,
306 Mädchen.

670 Kinder.

Es starben: 115 männlichen,
113 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
244 Kinder unter 10 Jahren.

472 Personen.

Mehr geboren 198.

m September des vergangenen Jahres wurden

geboren: 312 Knaben,
300 Mädchen,

612 Kinder.

Es starben: 151 männlichen,
137 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.
255 Kinder unter 10 Jahren.

543 Personen.

Waren mehr geboren 69.

In Verhältnifs zum September des vorigen Jahres
en im September d. J. mehr geboren 58, und star-
weniger 71.

Der Gesundheitszustand in diesem Monate war im
en sehr erfreulich, die Zahl der Kranken war ge-
meistens litten sie an katarrhalisch-rheumatisch-
schen Beschwerden, bei mehreren gingen, wie im
ngenen Monate, diese Beschwerden in einen nervö-
Zustand über, und wurden chronisch. Wechselfieber
Keuchhusten, welche beide Krankheiten im Anfange
Monats sich häufiger zeigten, verloren sich gegen
desselben und kamen nur noch hie und da vor;
wie Diarrhöen mit und ohne Erbrechen, welche aber
zeit leicht beseitigt wurden. Reine Entzündungs-
kheiten waren sehr selten. Von Ausschlags-Krank-
n wurde Scharlach in einzelnen Fällen beobachtet;
en jeglicher Art zeigten sich fortdauernd, wenn gleich
mehr so häufig wie im vergangenen Monate, auch
in diesem Monate nur Ein Kind an denselben.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder	
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.
An Entkräftung Alters wegen.	9	20	—	—
An Schwäche bald nach der Geburt	—	—	6	6
An Entkräftung.	—	—	2	2
Unzeitig und todt geboren	—	—	15	10
Beim Zahnen.	—	—	6	1
Am Kinnbackenkrampf.	—	—	—	1
Unter Krämpfen.	—	—	29	25
An Skropheln und Drüsenkrankheit	—	—	1	—
An Gehirnwassersucht	—	—	4	1
Am Wasserkopf	—	—	2	4
Am Stick- oder Keuchhusten	1	—	3	4
An den Pocken	—	—	—	1
An den Rötheln.	—	—	1	—
Am Scharlachfieber.	—	—	4	2
An der Gehirnentzündung.	2	1	5	4
An der Lungenentzündung.	2	—	1	2
An der Unterleibsentzündung.	3	1	—	—
An der Halsentzündung (Bräune)	1	—	3	2
An der B[illegible]entzündung.	1	—	1	—
Am Entzündungsfieber	2	—	—	—
Am Nervenfieber.	7	10	3	4
Am Schleimfieber	1	—	1	1
Am Faul- und Fleckfieber	2	2	—	—
Am abzehrenden u. schleichenden Fieber	8	12	22	27
An der Lungenschwindsucht	26	15	1	—
An der Halsschwindsucht.	3	2	—	—
An der Unterleibsschwindsucht	1	3	—	1
An der Wassersucht	7	8	1	3
An der Brustwassersucht.	4	5	2	—
An der Milzkrankheit	—	1	—	—
An Pulsadergeschwulst	1	1	—	—
An Hämorrhoiden	1	—	—	—
Am Durchfall	1	—	1	1
Am Brechdurchfall	1	1	1	—
Am Blutsturz	3	—	—	—
Am Blutbrechen.	1	—	—	—
Am Schlag- und Stickflufs.	21	21	7	7
An der B[illegible]sucht	—	—	1	—
Im Kindbett	—	2	—	—
An organ. Fehlern des Herzens	—	—	—	1
Im Wahnsinn.	1	—	—	—
Am Bruchschaden	—	—	1	—
Am Mutterkrebs.	—	5	—	—
Am Lungenbrand.	1	—	—	—
An Engbrüstigkeit	—	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten	2	3	1	5
Durch Unglücksfälle	2	—	3	—
Summa	115	113	128	1[illegible]

3.

Die Homöopathie in Frankreich.

wird unsern teutschen Lesern interessant seyn,
Eindruck die Einführung dieses neuen Meteors
licinischen Horizont in Frankreich gemacht hat, in
Lande, was bisher gewohnt war, neue Moden nur
en, nicht von uns anzunehmen. Wir verweisen
iber auf No. 81. der *Medizinischen Zeitung für*
sland, von Hrn. Dr. Kalisch, eine Zeitschrift,
sich überhaupt durch Reichhaltigkeit, Mannichfal-
und Auswahl auszeichnet, und die wir hierdurch
edizinischen Publikum bestens empfehlen. Wir
nur eins bemerken, daſs sich der Französische
ns am meisten an dem Prinzip des *Unendlich*
s in den Dosen stöſst, und dasselbe durchaus nicht
ier bisherigen Vernunft und vernunftmäſsigen An-
r Natur zu vereinigen vermag.

H.

4.

och ein Wort über den Werth der Heilkunde.

vom

Medizinalrathe Dr. Günther in Köln.

r zeither geführte Streit unter den allopathischen
nöopathischen Aerzten, dürfte wohl schwerlich we-
die eine noch andere Parthei mit hinreichendem
entschieden werden, so lange die Frage nicht
rtet ist: „Worin besteht die Natur oder das We-
ser oder jener allgemeinen Krankheitsform?", —
age, die wohl vermöge der Natur des Gegenstan-
s gelöſst werden kann. Schreiber dieses will sich
cht in eine weitläuftige Erörterung dieser Be-
g einlassen, da er sich schon früher hierüber um-
h erklärt hat *). Warum streiten sich die Aerzte

den *Klin. Jahrb. für Mediz. u. Chir.* etc. herausgege-
von *C. F. Harleſs* (Bonn 1820.) II. B. 2. St. p. 106 etc.

nicht über die Mittel, deren sie sich z. B, in bestimmten Vergiftungsfällen bedienen? Wohl darum nicht, weil hier die *veranlassende Ursache* der Krankheit offen liegt, die man entweder wegzuschaffen, oder durch bestimmte Mittel unwirksam zu machen, im Stande ist. Anders verhält es sich mit allen den Krankheiten (und unter diese Klasse gehören wohl die meisten), deren Gelegenheits-Ursachen, da auf den physischen sowohl als psychischen Theil des Menschen so unendlich viele Dinge nachtheilig einwirken, entweder unerforscht bleiben, oder selbst, wenn sie bekannt sind, nicht mehr beseitigt werden können, und die aus ihnen, und der in dem Organismus selbst liegenden Disposition, resultirenden Krankheiten, sich nur nach ihren Symptomen herausstellen, wobei wir der Einsicht in das Wesen oder die Natur der Krankheit selbst durchaus ermangeln. Die praktische Heilkunde war daher von jeher, wie *Baco* sagt, nichts anders als eine *A[illegible] conjecturalis*, und wird es auch wohl für immer bleiben. Das, was uns als Krankheit in die Sinne fällt, ist nur das Bestreben der Natur, das *ἐνορμῶν* des *Hippocrates*, um das aufgehobene Gleichgewicht in den verschiedenen Sphären des Organismus wieder herzustellen, und derjenige ist zweifelsohne der beste Arzt, der dieses Bemühen der Natur gehörig zu würdigen und ihr in ihrem Gange zu folgen weiſs, mit Vermeidung alles heftigen und absichtslosen Eingreifens in diesen Prozeſs der Natur, namentlich in acuten Krankheiten, und mit Hintansetzung aller Methoden, welche hier durchaus nicht Statt finden, und wie die Geschichte der Kunst beweist, aus diesem Grunde auch bald wieder der Vergessenheit übergeben wurden, worüber ich mich ebenfalls schon früher weitläuftiger ausgesprochen habe *). —

Wenn daher der Arzt als solcher dem Kranken in den meisten Fällen auf directem Wege wenig nützlich seyn dürfte, so ist es dieser doch indirect durch eine der Natur gemäſse Leitung des Ganges der Krankheit, und selbst Unterstützung der Naturkraft, wo sie deren bedarf, so wie durch sein heilsames Einwirken auf die Psyche des Kranken, dessen Studium jeder Arzt sich vorzüglich frühe angelegen seyn lassen sollte, da wir wissen, wie mächtig der Einfluſs des Gemüths auf den somatischen Zustand des Menschen ist, wovon uns der unvergeſsliche *Kant*

und in *vorliegendem Journal der prakt. Heilk.* etc. 1823. Mai-Stück p. 52 etc. u. Nov.-Stück p. 35 etc.

*) In eben diesem Journ. 1823. Sept.-Stück p. 18 etc.

Beispiel an sich selbst hinterlassen hat *). — Die versicht, womit homöopathische Aerzte ihre Kranke behandeln, möchte ebenfalls wohl, bei ihrer übrigens unkennbaren *Methodus expectativa*, was für anderweis erzwungene, und den Schein einer tiefen Einsicht annehmende Erklärung ihres Verfahrens, man auch hervorheben mag, zu ihrem zeither erworbenen Rufe als psychisches Heilverfahren nicht wenig beigetragen haben.

5.

estätigter Nutzen der Sublimatbäder gegen Flechten.

Von

Dr. Schlesinger,

praktischem Arzt und Geburtshelfer zu Stettin.

Zu den *Scandalis medicorum* gehört in der That icht selten die Flechtenkrankheit. Man mag zuweilen och so rationell verfahren, man mag empirisch das ganze leer der gegen die Flechten empfohlnen Mittel anwenen, und man kömmt nicht zum Ziel. Und gelingt ja uweilen eine Heilung durch jene theils innerliche, theils ufsere empfohlenen Mittel, so ist man nicht sicher, ob ie Krankheit über kurz oder lang wiederkehrt. Was noch chlimmer, öfters treten dann Krankheiten auf, die ihren rund rein in den Flechten haben, kaum aber dafür erannt werden können.

Nimmt man endlich seine Zuflucht zu den blofs äuserlichen Mitteln, so ist die Sache noch mifslicher, denn icht selten sah ich nach deren Anwendung Augenentzünungen, Lungenkrankheiten u. a. m. entstehen.

Aber von diesen äufsern Mitteln sah ich *eins* von so rofser Wirksamkeit, dafs dies mir in diesen Krankheiten

*) *I. Kant* von der Macht des Gemüths durch den blofsen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden, herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von *C. W. Hufeland* etc. (1824). — Ferner vergleiche man: Facta von dem grofsen Einflusse des Willens etc. auf den physischen Theil des Menschen, von Dr. *Günther*, in *Nasse's* Zeitschrift für die Anthropologie (1828. 3tes Vierteljahrheft p. 17 etc.)

jetzt eine wahre *sacra ancora* ist. Ich meine nämlich den Sublimat in allgemeinen Bädern angewandt. Aber auch *nur* in allgemeinen Bädern. Der Hr. Freiherr *v. Wedekind*, auf dessen Empfehlung ich sie zuerst anwandte, hat sich dadurch ein unendliches Verdienst um die Menschheit erworben.

Sei die Erklärung, auf welche Art solche besser als der Sublimat, innerlich angewandt, wirken, welche sie wolle, so hat mich die Erfahrung belehrt, dafs *die Sublimatbäder die Flechten ohne Unterschied der Form dauernd und ohne Nachtheil zu heilen vermögen.*

Nicht so mit den blofsen Waschungen mit einer Auflösung des Sublimats. Hiervon sah ich sehr nachtheilige Folgen entstehen, diese können nur das Uebel beschränken, unterdrücken, aber nicht heilen.

Hier, wo die Flechten sehr häufig vorkommen, habe ich viele Fälle zu beobachten und zu heilen Gelegenheit gehabt und gesehen, wie wenig andere Mittel und wie viel die allgemeinen Sublimatbäder gegen diese hartnäckige Krankheit vermögen. Nur einige, die mir besonders merkwürdig scheinen, erlaube ich mir hier mitzutheilen.

Erste Krankheitsgeschichte.

Madame F., eine Dame von 28 Jahren, dem Aeufsern nach nicht schwächlich und gesund, bekam vor 8 Jahren, ohne alle Veranlassung, nach ihrer Beschreibung eine nässende Flechte am linken Arm.

Niemand von ihrer Umgebung hatte je an Flechten gelitten, daher aller Verdacht von Ansteckung wegfiel *). Es wurden damals mehrere Aerzte consultirt, viele Medicamente verordnet, die theils regelmäfsig, theils nachläfsig über den geringen Erfolg gebraucht wurden. Allein das Uebel blieb wie es war, ja breitete sich nach und nach nach allen Stellen des Körpers, das Gesicht nicht ausgenommen, aus. Dampfbäder, Schwefelbäder, Mercurialien, vermochten später wohl einen Stillstand, aber durchaus keine Heilung zu bewirken.

Des langen Medizinirens überdrüfsig, brauchte sie endlich nach einer guten Freundin Rath, ein Waschmittel (wahrscheinlich ein Bleipräparat). Die Flechten heilten schnell zu. Vier Wochen darauf bekam sie Epilepsie.

Es wurde nun gegen dies Uebel viel und rationel gebraucht. Man versuchte die Flechten durch reizende Bä-

*) Dafs die Flechten, selbst die nicht nässenden, anstecken, habe ich öfter Gelegenheit gehabt zu beobachten.

Vesicatorien u. dgl. mehr wieder hervorzurufen. Al-
rergebens. Jetzt wurde ich zu Rath gezogen. Die
.e hatte jetzt täglich 3 Anfälle. In den Zwischen-
befand sie sich wohl, außer einen leichten Kopf-
rz und sonst einige Anzeigen von Sordes der ersten
. . Ich verordnete daher vor Allem ein Brechmittel.
Erfolg übertraf alle Erwartung. Nach einer starken
erung von scharfen, bitern, klumpigen Massen, ver-
ie Kranke in einen heftigen Schweiß, den ich durch
ißtreibende Mittel noch verstärkte, und an dem el-
Tage blieben die Anfälle von Epilepsie weg. Am
n Tage zeigten sich an vielen Stellen rothe, ein
; erhabene Flecken, die heftiges Jucken und Brennen
achten. Die Kranke kratzte stark, und bald war es
ch, daß die Flechten in ihrem alten Zustande wie-
a waren. Damals den Sublimatbädern noch wenig
uend, versuchte ich rein empirisch *) eine ganze
von Mitteln, aber mit sehr geringem Nutzen. End-
vurde auch das *Zittmann*'sche Dekokt gebraucht, da
auch dies nicht half, so unterwarf sich die Kranke
vollständigen Hunger- und Schmierkur. Das Uebel
i nach Beendigung derselben verschwunden zu seyn.
4 Monaten stand alles auf demselben Punkt als vor-
Nun beschloß ich die Sublimatbäder anzuwenden.
irden regelmäßig ein Tag um den andern 30 Stück
Drachm. j anfangend bis zu Drachm. vj gestiegen,
leichen Theilen Salmiak gebraucht. Während der
ler monatlichen Reinigung ausgesetzt. Eine passende
vorgeschrieben. Die Flechten verschwanden allmäh-
nd mit dem 21sten Bade war der ganze Körper da-
efreit. Jetzt, 1½ Jahr nachher, befindet sich die
i ungetrübtesten Wohlseyn, und es ist bis dato
eine Spur von den Flechten zurückgekehrt.

Zweite Krankengeschichte.

!. D., ein 21jähriges Mädchen, bekam, nach der Er-
ig ihrer Mutter, im 15ten Jahr, da sich bei ihr zu-
ie monatliche Reinigung zeigte, kleienartige Flech-
i ganzen Gesicht. Früher hatte sie außer den ge-
ichen Kinderkrankheiten, nie an einer chronischen
rankheit gelitten. Da das Uebel damals nicht schmerz-
var, und man glaubte, es würde sich wohl so wie-
erlieren, so wurde wenig dazu gethan. Vor einem

ine eigne Ursache, die die Flechten vielleicht unterhielt,
r darchaus nicht zu entdecken.

Jahre kam die monatliche Reinigung in Unordnung und wurde sehr schmerzhaft, dabei vermehrten sich die Flechten ungemein. Früher schmerzlos, verursachten sie jetzt ein höchst lästiges Jucken und Brennen, und breiteten sich mit jedem Tage mehr aus, so daſs binnen kurzer Zeit fast die Hälfte des Körpers davon eingenommen wurde. Ihr damaliger Arzt brachte auch binnen Kurzem durch die angezeigten Mittel die Anomalie der monatlichen Reinigung wieder in Ordnung. Indeſs alles blieb beim Alten. Es wurden nun Mercurialia, Antimonialia, Säuren u. dgl. m. gebraucht. Das Uebel verminderte sich, allein aus dem Gesicht wollten die Flechten nicht weichen. Aus Erkältung entstand jetzt eine chronische Diarrhöe, die endlich eine bedeutende Abmagerung und Schwäche herbeiführte. Die Kranke kam jetzt zu mir in die Kur. Ein einziges Dampfbad hob den Durchfall. Indeſs breiteten sich die Flechten wieder allmählig aus. Bekannt bereits durch Erfahrung mit der guten Wirkung der Sublimatbäder, verordnete ich diese, und auch hier war der Erfolg glänzend. Die Flechten heilten, und bereits ein Jahr ist vergangen und das Mädchen blüht und ist gesund.

Das Julius-, August- und September-Heft der Bibliothek der prakt. Heilkunde wird nachgeliefert.

Das

Mineral-

und

ohlenschlamm - Bad

zu

Gleissen.

Bericht des Jahres 1833

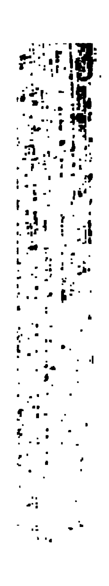
vom

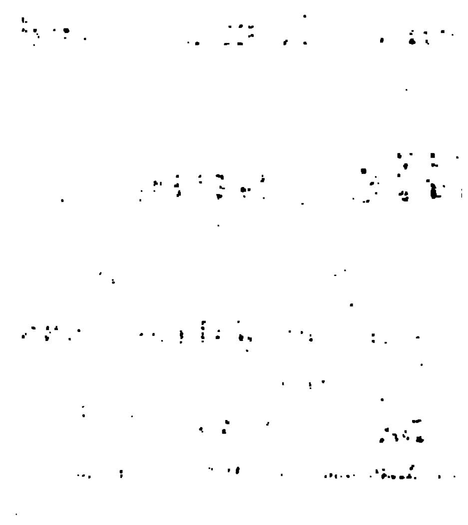
Dr. Gutjahr,

praktischem Arzte und Bade-Arzte zu Gleissen.

Berlin, 1834.

Gedruckt bei G. Reimer.





, es die Statuten der Bade-Anstalt erheischen, hrlich einen Bericht über die besondern Wirkunder Quellen und des Schlammes, so wie über im laufenden Jahre getroffenen Verbesserungen neuen Einrichtungen zu liefern, so fühle ich mich ngen, wiewohl mir nur erst ein Jahr dieser Heilalt vorzustehen vergönnt war, diesen gerechten nützlichen Anforderungen entgegenkommend, die ulichen Resultate, gesammelt auf dem Felde der hrung während der diesjährigen Kurzeit, zu vertlichen, damit das Gute und Nützliche dieser anstalt gehörig gewürdigt und nicht, wie von so chem von Vorurtheilen Befangenen, verkannt, oder l gar gemifsdeutet werde.

Die Mineralquellen zu Gleissen gehören zu den g - salinischen Eisenquellen, deren Eisengehalt h einer frühern Analyse *) meines Dafürhaltens lge viel zu gering angegeben. Uebrigens hängt h der gute Erfolg bei Benutzung dieser Quellen z und gar nicht von der Menge des Eisens, wie so viele Fälle klar genug zeigten, sondern von innigen Mischung und Verbindung der Erden, ze und Pflanzenextrakte mit dem Eisen, welches Oxydul vorkommt, ab. Krankheiten, bei denen

*) Das Mineralbad zu Gleissen, untersucht und beschrieben von Dr. J. F. John; Berlin 1821.

Wässer von stärkerem Eisengehalte indizirt waren, und wo die Gleissener Quellen als Vorbereitungskur angerathen, vertrugen häufig jene mit reicherem Eisengehalte versehenen Wässer gar nicht, und ich sah mich genöthigt, meine Zuflucht wieder zu den hiesigen Quellen zu nehmen, bei deren Fortgebrauch häufig eine rasche und glückliche Heilung erfolgte.

In diesen Fällen halte ich dafür, dafs die günstigen Resultate nicht sowohl von der gröfsern oder geringern Menge des in dem Wasser enthaltenen Eisens, sondern vielmehr von der eigenthümlichen und innigen Mischung der übrigen Bestandtheile mit dem Eisen abhingen, und daher Gleissens Mineralquellen häufiger, bei gehöriger Würdigung ihrer Bestandtheile und ihrer geleisteten Hülfe in den respectiven Krankheiten, ihre Anwendung finden dürften, als es bisher der Fall war. Denn nicht allein bewährten sie sich in allen den von meinen verehrten Vorgängern namhaft gemachten Krankheiten, als: „in chronischen „Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Hysterie, Lähmungen und Epilepsie, Gicht und Rheumatismus, „Drüsengeschwülsten, Scropheln, Atrophie, Fehler „der monatlichen Reinigung auf Schwäche gegründet, sondern auch, wie ich mehrere Fälle zu beobachten Gelegenheit hatte, bei Stockungen im Pfortadersysteme, Stockungen und Verhärtungen der Abdominalorgane mit Störung der Abdominalfunktionen, „schlechter Verdauung, Flatulenz, hartnäckiger Verstopfung etc.", wo das Trinken von der hiesigen Rohrquelle täglich einige breiartige Stühle mit grofser Erleichterung für die Patienten bewirkte, die Abdominalplethora allmählig verschwand, und alle Funktionen wieder zu ihrer Norm zurückgeführt wurden.

Einen nicht minderen Einflufs äufserten die hiesigen Quellen in den mannigfach chronischen Krank-

ten der Schleimhäute, als: „Schleimhämorrhoiden, Blasencatarrh, chronische Schleimdiarrhöen, Schleimflüsse der Gebärmutter und der Mutterscheide, Schleimflüsse der Harnröhre, chronische Halsentzündungen etc."

In allen den bis jetzt über die hiesigen Quellen l deren Benutzung erschienenen Schriften und Beaten fand ich nicht eine einzige Indication für die eben erwähnten Krankheitsformen, und es mußte h sehr befremden, daß meine würdigen Vorgän- grade eine solche Klasse der Krankheiten in ih- Berichten unberührt gelassen hatten, die nicht al- ı durch ihr häufiges Vorkommen sich hinlänglich ındet, sondern auch oft für Arzt und Kranke hst lästig, allen Mitteln hartnäckig trotzend, und ıst für letztere sehr gefährlich werden kann.

Gleissens Mineralquellen leisteten in den eben ähnten Krankheiten fast Wunder, und daß ich nicht zuviel gesagt, werden weiter unten einige ciell anzuführende Fälle genugsam bestätigen.

Was nun die Kohlen - Mineral - Schlammbäder elangt, so ist deren ausgezeichnete Wirksamkeit ıl schon hinreichend bekannt und das Vortreffliche selben schon vielseitig anerkannt und gewürdigt, sie daher auch mit in den ersten Rang dieser ter gestellt worden. Die verschiedenartige Benung dieses Kohlen - Mineralschlammes, theils als emeines Bad, theils aber auch nur als bloßer schlag, so wie die Angabe der Krankheiten, in en er sich hauptsächlich sehr hülfreich bewährt , ist bereits vom Dr. Zeuschner in seinem Bete über das Kohlen - Mineral - Schlammbad zu ssen, Berlin 1824, S. 9—13 festgestellt, so mir nur die Bestätigung jener von meinen Vor-

gängern gepriesenen würdigen Eigenschaften obliegen kann, die ich mit vollkommner Ueberzeugung und inniger Freude um so williger geben kann, da die Erfahrung mich hinreichend belehrt hat, „dafs dieser „Kohlen-Mineralschlamm nicht allein bei chronischen „Hautkrankheiten, hartnäckigen gichtischen und rheu„matischen Beschwerden, Lähmungen, örtlicher „Schwäche, wo ihn meine Vorgänger mit vielem „Glück angewendet haben, sondern auch, wie sich „mir in diesem Jahre, bei Scropheln, Stockungen, „beginnender Anchylose, Geschwülsten etc.", theils in jenen erwähnten Formen, theils aber auch nur als örtliches Bad als sehr heilsam bewährt hat.

Diese meine Aussage werde ich weiter unten durch treue Mittheilung einiger Krankheitsgeschichten zu bekräftigen suchen.

Was nun endlich die Verbesserungen und Verschönerungen anbelangt, die in der verflossenen Badezeit theils ausgeführt, theils zur nächstfolgenden noch unternommen werden, so sind selbige für die Badenden von solcher Bedeutsamkeit, dafs es wohl der Mühe werth scheint, wenigstens einiger derselben hier zu gedenken. Unberührt mufs ich jedoch hier, mich streng an die Badeanstalt selbst haltend, alle die reizenden Anlagen und Verschönerungen des Parks, so wie die lieblich-freundlichen Punkte, deren Gleissen sehr viele in seiner nächsten Umgebung hat, lassen, die ich so gern mit eingewebt hätte, um den Lesenden eine kleine Skizze von Gleissens Annehmlichkeiten zu geben; jedoch würde es mich zu weit führen und dem eigentlichen Zwecke dieses Berichtes nicht entsprechen.

Obgleich der gesellige Verein in Bädern durch den Zusammenflufs so vieler und verschiedener Indi-

an begründet ist, und gerade hierdurch dem Ga-
e so manches Angenehme und Erfreuliche berei-
wird, so ist es doch auf der andern Seite nicht
n Badenden ganz einerlei, wie und mit wem er
ner Zelle, vielleicht auch abwechselnd in ein und
lben Wanne baden soll. Und wiewohl nach der
ltigsten Reinigung der hölzernen Bade-Utensi-
erst zur Bereitung eines neuen Bades geschritten
e, so war doch zuweilen, trotz der gröfsten
lichkeit, bei diesem oder jenem Badenden ein ge-
es Mifsbehagen nicht zu verkennen, dafs er in
lbe Wanne steigen sollte, worin kurz zuvor
ein anderer gebadet. Diesem kleinen Uebel-
e, der fast in allen Bädern weit häufiger vor-
nt, als es grade hier der Fall war, wurde durch
lles Gute und Nützliche mit Freuden fördernde
des verehrten Besitzers schleunigst abgeholfen,
r an die Stelle der früheren hölzernen Wannen
gröfsere Anzahl von Zinkwannen kam.

Dieses nicht geringe Opfer, was so freudig den
nden dargebracht wurde, wird gewifs auch von
Besuchenden vollkommen gewürdigt und das
nehme und Nützliche desselben ohnstreitig nicht
nnt werden.

Eine noch wesentlichere Verbesserung hingegen
die bis dahin nur mangelhaft bestandene Dou-
denn nach ihrer Construktion konnte der Was-
ahl nur stets in ein und derselben Stärke auf
eidenden Theil applicirt werden, der sich übri-
noch ehe er den Körper erreicht, in divergi-
Strahlen zerästelte, und so der wahre Zweck
Douche ganz und gar verloren ging.

Diesen Mangel lebhaft fühlend, vorzüglich da
n der verflossenen Badezeit viele Fälle vorka-

men, wo gerade eine dauernde und regelmäſsige Anwendung der Douche als das einzige und sichere Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit erschien, beschloſs ich, die wohl einzuschlagenden Veränderungen und Verbesserungen dem würdigen Besitzer vorzutragen, der auch sogleich mit Freuden zugestand, da er den groſsen Vortheil und Nutzen, den er durch diese Umgestaltung der Douche den Badenden verschaffen konnte, nur rein ins Auge faſste, ohne dabei die nicht unbedeutenden Kosten zu berücksichtigen. Gegenwärtig besteht daher die Douchemaschine, so wie sie in allen Hauptkurorten vorgefunden wird, aus einem tragbaren Kasten von Eichenholz, mit Cylinder und Zugkolben von Messing gearbeitet, mit einem beweglichen Leitungsrohre, woran wieder Ansetzröhrchen von bald gröſserem, bald kleinerem Durchmesser geschroben werden können. Der kleinste Durchmesser dieser Röhrchen beträgt 3, der gröſste 12 Linien. Auſserdem kann diese Douchemaschine noch als Schauer-, Regen-, oder Staubbad benutzt, und daher der Schneidersche Badeschrank entbehrlich gemacht werden, indem an das Leitungsrohr ein Rohr mit einer fein durchlöcherten Brause, ähnlich der einer Gieſskanne, geschroben wird, um die aus ihnen strömenden feinen Wasserstrahlen beliebig auf alle Theile des Körpers einwirken zu lassen.

Daſs die gegenwärtige Einrichtung einen ungemeinen Vortheil gewährt, und einen vielseitigen Nutzen den Badenden bringen wird, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung mehr, da es die Erfahrung schon tausendfältig gelehrt, was zweckmäſsig eingerichtete Douchebäder vermögen.

---

meine in Hinsicht der Wirksamkeit der r Mineralwässer oben ausgesprochene Be- zu bekräftigen, möge es mir vergönnt sein, e Krankheitsgeschichten anzuführen.

Herr v. K., 26 Jahre alt, litt in Folge eines Schusses durch den Ellenbogen des rechten einer Lähmung und Krümmung des Mittel-, id Ohrfingers der betreffenden Hand und an ftreibung des Schienbeins in Folge eines sses und früher begangener jugendlicher Ein dreiwöchentlicher Gebrauch der hiesi- ralquellen in Form von Bädern, theils allge- theils örtlichen, war hinreichend, beide be- Uebel vollkommen zu beseitigen, wogegen che Kunst bereits seit einer geraumen Zeit s gekämpft hatte.

Herr K., ein Mann von 20 und einigen von übrigens gesunder Körperconstitution, olge einer sehr starken Erkältung an Läh- s rechten Arms, wogegen schon eine Menge fsiger Arzneimittel vergebens angewendet wa- iner Versicherung zufolge wollte er nur Lin- ier periodisch eintretenden heftigen Schmerzen nden Theils suchen; allein nach einem vier- chen Aufenthalte hier waren nicht nur die n gewichen, sondern auch die Lähmung voll- beseitigt, so dafs er seinen schon längst enen Geschäften wieder nachgehen konnte. Erkundigungen über seinen Gesundheitszu- gaben das erfreuliche Resultat, dafs die Kur nen gelungen sei.

Johanne Weber, 12 Jahre alt, grazilen Kör- , litt bereits seit ihrem 5ten Jahre, in Folge rvenschlags, an halbseitiger Lähmung und

Krümmung der Finger und Zehen der betreffenden Seite. Wiewohl die Pflege und Abwartung der Kleinen, da sie fremden Leuten anvertraut, nicht so war, wie sie hätte sein sollen, (denn auch in dieser Hinsicht bedarf die Badekur einer Unterstützung,) so wurde doch ihr Zustand in sofern gebessert, dafs sie ohne Stütze gehen und Finger und Zehen ausstrekken und bewegen konnte.

4) Madame G., 21 Jahre alt, schwächlicher Körperconstitution, hatte sich während des ersten Wochenbettes durch Erkältung eine Diarrhöe zugezogen, die so heftig und anhaltend wurde, dafs sie, ganz kraftlos und hinfällig geworden, ihr Kind einer Amme zum Nähren übergeben mufste. Alle nur möglichen Mittel waren in einem Zeitraum von drei Viertel-Jahren, aber stets ohne den mindesten Erfolg, angewendet worden. Die Kranke magerte nach ihrer und ihres Gatten Aussage immer mehr und mehr ab, die Diarrhöe wurde immer heftiger, und in stiller Ergebung erwartete sie das allmählige Auflösen ihrer Lebenskräfte.

Mit neuer Hoffnung durch ihren letzten Arzt belebt, erschien sie in der Mitte Juni in Gleissen, ein Bild des höchsten Mitleids, um hier die Mineralbäder zu gebrauchen.

Unter obwaltenden Umständen, wo ich es mit einer reinen Diarrhoea mucosa zu thun hatte, deren Grund in einer Erschlaffung der Schleimhaut des Darmkanals lag, liefs ich nicht allein baden, sondern verordnete auch das Trinken des Quellwassers täglich einigemale, anfangs in kleinen, später in gröfsern Portionen. Nach 5 Tagen war schon merkliche Besserung eingetreten und nach 14 Tagen die früher allen Heilversuchen so hartnäckig trotzende Krankheit vollkommen beseitigt. Ganz heiter und lebensfroh reiste die Dame nach einem fünfwöchentlichen

enthalte, vom innigsten Dankgefühl beseelt, in Heimath, und spätere Nachrichten über ihren undheitszustand bekunden ihr ungetrübtes Wohl-n.

5) Fräulein v. D. aus P., 28 Jahre alt, litt seit ireren Jahren an hysterischen Beschwerden mit ekhaft erhöhter Sensibilität, wo sie oft durch das ingste Geräusch in Zuckungen und Ohnmacht ver-. Ein vierwöchentlicher Gebrauch der Mineralbä-und das Trinken des Quellwassers beseitigten jene Beschwerden, so dafs schon in der Mitte der r die früher die Einsamkeit so sehr liebende Dame mehr zum geselligen Vereine hingezogen fühlte selbst die Bälle besuchte. Gegenwärtig, drei Vier-Jahre nach ihrer Badekur, läfst der Gesundheits-tand dieser Dame nichts mehr zu wünschen übrig.

6) Madame B., aus S., 23 Jahre alt, leuco-egmatischer Constitution, hatte schon als Mädchen einem Schleimflusse der Genitalien gelitten, der h ihrer Verheirathung, bereits seit 3¼ Jahre, im-r stärker wurde, sie sehr schwächte und unfrucht-liefs. Mehrere Aerzte waren zu Rathe gezogen nach den mir überbrachten Recepten die zweck-slichsten Mittel angewendet, aber kaum waren sie mögend gewesen, nur eine merkliche und bald vor-rgehende Besserung zu bewirken, weshalb sie auch Rath ihres letzten Arztes, Gleissens Mineralbäder besuchen, sogleich in Erfüllung brachte.

In einem Zeitraum von 3 Wochen, wo sie täg-badete und das Quellwasser trank, trat eine fri-Jugendröthe auf ihre Wangen, der Schleimflufs te ganz auf, und ein späterer Brief von ihr zeigt an, dafs sie so glücklich sei, Mutter zu den.

7) Herr v. K., einige 60 Jahre alt, litt schon seit vielen Jahren an Blasenhämorrhoiden, mit gleichzeitiger Harngriesbildung und Blennorrhöe der Harnröhre, welche ihn bereits so geschwächt hatten, dafs er nicht allein gehen konnte. Die Mineralbäder, in Verbindung mit dem Geilnauer Brunnen stellten denselben in einem Zeitraume von vier Wochen so her, dafs der früher so häufig und lästige Urinandrang, das fortwährende Träufeln desselben und die profuse Schleimabsonderung völlig gehoben und der Körper in soweit restaurirt war, dafs der früher so äufserst hinfällige Kranke grofse Spaziergänge ohne Ermüdung machen konnte.

8) Herr B., aus S., einige 40 Jahre alt, atrabilarischer Constitution, hatte bereits seit längerer Zeit an Erschlaffung der Weichtheile des Gaumens gelitten und alle nur möglichen innern Medikamente und Gurgelwässer, aber stets ohne Erfolg, dagegen gebraucht. Mineralbäder, deren Temperatur allmählig vermindert wurde, Trinken des Quellwassers und Gurgeln mit demselben waren hinreichend, diese lästige Krankheit vollkommen zu beseitigen.

Was nun die Bestätigung meiner Aussage hinsichtlich der Wirkung des Kohlen-Mineralschlammes in den von mir ohne Vorurtheil beobachteten Krankheiten anbelangt, mögen folgende Excerpte einiger Krankheitsgeschichten darthun.

1) Frau v. Z., einige 30 Jahre alt, sanguinischen Temperaments, kräftig und wohlgenährt, Mutter mehrerer gesunden Kinder, hatte nach ihrem letzten Wochenbette, höchst wahrscheinlich durch eine Erkältung, ein nervöses Hüftleiden (*Ischias*) bekom-

, wogegen schon die Kunst auf alle nur mögliche
ise, aber stets vergebens, gekämpft hatte, bis ihr
t sie auf die Kohlen-Mineral-Schlammbäder in
ssen aufmerksam machte und ihr selbige anrieth.
ihrer Ankunft war die Dame nicht vermögend,
n aus dem Wagen zu steigen, oder ohne sich
r Stütze zu bedienen fortzubewegen; allein nach
m vierwöchentlichen Gebrauche der Schlammbäder
das früher so bedeutende Hüftleiden in so weit
ssert, dafs die Dame grofse Promenaden ohne
merzen und Ermüdung des Schenkels, selbst ohne
ze machen konnte, sie vollkommen befriedigt
ssen verliefs und sich noch gegenwärtig des be-
Wohlseins erfreut.

2) Fräulein v. G., einige 30 Jahre alt, zarten
perbaues, hatte seit mehreren Jahren ihre Periode
regelmäfsig gehabt, dabei litt sie an einer
nerzhaften Auftreibung in der Gegend des linken
rinms, mit gleichzeitiger hartnäckiger Stuhlver-
fung. Schlammbäder, in welchen der Unterleib
dem Schlamme gelind frottirt und nach dem Bade
ärmter Schlamm über die Auftreibung gelegt
des Tages einigemal damit gewechselt wurde, so
das Trinken des Quellwassers brachten in kurzer
t eine so auffallende Besserung hervor, dafs die
er so mifsmüthige und gleichsam mit dem Leben
allene Dame wieder froh und heiter die Gegenwart
nahm und der Zukunft freudig entgegenblickte.

3) Madame W. aus R., 26 Jahre alt, hatte
1½ Jahre an einer Entzündung des rechten Knie-
nks gelitten, in deren Folge sich eine Anchylose
ldet, die auch nicht die geringste Bewegung des
nkes zuliefs. Schlammbäder, Frottiren des Ge-
s mit Schlamm und Umschläge von erwärmtem
lamm um das Gelenk, so wie später die Applica-

cation der warmen Douche brachten eine bedeutende Besserung hervor, so dafs die Frau weite Touren ohne Stütze machen konnte, ohne nur die geringste Unbequemlichkeit, oder Ermüdung zu verspüren. Leider wurde die Frau durch Familienverhältnisse, welche ihre schleunigste Ankunft in der Heimath erheischten, viel zu früh für die begonnene Kur und für den so günstigen Erfolg von ihrem Genesungsorte abgerufen. Sie reiste befriedigt und mit der Versicherung weg, im nächsten Jahre wieder zu erscheinen, um die mit so gutem Erfolge angefangene Kur zu vollenden.

4) Julius L., 10 Jahre alt, aus F. gebürtig, schwächlicher Constitution, war schon von der zartesten Kindheit mit den mannigfachen Formen der Scropheln geplagt, die ihn zuweilen lange ans Krankenlager gefesselt hielten. Bei seiner Ankunft war nicht allein der Unterleib sehr bedeutend aufgetrieben, hart und gespannt, Ober- und Unter-Extremitäten welk und abgemagert, sondern auch die Drüsen am Halse zu einer enormen Gröfse und Härte gestiegen. Während seines fünfwöchentlichen Aufenthaltes hier, wo er täglich ein Schlammbad nahm, trat auf die früher so gebleichten Wangen eine frische Röthe, der Unterleib wurde weich, die Extremitäten erlangten eine gewisse Rundung und natürliche Festigkeit, die Drüsenanschwellung am Halse hatte sich vollkommen zertheilt, und alle Se- und Excretionen waren normal geworden. Spätere Erkundigungen nach dem Kleinen geben mir einen Beweis der sicher und vollkommen gelungenen Kur.

5) Madame P. aus S., einige 20 Jahre alt, hatte schon als Mädchen an unregelmäfsiger Menstruation gelitten, die später bei ihrer Verheirathung

und gar unsbliebe; und sich am linken Unter-
kel Geschwüre als vicariirende Thätigkeit bil-
, die bereits seit mehreren Jahren bestanden!
Heilversuchen hartnäckig getrotzt, und seit
Viertel-Jahren noch eine Hypertrophie des Schien-
hinzugetreten war. Schlammbäder und Auf-
s des erwärmten Schlammes auf die Hypertro-
und die Geschwüre, neben einer zweckmäfsig
en Behandlung, zeigten einen so auffallend gün-
en Erfolg, dafs die Dame viel früher, als
gedacht, Gleissen gesund und wohl verlassen
nte.

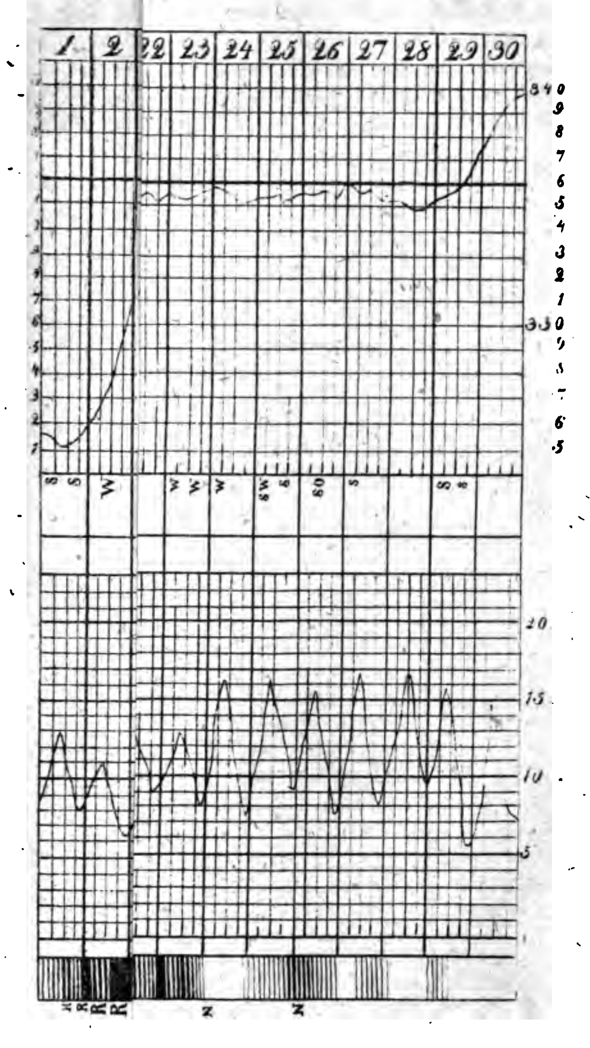
Mehrere solcher Fälle könnte ich hier noch an-
en, wo die Schlammbäder so ausgezeichnete Wir-
g leisteten; allein denen, welche von Vorurthei-
frei sind, werden diese wenigen Mittheilungen
igen, wo hingegen andere, von gewissen Mei-
gen so sehr eingenommen, selbst durch Aufzäh-
vieler hundert Fälle nicht von ihrem Wahne
len geheilt werden können. Diesen will ich je-
zurufen:

„Prüfet, und dann urtheilet!"

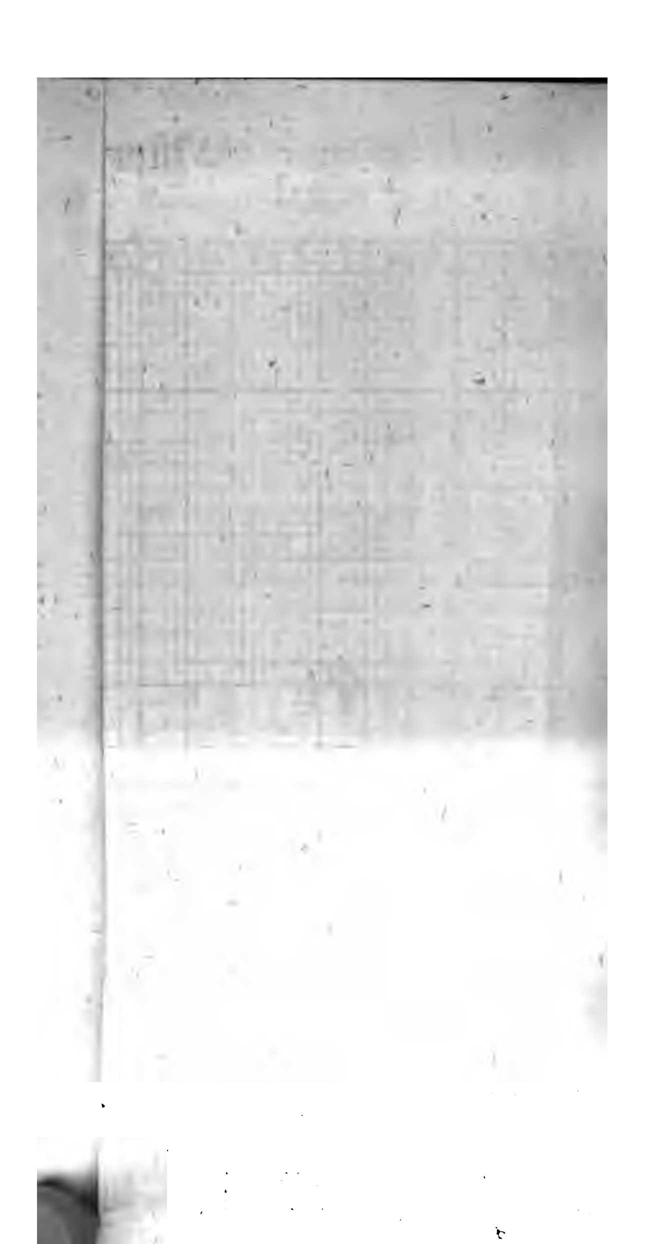
Uebrigens übergehe ich hier alle solche Krank-
en, als Gicht, Rheumatismus, Lähmung, Haut-
kheiten etc., da die Wirksamkeit des Kohlen-
eralschlammes in den genannten Krankheiten
n genugsam durch meine Vorgänger veröffent-
und bestätigt und mir die vollkommene Ueber-
gung ihrer Aussagen durch Thatsachen gewor-
ist.

Möchten daher auch diese meine Worte, beab-
igend das Wohl der leidenden Menschheit, nicht

leer verhallen, sondern Anklang finden in de
zen Aller, die das Gute und Nützliche unte
Umständen zu würdigen wissen, damit Gleis
Viele ein Ort des wahren Segens und
werde.



Nach eign



Journal

der

[pr]actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[Kön]igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or[dens] erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi[cin] auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

[orde]ntlichem Professor der Medicin an der Universität und [der] Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair [zu B]erlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. October.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Heilung

einer

.ermonatlichen Schlafsucht mit Starrkrampf verbunden,

bei einem 11jährigen Mädchen.

Vom

Kreisphysikus Dr. Oelze

zu Neu-Ruppin.

)n der landräthlichen Behörde wurde ich unter
ı 14ten Mai 1826 aufgefordert, den Krank-
:szustand der Tochter des Bauers S. zu T. zu
ɜrsuchen, die nach der Anzeige des Schul-
F. daselbst, seit 6 Wochen schlafe.

Am 18ten Mai besuchte ich die Kranke,
erfuhr von der Mutter derselben, einer
ständigen Bauersfrau, über den bisherigen
lauf der Krankheit folgendes:

Das Kind war 11 Jahre und 5 Monate alt,
: immer gesund und heiteren Geistes gewe-
, und hatte sich in der Schule durch Wifs-
ierde und gutes Fassungsvermögen ausge-
:hnet.

Zu Neujahr 1826 wurde das Kind von Masern befallen, welche damals ganz allgemein im Dorfe grassirten. Da die Krankheit gelinde gewesen, so hatte es nach 5 bis 6 Tagen das Bette schon verlassen, war jedoch noch 5 Wochen in der Stube geblieben. Einige Tage nach dem Aufstehen aus dem Bette klagt das Kind über reifsenden Schmerz im rechten Ohr, der etwa 8 Tage angehalten hatte, und dann in eine sausende, später in eine klingende Empfindung übergegangen war, die 5 bis 6 Tage gedauert hatte. Hierbei war das Kind übrigens wohl gewesen, und hatte gegessen und getrunken. Sobald das Leiden im rechten Ohre verschwunden war, hatte sich ein heftiger Kopfschmerz eingestellt, der 5 Wochen ohne Unterbrechung gedauert, und die Kranke nicht hatte zum Schlafen kommen lassen. Hierbei hatte sie noch mit einigem Appetit gegessen und getrunken. Als aber die Kopfschmerzen aufgehört hatten, waren dafür gleich Leibschmerzen eingetreten, die durch jeden Genufs von Speisen vermehrt wurden. Nach einer Dauer von 14 Tagen hatten die Leibschmerzen aufgehört, und es war ein reifsender Schmerz in den Gliedern eingetreten, der 8 Tage angehalten hatte. Bis dahin hatte die Kranke noch immer etwas genossen.

Am 3ten April war sie in Schlaf verfallen, der seit der Zeit fortgedauert, und aus dem sie bisher durch kein Mittel zu erwecken gewesen war. Sie hatte manchen Tag wohl einmal einen stöhnenden Laut hören lassen, es war ihr aber auf keine Weise Nahrung beizubringen gewesen. Zwei Tage vor meinem Besuche, da die Kranke ohne Veranlassung zu

n angefangen, und dadurch mehr Be-
eyn verrathen, war es der Mutter ge-
ı, ihr etwas Milch mit Zucker mit einem
einzuflöfsen. Am Tage vor meinem Be-
war dieselbe Erscheinung des Weinens
reten, bei welcher die Mutter ihr eine
Tasse Kaffee mit einem Löffel eingegos-
atte. Zuweilen hatte die Kranke gehu-
sich auch zuweilen gerührt und im Bette
lreht. So lange der Schlaf gedauert, war
kein Urin abgegangen, und einmal hatte
ein Weniges harter Afterausleerung im
gefunden. Die Haut war immer trocken
ien.

)ie Kranke fand ich im Bette schlafend
Ihr Ansehen war bleich, ihr Körper
mager, als fleischig, für ihr Alter von
hnlicher Gröfse. Die Brust war stark ge-
, die falschen Rippen mit ihren Knor-
waren zu beiden Seiten sehr vorstehend,
nterleib war eingezogen, die Haut trocken.
Athmen war aufserordentlich kurz und die
schnell aufeinander folgend, dabei aber
se, dafs man Mühe hatte, dieses wahr-
men. Die Brust hob sich dabei sehr un-
, mehrentheils war dieses gar nicht zu
:ken, dann hob sie sich einmal stark,
dafs dieses durch einen starken Athem-
ewirkt wurde. Der Herzschlag war sehr
ich. Gewöhnlich folgten auf einen etwas
ren Schlag, mehrere kleine und schneller
nander folgende Schläge; dann schien das
zuweilen ganz stille zu stehen, oder es
d sich in einer zitternden Bewegung. Da-
ing der Puls ganz ruhig und gleichmäfsig,
etwas klein, weich, und zeigte nichts

Krampfhaftes an. Während der Unters
wechselte er zwischen 84 und 94 Schl
der Minute. Die Hände der Kranken
krampfhaft geschlossen.

Da ich der Kranken Salmiakgeist u
Nase hielt und auf die Oberlippe stric
sie einen niesenden Laut von sich und
sich mit der Hand die Nase ab; bei V
holung wurde aber nichts weiter bewirl

Da von dem Hrn. Staatsrath *H*
in dessen Journal 1825. 3tes Stück Se
der galvanische Reiz als das kräftigste
kungsmittel bei Schlafsüchtigen empfohle
so hatte ich zu dessen Anwendung m
einem Apparate versehen. Der Apparat
aus 60 Plattenpaaren, jede Platte 8 Q
zoll grofs; die Wirkung derselben war

Den galvanischen Reiz wandte ich
schiedenen Punkten an, indem ich de
Conduktor auf die Herzgrube, den
vor die Stirn, über die Augenbraunen,
eine oder andere Ohr, auch auf die
setzte; auch den einen Conduktor u
Fufssohlen, den anderen gegen die Stir
bald in kurzer, bald in anhaltender Ber
und liefs so den Körper vom galvanisch
durchströmen.

Bei der ersten Berührung fuhr die
wie erschrocken zusammen und fing
schreien. Sie sträubte sich gegen die
rung und suchte diese abzuwehren, be
sträubte sie sich gegen die Anwendung
Ohren, welche sie mit den Händen zu s
suchte; sie fing an zu sprechen und sag
es steche und beifse sie gar sehr.

Auf die Frage: ob sie irgendwo S
habe, sagte sie, im Halse. Ich unt

die Mundhöhle, wozu sie auch den Mund, nach Aufforderung, öffnete; ich fand aber, aufser einer etwas erhöhten Röthe des Gaumenvorhanges, nichts Widernatürliches. Ihr wurde zugeredet etwas Kaffee zu geniefsen, und sie liefs es sich gefallen, dafs ihr mit einem Löffel Kaffee in den Mund gegossen wurde. Man sah deutlich, dafs sie zu schlucken sich anstrengte, das Schlucken aber krampfhaft erschwert war, und es dauerte eine Weile, ehe es ihr gelang, das zu Schluckende herunter zu bringen. Nach Anwendung des galvanischen Reizes auf den Hals, zu beiden Seiten des Kehlkopfes, ging das Schlucken etwas besser, und sie genofs wohl nach und nach eine Tasse Kaffee. Die Anwendung des Galvanismus auf die krampfhaft geschlossenen Hände, brachte keine Wirkung hervor, vielmehr schienen sie danach noch fester geschlossen. Besondere Zuckungen der Muskeln waren bei Anwendung des galvanischen Reizes nicht wahrzunehmen.

Die Kranke zeigte völliges Bewufstseyn, und sie nahm alles wahr, was um sie vorging; dabei hielt sie aber die Augen immer geschlossen. Ich forderte sie auf, mich anzusehen, und man sah deutlich, dafs sie sich anstrengte, dieses zu thun; es gelang ihr dieses aber nur soweit, dafs man eben die Augäpfel wahrnehmen konnte. Bei einem Oeffnen der Augen leisteten die Augenlieder einigen Widerstand, indem sie krampfhaft zusammengezogen waren. Die Pupillen waren erweitert, die Augen hatten ein starres Ansehen und dreheten sich langsam von einer Seite zur andern.

So lange der galvanische Reiz angewandt wurde, benahm sich die Kranke durch Geschrei

spiration wieder so kurz und ängstlich
oben beschrieben; auch verlor sich da
vorherige Gesichtsröthe sehr bald. Je
ich den galvanischen Reiz anwendete,
lebhafter wurde die Kranke, sie schrie,
und stiefs mit Händen und Füfsen um si
die Anwendung abzuwehren, und zeigte
noch viele Kraft: dieses geschah aber al
geschlossenen Augen, und sobald der g
sche Reiz aufhörte, dauerte es nicht ei
nute, bis sie wieder fest schlief. Nachd
den galvanischen Reiz über eine Stun
kürzeren oder längeren Pausen, und in
oder anhaltender Berührung angewandt
und sich kein Erfolg zeigte, so stand i
der ferneren Anwendung desselben ab.

Die bald nach überstandenen Masei
getretenen rheumatisch-gichtischen Schn
die bis zur Bildung der Schlafsucht öfter
Sitz gewechselt haben, und die unterd
Hautausdünstung liefsen mich schliefsen
die Masernkrankheit nicht gehörig abge

möglichst wieder herzustellen, und um diese zu bewirken, verordnete ich ein *Infus. Valerianae* mit *Camphor* und *Liq. anod. m. H.*, alle 2 Stunden einen schwachen Efslöffel voll zu geben. Der Mutter des Kindes machte ich es zur Pflicht, ihr Möglichstes zu thun, ihrer Tochter die Arznei einzuflöfsen, ihr auch Fliederthee zu geben und sie gut bedeckt zu halten.

Vom 16ten bis 30sten Mai. Nach der galvanischen Behandlung hatte das Kind bis zum andern Morgen sehr fest geschlafen, dann war es etwas munter geworden und hatte der Mutter erzählt, dafs ihr die galvanische Berührung auf dem Unterleibe, der Brust, und besonders an den Ohren sehr empfindlich gewesen sey. Seit der Zeit hatte die Mutter ihr täglich etwa eine Tasse Milch einflöfsen können; allein es war darnach fast jedesmal Uebelkeit, Neigung zum Brechen und wirkliches Erbrechen von Schleim eingetreten. Dieselbe Wirkung hatte auch die verordnete Arznei hervorgebracht, von der die Mutter nur 6 mal einen Löffel voll hatte beibringen können. Seit meinem ersten Besuche hatte das Kind nicht ganz so fest geschlafen, die Mutter hatte täglich, jedoch nicht zu jeder Zeit, mit ihr sprechen können; auch war einige Male etwas Schweifs erfolgt.

Am 27sten Mai war seit dem 3ten April zum letsten Male etwas Urinabgang erfolgt, und die Kranke hatte durch Zeichen zu erkennen gegeben, man möge sie aus dem Bette heben. Auch hatte die Mutter einen harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden.

Die Kranke fand ich ruhig schlafend, ihr Athemzug war so leise, dafs ich ihn wahrzunehmen nicht im Stande war. Ihre Brust hob

sich ungleich, zuweilen stark, zuweilen
sie ganz stille zu stehen. Der Herzschla
ganz so ungleich, als bei der ersten U
chung, wobei der Puls ganz gleichmäfsig
und weich war; 74 Schläge in der M
Die Hände der Kranken waren krampfh
ballt, und beim Einbringen meiner Finge
schen die ihrigen, wurden diese fest ein
fen, und es liefsen sich die ihrigen d
nicht ausstrecken, indem ich eine zu
Gewalt nicht versuchen mochte. Die
konnte man dabei frei bewegen. Das
teln der Glieder und Anreden machte
Eindruck auf sie, Salmiakgeist unter die
gehalten, bewirkte blofs ein Verziehe
Gesichtes.

Der Galvanismus wurde von mir
ganz so, wie das erste Mal angewandt.
bei der ersten Berührung wurde sie au
Schlafe aufgeschreckt, und schien sich zu
nern, dafs dieses Mittel schon bei ihr
wandt sey. Sie wehrte sich die Anwe
so kräftig ab, als ein gesundes Kind v
rem Alter nur zu thun vermag. Sie schl
dem Pausiren auch nicht sobald wiede
als bei der ersten Anwendung. Die A
dung des galvanischen Reizes auf die
schien keinen Einflufs auf den Krampf d
ben zu haben. Es wurde der Kranken
eingeflöfst, sie strengte sich zum Schluck
was aber durch Krampf sehr erschwert
Bald nach dem Genusse der Milch neig
sich zum Bette heraus und benahm sic
als müfste sie sich brechen; es kam aber
dazu. Bei dem Oeffnen der Augen lei
die Augenlieder durch Krampf mehr W

stand, als bei der ersten Untersuchung. Die Augen hatten ein starres Ansehen und die Pupillen waren erweitert. Nachdem ich den galvanischen Reiz etwa eine Stunde in kürzeren oder längeren Pausen angewandt hatte, und sich kein Erfolg zeigte, hörte ich damit auf. Die Kranke schlief nach und nach wieder ein, und es dauerte etwa 5 Minuten, bis sie wieder so fest schlief, als gewöhnlich.

Das Kind wurde nun in ein Wasserbad, zu welchem 2 Pfund Kochsalz gesetzt worden, von etwa 27 Gr. Reaum. Wärme, gebracht. Beim Einlegen verzog es die Miene etwas und suchte sich mit den Händen zu stützen. Es brachte bald etwas schaumigten Speichel aus dem Munde und lag wie ein todter Körper im Bade; kein Reiben und Bürsten brachte einige Bewegung hervor. Die Hände schlossen sich noch fester krampfhaft, und es schien überhaupt das Bad den krampfhaften Zustand eher zu vermehren, als zu vermindern. Das Gesicht wurde kalt und bleich; auch die Theile, welche mit Wasser bedeckt waren, wurden kälter. Deshalb wurde das Kind nach 15 Minuten aus dem Bade genommen, in eine gewärmte, wollene Decke gehüllet und ins Bette gebracht, was den Erfolg hatte, daſs es bald in einen starken Schweiſs gerieth, der 2 Stunden anhielt.

Die verordnete Arznei hatte keinen günstigen Erfolg gehabt und war dem Kinde schwer beizubringen gewesen; ich verordnete daher, wegen des noch mehr ausgebildeten krampfhaften Zustandes folgendes: *Rec. Flor. Zinci gr. iβ. Sacchar. alb. scr. j. M. f. Pulv. Dos. tal. xij. S.* Morgens und Abends ein Pulver,

und zum Klystier: *Rec. Herb. Nicot. virg. scrup. j. Flor. Chamom. drachm. iij. C. M. D. S.* Zu einem Klystier täglich eins zu geben.

Vom 30sten Mai bis zum 9ten Juni. Der starke Schweifs am 30sten Mai nach dem Bade hatte keine Veränderung in dem Befinden der Kranken hervorgebracht; auch hatte diese täglich etwas geschwitzt. Die Mutter hatte sich weniger als früher mit ihr unterreden, auch ihr keine Nahrung beibringen können. Die Zinkpulver waren ihr jedoch mit etwas Milch eingeflöfst, von deren Gebrauch sich aber keine Wirkung gezeigt hatte. Klystiere waren nur zwei gegeben, und da diese nicht abgegangen, so hatte man nicht gewagt, mehr zu geben. Fast täglich waren Krampfanfälle eingetreten, welche sich durch einen schreienden Laut angekündigt hatten. Der Rücken war dabei gekrümmt, der Kopf nach hinten gezogen, die Glieder starr ausgestreckt worden. Nach 3 bis 5 Minuten hatte der Krampf nachgelassen und die Glieder waren wieder biegsamer geworden. Am Tage vor meinem Besuche war etwas Urin im Bette abgegangen.

Die Kranke fand ich ganz so ruhig schlafend, als bei meinen früheren Besuchen, und es war im Athmen, in der Bewegung der Brust, des Herz- und Pulsschlages keine Veränderung zu bemerken. Sie schwitzte etwas, und hatte dadurch nicht allein im Gesichte, sondern auf dem ganzen Körper eine lebhaftere, gesundere Hautfarbe. Die Nasenflügel bewegten sich stark, auch die Augenlieder befanden sich oft in einer zitternden Bewegung. Salmiakgeist auf die Oberlippe gestrichen, brachte ein zweimaliges Niesen hervor, wodurch etwas Nasenschleim ausgetrieben wurde.

Der galvanische Reiz wurde nochmals, ganz
 früher und mit demselben Erfolge ange-
ndt. Die Kranke wehrte sich die Anwen-
ıg lebhaft ab, beantwortete dabei ziemlich
 an sie gerichteten Fragen, und gab Schmerz
 Halse und in der Brust an. Bei der Auf-
derung mich anzusehen, sah man deutlich,
s sie sich anstrengte, die Augen zu öffnen,
ıs ihr auf einen Augenblick so weit gelang,
ſs man die Augäpfel sehen konnte. Wäh-
ıd der Anwendung des galvanischen Reizes
ıielt sich die Kranke ziemlich wach, und
rch Anstrengung zur Abwehr bekam sie viel
sichtsröthe und gerieth in Schweiſs; 5 bis 6
inuten nachher schlief sie wieder fest.

Eine halbe Stunde nach Anwendung des
ılvanismus trat Starrkrampf ein, mit einem
hreienden Laute: der Rücken wurde ge-
ümmt, der Kopf nach hinten gezogen, die
lieder starr ausgestreckt (Opisthotonus). Nach
nigen Minuten lieſs der Krampf nach, die
lieder wurden wieder biegsam; doch blieben
e Hände geschlossen. Nach 8 bis 10 Minu-
n trat ein neuer Anfall ein und wiederholte
ch so einige Male.

Da die Anwendung des galvanischen Rei-
es keinen Erfolg weiter hatte, als die Kranke
ur einigermaſsen aus dem Schlafe aufzuschrek-
en, so glaubte ich von der ferneren Anwen-
ung abstehen und mich auf die arzneiliche Be-
andlung gegen die rheumatisch-gichtische Ur-
ache beschränken zu müssen; ich verordnete
aher folgendes: *Rec. Mercur. dulc. Sulph. au-
at. Antim. ana gr. j. Lactis sulphuris gr. iij.
acchar. alb. drachm. β. M. f. Pulv. disp.
Dos. tal. xij. D. S.* Morgens und Abends ein

Pulver zu geben, dabei täglich ein Klystier aus *Rec. Rad. Valerian. m. Flor. Chamom. ana drachm. iß. Fol. Nicotian. virgin. scr. j. C. M.*

Vom 9ten bis 16ten Juni. Die am 9ten verordnete Arznei hatte nicht gegeben werden können, indem der Bote, der diese hatte holen sollen, das Recept verloren hatte. Sechs Klystiere, aus *Flor. Chamom.* und *Fol. Nicotian. virg.*, waren nicht wieder abgegangen. Einige Male waren Blähungen abgegangen. Die Krampfanfälle hatten sich vermindert, jedoch waren täglich noch 4 bis 6 Anfälle eingetreten. Man hatte der Kranken täglich etwa eine Tasse Milch einflöfsen, sie aber nicht zum Sprechen bringen können. Einmal war Urin abgegangen.

Ich fand die Kranke in einer gelinden Ausdünstung, wodurch sie eine lebhaftere Gesichtsfarbe, und so das Ansehen eines ruhig schlafenden gesunden Kindes hatte. Die Respiration und der Herzschlag waren eben so unordentlich, als früher, der Puls ging ganz ruhig, gleichmäfsig, war weich und nicht schwach zu nennen, 75 bis 80 Schläge in der Minute. In Rücksicht der Respiration beobachtete ich, dafs, wenn die Brust stille zu stehen schien, sich alsdann der Unterleib hob und senkte. Die Hände waren fest geballt, auch die Ellenbogen unbiegsam, der Unterleib eingezogen.

Da das Opium in starken Gaben beim Starrkrampf als das wirksamste Mittel empfohlen wird, so gab ich der Kranken in drei Stunden nach und nach 45 Tropfen *Tinct. Opii simpl.* ohne den geringsten Erfolg davon zu sehen. Da ich ihr zum zweiten Male eingab, ermunterte sie sich so viel, dafs sie zu schreien anfing; gleich darauf trat Starrkrampf (Opi-

nus) ein, der nach einigen Minuten vorıng.

)ie Kranke bekam ein warmes Kleienbad, 27 bis 28 Gr. R. Im Bade blieben die krampfhaft geschlossen, auch waren die ogen unbiegsam. Die Kranke lag wie Todte im Bade, das Gesicht wurde bleiund kälter, alles Reiben brachte keine Verung hervor. Nach 15 Minuten wurde dalas Kind aus dem Bade genommen, in gewärmte, wollene Decke gehüllt und ins gelegt, wo sogleich Schweifs eintrat. Im ate war dieser anfänglich kalt, und wurde ach einer halben Stunde warm.

)a die Bäder so sichtlich nachtheilig wirkso glaubte ich, in der Behandlung mich len Gebrauch innerer Mittel beschränken üssen. Die am 9ten verschriebenen, aber gebrauchten Pulver, verordnete ich wieund zwar zu drei Stück täglich, auch den am 9ten verordneten Species täglich lystier zu geben.

)a das versüfste Quecksilber in etwas en Gaben sowohl gegen Tetanus, als geheumatisch-gichtische Krankheitszustände ehr wirksam beweiset, so versprach ich on dessen Gebrauch den besten Nutzen.

Vom 16ten bis 23sten Juni. Von den verten Pulvern waren täglich nur zwei ge-, und täglich ein Klystier, welche sämmtzurückgeblieben waren. Man hatte der ten täglich etwa eine Tasse lauwarmer mit Zucker, jedoch mit vieler Mühe einkönnen; geschwitzt hatte sie täglich et-Es waren aber auch täglich Anfälle von

Starrkrampf eingetreten, die sich gewöhnlich drei bis vier Mal, in Zwischenräumen von 4 bis 5 Minuten wiederholt hatten, und solcher Anfälle waren täglich 4 bis 5 gekommen. Einmal hatte sie Urin gelassen, und einmal hatte man einen harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden. Die Kranke fand ich in gelinder Ausdünstung und von keinem kranken Ansehen. Der Puls war weich, nicht krampfhaft, gleichmäfsig, hinlänglich kräftig, 80 Schläge in der Minute. Die Respiration im Ganzen wie früher beschrieben; der Herzschlag war noch ungleicher als früher, selten fühlte man einen ordentlichen Schlag, sondern es befand sich fast immer in einer zitternden Bewegung. Der Unterleib, der immer sehr eingezogen war, hob und senkte sich durch das Athmen gewöhnlich in drei Absätzen. Bei der Brust schien sich dieses auch so zu verhalten, es war aber weniger deutlich zu bemerken. Die Hände waren, wie früher, krampfhaft geschlossen; auch die Ellenbogen waren steif, jedoch gab diese Steifheit einem mäfsigen Drucke nach, und das Gelenk blieb schlaff, so lange es gekrümmt blieb; wurde der Arm aber ausgestreckt, und ruhete so nur einige Sekunden, so trat die Steifheit wieder ein. Der Mund war auch krampfhaft geschlossen, jedoch beim Einbringen eines Löffels zwischen die Zähne, der Krampf leicht zu überwinden. Die Mutter des Kindes gofs diesem einen Löffel Milch in den Mund, hielt ihm dann den Mund und die Nase zu, wo das Schlucken nach einer halben Minute erfolgte. Sie versicherte, dafs sie dieses immer so machen müfste, wenn sie dem Kinde Nahrung oder Arznei beibringen wolle.

Sal-

Salmiakgeist vor die Nase gehalten, und die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein n. Bei dem Einbringen eines Federbarts e Nase verzog es das Gesicht, gab einen lligen Laut von sich, und drehete das Gezur Seite.

Von den bisher gebrauchten Pulvern verte ich täglich 3 bis 4 Stück, und täglich der Klystiere zu geben.

Vom 23sten Juni bis 4ten Juli. Die Krampfle waren häufiger gekommen. Einige Tage selten eine Stunde ohne Anfall vorübergen. Einige Male hatte sie vor einem lle zu weinen angefangen und Thränen davergossen; dann war der Anfall mit einem durch den ganzen Körper und einem ienden Laut eingetreten, der dann genlich eine halbe Stunde angehalten hatte. Tage vor meinem Besuche waren nur vier ache Anfälle eingetreten, und am Morgen es Besuchs war die Kranke bis 10 Uhr n frei geblieben.

Von den Pulvern waren täglich 3 Stück ebracht, und zwar auf die Art, daſs, wenn Krampfanfall mit einem schreienden Laute treten, wobei das Kind den Mund öffnete, in Bereitschaft gehaltene Pulver ihm einssen wurde, wo auch das Schlucken gleich gt war. Auf gleiche Weise hatte man auch h etwa eine Tasse Milch beigebracht. An dieser Zeit war der Mund durch Krampf st verschlossen gewesen, um etwas einn zu können. Von Klystieren war nur alle Tage eins gegeben worden, die sämmtlich kgeblieben waren. Schweiſs war täglich s erfolgt, einmal war Urin abgegangen,

und einmal hatte man einen nicht ganz harten Brocken Afterausleerung im Bette gefunden.

Ich fand das Kind in bloſsem Hemde, die Brust und Arme unbedeckt im Bette liegen, die Temperatur desselben war unter dem Normalgrade, auch war das Gesicht bleich. Die Respiration, der Herz- und Pulsschlag war ganz wie bei meinen vorherigen Besuchen; die Hände waren zwar krampfhaft geschlossen, jedoch lieſsen sich die Finger durch eine mäſsige Kraft ausstrecken, ebenso die Armgelenke durch eine mäſsige Kraft biegen. Salmiakgeist unter die Nase gehalten und auf die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein Niesen und starke Bewegung der Nasenflügel. Gleich darauf trat Starrkrampf ein, der sich einige Male in Zwischenräumen von 5 bis 10 Minuten wiederholte. Jeder Anfall hielt 2 bis 3 Minuten an.

Der Kranken gab ich 75 Tropfen *Tinct. Opii simpl.* auf dreimal, alle halbe Stunden, ohne andere Wirkung davon zu sehen, als daſs der Puls etwas voller und beschleunigter wurde.

Wenn gleich seit einigen Tagen die Hitze groſs, 22 bis 24 Gr. R. war, so war doch wahrscheinlich das Kind erkältet; ich lieſs ihm daher gleich eine Jacke anziehen und machte der Mutter es zur Pflicht, dieses nicht ohne Jacke bekleidet zu lassen, und mäſsig warm bedeckt zu halten; wie ich dieses auch schon früher angeordnet hatte.

Die zeither gegebenen Pulver verschrieb ich nach folgender Abänderung, um noch mehr auf die Hautthätigkeit zu wirken. *Rec. Merc. dulc. Sulph. aurat. Antim. Camphorae ana gr. j. Gumm. Mimos. gr. ij. Sacchar. alb.*

scrup. j. M. f. Pulv. disp. Dos. tal. xvj. D. S. Täglich 3 Mal ein Pulver zu geben. Folgende Salbe auf dem Rückgrath Morgens und Abends eingerieben: *Rec. Camphorae scrup. j. Ungt. Neapolitan. Althaeae ana unc. β. M. D.*

Vom 4ten bis 14ten Juli. Am 4ten war nach meiner Abreise, etwa anderthalb Stunden nach dem letzten Eingeben der *Tinct. Opii simpl.* dreimal Brechen erfolgt; weiter war keine Wirkung bemerkt worden. Von den Pulvern waren täglich 2 bis 3 Stück gegeben, die Krämpfe waren nicht so häufig und nicht so stark gewesen. Der Schlaf war nicht fest gewesen, und das Kind hatte Beweise gegeben, dafs es zuweilen sehr gut wahrnehme, was um es vorgehe und vollkommenes Bewufstseyn habe, z. B.: Am 13ten Juli, dem Tage vor meinem Besuche, ruft es mit einem Male die Mutter, und da ein in der Stube befindlicher Mann ihm sagt, diese sei ausgegangen, so ist es darüber unzufrieden, fängt an zu weinen, wirft aus Unwillen einen vor dem Bette stehenden Schemel mehrmals um, und benimmt sich überhaupt sehr eigensinnig, hat auch dabei einige Male die Augen aufgeschlagen. Dieses hat über eine Stunde gedauert, wo dann ein starker Krampfanfall eingetreten ist.

Da die Mutter des Kindes diesem einige Male die Brust mit Salmiakgeist eingerieben hatte, der hierzu, so wie zum Riechen bestimmt war, so hat es eines Tages auf die Brust, und dann nach einem in der Stube befindlichen Schrank gezeigt; da die Mutter nicht versteht, was das Kind will, so nimmt sie es auf den Arm und trägt es vor den Schrank, hier ergreift es das Glas mit dem Salmiakgeist,

zeigt auf die Brust, und giebt so zu verstehen, daſs es damit eingerieben zu werden wünsche. Das Kind muſs daher beobachtet haben, daſs der Salmiakgeist in dem Schränke aufbewahrt worden. Ob es bei dem Ergreifen des Glases die Augen geöffnet, hat die Mutter nicht bemerkt. Man hatte dem Kinde täglich 1 bis 2 Tassen Milch oder Kaffee einflöſsen können, wozu es den Mund öfters freiwillig geöffnet hatte; es war aber nach dem Genusse gewöhnlich Brechen erfolgt, was während der ganzen Krankheit sich so verhalten hat. Geschwitzt hatte das Kind täglich etwas, und einmal hatte es Urin ausgeleert.

Gegen meine Anordnungen fand ich das Kind wieder im bloſsen Hemde, Brust und Arme unbedeckt im Bette liegen. Die Temperatur des Körpers fand ich unter dem Normalgrade; die Respiration, den Herz- und Pulsschlag ganz wie früher beschrieben, die Hände durch Krampf geschlossen.

Es trat bald ein Krampfanfall ein, die Krümmung des Rückgraths lieſs nach 5 bis 8 Minuten nach; ebenso die Steifheit der Glieder; sie ging aber nicht ganz vorüber. Nach eben so langer Zeit trat schon ein neuer Anfall ein, und so dauerte der Zustand von früh 10 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr, so lange ich die Kranke beobachtete, fort. Es war sicher eine Erkältung vorgefallen, die bei dem schon seit den 17ten Juni dauernden Quecksilbergebrauch, um so nachtheiliger seyn muſste; der Mutter machte ich es daher aufs Neue zur Pflicht, ihre Tochter gegen Erkältung zu schützen, und stellte ihr die nachtheiligen Folgen davon vor.

ch hatte mich mit *Tinct. Opii simpl.* ver-
, und gedachte der Kranken in steigen-
)osis davon zu geben; allein bei dem an-
den Krampfe war ihr davon nichts bei-
igen.

Ierkwürdig ist es, dafs, wenn auch bei
Iacht die Hände krampfhaft geschlossen
n; doch nie Opisthotonus eingetreten ist.

)a es den Anschein hatte, als wenn die
r gebrauchten Mittel sich wirksam be-
n, die Schlafsucht nicht mehr so stark
sich auch keine Spur von Speichelflufs
; so liefs ich mit dem Gebrauche der
r zu 3 Stück täglich, und dem Einreiben
albe auf dem Rückgrath, fortfahren. Um
Feuchtigkeit in den Körper zu bringen,
eher Ausdünstung erfolgen könne, drang
arauf, der Kranken täglich ein Klystier
albfleischbrühe, Kamillenthee, Hafergrütze
zu geben.

Vom 14ten bis 25sten Juli. Nach meiner
ise am 14ten waren nur noch einige Krampf-
e eingetreten, die nun von Tag zu Tage
ger und schwächer geworden waren. Die
ke war oft sich ihrer bewufst, und nahm
, was um sie vorging; konnte aber nicht
ien, sondern hatte auf die an sie gerich-
Fragen durch Nicken oder Kopfschütteln
vortet. Sie hatte täglich 2 bis 3 Tassen
, Kaffee, auch Kamillenthee getrunken,
war das Schlucken nicht zu allen Zei-
leich gut gegangen, und öfters war dar-
rechen erfolgt. Dreimal war Urin abge-
n, und zweimal Darmausleerung erfolgt,
ie beides durch Zeichen angedeutet hatte,
as dem Bette genommen zu werden.

Von der *Tinct. Opii simpl.*, die ich am 14ten der Mutter zur Aufbewahrung gegeben hatte, hatte diese der Kranken 5 Tage hintereinander 30 Tropfen auf einmal gegeben, nach welchen gewöhnlich Brechen erfolgt, aber keine andere bemerkbare Veränderung eingetreten war.

Als ich zur Kranken trat, fand ich, daſs sie sich bloſs geworfen hatte, und dadurch besonders an den Füſsen kalt war. Der Puls ging ganz normal, war hinlänglich kräftig, 80 Schläge in der Minute. Der Herzschlag war noch ganz so ungleich, wie früher beschrieben, die Respiration war gleichmäſsiger, indem sich, zwar nicht immer, aber doch periodisch die Brust gleichmäſsig hob und senkte. Die Augen lieſsen sich leicht öffnen, die Pupillen waren natürlich und die Augäpfel zogen sich langsam von einer Seite zur andern, die Augenlieder waren oft in einer zitternden Bewegung. Das Schütteln, Rütteln und Anreden machte keinen Eindruck auf die Kranke, Salmiakgeist auf die Oberlippe gestrichen, bewirkte ein Niesen, sie verzog das Gesicht verdrieſslich, wischte sich mit der Hand den Mund ab, und spielte und zupfte sich nun eine Weile mit den Fingern an den Lippen. Mehrmals wälzte sie sich im Bette herum, streckte dabei die Arme über den Kopf aus, und machte eine starke Inspiration; so wie es manche gesunde Menschen beim Erwachen zu machen pflegen.

Die verordneten Pulver waren vorschriftsmäſsig, zu 3 Stück täglich, gegeben, auch die Salbe am Rückgrathe eingerieben; allein Klystiere waren nicht gegeben, weil, wie die Mutter des Kindes gestand, ihr dieses zu umständlich sey. Da sich noch keine Spur von Spei-

elfluſs zeigte, so lieſs ich mit dem Gebrau- e der Pulver fortfahren; jedoch da auch das ›ium auf den krampfhaften Zustand günstig rken konnte, so setzte ich zu jedem Pulver ien Gran hinzu, und lieſs auch hiervon täg- h 3 Stück geben; auch sollte mit dem Ein- ben der Salbe auf dem Rückgrathe fortge- ren werden.

Vom 25sten Juli bis zum 2ten August. ir krampfhafte Zustand, und mit diesem die hlafsucht, hatte sich von Tag zn Tage mehr rloren; Starrkrampf war nicht mehr einge- ten; nur zuweilen hatte sich der Krampf in n Fingern noch dadurch geäuſsert, daſs diese umm zusammengezogen wurden.

Mit dem krampfhaften Zustande hatte der hlaf immer in gleichem Verhältnisse gestan- n. Hatte sich dieser stärker gezeigt, so war ch der Schlaf fester gewesen, und umgekehrt.

Das Kind hatte von Tag zu Tage mehr d gern etwas gegessen, und zwar jedes Nah- ngsmittel, was ihr gereicht worden; jedoch tte es fast jedesmal von dem Genossenen nen Theil wieder ausgebrochen. Urinabgang ıd Stuhlausleerung waren täglich erfolgt.

Das Kind fand ich schlafend, die Finger aren durch Krampf etwas gekrümmt und lei- eten beim Ausstrecken einen geringen Wi- ırstand. Der Puls ging ganz normal, die espiration war fast natürlich, jedoch hob sich e Brust zuweilen noch in Absätzen, und der theinzug war noch so leise, daſs er sich eben ahrnehmen lieſs. Der Herzschlag war zwar icht mehr so ungleich wie früher, jedoch folg- n noch öfters einem starken Schlage, meh-

rere kleine und zuweilen war es in einer zitternden Bewegung.

Durch Schütteln und Anreden war das Kind leicht zu erwecken, es rieb sich erst die Augen, reckte sich dann und sah mich an. Die Augen waren gegen das Licht sehr empfindlich; es hielt deswegen die Hände vor die Augen und zog selbst den Vorhang zu, um sich gegen das zu starke Licht zu schützen. Auf alle Fragen antwortete das Kind durch Kopfnicken oder Schütteln. Auf die Frage, ob es an einem Theile des Körpers noch Schmerz empfinde, zeigte es auf die Brust; auf die Frage, ob es ihm nicht möglich sei zu sprechen, schüttelte es mit dem Kopfe. Die Versicherung, es werde nun bald sprechen können, schien es sehr zu freuen.

Es wurden ihm Glasperlen zum Halsbande geschenkt, worüber es eine grofse Freude äufserte. Es forderte sich durch Zeichen von der Mutter eine Schnur, und machte sich dabei, die Perlen aufzuziehen. In allen Bewegungen war das Kind lebhaft, war sehr heiter gestimmt und liefs gern mit sich scherzen, wobei es selbst einige Male mit lauter Stimme lachte.

Jetzt schien kein Hindernifs in der Respiration mehr Statt zu finden; auch war das Athmen deutlich zu hören. Der Herzschlag war zwar besser, als während des Schlafes, aber noch immer sehr ungleich.

Das noch öftere Erbrechen nach dem Genufs von Speisen, war wohl hauptsächlich durch unpassende Nahrungsmittel veranlafst; defshalb schrieb ich, zwar gut nährende, aber leicht verdauliche Nahrungsmittel zu reichen, vor.

Die zuletzt verordneten Pulver waren nach
rschrift gegeben; auch der Rückgrath mit
Salbe täglich einmal eingerieben, und da
de Mittel gute Wirkung zeigten, noch keine
ar von Speichelfluſs da war, so lieſs ich
t dem Gebrauche beider Mittel fortfahren.

Vom 2ten bis 11ten August. Die Schläf-
hkeit hatte sich bei dem Kinde mit je-
n Tage mehr verloren, und seit 3 Tagen
ır es den ganzen Tag munter geblieben. In
Nacht hatte es ruhig und natürlich geschla-
ı, und war am Morgen, wo nicht von selbst,
ch durch ein geringes Geräusch erwacht. Es
tte sich mit Stricken und Nähen beschäftigt,
d diese Arbeit gut gemacht. Die Empfind-
hkeit der Augen gegen das Licht hatte sich
rloren. Seit drei Tagen hatte es den gröſs-
ı Theil des Tages auſser dem Bette zuge-
acht, hatte auch schon bei den Nachbaren
suche gemacht. Der Appetit war gut, die
erdauung aber noch schwach, denn noch öf-
rs war ein Theil des Genossenen wieder aus-
brochen.

Bei meiner Ankunft war das Kind zu ei-
m Nachbar gegangen und muſste von da ge-
lt werden. Die Mutter des Kindes führte es
n Arm; der Gang war sehr schwankend, und
erhaupt keine Haltung im Körper, der Rück-
ath schien besonders schwach zu seyn. Die
espiration war ungleich, und man konnte
utlich sehen, daſs hierin noch ein Hinder-
ſs Statt fand. Der Puls war etwas beschleu-
igt. Diese Erscheinungen waren wohl der
en Statt gefundenen zu starken Bewegung
zuschreiben, die sich auch nach einiger Zeit
erminderten. Der Herzschlag war fast ebenso
ngleich, als früher beschrieben.

Die Sprache hatte sich noch immer nicht gefunden, und auf die Frage, warum es ihm nicht möglich sey, zu sprechen, zeigte es auf die Brust. Durch Fragen brachte ich soviel heraus, dafs seine Empfindung in der Brust fortwährend beklemmend sey; auch habe es abwechselnd Kopfschmerzen, wobei es auf den oberen Theil des Hinterhauptes zeigte.

Durch den Genufs von Obst, der sich mit dem Gebrauche des Quecksilbers nicht vertrug, auch wohl durch das zu frühe Ausgehen und dabei Statt gefundene Erkältung, war am Tage vor meinem Besuche Durchfall eingetreten, und hatte das Kind bis Mittags den 11ten 6 mal laxirt. Hierdurch war es etwas angegriffen, sah blafs aus, und war wohl aus diesem Grunde nicht so heiter gestimmt, als bei meinem vorherigen Besuch. Spuren von Speichelflufs waren noch nicht eingetreten.

Bei dem eingetretenen Durchfalle mufste der Gebrauch des versüfsten Quecksilbers ausgesetzt werden, und hielt ich die längere Anwendung desselben auch nun entbehrlich. Nach den angegebenen Symptomen glaubte ich schliefsen zu müssen, dafs noch ein krampfhafter Zustand in den Organen der Brusthöhle fortdaure, besonders das Herz noch an einer krankhaften Reizbarkeit leide; ich verordnete daher folgendes: *Rec. Rad. Valerian. m. unc. ß. Flor. Arnicae drachm. j. Herb. Digital. purp. scrup. j. Conc. infund. c. Aq. fervid. q. s. stent in Digest. per* $\frac{1}{2}$ *hor. ad Colat. unc. vj. adde Liq. anod. m. Hoffm. drachm. j. M. D. S.* Täglich viermal einen schwachen Efslöffel zu geben. *Rec. Camphorae, Sulph. aurat. Antim. ana gr. j. Opii puri gr. ß. Rad. Ipe-*

gr. ¼. Sacchar. alb. scrup. β. M. f. Pulv. Dos. tal. x. D. S. Morgens und Abends Pulver zu geben. Das *Ungt. Tart. sti-* liefs ich vor der Brust und im Nacken, h unter dem Hinterhaupte, einreiben, bis Entstehung und Unterhaltung des bekann- Ausschlages.

Vom 11ten bis 19ten August. Der am n entstandene Durchfall hatte nach den an- andten Mitteln schon am 12ten aufgehört. diesem Tage hatte das Kind sich immer r erholt, der Appetit war sehr gut, die lauung besser geworden; denn das Erbre- hatte aufgehört. Am Tage hatte es sich Nähen und Stricken beschäftigt, bei der ht natürlich geschlafen, und war am Mor- von selbst erwacht. Die Genesende fand heiter gestimmt. Sie konnte nun allein ge- , doch war ihr Gang noch schwankend; Ansehen war munterer, die Respiration er geworden, aber noch nicht ganz frei. Herzschlag hatte sich sehr gebessert, je- n waren die Schläge noch nicht von glei- Kraft, und folgten nicht gleichmäfsig auf nder. Der Puls ging ganz normal.

Bis zu diesem Tage hatte das Kind noch Wort gesprochen, obgleich es dazu viel- g aufgefordert war, wo es denn immer rig den Kopf geschüttelt hatte. Da kein dernifs in den Sprachorganen liegen konnte, machte ich den Versuch, das Kind erst ein- ne Vocale aussprechen zu lassen. Dieses ang nach und nach, dann ging ich zu Syl- , und von diesen zu leichten und schwere- Worten über; nun konnte es gleich aus em Buche vorlesen. Das Kind wunderte

sich darüber, dafs es sprechen und lesen könne, und äufserte seine Freude darüber; es hatte daher blofs in Entwöhnung vom Sprechen und in Mangel an Zutrauen zu sich selbst gelegen, dafs es nicht früher gesprochen hatte.

Die am 11ten August verordnete Arznei war verbraucht, und da die kranke Reizbarkeit des Herzens sehr abgenommen hatte, welches ich der Wirkung der Digitalis besonders zuschrieb, so verordnete ich folgende Pulver: *Rec. Herb. Digital. purp. Camphorae, Sulph. aurat. Antim. ana gr. j. Pulv. Rad. Ipecac. gr.* $\frac{1}{4}$. *Sacchar. alb. scrup. ß. M. f. Pulv. disp. Dos. tal. xij. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu geben. Durch das Einreiben des *Ungt. Tart. stibiat.* war vor der Brust und im Nacken Ausschlag entstanden, den ich durch fortgesetztes Einreiben der Salbe unterhalten liefs.

Vom 19ten August bis zum 1sten Septbr. war die Genesung des Kindes immer mehr vorgeschritten, Appetit und Verdauung waren immer besser geworden, und die Kräfte hatten zugenommen; der Körper hatte nun die gehörige Haltung, die Gesichtsfarbe war lebhafter und gesunder geworden. Den Herzschlag fand ich nun ganz gleichmäfsig und mit dem Pulse übereinstimmend. Das Athmen schien nun auch ganz frei zu seyn; doch ging das tiefe und starke Athmen noch unvollkommen von Statten. Das Kind fühlte sich gesund, nur dafs es zuweilen noch einen beklemmenden Druck auf der Brust fühlte, was denn besonders der Fall war, wenn es sich stark bewegte, oder etwas eifrig arbeitete. Dieser Zufall war auf Rechnung der noch erhöheten Reizbarkeit und Schwache zu schieben, und

rechnen, dafs diese Beschwerde mit der Kräfte sich verlieren werde; da- .ur als beendigt anzusehen war.

Kind wufste sich von seiner Krankheit dem, was mit ihm während dieser men worden, so viel ich es auch auf Jmstände aufmerksam machte, durch- i zu erinnern.

n zunächst folgenden 3 Monaten hat das Gefühl von Schwäche und eine sse Gesichtsfarbe behalten, dann aber h rasch erholt; es ist stärker gewor- hat eine gesunde, blühende Gesichts- ommen. In der Schule hat es sich higkeit und Wifsbegierde ausgezeich- hat sich körperlich und geistig sehr ntwickelt, und ist jetzt 15 Jahre alt blühenden Jungfrau herangewachsen.

Krankheit war nach nicht gehörig ter Masernkrankheit, und besonders Abhäutung derselben entstanden.

ar zuer c Reifsen, Sausen und Klin- echten Ohre; mit dem Verschwinden bels heftiger Kopfschmerz, dann Leib- Gliederreifsen und zuletzt Schlafsucht krampf eingetreten; dieser Wechsel ankhaft afficirten Theilen spricht deut- g für eine rheumatisch-gichtische Ur- Krankheit.

den angewandten Mitteln mufs ich dem Quecksilber den hauptsächlichsten Nut- eiben, indem dieses nach der Erfahrung, hl in rheumatisch-gichtischen Krank- nden, als im Tetanus gleich wirksam.

Die Genesene hat dieses Mittel vom

17ten Juni bis zum 9ten August genommen; bis zum 23sten Juni täglich 2 Gran, und von da an täglich 3 Gran, sie hat daher in diesem Zeitraum 155 Gran genommen. Die Merkurialsalbe ist vom 5ten Juli bis zum 9ten August täglich auf dem Rückgrathe eingerieben, ohne eine Spur von Speichelflufs oder andere nachtheilige Wirkung zu erregen.

Die so starken Gaben der *Tinct. Opii simpl.* in anderthalb Stunden 75 Tropfen, liefsen keinen Einflufs auf den Starrkrampf wahrnehmen; vielleicht bin ich aber zu furchtsam gewesen, und hätte mit den Gaben noch höher steigen sollen.

Es sind während der Krankheit mehr als 20 krampfstillende Klystiere gegeben, die alle zurückgeblieben, und daher von den einsaugenden Gefäfsen aufgenommen sind.

Ein eigenthümlicher Druck auf das Gehirn ist wohl als Ursache der Schlafsucht anzunehmen; diese schien indefs ganz von dem krampfhaften Zustande abzuhängen; denn die Abnahme dieser stand mit der Abnahme des Krampfes in gleichem Verhätnisse: der Krampf hat aber auch wohl mit der Schlafsucht gemeinschaftlich von einem Druck auf das Gehirn abgehangen, daher denn mit Nachlafs des Drukkes auch beide Symptome nachgelassen haben.

Merkwürdig ist es gewifs, wie der Lebensprozefs ohne Ersatz der Materie so lange hat bestehen können. Die Genesene hat die ersten 6 Wochen der Schlafsucht gar nichts, von da an täglich eine halbe bis eine Tasse Milch oder Kaffee genossen, wovon der gröfste Theil wieder ausgebrochen worden. Das Ath-

:n ist zwar unvollkommen, der Kreislauf s Bluts aber gehörig von Statten gegangen; anoch ist in dem langen Zeitraum von 4 5 Monaten wohl Abnahme der Kräfte, aber ine Abmagerung erfolgt; der Körper mufs ier während der Schlafsucht wenig oder gar :hts consumirt haben.

Es ist ferner sehr merkwürdig, dafs bei a sowohl in Rücksicht der Kraft als der Zeitge so sehr ungleichen Schlägen und Bewengen des Herzens, der Puls immer ruhig d gleichmäfsig war. Dieses scheint mir zu weisen, dafs in Krankheiten, besonders krampfften Zuständen, der Puls von den Bewegunn des Herzens unabhängig seyn kann, was ohl von einer Reaction der peripherischen nden der Schlagadern abhängt.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Diese Beobachtung ist nicht allein in paologischer, sondern auch in therapeutischer insicht sehr wichtig. Offenbar war hier die :hlafsucht und der Krampf *metastatischer Entehung*, Folge von *Masern*-Metastase auf das ehirn, wahrscheinlich selbst mit nachfolnder Exsudation verbunden; und hier konnn freilich Excitantia allein nicht helfen; e Metastase war zu beseitigen, welches

nur durch Ableitung und Resorption zu bewirken ist. Es zeigt sich hier recht in die Augen fallend, wie wichtig, ja vielleicht einzig, durch seine grofse Wirkung auf das resorbirende System, in solchen Fällen das Quecksilber ist, was hier unleugbar die Besserung bewirkte, und wir müssen der Behandlungsweise des Hrn. Verfassers unsern ganzen Beifall zollen. Nur würden wir, was wir bei metastatischer Affection immer für eine Hauptsache halten, früher *Vesicatorien*, hier besonders im Nacken, angewendet haben.

II.

Merkwürdige Ursache
der
fruchtbarkeit
durch
angeborne Mifsbildung des Collum Uteri
beobachtet
von
Ebendemselben.

---

e Beobachtung ist schon im Jahre 1810
mir gemacht, ihrer Wichtigkeit wegen
ırlich in meinem Tagebuche notirt, und
nt wohl bekannt gemacht zu werden.

Iadame N., 56 Jahre alt, war von ihrer
d an kränklich und schwächlich gewesen.
.8 Jahren hatte sie in einer unfruchtbaren
elebt, in welcher Zeit sie mehrere Krank-
ı, besonders Nervenfieber, überstanden
Ihre Lage und ihre Verhältnisse waren,
inem reizbaren Temperamente, unauge-
, so dafs sie öfteren Unannehmlichkeiten
Verdrusse ausgesetzt war, welchen sie je-

h nicht zu äufsern, sondern lieber zu
rücken suchte.

Am 21sten Jan. bekam ich Mad. N
; ärztliche Behandlung. Sie klagte da
nders über Mangel an Appetit, Dru
Magengegend, Aufstofsen, Uebelkeit
iches Erbrechen, welche Beschw
n seit 8 Wochen gedauert hatten.

Nach einigen gereichten Brech- und L
ln erfolgten ... viele galligte Ausle
allein die Be werden wurden da
gehoben, sondern Uebelkeit und w
Erbrechen, Druck in der Magenge
...erten fort. Der Kranken gab ich nun
matische Wässer mit *Liq. Anod. min. H*
und *Tinct. Opii simpl.* allein ohne Erfolg,
Brechen nahm eher zu, als ab, und die Kra
wurde immer schwächer.

Im Anfang des Februars klagte die Kra
über aufgetriebenen und gespannten Unterle
und bei der Untersuchung zeigte sich deutli
Fluctuation; das Aufstofsen dauerte fast unau
hörlich fort, es kam täglich ein und mehrma
zum Brechen, und was sie ausbrach, war vo
saurem Geschmack und Geruch. Der Kranke
verordnete ich jetzt folgendes: *Rec. Tinct. D*
gital. aeth. dr. j. Tinct. Opii simpl. drachm.
Spir. Salis ammon. anis. drachm. ij. M. D. S.
Alle 2 Stunden 18 bis 20 Tropfen mit Wasser
Rec. Linim. volatil. camphorat. unc. j. Tinct
Opii simpl. Ol. Juniperi ana drachm. j. M. D.
S. Morgens und Abends den Unterleib hiermi
einzureiben. Bei diesem Gebrauch nahm di
Anschwellung des Unterleibes anfänglich noc
etwas zu; nachher bis zum März verminder
sie sich wieder, und es ging viel Urin ab. Di

ke wurde indessen immer schwächer, es
ʒte täglich ein- und mehrmaliges Erbre-
Sie genoſs nur noch etwas Fleischbrühe,
ı mit Wasser; es wurde aber nichts mehr
ıuet, sondern das Genossene unverdauet
ər ausgebrochen.

Da alle Arzneimittel ohne Nutzen blieben,
[eilung nicht mehr zu denken war, so
ich der Kranken bloſs Selterwasser mit
ı und Zucker zum Getränk reichen, um
ichst das lästige Erbrechen dadurch zu mil-
in den ersten Tagen des Gebrauchs min-
sich dieses auch, nahm aber nachher
ər zu.

Am 2ten April bekam die Kranke mehr-
Blutbrechen, das einen faulicht stinken-
Geruch hatte; auch in den folgenden Ta-
wurde noch etwas Blut ausgebrochen, und
'uls, der bis dahin kein Fieber angezeigt
, wurde beschleunigt. Die schon so sehr
ıkenen Kräfte sanken nun noch schneller,
der Tod erfolgte durch gänzliche Erschö-
ʒ derselben am 6ten April.

Da hier wichtige Desorganisationen im Un-
be sich vermuthen lieſsen, so wurde die
ıung der Bauchhöhle von mir unternom-
die etwa 3 Pfund Wasser von weingel-
Farbe enthielt, und ich fand folgende Des-
ıisationen und ursprüngliche Miſsbildun-
vor:

1. Die Leber war angeschwollen und ragte
den kurzen Rippen stark hervor. In der
des rechten Leberlappens war eine bei-
zirkelrunde und genau begrenzte Stelle,
von Ansehen, Consistenz und Farbe ganz
Specke glich. Sie betrug beinahe 4 Zoll

im Durchmesser, und ging von der oberen convexen Fläche durch die ganze Lebersubstanz bis zur unteren concaven Fläche. Beim Durchschneiden fand ich keine Spur von Gefäfs darin, sondern es war eine ganz gleichförmige, weifsgelblichte Masse, die nicht härter als die noch übrige, unveränderte Leber war. Beim Zusammendrücken dieser Masse, quoll etwas milchigte Feuchtigkeit daraus hervor. Am vorderen Rande der Leber, nach der Herzgrube zu, waren noch drei abgesonderte, veränderte Stellen, die dicht neben einander lagen, von der Gröfse und Form einer grofsen Feige, welche von derselben Beschaffenheit, wie die grofse speckähnliche Stelle waren. Diese ragten etwa um eine Linie auf der oberen Fläche der Leber hervor und bildeten die Verhärtung, welche beim Leben der Verstorbenen in der Magengegend zu fühlen war. Der linke Leberlappen war verhältnifsmäfsig sehr klein; die Substanz desselben, so wie der übrige Rand des rechten Leberlappens, war unverändert. Die Gallenblase war noch stark mit Galle gefüllt.

2. Das *Omentum gastro-hepaticum* war mit vielen harten Fettkörnern besetzt, die dicht neben einander lagen, von der Gröfse der Hirsekörner bis zur Erbse und in der Nähe der kleinen Krümmung des Magens am gröfsten waren.

3) Von der Mitte der kleinen Krümmung des Magens bis gegen den Pylorus bildete eine Verhärtung einen zusammenhängenden Streifen, welcher etwa 3 bis 4 Linien breit und 2 Linien dick seyn konnte. In diesem Streifen waren einige Fettknoten von der Gröfse einer

aselnuſs eingeschlossen, und es bestand diese erhärtung aus den Häuten des Magens, die it hartem Fette durchdrungen zu seyn schienen.

Am Pylorus bildete diese Verhärtung einen genen Ring, von der Breite eines Zolles, elcher diesen ganz umgab. Die Verhärtung ırchdrang die ganze Substanz der Häute; der 'lorus selbst war am stärksten verhärtet, anschwollen und so verengt, daſs kaum ein hwacher Federkiel durchging.

Die Häute des Magens und ganzen Darmnals waren sehr dünn und schlaff.

4. Die Milz war etwas kleiner als gewöhnh, sehr schlaff, aber beim Durchschneiden ch von zäher Beschaffenheit. Sie war sehr utleer, von blaſsgrauer Farbe, und auf dem hnitt von körnichtem Ansehen, welche Körır man durchs Gefühl wahrnehmen konnte.

5. Die Bauchspeicheldrüse war angeschwoln, und schien gleichsam aus lauter harten örnchen, von der Gröſse groſser Hirsekörner, sammengesetzt zu seyn, welche eine zähe, lblichte weiche Masse enthielten.

6. Die Eierstöcke waren beide angeschwoln und verhärtet, besonders der rechte, weler die Gröſse einer groſsen welschen Nuſs itte. Sie bildeten scirrhöse Auswüchse von ır Gröſse der Erbsen nach allen Richtungen, ıd hatten daher eine ganz ungleiche Form. er linke Eierstock war etwas kleiner, als der chte.

7. Eine merkwürdige Miſsbildung fand ich ı der Gebärmutter und Mutterscheide.

Die äuſsern Geburtstheile waren regelmäig gebildet, die Mutterscheide war sehr kurz,

ihre Länge betrug nur zwei Zoll, sie war aber verhältnifsmäfsig sehr weit, die innere Haut nicht gerunzelt, sondern ganz glatt. Im Grunde der Mutterscheide fühlte man einen länglichtrunden, harten, fleischigen Körper, anstatt einer Vaginal-Portion der Gebärmutter. Dieser Körper hatte die Form und Gröfse einer grofsen Eichel, eine fast horizontale Lage von rechts nach links, jedoch mit dem etwas spitzeren Ende nach der linken Seite etwas tiefer gerichtet. Er war sehr beweglich und hing gleichsam nur an der Haut des oben rund zugewachsenen Scheidengewölbes.

Der Grund der Gebärmutter war natürlich geformt, aber doch etwas kleiner als im natürlichen Zustande. Es war aber nur eine, einen halben Zoll breite muskulöse Substanz da, dann verlor sich diese stark begränzt, und es liefen von ihr nur sehnigte Fasern zwischen den breiten Mutterbändern gerade abwärts der Mutterscheide zu, wo sie mit dem länglichrunden fleischigten Körper zusammenhingen und diesen um ein Drittheil umfafsten. Diese sehnigten Fasern waren in der Mitte am stärksten, und verloren sich zu beiden Seiten in den breiten Mutterbändern, so dafs keine Begränzung zu bemerken war; es fehlte daher der Körper und Hals der Gebärmutter ganz, und es konnte folglich auch keine Höhle derselben da seyn.

Die Muttertrompeten hatten ihre natürliche Beschaffenheit, so weit sie in den breiten Mutterbändern eingeschlossen waren; von da an aber, wo sie frei in der Bauchhöhle liegen, waren sie stark angeschwollen, besonders die Läppchen an der Mündung derselben.

Diese Mifsbildung hätte wohl eine genauere Untersuchung und Abbildung verdient; wozu

er eine gröſsere Zerstückelung der Leiche forderlich gewesen wäre, die nicht zugegeben urde.

Auf die natürlichen Verrichtungen des weibhen Körpers muſste diese Miſsbildung von dem ichtigsten Einfluſs seyn. Die Verstorbene nnte nicht menstruirt gewesen seyn, auch heint die Natur bei ihr niemals darauf hinwirkt zu haben; indem keine Beschwerden durch entstanden sind.

Nach der Erklärung des hinterbliebenen atten der Verstorbenen hatte sich diese, schon egen Kürze der Mutterscheide, für den ehechen Umgang nicht geeignet; auch war bei r niemals Geschlechtstrieb rege geworden.

III.
Vom Aderlasse
im
des [illegible]chselfiebers.

V[illegible]
[illegible]gierungsr[illegible] Neumann,
zu Aa[illegible]en.

Vorerinnerung
von
C. W. Hufeland.

Von ganzem Herzen danke ich dem viel erfahrnen und scharfsinnigen Herrn Verfasser, — der sich durch seine kürzlich erschienene, und jedem Praktiker zu empfehlende, specielle Therapie ein neues Verdienst erworben hat, — für dieses Wort der Erinnerung und Warnung. — Es ist fürwahr ein Wort, zur rechten Zeit gesprochen. — Und nicht blofs für diesen Gegenstand, sondern überhaupt! — Je mehr die Fluth der Zeitschriften zunimmt, je leichter die Mittheilung und Veröffentlichung wird, desto mehr unreife, isolirte, nur halbwahre, oder

durch Zeit und Ort bedingte, Erfarungen, desto mehr neue, auf unsicheren Beobachtungen beruhende, Mittel, desto mehr oberflächliche, unverdaute, falsche Ideen und Ansichten kommen rasch in Umlauf. Und welcher Nachtheil entsteht daraus für die Wissenschaft, für die Gründlichkeit und das tiefe Studium, und noch mehr für die Praxis! — Besteht nicht das ganze Streben vieler unserer jungen Aerzte jetzt nur darin, immer das Neueste zu erfaren und sich anzueignen? Sinkt nicht ein solches medizinisches journalistisches Studium am Ende zu jeder andern Zeitungsleserey herab, und muſs nicht Flachheit und rohe Empirie die unausbleibliche Folge seyn? —

Wir wollen zum Schluſs nur zwei Regeln beifügen: *Einmal*, daſs man doch nicht Alles, was in Ostindien, und selbst noch in England und Frankreich wahr und nützlich ist, auch bei uns in Teutschland für wahr, anwendbar und heilsam halte; sondern wohl bedenke, welchen Unterschied Clima, Lebensart in der Naturerscheinung und in der Wirkung der Mittel und Methoden auf den Organismus macht. Welcher Unterschied zwischen dem heiſsen *Indien* und Teutschland! Und, wir setzen hinzu, welcher Unterschied zwischen dem dunstreichen, an Fleischnahrung und hitzige Getränke gewohnten *England*, dem blutreichen und inflammablen *Frankreich* und Teutschland! Ist es wohl denkbar, daſs das, was in jenen Ländern passend ist, auch eben so auf Teutschland anwendbar sey? Und ist es nicht vielmehr nur mit groſser Umsicht und Beschränkung zu benutzen? *Zweitens*, daſs man in der Medizin nicht das *Neueste*, sondern

das *Aelteste*, das heifst, das durch hundert- und tausendjährige Erfarung bewährt, für das Beste halte, und dieses sich aneigne und festhalte; das Neue aber erst, wenn es durch die Zeit ebenfalls seine Bestätigung und Sanction erhalten hat.

In *Gersons* und *Julius* Magazin der ausländ. Literatur, Januar- u. Februarheft, 1833, S. 189, ist aus den *Transactions of the medical and physical society of Calcutta. Vol. V.* der Aufsatz eines Hrn. *Twining* angeführt, welcher das von *Mak-Intosh* angegebene Verfahren, im Froste des Wechselfiebers zur Ader zu lassen, als eine der wichtigsten Bereicherungen der Heilkunst empfiehlt, und zu dem Ende glückliche Erfahrungen mittheilt. Die Krankheit soll dadurch abgekürzt und alle Nachkrankheit vermieden werden. Nicht nur er, *Twining*, selbst, sondern noch acht andere europäische Aerzte in Indien heilten dort stets glücklich damit, ja sogar solche, die schon Oedem der Füfse hatten, doch waren *nach dem Aderlafs Abführmittel*, und häufig der Gebrauch der China nöthig.

Bei dem Eifer, mit welchem teutsche Aerzte alles nachzuahmen pflegen, was vom Ausland empfohlen wird, ist zu fürchten, dafs die Wechselfieberkranken sehr bald Gegenstände neuen Experimentirens bei uns werden dürften. Man würde auch bald genug finden, dafs *Twinings* Versicherung, die Krankheit werde dadurch abgekürzt, und alle Nachkrank-

heit vermieden, vollkommen wahr ist, denn die meisten starben auf der Stelle, wenn man ihnen im Schüttelfrost eine Ader öffnet.

Im 1. Bd. meiner Spec. Pathologie S. 30 u. f. habe ich zwar die Gefahr erwähnt, die das Aderlassen im Wechselfieberfrost herbeiführt, aber nicht bestimmt über dessen Wirkung mich ausgesprochen, weil ich, als ich dies niederschrieb, Hrn. *Mak-Intosh's* Empfehlung des Gegentheils nicht kannte.

Es ist vollkommen gegründet, daſs der Wechselfieberfrost, wenn er noch im Steigen ist, wenigstens seine Höhe noch nicht überstiegen hat, augenblicklich aufhört, wenn während desselben eine Venenblutung entsteht, selbst wenn diese nicht sehr beträchtlich ist. Allein in der Regel verliert der Kranke das Bewuſstseyn und verfällt in Convulsionen. Diese nehmen um so gewisser ein schnell tödtliches Ende, je mehr schon der Fieberfrost selbst sich dem convulsiven oder apoplektischen Zustande näherte. Treten jedoch keine Convulsionen ein, so folgt auch keine Hitze, kein Schweiſs, und der Kranke befindet sich ganz wohl, bekommt aber früher, als außerdem der Fall gewesen seyn würde, einen neuen Fieberanfall, bei dem der Frost viel stärker ist, als die nachfolgende Hitze, und der sehr bald die bekannten Nachkrankheiten des Wechselfiebers (wie man sie zu nennen pflegt) entwickelt. Läſst man aber zur Ader, wenn der Frost seinen Culminationspunkt schon überschritten hat, und in die Hitze überzugehn sich anschickt, so erfolgt dieser Uebergang schneller, ja sofort, doch ist die Hitze nicht sehr stark, geringer, als sie vermuthlich auſserdem geworden wäre, und es entstehen

keine Convulsionen. Allein das Fieber geht schnell in das vierte Stadium über, ist sehr hartnäckig und gewöhnlich mit sehr starkem Oedem der Füſse, auch Ascites, begleitet.

Das sind die Resultate einer ziemlich häufigen Erfahrung, die ich zu machen Gelegenheit hatte.

Es ist bekannt, daſs Wechselfieber stets unter den Soldaten häufig sind, wenn sie bivouaquiren, in feuchtem Wetter des Schutzes gegen Nässe und trockner Kleidung ermangeln müssen. Da kann es nicht fehlen, daſs sie sich in sehr mannichfaltigen Formen entwikkeln, in warmen Klimaten, besonders in Italien, noch mehr, als in kalten. Die Militärchirurgen, zu schneller Hülfe aufgefordert, wenn der Kranke mit gehemmter Respiration, sprachlos da liegt, sind in allen Armeen zum groſsen Theile nicht die Leute, die erst genau untersuchen, ehe sie ihr Hauptmittel in allen Gefahren, das einzige, was sie vollkommen geschickt zu handhaben verstehn, in Bewegung setzen, — sie lassen gleich zur Ader, und haben es gewiſs viel tausendmal gethan, ehe Hr. *Mak-Intosh* es *erfunden* hat. In der Hitze schadet es wenig, aber es nützt auch nichts, ja es mindert nicht einmal die heftigen Delirien während derselben. Nur die nachfolgenden Anfälle von Hitze werden jedesmal und unfehlbar schwächer, die Frostanfälle stärker, und es tritt viel schneller Oedem ein.

Das sind die wahrhaften Resultate einer langen und frequenten Erfahrung, die ich mit einer Menge von einzelnen Krankengeschichten belegen könnte; nur Eine will ich mir erlauben.

Als im J. 1812 die sächsische Armee nach
er obern Weichsel zu sich bewegte, war die
Vitterung warm, der Boden feucht und Regen
icht selten, also auch nicht Wechselfieber.
in Unteroffizier von 22 Jahren, von sehr ein-
ehmendem Betragen und nicht ohne Aussicht
uf schnelle Beförderung, war der Busenfreund
ines Chirurgen, der mit ihm gleiches Alter,
leiche Liebenswürdigkeit hatte, und sich durch
leifs, Kenntnifs und Gewissenhaftigkeit aus-
eichnete. Der Unteroffizier wurde von einem
eftigen Frost plötzlich ergriffen, in welchem
r „gar keinen Athem gehabt zu haben" ver-
icherte, doch war die Dauer kurz und machte
ehr heftiger, volle 18 Stunden währender Hitze
laum. Den folgenden Tag befand er sich zwar
natt und appetitlos, aber fieberfrei, aber am
weiten Tage, genau um dieselbe Zeit, kehrte
er Frost wieder. Sein Freund war bei ihm;
er Kranke konnte nicht sprechen, nicht ath-
nen, zeigte auf die Brust mit heftiger Angst,
ind drohte zu ersticken. Da ergriff sein Freund
lie Lanzette und liefs ihm etwas über zwölf
Jnzen Blut weg. Sogleich hatte er tief ath-
nen können, aber bald nachher wurde ich
ingstlich gerufen. Ich fand den Kranken in
Zuckungen, die vorher eine scheufsliche Hef-
igkeit gehabt, ganz kalt, bewufstlos, die fest-
geschlossenen Augen trübe, ohne Puls, mit
kleinem, aussetzendem Athem und in weniger
ils einer Viertelstunde war er nicht mehr.
Der Wundarzt, der das Aderlafs gemacht, hatte
liese Scene und der Vorwurf, den er sich
selbst machte, so erschüttert, dafs ich fürch-
ete, er werde sich tödten; er verfiel in einen
schwermüthigen Zustand, ohne alle Theilnahme
an allem, was vorging, uud starb einige Mo-

nate später, ehe noch die grofsen Beschwerden des Feldzugs begannen.

Die Wurzel des Wechselfiebers liegt im Nervensystem, nicht im Gehirn, sondern im System der Bauchganglien; wenn irgend etwas in der Pathologie erwiesen ist, so ist es diese Wahrheit. Wäre das Leben des Herzens völlig unabhängig von dem System der Ganglien, so würde die Krankheit der Bauchganglien nicht als Fieber sich äufsern; es ist aber auch nicht ganz abhänging, und deshalb äufsert sich der Einflufs der im Bauchnervensystem fortdauernden Krankheit nur periodisch aufs Herz. Im Frost unterliegt es dem Nerveneinflufs; in der Hitze überwältigt es ihn. Je geringer allmählig der Widerstand des Herzens, desto schwächer wird die Einwirkung auf dasselbe, desto mehr treten die Störungen der Vitalität der Unterleibseingeweide hervor. Absichtliche Schwächung des Herzens kann also im Ganzen nichts anders wirken, als dafs sie diese natürliche Entwicklung der Krankheit befördert. Geschieht sie während dem Beginnen des Frostes, so hört dieser auf, da der Widerstand gegen die Krankheit weggenommen wird, und es kommt nun darauf an, ob das Cerebralsystem wird ergriffen werden, oder nicht. Im ersten Falle folgt der Tod unter Convulsionen; im zweiten hört blofs der Fieberparoxysmus auf. Geschieht sie am Ende des Frostes, so überwindet das Herz, das einmal in höchster Anstrengung ist, auch diese Störung, dafern die Blutung nicht allzustark ist; wäre das, so könnten die Folgen wohl ernsthafter seyn. Ganz dasselbe Verhältnifs folgt während der Hitze. Ist diese schwach, nach lange dauernden Wech-

selfiebern, so weiſs ich nicht, wie dann eine Blutung wirken würde, auf jeden Fall müſste sie jedoch die Krankheit befördern, nutzen aber kann Blutentziehung im Wechselfieber nie und unter keiner Bedingung, es sei denn in Ostindien. Da hören die chronischen Wechselfieber durch Purgiermittel auf, wie Herr *Twining* erzählt.

Die englische Praxis besteht im Calomelgeben und im Aderlassen; wo das erste nicht hilft, hilft das zweite. Ist der Kranke dann noch nicht gesund, so muſs er ein Drasticum nehmen, endlich die China. Die französischen Aerzte würden lieber vier bis fünfhundert Blutegel vorher versuchen, ehe sie den Kranken seinem Schicksal überlieſsen, und in Teutschland würden sich Zauberer finden, die ihn mit Einem Tropfen aus dem Rheinstrom curirten, wenn vorher in dem Bodensee eine Belladonnapflanze zufällig gefallen wäre.

In jeder Nation ist der Zustand der Heilkunst ein Maaſsstab für den Nationalverstand und die Nationalbildung.

IV.

Miscellaneen, Rhapsodieen und Erfahrungen im Gebiete der Medicin.

Vom
Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,
zu Baden.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Cinnabaris fact., *Herba Cicutae*, Chinarinde, Eichelkaffee, und in hartnäckigen Fällen ganz kleine Gaben *Mercur. praecip. rubr.*, ferner Salzbäder, sind nach meiner Erfahrung die specifischen Mittel gegen die Scrophelsucht und ihre hartnäckigen Metamorphosen, *Spina ventosa*, *Paedarthrocace*, *Coxalgia* *) u. s. w.

Ich lasse z. B. ein Kind von einem bis zu 2 Jahren, eine Stunde nach dem Frühstück und gegen Abend alle Tage ein Pulver von der Verordnung nehmen: *Rec. Cinnabar. fact.*

scrup.

*) Bei Coxalgia, so wie bei Krümmungen des Rückgraths, sogleich ein Eiterband auf die Stelle.

scrup. j. Herb. Cicut. gr. ß. Mercur. praecipit. rubr. gr. j. Sacchar. alb. unc. dimid. f. pulv. divid. in xx part. aeq. Bei vorangeschrittenem Alter vermehre ich in *dieser* Verordnung die *Herb. cicut.* bis auf 10, den Zinnober bis auf 40 Gr. allmählig. Die Mercurialoxyde als Sublimat und rother Präcipitat werden von kleinen Kindern in kleinen Gaben sehr gut vertragen. Ich lasse äuſserlich die Boraxsalbe einreiben in sehr alten eingewurzelten Fällen, auch manchmal die Jodsalbe, doch höchst selten. Gegen scrophulöse Augen- und Augenliederentzündung wende ich in Verbindung mit diesen innerlichen Mitteln, ein Boraxsälbchen, oder in hartnäckigern Fällen *Bals. ophthalm. St. Gr.* an. Eichelkaffee und Salzbäder fördern die Kur, ist die Cachexie bedeutend, so ist die Chinarinde gleichfalls angezeigt. Man muſs nur Scrophelsucht gleich beim Beginnen, beim leisesten Auftritt, alsbald gründlich behandeln, und man wird immer zum erfreulichen Resultat gelangen. Möchte doch dieser kleine Aufsatz einige gründliche Aerzte bestimmen meiner Methode ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Die angegebenen Pulver müssen freilich oft nach Umständen zwei, drei bis vier Monate fortgesetzt werden. Bei schwächlichem Magen setze ich wohl auch der angegebenen Pulvermasse einen bis zwei Gran *Extract. Aloes aquos.* im Verhältniſs zum Alter zu. Höchst verwerflich ist die Anwendung der Blutegel an scrophulöse Drüsen, aber noch viel kunstwidriger und unheilvoller ist die des Messers!

Die Aloe wirkt in *ganz kleinen Gaben* als ein treffliches Magenmittel, sie scheint die verstimmte Absonderung des Magensafts zu reguliren. Die Alten nannten sie *Animam Ventriculi*. Dafs die Aloe die Gallenabsonderung vermehrt, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Mein verehrter Lehrer, der seelige Freiherr *von Wedekind* sagt: „Man mufs doch wohl den „ältern Aerzten beistimmen, welche die Aloe „zu den *Cholagogis* zählten; mir aber gebührt „die Anerkennung der Entdeckung, dafs sie als „ein *Cholagogum* wirken müsse, wenn sie ein „Purgiren erregen soll.“ Es ist wohl sehr natürlich, dafs auf ihren Gebrauch, wenn sie die Gallenabsonderung anregt und vermehrt, gallichte Ausleerungen erfolgen. Darum sagt der arabische Arzt *Rhazes* ganz einfach: *Aloë bilem rubeam expellit*; und *Aretaeus*: *Aloë ad inferius intestinum bilem ducit. Morbi diuturni. L. 1. C. 5.*

Nach meiner Erfahrung ist aber die Aloë schon in sehr kleinen Gaben ein Purgiermittel für die dicken Därme, und sie wirkt ganz besonders auf das *Coecum* und *Colon descendens*. Sehr merkwürdig ist es, wie sich *Aetius* über sie ausdrückt: *Aloë totum quidem corpus non purgat, bilem tamen, qui in stomacho et ventre et intestinis fuerit una cum duris excrementis placide et suaviter educit. De remed. L. III. Cap.* 24. *Galenus* sagt daher, sie gehört zu jener Klasse von Purgirmitteln, welche die Griechen *Eccoprotica* nennen. Die Aerzte der alten Welt hatten alle diese Ansicht von ihr, nur dafs sich Einer vor dem Andern deutlicher ausspricht. Die vorzüglichsten unter ihnen wufsten auch genau, *wann* sie in der Gelb-

cht und selbst bei Hämorrhoiden anzuwenden
ır. In der neuen Welt wurde viel über sie
stritten, und wenn sie von gründlichen Aerz-
r richtig gewürdigt wurde, so wurde sie von
ıigen im hohen Grade verdächtigt, z. B. von
lvius und *Cardanus*, welcher letztere gar Böses
n ihr zu sagen wufste. — Die Aloë ist also bei
ägheit und Lahmheit der dicken Gedärme,
d bei mangelnder Gallenabsonderung ein leich-
, sicheres in kleinen Gaben wirksames *Ec-*
)roticum. Das *Extractum Aloës aquosum*
unstreitig das beste Präparat der Aloë. Mir
ben sich unter andern im gegebenen Falle
zeitliches *Eccoproticum* folgende Pillen sehr
währt: Rec. *Extract. Aloës aquos., Chin.*
'phur. ana scrup. j. f. pil. No. xx. S. Je-
weilen vor dem Einschlafen eine Pille zu
hmen.

Bei der wahren Gelbsucht, wo die Ma-
ialien, aus welchen die Leber die Galle be-
tet, in dem Blute zurückbleiben, und sich
dem Hautgebilde und zwar im Malpighi-
ıen Schleimnetze ablagern, ist die Aloë ein
fliches Mittel. Wie diefs nun so recht ei-
ıtlich geschieht, das wissen wir, ehrlich ge-
;t, so eigentlich nicht. Es mag diese ani-
ılische Verrichtung wohl durch das Haar-
:äfssystem gleichwie die krankhafte Wasser-
:eugung durch dasselbe vermittelt werden;
denn mir ist es wenigstens noch nie einge-
len, die nächste Ursache der Wassersucht
Lymphsysteme aufzusuchen. Ich behandle
che Gelbsucht also: *Rec. Aq. Foenicul. unc. vj.*
:tract. Aloës aquos. gr. vj — xv. Extract. Ta-
c. drachm. ij. Aq. Amygdal. amar. conc.
ıchm. j — ß. S. Stündlich 1 Efslöffel voll zu
hmen. Die Vorschrift ist für Erwachsene.

Ich lasse dabei Zuckerwasser und schleimigte Nahrungsmittel und viel Eigelb weichgesotten geniefsen. Die Mixtur mufs wohl manchmal öfter wiederholt werden. Dieses Heilverfahren hat mich in den bei weitem meisten Fällen befriedigt, freilich darf kein *Scirrhus Hepatis* und ähnliche Desorganisation vorhanden seyn, — aber auch dann gehört diese Mischung zu den trefflichen Palliativmitteln.

Eine Frau, die mehrere schwere Entbindungen und einige Fehlgeburten erlitten hatte, fühlte drei Mondsmonate, während welcher Zeit auch die Menstruation ausgeblieben war, mancherlei Unbehaglichkeit des Unterleibs, es stellte sich Urinverhaltung und gänzlicher Mangel an Kothausleerung ein; der Urin ging immer tropfenweis ab, mehrmalen wurde er vermittelst des Katheters abgelassen, bei beständigem Tenesmus und aufgetriebenem Leibe und gänzlichem Mangel an Efslust dauerte die Kothverhaltung 12 volle Tage; vergeblich hatte man auflösende, beruhigende, abführende, Mittel angewendet, Angst, Unruhe, Schlaflosigkeit hatten einen hohen Grad erreicht. In diesem Zustande wird auch mein Rath verlangt. Ich erkannte bald *Retroversio Uteri*, und die innerliche Untersuchung vergewisserte mich richtiger Diagnosis. Ich verrichtete nun die *Repositio per Vaginam more consueto.* Beim Gebrauche ausleerender und beruhigender Klystiere und solcher innerlicher Mittel erfolgte eine grofse Zahl stinkender Ausleerungen. Ich liefs die Frau die gröfste Ruhe im Bette beobachten, und erwartete bei so bewandten Um-

n einen baldigen Abortus. Er erfolgte
Nach 6 Wochen, während die Frau
r leichtes Unwohlseyn fühlte, stellten sich
artige Gefühle ein, und es ging eine
Masse schwarzen Blutes ab. Es war
von einer Mola wahrzunehmen. Die
ist bereits genesen. Die *Retroversio Uteri*
cht schwangern Zustande ist nach den
ungen des erfahrenen *Schmitt* selten.

---

i in Hydrope urina jam est lixiviosa,
at lenia diurectica quam fortiora prae-
e. Neuher. Man sieht nicht selten das
theil thun.

---

ie Anwendung kalter Fomentationen auf
oden bei heftigem erschöpfendem Nasen-
, so wie bei *solchem* Blutspeien hat man
ofsem Unrecht vergessen. Leichte Blu-
aus der Nase überläfst man gern der
, es ist gefährlich sie zu stillen. Sie ver-
sich nicht selten zu Lungen und Gehirn,
Hämorrhoiden zur Leber und Milz. *Leichte*
nblutungen müssen auch nicht gleichsam
eidend durch styptische Mittel gehoben
n. Sie erheischen die Radicalkur, und
bei weitem meisten Fällen, nämlich im
ge kleine, auch oft grofse, Aderlässe am
— Salpeter und Glaubersalz gehören im
u den ersten Mitteln gegen solche Blu-
. Von der weitern Radikalkur soll hier
die Rede seyn. Bei Weibern macht man
gebenen Falle Fomentationen über die
, oder legt mit Eis gefüllte Rinds-Schweins-

blasen auf dieselben. Man kann auch beim Blutbrechen heftiger Art eine solche auf den Kehlkopf legen. Specielle Einwirkung auf den Vagus. *Leichtes* Blutbrechen bedarf auch keiner augenblicklichen Hülfe, es reducirt sich alle Hülfe auf die Radicalkur. — Es ist sogar schlimm einen Ausgleichungsakt der Natur dieser Art schnell hemmen zu wollen. Nur keine unzeitige Geschäftigkeit! Kalte Umschläge um den Hals dienen auch trefflich bei nicht *kritischem* Erbrechen. Einwirkung auf den Vagus.

Theden hielt das *Decoctum Zittmanni* für ein gekünsteltes Mittel. Er sagt: „Die dazwi-„schen gereichten Purganzen sind gar nicht „nach meinem Sinne. Will man durch *Alte-„rantia* die Säfte verbessern, so störe man „nicht ihre Wirkung durch solche Ausleerun-„gen." Und sie sind auch gar nicht nach meinem Sinne.

Gall setzt bekanntlich das Organ des Geschlechtstriebes in das kleine Gehirn. *Plato* sagt, der Saamen kommt aus dem Rückenmarke. Die zu frühe Pubertät eines zweijährigen Knaben mit starker Entwicklung des Hinterhauptes und der Geschlechtstheile wird in den *Med. franc. XII.* (Deutsches Archiv für Physiologie von *Meckel* 8. B. 1—3. Heft 1823.) mitgetheilt. Erhängte und Geköpfte sterben unter Erectionen und Pollutionen. Höchst interessant ist die Mittheilung des Hrn. *Otto*, die Erscheinungen an den Geschlechtstheilen erhängter Frauenzimmer betreffend (dessen sel-

tene Beobachtungen zur Anatomie). *B. A. Serres* theilt in *Magendies* Journal mehrere interessante Fälle mit, wo anhaltende Erectionen des Penis bei chronischer Entzündung und congestivem Zustande des kleinen Gehirns vorkommen.

Der Kampher ist unstreitig ein sehr wirksames Mittel gegen Priapismus. Nach den Erfahrungen von *Duncan*, *Perfect* und *Osiander* ist derselbe beim Trübsinn und Wahnsinn in der Entwicklungsperiode ein sehr beruhigendes Mittel. Nach *Fodera's* Versuchen über die Einwirkung mehrerer Arzneikörper auf den thierischen Organismus wirkt der Kampher vorzüglich auf das kleine Gehirn. *Archives generales de Medec. Journ. publié par une Sociéte des Medecins. Tom.* 3. *Novbr.* „Ein Ungenannter durch *Galls* Schädellehre auf den Gedanken gebracht, wusch sich wegen zu häufigen Pollutionen den Nacken und untern Theil des Kopfes täglich 6, 8—10 Mal mit kaltem Wasser, nachdem er vorher vieles von Aerzten vergeblich gebraucht hatte, mit erwünschtem Erfolge." Allgem. Anzeiger der Deutschen. 1807. S. 619. Wenn man bei einem männlichen Wasserschweine das grofse Gehirn entblöfst und in das kleine einen Stift hineinsteckt, dafs man bis oben ans Rückenmark gelangt, so erfolgt Steifheit der Ruthe, und wenn man mit dem Drathe im Rückgrathe bis zur Lendengegend dringt, so findet Saamenausspritzung Statt, während die Blase, selbst wenn sie voll ist, sich nicht entleert. Genau die nämlichen Erscheinungen finden auch bei geköpften Wasserschweinen Statt. Magazin der ausländischen Litteratur von *Gerson* und *Julius*, Jan. u. Febr.

1825. *Magendie Journal de Physiologie. T. 4. p. 284.*

Gelegenheitlich will ich doch bemerken, dafs der so manchen Pestseuchen vorausgehende Geschlechtstrieb, so wie die besondere Häufigkeit der Abortus vor dem Ausbruche der Pest die Aerzte veranlassen dürften, bei Sectionen der an Pest Verstorbenen dem kleinen Gehirn besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Aufmerksamkeit mag man auch in den Fällen der Epilepsie, wo der Anfall mit Pollutionen endigt, auf das kleine Gehirn haben. Kalte Waschungen und solche Fomentationen aus Wasser, auch aus Kampheressig auf den Nacken und das Hinterhaupt angebracht, dürften wohthätig wirken. Meine Behandlungsweise der *Pollutiones morbidae* habe ich im Octoberheft 1832 mitgetheilt. Man mag auch noch an das eigene Gefühl im Hinterhaupte, das manche Hysterische angeben, denken und an die Starrsucht bei der *Catalepsis hysterica*, die doch sicherlich vom Rückenmark ausgehen dürfte. *Frequenti experientia constat, ex affectione uteri dolores verticem et occiput praecipue invadere; pariter mulieres hystericis obnoxiae affectibus sensum quendam frigoris in vertice capitis habent, estque hoc praecipuum hysteriae diagnosticum. Bagliv, p.* 113.

Wir lesen in *Froriep's* Notizen für Natur und Heilkunde 12. B. S. 45 (man vergleiche den Aufsatz S. 276. 12. B. das.), interessante Versuche, welche Hr. *Barry* mit Schröpfköpfen auf vergifteten Wunden anstellte; diese Versuche bestehen im Wesentlichen darin: dafs

an dem Rücken oder den Lenden alter Ka-
chen künstlich gemachte Wunden, nachdem
ausgeblutet haben, und dieselben vorher
ch Einbringung von 3 Gran Strychnin oder
Tropfen Blausäure vergiftet worden, Schröpf-
ofe nach etwa 3 — 5 — 10 Minuten an-
racht wurden. Dadurch verhindert er, dafs
den Thieren keine der gewöhnlichen Wir-
ngen des Giftes sich kund giebt. Werden
ne Schröpfköpfe gesetzt, so sterben die
iere an Vergiftung. In einem dieser Fälle
ob *Barry* die Ansetzung des Schröpfkopfes
, bis das Thier bereits Convulsionen hatte,
l dennoch gelang es ihm, dieselben zu he-
ı und das Thier zu retten. Hr. *Barry* ist
Meinung, dafs die Blutcirculation in den
nen durch eine Art *Adspiration* vermittelt
rde, welche *nach der Inspiration* von
orax auf die Flüssigkeit ausgeübt wird. Nach
inem Dafürhalten sehr sinnreich; es verhielt
h also diese Adspiration etwa zur Inspira-
ı, wie das Eindringen der Flüssigkeit oder
ft zu dem angezogenen Stempel in der Luft-
npe, etwa wie die Wirkung des angewen-
en Hebers. — Denn dafs die Venen auf-
gen, ist doch wohl über allen Zweifel er-
ben. Auf diese Weise liefse sich auch das
dringen der Luft in das Herz bei bedeu-
den Verwundungen der *Vena jugularis* am
usibelsten erklären. Hr. *Barry* folgert nun
ı diesen Versuchen weiter, dafs jeder Um-
nd, welcher diese Circulationskraft in eine
gekehrte vom Mittelpunkte aus nach der Pe-
herie verwandelt, wie es der Schröpfkopf
ıt, nicht allein die Aufsaugung verhindern,
ndern sogar die absorbirte Materie wieder
f die Oberfläche zurückziehen müsse, so lange

sie nämlich sich noch innerhalb der Gränzen der Cirkulationsthätigkeit befindet; das spräche denn doch sehr für das Verfahren derer, die sogleich nach geschehener Bifswunde toller Hunde eine Zeitlang Schröpfköpfe, und auch Blutegel *) anwenden, und erst dann die Wunde in Eiterung versetzen und lange darin erhalten, von welchem Verfahren sie ausgezeichnete Wirkung wollen beobachtet haben.

Auf diese Weise läfst sich auch die ausgezeichnete Wirkung des Aussaugens vergifteter Wunden durch den menschlichen Mund, eines Verfahrens, dessen sich die wilden Völkerstämme in ihren Kriegen bedienen, recht einleuchtend erklären. Man vergleiche die in *Froriep's* Notizen 8. B. S. 207 angeführte in Lyon angewendete Behandlung der Wasserscheu, welche im Aussaugen der Bifswunde besteht. Es sollen bereits 68 Menschen auf diese Weise mit bestem Erfolge behandelt worden seyn. Ferner 12. B. S. 202 und 13. S. 89 daselbst, und 4. B. S. 22. Es heifst daselbst: „Sollte nicht ein geschickter Mechanikus eine Maschiene erfinden können, mit der man nach Art wie ein Schröpfkopf oder eine Spritze wirkt, das Gift aus der Wunde zöge, was vielleicht auch auf den tollen Hundsbifs anwendbar wäre." Die Geschichte lehrt uns eine hochherzige Frau **), die ihrem tapfern Gemahle auf diese Weise das Leben erhielt, ken-

*) *Klein*, ein sehr vorzüglicher Beobachter, sagt in s. *Interpres clinicus*: *Quo plus sanguinis ex vulnere effluxit, eo melius.* Man vergleiche *Urban's* Methode.

**) Eleonora von Kastilien, Gemahlin Eduard's I. in den Kreuzzügen 1274. Er war mit einem Giftpfeil verwundet worden.

n." Prüfet alles, und das Beste behaltet,
gt der Apostel Paulus.

Hr. *Rust* (und auch *Richard*, *Carmichael*
d *Völker*) empfiehlt den Gebrauch der oxy-
rten Eisenpräparate gegen den Krebs ganz
sonders der Aufmerksamkeit der Aerzte. *Za-*
tus Lusitanus erzählt aus *de Praxis. med.*
lm. L. 2. Obs. 79, dafs er den *Scirrhus*
eri, wogegen früher sehr viele und verschie-
ne Mittel gebraucht worden wären, durch
n anhaltenden und starken Gebrauch der Ei-
nmittel gehoben habe. Dr. *Gamage* empfiehlt
gen Verhärtung des Uterus ganz besonders
e *Tinctura Ferri salita*.

In der *Hufeland*'schen Bibliothek d. prakt.
eilk. 1825 Januar S. 62 lesen wir: „Zurück-
etretener Fufsschweifs soll sicher wieder her-
orgerufen werden, wenn man Sohlen von der
eifsen Birkenrinde auf dem blofsen Fufse un-
r den Strümpfen trägt." Im 2. B. der *Len-*
n'schen Beiträge zur Arzneiwissenschaft, le-
n wir in der Abhandlung über Rheumatismus
nd Gicht S. 179, wo die Rede von Rheuma-
smus des Magens ist. „Hier will ich nun an
en Gebrauch der trocknen Bäder aus frischem
nd noch warmen Malz, und aus frisch abge-
reiftem Birkenlaub erinnern, wenn zurück-
leibender Fufsschweifs die Ursache des Ma-
enkrampfes ist; diese trocknen Bäder schaffen
ftmals den gewünschten Nutzen besser, als
ndere. Hier wird der Leser wohl des bei den
lussen üblichen Streichens mit Birkenreisig,

woran sich noch die Blätter befinden, nach genommenem warmem Bade gedenken. Man vergleiche damit *Bird's* Beobachtung über die gichtwidrige Wirkung der Birkenblätter. *Harleſs* neue Jahrbücher der deutschen Med. 8. B. 1. St. *Delongrois* und *Körtum* empfehlen trockne Bäder aus Birkenblättern gegen Wassersucht, Herpes und Krätze.

Hr. *Hufeland* sagt bei einer Gelegenheit in dessen Journal 1825 April S. 63: „Ich habe durchaus weder von *Crusta lactea*, noch *Herpes*, noch *Scabies* nachtheilige Wirkungen auf den Verlauf der Vaccine oder auf den Körper des Vaccinirten, wahrgenommen, im Gegentheil für letztere oft Besserung." Dieses finden wir in der vortrefflichen Abhandlung über Schutzpockenimpfung von Hrn. *Krauſs*, der diesen Gegenstand meisterhaft bearbeitet hat, bestätigt. Er sagt unter andern in seinem Werke S. 253: „schwächliche, blasse, übelgenährte, cackektische, atrophische Kinder gewannen durch die Vaccination eine blühende kräftige Gesundheit," und 352. Seite: „gegen chronische Lungenentzündungen, besonders der Augenlieder, bewies sich die Vaccination ausgezeichnet heilsam. Skrophulöse Augenentzündungen, manchmal mit beträchtlicher Lichtscheu verbunden, verschwanden bald nach der Impfung, ungeachtet sie zuweilen, während ihres Verlaufs intensiver wurden. Ebenso verhielt es sich mit Drüsengeschwülsten. Ja, der Hr. Verfasser theilt mit: daſs bei Geimpften Katarrhe und

Masern' in der Regel leichter verliefen *). Meine Erfahrung stimmt ganz mit den Beobachtungen des Hrn. Verfassers überein. Man vergleiche den herrlichen Bericht der Schutzpocken-Commission der *Academie de Medecine*, (*Froriep's* Not. 12. B. S. 201), wofür wir dem würdigen Herausgeber herzlich danken.

Bei Durchlesung des Aufsatzes über *Fluxus coeliacus* von Dr. *Rummel*, ist es mir sehr aufgefallen, dafs der Hr. Verfasser des herrlichen Aufsatzes über fraglichen Gegenstand vom seeligen *Dreifsig* (*Hufeland's* Journ. August 1816. S. 13) gar nicht gedenkt; er scheint ihm unbekannt zu seyn. In dieser Krankheit, wobei man freilich immer die entferntern Ursachen, wie bei allen Profluvien im Auge haben mufs, wird der Salmiak mit leichten aromatischen Mitteln wohl nicht die letzte Rolle spielen; ganz einverstanden bin ich aber mit dem Hrn. Verf.: dafs die *Nux vomica*, wie auch das Opium die gesteigerte Sensibilität des Mastdarms ganz insbesondere mäfsigt und beschwichtigt.

Murray hält seinen vielen Versuchen an Thieren zu Folge das *Ammoniacum* für das zuverläfsigste Antidotum gegen Blausäure. Er läfst es einnehmen und auch die Dämpfe einathmen (*Froriep's* Not. 9. B. S. 178 u. S. 126.) *Orfila*, *Buchner* und Andere führen es auch als Antidotum an. Der vortreffliche Arzt und der edelste Mensch, *Richard Mead*, sagt aber schon

*) Im Jahre 1832 habe ich ein Muttermal auf der Nasenspitze mit Impfung weggebracht.

in dem Anhange zu seiner Abhandlung *de O*
„Dedimus parvo cani unciam circiter A
Laurocerasi, mox correptus est violentibus
vulsionibus, utique omnium membrorum
interceptus fuit. Cum in eo esse videretur,
exspiraret, ad nares applicuimas phialam
pletam spiritu salis ammoniaci fortiore a
ejus paulum in ventriculum adegimus.
mento vim canis sensit et continuato aliqu
diu ejus usu recuperavit vim movendi mem
post binas horas satis firmiter incessit, et
inde omnino (se) habuit bene, pag. 195. S
Hr. *Murray* *) die Schriften seines edlen La
mannes nicht gelesen haben, so wird er
einem Teutschen Dank wissen, ihn auf d
Stelle in diesen wenigen Zeilen, wenn er
ders dieselbe in Erfahrung bringt, aufmerk
gemacht zu haben.

Hr. *Peneda* theilte einen Fall von tem
rärer Blindheit, welche durch einen Stofs
die Stelle der Augenbraunen hervorgebr
wurde, und 60 Tage anhielt, und von se
verschwand, mit. (*Harlefs* Journal der a
länd. Litteratur 9. B. 1. St.) Hr. *Chelius*
Heidelberg theilte einen diesem sehr verwa
ten Fall, der eine junge Dame betraf, in
Heidelb. med. Annalen mit. Ich habe ei
Mal diesen Fall bei jungen Leuten und K
dern, als ich noch Arzt auf dem Lande w
beobachtet, entweder war er durch leichte W
den oder durch Contusionen über den Aug
braunen veranlafst, ich heilte die Wunde u

*) Man sieht nicht selten in Brustmixturen ammoni
haltige Präparate mit Kirschlorbeer gemischt!

ıb innerlich gegen das geschwächte Sehvermögen, Arnica, Baldrian und Rosmarin. Die ereichten Mittel deuten an, dafs ich den Grund es geschwächten Sehvermögen in seiner Erschütrung der Sehhügel und ihrer Nachbarschaft chte. Dabei fiel mir aber eine höchst interessante Stelle aus *Hippocrates* ein: „*Visus scuratur in vulneribus supercilio et paulo al-us, illatis. Prout autem vulnus recentius est, axime vident, cicatrice vero diutius tardante senescente, magis obscurari contingit. Coac. raenot. Sect. III. No.* 391. *Edict. L. T. I. g.* 573. — Wer Lust hat, etwas sonderre Commentarien zu dieser Stelle zu lesen, er kann sie finden in dem von *Duretus*, *Hal-rus*, und Andern herausgegebenen Commentarien. Wiewohl *Duretus* die Hippokratihe Vorhersagung bis jetzt am besten commentirt hat, so will ich, wenn mir der Himel Gesundheit und Mufse verleiht, in einigen hren versuchen, ihm den Rang streitig zu achen. — Auch *Platner* sagt schon *Inst. ir. rat.*: „*Vulnera superciliorum caecitatem terdum adferrunt.*"

Neuerdings wird die Wurzelrinde des Gratbaumes gegen Taenia in vielen Journalen ieder zur Sprache gebracht, *Multa renascena, quae jam cecidere. Horatii Epist. III. V.* . In den Schriften der alten Welt ist das ır bestimmt ausgesprochen. So lesen wir *in. Hist. nat. L.* 23. *Cap.* 6. *Radix decocta xcum emittit, qui taenias necat*, und *Diosco-es L.* 1. *Cap.* 153. *Radicum decoctum latas ıtris tineas potu pellit et enecat*: und *Celsus*

L. 4. C. 17. Cum pridie multum allium ederit, vomat posteroque die, mali Punici tenues radiculas colligat, quantum manu comprehendet, eas contusas in aquae tribus sextariis decoquat, donec tertia pars supersit, huic adjiciat nitri paulum et jejunus bibat, — und *Alexander Trallianus de lumbricis Epist.: Nuces regiae magna copia devoratae lata ventris animalia jugulant atque expellunt, sicut et mali persici cortex, myrti folia, malique Punici flores, L. VIII. Cap.* 3. wird daselbst noch des Granatbaumes anderweitige medizinische Kraft Erwähnung gethan. Es war ein bei den Alten beliebtes Mittel. Als Wurmmittel kommt es gleichfalls bei *Caelius Aurelianus L. IV. C.* 8, und bei *Marcellus Empiricus. C.* 28. p. 199 vor. Im *Serapion* lesen wir *de temp. simpl. C.* 129, *Decoctis Radicis arboris granati occidit ascarides,* und in den Schriften des gelehrten aber etwas eiteln *Avicenna L. II. C.* 319. *Cortex granati cum vino extrahit vermes et ascarides et assumitur cum sua dispositione, aut sumitur ejus decoctio.*

Auch sagt der treffliche *Joachim Camerarius* in seinem Kräuterbuche S. 78. „So man „diese Rinden in Wein kocht und denselben „zu trinken giebt, tödtet er alle Würmer im „Leibe," und *Robertus Constantinus* *) schreibt: „die-

*) Ein sehr gelehrter Arzt zu Caen, der 1605, nachdem er 103 Jahre alt geworden war, daselbst starb. Wahrscheinlich findet sich die Stelle in seinen *Annot. in Dioscorid.* Ich besitze das Buch nicht und habe es auch noch nicht gelesen, In den römischen Schriftstellern *de re rustica* kommen mehrere Bereitungsarten des Granatäpfelweines als Wurmmittel vor.

„dieses sei der Granaten sonderliche Eigenschaft und Natur." In *Cartheuser's Materia medica T. 1. p.* 364. lesen wir: „*Nonnulli iisdem singularem quoque virtutem anthelminticam tribuunt.* *F. Hoffmann* empfiehlt den Saft der Früchte bei Kindern mit Würmern behaftet.

Herr *Bassiano Carminati* will, dafs man bei der Zellgewebeverhärtung eine anhaltende Wärme um das Kind herum erhalte, und es in erwärmtes Mehl einhülle etc. *Froriep's* Not. 13. B. S. 125. Diente dazu vielleicht *Sem. Lycopod.*? — *Lichtenberg* sagt im 9. B. seinen vermischten Schriften S. 342: „Wäre es nicht ein „Mittel gegen kalte Füfse und Erkältung der „Füfse in *Semen Lycopodii* zu stellen? Vielleicht liefse sich da eine Einrichtung treffen, die Feuerstäbchen und Wärmflaschen zu verdrängen."

Zu dem gelehrten Raisonnement über die vermeinte Identität der künstlichen und natürlichen Mineralwasser, wogegen schon mehrere tüchtige Aerzte mit Scharfsinn opponirt haben, — wir wollen nur an *Hufeland* und *Kopp* *) erinnern — läfst sich wahrhaftig nichts besseres sagen, als was *Lichtenberg* im 9. B. seiner vermischten Schriften S. 150 sagt: „Die Dauer der Zeit ist ein wichtiges Hindernifs bei allen unsern Bemühungen die Erscheinungen der Natur mit Operationen im Laboratorio zu erklären. Die Gewitter blühen blofs im Sommer,

*) Erster bei vielen Gelegenheiten, letzterer in seinen jüngsten gehaltreichen Reisebemerkungen.

aber wer weiſs denn, wann sie gepflanzt wor-den sind?" *)

„Viele Küchenoperationen gerathen nicht be übereiltem Feuer, der Zinnbaum auch nicht Diese Schwierigkeiten werden Menschen ni überwinden können. Der Anfang kann gut s gemacht werden: so wie der Raum uns di Ergründung mancher Dinge unmöglich macht so kann es auch die Zeit. So wie wir de Mond nicht erklettern werden, noch zum Mit telpunkte der Erde hinabsteigen, so wenig wer den wir Naturprozesse nachmachen könne über denen sie vielleicht Jahrhunderte brütet und wozu sie die Ingredienzien aus allen fün Welttheilen herbeischafft." *Lichtenberg's* Schrif ten sollten in der Bibliothek eines jeden wis senschaftlich gebildeten Arztes nicht fehlen. E wird ewig wahr bleiben, was ein Arzt scho 1704 sagte: „*Firmiter nobis persuademus, mo dum explorandi mineralium aquarum contenta ve rum exactumve, inter arcana mysteriaque adhu esse reponendum, ac proinde talium aquarum qua litatibus non tam a priori sive a causis, quam posteriori sive ab effectibus esse judicandum.*

Wenn man mit den interessanten von *Gaspard* **) mit Quecksilber angestellten Ver-

*) *Postremo, quaecumque dies naturaque rebus,*
Paulatim tribuit, moderatim crescere cogens,
Nulla potest oculorum acies contenta tueri.
Lucret. de rerum Nat. L. I. V. 323.

**) *Bagliv* sagt von seinen Versuchen in dieser Beziehung: *Lumbrici in vase semipleno argento viv fugiebant contactum mercurii et quantum pot rant adscendebant ad summitatem vasis.*

uchen, woraus hervorgeht, daſs in den Eiern er Vögel, der Amphibien, Schnecken und Insekten selbst durch die fast unmerkliche Ausdünstung dieses Metalls die Entwicklung des ötus gehindert und getödtet werde, (*Magendie's Journal de Physiologie*), die Erfahrung, daſs Vasser, in welchem Quecksilber abgekocht vurde, wurmtödtend ist, (wir führen zu dem nde nur *van Helmont*, *Fr. Hoffmann*, *Bagi*, und neuerdings *Bremser* an), zusammenellt, damit auch die Mittheilung von *Kluge*, aſs der Gebrauch des Calomel, indem in diesem Präparat das Quecksilber sich der Metalliät mehr nähert, so nachtheilig auf den menschchen Fötus wirkt, und es vollkommene Oxyde ieses Metalls nicht thun, vergleicht; so kann ieses den denkenden Arzt nicht anders als zu hr interessanten Beobachtungen über den Gerauch dieses Mittels veranlassen. So sagt *Bag*.. *Op. omn. p.* 59. *Rec. Mercur. crudi recte rgati unc. j. Aq. Gramin. et Portulac. an. unc.* .. *Macerentur per duas horas saepe ac fortiter itando, postea decanta aquam et cola, relicto in se mercurio. Non datur praestantius pro fundis vermibus hoc remedio, ut observavimus dote Georgio Bateo, Angliae archiatro.* Ueerhaupt scheint die unmerkliche Ausdünstung r Metalle vielen Thieren sehr zuwider zu yn; nicht leicht apportirt der sonst gelehrig Hund ein Stück Geld. — Zinn hat beanntlich einen ihm eigenthümlichen Geruch, elleicht wirkt die *Limatura Stnnni* gegen Würer eben dadurch. Messing hat einen sehr anebenden Geruch. Man sollte mit Wasser, as lange in einem solchen ganz reinen Gefäe gestanden hätte, Versuche gegen Würmer istellen. — Hr. *Bremser* ist in seiner vor-

trefflichen Schrift über die Würmer, S, 157, der Meinung, die Wirkung von fraglicher Quecksilberabkochung käme wahrscheinlich dem unreinen, das ist mit Blei vermischtem Quecksilber zu. *Bagliv* sagt aber ausdrücklich: *Merc. crud. recte purgati.* Ich selbst kann dafür mehrere Thatsachen als Belege zur fraglichen Wirkung des reinen Quecksilbers anführen.

Reeder behauptet (*Pratic. tract. on the inflammat. organic and sympathetic diseases of the heart* **1821. *p.* 143**); die Theile der rechten Herzhälfte seien nicht so knochenartigen und knorpelartigen Ausartungen, als die der linken unterworfen. Der treffliche *Bichat* sagt sogar: ***Trait. d'Anatomie T. 4. p. 111.*** *C'es ossifications, qui ne s'observent jamais dans les endroits correspondans des cavités droites, ni dans les veines, qui se trouvent dans toutes les parties du systeme artériel, prouvent bien une difference de nature entre la membrane du sang noir et celle du sang rouge. Elles prouvent aussi l'identité de nature entre la portion membraneuse, qui forme les valvules sigmoïdes de l'aorta.*

Meine Erfahrungen stimmen ganz damit überein. Der Leser mag sich hier vergegenwärtigen, dafs die Herznerven weit mehr Fäden an die linke, als an die rechte Kranzarterie geben, dafs der phrenische Nerve seinen linken Ast näher an den Herzbeutel gehen läfst, als der rechte, der auch immer etwas kürzer ist. Bei den meisten Herzkrankheiten gibt die linke Brusthöhle einen dumpfen Ton bei der Percussion. *Boerhaave* sagt: *Invenium-*

polypi plurimum in arteriis, rarius in venis.
w sagt in seiner Anleitung zur Anatomie
283. „Man findet den ganzen Apparat der
v. mitralis häufiger verknöchert, als die
v. tricuspidalis." Ich reihe das an das, was
im Septbr. Heft 1830 über das Vorherr-
n der rechten Seite gegen die linke sagte, an.

Da in der jüngsten Zeit wieder mit mo-
er Dialektik für und gegen die Annahme
s *Synochus*, und für und gegen das Wort
st gesprochen wird, so wollen wir unsere
ern Collegen, weil wir ihnen gar gern
etwas recht Tüchtiges gönnen mögen, auf
5ten Abschnitt, *Synochus*, in *von Wede-*
s Heilungsverfahren am Kriegslazareth zu
nz S. 83 aufmerksam machen. Es geht al-
denkenden jungen Männern gewiſs wie
tenberg; dieser geniale Mann sagt von sich
st — „ich habe den Weg in der Wissen-
ft wie die Hunde gemacht." *) Es ist
noch immer gut bei gewissen Veranlassun-
ihnen den rechten Weg und den rechten
n zu zeigen. — Jetzt werden Monogra-
en von Gegenständen geschrieben, als wenn
gar keine darüber existirten, und ohne
nothwendige Litteraturkenntniſs alter und
erer Zeit. — Es ist ein *Casus fatalis*, wenn
Herrn Gelehrten von Profession mit *Schiller*
eden, „ein zu kurzes Gedärm haben."

„Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen
lden müſste, daſs die Theorie des thieri-

Man muſs ihn nämlich oft hin und her machen. —

„schen Magnetismus den Einwohnern des Orients „viel früher bekannt gewesen, als man in Eu„ropa daran dachte, — daſs es Leute in Asien „giebt, welche die Praxis jener Theorie zu ih„rem Gewerbe machen, und daſs diese Leute „von den Mollahs verfolgt werden," schreibt Hr. *Fonntanier*, ein in Asien reisender Gelehrter von Teheran aus unterm 5ten Aug. 1825 an Hrn. *Jaubert* zu Paris. Man sehe *Froriep's* Not. für Natur- und Heilkunde 10. B. S. 112. Im *Extrait de Journaux d'un Magnetiseur. Par.* 1786. wird S. 142. schon angeführt, daſs die Lehre vom Magnetismus seit unendlicher Zeit in China zu Hause sey u. s. w.

Die Streicheldoktoren scheinen zu allen Zeiten allenthalben hin und wieder gewesen zu seyn. Hat doch schon Kaiser *Vespasian* auf dringendes Bitten durch Händeauflegen und mit dem Bestreichen seines Speichels geheilt. Der Kaiser verlangte darüber die Meinung seiner Aerzte. Wie klug dieselben sich aus der Affaire zu ziehen wuſsten, mag der Leser *Taciti Histor. Lib. IV. Cap.* 81. selbst nachschlagen. *Nota bene* die Geschichte ging in Alexandria vor, und zwar, wie sich *Tacitus* ausdrückt: „*Monitu Serapidis dei, quem deditus superstitionibus gens ante alios colit.* *)

*) Kaiser *Vespasian* scheint ein sehr vorurtheilsfreier Mann gewesen zu seyn, denn als ihm die Astrologen den sehr behaarten Cometen des Jahres 80 nach Chr. G. mit sehr bedenklicher Miene zeigten, drehte sich der Kaiser, (also erzählt *Dio Cassius*), scherzend auf der Ferse um, und sagte: „Der geht nicht mich sondern den reichen Perser-König an, der eben struppichte Haare hat, während ich nur ein armer Kahlkopf bin." Wie ominös selbst gelehrte Re[illegible] über Cometen dachten, ist bekannt.

Nachdem ich nun so manches Buch, so
che Abhandlung über Magnetismus zum
il mit vielem Vergnügen und Interesse ge-
ɔ, aber mich auch durch manche gar müh-
; durchgearbeitet habe, — bin ich jetzt zu
Resultat gelangt; was der treffliche *Gru-*
schon 1788 in seiner *Dissert. est ne febrium*
mitt. curatio ab vomitor. remedio incipienda
s. 5. sagte: *Curationes magneticae incertae,*
rationales sunt, sed semper in opinione posi-
Und bin durch so manche mündlich und
iftlich vernommene Ansicht von andern ge-
ten Aerzten darin bestätigt worden. Der
rfsinnige *Pfaff*, wenn er auch hin und wie-
vielleicht seine Scepsis übertreibt, hat doch
Ganzen Recht, wenn er sich dahin äufsert:
's die Versuche, die über das Hellsehen
er Traumwachenden vor den Zuschauern
gestellt wurden, mehr Kunststücke als Dar-
ungen eines neuen Naturverhältnisses seyn."
es alte bekannte Naturverhältnifs reiht sich
sichtlich seines Wunderbaren aber an noch
viele andere an, die eben so wunderbar
, und zu unbefriedigenden Erklärungen von
r die Menschen aufgeregt haben. Jeder
ker versucht sich an dem Geheimnifsvollen
Leben — mit mehr oder weniger Glück,
mehr oder weniger Anerkennung von An-
:. Aber das Leben selbst ist das gröfste
eimnifs. Ueber den Satz des Apostel Pau-
„All unser Wissen ist Stückwerk," dachte
als Jüngling viel verwegener; jetzt fällt er
bei so mancher Gelegenheit ein. Die mo-
e Lehre vom Magnetismus, so wie die be-
e *Medicina magica*, wird auch in Frank-
ı so wie in Teutschland der von phantasti-
n Köpfen gehoffte leichte Nebenweg sich

…t in die Tiefe und den Zusammenhang
…ge zu erwerben, seyn und bleiben. —
…en sogar Gefahr, als wolle dieses Trei-
…n gefährlichen Grad von Beifall erhal-
…ne Schule tischte den lächerlichsten
…ben in süfslichtem Crême, die andere in
…philosophischen Sülze auf, in der Hoff-
… die Leute würden ihn so besser ver-
… können. „Im Raume wie in den Schö-
…n fangen die Traumbilder da an, wo
…verläfsigen Kenn… se aufhören. *)

…x. *von Humboldt.*

Desgenettes, *Doul*… …d *Laennec* haben bei ihren Erklärungen in… …r bekannten Pariser Sitzung den rechten … getroffen.

In den kürzlich … sgekommenen *Transactions of the litterary* … *iety of Bombay*, findet sich die Nachricht von einem chirurgischen Falle bei einem Araber, wo der Verlust einer Portion des Knochens in dem Arme, durch die Geschicklichkeit eines eingebornen Wundarztes, mittelst einer Silberröhre ersetzt worden seyn soll (*Froriep's* Not. aus dem Gebiete der Heilkunde, 1. B. S. 48). Dieser Fall reihet sich an die ingenieuse Nasenverwandlung, wenn dieselbe durch Krankheit beeinträchtigt wurde, welche der seelige *Klein* in den Heidelberger Annalen 3. Heft 1825 mitgetheilt hat, recht gut an. *Klein* war sogar der Meinung, dafs durch die Einschiebung einer Goldplatte eine

*) „Der Mensch wird ein Sophist und überwitzig, wo seine gründlichen Kenntnisse nicht hinreichen," sagt *Lichtenberg*.

eingedrückte stumpfe Nase zu einer griechischen erhoben werden könne. Man muſs so viel möglich, alle gleichartigen Erfahrungen zusammenstellen. Das giebt Anweisungen, Andeutungen, Belege, führt zur Sicherheit und Haltbarkeit u. s. w.

So wird man auch wohl thun, den Aufsatz über Knochenbrüche von unserm trefflichen und genialen *Faust* *) mit einer Anekdote, welche der berühmte *Hunter* in seinen Vorlesungen mittheilte, und welche der Leser in *Froriep's* Notizen für Natur- und Heilkunde 2. B. S. 46 finden kann, zu vergleichen.

Zu dem, was ich in *Hufeland's* Journal 1825. Decbr. Heft S. 104 über das Spinnengewebe und die Pflaster aus Spinnen als Fiebermittel zusammenstellte, gehört vorzüglich noch, daſs *van Helmont de febribus C.* 14. *N.* 12. mittheilt, er habe hunderte, welche an viertägigen Herbstfiebern gelitten hätten, ohne Rückfall durch Auflegung eines aus Spinnen bereiteten Pflasters geheilt.

Wie viel ist nicht seit langer Zeit her für und gegen den Werth der Lungenprobe gesprochen und geschrieben worden, und immer noch wollen die Herrn im Rathe nicht einig werden; ich sollte doch dafür halten, nach so vielen feststehenden Experimenten dürfte man doch endlich zu dem Resultate gelangen, wor-

*) *Hufeland's* Journ. 1825. 8tes Heft.

h einer der scharfsichtigsten Beob ... en der treffliche *Fried. Hoffmann Op* ... . 121 schon vor so geraumer Ze ... Weise ausgesprochen hat: *Multipli ... ntia et crebris auctorum observationibu ... pulmones vivi infantis fundum petiis ... aqua natasse, cum tamen infans m ... clusus.*

Herr *Hufeland* hat schon „im 11. ... „nes Journals auf die Urtication, ein m ... „recht vergessenes Heilmittel," aufmerks ... macht. Er empfiehlt sie vorzüglich bei ... nischen Rheumatismen, die an Lähmungen ... sen u. s. w. *Celsus* rühmt dieselbe B. ... 27. in der Paralysis, *Aretaeus* im Leth ... *Curat. auct. Lib.* 1. *C.* 2. *Hippokrates* em ... *de morb. mulier. L.* 2. das Reiben der ... gegen das Ausfallen der Haare. Hr. S ... hat in seinem geistreichen Aufsatze, (... Magazin 20. B. 3. H. S. 424), vorzügli ... ihre heilsame Wirkung bei zurückgetr ... Exanthemen aufmerksam gemacht. *Bagli ... Op. omn. p.* 104: *Ex scabie retropulsa si c ... fiat urticis caedenda cutis* *). *Kamerarius* s ... die Urticatio als Mittel vor, den Scheinto ... wirklichen zu unterscheiden, beim erstern ... sie wohl einen Ausschlag hervorbringen. ... sich auch schon früher alte abgelebte Lüs ... ihrer als *Incitamentum languentis veneris* be ... ten, geht aus dem höchst unzüchtigen *S ... con* des *Titus Petronius Abiter pag.* 84

*) Mehrere in Frankreich und in Gallizien emp ... die *Urticatio* in der Cholera, *Trautzsch* zu ... stock fand keine Wirkung von ihr.

ır. Ja in dem altteutschen Dichter Rütsch
ımmt ein humoristisches, aber auch ein bis-
en obscönes Gedichtchen in dieser Bezie-
ıng vor.

Ich habe in *Hufeland's* Journal, Juni-Heft
326. S. 62 gesagt: „Bei der Leberverhärtung
ımmt fast immer eine reizende Empfindung
ıd das Gefühl eines leisen Drucks auf den
ırynx und Pharynx vor, — ein wenig er-
ınntes Symptom; ich habe es nur im *Kämpf*
ılesen. Ich überzeuge mich aber eben, dafs
mir entfallen war, dafs *Baglivi Op. omn.*
fibra motrice p. 343 sagt: *Jecore affecto do-*
res ad jugulum e directo fiunt etc. Hier wird
ch der Leser sogleich den Verlauf des Vagus
ı Geiste vergegenwärtigen, und auch einem
ler dem andern wird vielleicht einfallen, wel-
ıen mächtigen Einfluſs verschiedene Leiden-
haften auf die Stimme haben, so hemmen
ıftiger Schrecken, heiſses Verlangen der Liebe
ıd der höchste Grad von Zorn die Stimme.

Illi membra novus solvit formidine torpor;
Arrectaeque horrore comae et vox faucibus haesit.
Virgil. Aen. L. 12. *V.* 868.

Valerius Maximus erzählt: *Aegles Samius*
hleta mutus; cum ei victoriae, quam adeptus
ıt, titulus et praemium eriperetur, indignatione
census, vocalis evasit Lib. I. de mirac. ex-
n. IV.

Herodot erzählt: *Krösos* stummer Sohn
be, als er den mordlustigen Perser auf sei-
n Vater eindringen sah, die Sprache erhal-
ı, indem er ausrief: Mensch, tödte den Krö-

sos nicht *)! Man vergesse hier nicht, wi sehr die Leber und auch die Milz bei solchen Leidenschaften betheiligt sind. — In dem Lakonismus des Bischofs *Isidorus* liegt wahrlich Sinn „*Splene ridemus, felli irascimur, corde sapimus, jecore amamus.*" Ein anderer Schriftsteller sagt:

Cor sapit, pulmo loquitur, fel continet iras,
Splen ridere facit, cogit amare jecur.

In Beziehung auf die interessante Erfahrung: dafs die Beimischung von Eiweifs die heftige Einwirkung der Quecksilberoxyde auf den Magen und Darmkanal mildert, ist es sehr merkwürdig, dafs die Jatrochemiker und Jatromystiker, z. B. *Paracelsus*, *van Helmont* ihre starken Quecksilberpräparate in der Syphilis mit Eiweifs reichten, ohne dafs die antisyphilitische Wirkung gemindert wurde, — wie das auch bei den *Pilulae majores Hoffmanni* der Fall ist. Nach Hrn. Professor *Tadei's* Erfahrungen, thut der Kleber aus Waizen gerade das, was nach *Orfila's* und *Peschier's* Erfahrungen das Eiweifs.

Möge Hr. *Rademacher* mit der versprochenen Mittheilung der Goldkörner aus der fraglichen Schule in bündiger Kürze ja Wort halten!

In der neuesten Zeit wird von mehreren Schriftstellern die Salzsäure als ein höchst

*) Diefs wäre nach *Hahnemann similia similibus.*

ıes Heilmittel in Leberleiden empfoh-
: treffliche *Baglivi* sagt schon *Op. omn.*
i 1704. *Spiritus Salis ammoniaci acidus*
lures sanavit Icteros. p. 63. Die Alten
len darunter unser *Acidum muriaticum*;
meiner Angabe zweifelt, nehme ein
emisches Handbuch zur Bestätigung vor.
ı es z. B. in *Lemery's* vollkommenem
:en S. 526 finden.

V.

Heilung eines fauligen Lungengeschwüres vorzüglich durch Calcaria chlorinica.

Von

Dr. J. C. Schmitt,

prakt. Arzte zu Rieneck.

Johann S., von Roſsbach, 20 Jahre alt, war von jeher gesund, und hatte eine sehr kräftige Körperconstitution. Ende Juni d. J. wurde er von einer Pneumonie befallen, welche ohne Blutentleerung von einem Chirurgen behandelt wurde. Trotz dieser unverzeihlichen Vernachläſsigung suchte die immer thätige und heilende Natur Hülfe zu verschaffen, und bereits nach vier Wochen konnte der Kranke so ziemlich wieder gehen und geringe Hausarbeiten unternehmen. Nach seiner Aussage hatte er nur noch etwas Hüsteln und Schwäche zurück behalten.

Von jeher als ein wackerer Arbeiter bekannt, und ein braver Sohn armer Eltern, suchte er die geringe Haushaltung durch auswärtige Ar-

ten wieder in etwas zu unterstützen, suchte
l erhielt auch bei einem Ziegler im Orte
ıeit. Sein Geschäft hierbei war, den Lehm
einer Grube mittelst Zumischung von Was-
durch anhaltendes Treten mit bloſsen Fü-
zum Formen tauglich zu machen. Er hielt
aber mit äuſserster Anstrengung nur einige
e aus, bekam heftiges Stechen, Drücken
der rechten Seite, Fieber u. d. m.

Am 19ten Juli wurde ich zu dem Kranken
fen, und fand obige Erscheinungen noch
tant, dabei war der Puls voll, der Husten
erst streng und angreifend. Der Auswurf,
her im Ganzen noch sehr gering war, und
Mühe noch hervor gebracht werden konnte,
so aashaft, daſs er von der Gröſse einer
ıen Wallnuſs das ganze Zimmer verpestete,
ein längeres Aufhalten in einiger Entfer-
g vom Bette möglich war. Das Aussehen
elben war aschfarbig und öfter ins Braune
end, dabei zerfloſs er augenblicklich. Der
war dunkelroth schmutzig.

Diese Erscheinungen lieſsen mich sogleich
ein brandiges Lungengeschwür schlieſsen.

Die Perkussion gab einen dumpfen, kaum
erkbaren Ton. Die Auskultation ergab im
ange des Geschwüres krepitirendes Respi-
nsgeräusch; ich schloſs hieraus in Verbin-
g mit den obigen Zeichen, daſs der bran-
Theil noch nicht ganz fluid sey, schein
ı nicht ganz abgestoſsen, und daſs noch ein
eutender Entzündungskreis da Statt finden
se, wo das Brandige mit der übrigen Lunge
änge. Ich verordnete daher 10 Stück Blut-
, eine schleimige Mixtur mit Bilsenkraut-
act. Da bis gegen Abend das Stechen ganz

nachgelassen hatte, das Fieber selbst weniger war, so verordnete ich eine Mischung aus kleinen Gaben Fingerhutkraut, Bilsenkrautextract und wässerigen Myrrhenextract.

Am 21sten Juli konnte ich wegen weiter Entfernung den Kranken erst wieder sehen, und fand folgende Erscheinungen:

Fieber weniger, Stechen fast ganz verschwunden, und nur bei starkem Husten noch etwas bemerkbar. Dabei war der Auswurf viel stärker, jedoch noch mit etwas Anstrengung verbunden, und hatte den höchsten Grad von Gestank erreicht. Urin feurig, Stuhl hart.

Die Auskultation zeigte Höhlengerassel, als blase man in Seifenwasser. Ich verordnete daher Fortgebrauch der Pulver, liefs die schleimige Mixtur hinweg, und gab dafür *Calcar. chlorin. drachm. β. Aq. commun. unc. j.* Viermal des Tages 30 Tropfen zu nehmen.

Am 23sten Juli fand ich den Patienten in jeder Hinsicht besser, der Husten ohne Beschwerde, Auswurf leichter, weniger riechend, jedoch noch in quantitativer Hinsicht stark. Ordination dieselbe.

Am 25sten Juli. Fieber ganz verschwunden, Husten und Auswurf vermindert, der letztere kaum mehr riechend, die Respiration tief möglich. Patient konnte ziemlich schlafen und hatte etwas Appetit. Die *Pectoriloquie* war hier sehr deutlich, wie ich sie bei andern Lungengeschwüren noch nie fand. Die Ordination blieb dieselbe, nur wurde die Myrrhe in Substanz gereicht.

Am 27sten Juli. Etwas Fieber, jedoch keine stechenden Schmerzen, der Geruch des

Aus-

rurfs fast ganz verschwunden, der Aus- selbst aber noch ziemlich viel. Die Or- ion blieb dieselbe.

Am 29sten fand ich den Kranken fieber- mit Beklommenheit der Brust, Unruhe u. welche Erscheinungen schon am Abende r begonnen haben sollten.

Während ich nun mich genauer über die- Zustand erkundigte, entleerte sich plötz- unter einem starken Hustenanfall viel Ei- welchem den Tag hindurch abwechselnd s Blut nachfolgte. Indem der Zustand des iken nach dieser Entleerung ziemlich leich- war, der Auswurf, obgleich noch viel, doch rtig war; so blieb die Arznei, und nur le noch eine starke Einreibung der Auten- schen Salbe verordnet.

Am 31sten Juli. Bedeutende Besserung. kommt nämlich mehr Appetit, der Schlaf ihiger, Stechen auf der Brust verschwunden, Auswurf gutartig, jedoch noch viel. Die gen Se- und Excretionen normal.

Am 2ten August. Im Ganzen wie am 31sten ; weswegen, um den starken Auswurf zu dern, noch folgende Ordination beigegeben de: *Rec. Plumb. acetic. gr. j. Aq. Hyssop. iv. Tinct. Op. simpl. scrup. j. Syrup. Se- unc. j.* Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll nehmen, jedoch so, dafs die Gaben jeder- von dem Gebrauche des Chlorkalks zwei nden entfernt genommen wurden. Hiezu *atina Lichen. Island.*

Am 4ten August. Das Befinden im Gan- wie zuvor, nur war der Auswurf weniger. lination blieb.

Indem sich fortwährend durch den anhaltenden Gebrauch dieser Mittel mit Zuziehung der oben verschriebenen Myrrhenpulver die Gesundheit mehr und mehr einstellte, d. h. indem alle krankhaften Erscheinungen allmählig verschwanden, Patient sich selbst immer kräftiger fühlte; so wurde derselbe, nachdem ihm sein Zustand gehörig erklärt, die nöthige Diät angeordnet war, ganz ohne Arznei gelassen, und nur das isländische Moos fortzutrinken angerathen.

Am 26sten August, als ich den Genesenden wieder sah, war er aus aller Gefahr, und bereits als geheilt anzusehen.

Warum ich Blutegel, dann die verschiedenen Myrrhenpräparate reichte, wird kaum einer Entschuldigung bedürfen, indem das brandige Geschwür, obgleich noch Entzündung da war, diese Ordination hinlänglich rechtfertigte. Als Hauptmittel treten hier jedoch der Chlorkalk und das Blei auf. Bei Blennorrhöen, und besonders bei Phthisis der Lungen, wurde Chlorkalk schon vom Herrn Staatsrathe *Hufeland* zu gebrauchen angerathen, und ich glaube, daß er noch bei andern Krankheiten mit Eiterbildung und Gangränescirung angewendet zu werden verdiene, denn, wenn wir bedenken, daß der Kalk in geringer Gabe den Organismus ohne ihn gerade merklich zu erregen oder zu erhitzen, in eine ganz andere höhere Lebensthätigkeit umstimmt, sohin die *Inflammatio suppurativa* in jene umändert, welche plastische Bildung — Granulation — erzeugt, daß er durch seine Desoxydirung des Blutes auf die reizbaren entzündeten Organe wohlthätig einwirken muß, wenn wir ferner bedenken, daß

Chlorgas auf alles Organische dehydroge-
d, sohin feindlich auf alles Faulende und
ende wirkt; so mag es wohl kommen,
der Verbindung des Chlorgases mit Kalk
ar. *chlorin.*) für die Zukunft noch mehr-
Wirkungsplätze in der Therapeutik an-
esen werden.

Es ist kein Widerspruch, wenn ich erst
ntleerung veranstaltete, und dann dieses
l, welches die Vitalität im Blut erhöht,
lbe röther und plastischer macht, anwen-
; es wird nur dadurch der Congestivzu-
l vermindert, und dann erst wirkt dieses
l, indem es die zerstörenden Eigenschaf-
der tiefer stehenden Eiterbildung vertilgt,
so in der Wunde eine Activität hervorruft,
Grund-Charakter Granulation ist.

Von diesem Grundsatze ausgehend, heilte
Dr. *Rothamel*, obgleich mit einem andern
l den Wasserkrebs der Kinder.

Das essigsaure Blei wurde hier, und zwar
leinen Gaben, deswegen gegeben, um die
äre Wirkung desselben hervorzurufen, wel-
darin besteht, dafs dasselbe nur die vege-
e Sphäre in Anspruch nimmt, ohne feind-
die Verdauung zu berühren. Hiedurch ent-
Hemmung des Verflüchtigungs-Prozesses,
m es nun auch noch die Gefäfsirritation
lert, so läfst es die Entzündung nicht nach-
ig steigen. Seine austrocknenden Eigen-
ften sind bekannt.

Dafs ich es abwechselnd mit Chlorkalk ge-
n, wird kaum als ein chemischer Fehler
sehen seyn, indem ich fest glaube, dafs
Magen kein chemischer Kochhafen ist;

dann sind auch die Darreichungen so weit von einander entfernt, als dafs ihr Zusammentreffen im Magen Zerse den könnten.

Indem ich öfters bemerkte, dafs Gebrauche des Bleies der Auswurf zv ger wurde, aber so wie dieser abna Stechen auf der Brust wieder einste Athmungsbeschwerden häufiger wurden ich nach dem Rathe des Landgericht kus Herrn Dr. *K. Kapp* *) Isländische Gelée häufig gebrauchen. Fernere mit den oben angegebenen Mitteln s leicht im Stande, durch zweckmäfsige dualisirung der Krankheit, angemessene Verbindungen in der Mischung u. dgl einen Heilplan für eine Krankheit zu fen, deren Heilung man nur im ersten für möglich, im zweiten aber für pr tisch hielt. Vielleicht sind Chlor- und dämpfe **), Dünste von Gerberloh zweckmäfsige Verbindung gebracht, zu men sehr vortheilhaft und nicht zu ver indem sie mit den oben angegebenen dasjenige hervorbringen, was zur Heilu ser Krankheit absolut nothwendig ist, nä *a*) *Narbenbildung*, *b*) *Sackbildung.* Bei lungen wurden durch Sektionen nachge und zwar *ad a*) *Heilung durch Narbenb* hiezu gehört Granulation. Sie sind ni selten, als man glaubt, und sie haben ge lich ihren Sitz da, wo Eiterhöhlungen s

*) Allgem. med. Annal. 1817. Hft. 7. Juli. S. 9

**) *Hufelands* Journal d. prakt. Heilk. 1820 S. 90. u. 1817ter Jahrgang.

***) Von englischen Aerzten angerathen.

sten bilden, nämlich an den obern Lungen-
ıen. *Ad b) Heilung durch Sackbildung.*
Communikation zwischen Eiterhöhle und
röhrenaste wird geschlossen, und die eite-
Absonderung findet hierdurch ihr Ende.
Heilung dieser Art fand man dann bei Sek-
en, dafs der Schlufs durch adhäsive Ent-
dung bewerkstelligt wurde. Beweis hievon
'dafs man bei Leichenöffnungen solcher,
:he an Lungensucht gestorben sind, Ent-
dung da fand, wo die Bronchien in die Ei-
öhle einmünden. Hierdurch wird die oben-
ıgte Heilung hervorgebracht. Aehnlichen
eck mögen auch die bei Lungensüchtigen
rs erscheinenden Blutungen haben, indem
eicht hiedurch die Eiterhöhle mittelst des
coagulums geschlossen und so Heilung be-
ckt wird. Es mag nun nur noch darauf
mmen auszumitteln,

1) in welcher Form von Phthisis,

2) in welchem Stadium,

3) in welcher Gabe und Verbindung diese
el als zweckmäfsig angezeigt sind.

Von dem Gebrauche der Autenrieth'schen
ıe nur Folgendes:

Ich lasse dieselbe anhaltend einreiben, bis
stärksten Pocken erscheinen, und selbst
:h den fortgesetzten Gebrauch in einander-
sen, so starke Eiterflächen bilden, und auch
während unterhalten werden. Nur durch
he Eingriffe kann ableitend nach Aufsen
ʼirkt werden. Diese Wirkung ist ähnlich
r des Glüheisens bei Hüftgelenk.-Leiden.
zelne Streifen zu brennen, werden selten

isten, während das Glüheisen so auf-
laſs das Abfließsende wieder Verbren-
ervorbringt, viel sicherer Heilung be-
Die zerstörenden Eiterungen, ja den
elcher auf den Gebrauch dieser Salbe
eyn soll, sah ich nie; obgleich ich zu
hreszeit und in der kräftigsten Form
anwende.

VI.

ankheiten Lüneburg's der letzten Zeit.

Vom
Med. Rath Dr. Fischer
zu Lüneburg.

ortsetzung vom Novbr. Heft 1832. dieses Journals.)

Das Jahr 1831.

rometer 28′ 9″ 2‴ (7. Abends) und 27′ 6″ (24.) (meist über 28).

Thermomet. 12° (28. 29.) u. + 2½° (14.) r 7 Tage +).

Hygrom. 87° u. 67° (21.). (Meist hoch 80°).

Winde. Bis zum 15ten vorherrschend zu- S. und dann N. W., dann O. und S. O., ı bis zum 24sten, und von da wieder N. S. W. — Im Anfang viel *Nebel*, nachher r *feuchte Niederschläge*, *Glatteis* und *Rauch*- !; später *Schneegestöber*, viel *Wind*.

Am 7ten Abends das grofse, an vielen Or- in *Teutschland* und *Europa* (Stockholm,

hagen, Madrid u. s. w.) beobachtete Nord-
on N. nach O. S. O. sich hier beson-
hend. (Der obige höchste Barometer-
bei ist auffallend). Am 8ten, starker
W., Mittags Schnee, Abends Glatteis,
om. 28′ 6″. (Die Luftschwere scheint
sich zu bleiben, und die meteorologi-
Veränderungen durch andere specifikere
se vermittelt zu werden. S. auch Wie-
eitschrift für K[illegible]t, Literatur u. s. w.
Nr. 8.).

Mit dem letzt[illegible] ondviertel (5.) Barom.
stark zu steigen ange[illegible] gen, — mit dem N. M.
(12.) ebenfalls, — m[illegible] dem ersten V. (21.) 4
Tage immer gefallen, [illegible] mit dem V. M. (28.)
von 27′ 6″ wieder zu 28′ 1″ gestiegen.

Hier noch ku[illegible] ge praktische Beispiele
der schon in den [illegible] Monaten des vorigen
Jahres angegebenen *erethisch-entzündlich-nervösen Constitution*, welche noch fortdauerte, in
vielen Fällen aber keine Heilung annahm, wenn
die Erscheinung der Krankheit, nur das Finale
einer lange vorbereiteten organischen Anlage
mit atmosphärischem Conflict, und nicht, wie
die gefühlvollen Mitleidenden als Laien sich
dachten, der Anfang einer pathologischen Veränderung war. Jene organische Anlage mufste
sowohl in der Receptivität des ganzen Nervenlebens — als Vermittler der organischen Integrität — für äufsere und innere Reize, Erschöpfung und chemische Auflösung, als auch in
der Mangelhaftigkeit der Luftzersetzung und
Blutbereitung, also in den Respirationsorganen,
zum gröfsten Theile, liegen. (Vergl. Nov. Dec.
1830 in diesem Journ.). —

›ei zwei Kindern, welche diesen, als Flemmer langwierigen Leiden von 4 bis 6
en unterlagen, einem viertehalbjährigen,
scheinbar gesunden, und lebhaften, aber
iner venös-schwächlichen Mutter erzeugädchen, und einem $\frac{5}{4}$jährigen äußerlich
aden, vielleicht zu sehr genährten, und
zu arglos erkältetem Knaben, fing das
plötzlich mit Fieber, Erbrechen und et-
Husten an, nahm, trotz einigen Auslee-
nitteln (da bei dem Knaben noch der Ver-
einer Magenüberladung von den Anhäng-
les Weihnachtsbaumes Statt fand) immer,
einend oft gebessert, zu, und der schlei-
nervöse, so wie der tödtliche Charakter
undete sich besonders dem geübten prak-
an Auge durch eine eigene leichenartige
llung des Gesichts gleich in den ersten
a, Nachher, in der 2—4ten Woche,
ämmchen (Aphthae), kaum aber Diarrhöe!
a nach vergeblicher Erschöpfung ziemlich
rationeller Heilmethoden, noch ein, wahr-
alich unnöthiger, Scrupel erlaubt seyn sollte,
es etwa der, ob man auch einer ver-
im Hintergrunde liegenden entzündlich-
sen pneumonischen Anfangsform, durch
llere und stärkere Blutausleerungen Ge-
gethan? (Vergl. *Löwenhard* über Pneu-
e, in diesem Journ. 1830. St. 6., der mit
t Lungenentzündung und Nervenfieber in
der übergehen, und sich bei dem strenge-
antiphlogistischem Verfahren, vom blo-
trüben Gesichte, kleinen Puls, selbst an-
ichem relativen Mangel an Husten mit Recht
abhalten läfst). Bedenkt man aber, was,
Kindern zumal, dazu gehört, uns solche
otische Widersprüche, und zugleich die

lichkeit und praktische Sicherheitsforde-
so wie Einmischungen der Umgebun-
ßen, so wird man auch hierin, auch
sich selbst, nachsichtig seyn müssen.

er den Erwachsenen, deren tödtliche
eitsform mit in diese constitutionelle
gezogen werden kann, zeichnete sich
hriger blutreicher, gedunsener, gutem
und einem guten Trunk ergebener Mann,
etliche 20 Jahre es Dienstmädchen aus.
…ener, der seit 4 en fast beständig Blut
aus dem Mastdarm ren, was für hämor-
rhoidalische Anlage aber auch wohl in or-
ganische geschwüri der bleibend variköse
übergangen seyn müsste, gehalten und behan-
delt war, und nun, seitdem er sich 3 Wochen
zuvor auf dem Glatteis das rechte Bein ge-
brochen, und desw eine stete Rückenlage
beobachtet, auch kei… it mehr verloren hatte,
bekam am Neujahrstage, nach einer vermeinten
kleinen Magenüberladung, Stiche in der Gegend
des Coecum, Erbrechen und Würgen, so wie
hartnäckige Verstopfung. Abführende Mittel
wurden ohne Nutzen abgebrochen. Schröpf-
köpfe, Aderlässe, Clystiere und kalte Umschlä-
ge, nebst allmählig 6 Unzen Ol. Ricini, be-
wirkten endlich wohl reichliche Leibesöffnung,
mitunter aber nur Ausbrechen einer geringeren
oder größeren Quantität eines schwarzen Stof-
fes, wie Kaffeesatz, bei einem schnellem und
lebhaften Pulse; auch vermehrter schleimig-
schwarz-blutiger übelriechender Auswurf. —
Blutegel zu 10—12 Stück, mehrmals an den
Mastdarm gesetzt, eröffnende, der etwanigen
Hämorrhoidalanlage anpaßliche Mittel, nach-
her, bei zunehmendem schwarzem Erbrechen

uswurf, *Acid. muriatic. oxygen.* und
ic.; und bei von selbst nachher zuneh-
ı Durchfalle, mehr nährende und anhal-
etc. Mittel, konnten dieser, entweder
organisch-geschwürigen oder chemischen
ungsanlage nicht wehren, und der Kranke
ach 4 Wochen erschöpft mit Durchfall,
m man zuletzt die putrid-pneumonische
der Beendigung des Uebels, mit *Sulph.
ntim.*, etwas Myrrhe und Opium zu mil-
aber nicht zu beseitigen verstanden hatte.
Dienstmädchen, sonst anscheinend ge-
bekam um Neujahr ebenfalls alle Zufälle
heftigen nervösen Fiebers, mit starken
rzen in den Gliedern und im Rücken.
rechmittel aus *drachm. j. Ipecac.* und
ı. *ij Oxym. squill.* allmählig genommen,
te fast gar keine Ausleerung oder Verän-
, so wenig wie andere *Reizmittel* oder
el hinter die Ohren, Zugpflaster u. s. w.
en Tage schon *facies Hippocrat.* und am
Tage der Tod. — (Ueber diese jetzige
nische Constitution sehe man auch, ver-
ıngsweise, die ähnliche, doch mehr hy-
halische, bei Kindern, welche Dr. *Al-*
eobachtete. (S. dieses Journal 1830. Au-

uch in unserer Umgegend, z. B. in Ble-
fanden sich jetzt solche *entzündlich-ner-*
Krankheitsentwickelungen, wobei die häu-
ch entwickelnden *choleraartigen* Zufälle,
auptsächlichsten Ursprung, Sitz und Re-
des Uebels beurkundeten (nicht zu ver-
ı das, was das *ganze* Nervenleben, als
Repräsentant und Vermittler des Zusam-
angs des Organismus mit der Aufsenwelt,

und besonders dies im Luftzersetzungsapparat so wie im Gehirn, Rückenmark und Gangliensystem, bei solchen erhaltenden oder zerstörenden Krankheitsprozessen leistet).

Auch das *Scharlach* war, höchst wahrscheinlich, durch einen Zeugapparat, noch nach fast 3 Monaten zu aus 3 Meilen weit her in einzelne Häuser (leider hier in zwei Fällen sehr traurig tödtend) und von einem solchen Hause wieder durch die Kleidung und nachherige baldige innige Berührung der 3jährigen plethorisch-nervösen weiblichen Schwester des vom charakterisirten gestorbenen Knaben zugeschleppt worden. Auch hier zeigte dieser Proteus seine Tücke, indem bei anscheinend gutem Ausbruche und Verlauf des Uebels (durch kühlend ausleerende Mittel befördert), am 4ten Tage wegen einiger mehr verdächtiger Röthe im Halse, noch 4 Blutegel gesetzt wurden, dennoch aber plötzlich, durch einen mehrstündigen Sopor eingeleitet und gleichsam verdeckt, ein asphyktisch-apoplektischer Tod erfolgte. Die zugleich erkrankte, 2 Jahre ältere, Schwester wurde mit grofser Mühe gerettet. Ueberhaupt konnte man jetzt bei fast allen Krankheiten, zumal der Kinder, die Wohlthätigkeit anfänglicher Ausleerungen, und namentlich des Blutes, bemerken, wenn wir hier bei uns gleich die starken Blutverschwendungen nicht anbringen dürfen (oder nicht anzubringen verstehen?) die einer meiner jetzigen Kranken, ein Handwerksgesell, der von einer *Febr. catarrhal. biliosa* mit einigen pneumonischen Zufällen, durch mäfsige Ausleerungen in kurzer Zeit geheilt wurde, bei einem ganz ähnlichem Uebel, wie er angab, im Winter des vorigen Jahres

rankenhause zu M. in 4 Tagen 174 Un-
3lut durch Aderlässe u. s. w. verloren,
8 Wochen krank gewesen seyn wollte! —

Februar.

Barometer. 28′ 7″ (14.) u. 27′ 5″ 6‴ (5.)
!7′ 5″ 4‴ (28). (Vom 7. — 20sten stets
28′, sonst meist darunter).

Thermomet. 9—10° (1. u. 2.) + 11° (10.)
ıur noch später mitunter bis 3°.

Hygromet. 86° (7. u. 8.) häufig 85° u. 71°
3.).

Winde. Anfangs O. (2 Tage) und dann
:hend W. u. S. W., selten N. u. O. durch
;anzen Monat. — Vom 4ten an Thauwet-
nd Regen, mit überhaupt häufig starkem
le, den Schnee und Winter ablösend.
her viel feuchter Niederschlag, Nebel, Rauch-
und Schnee stets wechselnd. — Am 27.
Sturm aus W. Blitz und Donner Nachts.
n Morgen Frost. Am 28. Hagel! — Mit
l. V. (4.) Barom. gef. und Thauwetter.
lem N. M. (12.) immer höher. Mit dem
ı V. (19) sinkend geschwankt, und mit
V. M. (26.) immer mehr gefallen! —

Die *congestiv-entzündlich-nervöse Consti-*
ı setzt sich fort, und spricht sich durch
ngemeine und plötzliche Abwechselung von
peratur und allen meteorologischen Erschei-
en von selbst aus. — Starke Congestio-
zum Kopfe besonders, zumal im Bette!
Wein und Erhitzendes zu vermeiden! Die
eren phlegmatischen Naturen befinden sich
l! — Brust- und Unterleibsaffectionen! —
ssersucht! — die sicher meist Folge eines

atonisch-plethorischen Druckes und Lähmun des lymphat. Systems, vom *Blutsystem* aus ist, und vorübergehend, oder, unter günstigen Umständen, radikal, oft nur durch kräftige Entleerung des letzteren, auf jede Art (auch durch Abführungen), und nachherige mögliche Restitution der tonischen Kraft und Action, geheilt werden kann, wie mehrere Beispiele jetzt zeigten. —

Auch jetzt glückliche völlige *Heilung* des kachektischen Schneiders, der schon an der Radesyge (sonst auch als *venerisch* angesehen!) lange mit Gaumensubstanz-Verlust, zuletzt an einer furchtbaren Blutung aus den angefressenen Gaumengefäſsen leidend, aufgeführt worden. — Das *Eisen*, (und ähnliches Contractives), ganz allein, hat ihn, wo Mercur begreiflich nicht half, sondern *schadete*, völlig geheilt. Auch ist im obern Gaumenbein u. s. w. alles wieder gefüllt und vernarbt. Noch gurgelt er mit *Dec. Globul. martial.* (doch hat die starke Blutung wohl, durch Entleerung, die Heilung auch befördert!) —

März.

Baromet. 28′ 6″ 9‴ (23.) u. 27′ 6″ 5‴ (16.). (Vom 17. an stets über 28′.)

Thermomet. — 1° (23. u. 31.) u. + 9° (28.)

Hygromet. 83° (2.) u. 64° (31.).

Winde. Bis zum 20. sehr wechselnd W. u. N. W., auch S. O. Nachher immer O. u. meist N. O. Sehr starke Luftströmung, fast beständig. Fast stets Schnee und Regen abwechselnd. Auch Nebel und Reif. Hagel am 11. u. 14.

Mit dem l V. (6.) Barom. immer gef. Mit
n N. M. (14.) gleichfalls. Mit dem ersten V.
.) gest., und mit dem V. M. (28.) ebenfalls.

Am 27. Morgens schöner Regenbogen früh
W.

Alle rheumatischen Affectionen, in hohem
ıde, besonders *Pleuresieen*! Zwei darunter
en praktisch vorzüglich auf: die bei einer
ährigen Schiffknechts-Frau, welche schon
Tage daran leidend, von ihrer erwachsenen
:lich und dreist sorgenden Tochter einen
ıtigen Trank von Sennesblättern, mit Glau-
ıalz durchgekocht, bekommen, und darnach
al 17 Mal stark abgeführt hatte. *Pulsus ce-*
debilis, *tussis summa*! *Orthopnoea*! Pul-
aus *Sulph. aur. Ant.* mit *Mass. pilul. de*
og. ana gr. j. 2—3 mal täglich anfangs
ommen, *Infus. Seneg.* mit Salmiak, dabei
icator, brachten die Heilung bald zu Stande
ausschlagendem Munde und noch einigem
dauerndem Durchfall). — Der andere Fall
verwickelter bei einem etwa 40jährigen
rherrn, der sonst von früher Jugend an als
tillon sich dem frühen Gebrauche, und mit-
er Mifsbrauche, von geistigen Getränken hatte
etzen müssen. Den offenbar jetzt als Lun-
affection sich zeigenden krankhaften Zu-
d, mit zwar mäfsigem Fieber aber starkem
ten, und röthlich gefärbten Auswurf, Er-
·hen (*vomitus matutin.*, *war dem Kranken*
n eigen!) hatten Anfangs gereichte Brech-
el, Purganzen, Oleosa, Blutausleerungen
ır einigermafsen schonend), Epispastica u.
v. nicht abgeholfen. Das ängstlichste, aber
leich einen Fingerzeig für die richtige Cur-
hode gebende Symptom, war ein *Coma vi-*

gil, nicht sehr heftig zwar, aber auch bei Tage fortdauernd, und durch sonderbares Hin- und Herreden, auch Versuche umherzuwandern u. s. w., auch hier die erethische Affection des Gehirns *von den Inspirationsorganen* aus, beurkundend (besonders bei *Alten*). Mit der eingeschlagenen Behandlung, wie beim *Delirium tremens*, nur hier mit gröſserer Vorsicht, und z. B. von 11 Uhr Morgens alle 3 Stunde $\frac{1}{4}$ Gr. Opium mit $\frac{2}{3}$ Gr. Calomel gereicht (wo schon nach der 3ten Dose Ruhe, und nach der 4ten Schlaf, fast die ganze Nacht hindurch erfolgte), kam man vorerst aus, und konnte dann sich Zeit lassen, den Kranken ganz zu reformiren. Auffallend noch, daſs nach dem Gebrauch des Opiums die Stuhlgänge, sonst, selbst bei Purganzen und Klystieren, wäſsrig-galligt, *faeculent* wurden. (Bei einer 50jährigen Kranken der Art, wo die nervöse Gehirnaffection die der Lungen überwog, richteten jetzt zuerst Valeriana- und Hyoscyamus-Klystiere, auch Ipecacuanha in kleinen Dosen, einiges Gute aus. Doch muſste auch hier bald, um dem *Coma vigil* der Blassen, Erschöpften zu steuern, Opium zu $\frac{1}{3}$ Gran bis zur Genüge, angewandt werden). —

Die jetzt erst nach 3 Monaten völlig gelingende Heilung einer vollständigen Ascites und Anasarca, mit sehr deutlichen Zeichen auch von *Hydr. pectoris* bei einer fast 70jährigen gedunsenen Frau (wobei stärkere Dosen von *Spir. Minder.*, *Sal. ammon.*, *Squilla* u. s. w. nur temporär und theilweise nutzten), durch mitunter dreist *fortgesetzte Purgierpillen* aus Resina Jalapp., Aloe, Calomel u. dgl. gab einen wiederholten praktischen Beweis, daſs mir

über

die Theorie und Heilung dieser Krankheit
en Arten und Formen noch im Dunkeln
Ob *Cross*, in seiner im *American me-*
Recorder: Vol. 12. : Salzb. med. chirurg.
1830. No. 42., angezeigten Preisschrift
die Wassersucht, Recht hat: „dafs die
uchenden Gefäfse hier *nicht* im Zustande
Schwäche, mehr in dem der Aufregung,
? oder ob wir doch mehr einen Zustand
relativen Lähmung und des Druckes, im
en und lymphat. Systeme zumal (von den
sch angesammelten Fluidis) annehmen müs-
der, wenn keine organische Fehler da
durch Ausleerungen, und namentlich die,
go vom arteriellen System aus, auch auf
ndern Gefäfssysteme thätiger einwirkenden,
tica gehoben werden kann? (unsere Kranke
erst Ende 1832 an oft wiederholten und
wehrten Rückfällen) — das mag ferner prak-
erwogen werden, wenigstens bemerkt der
auch, dafs der Hr. Vf. bei der *chemischen*
sersucht mit dieser Theorie in Widerspruch
he.

April.

Barómet. 28′ 5″ (2.) u. 27′ 8″ (29.). Meist
(aber 1 — 2″ nur) 28′.

Thermom. — 0° (4.) u. + 18° (9.) + 13°
sehr häufig.

Hygromet. (Bedeutend abnehmend) 75°
u. 57° (28.).

Winde. Fast stets O. mit N. u. S. Nur
il W., meist N. W. — Schnee und Ha-
nicht, Regen mäfsig, in Zwischenräumen,
nders gegen das Ende. Am 8ten schön
sternhelle, Wetterleuchten! Am 11ten ent-

ferntes Gewitter. Am 13ten starke Blitze. A
21. wieder Donner, und am 21sten (wie öft
Gewitterluft.

Die Mondwechsel brachten nur einige leich
tere Schwankungen im Barom. hervor: Am
stärksten, Sinken mit dem V. M. (27).

Als specielle Krankheitsformen der immer
sich noch fortsetzenden und steigernden ent-
zündlich nervösen Constitution traten besonders
Pleuresieen und *Pneumonieen* (mit starkem con-
sensuellem Erbrechen), bei Kindern insbeson-
dere hervor! welche letztere oft noch übler
daran waren, wenn elterliche miſsverstandene
Sorgfalt sie unter heiſsen Federbetten sich äng-
stigen und ihr Uebel vermehren lieſs. — Der
vorsichtige entzündungswidrige Apparat war,
nebst äuſsern Gegenreizen (Vecicatore auf der
Brust) hier die Hauptsache, und Entspannung
der Faser und der Contraction überhaupt, nach
allen äuſsern Einflüssen, noch immer mehr die,
freilich nicht im sorglosen Uebermaaſse, auszu-
führende allgemeine Heilanzeige. (Oleosa, Mit-
telsalze, auflösende Extracte, Säuren, Ano-
dyna u. dgl.)

Bei diesem starken, und allerdings mitun-
ter die organische Wechselwirkung mit der
Aussenwelt, erschöpfenden, fast voreiligen
Treiben der Natur, wo aber mitunter plötzlich
der herrschende Ost die übermäſsig erwärmte
Faser und Säfte, in eine entgegengesetzte Tem-
peratur und Spannung brachte, konnte die auf-
fallende Vermehrung der schon seit dem März
hie und da sich zeigenden Wechselfieber kaum
ausbleiben; und zwar mit dem Charakter star-
ker Reaction, vieler Hitze, und wenig Frost.
Ein benachbarter College auf dem Lande hatte

lunter ordentlich Aderlassen müssen, und mit meiner Verbindung der China mit lzen, auflösenden Extracten und etwa r Rhabarbertinktur, bis zur reichlicheren leerung gegeben, auch am besten, si- und schnellsten aus. —

Mai.

omet. 28′ 6″ (17.) u. 27′ 6″ 6‴ (1.), .—24. über 28′, sonst meist 1—3‴).

rmomet. — 1° (15.) u. 22° (22.) (meist °).

gromet. 68° (29.) u. 53° (19.) (meist °).

nde. Im Anfang meist W. u. S. u. N. m 16.—26. O. N. O., zuletzt wieder und doch N. O. zum Beschlufs. Stür- strömung fast immer. — *Regen* 17. (am 7. u. 14.). *Hagel* 1 (6.). *Nebel* *itter* 3. *Reif* 1 (15.)

dem N. M. (12.) Barom. 3—4 Tage 4″ zu 28′. 1″ gef. Mit dem ersten V. nlich.

ch immer Fortsetzung der vorigen Con- ! Nach dem Hamburger Correspond. Mai sollen in Berlin an 30,000 Men- der *Influenza*, oder einem (sogenannten) *ten* Fieber erkrankt seyn! Sicher nicht ils dieser plethorisch - congestiv - erethi- trieb, auf den Unterleib, die Respira- me, oder das *Sensorium* hauptsächlich ! — Aus letzter consensueller (nicht ner, sogenannter gastrischer) Ursache,

daher Uebelkeit, Erbrechen, belegte Zunge, gelbe Farbe, Hitze und Verstopfung: wenig Schweiſs und selbst wenig Durst im Anfange! — Kühlende und abführende Mittel, mit Spannung des Magenerethismus zumal, Oleosa mitunter — oder weniger Brechmittel (auch wegen der Kopfcongestion), nachher wenn Schweiſs sich zeigt, und das Kopfweh periodischer geworden, baldmöglich *China*, *Valeriana* u. dgl. (immer noch mit paſslichen eröffnenden und kühlenden Zusätzen) waren die Hauptsache!

Traurig aber das fast gänzliche Erfrieren aller Obstblüthen (auch selbst des Roggens) in der Nacht vom 14.—15. Sogar die 14 Tage schon angesetzten Steinobstfrüchte fielen nach dieser Nacht, wo es drauſsen sicher bis zu 3° fror, schwarz ab. Auffallend war, daſs dieser verderbliche Nachtfrost nicht mehr an den Ufern der Elbe, wenigstens bei weitem nicht in dem Grade, Statt hatte, wobei bekanntlich die jetzigen Entdeckungen einer feineren Physik, von gröſserer Entbindung des Wärmestoffes aus dem (zumal flieſsenden) Wasser, was denn zugleich die Luft und deren chemische Einwirkung auf die nähere Atmosphäre mehr erregt, und mehrere ähnliche Natursätze zur Erklärung mit zu Hülfe genommen werden können. — In der That zeigten sich die heftigen Einwirkungen dieses Nachtfrostes schon gleich nur wenige 100 Schritte von den Ufern der Elbe ab, weit stärker — und die Physik hat hier, wie bei der Bildung des Grundeises, noch immer ein Feld für die gründlichste Forschung offen: so wie unsere Pathologie und Therapie nur noch sorgfältiger und angestrengter die erkennbaren oder wahrscheinlichen Gründe einer so fortwähren-

Krankheitsconstitution, ihre Einleitungen, ände und Uebergänge zu andern Modifikaen, so wie die richtige specielle Anwen- davon auf die verschiedenen organischen sen, erwägen und studiren sollte! —

Junius.

Baromet. 28′ 4″ 5‴ (18.) u. 27′ 9″ 5‴ (8.).

Thermomet. + 5° (1.) und + 22° (19.). ist 11 — 20°).

Hygromet. 76° (30.) u. 53° (19.) u. 55° und gegen das Ende mehrmals).

Winde. N. W. Auch O. mit N. und mit- r nur S. (sehr windig und wolkig). *Regen Donner* nur am 11ten.

Bei den Mondveränderungen schwankte Baeter nur unbedeutend.

Obgleich die eigentliche Ostperiode jetzt örte, so hielt doch durch dessen Stellverer, einen kühlen und dabei nassen Nord, sich zu dem wärmern West, und zu der Ganzen *mittleren*, mit häufigen heifsen Sonblicken untermischten, Temperatur gesellte, vorige plethorisch entzündliche nervöse Contion noch immer an. *Wechselfieber* machleicht Rückfälle, mufsten noch immer mit itzen von kühlend eröffnenden Mitteln zur a behandelt werden, und, was das Aufndste und Lehrreichste über ihre Natur t, so wie über die jetzige Constitution war, ren sich mitunter nach einem einmaligem wiederholtem Nasenbluten; — meist aber doch nur bei an sich Schwächlichen; deben mehrmals, bei Wiederkehr des Fiebers,

durch China u. s. w. nachgeholfen werden mufste.

Scharlach, Windblattern und andere Ausschlagskrankheiten jetzt häufig! Immer noch mehr abführende Mittel, als Brechmittel zu rathen, da die Kopfcongestion, und die davon auch herrührende zu starke Wirkung des letztern immer noch zu fürchten ist, Reizmittel sehr wenig anzuwenden! —

Von *Cholera* (nachgerade das allgemeine, medizinische und nichtmedizinische, Tagesgespräch!) haben wir allerdings auch schon Etwas! Die Anlage nämlich von atonischer, besonders Unterleibsplethora, mit nervöser Ueberreizung und Erschöpfung! — Schmerz, Vollheit, Spannung im Unterleibe, Verstopfung oder Durchfall, Anorexie und Uebelkeit, Kopfweh, Fieberreiz u. dgl. bemerken wir oft, auch bei jüngeren plethorischen Subjekten (Dienstbothen zumal). Es darf nur ein, zur Reproduktion seiner selbst in jedem menschlichen Organismus wenigstens, unter den mannichfachsten äufsern Bedingungen geeignetes, wenn auch noch so weit hergeschlepptes, animalisch-chemisches, specifisches Contagium durch die Athmung dem Organismus eingeführt, dazu kommen, und unsere organischen Laboratorien lodern eben so von den zündend, schnell erlöschenden Einwirkungen dieses feindlichen Stoffes auf die ganze Vitalität empor, wie anderwärts!

Da die Brunnen- und Badereisen einstweilen nachgerade angehen, müssen wir wohl unsern Kranken auch diesmal Einiges mit auf den Weg geben! — Hr. Dr. *de Carro* meint zwar in seiner Beschreibung von Carlsbad (Französisch, Leipzig 1829) der Badearzt müsse die

vidualität des Kurgastes zu dem Heilwasser
igstens besser kennen als der Hausarzt, und
des letzteren Vorschriften nicht gelten! —
gekehrt könnte man (neben der allerdings
igen Einschränkung, dafs der Gebrauch des
ssers, in Quantität, im Bekommen oder
itbekommen, und in dergleichen von dem
earzte, *und* der Erfahrung des Kranken
mmen abhängen sollte) leicht eben so bün-
die Pflicht beweisen, dafs, wenn oft diese
en Badeärzte so einseitig, eigensinnig und
itig sind (weswegen schon zum Theil sich
jetzt immer allgemeiner werdende Vorliebe
den Gebrauch künstlicher Heilwasser unter
Augen des Hausarztes sich erklären läfst),
solche vorgefafste Meinungen, zum Ruhm
Nutzen ihrer Wässer zu affektiren, oder
mtorisch auszulassen und nicht *Alles* zum
il des Kranken, und was an und in ihm
bedächtlich aufzusuchen, und sich sagen zu
n, dafs unter diesen Umständen der Haus-
(wie mitunter schon geschehen) sein *con-
tionelles Recht* übe, und den Kranken, mit
rigen Anweisungen, und, zu eigener Be-
htung und Erfahrung, als *freien* Mann zu
Heilgöttinnen sende! —

Julius.

Baromet. 28′ 3″ 8‴ (28.) u. 27′ 10″ 8‴
(Meist 1—2″ über 28′ und also wenig
rankung!)

Thermomet. +8° (27. u. 29.) u. 22° (2.)
um 17. stets 20—21° (Mitt.) nachher meist
-17°.

Hygromet. 81° (22.) u. 53° (5.). (Meist
. u. Abends in die 70° u. Mitt. in die 60°.

Nur am 22. machte der heitere Mittag gegen den nebeligen Morgen, den Contrast von 62°).

Winde. Bis zum 21. meist O. u. N. oder N. W. und N. W. auch bis zu Ende. *Regen* 16. *Donner* nur am 2. u. 3. *Windig*, mit halbfreien und zerstreuten Wolken, wie gewöhnlich in unserm Clima! — •

Auch dieser Sommermonat schien keine grofse Schwankungen im Baromet. durch den Mondwechsel anzuzeigen. Mit dem l. V. (30.) nur 3'' gef. —

Immer noch das Alte in äufsern Bedingungen, Heilanzeigen und Präkautionen, z. B. noch nicht gern *Brechmittel!* — Obgleich der *Ost*. angegebener Maafsen mit dem letzten Drittheil dieses Monats nachliefs, so herrschte doch immer dafür noch das coagulirende und contrahirende Princip im *Nord* vor, und erst mit dem 11. Aug. findet sich die Randbemerkung: *Ende der Ostperiode*: dennoch aber angegebenermafsen in der eigentlichen Sachbezeichnung noch zu früh! —

Kalte Fieber, *Ausschläge*, *Stickhusten* und *Cholera*! — Letztere soll freilich, nach der wohlmeinenden und richtigen damaligen Tagebuchbemerkung, von einem nur oberflächlichen, *congestiven* Reiz (bei solcher Anlage) in den Darmkanal-Schleimhäuten, entstehen, und nur temporär entzündlich scheinen, aber keine so tief aus der Nervenaufnahme eines lähmenden und blutzersetzenden Gasgiftes durch die Respirationsorgane vermittelte Affection dieser Theile vom Innersten heraus, seyn! — Auch waren, bei dem gewöhnlichen *Uebermaafse* der raschen Darmkanalausleerungen, die mil-

rnden und beruhigend anhaltenden Mittel (Opi-
ı u. s. w.) meist sofort der, ohnehin sich
bst helfenden, und nicht gleichsam zerstö-
ıden Natur zu Hülfe kommend! —

August.

Baromet. 28′ 3″ 9‴ (28.) u. 27′ 11″ (20.).
n Ganzen wie im vorigem Monate.)

Thermomet. +8° (27. u. 29.) u. 22° (2.).
is zum 11. 20—21°. Nachher wie im Juli).

Hygrömet. 81° (22.) u. 53° (8.). In der
sten Hälfte meist zwischen 60—70° und in
r zweiten gegen 80° schwankend).

Winde. Bis zum 11. O. mit meist nördli-
er Mischung, dann meist *N. W.* — *Regen*
. *Donner und leichtes Gewitter nur* am 2.
ıd 13. — *Nebel* 22. u. 30. *Bewölkt* und win-
g viel, besonders in der zweiten Hälfte.

Mit dem l. V. (30.), nur fiel Barometer
ın 28′ 3″ zu 28′ und allmählig mehr. —

Stickhusten häufig, und wo überfüllte schwa-
ıe Lungen Statt fanden, leicht schneller wie
nst, verderblich (eine wahre feinere allge-
eine Pneumonie, ohne topischen Schmerz u.
gl. anzeigend!) — Ein 3jähriger ziemlich ro-
ıster Knabe, lag auch lange von Anfang an
ıbei im Schlummer, bis Abführungen ihn er-
eckten. —

Cholera aestiva häufig! — Bald sehr kühl,
ıld wieder durch Sonnenblicke, und *Gewitter-
ft* (*ohne Gewitter*), und erneuerte (auch im-
onderable) Zersetzung der Atmosphäre, warm
nd drückend! —

September.

Baromet. 28′ 4″ 8‴ (24.) u. 27′ 9″ 9‴
2.), doch nur 6 mal unter 28′. —

Thermomet. + 2° (15.) und + 18° (2.). Morgens vom 14. — 19. nur 2 — 5° gewöhnliche Temperatur. Mittags 11 — 16°. Abends 8 — 11°) und dies sowohl am *Ende* wie im *Anfange* des Monats). —

Hygromet. 84 u. 86° (4. u. 30.) und 61° (14 — 15°). Vom 13. — 20. an Abstand des Mittags vom Morgen, und selbst Abend, bis zu 20° besonders auffallend). —

Winde. O. noch immer vorherrschend, und *N.* u. S. sich zu ihm gesellend; so wie auch der *N.* vorzugsweise zum W., und der S. nur vom 23. — 27 und sonst noch 2 mal. — *Regen* und feuchter Niederschlag 13. *Nebel* 12. *Gewitter* (entfernt) am 3. u. 17. *Reif* (5. u. 14.). Bis zur Mitte oft windig, nachher mehr still, bewölkt, und angenehm.

Mit dem N. M. (6.) Barometer etwas gef. — Mehr noch mit dem 1. V. (28.).

Noch immer starke Contraste in der Atmosphäre in Wärme und Kühle! — Die Uebereinstimmung dieses und des folgenden Monates mit den meteorologisch - pathologischen Begebenheiten in *Wien.* (Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater und Mode. Jan. 1832.) ist wirklich auffallend. (Viel kalter Regen, Röthe am Himmel, Abends und Morgens, Dünste und Nebel u. s. w.). Ueberhaupt dort gute Bemerkungen auch über die Luft, die sich in ihren Mischungen von Sauerstoffgas, Stickgas u. s. w. aller Orten und immer (nach *Berthollet*, *Gay-Lussac*, *Davy* u. A.) ziemlich gleich bleibt, also die Epidemieen (und also auch die *Cholera*) wohl aus andern (imponderablen) Stoffen, Mischungen und Einwirkungen erklärt werden

sen. *Maret* fand sogar in Schweden 1783
tarkem Höherauch und so trockner Luft, dafs
Salze nicht zerflossen, die Mischung der-
n doch gleich! Obgleich nach *Schnurrer*
nogenie Thl. 1.) die *Cultur*krankheiten mehr
en gemäfsigten Climaten (im gebildeten Eu-
), die *Natur*krankheiten aber mehr in den
ischen Ländern herrschen sollen, so giebt
r Schriftsteller doch selbst die *Pest* als
nahme an, die sich über den Wendekreis
usgezogen. — Wir können die *Cholera*
füglich schon hieran reihen, deren Vor-
r auch bei uns immer deutlicher auftraten;
atonische, sogar, ohne *Searle* Schrift, oder
asiat. Cholera damals noch zu kennen, von
ebenfalls so schon genannte *asphyktische*
ken; mit Erbrechen, seltener Durchfall, den
, wenn die ersten asphyktischen drohen-
Zufälle (mit Todtenblässe fast, Mangel an
, Kälte der Extremitäten und der Haut
haupt) durch flüchtige Reizmittel gehoben
en, vielmehr mitunter durch *Ol. Ricini*
. w. befördern mufste, wonach dann der
kende, dehnende Schmerz (der noch im
diesen Zustand von der asiat. Cholera,
ältnifsmäfsig unterschied), so wie nach nach-
gen belebenden und tonischen Mitteln, das
e Uebel bald verschwand. Einige Fälle
Art, besonders der bei einer, mit einiger
ung zur Expansion und nach vielen vor-
ehenden Wochenbetten begabten 40jährigen
ersfrau (die auch in dieser Arbeit, als pleuriti-
, und an Colik (immer mit atonischem Cha-
er) leidende, öfter figurirt), hatten beinahe,
Unerwarteten und Ungewöhnlichen wegen,
nen praktischen Verstand und Entschlufs
wirrt gemacht, so dringend traten sie auf!

— Ingwer- und span. Pfeffertinktur thaten [illegible]
hier gut! — Chinin mit Arnica, Rhaba[illegible]
tinktur, Mittelsalzen, Aether u. s. w., w[illegible]
schon länger die Hauptmittel gegen die [illegible]
nisch-congestiv-nervöse Constitution gew[illegible]
die sich besonders im Unterleibe und in [illegible]
Wechselfiebern, und deren häufigen Rückf[illegible]
aussprach. — Asiat. Cholera-Lärm noch im[illegible]
näher! — Gedanken über die genaue poliz[illegible]
che und ärztliche Controlirung der Schiffma[illegible]
schaft (und deren *Umkleidung* und Bettwech[illegible]
an den Elbzöllen, als einzig im Stande, [illegible]
Verbreitung der Krankheit von Magdeburg n[illegible]
Hamburg abzuhalten! Unnütze Cordons an d[illegible]
Ufern der Flüsse u. s. w.

October.

Baromet. 28′ 6″ 8‴ (18. u. 19.) u. [illegible]
10″ 10‴ (2.). (Fast immer über 28′).

Thermomet. + 17° (13. 14.) u. + [illegible]
(Meist 8—10° Morg. u. Ab., u. 12—13° [illegible]

Hygromet. 70° (1.) u. 90° (9.). ([illegible]
72—85°).

Winde. Bis zum 9. O. mit S. Nachhe[illegible]
hermeist S. W. Zu den letzten Winden [illegible]
der häufige *Nebel* u. *Regen* (13.), wo [illegible]
unter der Himmel durch lebhafte [illegible]
von bedeckenden Wolken befreit wurde. [illegible]
[illegible] *Gewitter* am 15. u. Nachts am [illegible]

Nur mit dem 1. V. (28.) stieg [illegible]
von 28′ 2″ zu 28′ 6″ 2‴.

Lauter Hitze, Kopfweh, [illegible]
[illegible] im *Leibe*, und Coliken, [illegible]
Extremitäten.) — Lauter [illegible]

lagen und Zufälle! *Ausbruch der (spor-?) Cholera in Hamburg!* — Stadtbaumei-3, aus L. hier ähnlich erkrankt! Im Som- bei ihm kaltes Fieber, mit Chinin geheilt, Durchfall, denn diesen gehemmt, und schweres *Gehör*! Nur *deswegen*, als aus Unterleibe kommend, nach Carlsbad, und jeder stark Sprudel trinken müssen, und führt. Nun wieder in der Hitze durch ein- reist. Cholera reines Land nach hier zu- gereist, und bei Tische Mittags am 12ten, saure Pflaumen mit der Essigbrühe, und Eier, da der Durst noch nicht gelöscht nach einigem Wein, ein Glas Bier ge- en! darauf Colik und Erbrechen, mit Be- igung und Meteorismus. Wunsch nach Kly- en, zuletzt mit *Asa foetid.*, *Valeriana* u. wornach auch mehrere Ausleerungen er- n; Puls am 15ten fadenförmig, kühle li- Extremitäten, vollem Bewufstseyn, und im- vergnügt von der Rückreise geredet, keine tane Ausleerungen mehr; eingefallene Au- *Arnica*, *Valeriana*, *Sal. vol. C. C. Cam-*, *Moschus*, etwas Opium, neben äufsern eln, nichts gefruchtet! Mittags des 16ten ter Tod!

Die Section zeigte schwarzes Blut, in der ten Herzseite besonders angehäuft, so wie re Spuren einer fauligten Abdominalentzün-g, auch eine volle Gallenblase u. s. w.

Noch ein Paar andere Kranken wurden cholcraartig befallen. Der eine (beides- iffsknechte von Hamburg langsam auf ihren rzeugen hieher kommend) hatte, mit Durch- und Erbrechen, wohl 6 Tage schon auf Schiffe, ohne Hülfe und Pflege gelegen, te hier viel Hitze, und stärkere Blutwal-

fel, so kann man sich einen Begriff von dem Hergange der Dinge (der freilich, dies erstemal, auch nicht sehr lange, etwa, strenge genommen, nicht volle 2 Monate dauerte, und im ganzen Umfange, auch nicht sehr arg in das Volksleben eingriff), in unserer ruhigen, und weitläuftig, auch mitunter *langweilig* genug, nur von etwa 11000 Menschen bewohnten Stadt machen! —

Befallen wurden mit dieser Seuche, oder ihr analogen, die verwandtschaftliche, nachbarliche, so wie auch die ärztliche, mit unter gern mit einstimmende Zunft allarmirenden, wenn gleich bald zu unterscheidenden Symptomen, etwa 130 Personen, wovon, ebenfalls, nach dem Durchschnitt in Bausch und Bogen an andern Orten, etwa nicht ganz die *Hälfte starben.*

Was über den diesmaligen (baldigen) Abzug der *Cholera* aus unserer Stadt (die Umgebungen litten nicht, und also mufs doch wohl eine Vereinigung von specifischer und persönlicher Ansteckung und Verschleppung mit einer besondern, wenn auch nachher bei stärkerer Entwickelung der Krankheit, erst ausgebildeten, örtlichen Ansteckungsatmosphäre angenommen werden?) noch gesagt werden kann, mag im nächsten Monate, und was über die etwanige Theorie und Praxis dieses furchtbaren pathologischen Naturräthsels überhaupt noch vielleicht kurz, als ein Zweifel oder Auflösungsscherflein dargelegt werden möchte, im nächsten Sommer 1832 seinen Platz finden. Hier nur noch die Bemerkung, dafs unpafslich angelegte, zumal aber *schlecht ausgeführte* Sperren und Cordons, die streng, vollkommen oder ge-

gewissenhaft ausgeführten, würden, zumal die Flüsse entlang, wohl viel schützen) jetzt bekannt genug, nichts nützen, sondern mehrfach schaden; und dann: dafs die in den privativen und öffentlichen Anpreisungen und Verordnungen gelobten Mittel, Handhabungen und Methoden, Reiben z. B. und Schwitzen (ganz übermäfsig à la *Paracelsus* gepriesen!) nichts Gewisses helfen (es schwitzten mehrere, besonders plethorisch-venöse Weiber, in den zweiten Tag hinein, und starben doch, erschöpft oder mit Congestionen zum Gehirn, am 3—4ten Tage!) Wenn nicht die Natur, d. h. die chemische und dynamische Reactionskraft des Organismus, den, nach der besondern Empfänglichkeitsanlage eingedrungenen analogen thierischen Blausäurestoff (mit erhaltener relativer Grundintegrität der Kräfte in Säften, so wie der Hauptlebensorgane) zersetzen, und in seinen Folgen unschädlich zu machen im Stande war. —

November.

Baromet. 28′ 8″ (29.) u. 27′ 4″ (15.). (Bis zum 21. meist, und oft ziemlich tief unter 28′. Vom 25sten an wieder bedeutend darüber!)

Thermomet. + 10° (zuletzt am 7.) und — 3° (27.). Vom 14ten an Mitt. meist nur + 2—3° (blofs am 23. Morg. + 1. Mitt. + 8° u. Ab. + 9°).

Hygromet. 90° u. 69° (9. u. 16.). Meist in die 80°.

Winde. Bis zum 22. S. W. — Nachher S. u. N. O. Die letzten 3 Tage N. u. S. W. Meist starke Luftströmung. Regen 19. Schnee 8.

Hagel 1. Nebel (besonders übelriechend, und meist mit Regen) häufig. Blitze 7.

Mit dem V. M. (19.) Baromet. fast 6‴ gef. Mit dem l. V. (26,) über 5‴ (den dritten Tag allmählig) gest. —

Die zeitherige und jetzige gleichsam *vulkanische* Wärme und atmosphärische Entwikkelungen, bereiteten zwar der Cholera anscheinend ein weiteres Feld, da, wo sie in den Mauern einer, noch dazu mit zum Theil feuchten Wohnungen begabten Stadt, und zwar hauptsächlich in den niedrigsten und feuchtesten Theilen derselben, in der Gegend des Flusses und der damit zusammenhängenden Gewerbe, Posto gefafst hatte, glücklicherweise aber schienen auch eben diese atmosphärischen Explosionen durch ihre eigenen chemischen Zersetzungen, oder durch die Nebenfolgen, namentlich eine, alle Luft- und Gasstoffe dynamisch wenigstens sehr zertheilende und örtlich wegführende Windsbraut — hier wohlthätig auf unsere Krankheit zu wirken, und nachdem häufiger Regen, Schnee und Sturm, auch wie mehrfach versichert würde, in der Nacht vom 13—14ten, Donner und Blitz, unsern Luftkreis, zugleich auch unsere Schmutzwinkel in und aufser den kleinen Wohnungen durchfegt und gereinigt, hörte in der That mit der Mitte des Monats die *Cholera*, nicht aber die *Pseudocholera* (wo Furcht und Angst, überspannte Hypochondrie, oder Prätension, die Krankheit zu haben, und den Arzt Tag und Nacht rufen lassen zu dürfen glaubte) ziemlich *mit Einemmale* auf, — und andere Krankheiten, die, entweder nach dem wirklichen Hinneigen der meisten Uebel zu dem hauptsächlichsten und

hervorragendsten, oder weil das *Lumen majus obscurat minus*, auch moralisch hier in Anschlag kam, zeither gar nicht oder kaum bemerkt waren, fingen doch an, mitunter wieder aufzutreten: alle aber entweder catarrhalisch, oder plethorisch-congestiv und erethisch, zumal in den Gebilden des Unterleibes.

Ueber die *Cholera*, und die darüber erschienenen vielen Schriften und Verordnungen, belehrte und beruhigte uns Niemand besser, als der Dorfzeitungsschreiber, welcher in einem Novbr.-Stück uns glücklich priefs, dafs wir nun doch wüfsten, 1) dafs wir nicht wüfsten, was die Krankheit sey? 2) nicht, ob sie ansteckend sey oder nicht? 3) aber wüfsten, dafs wir keine Heilmittel dagegen hätten. —

Nur die *Chirurgie*, nebst dem medicinischen Zweige derselben, behielt, trotz der *Cholera* und der fast alleinigen Beschränkung der Heilkunde darauf in dieser Zeit, noch ihre Rechte, und hatte namentlich jetzt mit einem delikaten Fall einer Lähmung des rechten, nicht ausgesetzten, Schenkels bei einem 16jährigen robusten Jüngling, nach einem Fall vom Pferde auf dieselbe rechte Seite (ängstlich, dafs etwa bei einem Beckenknochen wo nicht Durchbrechung, doch Symphysenzerrung eingetreten seyn möchte), zu thun, welcher sich auch, trotz Blutegeln, Bädern u. s. w. über 6 Monate hinzog, ehe durch kräftigeres Gehen auf Krücken und späterhin auch ohne dieselben, und nur am Stocke, jedoch immer noch mit wenig auf dem Boden platt und dreist niedergesetzten Hacken, einige gründlichere Beruhigung eintrat. Wenigstens konnte man nach den vielfältig, auch neuerdings noch angemerkten Fäl-

len der Art, z. B. in *Froriep's* Notizen, Jul. 1831. No. 662., wo eine, nachher tödtliche, *Fractura oss. pelv.* eintrat: und in der Salzb. med. chir. Zeit. 1830. B. 2. Beil. zu No. 34. S. 148 (aus dem *North americ. med. and surg. recorder*), wo bei einer Frau die *Symphysis sacro-iliaca* durch einen heftigen Schlag auf das *Os sacrum* dislocirt, nach 3 Monaten aber Besserung eingetreten war, — nicht wohl zu Muthe dabei seyn! —

December.

Baromet. 28′ 7′ 8‴ (27) u. 27′ 6″ 8‴ (8). Bis zum 24. meist nur 28′, dann höher.

Thermomet. + 10° (vom 8. — 14.) von daher — 2° (1.), und vom 26sten an — 2 — 9°.

Hygromet. 77 — 83°. Fast immer in die 80°.

Winde. Bis zum 26sten S. u. W., mitunter zuletzt S. O. Die letzten 5 Tage N. W. u. N. O. In der ersten Hälfte sehr windig. Regen 16. Schnee (später) 2. Nebel 14. (Besonders stark bei zunehmender Kälte gegen das Ende d. M.)

Mit dem N. M. (4.) Barom. immer mehr gef. Mit dem e. V. (11.) gleichfalls. Mit dem V. M. (19.) gest. und 2 Tage vor dem l. V. (26.) gleichfalls.

Ein Glück, dafs bei uns die *Cholera* aufgehört! (die in Hamburg aber noch fortdauerte). Bei der dunstenden neblichen und feuchten Wärme wäre ihre *Verbreitung* und Concentrirung in den kleineren engeren und schmutzigen Wohnungen wenigstens noch mehr begünstigt worden, — wenn es gleich schwer halten sollte, die *Erzeugung* dieses specifischen Stof-

ı auf einem so engen städtischen Raume (der er durch die Schiffahrt mit dem inficirten ımburg nothwendig und natürlich zusammenıg) nachzuweisen. —

Ueberdem aber gab es viele Zeichen einer gewöhnlichen allgemeinen physischen und ıralischen Natur-Entwickelung! Blumen und ume trieben, Schmetterlinge und Schmeisgen schwärmten, Störche und Zugvögel blien hier (und auch, den Zeitungen nach, in dern Gegenden, z. B. am Rhein). Viel Hychondrie, Schwermuth und Selbstmorde! (Bei a 3 in 3 Tagen! Bei dem einen Falle, dem schiefsen eines jungen 18jährigen Menschen rch das Herz, konnte man die Kugel *in* der ısthöhle nicht finden, und ich vermuthe fast, fs hier ebenfalls wie in einem Stücke der *nke*'schen Zeitschrift für Staatsarzneik. von 31. angegeben wird, eine neuere merkwürge Zerschmetterung der Rippen und darunter gender Brusttheile durch blofses stark gelanes, und mit einem festen Pfropf versehes Pulver, Statt gefunden!)

Aufserdem viel *katarrhalische* Uebel! *Bräun*, mit oder ohne *scharlachartigen* oder frieıstippigen Ausschlag! — *Congestionen nach m Kopfe, höchst unruhiger Schlaf, Unterbsbeschwerden* der mannichfachsten Art, *mit er ohne allerlei Profluvien*!

Häufiger Tod der Alten, und namentlich t der Form der Bronchial- und Lungenafection, mit *Heiserkeit* und Husten. So bei ıer in wenig Tagen 90jährigen Frau, und eim 87jährigen Mann, welcher sonst gesund, frieden, gefafst auf seinen Tod, letzterer, ıich beim Anfange seines Unwohlseyns sein Ende

vorhersagte, und in dem Moment, wie er starb, noch ausrief, „*da geht der Athem weg!*" Eine Euthanasie, so wie eine Kraft und eine furchtbare Ruhe und Festigkeit in diesem Spiele des Lebens, wie sie nicht Jedem gegeben! (Vrgl. aber *Buchholz* N. Monatsschr. für Teutschland. 1832. Febr. S. 131. über das Sterben *Friedrich Wilhelm des Ersten.*)

Die Uebersicht dieses Jahres mag wiederum ein kurzer Auszug aus dem jährlichen Physikatsberichte geben! —

Die Natur hat, nach dem Gesetze ihres *Gegensatzes*, auch bei uns und auch in der Abwechselung der Jahre und ihrer Witterung in diesem Jahre wahrscheinlich den Uebergang von einer dreijährigen *nassen* Periode, die sich besonders in den ebenfalls *kühlen Sommern* beurkundete, zu einer Reihefolge oder einzelnen Abwechselung trockener und wärmerer Sommer gemacht. Wenigstens brachte der Regen, so häufig er auch war, so viel nicht mehr an, und im Spätherbste war dem Landmann der Boden beim Säen mehr als zu dürr, und der Regen sehr erwünscht, um so mehr, da seit diesen Jahren kein bedeutender Schnee die Erde getränkt, auch überhaupt eigentlich keine lange und harte Winter, dem *nordischen* Boden in gewissem Maaſse, nicht ungünstig, Statt gefunden hatten.

Wenn aber ausgemacht ist, daſs mittlere und mehr gleichförmige Witterungseinflüsse und

[illegible], ohne schroffe Gegensätze und
die gesundesten Zeiten und Jahre
können wir nicht anders als diesem
Prädikat *„sehr gesund"* beilegen,
für einzelne *Städte* und *Oerter* (und
Gegenden) eine traurige Ausnahme
[illegible], wie es ebenfalls den Anschein
[illegible], *zufälligen* Periode des Sommers
[illegible], als ein wahres [illegible],
che Cholera dazu und dazwischen ge-
wäre, und unsere gewöhnlichen
pathologischen und therapeutischen
[illegible] gestört, verwirrt und [illegible] ge-
te.

blieb Alles ziemlich in der gewöhn-
[illegible]nung. Die Winter und Frühlings-
[illegible], catarrhalisch-entzündlich [illegible]
Wechselfieber nicht ausgeschlossen,
ei mäßsiger Temperatur, so wie nicht
hohem Barometer ihren gewöhnl[illegible]
auf, und wenn im Sommer auch nicht
[illegible], gegen die vorigen Jahre [illegible]
twickelung sich einfand, so [illegible]
h östliche und nördliche Winde, so
August an ein [illegible] Bild die At-
, bis in den Herbst und Winter hin
rmte, und, mit *Nebeln* und [illegible]
lägen verbunden, den Nordländer [illegible]
ewöhnliches und [illegible]
[illegible]stliches und drückendes fühlen lies.

[illegible]te, *Graswuchs* und *Garten* auch
hte, (worunter wir für unsere *[illegible]*,
s- und Bickbeeren rechnen können)
it einiger Ausnahme des Obstes, gut
auch gut eingeerndtet. Auch die Bie-
lieferte diesmal (seit 4 Jahren zum

erstenmale) wieder, noch zur rechten Zeit, (um den fast gänzlichen Untergang dieser Natur- und Kunstindustrie abzuwehren) einen reichlichen Ertrag.

Dies alles würde, neben wenigstens nicht zu auffallend noch mehr gesunkenem Handel und Wandel, ausgereicht haben, um Land und Stadt in einiger guter Stimmung und Verwahrung gegen den Druck der äufseren und inneren Krankheitseinflüsse zu halten, wenn nicht Angst und Schreck für und über die asiatische Cholera vor, in und nach der Zeit ihres, wenn auch nur kurzen, Auftretens in unserer Stadt (das Land litt bekanntlich gar nicht, oder, selbst in den Elbgegenden, nur in sehr einzelnen Fällen) einen entschiedenen verderblichen Einflufs auf eine Reihe vor, noch lange (und selbst nach Jahren (11. Apr. 1833.)) nachhaltigen Uebeln, zumal der Nerven und des Unterleibes, ausgeübt! —

Ersäuft hat sich eine Frau; erhängt ein Mann, und erschossen ein junger Mensch.

Die Krankheiten der Hausthiere haben besonders in wahren Lungenseuchen, hie und da bestanden, namentlich in den Marschen, wo von den nassen Weiden und schlechtem Futter der vorhergehenden 3 Jahre grofser Krankheitsanlage und Kränklichkeit Raum gegeben war.

Auch die Apotheken sind noch in demselben guten Zustande, wie ich mich namentlich davon durch die Visitation der, von dem rühmlichen Apotheker B. zu Bleckede relevirenden, Dahlenberger Filialapotheke, kurz vor Eintritt unserer Cholera (nicht dort, denn auch da sind die, entweder unnütz angeschafften, oder auf aus Furcht einigermafsen verkauften, übrigens

n mir, vorausgeahndet, nur mäſsig gehäuf-
ı, oder den Gemeinden als Präservativlast
fgebürdeten Arzneien, meist zu andern gu-
ı Zwecken liegen geblieben!) überzeugt. —

Natürliche Blattern sind nicht vorgekom-
en. Die Vaccination begünstigte eine mä-
ge Temperatur und paſsliche Witterung.

Geboren waren 1831 in der Landdrostey
ineburg (Christen) Knaben 3910 u. Mädchen
30 (ehelich) und unehelich, Knaben 397 u.
idchen 412. Todtgeb. 165 u. 127. Total
72 K. u. 4169 M. Zusammen 8641. Gegen
r. Jahr minus 450. —

Gestorben 3522 männl. u. 3528 weibl. Ge-
hlechts = 7050. Gegen vor. Jahr plus 740. —
[ehr *geb.* 1299. Im *vor.* Jahre 2454).

In der Stadt Lüneburg *geb.* 173 K. u. 178
. = 351. — *Gest.* 208 männl. u. 201 weibl.
schl. = 409. (Gegen vor. Jahr plus 111.) .

Die Nachweisungstabellen der Krankheiten
d Todesarten der Stadt dieses Jahres bietet
chts Auffallendes, desto mehr aber noch im-
er Unvollkommenes und Unklares dar. —
ı *natürlichen Blattern* starb Niemand An *Ma-*
rn und *Rötheln* (Scharlach incl.?) nur 4. An
r Lungensucht nur 1 M. u. 1 W. — Dage-
n aber an *schnell tödtlichen Krankheiten* 58
. u. 59 W. (wobei offenkundig die asiat. Cho-
ra, die gegen 50 Opfer dies erstemal gefor-
rt, und nicht apart benannt ist, mit in An-
hlag gebracht worden). Bei der *Niederkunft*

und *im Wochenbette* diesmal auch nur 2, (ebenfalls mehrere Choleratodesfälle auch hier!) *Verunglückt* nur 3, (ein W. im Wasser und 2 M. durch einen Sturz) u. s. w.

Im Bezirk der *Landdrostey* waren unter den Gestorbenen: an *natürlichen Blattern* Niemand; an *Masern* und *Rötheln* (wird wohl Scharlach mit darin seyn, weil dieses nicht sonst benannt wird?) 82 männl. und 71 weibl. Geschlechts. Am *Nervenfieber* gerade 203 von jedem Geschlecht (+ 161 gegen vor. Jahr). Bei der *Niederkunft* und im *Kindbette* 60 (gegen vor. Jahr minus 12). An *nicht bestimmten und nicht näher bezeichneten Krankheiten* 383 M. u. 368 F. Durch *Selbstmord* 22 M. u. 9 F. (gegen vor. J. + 5). Durch *Verunglücken im Wasser* 32 M. u. 17 F. (minus 7 gegen vor. J.).

Unter allen Gestorbenen waren *Unverheirathete* (von 15 Jahren und älter) Männer 424, Weiber 349. — *Ehemänner* 1325, *Ehefrauen* 1007. *Witwer* 526 und *Witwen* 957.

VII.

rze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Monatlicher Bericht
über
Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
s den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
t der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat October.

die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

ırden geboren: 455 Knaben,
441 Mädchen.

896 Kinder.

Es starben: 199 männlichen,
146 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
340 Kinder unter 10 Jahren.

685 Personen.

Mehr geboren 211.

Im October des vergangenen Jahres wurden

geboren: 353 Knaben,
323 Mädchen,

676 Kinder.

Es starben: 284 männlichen,
213 weiblichen Geschlechts über
10 Jahren.
348 Kinder unter 10 Jahren.

845 Personen.

Es starben mehr 169.

In Verhältnifs zum October des vorigen Jahres wurden im October d. J. mehr geboren 220, und starben weniger 160.

Der Charakter der Krankheiten blieb dem im September Statt gefundenen gleich, fortwährend war er catarrhalisch-rheumatisch, doch seltener mit gastrischen Symptomen vereinigt, wie denn auch Diarrhöen seltener vorkamen. Gegen Ende des Monats mehrte sich die Zahl der Kranken, es zeigten sich vorzüglich pneumonische und anginöse Zufälle. Keuchhusten und Wechselfieber, diese besonders mit viertägigem Typus, mehrten sich. Masern wurden seltener, dagegen zeigte sich mehr Scharlach, mit gutartigem Verlauf. Pocken fanden sich noch immer, und es wurden in diesem Monate 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene, durch sie getödtet.

Spezielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ıg Alters wegen.	17	19	—	—	36
bald nach der Geburt	—	—	7	9	16
ng.	—	1	1	2	4
todt geboren	—	—	25	21	46
	—	—	3	1	4
ıpf	1	—	—	1	2
en.	1	—	14	[illegible]	78
und Drüsenkrankheit	—	—	2	1	3
ısersucht	—	—	2	1	3
ıpf	—	—	3	—	3
ler Keuchhusten	—	—	3	1	4
en	1	1	1	—	3
	—	—	1	1	2
ieber.	1	—	11	6	18
ıer	—	—	—	1	1
nentzündung.	2	—	8	2	12
nentzündung	1	1	—	7	9
eibsentzündung.	2	4	1	1	8
ıntzündung.	—	1	—	—	1
ıtzündung (Bräune)	—	—	3	6	11
eutelentzündung.	—	1	—	—	1
ntzündung.	1	1	—	1	3
ıgsfieber	—	1	2	—	3
ıer.	11	12	—	1	24
er	1	—	—	—	1
ber	—	—	—	2	2
l Fleckfieber	1	—	—	—	1
eber.	—	1	—	—	1
en u. schleichenden Fieber	15	13	40	37	105
nschwindsucht	47	25	4	1	77
ıwindsucht.	3	5	—	—	8
eibsschwindsucht	3	3	—	—	6
indsucht.	1	—	—	—	1
rsucht	9	8	—	6	23
assersucht.	8	7	—	—	15
wassersucht.	—	1	—	1	2
rankheit	—	2	—	—	2
erhärtung	—	1	—	—	1
ıcht	1	—	—	—	1
	1	1	—	—	2
	—	—	2	2	4
fall	—	1	2	—	3
	2	—	—	—	2
	3	1	—	—	4
ıd Stickfluſs.	52	15	9	10	86
	2	—	—	—	2
	—	4	—	—	4
ern im Unterleibe	—	3	—	—	3

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		[illegible]
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Bruchschaden	—	1	—	—	[illegible]
Am Markschwamm	—	1	—	—	[illegible]
An Knochengeschwüren. . .	—	—	1	—	[illegible]
Am Krebs.	—	1	—	—	[illegible]
Am Mutterkrebs.	—	5	—	—	[illegible]
Am Brustkrebs	—	1	—	—	[illegible]
Am Brand	—	1	—	—	[illegible]
An der Magenruhr.	—	—	1	—	[illegible]
An Engbrüstigkeit	1	—	—	—	[illegible]
An Hämorrhoidalbeschwerden, .	1	—	—	—	[illegible]
An Gehirnerweichung. . . .	—	1	—	—	[illegible]
An Gebärmutterverblutung. . .	—	1	—	—	[illegible]
An nicht benannten Krankheiten .	3	—	2	[illegible]	[illegible]
Durch Unglücksfälle	7	1	1	—	[illegible]
Summa .	199	146	178	102	[illegible]

2.

Bekanntmachung
eines sehr einfachen, überall zu habenden, und höchst wirksamen Mittels gegen den Croup.

(Aus einem Briefe des Hrn. Dr. *Grahl* zu Hamburg.)

Ich erlaube mir eine, für das Wohl des ganzen Menschengeschlechts, höchst wichtige Entdeckung mitzutheilen, und zwar ein sehr einfaches, zuverläſsiges, in wenig Stunden bestimmt heilendes, allenthalben leicht zu habendes und schnell anzuwendendes Heilmittel beim Croup. —

Nachdem ich leider die traurige Erfahrung habe machen müssen, daſs beim wirklich und vollkommen ausgebildeten Croup weder die Methoden von Albers, noch Hegerisch ausreiche, da mir, so wie gewiſs vielen mir-

ntgenommen, bei der einen wie bei der andern, in
anzen Kraft und Ausdehnung angewandet, Kinder
en sind, und selbst eines meiner eigenen, wo doch
ilfe nicht zu spät kommen konnte, dieser Krankheit
g: kam mir von Oben herab der glückliche Ge-
meiner jetzigen Behandlung, die nach einer zwei-
n Erfahrung in allen mir vorkommenden Fällen
ilbringend bewährt hat. —

ıd dies erfolgreiche Mittel ist das einfache deriva-
wirkende Armbad von gewöhnlich warmem Was-
nach der Dringlichkeit stündlich oder halbstündlich
ıolt, von 10—15 Minuten Dauer.

e Kinder fangen nach dem ersten oder zweiten
n zu niesen, die Nase, die beim Croup wie die
ze trocken ist, wird feucht, fängt an zu laufen,
spiration wird freier, der eigenthümlich bellende
es Hustens verliert sich, und ich verlasse meine
Croup-Kranken jedesmal nach höchstens einer
mit der gewissenhaften und belohnenden Ueber-
g das Leben gerettet und erhalten zu haben. —

Bibliothek der prakt. Heilk. Juli 1833, welche
iit diesem Hefte ausgegeben wird, enthält:

nger's Beiträge zur Klinik der Chirurgie.
. II.

G. Fricke's Annalen der chirurgischen Ab-
ilung des allg. Krankenhauses zu Hamburg.

e litterärische Anzeigen.

ertorium der vorzüglichsten Kurarten, Heil-
iittel und Operationsmethoden, von Dr. Rinna
on Sarenbach. Th. I. u. II.

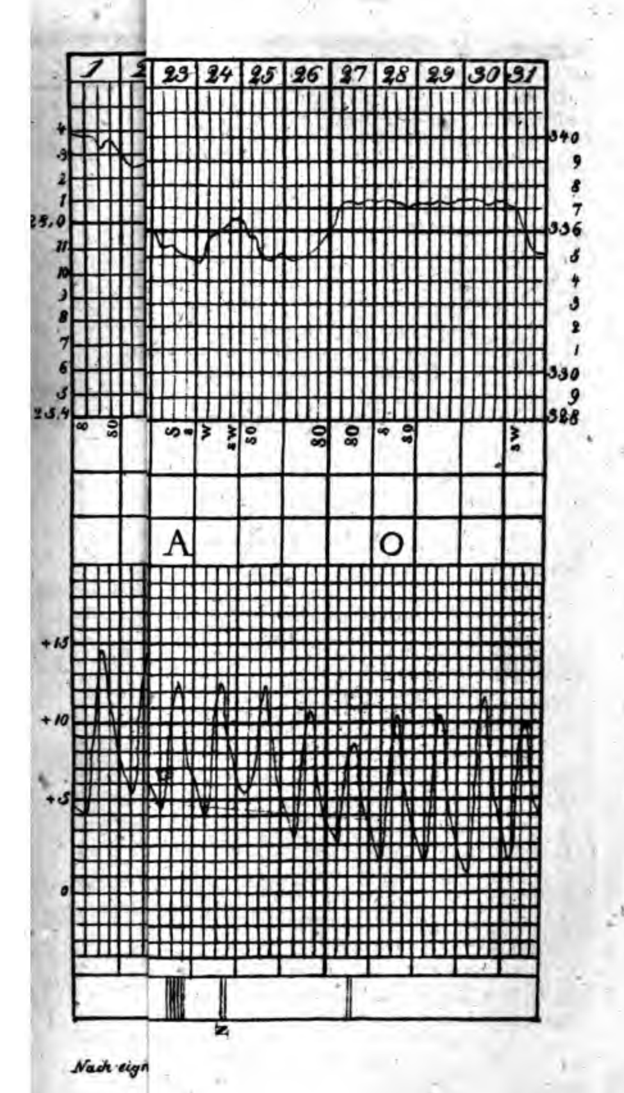
Sacco de vaccinationis necessitate per totum
rbem rite instituendae.

M. Baumgarten-Crusius fragmenta phy-
iognomices medicae.

ften zur Feier von Hufeland's
octor-Jubiläum.

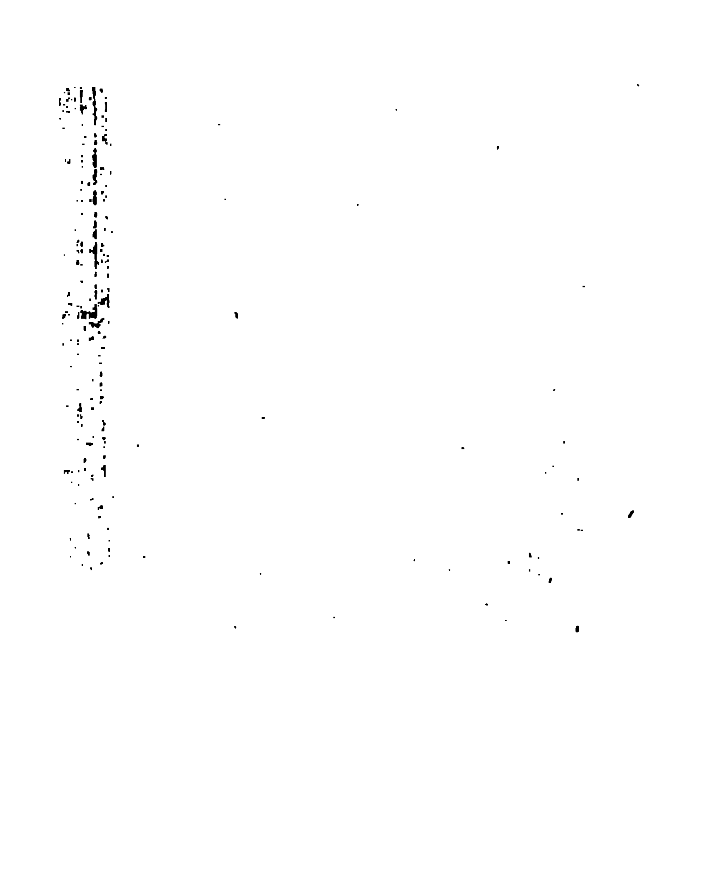
itarum laurinarum expositio et Hufelandiae
Laurini generis novi illustratio ab Academiae
Caes. Leopold. Carol. praeside proposita.

Geschichtl. Darstellung der Hufelandischen Gesellschaft.
C. G. Ehrenberg de sanguinis globulorum usu.
Fr. Guil. G. Benedict de diagnosi tumorum in ossibus fungosorum.
Symbola ad curationem phthiseos emendandam auct. L. Guil. Sachs.
Fr. Osann de peste Libyca.
Neue Versuche über den Kohlenstoff, von G. W. Osann.
Ueber Schädelrisse an einem neugeborenen Mädchen, von Dr. W. H. L. Borges.
C. Th. Menke de nova morbos chronicos ope pastus Taraxacini curandi ratione.
A. A. Bertholdus de gravitate halitus.
S. L. Steinheim doctrina veterum de liene.
Denksteine zum funfzigjährigen Doctor-Jubiläum des Hrn. C. W. Hufeland, von Dr. Kalisch.



1
2
23
24
25
26
27
28
29
30
31
4
3
2
1
25,0
11
10
9
8
7
6
5
25.4
340
9
8
7
336
5
4
3
2
1
330
9
328
A
O
+15
+10
+5
0

Nach eign



Journal

der

ıctischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

ı. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
ıf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

lichem Professor der Medicin an der Universität und
[edicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
rlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
ınd Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. November.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

[illegible]

und

E. Osann,

[illegible]

V. Stück. November.

Berlin.

[illegible]

I.

linische Mittheilungen

vom

eimen Medicinalrath Prof. Dr. Berndt

zu Greifswald.

Einige Fälle

chronischen Pemphigus, mit Bemerkungen die eigenthümliche und tückische Wirkung des Arseniks.

Fall eines mit einem Wechselfieber in Ver- ung gestellten, mit periodischen Eruptionen ortretenden, fast ein Jahr dauernden, höchst quälenden chronischen Pemphigus.

vid L., 24 Jahr alt, von starkem robusten perbau, und von gesunden Eltern abstam- d, hatte stets eine ungestörte Gesundheit ssen, bis er nach vollendetem zwanzigsten nsjahre als Soldat in ein Kürassier-Regi- t aufgenommen ward. Hier litt er zuerst ler Krätze, die jedoch sehr bald geheilt de. Im Jahre 1830 war er auf eine kurze vom Wechselfieber befallen, indessen auch von ist er sehr bald geheilt worden. Im

August 1831 ergriff ihn diese Krankheit von Neuem, und zwar unter der Form einer *Quartana duplicata*, wovon er zwar auf kurze Zeitperioden befreit, aber erst im April 1832 dauerhafter geheilt werden konnte. Indessen schon im Mai desselben Jahres erkrankte er abermals an einer *Febris intermittens*, wozu sich nach einigen Anfällen, ein über den ganzen Körper hervorbrechender Blasenausschlag gesellte, der bis zum September mit Wechselfieberanfällen verbunden, nach kurzen Zwischenräumen immer wiederkehrte, der Regel nach jedoch niemals ganz vollständig verschwand, sondern im geringeren Grade an einzelnen Körpertheilen fortdauernd bestand. Im Verlauf des September bis Anfang October, verminderte sich indessen der Blasenausschlag sehr bedeutend, des Kranken Dienstzeit beim Regimente war abgelaufen, und er ward deshalb zur Kriegsreserve entlassen.

Auf dem Marsche zur Heimath erkrankte er abermals an einem sehr starken Ausbruch des Pemphigus, und erhielt deshalb seine Aufnahme in das hiesige Garnisonlazareth. Bei seiner Aufnahme in dasselbe waren die Blasen fast sämmtlich verschwunden, aber eine Schorfbildung war über den ganzen Körper verbreitet; und auf der Fläche des Rückens fand eine bedeutende Secretion Statt, die einen eigenthümlich widerlichen, schimmlichen Geruch verbreitete, was auch bei allen späteren Eruptionen der Fall war. Nach einigen Tagen hörte diese Secretion ebenfalls auf, und es bildeten sich auf dem Rücken gelblich braune Schorfe, die wenige Tage später abfielen. Seit jener Zeit erfolgten nun fortdauernd wiederholentlich neue

Ausbrüche, ohne dafs der Pemphigus jemals ganz vollständig verschwunden wäre. Gleichzeitig litt der Kranke von der Mitte October bis Ende November an einer *Febris intermittens tertiana*, dann an einer *quartana*, die auch fortbestand, wenn der Ausschlag nicht vorhanden war, aber jedesmal stärker hervortrat, wenn ein neuer Ausbruch des Pemphigus erfolgte. Aufser dieser Zeit waren die Fieberanfälle nur sehr schwach, bestanden in ein- bis zweistündiger Vermehrung der Temperatur, häufigem und schnellen Pulse, trockener Haut, die zuletzt etwas feucht ward. Im December ward das Wechselfieber durch Chinin mit Opium verscheucht, und ist auch bis zum Januar nicht wieder zurückgekehrt.

Die einzelnen Eruptionen des Pemphigus kündigten sich an durch Brennen in der Haut, welches rothe Flecke mit sich führte, die bald mehr, bald weniger ausgebreitet waren. Auf diesen rothen Stellen bildeten sich nun Blasen von verschiedener Gröfse, bald wie eine Linse, bald wie eine Bohne an Umfang betragend, bald rund, bald mehr eckig, mit einer gelblichen Flüssigkeit gefüllt, die anfänglich klar und durchsichtig war, dann aber trübe und weifs ward. Der Umkreis dieser Blasen war entzündet und schmerzhaft, es gesellte sich dann ein stärkeres Reizfieber hinzu, und der Kranke befand sich in einem sehr leidenden, bedauernswerthen Zustande. Nach mehreren Tagen trockneten die Blasen ein, es bildeten sich gelblichbraune Schorfe, die ebenfalls einige Tage später abfielen, und einen dunkelrothen Fleck zurückliefsen. Einzelne kleine Blasen traten dann gewöhnlich wieder von Neuem hervor, und

dergleichen einzelne Eruptionen wiederholten sich dann auch fortdauernd in der guten Zeit. Im Verlaufe des Novembers und Decembers wiederholten sich mehrere stärkere Ausbrüche. Von der Mitte December bis zum 2ten Januar blieb der Kranke indessen frei. Am letztgedachten Tage trat eine neue sehr starke Eruption ein, worauf sich am 21sten desselben Monats eine kleinere wiederholte, die auch am 28sten bei seiner Aufnahme ins klinische Lazareth noch nicht ganz beseitigt war.

Die verschiedenartigsten Mittel waren inzwischen in Gebrauch gezogen worden. Als, vom 21sten bis 26sten October ein *Infusum Trifolii* mit *Ammonium muriaticum*; vom 28sten October bis 3ten November *Sulphur. stibiatum aurantiacum*; vom 6ten November bis 14ten December die *Pulveres Plummeri*; vom 28sten November bis 5ten December zugleich das *Chininum sulphuricum*; vom 3ten bis 7ten Januar *Antiphlogistica*; vom 13ten bis 27sten Januar ein Thee aus *Herba Jaceae*, *Trifolii*, *Stipit. Dulcamarae* und *Radix Caryophyllatae*. Auch äufserlich waren verschiedene Mittel, besonders Sublimat-Waschwasser angewendet worden.

So weit reichen die Mittheilungen, welche der behandelnde Militärarzt, bei der Uebergabe des Kranken in das klinische Lazareth zu machen die Gefälligkeit hatte.

Zu dieser Zeit bestand noch eine mäfsige Eruption des Pemphigus, die in wenigen Tagen beendet war, auf welche jedoch an einzelnen Körperstellen fortdauernd kleinere Eruptionen folgten. Im Uebrigen war der Kranke gut genährt, hatte keine Klagen, alle Se- und

Excretionen gingen gehörig von Statten, nur der Urin hatte eine gelblichblasse Farbe. — Es ward angenommen, dafs das Fortbestehen der *Febris intermittens* den wesentlichsten Antheil an der Wiederkehr des Pemphigus habe, und daher auf die gründliche vollständige Vertilgung desselben zunächst das Kurverfahren gerichtet. Das häufige Wiederkehren der *Intermittens* aber, ward theils von einer sehr starken *Impressio nervosa*, theils aber von Anschoppungen der Unterleibsorgane abgeleitet, und gegen diese letzteren zunächst die Kur gerichtet. Der Kranke erhielt eine Solution vom *Extractum Hellebori*, welcher später *Ammonium muriaticum* beigesetzt ward. Bis zum 8ten Februar blieb der Kranke in einem erwünschten Zustande. Zu dieser Zeit aber meldeten sich neue Anzeichen der Intermittens, und wenige Tage später folgte eine sehr starke Eruption des Pemphigus. Das bedeutende Reizungsfieber, welches sich beigesellte, erheischte eine antiphlogistische Behandlung mit *Natrum sulphuricum*. Später erheischte das fortdauernde Quartan-Wechselfieber Aufmerksamkeit, und es ward *Chinin*, mit *Belladonna*, *Sulphur. stib. aur.* und *Calomel* gereicht, worauf dasselbe verschwand, während zugleich die Schorfbildung eingetreten war, die wie gewöhnlich nach einigen Tagen abfielen. Zwischendurch war dem Kranken auch ein Brechmittel gereicht worden, in der Absicht, um eine Umstimmung in der Vitalität der Unterleibs-Nervengeflechte zu befördern. Schon in den ersten Tagen des März-Monats kamen neue dunkle Anzeichen des Wechselfiebers zum Vorschein, und der Gebrauch des Chinins mit Belladonna ward fortgesetzt. Bald hörte hierauf das Wechselfieber auf, aber schon am 8ten

März folgte eine neue Eruption des Pemphigus. Jetzt schritt man zur Anwendung der Fowler'schen Arsenik-Solution, und zwar in der Dosis von 6 Tropfen vier Mal täglich. Dies geschah vom 10ten bis 13ten März, von diesem Tage bis zum 15ten ward die Dosis auf 8 Tropfen gesteigert, wobei die Pemphigus-Eruption gering blieb.

In der Nacht vom 15ten zum 16ten März, als die Pemphigusblasen schon Schorfe gebildet hatten, ward der Kranke, nachdem er sich Tages vorher ganz erwünscht befunden, auch von der Arsenik-Solution keine üblen Zufälle empfunden hatte, ganz plötzlich höchst bedenklich krank.

Plötzlich wird er nämlich von einer schmerzhaften spannenden Empfindung in der Brust befallen, das Athmen ist kurz, höchst beschwerlich, dazu gesellt sich öfterer Husten, der dem Kranken viel Beschwerde macht, er wirft sich in einem höchst ängstlichen Zustande unruhig im Bette umher, sein Körper ist von einer heftigen Fieberhitze befallen, sein Puls ist sehr klein, äufserst frequent und weich, gleichzeitig wird der Kranke von einem heftigeren Angstgefühle im Unterleibe gequält. Es wird eine Pneumonie angenommen, ein starker Aderlafs veranstaltet, ein Vesicatorium auf die Brust gelegt, und stündlich 1 Gran Calomel gereicht. Es folgt darauf im Verlauf des Tages ein öfteres Erbrechen, und eine mehrmals wiederholte grünlich gefärbte Stuhlausleerung. Gegen Abend ist der Zustand des Kranken viel schlechter. Er ist im höchsten Grade unruhig, sein Puls ist aufserordentlich frequent und weich, an der Oberfläche des Körpers zeigt sich ein

leutender Collapsus, die Haut ist heifs und
cken, und beim Druck auf den Unterleib
rd etwas Schmerz empfunden. Auch das
men bleibt kurz, aber die Schmerzen in
r Brust haben aufgehört, der Kranke kann
f inspiriren, keine *Sputa cruenta* kommen
m Vorschein, selbst der Husten hat plötzlich
chgelassen. Der Kranke zeigt in seinem äu-
rn Ansehen, das Bild eines beginnenden Ner-
nfiebers. Es wird ihm eine Camphor-Emul-
on verordnet, der Gebrauch des Calomels aber
sgesetzt.

Die Nacht vergeht sehr unruhig, auch er-
lgen noch mehrere Stuhlausleerungen. Am
orgen ist die Zunge roth und trocken, der
ls um ein Weniges langsamer und freier,
r übrige Zustand unverändert. Gegen Abend
er wird der Unterleib schmerzhaft, besonders
der Gegend des Ileums, der Puls erscheint
nz als Nervenfieber-Puls. Die Brustaffection
ganz verschwunden, dagegen kommen De-
ien zum Vorschein. Zu bemerken ist, dafs
ch jetzt alle Spuren der Pemphigus-Eruption
rschwunden waren.

Dafs hier bei einem sonst kräftigen Indi-
duum ohne alle äufsere Veranlassung ein Ner-
nfieber entstanden sey, war nicht gut anzuneh-
en. Das plötzliche Auftreten einer heftigern
tzündlichen Affection in den Lungen, wenn
elleicht auch nur in der Schleimhaut der Bron-
ien; ihr eben so plötzliches Verschwinden,
ei der Fortdauer eines eigenthümlichen zum
ervenfieber ganz entschieden hinneigenden All-
emeinleidens, und bei einer darauf folgenden
chmerzaffection im Unterleibe, machten den
all zu einem eigenthümlichen, dessen ur-

sächliches Verhältnifs in einem hohen Grade dunkel war. Handelte es sich hier um eine Metastase des Pemphigus zuerst auf die Schleimhaut der Bronchien, und wechselte diese später ihren Sitz auf die Schleimhaut des Darmkanals? Indessen das Bild der Krankheit sprach mehr aus, als eine reine Bronchitis, der eigenthümlich weiche, kleine und frequente Puls, so wie die unbeschreibliche Angst, und die Anklänge von nervösen Symptomen, die sich schon nach 24 Stunden des Krankheitsverlaufes offenbarten, endlich auch das eigenthümlich plötzliche Auftreten und Wechseln der Lokalaffection, erregten auch in Rücksicht dieser Ansicht gegründetes Bedenken. Der Verfasser erinnerte sich an die tückischen Wirkungen des Arseniks. Schon bei andern Gelegenheiten hatte er beobachtet, dafs dieses Gift eine paralysirende Wirkung auf die reproductive Nervensphäre ausübe, einen dem Nervenfieber nahe stehenden Krankheitszustand hervorrufen, und hierbei der Entzündung gleichende Localaffectionen, durch Vermittelung der Nerven, ganz plötzlich hervorbringen könne.

Wenn gleich der Kranke nur eine geringfügigere Menge der Fowler'schen Solution genommen hatte, so durfte die mögliche nachtheilige Wirkung dieses Mittels doch nicht aufser Acht gelassen werden. Endlich bestimmten auch die immer stärker hervortretenden Symptome einer Unterleibsaffection, die noch durch Würgen und häufigeres Erbrechen vermehrt wurden, den Verfasser, die Arsenikeinwirkung als Ursache dieses gesammten Krankheitszustandes, nicht unbeachtet zu lassen. Der

ke empfing als Arznei eine Oel-Emulsion
einer geringen Gabe *Tinct. Opii* verbun-
und Milch zum Getränk, wonach er gie-
erlangte.

Am 17ten ist der Zustand des Kranken
nichts gebessert, es tritt aber von Neuem
ehr quälender Husten und zugleich ein
erer Schmerz in der Lebergegend auf.
Kranke verfällt außerdem häufiger in De-
, ist sehr collabirt, und zeigt eine höchst
hte Beschaffenheit des Pulses. Es wer-
warme Breiumschläge auf den Unterleib
cht. Die eingetretenen Stuhlausleerungen
ten den Fortgebrauch der Oelemulsion,
statt derselben wird eine Mohnsaamen-
ion mit Camphor und Opium in Gebrauch
en, die Milch fleifsig fortgetrunken, zu
er der Kranke ein besonderes Verlangen
In die Lebergegend werden sieben Blut-
gesetzt, auch ein neues Vesicatorium auf
rust gelegt. Im Verlaufe des Tages bleibt
ustand unverändert. Die folgende Nacht
verläuft ruhiger, ja der Kranke hat wie-
lentlich ruhig geschlafen. Am 18ten Mor-
ist der Puls etwas langsamer und mehr
en, aber immer noch sehr weich. Der
e klagt über öfter wiederkehrende flüch-
Schmerzanfälle im Unterleibe, auch der
n bleibt quälend, aber schmerzlos. Die
dlung wird fortgesetzt, von Zeit zu Zeit
ein Efslöffel voll einer *Solutio Ferri sul-*
i gereicht, welches Mittel von einigen
n als ein vorzügliches Gegengift des Ar-
empfohlen worden ist. Indessen sein
uch bringt hier keinen besondern Erfolg
r, und es wird nach 24 Stunden wieder

bei Seite gesetzt. Die folgende Nacht wi
ziemlich ruhig und zum grofsen Theile i
Schlafe verbracht. Am Morgen gewährt d
Kranke ein besseres Ansehen, der Puls ist lan
samer und freier, die Delirien haben ganz au
gehört, die Haut ist feucht. Der Kranke i
indessen sehr empfindlich und übel gelaun
die Schmerzaffectionen des Unterleibes habe
noch nicht ganz aufgehört. Abends, nachde
der Kranke aus einem ruhigen Schlafe plöt
lich erwacht, erfolgt eine profuse Diarrhö
Hierauf zeigt sich ein bedeutender allgemeine
Collapsus, der Puls wird sehr klein, weich und
äufserst frequent, der Kranke verfällt in einen
Zustand, der sich dem Sopor annähert, äufsert
stille Delirien, greift viel mit den Händen hin
und her. Es wird ihm eine stärkere Gabe
Camphor mit Opium gereicht, und etwas Wein
verordnet. Am Morgen ist der Zustand viel
besser, der Durchfall ist gehemmt, der Puls
weniger frequent und ziemlich gehoben. Auch
die Gemüthsstimmung des Kranken ist heite-
rer. Der Unterleib, der niemals angespannt
war, erscheint weich und mehr zusammenge-
fallen, aber immer noch beim Drucke etwas
schmerzhaft. Die Zunge ist feucht, die Tem-
peratur fast eine normale, und die Haut eben-
falls feucht. Die Camphor-Emulsion mit Opium
wird fortgebraucht, desgleichen der Wein. Im
Verlauf des Tages bleibt der Zustand unver-
ändert gut. Die folgende Nacht verbringt er
in einem ruhigen Schlafe, und am andern Mor-
gen sind, aufser der grofsen Schwäche und ei-
nem quälenden Husten, alle Krankheitssymp-
tome verschwunden. Die Camphor-Emulsion
wird fortgebraucht, der Wein aber ausgesetzt,
da er dem Kranken widersteht. Gegen den

wird ein Linctus aus *Extr. Hyoscyami* *up. Liquiritiae* verordnet. In einigen rholt sich der Kranke ganz auffallend, eut sich bald einer vollkommenen Ge-, ohne dafs eine besondere roborirende erforderlich gewesen wäre. Die letzte mmerung hatte aller Wahrscheinlich-h in einer Indigestion ihren Grund ge-ie sich der Kranke durch den Genufs ermäfsigen Quantität von Milch zuge-atte, und wovon die Diarrhöe die Folge n war.

rze Zeit nach der Beobachtung dieses eitsfalles bot sich eine neue Gelegenheit e Wirkungen des Arseniks beobachten ien.

der hiesigen chirurgischen Klinik war er Frau die Helmuth'sche Arseniksalbe ndet worden. Ohne besondere örtliche me entsteht ganz plötzlich eine aufser-che Präcordialangst, eine stark ausge-schmerzhafte Affection im Unterleibe, ie aufserordentliche Frequenz, Weich-l Kleinheit des Pulses, mit einem gleich-Collapsus der Kräfte. Eine Behand-it Milch und einer Oelemulsion und in Verbindung mit warmen Breium-auf den Unterleib, beseitigen auch Zustand in kurzer Zeit.

r Verfasser kann es nicht unterlassen, ser Gelegenheit darauf aufmerksam zu, dafs schon *Hardegg* die Folgen der vergiftung mit einem Ansteckungsfieber s) verglichen hat. Zugleich erlaubt er ch die kurze Geschichte einer Arsenik-

Vergiftung hier beizufügen, welche nicht minder einen Beweis von der paralysirenden Wirkung dieses Giftes auf das reproduktive Nervensystem abgeben dürfte.

Zwei Brüder, beide Landwirthe, kommen an einem heifsen Sommertage vom Felde sehr erhitzt zu Hause, und sehnen sich schnell ihren Durst zu stillen. Der jüngere bemerkt in der Ecke des Zimmers eine Bierflasche, ergreift dieselbe, schenkt daraus ein Glas voll, und stürzt solches schnell herab, worauf er erst entdeckt, dafs die Flasche kein Bier enthalten habe. Der ältere Bruder versucht das Getränk ebenfalls, und zuletzt auch die Frau desselben. Nach längerem Forschen nach dem Inhalte der Flasche, entdeckt es sich endlich, dafs dieselbe mit einem Fliegengifte gefüllt gewesen sey, was wenige Tage zuvor erkauft worden war. Man schickt sofort zu einem benachbarten Wundarzte, der auch sehr bald eintrifft, sämmtliche drei Personen aber ohne bedenkliche Symptome findet. Nur bei dem jüngern Bruder hatte sich öftere Uebelkeit und ein Wühlen im Unterleibe einige Male bemerklich gemacht, war aber so schnell vorüber gegangen, dafs er nicht nur herumging, sondern des Abends auch ohne alle Krankheitszufälle sich zu Bette legte. Der gedachte Wundarzt hatte unter diesen Umständen einhüllende Mittel verordnet, die auch gebraucht waren. Im Bette war eine leichte Unruhe und Hitze eingetreten, die das Einschlafen verhindert hatte. Plötzlich nach Mitternacht bricht eine furchtbare Angst aus, die heftigsten Schmerzempfindungen offenbaren sich im Unterleibe, eine schreckliche Herzensangst foltert den Kranken, die Extremitäten werden

ilt, und fünf Stunden später ist der Tod un-
r convulsivischen Verziehen der Extremitäten
folgt. Der Verfasser war damals Physikus in
r Gegend, wo dies Ereigniss zutraf. Seine
ülfe war in der Nacht sofort in Anspruch ge-
mmen, bei seiner Ankunft aber war bereits
r Tod erfolgt. Die gerichtliche Section und
e Untersuchung des noch vorhandenen Restes
s Fliegengiftes ward vorgenommen, letzte-
s enthielt Arsenik in ziemlicher Menge, aber
ngehüllt durch Syrup und Schleim. Die Ob-
uction aber zeigte im Magen und Darmkanal
r keine bedeutende Wirkung des Giftes, ein-
lne sehr oberflächlich geröthete Stellen der
hleimhaut abgerechnet. Alle übrigen Organe
s Unterleibes befanden sich im normalen Zu-
ande. Keine Luftanhäufung im Darmkanale
id keine Auftreibung des Unterleibes ward
funden. Der *Sympathicus maximus* und die
nterleibsnervengeflechte erschienen jedoch et-
as geröthet. Das Herz und die grossen Ge-
fässtämme waren stark mit Blut angefüllt, und
e innere Haut der grössern Gefässe auf eine
ffallende Weise geröthet. In den Lungen,
den Gehirnhöhlen, überhaupt sonst nirgend
ar etwas Auffallendes, als Ursache des Todes
ausprechendes wahrzunehmen. —

Was nun den Pemphigus in dem vorste-
end mitgetheilten Krankheitsfalle betrifft, so
at solcher, sammt dem Wechselfieber seit je-
er vergiftenden Einwirkung des Arseniks keine
ückfälle gemacht, und der Kranke ist, in je-
er Beziehung gesund entlassen worden.

In der medizinischen Zeitung von dem
erein für Heilkunde in Preussen, No. 10. 1833.
, 46. ist ein Fall eines chronischen Pemphigus

verzeichnet, den der Kreisarzt Dr. *Meyer* in Soest beobachtet hat. Die Krankheit hatte dort ebenfalls einen intermittirenden Typus angenommen, und war zuletzt durch die wiederholte Anwendung der Brechmittel gemäfsigt worden, welches Verfahren jedoch in dem vorstehenden Falle keinen Erfolg bewiesen hatte.

2. Fall eines chronischen mit einer hysterischen Eklampsie abwechselnden Pemphigus, mit wahrscheinlicher syphilitischer Ursache.

Der nachstehende Krankheitsfall ist aus der Privatpraxis des Verfassers entnommen, und bereits vor etwa 10 Jahren beobachtet worden, seiner eigenen Gestaltung und seiner besonderen ursachlichen Beziehung wegen schien er jedoch einer auszugsweisen Mittheilung nicht unwerth zu seyn.

Frau S., etwa 35 Jahr alt, von zarterer Constitution und leicht erregbarerem Temperamente, hatte ihre Jugendjahre gesund verlebt, wenigstens niemals an bedeutenden Krankheiten gelitten, in ihrer Ehe zweimal glücklich geboren, und ebenfalls bis etwa vor drei Jahren einen ganz erträglichen Gesundheitszustand genossen. Indessen darf es nicht unbemerkt bleiben, dafs sie der Regel nach an einer beschwerlichen, eher zu sparsamen als zu profusen Menstruation gelitten hatte, und dafs seit ihrer letzten, vor sechs Jahren erfolgten Entbindung zur Zeit des Eintrittes der Menstruation hin und wieder ein mit Schmerzempfindungen im Unterleibe, besonders Kreuzschmerzen, verbundener Kopfschmerz aufgetreten war, der mitunter Brechanfälle zur Folge hatte. Vor drei

Jahren hatte sie zum ersten Male an der
n Fläche beider Hände, und an den Fufs-
n, eine Eruption eines Blasenausschlages
genommen, die ganz plötzlich ohne ihr
nnte veranlassende Ursache aufgetreten war,
ohne Unterbrechung wohl ein halbes Jahr
irch fortbestand. Aufser den schmerzhaf-
rennenden Empfindungen, welche die wie-
olte Eruption der Blasen mit sich führte,
uptete sie ohne alle weitere Krankheits-
tome gewesen zu seyn, indessen ergab
eine spätere weitere Nachforschung, dafs
n einem entzündeten Zustande der Schleim-
der einen Nasenöffnung gleichzeitig län-
Zeit hindurch gelitten hatte, bei der auch
wiederholte Schorfbildung an der Nasen-
ng erschienen war; dafs ferner auch hin
wieder kleine Schorfe auf dem behaarten
des Kopfes zum Vorschein gekommen
n. Die Kranke hatte sofort einen Arzt zu
gezogen, dem es jedoch trotz der An-
lung der verschiedenartigsten Arzneimittel
gelungen war, das Uebel zu beseitigen.
dem anhaltenden äufsern Gebrauch eines
en Wassers, hörte jedoch endlich der Pem-
us auf. Bald nachher verfiel aber die Kranke
n eigenthümliches Leiden; sie magerte ab,
e sich sehr angegriffen, litt häufiger an
fschmerzen, an einer grofsen allgemeinen
khaften Reizbarkeit, und nach der Ein-
ung eines Gemüthsaffekts verfiel sie in
ungen, die sich mehrere Tage hinter ein-
r anfallsweise wiederholten.

Bei der hierauf folgenden Menstruations-
de brach plötzlich wieder der Pemphigus
or, worauf sich die Kranke viel wohler

fühlte. Indessen dauerte dies nicht lange, denn nach einigen Wochen kehrten die Krampfanfälle zurück, wiederholten sich mehrere Wochen hindurch fast täglich, so dafs die Kranke das Bette hüten mufste, bis wieder ein Ausbruch des Pemphigus erfolgte. In dieser Abwechselung zwischen Krampfanfällen, und der Eruption des Pemphigus verlebte die Kranke über zwei Jahre, während welcher Zeit verschiedene Aerzte berathen, und die allerverschiedenartigsten Heilmittel ohne allen dauernden Erfolg in Gebrauch gezogen worden waren. Perioden eines erträglichen Gesundheitszustandes von einigen Wochen kamen zwar vor, indessen blieb diese Besserung doch niemals dauernd.

In dieser Zeit hatten die Krampfanfälle eine Gestalt gewonnen, die sie der Epilepsie sehr ähnlich machten, während die Kranke überhaupt in allen Beziehungen einen höchst gereizten, leicht beweglichen Nervenzustand verrieth. Der von Zeit zu Zeit wiederkehrende Pemphigus beschränkte sich immer noch auf die Hände und Füfse, bildete sehr grofse Blasen, und war mit einem höchst lästigen Brennen verbunden. Die Menstruation war sehr geringfügig und ihr Eintritt beförderte die krampfhafte Disposition jedesmal in einem hohen Grade. Uebrigens hatte die Kranke ein elendes Aussehen, war abgemagert, und verbrachte die meiste Zeit im Bette. Dies war mit kurzen Andeutungen der Zustand, in welchem der Verfasser zu Rathe gezogen wurde. Manche Kurversuche wurden auch von ihm anfänglich vergeblich in Anwendung gebracht. Nach längerer Zeit indessen fesselte seine Auf-

erksamkeit ein fortdauernder sich des Nachts rstärkter Kopfschmerz, der ihn zur Untersuung des Kopfes veranlaſste, wobei denn auch nzelne kleine Schörfe am behaarten Theile sselben entdeckt wurden. Eine sorgfältire Beobachtung machte es immer wahrscheinher, daſs es sich hier um einen Knochenamerz handle. Auch richtete sich die Auferksamkeit auf die bereits früher vorhanden wesenen Kopfschmerzen, und die Schorfdung in der einen Nasenöffnung. Alles dies er weckte den Verdacht einer vielleicht Statt denden larvirten venerischen Krankheit, und ranlaſste Nachforschungen, die endlich zu der ntdeckung führten, daſs der Mann, vor etwa Jahr an einem Geschwür am Mundwinkel litten hatte, was äuſserst hartnäckig fortbemden, ein sehr übles Ansehen angenommen tte, und erst nach längerer Zeit durch eine rgfältige ärztliche Behandlung geheilt worn war.

Auf diese Anzeigen gestützt, und aufgerdert von dem leidenden bejammernswerthen istande der Kranken, von der Unwirksamit der verschiedenartigsten Kurversuche aber lehrt, entschloſs sich der Verfasser zu einer rsichtigen Sublimatkur, und diese hatte einen günstigen Erfolg, daſs nach sechs Wochen e Heilung als gelungen betrachtet werden nnte. Der Pemphigus kehrte nicht wieder rück, — die Krampfanfälle verminderten sich mählich, die Kranke erholte sich nach und ch, bekam wieder ein blühendes gesundes isehen, und endlich verlor sich auch die ankhafte Reizbarkeit des Nervensystems in nem so hohen Grade, daſs keine Spur der

Krampfanfälle übrig blieb. Mehrere Jahre nachher hat der Verfasser die Kranke noch bei der besten Gesundheit gesehen, einige Menstruationsbeschwerden abgerechnet, woran sie auch vor der Krankheit immer gelitten hatte.

3. *Fall eines Pemphigus chronicus in ursächlicher Beziehung mit einer profusen Menstruation.*

Frau K., ausgezeichnet durch einen zarten Körperbau, einen höheren Grad von Nervenreizbarkeit, eine phthisische Anlage, in der Mitte der zwanziger Jahre lebend, sehr zu Blutwallungen neigend, mit einem sehr zarten Teint der Haut begabt, verlebte ihre Jugendjahre ohne besonders beachtenswerthe Krankheiten, war auch nach ihrer Verheirathung stets gesund, überstand zwei Wochenbetten sehr gut, abortirte aber bei der dritten Schwangerschaft. Bereits nach der ersten Schwangerschaft ward die Kranke wiederholentlich von einem Blasenausschlage an den Händen befallen, der ihr viele Quaal verursachte, und gewöhnlich mehrere Wochen andauerte. In späterer Zeit erfolgten fast monatlich dergleichen Eruptionen, und in den letzten Jahren beschränkten sich dieselben nicht mehr allein auf die Hände, sondern auch auf andere Körpertheile, besonders der Rücken und die Brust wurden davon befallen. Im übrigen war die Kranke körperlich gesund, jedoch von Zeit zu Zeit an einer Kopfkolik leidend. Ihre Menstruation erschien aufser der Zeit der zweiten und dritten Schwangerschaft regelmäfsig, dauerte aber in der Regel über acht Tage an, führte auch meist verschiedenartige Krampfbeschwerden mit sich.

beiden Schwangerschaften blieben die Erup-
en des Pemphigus aus. Die Kranke ward
rere Jahre hindurch mit den verschieden-
sten Mitteln fruchtlos behandelt. Spiefs-
zmittel, *Plummer's* Pulver, das *Zittmann'*
Decoct, die Molkenkur, Brunnenkuren,
er, wurden in Gebrauch gezogen. Von al-
diesen Mitteln brachten die Molkenkur noch
meiste Besserung hervor, in sofern die
phigus-Eruptionen, eine längere Zeit hin-
h ausblieben. Indessen ihre Wiederholung
ohne allen Erfolg, und das Uebel griff im-
mehr um sich. Das Ausbleiben des Pem-
us während der Schwangerschaft, das häu-
Zusammentreffen desselben mit der Men-
ation, die längere Dauer dieser letztern,
häufigern Krampfbeschwerden, welche die-
e begleiteten, lenkten die Beobachtung auf
Zusammenhang des Pemphigus mit einer
alitätsverstimmung in der Sexualsphäre und
esondere mit der profusen Menstruation,
die Behandlung ward diesem gemäfs ein-
eitet. Krankhafte Reizbarkeit und Atonie
Uterin-Systems wurden als die Grundla-
jener Uebel angesprochen, und auf die Be-
igung derselben hingewirkt. *Castoreum* in
bindung mit *Asa foetida* und *Extractum*
nae, und zur Zeit der Menstruation der mä-
e Gebrauch der Säuren, führten bald eine
tbare Besserung herbei, indem die Pemphi-
-Eruptionen seltener und viel geringer wur-
. Es ward endlich der längere fortgesetzte
re Gebrauch eines eisenhaltigen Mineral-
nnens empfohlen, und dies führte einen so
stigen Erfolg herbei, dafs die Kranke über
r und Tag von jedem neuen Ausbruch des
nphigus verschont blieb. Später zeigten sich

jedoch wieder neue unbedeutendere Eruptionen, die wieder mit einer profuseren Menstruation im Zusammenhange standen. Gegen diese letztere und die krankhafte Reizbarkeit des Uterin-Systems, ward hierauf eine lange Zeit hindurch, eine Pillen-Masse aus *Alumen crudum, Castoreum,* und *Extractum Chinae* in Gebrauch gezogen, und dadurch eine dauernde Heilung herbeigeführt.

Der Verfasser erlaubt sich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dafs der Pemphigus, besonders an den Händen, im Zusammenhange mit Menstruationsfehlern, vorzugsweise mit einer profusen Menstruation, häufiger vorkömmt; dafs jedoch auf diesen Umstand nur von wenigen Schriftstellern aufmerksam gemacht worden ist. Leicht würde er mehrere solcher Fälle aus seiner Erfahrung mittheilen können, wenn er es nicht für genügend hielte, auf diesen ursachlichen Zusammenhang hier von Neuem aufmerksam gemacht zu haben.

Heilung eines Hydrops cavitatum cerebri und Hydrorachia.

Johann N., Pferdeknecht, 18 Jahre alt, ein starker vollsaftiger Mensch mit laxem Habitus, von lymphatisch-venöser Constitution und phlegmatischem Temperamente, war in seinem frühesten Kindesalter stets gesund gewesen, hatte jedoch nach seinem zehnten Lebensjahre wiederholentlich am Wechselfieber

gelitten, was auch einmal eine wassersüchtige Anschwellung des Unterleibes und der Füſse herbeiführte, die indessen durch ärztliche Hülfe in wenigen Wochen wieder beseitigt worden war. Seit einigen Jahren erfreute er sich nun der besten Gesundheit. In der Erndte des vergangenen Jahres litt Patient an einem sehr heftigen Kopfschmerze, der ihn nöthigte, einige Tage hindurch das Bette zu hüten. Hiervon genesen befand er sich abermals mehrere Wochen hindurch ganz wohl, als er vom Wechselfieber befallen ward, was erst nach einer vierzehntägigen Dauer geheilt wurde. Kaum von diesem Fieber befreit, wird er eines Abends auf dem Felde dadurch heftig erschreckt, daſs eine Dienstmagd, ganz unvermuthet aus einem Graben hervorspringt, bei welchem ihn der Weg vorüberführt. Dieser Schreck erzeugt ihm ein Zittern und Beben des ganzen Körpers, worauf ein heftiger Frost folgt, der ihn nöthigt, sich zu Bette zu legen. Dieser Frost geht in Hitze über, die mehrere Tage anhält, und mit einem anhaltend fortdauernden Kopfschmerz verbunden erscheint. Als dieser Kopfschmerz endlich nachläſst, stellt sich ein sehr heftiger Schwindel ein, der es ihm anfänglich unmöglich macht, das Lager zu verlassen, ja ihm Beschwerden erregt, wenn er sich nur im Bette aufrichtet. Kurze Zeit nach dem Aufhören des Kopfschmerzes, bemerkt der Kranke noch ein eigenes convulsivisches Zittern beider Augen, und eine bedeutende Abnahme der Sehkraft, am meisten beunruhigt ihn aber eine Taubheit in beiden Unterextremitäten, womit eine Beschränkung des Bewegungsvermögens verbunden ist, so daſs ihm das Gehen unmöglich wird. Jetzt wird nun ein Arzt befragt,

der die Application eines Vesicatoriums im Nacken, so wie einer gröfseren Zahl Blutegel am Kopfe empfiehlt, welche Mittel jedoch keine Veränderung hervorbringen. Der Kranke bleibt nun längere Zeit seinem Schicksale überlassen, und sein lähmungsartiger Zustand verschlimmert sich allmählig immer mehr, während der Schwindel jedoch etwas nachläfst, bis am 21sten Januar 1829 ein halb Jahr nach dem Beginnen seiner Leiden, seine Aufnahme ins klinische Lazareth veranlafst wird.

Zu dieser Zeit gewährt er nun einen merkwürdigen Anblick, sein Gesichtsausdruck nähert sich dem des Blödsinnes, sein Kopf hängt nach der Brust herab, jedes schnellere Drehen desselben macht ihm Schwindel, das Auge steht stier, hat einen nichtssagenden Ausdruck, beide Pupillen sind erweitert, die Sehkraft ist bedeutend vermindert; wird er angeredet, und will er die Augen auf einen Gegenstand fixiren, so tritt in denselben eine convulsivische Hin- und Herbewegung ein, die nach einigen Secunden nachläfst. Gleichzeitig ist er an beiden Unterextremitäten in dem Grade gelähmt, dafs er sie mit grofser Mühe in einer Kreisbewegung fortschleppt, wobei er zugleich hin und her taumelt, so dafs er sich ohne Unterstützung nicht gut längere Zeit aufrecht erhalten kann. Die Oberextremitäten sind in ihrem Bewegungsvermögen ebenfalls etwas geschwächt und von einem Gefühl der Taubheit befallen. Uebrigens ist der Kranke gut genährt, ifst und trinkt mit Appetit, schläft gut, und klagt über weiter nichts. Jedoch zeigt sich eine häufige Unregelmäfsigkeit und eine abnorme Langsamkeit des Pulses, und der Urin, der sonst in entspre-

ender Quantität ausgeleert wird, erscheint
ſserordentlich blaſs, und macht zugleich ei-
n bedeutenden eiweiſsartigen Bodensatz.

Bei Erwägung des bisherigen Verlaufes
s Krankheitszustandes, und nach den jetzt
rhandenen Symptomen, muſste auf eine An-
ufung einer serösen Flüssigkeit, sowohl in
n Gehirnventrikeln als in der Rückenmarks-
hle geschlossen werden, die aus einem vor-
rgegangenen Entzündungszustande ihren Ur-
rung genommen zu haben schien. Das *No-
n morbi* ward also als *Hydrops cavitatum
ebri et Hydrorachia* bestimmt.

Trotz der geringen Aussicht für die Wie-
rherstellung des Kranken, ward dennoch die
ıwendung eines eingreifenderen Kurverfah-
ns beschlossen, wozu auch seine ganze Con-
tution sehr geeignet erschien. Die Kuraufga-
be konnte nur in die Bewerkstelligung der
sorption des angenommenen Exsudats in den
hirnhöhlen und im Rückenmarke gesetzt
erden, und in dieser Absicht ward folgendes
rfahren eingeleitet:

1. Es ward eine kräftige Gegenreizung und
ne längere Zeit zu unterhaltende Eiterung be-
sichtigt, und zu diesem Zwecke, im Nacken
nächst ein groſses Haarseil gesetzt, dann aber
urden mittelst des Glüheisens, zugleich längs
r Wirbelsäule herab, zwei starke Streifen
brannt, und auf denselben ward später eine
haltende Eiterung unterhalten.

2. Es ward ferner eine Anregung des
ymphgefäſssystems zur Unterstützung des Re-
rptionsprozesses in Absicht gestellt, und zu
esem Zwecke der innere Gebrauch des Calo-

mels, in Verbindung mit Einreibungen der grauen Salbe, im Verlaufe der Wirbelsäule verordnet. Der innere Gebrauch des Calomels führte jedoch bald Durchfall herbei und mufste aufgegeben werden. Mit den Einreibungen der grauen Salbe ward aber lange Zeit hindurch fortgefahren, ohne dafs sich davon eine besondere Einwirkung wahrnehmen liefs.

3. Endlich ward es auch in Absicht gestellt, die Harnsecretion gelinde anzuregen, und von dieser Seite her, der Entfernung des Exsudats Unterstützung zu gewähren. Zu diesem Zwecke wurden anfänglich kleine Gaben der Digitalis verordnet, die jedoch den Schwindel vermehrten und bald ausgesetzt werden mufsten. Auch die *Scilla* bekam nicht gut und mufste später ebenfalls bei Seite gesetzt werden.

Auf solche Weise ward die Behandlung eingeleitet, in kurzer Zeit aber schon, auf die Einreibungen der grauen Salbe und die Unterhaltung des Haarseils, und die auf den Brandstreifen gebildete Eiterung reducirt. Mehrere Wochen vergingen auf diese Weise, ohne dafs eine besondere Veränderung im Krankheitszustande bemerkbar geworden wäre. Nach etwa fünf Wochen aber ward der Kranke allmählig regsamer und munterer, das convulsivische Zittern der Augen verminderte sich bedeutend, und auch der Lähmungszustand der Unterextremitäten zeigte eine begonnene Besserung. Inzwischen hatte sich die Eiterung auf den gebildeten Brandstreifen bedeutend vermindert, sie waren fast gröfstentheils verheilt, und der sichtbar gewordene günstige Einflufs dieser Behandlung, gab eine Aufforderung zur neuen Anwendung des Glüheisens, die dann auch auf eine

he Weise wie das erste Mal veranstaltet
Hierauf schritt die Besserung allmählig
weiter vor, so dafs der Kranke gegen
März wieder die volle Beweglichkeit sei-
üſse erlangt hatte. Nach der Mitte des
ward er endlich als in jeder Beziehung
t entlassen, jedoch noch die längere Un-
tung des Haarseils im Nacken empfohlen.
n letztern hatte der Kranke jedoch nicht
geleistet. Er hatte seinen Dienst als
knecht von Neuem angetreten, hatte
im Mai schwerere Feldarbeiten unter-
en, und sich dem Einflusse einer verän-
en naſskalten Witterung ausgesetzt, wor-
n als Folge ein neuer Rückfall eingetre-
ar, mit dem er in den ersten Tagen des
abermals in der Anstalt erschien.

Diesmal sprachen sich die obengenannten
e jedoch nur in einem geringeren Grade
Es ward sofort ein neues Haarseil ge-
das Glüheisen auf die vorhin erwähnte
e von Neuem angewendet, auch die Ein-
ng der grauen Salbe abermals verordnet.
dies hatte den günstigen Erfolg, dafs der
ke anfangs Juli vollkommen geheilt ent-
n werden konnte. Diese Heilung ist denn
dauernd geblieben, und als sich der Kranke
Jahr und Tag wieder zeigte, genoſs er
bloſs des besten Gesundheitszustandes,
ern verrichtete auch die ihm als Dienst-
ht obliegenden schweren Arbeiten ohne alle
nderung.

Fälle glücklich geheilter Lähmungen, welche von einer Rachialgie und von chronischen Entzündungen in der Substanz oder den Umgebungen des Rückenmarks ihren Ursprung genommen hatten.

1. Carl M., 16 Jahr alt, von lymphatisch-venöser Constitution, und laxem vastösem Habitus, seinem Alter nach kräftig und stark entwickelt, verlebte seine ersten Jugendjahre, ein Wechselfieber abgerechnet, woran er vor sechs Jahren litt, durchaus gesund. Im Februar 1832 fiel er von einem Heuboden, etwa 9 Fufs hoch herab auf eine Schaafraufe, und zwar so, dafs die linke Seite der Brust auf die eine, der linke Schenkel aber auf die andere Stange der Raufe zu liegen kam, wobei der Nacken durch den Schwung des Kopfes eine bedeutende Zerrung erlitt. Die nächsten Folgen dieses Falles waren jedoch nicht von der Art, dafs er genöthigt gewesen wäre, seine Geschäfte zu unterlassen, ein mäfsiger Schmerz in der Seite und ein blauer Fleck an der aufgefallenen Stelle verloren sich in kurzer Zeit von selbst. Dennoch äufserte sich bald nach dem Fall ein Schmerz im Nacken, der ihn die Bewegung des Kopfes beschwerlich machte, durch den äufsern Druck aber nicht vermehrt ward, der sich jedoch allmählig steigerte, und ihn etwa 5 bis 7 Tage nach dem Falle nöthigte, das Bette zu suchen. Ein zu Rath gezogener Arzt verordnete spirituöse Waschungen, welche vierzehn Tage hindurch, jedoch ohne allen Erfolg, fortgebraucht wurden. Eine zu dieser Zeit applicirte gröfsere Zahl Blutegel wirkte aber so vortheilhaft, dafs die Schmerzen sich nicht al-

bedeutend verminderten, sondern auch ei-
Tage ganz verloren, so dafs er etwa 14
. später von Neuem seine Arbeit verrichten
ite. Aufser den gedachten Nackenschmer-
die sich nach dem Hinterhaupte hinauf-
n, weifs Patient aus damaliger Zeit keine
ıkheitsbeschwerden anzugeben. So lebte
lann mehrere Monate bis zum August hin
inem ungetrübten Gesundheitszustande. Zu
ər Zeit bemerkte er zuerst eine Taubheit,
das Gefühl des Ameisenkriechens im lin-
Arm, allmählig verminderte sich auch das
egungsvermögen in diesem Arm, und etwa
zehn Tage später traten auch dieselben Um-
de am linken Schenkel ein. Wenige Wo-
ı später war der linke Arm und der linke
ənkel in dem Grade gelähmt, dafs er sich
mit Unterstützung anderer forthelfen und
der linken Hand nichts fassen konnte, wäh-
l sein übriger Gesundheitszustand unverletzt
hien. Am 6ten October 1832 suchte er
ich Hülfe im klinischen Lazareth.

Man entdeckte aufser der bereits erwähn-
Lähmung des linken Armes und Schenkels
ıe weitere Krankheitserscheinungen. Beson-
waren die Flexoren der Hand ganz ge-
nt, und die überwiegende Action der Ex-
oren hatte die Hand im Carpus-Gelenk,
wie die Finger ganz zurückgezogen. Der
nke konnte sich nur an einem Stocke müh-
fortbewegen, wobei der linke Fufs nach-
:hleppt ward. Aufserdem klagte der Kranke
: das Gefühl des Ameisenkriechens in die-
Theilen, ja auch in den Extremitäten der
ınden Seite, war dies Gefühl seit einiger
. eingetreten. Uebrigens zeigte sich keine

Abweichung im Ernährungszustande, auch nicht in den kranken Theilen. Der Schlaf, der Appetit, die natürlichen Ausleerungen, waren in einem guten Zustande, und die genaueste Untersuchung des Rückgrathes liefs nichts Abweichendes wahrnehmen.

Es ward angenommen, dafs die vorhandene Hemiplegie ihre ursachliche Beziehung finde in einer vorhergegangenen schleichenden Entzündung, die wahrscheinlich am obern Theile des Rückenmarks, und vielleicht vorzugsweise in den Häuten Platz genommen hatte, und deren endliche Folge wahrscheinlich eine Ausschwitzung gewesen sey, und dieser Ansicht entsprechend, wenn gleich mit einer geringen Aussicht auf einen glücklichen Erfolg, folgende Behandlung eingeleitet: Sowohl im Nacken, als tiefer herab am Rücken, wurden grofse Haarseile gelegt und durch reizende Salbe längere Zeit in Eiterung erhalten, um auf solche Weise eine kräftige Ableitung zu begründen.

Gleichzeitig ward eine modificirte Inunctionskur angeordnet, und zu diesem Zwecke der Kranke erst mehrere Tage hindurch warm gebadet, auf eine beschränkte Diät gesetzt, und demselben die Quantität von zwei Drachmen grauer Salbe alle Abend wie bei der methodischen Inunctionskur, an die innere Seite der Extremitäten, und am Rücken eingerieben.

Nach acht Einreibungen zeigte sich eine leichte Affection der Speicheldrüsen, aber zugleich eine sehr wesentliche Besserung der Lähmung, sowohl am Arme als am Fufse. Das Kurverfahren ward fortgesetzt, jedoch schritt die Besserung von jetzt ab nicht mehr sichtbar vor. Etwa nach der vierzehnten Einreibung

wohin die Quecksilberaffection keine Be-
tung erlangt hatte, trat nun ein erschöpfen-
Durchfall ein, der die Kräfte des Kranken
: mitnahm, und einen bedeutenden allge-
nen Collapsus herbeiführte. Es bedurfte
ırere Tage, bevor dieser seröse von einer
:ction des Pancreas herzuleitende Durchfall
eitigt werden konnte, während welcher Zeit
Lähmungszufälle sich von Neuem bedeu-
l verschlimmerten. Die Einreibungen waren
ırt ausgesetzt worden, die Haarseile belä-
ten den Kranken sehr und mufsten zuge-
t werden, die gesunkenen Kräfte erheisch-
eine Unterstützung durch Roborantia. Der
ınke brauchte einige Wochen hindurch ein
na-Dekokt unter sichtbarer Besserung sei-
Allgemeinbefindens, aber ohne besonders
stigen Einflufs auf die Lähmung, welche
ı allerdings mit der Erhebung der Kräfte
ıder um ein Geringes gebessert, aber doch
ıt wieder jenen Grad der Besserung erreicht
te, der bereits nach den ersten acht Tagen
:Inunctionskur eingetreten war.

Nachdem die Verbesserung des Allgemein-
indens es gestattete, ward dem Kranken
Extractum Nucis vomicae, etwa 10 Tage
durch, gereicht. Anfänglich behauptete er
nach eine Besserung zu empfinden, bald
gte sich jedoch, dafs dies auf Täuschung
uhe.

Zur Anwendung des Glüheisens war der
ınke nicht zu bewegen, und eben so sehr
lersetzte er sich der neuen Anwendung der
arseile. So vergingen mehrere Wochen, und
war während dieser Zeit nicht zu verken-
ı, dafs eine sehr langsam vorschreitende Bes-

serung sich äufsere, die man als die späte Folge der Inunctionskur ansprechen durfte. Endlich aber wurde der Kranke bewogen, neue Haarseile setzen zu lassen, und zwar wieder im Nacken und tiefer herab am Rücken, und von dieser Zeit ab zeigte sich in kurzer Zeit eine bedeutende Besserung. Sehr bald war die Lähmung der Hand ganz gehoben. Im Fufse blieb zwar noch eine gelinde Schwäche, aber der Kranke konnte, ohne jede Unterstützung Tagelang umhergehen, Treppensteigen, weitere Gänge machen, und ward deshalb Anfangs März 1833 geheilt entlassen.

2. Christian K., 34 Jahr alt, Tagelöhner von robustem Körperbau und tadellosem Gesundheitszustande, hatte im Herbste des vergangenen Jahres in der Kartoffelerndte einen sehr schweren Sack gehoben, und war mit demselben über Seite gefallen. Unmittelbar hierauf empfand er einen heftigen Schmerz im Rückgrathe in der Gegend des Kreuzes, so dafs er anfänglich aufser Stande war, seinen Weg fortsetzen zu können. Nach einigen Momenten Ruhe konnte er dies zwar ausführen, indessen dauerte doch immer noch ein heftigerer Schmerz fort, der ihn nöthigte, von der Arbeit abzustehen. Ein gewöhnliches Hülfsmittel, welches die Landleute in hiesiger Gegend bei Kreuzschmerzen von dem sogenannten Verheben anwenden, ist das Ziehen und Schütteln, welches Patient ebenfalls versuchte, ohne dafs er davon besonderen Erfolg wahrgenommen hätte. Nach acht Tagen indessen verminderten sich die Schmerzen allmählig von selbst, und der Kranke konnte wieder seine gewöhnlichen Arbeiten beginnen, obgleich er im-

e nicht von einer gewissen Steifigkeit und
hülflichkeit in den Unterextremitäten frei
Mehrere Wochen vergingen auf diese
, ohne ein besonderes Unwohlseyn, je-
mit hin und wieder neu erwachenden
fen Schmerzempfindungen im Rücken. Im
mber wird der Kranke bei einer Arbeit im
durchnäfst, und darauf von einem Frö-
befallen, auf welches eine gelinde Hitze
wodurch er genöthigt wird, am folgen-
Tage das Bett zu hüten. Indessen geht
diese Hitze mit den daran geknüpften all-
inen Kränklichkeitsgefühlen sehr bald vor-
anders verhält sich dies aber mit einem
nach dem Froste erwachten schmerzhaf-
iehen im Rückgrathe, welches mit zwi-
durch laufenden heftigen Schmerzempfin-
en im rechten Hypochondrium abwechselt.
am dritten Tage nach dem Eintritt des
es, welche ganze Zeit hindurch die ge-
en ziehenden Schmerzen im Rückgrathe,
lie öfter wiederkehrende lebhafte Schmerz-
ndung im rechten Hypochondrio fortge-
t hatte, bemerkte der Kranke eine Taub-
und verminderte Bewegungsfähigkeit in
n Unterextremitäten, die auch sehr bald
m Grade zunahm, dafs er sich nur an ei-
Stocke und mit Unterstützung langsam
hleppen konnte.

In der Mitte December ward der Kranke
e Klinik aufgenommen, und sein Zustand
eschaffen gefunden, dafs die Lähmung bei-
Unterextremitäten noch nicht ganz vollstän-
zu nennen war, aber doch der vollkom-
n Lähmung sehr nahe stand, dafs ein
fes ziehendes Schmerzgefühl in der Ge-

gend der obern Lendenwirbelbeine, welches bei der Seitwärtsbewegung der Wirbelsäule vermehrt erschien, fortbestand, das Schmerzgefühl im rechten Hypochondrium aber nur noch gelinde, von Zeit zu Zeit eintrat. Der ganze übrige Gesundheitszustand war gut, die gelähmten Extremitäten waren nicht abgemagert, die Ausleerungen erschienen regelmäfsig.

Die hier vorhandene Paraplegie war offenbar von einer Entzündung ausgegangen, die ihren Sitz in der Höhe des Wirbelkanals gehabt, und organische Veränderungen oder Ausschwitzungen bedingt hatte, von welchen Folgen die Lähmung zunächst abhängig zu seyn schien. Der fortdauernde dumpfe Schmerz und der ganze bisherige Verlauf des Uebels machten es auch wahrscheinlich, dafs ein chronischer schleichender Entzündungszustand noch fortdauere. Ueber den specielleren Sitz dieser Entzündung liefs sich freilich nichts Bestimmtes ermitteln, jedoch war der Verfasser geneigt, das Rückenmark selbst nicht ganz freizusprechen, wozu er durch den Schmerz bewogen ward, der sich wiederholentlich im rechten Hypochondrio offenbarte. Dieser Schmerz im linken oder rechten Hypochondrium, im linken am häufigsten, ist von dem Verfasser bei Rhachialgieen und chronisch-entzündlichen Rückenmarksaffectionen so häufig beobachtet worden, dafs er ihn für ein sehr wichtiges diagnostisches Zeichen beider Zustände halten mufs. Ja es kommen sogar Fälle vor, wo dieser Schmerz eine besondere Heftigkeit erlangt, periodische Anfälle macht, und den Arzt über die wahre Natur und den Sitz des Uebels leicht irre führen kann. Es scheint hierbei die Uebertragung

krankhaften Affection vom Rückenmark auf Zweige, vorzüglich auf einzelne Ganglien, Grunde zu liegen, weshalb der Schmerz nur vorzugsweise bei der Rachialgie, und lann bei der Entzündung vorkömmt, wenn mehr in der Gränze einer Subinflammaverharrt.

Die Behandlung ward dieser Ansicht enthend auf eine chronische Entzündung und Folgen gerichtet.

Es wurden zuerst fünfzehn Blutegel ange-, und die Application derselben nach eini-Tagen wiederholt.

Es ward ferner an der verdächtigen Stelle Rückgrathes an jede Seite ein grofses Haargelegt, und in stärkerer Eiterung erhalten. hzeitig ward eine modificirte Inunctionsingeleitet, der Kranke auf eine beschränkte gesetzt, einige Male gebadet, und dann Abend, in derselben Reihenfolge, wie bei nethodischen Inunctionskur; zwei Drachgrauer Salbe an die innere Seite der Extäten und am Rücken eingerieben, was 12ten Tage einen mäfsigen Speichelflufs orbrachte.

Der Zustand des Kranken besserte sich von r Zeit ab auffallend. Die Einreibungen en anfänglich alle 2 Tage auf eine Drachbeschränkt, sehr bald aber ganz ausgesetzt, nur allein die Eiterung der Haarseile blieb halten. Die Besserung schritt hierbei so ell vor, dafs der Kranke vier Wochen späeine Füfse gut gebrauchen, ohne Stock n, und einige Zeit darauf, ohne weitere endung anderer Mittel geheilt entlassen wer-

den konnte, wobei ihm jedoch noch die weitere Unterhaltung eines Haarseiles dringend empfohlen ward.

3. Eine gleiche Behandlungsweise zeigte sich erfolgreich bei dem an einer unbedeutenden Krümmung des Rückgrathes leidenden F. G., bei welchem eine chronische entzündliche Reizung sich an der Stelle der Krümmung in der Wirbelsäulenhöhle ausgebildet und eine *Paraplegia in*[illegible] erzeugt hatte. Auch bei diesem K[illegible]te die Heilung in Zeit von sechs [illegible]ch der Application von zwei stark[illegible], und der Einwirkung der grauen Sa[illegible] zum Eintritt einer mäfsigen Affectio[illegible]eicheldrüsen. Uebrigens machte sich a[illegible]iesem Kranken der bereits gedacht[illegible] im linken Hypochondrium hin [illegible] in einem geringeren Grade beme[illegible]

4. Der [illegible]ufs endlich noch eines Falles bei einer jungen Dame gedenken, welche nach einer nächtlichen Erkältung und unter dem Einflufs mannigfaltiger übel afficirender Gemüthsaffecte, an einem höheren Grade, einer zur Entzündung neigenden Rachialgie erkrankt war, bei welcher ein Schmerz im linken Hypochondrium eines der wesentlichsten und quälendsten Symptome ausmachte, und bei der man auf ein Rückenmarksleiden erst dann aufmerksam ward, als sich die Anzeichen einer Hemiplegie der linken Seite, und später auch eine höchst empfindliche Stelle an der Wirbelsäule, etwa in der Mitte des Rückens zu erkennen gaben. Das Leiden dieser jungen Dame mit mannichfaltigen nervösen Zufällen, Schlaflosigkeit, und einer *Febris lenta*, so wie

rungen im Verdauungsapparate, besonnit quälenden Uebelkeiten vermischt, te sich eine längere Zeit fort. Dennoch es zuletzt, durch ein Haarseil und eine n gelinden Speichelflufs fortgesetzte Merur, die vorzugsweise ebenfalls durch Ein;en der grauen Salbe ausgeführt ward, bel sammt der Hemiplegie allmählig verden zu machen, und durch ein restaus Kurverfahren unter dem Einflusse eieiterten Gemüthsstimmung, die Kranke r Gesundheit wieder vollkommen aufzu sehen.

ese Fälle werden genügen können, um eisen, welche grofse Wirksamkeit eine eifende Mercurialkur in Verbindung mit n Gegenreizen, bei Exsudationen und enden Entzündungszuständen in der Wir- ausüben könne. Der Verfasser zieht reibungen dem inneren Gebrauche des ls vor, weil dies letzte Mittel gewöhnhtheilig auf die Verdauungsorgane wirkt, eit weniger zuverläfsig die hier wünerthe Anregung im Lymphgefäfssysteme uft. Sie mögen ferner dazu dienen, auf undäres Symptom bei Rückenmarksafn aufmerksam zu machen, dessen nur *Frank* unter den teutschen Aerzten geat, und was den Arzt leicht von dem Sitze des Uebels abzuleiten geeig-

Geschichte
einer glücklich geheilten in einem hohen Grade ausgebildeten Kyanosis spastica.

In der Familie des Hrn. F. ward am 12ten Februar 1831 eine Tochter geboren, die nicht nur in jeder Beziehung körperlich vollständig ausgebildet, sondern sogar ein starkes kräftiges Kind, von starker Lebenskraft zu nennen war. Die Mutter hatte bereits mehrere Kinder glücklich und leicht geboren, und auch die Geburt dieses Kindes verlief ganz normal und ziemlich schnell; das Kind selbst aber bekundete sofort durch ein stärkeres Schreien sein kräftiges Lebensvermögen. Eben so wenig war das Wohlseyn des Kindes in den ersten Tagen nach der Geburt getrübt, am wenigsten war irgend eine Spur von bläulicher Hautfarbe, oder eine Beschränkung der Respirationsfähigkeit wahrzunehmen.

Mutter und Vater des Kindes sind beide kräftige durchaus gesunde Personen. Beide leiden zwar an Unterleibsbeschwerden, und haben in dieser Rücksicht hin und wieder ärztliche Hülfe gesucht, sind aber sonst frei von Krankheitszuständen, abgerechnet dafs der Vater an varicösen Ausdehnungen der Blutadern der Füfse leidet. Eben so sind fünf von diesen Eheleuten gezeugte, und zum Theil schon herangewachsene Kinder, kräftig und gesund. Auch bei den Seitenverwandten sind Krankheitszustände des Herzens nicht vorgekommen.

Zu bemerken ist indessen, dafs die beiden vorletzt geborenen Kinder, während des Säuglingsalters häufiger an Colikanfällen, ja wie-

holentlich sogar an Zuckungen und bedenk-
ern Krampfzuständen litten, die sie aber
cklich überstanden haben. Die Ursache hier-
mufste in einer schädlichen Muttermilch
acht werden, deren Absonderung durch häu-
Gemüthsaffecte bei dem heftigen Tempe-
ente der Mutter und ihren ausgedehnten
bschaftlichen Verhältnissen vielfach alienirt
l. Nachdem von ärztlicher Seite diese Ue-
ugung auf das Bestimmteste gewonnen
len war, mufste natürlich der Rath ertheilt
en, dafs die Mutter bei einer neuen Ge-
das Kind nicht selbst ernähren, vielmehr
Amme übergeben solle.

Aus diesem Grunde hatte die Mutter auf
Ernährung des Kindes auch sogleich ver-
et, da die Umstände es aber unmöglich
ten, sofort eine passende Amme zu ge-
en, so trat die Nothwendigkeit ein, die
brung des Kindes in den ersten Tagen
Mutterbrust zu beschaffen, und obgleich
ei mit Rücksicht auf die Vorschriften des
s, mit möglichster Vorsicht verfahren wor-
war, so zeigten sich doch schon nach ei-
Tagen Anzeichen eines fehlerhaften Ver-
ngsvorganges, die sich durch einen grün-
gehackten Stuhlgang, Unruhe und Schreien
Kindes, häufigern Abgang von Blähungen,
Anziehen der Schenkel, so wie durch ei-
gespannten Unterleib aussprachen. Etwa
ge nach der Geburt des Kindes ward des-
ärztlicher Rath in Anspruch genommen,
neben der sorgsamen Bestimmung der Diät,
nde Mixtur verordnet: *Rec. Magnesiae car-
ae drachm. β. Croci orientalis gr. vj. Aq.
iculi, Syrupi Rhei ana drachm. vj. M. D.*
tündlich 1 Theelöffel voll zu geben.

Gleichzeitig wurden täglich 3 Mal Einreibungen von der *Mixtura oleoso-balsamica* auf den Unterleib gemacht, und in den Perioden der gesteigerten Unruhe ein einfaches Chamillen-Klystier wiederholentlich beigebracht.

Bei dieser Behandlung liefsen die angegebenen Zufälle in Verlauf des 7ten und 8ten Tages nach der Geburt, zwar etwas nach, verschwanden aber nicht ganz, es durfte indessen gehofft werden, dafs nach dem Eintreffen einer Amme, die erwartet werden konnte, bei der veränderten Ernährung die Gesundheit des Kindes bald vollkommen hergestellt seyn würde. Am 9ten Tage nach der Geburt, den 21. Febr., traten alle Zufälle aber wieder stärker ein, das Kind war besonders gegen Abend und in der Nacht vom 21.—22. Febr. sehr unruhig, öfter beigebrachte Chamillen-Klystiere und ein warmes Bad, hatte nur eine vorübergehende Erleichterung zur Folge, und am 22sten Morgens (den 10ten Tag nach der Geburt) traten nicht allein Zuckungen ein, sondern das Kind hatte auch eine vollständige blaue Farbe über den ganzen Körper angenommen.

Am 22sten Morgens bei der ärztlichen Untersuchung befand sich das Kind in folgendem Zustande:

Der ganze Körper hatte eine bläuliche Farbe, die Lippen, die Zunge, die Nägel, waren stark blau, überhaupt war die bläuliche Farbe in einem so hohen Grade ausgeprägt, wie man sie bei der Blausucht nur immer finden kann.

Das Kind wimmerte kläglich, zog die Schenkel an und prefste häufig nach unten,

die blaue Färbung des Gesichts sich in hohen Grade steigerte. Von Zeit zu emerkte man ein Verziehen der Mund-, und wenn es leicht einschlummerte, die Mutter ein Zusammenfahren öfter htet haben.

er Unterleib war angespannt, und das schrie lebhafter, wenn man denselben . Die Stuhlausleerungen waren sehr nd wie gehackt. Aus der Röthung, die n Mastdarm zeigte, konnte man auf die derselben schliefsen.

ie Temperatur des Körpers war nicht eraber eben so wenig bemerklich vert.

er Puls zwar klein und unterdrückt, aber esonders bemerkbar frequent, überdem m Herzschlage correspondirend.

as Athmen war kurz, und so viel man der Unruhe des Kindes wahrnehmen , schwächer als gewöhnlich, auch in soregelmäfsig, als zwischendurch laufende Inspirationen mit kürzeren Athemzügen ht hervortraten. Die Stimme war zuschwächer und das Schreien mehr wim-. Die dargereichten dünnen schleimigıhrungsmittel nahm das Kind ziemlich g.

iese Krankheitssymptome wiesen ohne l, auf der einen Seite eine noch fortnde Indigestion mit daran geknüpften nfällen, die sich selbst in einer begonallgemeinen Krampfaufregung geltend n, nach; auf der andern Seite sprachen Vorhandenseyn einer Blausucht unbe-

zweifelbar aus, und es konnte nicht überseh werden, dafs der durch die Indigestion ang regte und von einer Kolik ausgegangene Kramp zustand, in eine ursachliche Beziehung mit de Auftreten der Blausucht gestellt werden müss Die blaue Farbe war in der That zu stark aus gebildet, als dafs man sie von einer transitori schen Störung im Blutumlaufe, welche der Krampf veranlassen konnte, hervorgebracht an sehen durfte. Ihr längeres ununterbrochenes Fortbestehen widersprach auch im weitern Verlaufe des Krankheitszustandes auf das Vollkommenste, und es blieb daher nur übrig, anzunehmen, dafs durch die vom Krampf aus veranlafste Störung in der Blutbewegung durch die Lungen, und damit verbundene stärkere Anhäufung des Blutes im rechten Herzen und der Vena cava, eine neue Eröffnung der Communicationswege, zum linken Herzen oder zur *Arteria Aorta* veranlafst, und somit also eine secundäre Blausucht hervorgerufen worden sey.

Unter so bewandten Umständen konnte die Vorhersage nur eine höchst ungünstige seyn. Denn gelang es auch, den mit der Indigestion verknüpften Krampfzustand zu heben, so blieb doch immer die Blausucht als ein unheilbarer Krankheitszustand zurück, die übrigens für den Augenblick gar nicht Gegenstand der Behandlung werden konnte. Ohne also eine Heilung der Blausucht bezwecken zu wollen, mufste daher das ganze Heilbestreben auf den von den Unterleibs - Ganglien ausgehenden Krampfzustand, und die demselben zum Grunde liegende fehlerhafte Digestion gerichtet werden.

Dieser Absicht entsprechend, ward am 23 Febr. Morgens verordnet: *Rec. Magnesiae car-*

rachm. j. Aquae Foeniculi unc. j. Mu-
ni. mim. unc. β. Moschi orientalis gr.
i Rhei unc. β. M. D. S. Gut umge-
alle halbe Stunden 1 Theelöffel voll

leichen zweimal im Verlaufe des Ta-
warmes Bad, und ebenfalls zweimal
tier mit einigen Granen Asa foetida

Nahrung ward eine dünne Tauben-
npfohlen, welcher etwas zu Pulver ge-
Zwieback beigemischt werden sollte,
sie eine schleimige Beschaffenheit er-

nds den 22sten war im Zustande des
eine merkliche Veränderung, nur dafs
er erschien, und im Schlummerzustande
welchem es noch oft zusammenfuhr.
e Farbe des Körpers war sehr stark.
gt. Die im Verlaufe des Tages Statt.
Stuhlausleerungen hatten noch immer
gehackte Beschaffenheit. Die Tem-
les Körpers war weder heifser noch
ls gewöhnlich, auch der Puls und
ng gegen den Morgen nicht verändert,
n so wenig war eine auffallendere Ab-
in der Respiration bemerkbar. Ei-
hungen waren im Verlauf des Tages
en, und dadurch war der Unterleib
eicher geworden.

23sten Morgens erschien der Zustand
es merklich verschlimmert. Es hatte
sten Theil der Nacht im Schlummer-
gelegen, und nur hin und wieder kläg-
immert. Die blaue Farbe war sehr

gesteigert als vermindert, das Ansehen des Kindes liefs deutlich ein Sinken der allgemeinen Lebenskraft erkennen. Der Puls war sehr klein, kaum fühlbar, aber nicht besonders frequent. Das Athmen war kurz und mehr beschwerlich. Das Zusammenfahren und das Verziehen der Mundwinkel war in der Nacht öfter beobachtet worden. Mit der verminderten Lebenskraft war auch die Temperatur des Körpers gesunken, besonders waren die ausnehmend blau gefärbten Hände kühl anzufühlen. Dagegen war der Unterleib weicher, und die in der Nacht Statt gehabte Stuhlausleerung war weniger grün gefärbt und gehackt.

Das sinkende Lebensvermögen forderte zu einer thätigen Unterstützung der Lebenskraft auf, und die Behandlung ward auf folgende Weise abgeändert:

Zur Arznei ward verordnet: *Rec. Moschi orientalis gr. j. Sacchari albi gr. vj. m. disp. doses tales Nr. vj. D. S.* Alle Stunden 1 Pulver. Aufserdem täglich dreimal ein Bad, in welchem *Species aromaticae* infundirt waren. Desgleichen zwei Klystiere mit *Asa faetida* im Verlaufe des Tages. Zur Nahrung die bereits früher verordnete schleimige Taubenbrühe, und wiederholentlich einen halben Theelöffel voll warmen Wein.

Die Lebenskraft des Kindes hatte sich am Abende etwas gesteigert, die Temperatur des Körpers war wieder mehr normal, der Puls mehr fühlbar und etwas frequenter, die blaue Farbe des Körpers aber unverändert. Uebrigens hatte das Kind im Verlauf des Tages öfter Nahrungsmittel zu sich genommen, sich aufserdem gröfstentheils ruhig verhalten, und

tdauernd wie im Schlummer gelegen. Die ıhlausleerung zeigte immer noch eine geringgigere grünliche Beimischung, und hatte noch ht ihre normale Beschaffenheit.

Am 24sten Morgens war der Zustand des ndes wie am vorigen Abende, die Moschuslver waren die Nacht hindurch fortgebraucht orden. Besondere Veränderungen in dem Beden des Kindes waren überall nicht bemerkr gewesen. Die Behandlungsweise des vogen Tages ward fortgesetzt.

Am 24sten Abends, bis wohin das Kind erhaupt 26 Gran Moschus genommen hatte, schien das Kind munterer und lebenskräftiger. ie Temperatur des Körpers überstieg um etas den Normalgrad, der Puls war mehr geillt und lebhafter wie bisher; das Athmen ging eregelt von Statten; der Unterleib war weich, nd die Darmausleerung näherte sich weit mehr er natürlichen Beschaffenheit. Im Verlauf des 'ages hatte das Kind wiederholentlich munter die Augen geöffnet, und mehr einen natürchen Schlaf wahrnehmen lassen. Trotz dieer für den Nachlaſs des Krampfzustandes, und ir die Besserung des Allgemeinbefindens, spreenden günstigen Erscheinungen, bestand die laue Farbe unverändert, wie bisher. Es ward geordnet, daſs im Verlaufe der Nacht nur le 3 Stunden ein Moschus-Pulver gereicht erden solle.

Am 25. Febr. Morgens dauerte der günigere Zustand des Kindes nicht allein fort, ndern es war auch wahrnehmbar, daſs die aue Farbe um etwas Weniges sich vermindert habe. Der gute Stand der Lebenskräfte ar mit einer mäſsigen Temperaturerhöhung

des ganzen Körpers, und mit einer gefüllten, frequenteren Pulsbeschaffenheit verbunden. Der Digestionszustand war bedeutend gebessert. Das Kind nahm seine Nahrung mit Begierde, die Stuhlausleerung war fast normal zu nennen.

Die Behandlung dieses Tages bezog sich auf den Fortgebrauch des Moschus, alle 4 Stunden zu 1 Gran, die Diät blieb unverändert, nur der Wein ward seltener gereicht, außerdem wurden zwei aromatische Bäder angewandt.

Am 25sten Abends war keine besonders bemerkbare Veränderung im Zustande des Kindes bemerkbar. Wegen mangelnder Stuhlausleerung im Verlaufe des Tages ward ein eröffnendes Klystier von einem schwachen Chamillen-Infusum mit Oel gereicht.

Die Nacht vom 25sten zum 26sten Febr. war ruhig vergangen, das Kind hatte größtentheils geschlafen, aber keine Stuhlausleerung gehabt, und der Unterleib erschien am Morgen wieder etwas gespannter. Bei der ärztlichen Untersuchung am 26sten Morgens, konnte über den bedeutenden Nachlaſs der blauen Farbe kein Zweifel mehr obwalten, obgleich die zarteren Hautstellen, besonders die Lippen und die Nägel dieselbe noch immer in einem bedeutenden Grade wahrnehmen lieſsen. Das übrige Befinden des Kindes war unverändert gut. Wegen der beschränkten Darmausleerung ward verordnet: *Rec. Magnes. carbonic. drachm. j. Tinct. Rhei aquosae drachm. j. Aq. Foeniculi, Syrupi Rhei ana unc. j. M. D. S.* Im Verlaufe des Tages öfter einen Theelöffel voll zu geben.

Bis zum Abend wurden die noch vorräthi- Moschuspulver verbraucht, so dafs das vom 22sten Morgens an überhaupt 36 dieses Mittels erhalten hatte. Die Diät unverändert, auch das aromatische Bad zwei Mal in Verlauf des Tages in Ge- ich gezogen.

Am 26sten Abends war der Zustand des des unverändert günstig. Ein weiteres be- tendes Verschwinden der blauen Farbe war r nicht bemerkbar, aber auch keine neue schlimmerung wahrnehmbar.

Am 27sten Morgens ward der günstige Zu- d fernerhin bestehend gefunden. Die blaue be hatte sich zwar nicht sehr auffallend, r dennoch bemerkbar weiterhin vermindert.

Die Behandlung ward insofern verändert, s der Gebrauch des Moschus aufhörte, im laufe des Tages abermals zwei aromati- Bäder, und der am vorigen Tage ver- nete Saft fortgebraucht wurden. Die Darm- leerung war normal, das Befinden des Kin- überhaupt vollkommen gut zu nennen.

Die Besserung des Kindes schritt über- pt immer mehr vor, so dafs am 28sten Arzneien bei Seite gesetzt wurden. Die e Färbung war aber noch immer bemerk- an den Lippen wahrzunehmen, und erst 2ten und 3ten März, also nach 9 bis 10 en nach ihrem Auftreten, war sie vollstän- verschwunden.

Mit Bedacht war es vermieden worden, Kind während dieser Zeit an die Brust inzwischen eingetroffenen Amme zu le- , damit nicht neue Störungen der Dige-

stion durch die Veränderung der Nahrung
beigeführt würden. Nach dem vollkomm
Verschwinden der Blausucht aber hat das
sich an der Brust der Amme sehr wol
funden, es ist stark und kräftig gewo
hat sogar diesen Sommer den Keuchh
wenn gleich in einem gelinderen Grade
standen, und überall keine Spur der Blau
wieder wahrnehmen lassen.

II.

Widerlegung der Meinung
dafs
Vaccine-Stoff an Kraft verloren habe.

Von
Dr. Rave,
Kreisarzt zu Ramsdorf bei Borken in Westphalen.

r Herr Verf. des Aufsatzes über die Schutz-
t der Vaccine, in der Berliner med. Zeitung
Jahrg. Nro. 25. I. S. 107 u. f., stellt die
auptung auf, dafs der Stoff der Kuhblat-
nach dem vielfältigsten Durchgange durch
menschlichen Organismus, und nach der
ren Einwirkung dieses Organismus auf den-
en gegenwärtig dergestalt gemildert und ver-
ert sey, dafs nicht allein die dadurch er-
gte Schutzblatter keinen hinlänglichen Schutz
ir gewähre, sondern dafs auch Gestalt und
lauf dieser Schutzpocke von der früheren
pocke verschieden sey. Er ziehet hieraus
Schlufs, dafs man der Vaccine die alte,
der Einführung der Schutzblattern-Impfung
rkannte Schutzkraft nur dadurch wieder ver-
en könne, dafs man mit Lymphe aus den
klichen Blattern an den Eutern der Kühe

impfet, und dann die Impfungen mit der Lymphe von den, hierdurch erzeugten Vaccine-Pusteln fortsetzet, dergestalt, dafs die dadurch hervorgebrachten Schutzpocken möglichst nahe den, vom ursprünglichen Kuhblatterngifte entstandenen Pusteln gehalten werden. — Wenn gleich diese Behauptung und der daraus gezogene Schlufs nicht neu, sondern von Mehreren schon oft aufgestellt sind, so scheinen es mir doch die Gründe, welche der Hr. Vf. für seine Meinung beigebracht hat, und die versuchte Entwicklung der Aufeinanderfolge derselben in einer, von den Vorgängern wesentlich verschiedenen Weise zu seyn. Man kann also hoffen, den Lohn der Arbeit einzuerndten, wenn man diese Gründe einzeln in der, vom Hrn. Vf. beliebten Reihenfolge erwägt, dieselben mit mehreren bekannten Thatsachen vergleicht, zumal mit solchen, welche aus der ersten Periode der Schutzblattern-Impfungen herstammen; und hieraus richtige Folgerungen in Bezug auf die aufgestellte Behauptung zu ziehen sucht.

Vorläufig mufs bemerkt werden, dafs der Hr. Vf. eingesteht, zwar schon in frühester Zeit sich häufig mit den Impfungen der Schutzblattern beschäftigt, seit 20 Jahren aber keine Schutzpocke mehr zu Gesicht bekommen zu haben. Es beruhen folglich seine Angaben auf Kennzeichen über früher Wahrgenommenes, was ihm jedoch noch ungetrübt und lebhaft vorgeschwebt habe; und auf einem Vergleiche zwischen jenem Vormaligen und dem, seit einem Jahre Wiedergesehenen.

Die Gründe, welche der Hr. Vf. für seine Meinung angeführt hat, sind folgende:

1. „Unsere heutige Schutzpocke bietet so-
l hinsichtlich ihrer Form und Gestalt, wie
chtlich ihres Verlaufs manche Verschieden-
n von der frühern Impf- oder Schutz-
e dar.“

Die Richtigkeit dieses Satzes sucht der Hr.
durch einen Vergleich der frühern Kuh-
e mit der jetzigen Schutzblatter darzuthun.
nach soll nicht allein das Bild von beiden
ln verschieden, sondern auch der Verlauf
jetzigen Schutzpocke ein anderer, minder
zelter, und den Gesammtorganismus min-
ergreifender, in jeder Hinsicht milder seyn,
dieses nicht in der Individualität des Impf-
, sondern in dem zum Impfen verwende-
toffe liegen. Dieses gehe aus seinen eigenen
rnehmungen und aus den, in den zwischen
— 1803 herausgekommenen Kuhpocken-
ften enthaltenen Angaben und denselben
fügten Zeichnungen klar genug hervor.
näheren Beweise dieser Behauptung wer-
folgende, angebliche Thatsachen beige-
at:

a) In der Mehrzahl fehlt ganz bei der
gen Schutzpocke das am *dritten* Tage nach
Impfung sich zeigende rothe und erhabene
tchen.

b) Die Pustel hat am *fünften* Tage auch
weitem ihre Ausbildung nicht erhalten, — und

c) am *siebenten*, wo sie zu ihrer Vollen-
g gediehen seyn soll, hat sie kaum die
se und Füllung erlangt, die sie früher
n am fünften Tage hatte, so dafs es oft
er hält, den erforderlichen Impfstoff zu
eren Vaccinationen in der erforderlichen
ge daraus zu entnehmen.

d) Die peripherische Röthe, welche durch *alle Stadien* die Impfpocke vom *dritten Tage* an unmittelbar umgiebt, und bis zur Ausbildung des Schorfes andauern soll, fehlt bis zum neunten Tage ganz; auch ist der, die ächte Kuhpocke charakterisirende, ausgebreitete rothe Hof noch nicht vollständig zu Stande gekommen, überhaupt weniger umfangreich, weniger saturirt, und minder phlegmonös entzündet.

e) Die am vierzehnten Tage gebildete Borke ist weniger hart, schwarzbraun, und auf der Oberfläche festsitzend.

f) Das gegen den neunten Tag sich ausbildende, mit dem Erscheinen der ausgebreiteten peripherischen Röthe im Zusammenhange stehende *Pockenfieber* verläuft bei den heutigen Schutzpocken so milde und unmerklich, daſs man an dessen Existenz in vielen Fällen ganz zweifeln muſs; da man oft nicht einmal ein Unwohlseyn der Geimpften, noch weniger aber wirkliche Fieberbewegungen bemerkt, deren Anwesenheit sich durch Hitze der Wangen und Hände, Abgeschlagenheit des ganzen Körpers, nächtliche Unruhe, Anschwellungen der Achseldrüsen u. s. w. früher zu documentiren pflegte.

Bevor ich die ferneren Gründe anführe, will ich das Besagte auf unpartheiischem Wege prüfen.

ad a. Das hier erwähnte Knötchen erscheint in seltenen Fällen schon am dritten Tage; gewöhnlich erst im Verlaufe des vierten Tages. Es fehlt niemals da, wo eine Pustel zum Ausbruche kommt, und überall, wo es fehlt, erscheint keine Pustel. Uebrigens pflegt die Impfung in den ersten Tagen folgenden Verlauf zu haben: in den beiden ersten Tagen bemerkt

an den Impfstellen keine abweichende
e der Haut. Gegen Ende des dritten Ta-
und noch deutlicher am vierten Tage,
it man an der Impfstelle ein kleines, hell-
s Fleckchen wahr, in dessen Mitte sich
esagte Knötchen fühlen läſst. Dieses Knöt-
ist ein sicheres Zeichen, daſs die Impfung
ıchlagen ist, gerade wie bei den Men-
ıblattern.

Man vergleiche *C. L. Hoffmann's* Abh.
len Pocken. 2. Th. §. 53.

ıd b. Höchst selten, und fast möchte ich
ıpten, daſs dieses nur bei falschen Pusteln
all ist, hat die Pustel schon am *fünften*
ihre volle Ausbildung erhalten. Dieses
eder bei den früheren Kuhpocken, noch
nseren Schutzblattern der Fall. Man s.
r, *Pearson* u. m. A. — In dem Zeit-
e vom siebenten auf den achten Tag pflegt
ustel gehörig ausgebildet zu werden, der-
t, daſs sie bis in den siebenten Tag nur
am in ihrer Ausbildung voranschreitet;
7ten auf den 8ten Tag aber sehr rasch
röſse wächst. Nicht selten habe ich die
ır der Impflinge ihre Verwunderung dar-
äuſsern gehört, wie die Impfpustel, wel-
ım Abende des siebenten Tages noch sehr
gewesen, in der Nacht auf den achten
hnell gewachsen wäre, daſs sie am ach-
ast ihre vollständige Gröſse erreicht hätte.

ıd c. Irrig ist es daher auch ganz und gar,
die Pustel schon am siebenten Tage zu
Vollendung gediehen seyn soll, aber statt
n nur die Gröſse hat, welche die frühern
ıocken schon am fünften Tage hatte.

ad d. Was der Hr. Vf. hier behauptet, beruhet wenigstens nicht auf einer naturgetreuen Beobachtung der Vaccine-Pustel. Am dritten Tage nach der Impfung ist noch keine Pustel vorhanden, sondern höchstens nur ein Knötchen *fühlbar*, welches sich in einem kleinen, rundlichen, hellrothen Flecken befindet. Nachdem die Pustel am achten Tage ihre Ausbildung erreicht hat, findet man sie von hell rosenrother Farbe, die rund um die Basis der Pustel in Form eines schmalen Rings dunkler ist. Dieser Ring ist bald mehr, bald weniger breit, doch selten breiter als eine Linie. Zuweilen ist die Farbe der Pustel selbst hell, eine röthliche Zumischung kaum zu entdecken, dagegen der schmale rothe Ring stets vorhanden. Von dieser ersten, hellen Röthe mufs man die zweite, dunklere und ausgebreitete wohl unterscheiden. Diese zweite ausgebreitete Röthe soll bei unsern jetzigen Schutzblattern nach unserm Hrn. Vf. am *neunten* Tage noch nicht vollständig zu Stande gekommen seyn. Allein ich kann gestützt auf vielfache Beobachtungen, versichern, dafs ich sie zuweilen schon am achten Tage wahrgenommen habe. Meine Impflisten, welche ich stets genau geführt habe, liefern darüber die unwidersprechlichsten Beweise. — Bei einigen Individuen habe ich die in Rede stehende Röthe noch nicht einmal am neunten Tage gesehen; bei diesen stellte sie sich erst am zehnten, oder wohl gar am eilften ein. Auf gleiche Weise verhält es sich bei den durch Menschenblattergift erzeugten Impfpocken. *C. L. Hoffmann* a. a. O. §. 166 — 168.

Die zweite Röthe soll weniger umfangreich, weniger saturirt und weniger phlegmo-

ntzündet bei der jetzigen Schutzblatter als bei der anfänglichen Kuhpocke. Nach n Beobachtungen kann ich dieses in kei- Weise bestätigen. Mir sind nicht we- Fälle vorgekommen, wo sich die zweite über einen grofsen Theil des Arms er- t hatte, diese Gegend dunkelroth, sehr geschwollen und gespannt war. Nach n Beobachtungen hängen der Umfang, die ere Farbe und der stärkere Entzündungs- dieser gerötheten Hautstelle von der In- ıalität des Subjekts und von der wärme- Vitterung und der wärmeren Bekleidung eimpften Theiles ab. Noch heute, den 29, wo ich dieses schreibe, habe ich eine fällige Bestätigung der letztern Ursache t. Die Witterung ist ungemein heifs und il. In B. und M. habe ich 20 bis 30 r, welche 8 Tage vorher geimpft sind, rt. Bei ungewöhnlich vielen findet sich weite Röthe schon ein, und bei zwei oder Bauernkindern, welche ungeachtet der seit Tagen angehaltenen heifsen Witterung mit n, wollenen Unterkleidern angethan sind, e zweite Röthe aufserordentlich feurig und weit ausgebreitet.

ıd e. Die Borke bei unsern jetzigen Schutz- rn ist bei Einigen dunkelbraun, bei An- pechschwarz; bei Einigen klebt sie nicht fest an der Haut, und wenn man sie ab- ıt, so ist die Hautstelle darunter noch t; bei Andern dagegen klebt sie fest an, ıach der Wegnahme findet man die Haut ter trocken. Die Borke ist bald mehr weniger hart; bei Einigen so hart wie . — Wenn die Pustel weder durch Kratzen

verletzt, noch die Oberhaut durch die grobe Leinwand des Hemdes abgescheuert ist, so ist die Kruste halbkugelig, pechschwarz, hornartig und so trocken, dafs man sie mit leichter Mühe pülvern kann. — Die bald mehr, bald minder schwarze Farbe rührt unstreitig vom verschiedenen Grade der Austrocknung der Kruste her. In wieferne die natürliche Farbe der Hautsäfte das Ihrige auch hierzu beiträgt, getraue ich mich noch nicht zu entscheiden. — Uebrigens bin ich der Meinung, dafs die Momente der vollständigen Krustenbildung in der Dauer der Zeit, in der Beschaffenheit der Säfte des Impflings, in der Wirkung des Lymphsystems, vielleicht auch in einigen äufsern Einflüssen, als Wärme, Bedeckung u. dgl. m. gesucht werden müssen. Gewifs ist es, dafs ich bei Kindern, welche häufig an Hautausschlägen, besonders an krustösen gelitten hatten, die Krusten stets von hellerer Farbe, von lockererm Zusammenhange und von weniger kugeliger Form angetroffen habe.

ad f. Was der Hr. Vf. hier vom Pockenfieber, welches ich im vorhergehenden Aufsatz das Vaccinefieber genannt habe, vorgetragen, verdient die gröfste Beachtung. Ich bin fest überzeugt, dafs dieses Fieber eine absolut nothwendige Bedingung des Vaccine-Schutzes ist; dafs es bei der Vaccine häufig, und zwar häufiger als bei den geimpften Menschenblattern fehlt, und dafs dann die Vaccine durchaus keinen Schutz gewähret. Dennoch habe ich keinen Grund anzunehmen, dafs es bei unserer Schutzblatter häufiger fehlt, als bei der anfänglichen Kuhpocke; nur möchten unsere Inoculatoren einer Seits ihre Aufmerksamkeit darauf

ger lenken; anderer Seits bei den Impfun-
n Masse seltner Gelegenheit haben, die-
ieber mit der erforderlichen Aufmerksam-
zu würdigen. Alle Inoculatoren aus der
ı Zeit der Vaccinationen haben auf das
wendige Daseyn dieses Fiebers aufmerk-
gemacht.

Zum Beweise will ich nur aus *Pearson's*
rsuchung über die Geschichte der Kuhpok-
in besonderer Hinsicht der Kinderpocken
Jahre 1799 folgende Sätze nach der teut-
ı Uebersetzung dieser Schrift, (Nürnberg
) anführen.

Daselbst heifst es Seite 4:

„I. Personen, welche das specifische Fie-
und die örtliche Krankheit ausgestanden
en, die durch die Kuhpockenansteckung
eugt, und *zufälliger* Weise denen, welche
Kinderpocken noch nicht hatten, mitge-
ilt wurden, sind dadurch für die Kinder-
:ken unempfänglich gemacht."

Seite 40 No. II. wird derselbe Satz in Be-
der *eingeimpften* Kuhblattern wiederholt.

Dagegen heifst es S. 66 No. IX.:

„Die Kuhpockenansteckung kann die zu
gehörige eigene Lokalkrankheit hervor-
ngen, aber ohne *Störung der Constitution*,
welchem Falle sie der Kinderpockenan-
ckung ausgesetzt ist."

Dieses wird vom Hrn. Vf. sowohl durch
bachtungen von *Jenner*, als von Andern be-
sen. —

Die Frage, wenneher pflegt sich in der Re-
das Vaccinefieber einzufinden, und wie

lange pflegt es anzuhalten? — ist meines Dafürhaltens noch nicht mit der gehörigen Bestimmtheit beantwortet. So weit ich aus eigenen Beobachtungen und den von *Jenner*, *Pearson*, *Woodville* u. m. a. mitgetheilten Krankengeschichten zu schliefsen berechtigt bin, stellt sich in der Mehrheit der Fälle dieses Fieber am siebenten Tage nach der gelungenen Impfung ein, und hält nicht über zweimal 24 Stunden an. Doch erinnere ich mich, dafs mir selbst Fälle vorgekommen sind, wo es schon am sechsten Tage da war, und wieder andere, wo es sich erst am 10ten oder 11ten Tage einfand. Fast auf gleiche Weise verhält es sich mit dem Ausbruchsfieber der Menschenblattern. (*Hoffmann* a. a. O. §. 22.)

Wenn der Hr. Vf. des vorliegenden Aufsatzes behauptet, dafs das Vaccinefieber mit dem Erscheinen der *ausgebreiteten* peripherischen Röthe im Zusammenhange stehet, so stimmt dieses mit meinen Beobachtungen nicht überein; indem dasselbe vielmehr dieser Röthe vorherläuft, so jedoch, dafs das Erscheinen der zweiten Röthe mit dem Ende des Vaccinefiebers zusammenzufallen pflegt. Dafs aber auch mit der zweiten Röthe, zumal wenn sie sehr ausgebreitet und die Entzündung ungewöhnlich lebhaft ist, ein fieberhafter Zustand vergesellschaftet seyn könne, und in der That zuweilen damit vergesellschaftet ist, will ich eben so wenig leugnen, als ich mit ziemlicher Bestimmtheit zu behaupten kein Bedenken trage, dafs diese letzten fieberhaften Bewegungen nicht das Vaccinefieber, sondern nur die Folge der heftigen örtlichen Reizungen sind, wie man jede, nur einigermafsen ausgebreitete und starke

ıdung der Haut mit mehr oder wenigen
verpaart antrifft. —

afs das Vaccinefieber in der Regel höchst
e ist, und daher von nicht sachkündigen
gewöhnlich übersehen wird, ist wahr;
ıicht weniger wahr, dafs in einigen selt-
ällen dieses Fieber sehr heftig, mit Er-
n, Delirien, Zuckungen u. dgl. m. ver-
ı, seinen Verlauf abmacht. Vor einigen
impfte ich das zweijährige, vollblütige
erchen eines Kaufmanns an jedem Ober-
nit drei Impfstichen. Damals war die
rung sehr schwül. Die Vaccine-Pusteln
ıden und entwickelten sich alle nach der
ıten Ordnung, aber in einem ausgezeich-
Grade. Am siebenten Tage nach der
ıg erschien ein heftiges Fieber mit Erbre-
Delirien und nicht unbedeutenden Zuk-
ı, so dafs die Eltern sich genöthigt sa-
ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen.
Fieber hielt bis tief in den achten Tag
ıd bei der, an diesem Tage vorgenom-
Revision, fing die zweite Röthe schon
ch zu zeigen. Am folgenden Tage brei-
ich diese zweite Röthe ungemein stark
war sehr saturirt; die rothen Hautstellen
heifs und gespannt. Allein ich habe
wahrgenommen, dafs sich jetzt abermals
eber eingestellt hätte, sondern die Vac-
ıahm ihren gewöhnlichen Verlauf, und
ıte ihre Beendigung wie immer.

us obigen Sätzen zieht nun der Hr. Vf.
dliche Folgerung, dafs, so wie man aus
ränderten Form einer Krankheit, und aus
eränderten oder wenigstens milderern Er-
ungen derselben auf eine veränderte Na-

tur derselben schliefse, dafs sage ich, man eben so sehr berechtigt sey, diesen Schlufs auf die jetzige Kuhpocke auszudehnen, und hiernach eine veränderte und mildere Einwirkung auf den Gesammtorganismus anzunehmen. — In der Pathologie pflegt man *durch Form* der Krankheit die äufserlich vermittelst der Sinne wahrnehmbaren Erscheinungen des kranken Zustandes, worunter ich auch die nacheinander folgende Entwicklung, d. h. den Verlauf der Krankheit verstehe, zu begreifen, und wenn der Hr. Vf. diesen, in den Schulen der Aerzte gangbaren Begriff gleichfalls verstanden haben will, so kann ich nach meinen Beobachtungen nicht zugeben, dafs sich die Form der Vaccine-Krankheit seit Einführung der Schutzblattern-Impfungen geändert habe. Ob aber die, die Pustulation begleitenden Erscheinungen in den früherern Perioden heftiger gewesen sind, als sie jetzt zu seyn pflegen, getraue ich mich nicht, mit Gewifsheit anzugeben. So viel ich weifs, gehöre ich mit meinem verstorbenen Bruder, dem Sanitäts-Rathe *Rave* zu Bocholt, unter diejenigen, welche am allerersten in dieser Gegend mit Kuhpockenstoff geimpft und die Vaccination eingeführt haben; nachdem wir mehrere Jahre vorher mit Menschenblatterngift häufig geimpft hatten. Ich erinnere mich noch mit völliger Bestimmtheit, dafs wir die erste Vaccination im Jahre 1800 oder 1801 mit Lymphe, die wir durch Vermittelung des Herrn — zu B. von Köln erhalten hatten, an einem Kinde in B. verrichteten; und ich weifs noch sehr deutlich, dafs wir die Wirkungen dieser ersten Impfung mit der gröfsten Aufmerksamkeit täglich und gemeinschaftlich beobachtet haben. Ich erinnere mich aber auch

wir bei diesem ersten geimpften Kinde
ere Erscheinungen beobachtet hätten, als
nsern Vaccinirten vorzukommen pflegen.
l aber weiſs ich noch deutlich, wie wir
, als sich bei dem erwähnten Kinde die
e Röthe einfand, und sich über einen
n Theil des Oberarms erstreckte, (die
ickelung der Vaccine erfolgte während
r Sommertage), aus Unkunde, da wir die
ne nur noch aus Büchern kannten, sehr
gt wurden, aber nicht wenig staunten,
diese, uns so bedenklich vorkommenden
mene ohne alle üble Folgen schnell vor-
ingen. — Ob ich gleich seit 32 Jahren
aus Jahr ein, allenfalls mit Ausschluſs der
1813 und 14, womit ich neben meinem
chen Fache mit der Verwaltung eines Bür-
isterei-Amtes beauftragt war, und we-
Zeit hatte, regelmäſsig und häufig ge-
habe, so weiſs ich mich doch keines Fal-
n erinnern, wo in der frühern Zeit die
einungen nach den Impfungen in der Re-
eftiger gewesen wären, als bei unsern
aligen Schutzblattern.

„Die Zahl der Impfpusteln steht mit
Schutzkraft derselben im gleichen Ver-
nisse."

Der Hr. Vf. meint, daſs 20 bis 30 Impf-
n ein wirkliches Pockenfieber hervorru-
und schützen, welches bei 4 bis 6 Pu-
nicht der Fall sey. Er schlieſst hieraus,
20 — 30 Impfpusteln zusammen nicht mehr
zende Kraft besitzen, als früher jede ein-
Pustel besaſs. Daraus soll nun weiter
alienirung des gegenwärtigen Impfstoffes
n. Ich gebe dagegen dem Hrn. Vf. zu

bedenken, dafs das Fieber, welches eine Folge von den erzeugten 20 — 30 Pusteln ist, schwerlich für das wahre *Vaccinefieber* gehalten werden könne, sondern vielmehr als ein, von der ausgebreiteten entzündlichen Reizung der Haut abgeleitetes, *symptomatisches* Reizfieber betrachtet werden müsse. Der Unterschied zwischen diesen beiden Fiebern scheint mir daraus klar genug hervorzugehen; erstens weil das eigentliche Vaccinefieber mehrentheils schon vor der zweiten Röthe erscheint; und zweitens weil dieses Fieber auch bei einer geringen Anzahl von Pusteln, und selbst sogar bei einer einzigen auftreten kann. Mithin kann hier nicht die Rede seyn, dieses eigentliche Vaccinefieber von der lokalen Reizung der Haut herzuleiten, welches allerdings bei 20 bis 30 Pusteln der Fall seyn mag. Mufs dieses aber zugegeben werden, wie will dann nun der Hr. Vf. die Entstehung des Vaccinefiebers begreiflich finden? Mir scheint, auf keine andere Weise, als diejenige ist, welche man zur Erzeugung des Ausbruchsfiebers der Menschenblattern annehmen mufs; d. h., so wie es keinem Zweifel unterliegt, dafs dieses Ausbruchsfieber von dem, während der vorbereitenden Periode erzeugten Pockengifte hervorgebracht wird, so mufs gleichfalls das Vaccinefieber von dem in der Zwischenzeit zwischen der Impfung und dem Auftreten dieses Fiebers erzeugten Vaccinestoffe hergeleitet werden. Im ersteren Falle ist offenbar noch an keine Reizung der Haut, deren Folge das Fieber seyn könnte, zu denken; weil das Ausbruchsfieber dem Ausbruche der Blattern, folglich jener Hautreizung vorhergehet; mithin es darin seinen Grund haben kann: es sei denn, dafs man annehmen wolle,

Virkung gehe schon ihrer Ursache vorher.
weiten Falle ist zur Zeit, wo das Vac-
ber erscheint, die lokale Hautreizung bei
n so stark nicht, als später, wo zwar
nd der zweiten Röthe die Hautreizung
eles größer ist, dessen ungeachtet aber
ieber schon aufgehört hat. Zwischen dem
ichsfieber der Blattern und dem Vaccine-
giebt es keinen andern äußerlichen Un-
ied, als daß bei Geimpften nach dem
ichsfieber der Pocken ein Pockenausschlag
fernten Stellen der Haut zum Vorschein
mmen pflegt, wogegen es bei den mit
chutzblattern geimpften Subjekten bei dem
ilage an den Impfstellen sein Verbleiben
Hätten wir eine wahre und deutliche Ein-
iber den Grund dieses Unterschiedes, und
lie dabei obwaltenden Vorgänge, so wür-
ir uns im Stande befinden, a priori die
gungen der absoluten Schutzkraft der Vac-
estzustellen; und es ist nichts gewisser,
ıſs die Erfahrung diese vorausgehende
llung vollkommen bestätigen würde.

em Gesagten muſs ich noch folgende Be-
ngen hinzufügen:

) Ich habe das Vaccinefieber bei einer
n Pustel entstehen gesehen, und bei meh-
unter vielen nicht wahrgenommen.

Mehrere Individuen, bei denen nur eine
Pustel erschienen war, habe ich revac-
ja ich habe es mir zum Gesetz gemacht,
Geimpften mit Einer Pustel, wieder zu
. Allein noch ist es mir nicht gelungen,
esen Geimpften, in sofern nämlich die
ıstel von regelmäſsiger Form und regel-
em Verlaufe gewesen, durch die Revacci-

nation ächte Vaccine-Pustel durch das Wiederimpfen zum zweiten Male hervorzubringen. Ich räume ein, dafs diese Angabe mit den Erzählungen anderer Impfärzte nicht übereinstimmt: ich habe gefunden, wie unser aufmerksame Kreiswundarzt, Herr *Goosmann* in seine Impflisten die Bemerkung eingetragen hat, dafs Revaccinationen nach einer einzigen Pustel hin und wieder, obgleich selten ächte Vaccine-Pusteln erzeugt haben. Allein ich selbst kann über diesen Gegenstand nichts anders berichten, als was ich gefunden habe. Uebrigens läugne ich nicht, dafs mir nur selbst ächte Vaccine-Pusteln nach Revaccinationen von Individuen, die vor 15 oder mehreren Jahren geimpft waren, und die die unverkennbarsten Narben davon mit allen Zeichen der Aechtheit an sich trugen, zu Gesichte gekommen sind. Aber hier ist nur die Rede von solchen, die vor Kurzem geimpft sind.

3. „Nur die seit 20 bis 30 Jahren Ge„impften, nicht die vor Endigung des ersten „Decenniums nach der Einführung der Kuh„pockenimpfung Vaccinirten pflegen der An„steckung zu unterliegen, und bekommen theils „Varioloiden, theils wirkliche und ächte Men„schenpocken, die besonders in den letzten „Jahren einen eben nicht selten tödtlichen „Ausgang nehmen."

In wieweit dieser Satz als eine, von einer hinreichenden Anzahl von Fällen abgeleitete, und daher wahrscheinliche Schlufsfolge anerkannt werden müsse, ist nicht zu entscheiden, weil es dem Hrn. Vf. nicht beliebt hat, diese Fälle weder insbesondere, noch im allgemeinen, wenigstens der Zahl nach anzugeben,

woraus der in Rede stehende Schluſs re-
t. ist. Daſs bei des Hrn. Vf's. Söhnen,
vor 25 und mehr Jahren vaccinirt sind,
Ansteckung durch Menschenblattergift er-
ist, beweist eben so wenig den aufge-
m Satz, als daraus, daſs von mehreren
nirten, welche vor 10 bis 2 Jahren ge-
sind, und die mit Blatterkranken in die-
Wohnung eingesperrt wurden, wie ich
solches Beispiel noch vor einigen Jahren
erlebt hatte, kein einziger von den Men-
blattern befallen worden ist, gefolgert
en kann, daſs die Vaccine von 2 bis 10
n eine absolute Schutzkraft ausübt. Daſs
bei Individuen, die vor 30 Jahren im An-
der Einführuug der Vaccination geimpft
und ächte, mit allen wesentlichen Merk-
versehene Vaccine-Narben an sich tru-
auch jetzt wieder durch die Revaccination
Vaccine-Pusteln erzeugt werden können,
sind mir noch in diesem Sommer ein
recht bemerkenswerthe Beispiele vorge-
ien. — Desgleichen daſs die Vaccine,
sie unter den erforderlichen Bedingun-
verlaufen ist, die Empfänglichkeit für Men-
blattern austilgt, das stimmt mit meiner
rzeugung auf das Genaueste überein. Al-
welche sind diese Bedingungen? Diese
ändig aufzufinden, das ist gegenwärtig für
ine Aufgabe, die wir zu lösen versuchen
en. *Hic Rhodus, hic salta!*

k. „Die Zeit, in welcher die ersten Vario-
en (durch die Impfung modificirten, aber
t gänzlich getilgten Menschenblattern) be-
chtet wurden, trifft mit der Zeit, in wel-
man eine auffallende Veränderung in der

„Form und dem Verlaufe der sogenannten
„Schutzpocke wahrgenommen hat, genau über-
„ein. Eben so ist die Zahl der von Varioloi-
„den ergriffenen Impflinge, so wie die Bösar-
„tigkeit der Krankheit mit der fortschreitenden
„Alienirung des Impfstoffs von Jahr zu Jahr
„gleichmäſsig vorgeschritten, so daſs schon ge-
„genwärtig die Erscheinung von wahren, häu-
„fig einen tödtlichen Ausgang nehmenden Men-
„schenpocken an die Tagesordnung gekom-
„men ist."

Der Hr. Vf. beruft sich, um diesen Satz zu erweisen, auf die Geschichte der Kuhpockenimpfung, woraus dieses klar hervorgehen soll. Aber jene Geschichte beweiset dieses in keinerlei Weise, und kann der angeführte Satz so lange daraus nicht erwiesen werden, als bis wir eine vollständige, nach Zahlen abgemessene und allen Kriterien der historischen Glaubwürdigkeit Genüge leistende Geschichte sowohl der Vaccinationen, als der, während dieses Zeitraumes sich eingestellten wahren Menschenblattern und Varioloiden vor uns liegen haben, woran es indessen bisher auch durchaus mangelt. Uebrigens kann nicht in Abrede gestellt werden, daſs hier in der vor uns liegenden Abhandlung ein *Circulus in demonstratione* befindlich ist. — Die Varioloiden sollen nämlich eine geschehene Alienirung des Kuhblatternstoffes darthun, und die Alienirung des Kuhblatterngiftes durch die Varioloiden erwiesen seyn. Wer verkennt hier wohl den Zirkellauf im Beweise? Wenn gleich es durchweg behauptet wird, daſs die Varioloiden eine eigne, durch die Vaccine bewirkte Abart der wahren Menschenblattern ist, so ist dieses doch keineswe-

rwiesen; vielmehr steht es in der Erfah-
fest, dafs durch den Varioloidenstoff eben
al die wahren Menschenpocken erzeugt
in können, als dieses durch ächtes Pok-
t geschieht. Mir scheint hieraus zu fol-
dafs der Stoff der Varioloiden und der
la vera identisch, wenigstens nahe ver-
ist, und dafs die Verschiedenheiten in
ıfseren Form dieser Ausschlagskrankhei-
ır von zufälligen Verhältnissen abhängig
Wir haben selbst Beispiele von Blatter-
en aus jener Epoche, als die Vaccine
unbekannt war, wo die Blatterkrankheit
so verlief, wie nun die Varioloiden.
lese hierüber die lehrreiche Abhandlung
. L. *Hoffmann* im 2. Thl. von den Pok-
von §. 95 — 117. Sollten also wohl un-
Varioloiden etwa nichts anders seyn, als
nilde Art von Pocken, die vormals auch
Einflufs der Vaccine sich nicht selten,
bei Geimpften hervorthaten? Mir däucht,
ache ist noch näher und gründlicher, als
geschehen ist, zu erforschen. Könnte
er auch nicht seyn, dafs die Sache fol-
rmafsen aufgefafst werden müfste? Die
rkrankheit kann nur unter gewissen fest-
ıden Bedingungen ins Daseyn kommen,
e eine, oder die andere dieser Bedingun-
ehlt, da kann keine eigentliche Blatter-
heit, aber wohl ein anderartiger Ausschlag
en. Möglich, dafs die Vaccine eine die-
edingungen aufhebt, und dadurch vor der
rkrankheit, aber nicht gegen einen ander-
n, jedoch analogen Ausschlag, welcher
em noch gebliebenen Bestande der übri-
ıedingungen möglich wird, schützet. Frei-
cheint dagegen zu streiten, dafs von der

Varioloide die wahre Menschenpocke bei Nichtgeimpften hervorgebracht werden kann. Allein bei diesen Nichtgeimpften ist die bei Vaccinirten fehlende Bedingung vorhanden; folglich können bei diesen die wahren Pocken durch Varioloidenstoff erzeugt werden, obgleich beide Stoffe nicht identisch sind. Fände sich, dafs Varioloiden auch bei Vaccinirten wahre Menschenblattern hervorrufen könnten, so fiel allerdings diese Schlufsreihe über den Haufen. Mir ist aber nicht bekannt, was die Erfahrung bisher Sicheres hierüber gelehrt hat.

Da der Hr. Vf. an eine Alienirung des Impfstoffes glaubt, und hiervon den mangelnden Schutz unserer jetzigen Schutzpocke ableitet, so findet er das Nachimpfen (Revacciniren) gleichfalls unzulänglich, um das Individuum gegen die Menschenblattern zu sichern. Die Erfahrung soll dieses auch bereits bestätigt haben; indem Revaccinirte, bei denen die Nachimpfungen vollkommen gelungen waren, und die dadurch erzeugte Vaccine einen, in jeder Hinsicht regelmäfsigen Gang gehabt hatte, mit den wahren Pocken wieder befallen wurden. Ich mufs mich jedes Urtheils über diese Behauptung enthalten; weil einer Seits nicht dargethan ist, dafs solche Revaccinirte nach der ersten Impfung die ächte Vaccine mit regelmäfsigem Verlaufe überstanden hatten; anderer Seits es wenigstens denkbar ist, dafs bei der zweiten Impfung irgend ein Umstand gefehlt hat, der zum absoluten Schutze nothwendig ist. Man kann sich kaum vorstellen, wie leicht Aerzte selbst, welche täglich mit der Vaccine umgehen, sich in der Diagnose der Schutzblattern bei einem einmaligen Sehen derselben täuschen! Es ist mir mehr als einmal begegnet,

ein Arzt Schutzblattern, welche durch Re-
ɲation bei ehemals mit Erfolg Geimpften
ɔrgebracht waren, bei einem einmaligen
ıchten derselben für ächte Vaccine-Pu-
erklärte; da ich doch nachher bei Beob-
ɲg des fernern Verlaufs Gelegenheit hatte,
die Unächtheit dieser Pusteln augenfällig
:weisen. — Der äufsere Unterschied zwi-
ı ächten und unächten Pusteln ist manch-
sehr gering, nur vom geübten Auge, un-
ɜilen nicht anders als durch genaues Be-
ɔten des ganzen Verlaufes der Vaccine zu
:cken. Wie leicht ist hier bei einmaligem
n Irrthum und Verwechselung möglich!
:u kommt noch, was von der gröfsten
ɔtigkeit ist, dafs das Vaccinefieber nicht
ɔtet, leicht übersehen, oder verkannt wird;
dafs es noch nicht da, oder schon da ge-
n ist, wenn die Beobachtung über die er-
en Pusteln angestellt wird. Nun ist aber
Vaccinefieber eine unumgänglich nothwen-
Bedingung des Schutzes, und man kann
so wenig behaupten, dafs die vollstän-
schützende Vaccine da gewesen ist, wenn
Vaccinefieber erschienen, als man anneh-
kann, dafs die Blatterkrankheit, wodurch
Anlage zum Wiederbefallenwerden mit die-
Krankheit vertilgt wird, Statt gefunden
wenn sich das Ausbruchsfieber der Pok-
nicht eingefunden hat.

III.

Einige Bemerkungen über das Verhältnifs der Homöopathie zum Staate.

Von
Dr. A. Vetter
in Berlin.

Es ist ein, den weisen und liberalen Grundsätzen unserer Regierung in jeder Rücksicht entsprechendes Staatsprincip, sich der Einmischung in das Gebiet des Wissens zu enthalten. Wie man in der gröfstmöglichen Unbeschränktheit des bürgerlichen Verkehrs zugleich die beste Bürgschaft und das einfachste Mittel für das Wachsthum des Wohlstandes sieht, so hat man sich schon seit lange dafür entschieden, dafs alles geistige Fortschreiten durch dogmatische Beschränkungen und Begrenzungen nur gehemmt werden würde, und dafs jedweder Irrthum um so leichter zur Erkenntnifs komme, je mehr ihm gestattet ist, sich im Lichte des Tages zu entfalten.

Indessen ist dieses, des Zeitalters und Volkes würdige Prinzip dennoch nicht unbedingt

end, weil über ihm noch eine höhere Be-
ung eintritt, die: *Suprema lex salutis po-*
. So lange die Wissenschaft sich in ihren
nen Gebieten bewegt, mag Theorie gegen
orie, Beobachtung gegen Beobachtung strei-
das Prinzip der Nichtintervention ist von
en des Staats unbedingt anerkannt. Tritt
die Wissenschaft in den Dienst des Staa-
so erhält der Letztere ein Recht des Ur-
s über dieselbe, und er erkennt sich die-
Recht auch factisch zu, indem er sich als
Inbegriff der Intelligenz in wissenschaft-
n Behörden constituirt.

Zwei Punkte sind hierbei wohl festzuhal-
Der Staat repräsentirt durch seine wis-
:haftliche Behörde, hat erstens kein Recht
er, in das Treiben der Wissenschaft ein-
eifen, als in sofern er dieselbe für den
szweck bedarf; zweitens aber mufs er sich
l hüten, dafs seine Eingriffe nicht den
in von Angriffen haben, d. h. dafs er aus
ster Instanz, die er seyn sollte, nicht zur
iei werde.

Diese Grundsätze, auf das Verhältnifs der
izin zum Staate angewendet, lassen sich
lemselben nicht ohne Schwierigkeit rein
rickeln, wie wir es hier versuchen wollen.

Zweck des Staates ist die Wohlfahrt aller
ger. Zweck der medizinischen *Wissen-*
ft ist die Erkenntnifs der Zustände des Le-
, und die Veränderungen, welche aus der
nseitigen Anziehung und Abstofsung des
iduums und Universums entstehen. *)

In diesem weitesten Umfange mufs der Begriff der
nedicinischen *Wissenschaft* aufgefafst werden, so-

Beide haben, wie man sieht, durchaus nichts mit einander gemein und müssen für vollkommen unabhängig von einander erachtet werden und also bestehen.

In sofern aber die medizinische Wissenschaft jene Zustände und Veränderungen erkennt, findet sie zugleich die Mittel auf, einem Theile jenes oben genannten Staatszwecks, der physischen Wohlfahrt der Bürger genug zu thun. Die medizinische *Wissenschaft* könnte abstrakter Weise eben so oft Menschen zu tödten, als Menschen zu heilen suchen, das Eine würde ihren Zweck, wie das Andere fordern. Daſs sie dergleichen nicht darf, das heiſst, daſs der Staat sie in dieser Rücksicht beschränkt, hat seinen Grund nur in jenem höchsten Gesetze des Volkswohls.

Aber die ausübende Medizin, die Heilkunst, ist wesentlich eine Dienerin des Staates. Als ein abgesonderter Theil jenes ungeheuern Umfanges der Erkenntniſs, in welchem sie mit eingeschlossen ist, erscheint sie als eine Anwendung wissenschaftlich begründeter Re-

bald man ihr die Herrschaft über alle diejenigen Elemente zusichern will, deren sie bedarf. Die Wissenschaft (Theorie) der Heilkunst ist hiernach nur ein abgezweigter, — oder wenn man will, — der Grundbestandtheil der *medizinischen* Wissenschaft, welche um zu erkennen, wie man abweichende Lebenszustände zur Norm zurückführen könne, vorerst das Leben und den Gesammtbegriff der oben erwähnten Beziehungen, Bedingungen und Aeuſserungen desselben nach Kräften umfassen muſs, dergestalt, daſs jeder Fortschritt in der Physiologie, oder einer andern der hierher gehörigen Disciplinen, auch als ein Fortschritt der Medizin im Allgemeinen betrachtet werden muſs. Ueberhaupt aber hat keine *Wissenschaft* einen *auſser ihr liegenden Zweck.*

ıte, — nicht für fernere Erkenntniſs, son-
ı zur Erhaltung des Lebens, der Gesund-
und möglichsten physischen Vollkommen-
der Bürger. Ihr schwebt der Mensch nicht
abstracter Begriff vor, sondern sie richtet
auf das Individuum, — und das Heil die-
Individuums ist Staatsgrund.

Soweit ist alles noch einfach und klar.
Staat hat ein unbedingtes Recht über die
ktische Medizin, während die theoretische
entweder gar nicht berührt, oder im Fall
es thäte, er sich gegen ihre Eingriffe nur
ensiv zum Schutze der Bürger zu verhalten
Denn im Staatsleben ist von Lehren gar
ıt die Rede, sondern von Thatsachen und
ıdlungen, und eben daher ist der Vergleich,
chen der Geh. Med. Rath, Hr. Dr. *Link*
dem über die Zulässigkeit der homöopathi-
en Kurmethode in Krankheiten abgestatte-
amtlichen Gutachten zwischen Philosophie
l Medizin aufgestellt hat, nicht ganz rich-
Denn in sofern die Philosophie lehrt, wie
n handeln müsse, kann sie allerdings nicht
ein Religion und Moral, sondern sogar di-
t den Staatszweck gefährden, so gut als es
e Lehrart in der Medizin geben könnte, de-
Resultat wäre, jedes Leben zu vernichten.
er der Staat hat, wie gesagt, nicht um die
ıre zu sorgen, sondern nur dafür, daſs keine
ıem Zweck widersprechende Lehre zur *Aus-
ıng* komme. —

Hier aber ist das *Punctum saliens* der Er-
erung. Denn da die Ausübung von der Lehre
springt, und die praktische Heilkunst eine
chter der medizinischen Wissenschaft is, so
steht die Frage:

„Soll der Staat, in Betracht des Wohles
„der Bürger sich der Wissenschaft in soweit
„bemeistern, daſs er nur die Ausübung durch
„ihn geprüfter und bewährter Lehren gestattet?"

Oder:

„Soll er in Betracht der Unabhängigkeit
„der Wissenschaft sich selbst keiner der prak-
„tischen Consequenzen widersetzen, welche aus
„den Lehren derselben hervorgehen?"

Oder gibt es endlich zwischen beiden Ex-
tremen einen annehmlichen Mittelweg?

Würde die erste dieser drei Fragen beja-
hend beantwortet, so wäre die unausbleibliche
Folge eines solchen Verfahrens, daſs die aus-
übende Heilkunst stets in einer unverhältniſs-
mäſsigen Entfernung hinter der Wissenschaft
zurückbleiben würde, indem die Theorie, ehe
sie ins Leben treten dürfte, sich erst durch das
weitschichtige Getriebe der Staatsmaschine hin-
durch zu drängen hätte. Auch darf hier am
wenigsten vergessen werden, daſs die Wissen-
schaft sich mit der Ausübung in einem Kreise
abschlieſst; daſs die Anwendung gefundener Re-
sultate wieder neue Erfahrungen herbeiführt,
aus denen neue Ergebnisse sich entwickeln; der-
gestalt, daſs ein solches Eingreifen des Staates
höchst empfindlich auf die Wissenschaft zurück-
wirken müſste.

Die Bejahung der zweiten Frage würde
den Staat auflösen. Es würde in der That
keine Gefahr geben, der er bei solchem Grund-
satze nicht ausgesetzt wäre, und auſser Stande,
selbst darüber zu urtheilen, was inner- oder
auſserhalb des Bereiches der Wissenschaft liegt,
würde er seine Gewalt an eine andere Macht

fern, welche ohne den Haltpunkt des
en Gesetzes wesentlich anarchisch seyn
.

a nun zwischen diesem Aeufsersten ein
veg nothwendig ist, so frägt sich nur,
ir ihn suchen sollen.

ie Erfahrung der Vergangenheit hat in-
auch hierüber bereits entschieden. Der
assimilirt sich die Wissenschaft in wis-
aftlichen Behörden, die sich aus dem Be-
der wissenschaftlichen Notabilitäten er-
ı, *ohne doch diese Notabilitäten selbst zu*
In diesem Bereiche weicht nämlich die
luelle Meinung dem mittleren Ausdrucke
telligenz; die Behörde wird *eine morali-*
'erson, und kann und soll in dieser Ein-
elbst das Widersprechendste vereinigen,
öll und muss ein Urtheil haben, Scepti-
ı geziemt ihr nicht, sondern nur das Fest-
des Sicheren, so wie die Unbefangen-
n Prüfung des Ungewissen. Sie nimmt
ler Wissenschaft die These sammt den
isgründen an, und ihr Urtheil besteht dar-
ıszusprechen, ob diese Beweisgründe zur
zeugung des den Staatszweck sichernden
genten Körpers hinreichen; wenn ja, so
t sie die Thesis für wahr an, wenn nein,
erläfst sie der Wissenschaft, weitere Be-
ründe dafür aufzusuchen.

ine von der intelligenten Repräsentation
taates angenommene Thesis erlangt somit
lecht, ihre Consequenzen im Staatsleben
ntwickeln zu dürfen, — vorausgesetzt,
ie nicht von der Art seyen, in einer ge-
n Ausdehnung dem höchsten Staatsgrunde

zu widersprechen, worüber indessen nicht allein die intelligente Behörde zu wachen hat, sondern jede zu diesem Zwecke errichtete Staatsgewalt, so weit sie dadurch berührt wird.

Hier sind also zwei Grundprincipien, welche die freie Ausübung praktischer Folgerungen aus wissenschaftlichen Ansichten zum allgemeinen Besten hemmen; nämlich zuerst die Entscheidung der wissenschaftlichen Behörde, und zweitens die Elasticität jeder andern Staatsgewalt, hier aber namentlich der medizinischen Polizei, in Behauptung ihres eigenen Zweckes.

Näher auf die Medizin angewandt, lassen sich beide also bestimmen:

Angenommen, es entwickele sich, — was freilich bei dem historischen Standpunkte der Wissenschaft bei uns schwer möglich ist, — ein System, welches darauf hinausliefe, alle abweichenden Lebenszustände unter einem und demselben Gesichtspunkte aufzufassen, — etwa dem der Contrastimulisten oder Gastroenteritisten ähnlich, und mit entschiedenster Consequenz durchgeführt, — so müſste dieses System nothwendig eine einzige Methode der Behandlung für alle Fälle ergeben. Je differenter eine solche Methode wäre, um so gefährlicher würde sie seyn, und es muſs hier eine, von vorn herein allerdings nicht bestimmbare Gränze geben, wo die wissenschaftliche Behörde ihr *videant consules* aussprechen und die praktischen Consequenzen einer solchen Methode unterdrücken müſste. So lange sie sich aber hierzu nicht bewogen findet, wird wenigstens die medizinische Polizei ihre Wachsamkeit verdoppeln müssen, um zu verhindern, daſs aus der Ein-

keit des Systems nicht wesentliche oder
neine Nachtheile entstehen.

)ie Hierarchie, welche somit von der wis-
haftlichen Behörde ausgeübt wird, würde
lann für die Wissenschaft gefährlich wer-
wenn es dahin käme, dafs der genannte
er nicht ferner als intelligenter Repräsen-
der Wissenschaft im Staatskörper betrach-
erden dürfte, und es ist Sache der höch-
Staatsbehörden, dafür zu sorgen, dafs der-
ıen nicht geschehe. — Ist dafür erst ge-
, wie es wirklich der Fall ist, so darf
nicht fürchten, dafs diejenigen, denen
'ortschritt der Wissenschaft so nahe am
n liegen mufs, sich demselben entgegen-
n würden, und schlimmsten Falls müfste
aufe der Zeit die überwiegende Ansicht
nem nicht erblichen und sich stets verjün-
n Körper offenbar das Uebergewicht er-
.

Man thut darum Unrecht, dem Staate, d.
r wissenschaftlichen Repräsentation des-
die Fähigkeit abzusprechen, ergebnifs-
Versuche anzustellen und Erfahrungen
mmeln, denn eben diese Behörde ist we-
ch nicht Parthei, sondern Richterin, und
lche hat sie sowohl Zeit als Ruhe. Wel-
Unterschied besteht hierbei zwischen den
einem Unwissenden und den von einem
rten aufgestellten Methoden? *Kann* der
einmal über den Werth von Erfahrungen
heiden, so mufs er es immer können, ja
Gelehrten und der Wissenschaft Kundi-
gegenüber, mufs ein solches Urtheil sogar
er seyn, als wenn es über einen Unkun-
gefällt wird, der von Seiten des Staates

Advokaten bedarf, weil er se
ste nicht zu vertheidigen wissen
.. as würde in der That ein grofses
wenn der Skepticismus in der i
:hörde so weit zur Herrschaft kä
uer Fähigkeit, über den Werth
licher Principien zu urtheilen,
..., aus Furcht, dafs man den R
Ausnahme entgegensetzen könnte. S
tausenden befolgen wir positive Geset
dennoch gilt Sprichwort: *Sum*
summa injuria; und dennoch läfst si
dieser Gesetze ent ecken, welches ni
und das Anderema seinem Zwecke:
walten zu lassen, direct widersproch
Aber die Juristen haben wohl erkannt,
besser sey, die Au nahmen zu überse
keine Regeln festzusetzen, und dafs ih
ste Sorge nur da gehen müsse, R
finden, welche so wenigen Ausnahmen
lich unterliegen.

Die wissenschaftliche Behörde wi
dings oft in den Fall kommen, ihr U
suspendiren. Ist es aber nothwendig,
dann einer neuen Methode unbedingt fre
tika gegeben werden? Dergleichen lie
im Begriff der Suspension. Wäre es
so würde man z. B. gar nichts mehr
sagen dürfen, wenn ein Examinand
Staatsprüfung seinen Examinatoren sagte
Herren, Ihre Ansichten weichen dur
durch von den Meinigen ab, Sie hal
kein Urtheil über die Letzteren, und i
mehr Recht als Sie. Somit würden
aminatoren zur Parthei, da sie doch e
schufs einer partheilosen intelligenten
sentation seyn sollen.

Um alle diese Principien auf die Homöo- e anzuwenden, müssen wir erst wissen, it wir es zu thun haben.

Die Homöopathie nennt sich selbst ein Sy- , oder vielmehr das (einzig wahre) Sy- der praktischen Medizin. Andere nennen ine Methode, und vielleicht könnte man lofs als ein Aggregat von Versuchen über makodynamik betrachten.

Der Stifter und seine Sectatoren behaup- dafs in der Thesis, *similia similibus sa- ar* die ganze Theorie der Heilkunst enthal- ey, und in dieser Hinsicht haben sie al- ıgs ein Recht, ihre Ansichten als ein aus- ›fsendes und abgeschlossenes System dar- llen. Dafs dagegen alle übrigen Aerzte dieser Absonderung unterwerfen, dafs sie ı. Grundsatz implicite gänzlich aus ihrem ›te ausstofsen sollten, kann Niemand ver- ›n, und noch weit weniger ist von denen, he es sich gefallen lassen, Allöopathen ge- t zu werden, der Grundsatz *contraria con- is curantur*, den man ihnen aufgebürdet, emals als Urdogma und abgeschlossenes :ip anerkannt worden.

Bei dem gegenwärtigen Zustande der Me- ı gab es zwischen *Brown* und *Hahnemann* › rein dogmatische und abgeschlossene ıle in Teutschland, sondern vielmehr nur :tische Systeme. Der Grundsatz *similia si- bus curantur* wurde als eine Erfahrungsthe- ebensowohl anerkannt und in Ausübung acht, als der Entgegengesetzte, und darum ı nicht anerkannt werden, dafs die Ho- pathie auf ihn ein sich trennendes System de; vielmehr besteht diese Trennung nur

in sofern sie den entgegengesetzten Satz ganz und gar negirt.

Ueber eine solche Verneinung eines die gesammte Geschichte der Medizin mit durchlebenden Erfahrungssatzes, mufs die intelligente Behörde ein *historisches* Urtheil haben, und wir halten dafür, dafs es an ihr sey, sich entschieden darüber auszusprechen, ob die Homöopathie hierin — also in ihrem ursprünglichen Princip, Recht oder Unrecht habe, oder wie sich dieses bedinge.

Die Geschichte der Arzneikunde möge hierüber entscheiden, die Intelligenz des Staates wird leicht aus derselben entwickeln können, dafs weder der Satz von der Heilkraft des Aehnlichen, noch des Unähnlichen *für sich allein* die Natur erschöpfe: dafs dies eine längst anerkannte Wahrheit sey, und diejenigen, welche sich von ihr zum Besten des Einen oder des Andern dieser Sätze lossagten, den Vorwurf der Einseitigkeit verdienten.

Hufeland hat eben aus diesem Grunde die Homöopathie statt eines Systemes, welchen Namen sie sich vindiciren will, eine Methode genannt. Die wissenschaftliche Behörde wird sich also auch darüber auszusprechen haben: ob es gestattet seyn könne, alle die verschiedenen Zustände des Lebens nach einer und derselben Methode zu behandeln.

Nach Beantwortung dieser beiden Sätze wird die medizinische Polizei, der Homöopathie gegenüber, bereits festen Fufs gewinnen. Wird der letztere derselben verneint, so erlangt die medizinische Polizei das Recht, in jedem concreten Falle über die homöopatische Me-

e zu entscheiden, d. h. *zu beurtheilen, ob lbe in ihrer vermeidlichen Einseitigkeit den sten Staatszweck beleidigt habe.*

Wie in allen Dingen, wo eine absolute ifsheit nicht erreicht werden kann, gilt auch die Wahrscheinlichkeit, deren Calcule im sen und Ganzen genommen, selten irre n. Die intelligente Staatsbehörde kann Versuche anstellen, ohne jenen Nachthei usgesetzt zu seyn, welche in dem amtli- Gutachten des oben erwähnten, von uns verehrten Naturforschers ausgesprochen wenn sie, mit den Daten der einen Par- in der Hand, die der andern vergleicht, n sie nur dafür sorgt, dafs ihr die That- n richtig zukommen. *)

Ueber den Werth des *Systems* als solchen, indessen dergleichen Versuche unnöthig, n seine ausschliefsende Natur sich leicht die tausende von Beweisen widerlegt, he seit den Tagen der Koischen Erfahrun- bis auf heute für die entgegengesetzte Mei- geltend gemacht werden dürfen.

Daher würden sie, wenn überhaupt, nur den Werth der Methode im concreten

*) Man könnte den Homöopathen allerdings für eine eitlang eine Heilanstalt überlassen, worin Personen, ie ihrer Methode vertrauen, aufgenommen würden. tellte man zugleich einen oder einige möglichst un- artheiische Berichterstatter an ihre Seite, deren An- aben indessen keinesweges unbedingten Glauben zu nden brauchten, sondern nur zur vergleichenden ontrolle dienen müfsten, während sie sich von der eitung des Instituts ganz entfernt zu halten hätten, würden die correspondirenden Aktenstücke gewifs inreichende Aufklärung über den Werth der ange- andten Methode ergeben.

in sich schliefse. Wollte man nämlich jeder *Parthei im Staate* gestatten, sich eben durch ihr Partheiseyn von der Hoheit der Staatsgesetze auszuschliefsen, so wäre die Idee der Einheit des Staates unmittelbar verletzt, und die Heiligkeit des Gesetzes dem Spotte jeder verwegenen Handvoll Menschen Preis gegeben, welche dreist genug wären, eine andere Fahne den Farben des Reichs gegenüber auszustecken.

Der Sinn hiervon ist, dafs die Behauptung der Homöopathen: als sei die intelligente Staatsbehörde *allöopathisch*, und habe somit kein Urtheil über ihre Handlungen, nicht allein allen Grundsätzen des Staatsrechts widerspricht, sondern sogar ein staatsverrätherisches Princip enthält.

Es handelt sich in dieser Angelegenheit nicht um eine Glaubenssache, wenn auch zugegeben werden mufs, dafs Naturforscher ein *non liquet* aussprechen könnten. Es handelt sich um absprechende Meinungen, welche Handlungen gebären, die sich wegen der aus ihnen entspringenden Nachtheile hinter diese Meinungen verstecken.

Der Staat hat zu erklären:

1) Die Homöopathen sind verpflichtet, den gewöhnlichen Medicinal-Gesetzen eben so unbedingt, als alle übrigen Aerzte zu gehorchen.

2) Sobald die medicinische Polizei das Urtheil der wissenschaftlichen Behörde über ärztliche *Handlungen* einfordert, hat diese das Recht, ihr Urtheil auszusprechen, und soll dieses Urtheil gültig seyn, — gleichviel zu wel-

m Systeme oder Theorie der Heilkunde sich behandelnde Arzt bekenne.

Solche Erklärungen werden — ohne den chein und das Gehässige eines Verbotes, ches zu erlassen noch dazu den Grund-en einer gesunden Staatsverwaltung wider-che, hinreichen, die Menge aufmerksam die Homöopathen vorsichtig zu machen. lange sie mit ihrer Methode glücklich ge-sind, keinen Anlafs zur Klage zu geben, l sie Niemand stören, und wenn es ihnen diese Weise gelänge, zu zeigen, dafs sie klich so viel, oder mehr als andere Aerzte en, so wird die intelligente Staatsrepräsen-n sich ihre Methode bald assimiliren. Der it aber wird der Pfuscherei, der Ober-lichkeit und dem Charlatanismus Einhalt ı. und die guten Aerzte unter den Homöo-ıen werden es ihm selbst danken, wenn er grofsen Haufen unwissender und leichtsin-r Nachbeter durch das Fegefeuer des Ge-ɜs reinigt.

Der Punkt, worüber die Homöopathen am sten Klage führen werden — das Verbot Selbstdispensirens — ist in die obigen Er-ungen natürlich mit eingeschlossen. Dar-kann man keine Rücksicht nehmen, und ; vielen Geschreies würden sie sich am e doch eben so gut bequemen, als die :te, die in früherer Zeit das Recht des Dis-irens, gleichfalls nicht ohne Widerspruch, aben, während sie jetzt dasselbe schwer-revindiciren möchten. (Wir brauchen nur las, noch junge Beispiel von Hamburg zu nern). Mögen sie selbst ihre Dispensato-ausarbeiten, dieselbe Sicherheit für Erfül-

lung ihrer Vorschriften wird ihnen gewährt werden. Unsere Pharmaceuten sind vereidet, und selbst bei den gewöhnlichen Methoden der Arzneibereitung mufs man sich oft genug auf ihre Redlichkeit verlassen, ohne sie controlliren zu können. Die Homöopathen sind so gut als die Aerzte verpflichtet, die Bürgschaft anzuerkennen, welche der Staat für die Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Apotheker gewährt.

IV.

ankheiten Lüneburg's der letzten Zeit.

Vom
Med. Rath Dr. Fischer
zu Lüneburg.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Das Jahr 1832.

ln die Todten und die Lebenden.

es Jahr, was birg'st in deinem Schoos?
eckst des Kindes und der Freude Grab mit Moos?
nit? mit Blut? ob mit Vergessenheit?
uld! des Schmerzens Ende ist nicht weit!
ı jetzt, jetzt schlürfe noch das Salz der Thränen,
stille so dein ewig-treues Sehnen! —

re in dem Labyrinthe des menschlichen
ns und Lebens die *reine Anschauung* sei-
kräfte und Verhältnisse zur Aufsenwelt,
ernstlichen Naturforscher und Arzt gege-
so möchte das Leben mehr Reiz, aber
wieder noch mehr Klippen haben, als bei
m jetzigen Umhertappen auch in *dieser*

Dunkelheit! Doch, was bleibt übrig, als die Wechselwirkungen des Organismus mit der Aufsenwelt, die mehr vorübergehenden oder die mehr bleibenden, zu erforschen, und zu diesem Zwecke die Veränderungen und Einflüsse der umgebenden Natur? — *einförmig* zwar, dem Anschein, und dem ungeduldigem Drange nach *Dichtung und Wahrheit*, nach, aber doch mit dem Griffel der ewigen Natur, so wie, und woher die Ereignisse *sind, folgen* und *wirken*, zu zeichnen! —

Wenn wir zu dem, was *Barometer*, *Thermometer* und *Hygrometer* u. s. w. zur Feststellung der *allgemeinen Constitution*, und zur richtigen Ansicht und Behandlung der pathologischen Zustände liefern müssen, nun noch unter andern den vermehrten oder verminderten Einathmungs- und Verdunstungsprozefs durch das Lungen- und Hautorgan, der sich aufser dem chemischen u. s. w. Gehalt, auch nach der geringeren oder gröfseren *Rapidität* der *Luftströmung* (also schon dem *Anemometer* eigentlich anheimfallend!) nach den, oft so schnell wechselnden, *Temperatur*- und *Feuchtigkeitgraden der Luft* (schon nach *Franklin's* und andern neuern Forschungen) richtet, und die Summe und Dauer der Veränderungen in den organischen Funktionen mit bestimmt, eigentlich hinzuzufügen hätten, so werden wir erst recht inne werden, dafs nach dieser *vielseitigen Capacität* des animalischen Organismus nicht blofs zu einem vorübergehenden, sondern auch dauerndem *Defekte* oder *Excesse* in *ponderablen* oder *imponderablen Anhäufungen*, bald eine mehr *acute* oder *chronische* pathologische Reaction (wo, bei solchen schädlichen

üssen, nicht bald ein besonderes glückli-
und promptes *Ausgleichungsverhältnifs* ein-
n kann) Statt finden werden, welche, un-
gewissen ähnlichen Formen und Normen,
pathologische und *therapeutische Constitu-*
festzustellen, wir nicht müde werden, und
iit wir auch dieses verwickelten Jahres ei-
rmafsen erkennbare Charakteristik wieder
rdrossen beginnen müssen.

Wenn vom Anfange des Jahres an bis in
Junius hinein *nördliche* und *östliche* Winde,
ein *hoher* Barometer vorherrschen, der
rometer dabei dennoch, und selbst bei Frost,
diesen kühlen und trocknen Winden, ei-
hohen Grad von Luftfeuchtigkeit anzeigt;
auch die auffallend häufigen Nebel, Höhe-
h, feuchte Niederschläge u. dgl. beurkun-
), wenn das trockne und kühle Frühjahr
Ende Mai namentlich an, durch stärkere
rastirende Wärme, immer aber nur durch
ere, der durchdringenden Anfeuchtung des
ens nicht genügende, mäfsige Sommerregen
Niederschläge, und im Ganzen, *wenig Ge-*
er, abgelöst wird, — so wird aus dieser
hweisung durch unsere bisherigen gewöhn-
en meteorologisehen Werkzeuge sich schon
Begreiflichkeit ergeben (die aus dem Bis-
gen vielleicht sich *mit* ergebende, Bestim-
ıg der *imponderablen* Einflüsse auf den Or-
ismus nicht einmal gerechnet), wie ein fer-
s, fast einförmiges Fortbestehen der *erethi-*
n, oder *congestiv-nervösen* Constitution bald
, und selbst *vor* dem Frühjahre, die, nun
jährige, Wiederkehr der *Wechselfieder*, der

Unterleibs-, *Brust-* und *Kopfkrankheiten* (
Alienationen des Seelenorgans), nachher i
nius *sporadische*, und bald darauf auch
wahrscheinlichst auch diesmal von Ha
(wo sie ebenfalls seit dem Frühjahre w
heftiger ausgebrochen herrschte) überkom
asiatische Cholera in einem höheren Gra
das erstemal, bei uns Statt finden konnt
doch nun collektiv vorläufig genug, und z
mehr Einzelnen! —

Baromet. 28′ 9″ (15.) u. 27′ 9″ 7‴
Meist hoch über 28′.

Thermomet. +3 (11. u. 23.) u. —8
(Sehr abwechselnde Temperatur).

Hygromet. 84°, über 80° immer, l
den 3ten mit 79°.

Winde. O. u. N. bis zur Mitte, n
mehr W. und S. Ungemein häufiger
Schnee und Regen, oder feuchter Nieder
Reif, Glatteis und Thauwetter oft abwech

Mit dem N. M. (3.) Barom. immer
gef. Mit dem V. M. (17.) und mit dem
(24.) von 28′ 7″ 9‴ zu 28′ 4″ 9″ gef.

Unter den jetzt häufigen entzündlich
vösen Pneumonieen, mit unterdrücktem
der aber doch eine anfängliche, die Circ
mehr befreiende Blutausleerung nöthig m
zeichnete sich besonders ein 30jähriger
gesunder Dienstknecht auf dem Lande au
aber schon seit dem Herbste des vor.
mit öfterem Sausen im Kopfe und Schle
sten geplagt, jetzt, nachdem der von
sich brechende Kranke am vierten Tage
aus ein Brechmittel aus Ipecac. durch
Mutter abfordern lassen, trotz dem un
lichen Nasenbluten aber keinen Schwei
kam, der Puls am 6ten Tage vielmeh

ınkte, mit höchst kurzem Athem und hef-
, wenig ausleerenden Husten. Es wur-
.2 Blutegel an die Füfse gesetzt, ein Ve-
r auf die Brust, und ein schwaches In-
Senegae mit Spir. Mindereri, Salmiak und
kenextract, zugleich aber täglich 3 mal
'ulver aus Goldschwefel und Calomel ana
Gran, Camphor zu ½ Gran, Massa pill.
Cynog. zu 1 Gran gereicht. Der Kranke
l betäubt, schwitzte aber 24 Stunden dar-
zuerst, und, nach noch einigen sehr be-
.lichen Schwankungen zwischen Leben und
, genafs er mühsam und allmählig, aber
kommen. —

Fast eben so die schon immer leicht pleu-
:he, fast stets mit Schleimhusten begabte
vittwete Pastorin G., die vor 8 Tagen ihr
el aus einer Ballgesellschaft geholt, und mit
selbst genommenen, wohlthätig sonst hier
obten ,Abführungen, und Pulvern aus *Sulph.*
Antim. und *Mass. pill. de Cynog.* hatte
ıgen wollen. Diese Kranke mufste wegen
mer, immer wieder durchdringender fie-
ıafter Hitze, kurzem Athem und heftigen
ten, am 16ten Tage der Krankheit noch 8
tegel an die Brust setzen, durch deren et-
langes Nachbluten aber noch gröfsere Kurz-
nigkeit und Mattigkeit entstand: was aber
ıt irre machen, sondern jetzt nur zu der
vendung eines schwachen *Infus. Serpentar.*
Aqua Menth. und etwas Aether, (wo-
man in *Wien* bei dem *hellen Frank*, im
r 1798, in solchen Fällen des sogenannten
phus cum pneumonia, doch noch zu früh,
rch den Brownischen Schwindel- und Zeit-
st etwas entweder mit verblendet, oder die-

sen auch, leider! mitunter etwas wieder mit verdunkelnd), meist anfing), zu einem Vesikator auf der Brust, und zur Fortsetzung übrigens der obigen Pulver zweimal täglich schreiten mufste, — wornach nun *Schweifs* mit grofser Euphorie, und demnächst völlige Besserung erfolgte. —

Manchmal täuscht obenein der Puls sehr bei diesem Brustfieber, zumal bei Kindern. Bei mehr erschlafften, reizloseren Subjecten, so auch bei abgestumpften und erschöpften Phthisicis, namentlich bei Potatoribus, schlägt er auch bei allen übrigen Symptomen von fieberhafter Erschütterung und selbst Tendenz zur organischen Zersetzung, nicht viel schneller oder anders als wie in kräftigen gesunden Tagen, eben weil der krankhafte Reiz, bei dieser veränderten Reaction das an scheinbarer Völle und Kraft ersetzt, und simulirt, was normal sonst nicht da ist. (Vergl. *Berends* spez. Therapie etc. 3. Kap. von Brustentzündungen). — Die gröfsten, und fast überentscheidensten Verstöfse gegen eine, von Herzen obenein lebhaft und bestgemeinte, Prognose kann sich der praktische Verstand hier zu Schulden kommen lassen, wenn er das Ganze nicht vielseitiger vor Augen hat! —

Aufser diesen Brustkrankheiten füllten nun die gewöhnlichen sonstigen catarrhalisch-rheumatischen Affectionen der äufsern und innern Gebilde nach dem angegebenen Charakter den Katalog!

Februar.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (8.) u. 27′ 8″ 3‴ (3.). (Die ersten drei Tage abgerechnet, stets fast immer hoch über 28′).

'hermomet. + 6½° (25.) u. — 6° (15.).
13ten an nur mäfsiger Frost).
Iygromet. 82 u. 69° (Ersteres mehrmals
ım 12ten, und letzteres späterhin). —
Vinde. Herrschend Süd, aber immer mit
— nur etwa 4 mal mit West (2. — 6.)
scht! — Eben so oft nur O N. oder
. — Nebel 20. (Mittags aber gewöhnlich
und windig). Reif 10. Mäfsiger Regen 3.
bedeckte Nächte. Vom 13ten an Stern-
—

Iit dem N. M. (1.) Baromet. gef. — Mit
Vollm. (16.) ebenfalls. — Auch mit dem
(23.).
eit dem 10ten. d. M. mehrere Wechsel-
(*tertianae*) vorgekommen, und dieses
wieder aller Orten, auch in Mecklen-
wieder verbreitet! Ueberhaupt bringt der
Ostwind in seiner dürren Strenge eine
Fluth von Erethismen, Bräunen, Husten,
krankheiten u. s. w. herbei, dafs man of-
r die Einwirkung eines entscheidenden
influsses bemerken mufs. Auch Apoplexieen
bortus fanden sich häufiger ein. An der
unterlag ein etliche 50jähriger, ganz dazu
amilienanlage begabter plethorisch - robuster
, der seit einigen Monaten, statt seiner
hnlichen 3 — 4 Stuhlgänge, oft nur einen,
gar keinen gehabt, und dies doch, bei
r zunehmender Unlust, sich stärker zu
gen, nicht geachtet oder dagegen Vorkeh-
n getroffen hatte. — Der Abortus ward
iner reizbaren, etwas ausgedehnten, ziem-
pulent speisenden, zum 4ten Male Schwan-
trotz der rothen Gesichtsfarbe, die mehr
starkem Druck und Krampf im Unterleibe
von Colik herrührte, (und eben so der

mehr unterdrückte Puls) nicht mit Blutausleerungen (die, bei dieser Mobilität des Geistes und Körpers, leicht zu aufregend hätten wirken können), sondern mit Opium und Cannabis nativis, als Hauptmitteln, verhütet, wornach die Farbe auch blässer und natürlicher wurde!

Uebrigens soll in diesem Winter der braune Kohl im *dürren* Boden vergehen, und dies kein gutes Roggenjahr bedeuten; wenigstens glaube ich, aller vorherigen Nässe und etwa dem Cometen nach, dafs wir mehr ein *dürres* Jahr bekommen! (Wie auch zutraf, die Erndte aber doch gut ward). —

März.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (2.) u. 27′ 5″ (20.) (Meist über 28′).

Thermomet. + 10 u. 11° (22. u. 31.) u. — 4 (5.). (Nur 9 Tage Frost).

Hygromet 78° (verschiedentlich) und 61° (31.). (Meist in die 70°).

Winde. Bis zum 17ten fast immer O. mit S. und N. Mischung. Nachher W. mit viel N. — Die letzten 3 Tage wieder O. N. O. und O. S. O. Starke Luftströmung, besonders in der zweiten Hälfte. In der ersten mehr Nebel (überhaupt 12), bis zur Mitte d. M. meist mit Reif. — Regen 7, Schnee 3, Hagel 4, Gewitter 1 (27.), Sternhelle 14.

Mit dem N. M. (2.) Baromet. gest. Noch mehr mit dem E. V. (9.) über 5″ in 24 Stunden). Mit dem V. M. (16.) bedeutend und dauernd gef. Mit dem l. V. (24.) wieder 4 Tage 3″ gest. — Die Aequinoctialzeit vom 17ten an bis zu Ende sehr meteorologisch unruhig! —

Die zwischeninne in die zweite Hälfte des
ats fallende *Westperiode* vermochte nicht
ı, und ihrer Kürze wegen, die früheren
ren Einwirkungen der congestiv-entzünd-
n Constitution aufzuheben. Es blieb so
lich noch beim Alten. Viel *catarrhalische*,
l *anginöse* und *choleraartige* Zufälle, be-
rs bei vollen Subjekten, und namentlich
Weibern, die mit dem Aufhören des Mo-
usses schwankten (*Purganti lenia oleosa*,
starke Gegenreize auf den Magen, oder
Blutausleerungen)! —

Von den mehr chronischen, congestiv-ner-
ı, umfangreichen Affectionen des Unterlei-
und von da auch der Respirationssphäre,
lie über 80jährige plethorisch-gedunsene
v. M. das lehrreichste Beispiel dar! —
wahres *Asthma asphycticum*, was in öfte-
Wiederhohlungen, zumal Nachts, mit gro-
Angst und Luftmangel, einem unterdrück-
Pulse von etwa 40 Schlägen in der Mi-
blassem Gesicht, und einem großen Dar-
rliegen aller Kräfte, Begehrnisse und Aus-
ngen, einen für die Kranke und theilneh-
le Umgebung höchst leidenden Zustand
ere Wochen lang herbeiführte, und wo
einem Brechmittel, nachher Spirit. Min-
., Salmiak, Squilliticis u. s. w., auch
assen, nur dann erst, nach 3 Wochen,
e Besserung eintrat, Puls und Athem mehr
erkehrte, als Pillen aus *Asa foetida*, Seife,
ıarber, Aloe und Calomel, mitunter den
lsalzen, mit *Extr. Gramin.*, *Rhabarbari*
Carminativis, *dreist* und bis zur starken
ırung, eingeschoben, eine zeitlang beharr-
ıngewandt waren. Die vollkommene Ge-

nesung bei einer übrigens trefflichen Constitution, die nur, nach Vorgängen der Familie, zu *Wassersuchten* neigte, erfolgte nach einigen Monaten, *ohne eigentliche Roborantia.* —

April.

Baromet. 28′ 8″ 10‴ (4.) u. 27′ 7″ 3‴ (Nur erst am 30sten *unter* 28′, sonst stets und meist 2 — 4″ *darüber.*

Thermomet. + 17° (16.) sonst öfters (Morgens) + 1. (noch am 29sten. Im Ganzen (Morgens zumal und Abends) kalt.

Hygromet. 73° (im Anf.) u. 56° späterhin. — Meist da in die 50 u. 60°. —

Winde. Herrschend O. mit Anfangs mehr nördlicher, oder N. W. Mischung und Abwechselung. — Nachher mit etwas mehr südlicher Zuthat. Sehr häufig lebhaftere Luftströmung, welche auch nur seltene und leichte Nebel aufkommen liefs, etwa 4 mal, und eben so oft Regen (der nur mit dem letzten Tage d. M. bedeutender ward), Sternhelle 21.

Mit dem V. M. (15.) Baromet. gef. — Mit dem l. V. (23.) gleichfalls. — Eben so mit dem N. M. (30.).

Die gewöhnlich bei lange zögerndem Frühling nicht ausbleibende *Hypochondrie* und Ungeduld der Städter, der Kranken und der Aerzte, die Winterfolgen und Stimmung los zu werden, verläugnete sich auch diesmal nicht. Die gewöhnliche Antwort des gemeinsten englischen klinischen und Hospitalkranken, auf die Anfrage des behandelnden Arztes: wie es gehe? „Ich danke Euch! mein Herr, ein wenig besser" (*I thank yow Sir! a little better!*), die aus nur blofse Höflichkeit und zarte Schonung des ge-

n, das Beste wünschenden, Herzens des
es ist, und wobei das Schlimmere dann
kommt (S. meine medicin. Bemerk. über
don u. s. w. 1796.), ist in Teutschland, bei
geringen, und nun gar bei dem vorneh-
Volke, zumal in und nach einem lang-
igen chronischen Winter, kaum erhört,
die Sucht, sich mitleids- und unterhal-
swürdig, auch weniger dankverbindlich zu
hen, die, oft bedaurungswürdige, jämmer-
e Quelle davon! —

Neben vielen Krämpfen, Apoplexien, Blut-
en, Kopf-, Brust- und Unterleibsleiden
haupt (mehr mit entleerenden, entspannen-
Mitteln, Mittelsalzen, Oelen, Abführun-
u. dgl. noch immer, als mit Reizmitteln,
al contractiver Art, auch weniger mit Brech-
eln, und dergleichen, die Congestion nach
d leicht vermehrenden Dingen, zu behan-
), zeichneten sich besonders jetzt noch die
arvten Wechselfieber aus, indem sie in der
t hinter der Maske der ungewöhnlichsten
heftigsten Zufälle sich versteckten, nament-
hinter *Blutspeien*, bei Knaben und jünge-
plethorisch-nervösen Subjekten, aus einem
lassenden Fieber sich allmählig entwickelnd,
die Verbindung der China mit kühlenden
ausleerenden Mitteln erfordernd.

Aus dem Landphysikatsbereiche zeichnete
die Verbrennung der sieben und siebenzigjäh-
n Frau M. in W. aus, die, seit mehreren Jahren
n gewohnt, nach der Herausnahme des
ltes aus dem Backofen, sich Nachts darauf
emselben ein wärmeres Schlaflager zu be-
n, am grünen Donnerstage, nicht bedacht
e, dafs mehr Gebackenes in dem Ofen auf-

das Osterfest bereitet, derselbe also noch besser sei wie gewöhnlich. Dennoch mufste sie sich, unbemerkt und unvermifst von ihren sorglosen Hausgenossen, am Abend in ihr, dem Alter und der Kränklichkeit behagliches warmes Lager begeben (diesmal aber doch, wahrscheinlich durch die entgegenschlagende größere Wärme, ökonomisch wenigstens, ermahnt, mit Zurücklassung ihres Kopfkissens vor dem Ofenloche) — und, beim Einkriechen bald betäubt, einer Erstickung und nachherigen ansehnlichen Verbrennung an mehreren Körperstellen Preis gegeben haben. Denn am andern Morgen fand man diese, schon immer mit??? und auch Tages vorher, etwas sinnlose hecktische Alte in dem Ofen, wo man sie endlich suchte, todt. — Die gerichtliche Besichtigung so wenig wie die Ermahnung an die nachläfsigen Umgebungen konnte diesmal etwas ändern!

Mai.

Baromet. 28′ 5″ 10‴ (20.) u. 27′ 6″ 6‴ (1.). (8 Tage unter 28′).

Thermomet. +21° (31.) u. +3°. (Oefters noch letztere, bis zum Frost sinkende, Temperatur, Morgens und Abends, bis über die Mitte des Monats hinaus).

Hygromet. 69° (26.) u. 55° (31.) (Meist ü. die 60°).

Winde. Herrschend zwar W., aber eben so oft mit nördlicher als südlicher Mischung. Nachher, vom 13ten an, häufig S. O. Fast immer sehr windig. — Regen 14. Schnee u. Hagel 1 (9.). Gewitter 1 (7.) Höherauch 1 (21.). Sternhelle 12.

Mit dem V. M. (14.) Barom. etwas gest. dem N. M. (30.) gef. —

Trotz aller bald vorübergehender Regen, -te doch der Boden bei den starken Luftnungen, mehr aus, und die im Ganzen niedere Temperatur dazu gerechnet, konnte den Monat keinesweges gedeihlich nen-Gras und Futterkräuter blieben sehr zu-, und selbst die Unterfrucht litt, zumal bei tem Boden, sehr.

Noch immer *Apoplexieen* und andere *con-ve* Krankheiten, mit leicht entzündlich-ösem Charakter. — Besonders viel Geisteswirrungen bei jüngern Männern, wo Asthe- und Erweiterung im Gefäfssystem, zumal Gehirn, den einen, Expansion von Hitze, dann wieder Contraction an der schnell-en und *windigen* Atmosphäre, den andern or abgab. Nach einigen Ausleerungen gleich *te* in kleinen aber wiederholten Gaben, zum Schlafe und bis zur Beruhigung der *he.* Selbst bei den Krankheiten der Brust g dieser, fast *tremulente*, Gehirnzustand t vor, und erforderte dieselbe beruhigende hode, da Aderlassen und andere Ausleeen nicht hinreichend, oder der Beendigung s Krankheitszustandes entsprechend waren, ich namentlich auf der Durchreise durch Poststation an einem alten Postillon, urglich am entzündlichen Brustfieber, und her an diesem nervösen Gehirnzustande nd, wiederhohlt und bestätigend, sah).

Noch waren die *Wechselfieber* sehr häufig, nun mitunter *bösartig*, theils von der Gefahr genden Vernachläfsigung, welcher die Kran-besonders in Vermeidung der Rückfälle, sich aben, theils und meist, aber noch wegen der

Tücke der atmosphärischen Constituti
— Durch beide Ursachen ward die
tät des Systems oft so grofs, dafs
sten continuirlichen, und mehr zum
sich hinneigenden Fieberzustände a
wo man mit der China, auch nicht
der, mit kühlenden und ausleerend
versetzten, eine Zeitlang gar nicht
und nur dem Charakter der zu hefti
doch zur Erschöpfung geneigten, Re
mäfs verfahren durfte, bis man bei rein
rexie dem Uebel mehr an die Wurze
konnte. Um so übler lief jetzt öfters di
Methode der ländlichen Wechselfieberk
sich selbst mit den Aerzten abgesehenen
vern zu heilen. Mehrere unangenehme
fälle, Angst, aufgetriebener Leib, Anore
waren oft die geringsten Folgen die
kratie, die sonst die Aerzte, die de
nug mit dergleichen Kranken und ih
gelhaften Verhalten und Recidiven, w
ger in der Wüste, mit dem „taub
Predigen" geplagt waren, oft gern h
leichtern können! — Bei einem sol
derthalbjährigen Knaben verlor sich
tiana, nach selbst gegebener China.
sender Ausschlag am Kopfe fand sich
Kind ward schläfrig, immer noch mit
zum Erbrechen, und so, sich selbst üb
starb es in der vierten Woche. —

Auch die Thiere litten jetzt stärk
sonders die Pferde, zumal die jungen,
genzufällen, Brand u. dgl. (Vergl. Wien
schrift für Kunst, Literatur, Theater un
1832. Jan-, wo S. 81 einer Epizootie m
genbrand, von 1744 bis 1774 in ganz

herrschend, erwähnt wird. Die in einer
n östreichschen Zeitschrift: *Medic. Jahrb.*
Oestreichschen Staates. B. 13. St. 4, S.
vom Physikus Dr. *Levitsky* zu Voigts-
erwähnte Aehnlichkeit eines aphthenähn-
ı Ausschlages bei Menschen, während die
- und Klauenseuche beim Hornvieh herrschte,
ır vielmehr um deswillen interessant, weil
s auch damals die begreifliche Identität
Analogie der Affizirung des menschlichen
animalischen Organismus durch gleiche
e Reize, und atmosphärische Bedingun-
ıervorgeht. — Die Bemerkung über die
te Uebertragung der Aphthen einiger Mäg-
lie krankes Vieh gewartet, durch das letz-
nimmt ja glücklicherweise der Verf. selbst
k!) —

Junius.

Baromet. 28′ 4″ 10‴ (29.) u. 27′ 10″ 4‴
(18 mal über, und 12 mal unter 28′).
Thermomet. 22 — 22½° mehrmals bis zum
, und 7 — 8° ebenfalls öfter von dort an.
Hygromet. 50° (3.) u. 77° (27.). Doch
ziemliche Dürre zeigend, wie der Erdbo-
selbst, trotz häufigen Regens.) —
Winde. Noch immer viel O. u. S. O. bis
23sten, und dann immer noch meist N.
W. — Wieder viel und starker Wind.
egen 16. Gewitter 3 — 4 (in der ersten
). Nebel 1 (11). Sternhelle 9. Sehr viel
iger und bedeckter Himmel!
Die Barometerveränderungen boten in die-
Monate, auch an den Mondwechseln, we-
uffallende Schwankungen dar. —
Neben den bisherigen constitutionellen Krank-
n, und deren öfter angegebenen compli-

cirten Charakter, der sich besonders auch noch in dem mitunter immer bösartigerem Verlauf der *Wechselfieber* auf dem Lande fortwährend aussprach; ferner, neben den wahren *Menschenblattern*, welche aus Hamburg durch einen schon lange vorher vaccinirten, einige 30jährigen Vater (heftig von den Varioloiden seit seiner Rückkehr von dorther befallen), seinem 17wöchentlichen gesunden Knaben zugeschleppt, und, obgleich das heftig und viel angegriffene Kind genas, durch wahre, mit modificirten Blattern befallene Hausgenossen, *seit der Zeit* in der ganzen Stadt und Gegend, nicht aufhörend, sondern immer zunehmend (Ende Mai 1833), — neben diesen ernsten allgemeinen und besondern Rücksichten beschäftigte uns jetzt nichts so sehr, als die ernsthaft ängstliche Frage: ist die *asiatische Cholera*, die in Hamburg unleugbar aus ihrem Winterschlaf (in den feuchten Kellern, Betten, als Conservatoren des Ansteckungsstoffes, oder auch in der mehr einzelnen continuirten persönlichen Fortpflanzung) seit dem Frühjahr wieder erwacht ist, und, nur mit beliebtem, direkt verändertem System der *Nichtsperre* und Nichtbekanntmachung, stärker wie im vorigen Sommer und Herbste wüthet, auch zu uns, in unsere, mit Hamburg so mannichfach communicirende, und in *Wohnung*, *Kleidung*, *Lebensweise* der niedern und *schiffenden* Klassen Analogie zeigende Stadt, wieder verschleppt, und wirklich in einigen schnell tödtlichen Fällen, welche die Summe von sporadischer gutartiger Cholera zwischeninne durchlaufen, wieder ausgebrochen, oder nicht?

Niemand hat sich wohl mehr gesperrt, die erneuerte Gegenwart jenes exotischen Schre-

anzuerkennen, oder mehr gutmüthig geelt, die wieder allarmirende Erscheinung s, z. B. durch apoplektische Form der llen Todesfälle, wobei auch Erbrechen u. , zu erklären, als der Ref. dieser, ebensobald wieder leider nothwendig gewor-, erneuerten Betrachtung. — Als aber am einer eines Tages vorher von Lauenburg über lbe, nach dem, auf dem diesseitigen Ufer-Hohnstorf herübergekommener schwäch-, etwa 60jähriger Reisender, mit Leibrz, Erbrechen und Diarrhöe erkrankt, Taarauf in einer Scheune, wohin man ihn, bwartung seiner Bedürfnisse, einquartirt, ben, und amtlich obducirt worden war, alles, der Verlauf, so wie die Erschein an und in der Leiche (die gläsernen , runzliche Extremitäten, die Contenta edärme, und selbst die polypösen Connen im Herzen u. s. w.), für die Cho-zu sprechen. Jetzt war Ruhe und Entsenheit nöthig, da es sich bei jetzt veränderten wissenschaftlichem und system in Ansehung der Prophylaxis, um guten Muth und mögliche Umgegen einen einmal zu mächtigen Feind lte. — Vorerst wehrte man sich immer sehr mit einigem Unglauben und Redu- der Fälle auf epidemische Constitution, e jetzt auch plethorischen Wöchnerinnen gefährlich werde, doch aber, in Ansehung nterleibsüberfüllung sogar öfter Abführund künstliche Cholera wohlthätig mache u.

Als aber mit der Johanniszeit schon die kung im Tagebuche nicht zu unterdrücken *Ende der Wechselfieber* (nur die Städter, ch später exponirten, haben noch derglei-

chen) und *Wiederanfang der asiat. C Periode*; da dauerte es nicht lange, Ueberzeugung und Handlung dem Ra ment über den Kopf weg genommen und der ungleiche Kampf noch einmal als möglich durchgekämpft werden mu

Julius.

Baromet. 28′ 4″ 9‴ (30.) u. 27′ 1((Meist immer über 28′).

Thermomet. + 26° (13.) u. + 7° a (mehrmals Morgens und Abends. Sons tags meist 13 — 15°).

Hygromet. 79° (9.) u. 53° (13.). (oft mit schnellen Abwechselungen, gegen

Winde. Herrschend W, aber immer besonders vom 13ten an, mit N. als S. unruhige Luftströmung. Regen 15. Gew nur 2. (11. u. 14.). Nebel 1 (22.). Sehr kig. Sternhelle nur 7. —

Mit dem l. V. (20.) Baromet. etwas — mit dem N. M. (27.) gleichfalls.

Nur kurz, und als Resultat soll auch mal Einiges aus der asiat. Cholera dieses des folgenden Monats mitgetheilt und he gehoben, das Weitere und Breitere dem neigten Leser aber geschenkt werden, und aus dem einfachen und gut gemeintem Gr dafs, wenn er sonst nicht über diese K heit, als Gegenstand der unbefangenen und logen Naturforschung, im Reinen ist, oder will, wo es doch, durch noch so viel vielartige Darstellungen und Erklärungen auch wieder anders, bald dieser bald

ıassen, nicht werden, oder bleiben wird,
r Verf. dieses behauptete erst (für sich
ach ruhiger Erwägung und nach seinen
ıungen), daſs gerade der Umstand, daſs
ɜre Ursache Veranlassung (Diätfehler) zu
erafällen seyn solle, gerade *gegen* die
ng beweise, bei welcher ja derglei-
nicht nöthig sey. Wenn er aber be-
nd nachher fand, daſs diese ewigen
en auf Diätfehler oft offenbar mehr
selungen von Folge (der Krankheits-
ɔn schon) mit die Ursach sind (ganz
ɜ Dinge schadeten, und umgekehrt die
Schädlichkeiten oft nicht), wenn er
ʒ und die Verbreitung des Uebels vor-
ei ansah, so muſste er zu der Ueber-
gelangen, daſs hier, wie ja gar nichts
ınliches in andern analogen Fällen, eine
specifike Erzeugung eines flüchtigen,
ɔei Empfänglichkeit zu dessen Aufnah-
h die Einathmung, auf einen andern
chen Körper sich übertragenden, ani-
n Stoffes Statt finde, wobei auch, bei
Concentration oder besonderer Beschaf-
Theile einer gewissen, in Häusern oder
der Städte mehr eingeschlossenen, At-
e, oder andere mehr giftfangende Ge-
e, Betten, Kleider u. s. w. die Trä-
den können, und es nur das Merkwür-
d wegen seiner Fremdartigkeit Wider-
e vorerst bleibe, wie ein dergleichen
cher, unter ganz andern atmosphäri-
nd klimatischen Bedingungen erzeugter
ischer Stoff sich so weit von seiner
ıb, und unter andern Verhältnissen, so
ı, regeneriren und fast auf dieselbe
fortwirken könne? Da aber auch hier-

von, z. B. in den Pocken-, und mehreren Ausschlagskrankheiten ansteckender Art die Analogie nicht fehlt, so dürfen wir wenigstens unsern Unglauben der Ansteckung und der Verbreitung auf contagiösem Wege, nicht zu weit treiben, und uns dadurch von zweckmäfsigen Maafsregeln der allgemeinen und besondern Verhütung, Vertilgung und Heilung der exotischen, vielleicht nie wiederkehrenden, Krankheit abhalten lassen! —

Selbst als des Brauers K. plethorischer 6jähriger Knabe im Anfange des Monats, nachdem er in einigen heifsen, übrigens sehr abwechselnden und durch starken Wind mitunter abgekühlten Tagen, am Wasser wohnend, sich stark erhitzt und erkältet hatte, eine starke Scharlachentwickelung mit hitzigem Fieber, Kopfbetäubung u. s. w. bekam, nebst *Erbrechen* und *Durchfall*, und man mit blofsem Salmiak und schleimigen Getränken den Durchfall, der sich nachher auch mäfsigte, gehen liefs, und nur durch kühlende Mittel, so wie [illegible] Blutegel an den schlimmen Hals die, [illegible] gestörte, Ruhe, und demnächst die völlige Gesundheit, nach einigen Reizrecidiven von vo[illegible] eiliger Dreistigkeit im Regim, wieder hergestellte; selbst, als bei der alten 70jährigen [illegible] nach dem unmäfsigen Genufs von, dies[illegible] nicht sehr reifen, Erdbeeren, den Ausleerungen nach unten mit Colik u. s. w., noch [illegible] *Purgantia oleosa* mit Nutzen und Aufhören [illegible] Krankheit nachgeholfen werden mufste, so [illegible] da und bei mehreren ähnlichen Fällen, k[illegible] und durfte man doch nicht blind seyn ge[illegible] die specifische Einwirkung eines andern [illegible] fsern, *animalisch* erzeugten und *animalisch* [illegible]

meilten Krankheitsstoffes, der bald nach sei-
Aufnahme durch die Lungen, auf die ganze
sible Sphäre, und dann auch auf das Ge-
- und Absonderungssystem, namentlich des
erleibes, erst so aufregend, und dann bald
erschöpfend einwirkt, dafs, trotz des *an-
glich meist* grofsen Tumultes in der Ma-
ene (der Absonderungen und Ausleerungen)
Reaction, namentlich in den Lungen, dem
zen und in der Cirkulation, mehr oder we-
er sehr gehemmt erscheint, und, wenn auch,
in der *atonischen* Cholera, bei wenigen
leerungen, Puls und Athem zuerst noch so
lich ihren normalen Gang zu gehen schei-
, doch dann früher oder später, aus wah-
nervöser Lähmung, die genannten Lebens-
tionen und alles Regsame, eins nach dem
ern, zurücktritt, und das Leben, nach un-
stigem Kampfe gleichsam vom Unterleibe
, abstirbt. Dies Bild, welches auch der
n, nur nicht der *Dauer* der Erscheinungen
h, auf die *schneller tödtende* Cholera pafst,
s allein schon in der *Semiotik*, *Pathologie*,
gnostik, und (wo möglich) in der *Thera-*
unserer Krankheiten „von Einwirkung ei-
Krankheitsgiftes," und namentlich in der
cifischen Form der asiatischen Cholera, ein
es und lehrreicheres, wenn gleich Verstand
l Herz nicht beruhigendes oder erhebendes
pitel begründen! —

Dafs die Hemmung der (normalen) Blut-
wandlung in den Lungen, wie *Lichtenstädt*
t (durch die alterirte Einsaugungs- und Zer-
zungsfähigkeit der feinsten Nervenenden auf der
nchialfläche?) als der Hauptgrund des schwe-
Athems und der andern negativen Lebens-

erscheinungen zu betrachten, ist glaubhaft genug, und dadurch allein schon die Tödtlichkeit des Uebels und die Ohnmacht der Kunst gegen eine solche Veränderung des innern Grundlebens (dessen Restitution, wie bei allen contagiösen (und eigentlich bei *allen* allgemeinen innern), Krankheiten, auf der Fähigkeit, „den durch Vermittelung der Imponderabilien begründeten organischen Wechselprozeſs zu erhalten, oder wieder zu normalisiren" beruht), beurkundet, erklärt und entschuldigt. — Und so muſsten wir auch diesmal wieder das Verhältniſs der Genesenen zu den Gestorbenen höchstens zur Hälfte, oder zu noch ungünstigeren Verhältnissen, und sehr oft zu einem Viertel, bemerken, Verhältnisse, die an den allermeisten Orten und von den meisten Aerzten, wo man nämlich nicht prahlerisch, sondern solide und wahrheitstrebend seyn wollte, Statt gefunden, hiebei das sowohl die specifische und lokale Bösartigkeit des Uebels, oder auch die besondere morbide Disposition zur falschen Cholera, [illegible] Angst, Schrecken u. dgl. (welche so oft [illegible] Kranken unmäſsig und ohne Noth und [illegible] vermehrte!) mit in Betracht kam. Merkwürdig, daſs dies zweite Mal die obern Gegend der Stadt gleich von Anfang an auffallend [illegible] litten, die das erstemal fast ganz verschont blieben waren, sicher, weil hier nun [illegible] weise noch neue Empfänglichkeit (diesmal, wie oft, *anscheinend* verwirrend, gleich ob in *miasmatischer* oder *contagiöser* Beziehung?) dafür gefunden wurde.

Das erstemal nämlich litt die Gegend [illegible] *Flusse* mehr, wohl nicht wegen der *miasmatischen* Natur des Giftes an sich, sondern

nunikation und Ansteckungsheerd (*feuchte* er, Betten u. s. w.) hier zusammenkamen.

Wo die Cholera auf festere (wenn auch , über die 60 hinausgerückte) männliche en fiel, ward oft nur der langwierige chohe Durchfall mit weifsem grützartigen Botz in den dünnen Ausleerungen daraus, mit allen gemischt entzündlich-nervösen tomen, Uebelkeit, auch wohl mitunter chen, Beängstigung, hochrother, etwas belegter Zunge, vielen Durst, beständiger ldigkeit und Betäubung u. s. w. wohl Wodauern, und dann doch oft zu Gunsten Natur entschieden wird, und wobei Sal- (da oft das Opium die Uebelkeit und xie vermehrte, ohne den ermattenden ıfall gründlich und wohlthätig zu stillen), rechmittel, nebst Vesikator auf dem Mademnächst Arnica, am besten thaten. —

Wo aber die *acute* Cholera, mit zu starschnell erschöpfenden Ausleerungen und das höchste Sinken der Lebenskraft, naich in den Verrichtungen des Unterleibes, undenden Symptomen, auftrat, da schien wohl Hemmung, oder wenigstens Mäfsijener profusen, den übermäfsigen positiund negativen Reiz (von oberflächlicher ser Entzündung der absondernden Darmn, und der Säftezersetzung überhaupt) im le des Darmkanals deutlich anzeigender erungen, vereint mit der Idee, die erzeun nächsten Gründe derselben, und des ns der organischen Integrität möglichst zu ı, oder zu beseitigen, die Hauptsache zu und, da doch nun einmal das sonst so ıam vorgespiegelte Reiben, die Schwitz-

dampfapparate, Bäder u. s. w. nicht halfen, oder in den meisten Fällen, Zeit und Umständen nach, nicht angewandt werden konnten, so schien doch eine Mischung von 3—4 Unzen Münzwasser mit 2—3 Quent Ingwer, oder selbst spanischer Pfeffer-Tinktur, 4—6 Gran Camphor, einem halben, oder ganzen Quent Aether, nebst, nach Umständen, eben so viel oder weniger Opiumtinktur, mit einigen einhüllenden Dingen, z. B. Süfsholzsaft, vereinigt, alle 1—2 Stunden, und dann, wenn die Ausleerungen nachliefsen, seltener gegeben, oder auch ganz mit andern flüchtigen Reizmitteln, Ammonium, Arnica u. s. w., ohne Opium vertauscht, in der Regel eine bessere Methode und das beste Mittel zu seyn, um unter den desperatesten Fällen, die glaublich wenigstens gröfste Summe von Heilungen aufzuweisen (wobei denn freilich die Empfänglichkeit und Thätigkeit der Natur auch hier immer mit in Berechnung gezogen werden, und die immer nur approximativ sich brüstende Eitelkeit des Heilkünstlers demüthigen oder beschränken, und wenigstens nicht auf täuschende oder freche Abwege und Anmafsungen leiten lassen mufs). Wenigstens weifs ich in dieser Summe von Tumult und Calamität, zur Zeit noch nichts Besseres anzugeben, und lasse übrigens gern Jedem seine Ansichten oder Methoden, auch Befolgung oder richtige Abstinenz von den zum Theil trügerischen und wahnsinnigsten Prahlereien und Täuschungen an Hülfsmitteln und Proceduren (Einspritzungen von 5—15 Pfund warmen Wassers, oder gar von Salzsäure und andern chemischen Dingen, sogar in die Venen u. dgl.), durch deren überhäuftes Angeben auch hier, die Schwierigkeit der Heil-

beurkundet wird. Auch die Kuren mit
starken entzündungswidrigem Verfahren
Broussais (der übrigens mit seiner nach-
n Empfehlung von Opium u. s. w. sehr
edränge kommt), so wie mit dem über-
;en durch den Mund genommenen kalten
er und Eis, will ich den Heroen gern
issen, da, was ich davon gesehen, eher
ofsen Einschränkung als Erweiterung oder
rlichkeit dabei auffordern sollte, und es
noch immer die Frage ist, ob die Be-
ig des kalten Wassers von Seiten der
en, auf welche man sich beruft, nicht
'enigstens in *die* Kategorie falle, und
ich wenigstens vorsichtig und mäfsig be-
t werden müsse, nach welcher z. B. der
inlich verlangte Genufs von kaltem Was-
ler Milch u. dgl. den von einer Arbeit
heftigen Leibesanstrengung Erhitzten und
nden, ebenfalls nur sehr vorsichtig ge-
ı, gut bekommen, sonst gar sehr, trotz
ermeinten Instinkts, schaden kann. Die
nämlich des getrunkenen Wassers, so
hätig sie auf die entzündliche Disposition
nern Magen- und Gedärmehaut, doch im-
ıur an Einer Stelle, wirken soll (durch
ıction der überfüllten Gefäfse, und durch
hung von Wärmestoff), kann aber eben-
ıl durch ein übermäfsiges und zu schnel-
nwirken, dann aber auch, durch eine zu
Last und Negation, die sie dabei der
zungskraft der Verdauung durch die Masse
zu indifferenten Stoffes, wie das Wasser
uflladet, mehrseitig schaden, und es ist
stens Unrecht, von den Fällen, wo das
Wasser *in Menge* ohne Nachtheil und
mit Nutzen genommen wurde, eine all-

gemeine unbedingte und extravagante R
hier geben zu wollen, wo freilich die W
der beliebten Getränke oft schwierig genug
— Eben so wenig halte ich *Säuren* auch n
im sogenannten congestiven Stadium nützl
oder hier, wo ein blofs vermindertes Reizv
fahren pafst, gar unentbehrlich, habe wohl a
gesehen, dafs nach ihrer Anwendung (begre
lich, wie hier von jeder zu *negativen* Pote
für die Nerven des Magens u. s. w.) der schme
volle oder ausleerende Zustand dringlicher u
ängstlicher, und nur nach Vertauschung ders
ben mit an sich wärmenderen Getränken, z.
Thee, selbst mit etwas Rum u. dgl. bes
wurde.

Zum Beschlufs dieser kurzen Beschreibu
unserer Cholera (aber lang genug für den jet
gen Zweck und für den Wahrheitsfreund, d
in diesem Wust von Thatsachen oder vermei
ten Erklärungen aufrichtig Wahrheit und E
kenntnifs sucht) hier eine kurze Krankeng
schichte, aber auch etwa nur Eine, von ein
alten 80jährigen, sonst gesunden Frau, die nic
aus dem Hause gekommen, und, wo das Ch
leracontagium ihr durch Besucher und der
Kleidungen, worin diese länger bei solch
Kranken verweilt, zugetragen seyn mufste (w
von mehrere schreckhafte Beispiele vorkame
Sie befiel Ende Juli mit simplen Durchfall, w
cher, trotz schwacher Rhabarbertinktur und e
was Opium, sonst gleich bei ihr in dergle
chen Fällen hülfreich, nach 2 Tagen so a
ward, dafs eine völlige ausgebildete asiatisc
Cholera, nun mit Erbrechen und abwechseln
Abgang einer ähnlichen weifslichen Materie na
unten, grofser Hinfälligkeit, sehr schneller

schw

iem Pulse und kalten Schweifsen.
ſs war also doch wenigstens noch in
ftigen Kampfzeit der Natur durchgebro-
vox cholerica, starkem Durst und furcht-
ſs belegter Zunge, daraus entstand. In-
an nun Alles und auch die Kälte der
täten immer tiefer zu sinken erwartete,
sich die Kranke in der zweiten Nacht
Anwendung der oben angegebenen Mix-
von Tropfen aus *Tinct. Capsici annui*
iß. Napht. Vitr. Laud. liq. Syd. ana
ß. Abwechselnd stündlich zu 30 — 40
, und machte so die ganze verzweif-
le Periode, erst noch mehrere Tage
mer noch ab und zu etwas dünn Gal-
ıusbrechend, und auch noch dünn, aber
h galligter laxirend, glücklich und schnell
ohlend, durch. (Der *Zungenbelag* schien
ı gutes Zeichen freierer Sekretion zu seyn,
ens erinnere ich mich, bei mehreren
ı kranken jungen Männern, bei ähnli-
ehandlung unter ähnlichen Umständen
ıesen, ihn bemerkt zu haben!). — Doch,
ch eine unglücklich ausgefallene Kran-
bichte bei einer 55jährigen thätigen, ple-
en, durch manche Fehlgeburten, sonstige
lutflüsse und Unterleibsbeschwerden (ho-
ɔ), ausgezeichneten braven Bürgersfrau!
ie (in deren Hause eine grofse Menge
en stets aus- und einging), afs am Ende
um diesen Monat hier zu diesem Zwecke
ipiren), eines Abends mit grofsem Ap-
lte Milch und (etwas harte) grüne Erb-
gelbe Wurzeln. — Nachts Colik nebst
ll (kein Erbrechen). Am Tage darauf,
vas selbstverordneter Arznei magenstär-
Art, ganz wohl. Am 3ten Tage Mor-

gens wieder starke Diarrhöe, sonst wohl. Puls ganz ruhig. *Rec. Tinct. Rhei aquos. drachm. ij. Aq. Menth. crisp. unc. iij. Liq. anod. min. H. scrup. j. Tinct. Thebaic. gt. xv.* Als ein Efslöffel davon genommen war, fing heftiges Erbrechen und Diarrhöe zugleich an. *Tinct. Cinnamom. Liq. C. C. Camphor.* und *Laud. liq. S.*, waren in meiner Abwesenheit, und nachher in der Nacht wurde noch abwechselnd etwas Aehnliches, mit *Tinct. Zingiber.* u. *Ol. Menth. pip.* angewandt. Am Morgen darauf, als die Stuhlgänge sich minderten, die Patientin wieder warm wurde, und sogar schwitzte, der Puls auch wiederkehrte, ward das Opium weggelassen, und blofs die andern Reizmittel fortgesetzt. Nach 12 Stunden aber und später ging alles wieder zurück, — Puls und Wärme kamen bei mäfsigen oder nachher immer verminderten Ausleerungen (von einigen braunen breiigen Stuhlgängen), vollem und schmerzlosem Bewufstseyn, gar nicht wieder. Man setzte nun blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib, wollte den Ausleerungen Tages darauf durch alle 2 Stunden gegebene 2 Gran Calomel und Klystiere nachhelfen, konnte aber durch 14 Gran nichts ausrichten. Ohne Schmerz also, ohne Auftreibung des bei der stärkern Berührung auch wenig empfindlichen Unterleibes, bei der Versicherung, sich ganz wohl zu fühlen, selbst ohne kurzen Athem (bis höchstens 12 Stunden vor dem Tode, wo denn auch mitunter stille Phantasieen eintraten), schlief die treffliche, thätige Kranke, wie an einer Herzlähmung, am 4ten Tage der heimtückischen Krankheit, der sich die früher geschwächten und wohl veränderten innern Organe nicht entledigen konnten, sanft ein. — Kaltes Was-

ar ihr Lieblingsgetränk, was man ihr
n mäſsigen Gaben nicht vorenthielt. —

rollarien über die asiatische Cholera.

Wasser, Feuchtigkeit und Schmutz liebt
scheuſsliche, leider sich wohl aller Orten
tisirende Ausgeburt eines andern Welt-
Ihr Ansteckungsstoff scheint sich daran
arin vorzugsweise und lange halten zu
n. Daher wohl nicht gerade wörtlich
Laufe der Flüsse, und ihrem Wasser,
n den Feuchtigkeiten und Dünsten nach,
en, dieselben Beschiffenden oder ihnen
hnenden, ihren Kleidungen und Appara-
anklebend, verbreitet sie sich vorzugs-
und wäre hiedurch, wo möglich, noch
sten zu hemmen, wenn dies strenger ins
gefaſst und die *Wassersperre* ernstlicher
ührt würde.

) Ob bei der Heilung dieser Pest nicht
hema der *Ruhr* (worüber man in Teutsch-
seit etwa 40 Jahren, und besonders seit
Gottl. Richter zu unbedingter Anpreisung
piums, mannichfache, noch nicht geen-
Betrachtungen angestellt), noch einmal
the zu ziehen, und ohne, wie hier oft
erflächlicher eigentlicher Entzündung der
e zu glauben, doch die etwas mehr be-
und umsichtigere Anwendung des Opiums
er *Ausleerungen hemmenden Mittel*, dann
öfter eine Substitution von *Brechmitteln*
land), und von milde ausführenden (*Ol.*
, selbst den *Bruck*'schen Klystieren (s.
rationelle Behandlung der Cholera)), so
on, die Action und Sekretion, des Ma-
und der Leber namentlich, selbst *chemisch*

alterirenden (z. B. Magnesia, Brausepulver u. dgl.) räthlich und nothwendig sey? — Man hat diese verschiedenen Zustände und Heilanzeigen freilich auch bei der asiat. Cholera schon (oft nur *zu* künstlich oder mifsverstanden und zu weit getrieben), berücksichtigt. Daraus aber eigene Arten der Krankheit zu machen, wäre sicher Unrecht, da es besser und reiner leitet, mit *Holscher* (Mittheilungen über die asiat. Cholera· (Hannover 1831.) nur Eine Cholera anzunehmen, und diese durch ihre verschiedenen Symptome und Formen durchzuführen.

3) So schrecklich und tödtend diese Seuche auch ist, so kommt doch ihrer optimistischen Ansicht die Betrachtung zu Gute, daß wohl kaum ein Subjekt davon getödtet wird, was nicht zu einem relativ noch kurzen Leben, oder zu einem anderweitigen langwierigem Leiden und Ende die ziemlich gewisse Aussicht gehabt hätte. Mag man die davon hingerafften Subjekte für scheinbar noch so gesund und kräftig mitunter ausgeben. Plethora z. B. ist noch keine wahre Kraft, manche krankhafte innere organische Anlage ist versteckt u. s. w. — Obenein ist die Empfänglichkeit für diese Ansteckung sehr bedingt — und gehört also diese Menschenquaal noch nicht zu den ärgsten! —

August.

Baromet. 28′ 5″ 3‴ (12.) u. 27′ 9″ 7‴ (31.). (Bis zum 29sten immer über 28′).

Thermomet. + 23° (11. u. 13.) u. + 7° (28.). (Meist 15—20° Mitt.).

Hygromet. 79° (7.) u. 58° (10.). Meist zwischen 60—70°).

Winde. Aus allen Gattungen sehr abwech-
l gemischt, doch W. vorherrschend — mit
ger *südlicher* Beimischung, besonders zu-
— Regen (wenn auch meist nicht stark)
(davon mit Gewitter 4). Nebel 4. Stern-
9. Viel schwüle Gewitterluft, mitunter
Platzregen! —

Nach dem V. M. (11.). Baromet. etwas
— Mit dem l. V. (19.) gleichfalls, und
N. M. (25.) über 2″.

Es kamen nachgerade aufser der *Cholera*
andere Krankheitsformen, oder deren
dgebungen wenigstens, wieder mehr zum
chein! — *Scharlach* und *Windblattern* na-
lich, als Ausgeburten der schwülen Luft,
kalten Winden, und stärkerer Erregung
luftzersetzenden und blutbereitenden Ath-
gsorgans vermischt. Mit dem letztern wur-
schon damals hie und da modificirte Men-
nblattern verwechselt, die jetzt häufiger sich
reiteten.

Ende des Monats zog die asiat. *Cholera*
uns ziemlich ab, fing aber auch nun an,
und da das umliegende Land, jedoch nur
inzelnen Proben von Verschleppungen aus
rer Stadt, so wie gerade eine Empfäng-
keit zur Ansteckung vorwaltete, wirksam
i zu beschmutzen. — In Gifkendorf z. B.,
m Dorfe 1½ Meile von hier, K. Amts Leine,
ankte die S.'sche Ehefrau, 50 Jahre alt,
n, starb den andern Tag, und wurde, wie
ei grofsen Bauern die Sitte, mit einem an-
lichen Leichengastmal, wenn auch nur zum
hstück, begraben, wobei denn auch die bei-
E.'schen Nachbarkinder (einziges Mädchen

von 12, und einziger Sohn von 7 Jah
ner armen Wittwe), wenigstens oft das
haus besucht hatten. Diese erkrankten
nach jener Beerdigung, und starben bei
nen 15 und 18 Stunden. Bei der sofor
nommenen officiellen Besichtigung und
suchung, ward wenigstens das geselli
graben der Leichen, wenn ähnliche Fä
kommen sollten, so wie das unnütze u
gierige Krankenbesuchen, verboten. Das
mädchen im S.'schen Hause erkrankte e
auf dieselbe Weise, genas aber ohne ä
Hülfe, zu ihren Verwandten 1 Stunde
gleich gebracht. Sonst fiel nun nichts
im Dorfe und in der Umgegend vo
merkwürdiges Beispiel einer, wenigste
isolirten sonderbaren allgemeinen oder
miasmatischen Ansteckung! die *contagi*
klärt dies, und mehreres wenigsten
zwungener.

Als der Vf. dieses die letzten T
Monats durch Lübeck nach Travemü
sirte, hatte in ersterer alten guten S
furchtbare Seuche die, trotz der gröfse
zweckmäfsigsten Anstrengungen der B
wegen localen Ursachen (z. B. engen,
Abzug der Feuchtigkeiten zulassenden
Wohnungen, wohl am meisten), doch
Opfer gefordert (bei uns doch nur et
30,000 gegen 12,000 Einwohner), f
nachgelassen, aber viele, oder entschi
verläfsige Heilmittel waren auch hi
entdeckt worden. Auch die ländliche
hungen blieben dort verhältnifsmäfsig
schont. —

September.

Baromet. 28′ 8″ (22.) u. 27′ 9″ 6‴ (14.).
ur 4 mal unter 28′. — Vom 16ten an meist
—7″ über 28′.

Thermomet. + 17½° (10. u. 26.) und 2°
2.). (Schon häufig Morgens u. Abends 4—6°
om 20sten an.).

Hygromet. 77° (27.) u. 61° (7.) (Meist
—74°).

Winde. Herrschend W. mit mehr *nördl.*
s *südl.* Beimischung, besonders vom 15ten
. (O. mit S. nur 3 mal). Starke Luftströ-
ung. — Regen 14. (aber meist Strich- und
aubregen, bei starkem Winde, so dafs die
de dürre wurde). — Nebel, am 25sten. —
ernhelle 9.

Mit dem e. V. (2.) Baromet. 3 Tage gest.
it dem l. V. (17.) gef. Mit dem N. M. (24.)
ro seit Quatember er gest.) wieder fortwäh-
nd gef. —

Wieder *kalte Fieber*, sowohl neue als Re-
tive; — viele Ausschläge, Schwindel und
opfweh bei der jetzigen relativen Wärme,
t starken kalten Winden vermischt. Häufi-
Diarrhöen mit Tenesmus, — vielmehr mit
iften Ausleerungsmitteln (Oleosis) zu behan-
ln. —

Eine Schenkelbruch-Operation bei einer
jährigen magern Frau mit straffer Faser, en-
te am 4ten Tage nachher tödtlich, wozu,
tz allem vortheilhaften Anschein bei der gu-
n Handhabung, und obgleich nach Aufhören
s Erbrechens und baldiger Wiederherstellung
s (etwas häufigen) Stuhlganges nach der Ope-

ration, wohl der fortdauernde entzündlich fauligte Zustand der Gedärme, und die Neigung zur Zersetzung (starke Nachblutungen der Wunde) das meiste beitrug. (Ein solcher pathologischer Zustand ist auch wohl meist da Schuld, wo die Reposition unter übrigens guten Umständen, nicht gelingt, indem es dem Darm an eigener Kraft fehlt, sich zurück zu ziehen!)

Die Zugvögel eilten ungewöhnlich früh durch und davon, wahrscheinlich weil sie wegen des kalten Sommers und Herbstes die Zeit schon weiter glaubten, — wie schon öfters, namentlich in den höheren Polargegenden, bemerkt wurde.

October.

Baromet. 28′ 9″ 6‴ (24. u. 25.) u. 27′ 10″ 6‴ (6. u. 7.). (Nur 4 mal unter 28′, und sonst meist hoch darüber).

Thermomet. + 17° (2.) u. + 1° (25. u. 26.). (Ueberhaupt die Wärme im letzten Drittel des Monats sehr abnehmend).

Hygromet. 82° (vom 4ten an häufiger) u. 66° (8.).

Winde. Bis zum 22sten W. mit viel *südlicher*, nur 2 mal *nördl.* Beimischung. Dann meist S. u. N. O. bis zu Ende, bloſs am 27sten und die beiden letzten Tage wieder W. u. S. W., die erste Hälfte sehr windig. Regen 10. Blitze und Donner 1. 2. u. 13ten. Hagel am 13ten. Nebel 11. Sternhelle 11. —

Mit dem V. M. (9.) Barom. gest. Mit dem N. M. (23.) gleichfalls.

Noch immer traten im Anfange des Monats einzelne Cholerafälle auf. Man wuſste aber in der That oft nicht, und wollte lieber die beste Erklärung annehmen, ob diese noch

er asiat. ächten Cholera, oder zur unäch-
moralische Aengstlichkeit und Uebertrei-
, mit Fehlern gegen das Regim der Jah-
it verbunden), oder ganz allein zur tem-
ren einheimischen Krankheit dieses Na-
zu rechnen seyen. Wenigstens starb un-
mehreren Fällen der Art nur noch ein
ächlicher Zimmergesell, so wie ein trunk-
er Arbeitsmann, und nach der Mitte des
its hörte nicht allein *diese* ganze Sippschaft
Krankheiten, sondern auch, unerhört fast
nicht unbegreiflich, das Krankseyn, und
als krank beklagen, fast ganz auf, und
wahre, Monate anhaltende, *Epidemie* der
ıdheit gleichsam trat ein, — theils die schon
im Ganzen geringere Furcht für die aus-
sche Cholera, und deren Nachwehen, mehr
aber die freudige Spannung, eine solche
fremde Calamität und Gefahr nun zum
ten, und hoffentlich letzten Male, immer
leidlich, überstanden zu haben, liefs an-
eitige kleinere Uebel nicht achten, und
gstens nicht zu Gegenständen der ärztli-
oder pharmazeutischen Competenz wer-
dazu trug nun auch wohl die meist ge-
ere Herbstzeit das ihrige bey.

November.

Baromet. 28′ 7″ 10‴ (17.) u. 27′ 6″ (3.).
6 Tage unter 28′, sonst meist 2—4″
ber.)

Thermomet. + 11° (3.) u. — 3½° (23.).
n 4ten an, kaum Mitt. mehr über + 5°
schnellen Wechsel der Kälte).

Hygromet. 82° (mehrmals späterhin) und
t unter 73° (27.).

Winde. Anfangs S. und nachher N. Vom 7ten aber an mehr O. u. S. O. Paar Tage (16—18.) N. W. und die l beiden S. W., dann S. O. wieder abl Starker Wind. Regen nur 8, aber desto Reif, Nebel, feuchte Niederschläge und n ter Schnee (8. u. 28.). Bei allem Nebe bedecktem Himmel doch 13 mal Sternhe

Mit dem V. M. (8.) Baromet. 3½ Mit dem l. V. (15.) noch mehr gest. M N. M. (22.) etwas gest. und mit dem l (30.) in fallender Schwankung geblieben.

Im Anfange des Monats aufser etwas lach hie und da in der Stadt zumal, un gen katarrhalischen Affectionen, auch wol hie und da deutliche periodische Recidiv jetzige Originalerscheinungen der Tertian plethorisch-nervöser Zustand, mit beso Störung der Digestion zu betrachten. mit etwas Mittelsalz, Rhabarber u. s. hier hülfreich ein. — Später mehr *Br Augenentzündungen* u. dgl. Auch noch *lach* Auffallender aber noch waren di schiedenen congestiv-krampfhaften Magen Unterleibsbeschwerden, theils als (mitunte moralische) Nachwehen der Cholera, the durch den contractiven Contrast der je windigen Kälte mit der Säfteexpansion d mäfsigen, besonders ersten, nordischen merheizens gesetzt, anzusehen, und im ren Grade durch einige Blutausleerunge sonders aus den Hämorrhoidalgefäfsen, aber durch sanfte Antispasmodica, z. B. *Nuc. vomicae, Flor. Zinci* und *Absorben* s. w. zu bessern. — Die Oleosa, sonst bei dergleichen Zuständen und Jahres

en jetzt doch öfter nicht, wegen der An-
zu Magenplethora und *Säure* (wodurch
er That leicht Ranciditát entsteht). Auch
nicht erhitzenden Reizmittel, Aether, äther.
, Castoreum u. s. w., zumal aber die zu-
nenziehenden, China und bittere Substan-
konnten nur mit Vorsicht und Zusätzen
wendet, nützen.

Der Fall eines sonst gesunden Bauern-
nts von einem Boden beim Korngarben-
nterwerfen zum Dreschen (so sehr häufig
n Mangel an Vorsicht, Licht u. s. w. sich
gend), der lange für todt gelegen, und
t von einem nach 5 Stunden herbeikom-
len Arzt, für unrettbar, und nicht der An-
lung umständlicher ernstlicher Mittel werth
rt, von einem andern aber, noch bedeu-
später, thätiger behandelt wurde, nach-
sich dieser von dem starken Grade der
erschütterung sowohl, wie von einigen
schalenfissuren deutlich überzeugt, und durch
ition der Wunde wohl 1 Pfd. Blut heraus-
, nachher kalte Kopfumschläge machte,
als der Kranke nach einiger Zeit wieder
mung und Schlingvermögen wieder erhal-
durch grofse Gaben von (wohl mit einem
erem Mittel zu verbinden?) *Magnesia*
urica erst nach mehreren Tagen Leibes-
ng verschaffen konnte, war schon deswe-
interessant, weil der am 8ten Tage schon
er aufsitzende und Taback rauchende Kran-
in der Stadt und der Nähe von Hülfsmit-
der Art, sicher nicht ohne Trepanation,
wenigstens nicht besser, davongekommen
k. —

December.

Baromet. 28′ 7″ 5‴ (12.) u. 27′ 5″ 9‴ (12.). (Nur 7 mal im Anf. u. nach der Mitte des Mon. unter 28′).

Thermomet. + 8½° (2.) u. — 3½° (31. Ab.) (Nur 6 Tage Frost).

Hygromet. 86° (11.) u. 75° (5.). (Sonst fast immer über 80°).

Winde. W. und meist mit S., 4 mal mit N. (vom 4—7ten), O. (meist S. O.) nur 3 mal (z. B. 29—31sten). Starke Luftströmung, Regen 7, Schnee 3, Hagel 2, Nebel 11, Sternhelle 8.

Mit dem V. M. (7.), Barom. gest., mit dem l. V. (14.) gef., mit dem N. M. (22.) gest.

Entzündlich-nervöse Constitution noch immer bei den fortbestehenden äufsern Einflüssen im ganzen Jahre! — *Coliken* häufig, mit Verstopfung und Neigung zu Erbrechen, besonders bei Kindern von straffer plethorischer Faser, wobei oft Nasenbluten u. dgl. (*Ol. Ricini* mit Mittelsalzen, auch wohl Blutausleerungen). Beim *Podagra* bewährte sich auch jetzt bei einem empfindlichem 50ger, dafs, nach und bei einigen nöthigen Ausleerungen aller Art, kaum eine andere Ruhe als im intermistischem und Hülfsgebrauche des *Opiums* (um die feinern Secretionen und Sensibilität zu regeln) zu finden sey (*Sydenham*).

Blattern nahmen immer mehr überhand und die Vaccine bewährt doch wenigstens auch nach einem 20jährigen Zeitraume den grofsen Nutzen die Krankheit leichter und bei weitem gefahrloser zu machen.

Sonst im Ganzen wenige Krankheiten oder
a derselben!

Die Section der 9jährigen hypertrophischen
ter einer bedaurenswürdigen plethorischen
er, und eines schwächlichen Vaters, der
n mit ihr ein *blausüchtiges* Kind gezeugt,
nach leichtem Scharlach vor 4 Wochen,
er asthmatischer, mit Erbrechen zuweilen
on seit 2 Jahren mitunter, besonders Nachts
Bette) am ersten (sonst so mildem) Weih-
tstage gestorben war, beurkundete schon
rch auch die Brustwassersuchtanlage, dafs
in der Brusthöhle über ein Quart Wasser,
neben einer allgemeinen starken Muskel-
Fettbildung, die Wände des Herzens sehr
, den rechten Ventrikel desselben wider-
rlich eng, und den linken weit, auch po-
se Blut-Concretionen in beiden fand. —
Kopf war ebenfalls widernatürlich grofs
stark hervorragender Stirn u. s. w.

So lehrreich und einigermafsen beruhigend
h dieser Fall für die Erklärung und Erdul-
g der schwersten Menschenleiden war, so
ofs er doch auch dies Jahr traurig und herz-
hend genug! —

Im Allgemeinen war dies Jahr durch einen
eren Barometerstand, viel *östliche* und *nörd-*
e Winde, und eine im Ganzen hohe *mitt-*
Wärme (den hinreichenden Gründen schon
er physisch-moralischen gröfseren Erregung
zündlich-nervösen Constitution u. s. w.))
rakterisirt.

Unter den (berichtlich an die höhere Be-
de mit dem Jahresschlusse aufzuführenden)
kwürdigsten Ereignissen, gab es keine *en-*

demische und *contagiöse Krankheiten*, außer von letztern die *Blattern* und die *asiatische Cholera*, unter den *moralischen* Ursachen der Krankheiten, war auch wieder die Furcht, Angst und Einbildung über letztere, obgleich nicht so dringend und tumultuarisch, wie im vorigen Jahre, die Hauptsache. Und wenn gleich die Erndte fast in allen Stücken gut gerathen (starker Mäusefrafs hie und da abgerechnet) und selbst Obst- und Bienenzucht im Ganzen einträglich gewesen war, so gab doch, in manchen Stücken wenigstens, die fortwährende relative Nahrungslosigkeit des Landmanns und des Städters noch immer und verstärkt Stoff zu niederschlagenden Eindrücken und Betrachtungen, unter welchen die versäumte Zweckmäfsigkeit, so wie die stets so fortschleppende Unbestimmtheit der Zeit, die schlimmsten waren. —

Unter den unglücklichen Zufällen im Physikatskreise ist nur ein ertrunkener Mann, eine tödtlich übergefahrene Frau, ein unbekannter angeschwommener Körper an dem diesseitigen Elbufer; und ein erhängter Selbstmörder zu bemerken.

Unter den Krankheiten der Hausthiere sind auch in diesem, lange freilich nicht so nassen Sommer, als die 3 vorhergehenden, die Schaafpocken, wohl mehr noch als Folge früherer widerwärtiger Einflüsse, bemerkt worden. Was man von verwüstenden Krankheiten der Thiere neben der Cholera, und mit choleraartigem Charakter hie und da erzählt (selbst unter den Bewohnern der Luft und des Wassers), beruht sicher entweder auf Entstellung oder Trug, oder auf sonstigen constitutionellen Analogieen. —

Die Vaccination dieses Jahres ist, wegen lerer milder Sonnentemperatur, im Ganzen gut gelungen. — Wegen Verbreitung der ren und modificirten Menschenblattern hat sich veranlafst gesehen, die Impfung des es 1833 schon am Ende des Geburtsjahres 2 in den Gang zu bringen, und ist man in er allgemeinen Winterimpfung von den örden und Individuen willig und zu einem ëllem und ursprünglichem Resultate unter- t worden! —

Im Jahre 1832 wurden in der Landdrostey *eburg* geboren 8190, darunter todt geb. 262. starben 7061. Ueberschufs an Geb. 867. 2 weniger wie 1831).

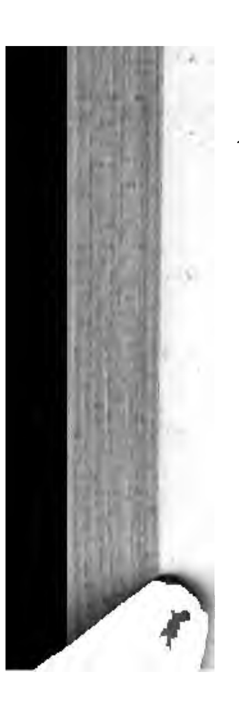
Es starben: an *natürl. Blattern* 16 (1831 ier), — an *Masern* und *Rötheln* (wieder si- *Scharlach* incl., da dieses nicht benannt 105 männl. und 104 weibl. Geschl, — am *venfieber* 145 M. u. 128 W. (132 min. ge- vor. Jahr, — an der Lungensucht 544 M. 81 W. (42 min. gegen vor. J.), — bei der lerkunft und im Kindbette 66 (plus 6 ge- vor. J.), — an Entkräftung vor Alter 479 a. 616 W. (min. 90 gegen vor. J.) u. s. w. An gewaltsamen Todesarten und zwar: durch ätzliches Ertrinken und Selbstmord anderer 26 M. u. 12 W. (min. 7 gegen vor. Jahr), urch Verunglücken im Wasser 32 M. u. 8 min. 9 gegen vor. J.), — bei Feuersbrün- 4 M. u. 4 W. (plus 8 gegen v. J.), — durch ige Unglücksfälle 56 M. u. 16 W. (plus eg. vor. J.).

In der Stadt Lüneburg wurden geboren 340, starben 465 (worunter 9 Todtgeborne). — An natürl. Blattern starb Niemand, — an Masern und Rötheln (wieder so collektiv genannt) 8, — am Nervenfieber 7 M. u. 14 W., — an schnell tödtlichen Krankheiten 94 M. u. 71 W. (Hier wird wohl die Hauptsumma von der asiat. Cholera, und der hauptsächlichste Ueberschufs der Gestorbenen über die Gebornen darunter seyn!) — Bei der Niederkunft und im Kindbette 3., — durch Selbstmord 1 M. Verunglückt 2 M. —

V.
[K]urze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Morbus haemorrhagicus partialis. (?)
vom
Dr. Hauff.

[Den] 8ten Juli d. J. wurde ich zu einem 77jährigen Bäk[ker g]erufen, einem groſsen, hagern Manne, mit etwas [rothem] [Ge]rgesicht, der in seinem ganzen langen Leben noch [nie a]ls krank gewesen war, und geistige Getränke, be[sonde]rs den Brannteweiu, sehr liebte. Er hatte schon [seit] 4 Tagen an ziehenden reiſsenden Schmerzen in den [untere]n Extremitäten mit einer lähmungsartigen Schwäche [derse]nselben gelitten, diese aber nicht geachtet, nachher [zeigt]en sich an dem innern Knöchel des linken Fuſses [zwei] wasserhelle Pusteln, welche aber alsbald von selbst [wiede]r verschwanden, allmählich nahm die Steifheit und [Unbe]weglichkeit der Füſse zu, der linke Fuſs schwoll et[was] an, wurde, wie sich der Kranke ausdrückte, blau, [er k]onnte nicht mehr stehen und lieſs mich rufen. Bei [der] Untersuchung fand ich die ganze linke untere Extre[mität] hart geschwollen, nicht ödematös, sondern nur eine [Verh]ärtung des Zellgewebes, wie im sogenannten *Oe[dema]* [*ma*]*s scirrhosum* anzufühlen, besonders an der hintern Seite.



nur die gröſseren Venen schimmerten
Die Haut war trocken, nicht heiſs, u
spannt, und lieſs sich von dem unterlie
nicht aufheben. Ueber die oben angeg
Länge und Breite erstreckte sich diese
nicht, und sie ging dann sogleich, oh
der Farbe in die gesunde und natürli
über. Von den früher dagewesenen P
noch leichte Spuren vorhanden. Das rec
wenig angeschwollen und contrahirt, so d
mit einiger Anstrengung ganz strecken l
Haut hatte ihre ganz natürliche Färbun
auf der vorderen Fläche des Kniees,
schwarzer Fleck von der Gröſse eines
kreuzerstücks und von unbestimmter ec
Die Schmerzen in beiden Füſsen waren
zu ertragen, und bei Nacht etwas stärk
Im Uebrigen befand sich der Alte gan
Bette. Er hatte kein Fieber, guten Ap
nur an der Wurzel etwas gelbliche Zun
langsamen Puls, die Urinsecretion war
der Stuhlgang träge, der Schlaf unruhi
chen. Die Zähne waren fast alle ausgef
fleisch aber ganz gesund, fest, nicht un
thet, auch auf der Haut des ganzen
zeigte sich nirgends ein rother, blauer,
widrig gefärbter Flecken. Irgend eine E

Am 10ten Juli war die Färbung der Haut an ihrem
ange mehr in das Bläulichte und Marmorirte überge-
gen, die dunkle Schwärze mehr in der Mitte und
t mehr so scharf abgeschnitten, nahm aber jetzt zwei
theile vom Umfange des ganzen Gliedes ein. Die
en schienen nicht mehr so stark roth durch, die Con-
tur der Muskeln war bedeutend geringer, so dafs das
d wieder mehr gestreckt werden konnte. Auch der
ken auf dem rechten Knie war weniger dunkel und
r diffus. Der Kranke hat mehrmals Oeffnung ge-
, und sein Befinden ist im Uebrigen gut. Die Schmer-
Nachts immer stärker, als bei Tage, der Schlaf un-
g. Es werden jetzt Waschungen mit dem China-De-
und trockene warme aromatische Fomentationen ge-
t.

Am 17ten Juli. Die Schwärze hat sich verloren, es
mehr nur noch dunkelrothe Flecken und Streifen,
ie nunmehr besonders die vordere Fläche der Extre-
einnahmen, auf der hinteren Fläche scheinen immer
Parthieen natürlich gefärbter Haut durch. Die Wär-
es Gliedes ist ganz gleich der des übrigen Körpers,
Geschwulst gering, aber die Contractur der Muskeln
er stärker, und, sonderbarer Weise, am rechten Bein
so stark, als am linken, ungeachtet an dessen gan-
Haut aufser dem obgedachten Flecken nichts Krank-
s zu finden ist. Die Schmerzen sind wie früher m-
das Allgemeinbefinden gut, namentlich keine Spur
scorbutischem Zustande da. Waschungen von Eichen-
decoct mit Branntwein und Essig.

Am 19ten Juli. Die Flecken werden immer blässer
zerstreuter, aber der Rücken des rechten Fuſses wird
ganz gleichförmig blau gefärbt. Alles Uebrige wie
r, der Kranke verweigert allen weiteren Gebrauch
Arzneimitteln.

Am 21sten Juli. Alles im alten Zustande; namentl.
hat sich die Muskelcontraction noch nicht im Minde-
gegeben. Warme Oeleinreibungen.

Am 4ten August. Die blauen Flecken verlieren sich
r mehr, und sind nur noch um die Tibia des rech-
und um die Knöchel des linken Fuſses sichtbar. Der
ken auf dem rechten Knie ist ganz verschwunden.
Muskelcontraction ist noch an beiden Füſsen so
, als früher, die Geschwulst aber verschwunden und

nur noch auf dem Rücken des rechten Fufses zu
ken. Die Schmerzen kommen blofs noch zuweil
Haut ist am ganzen Körper lederartig trocken. De
ist im Uebrigen ganz gesund und wünscht, dafs
nicht mehr besuche, will auch keine äufserlich
mehr anwenden.

In der Mitte Octobers besuchte ich den
wieder, und fand ihn in der Stube umhergehe
sagte mir, die Flecken haben sich nach und nach
ren, die Steifigkeit aber sei weit länger geblieben
heftigem Jucken haben sich um die Knöchel des
Fufses sehr beifsende und brennende Pusteln gebildet
haben sich in ein Geschwür verwandelt, und seit d
könne er wieder ganz gut gehen. (Er hatte früh
Fufsgeschwüre gehabt). Das Geschwür, welches ic
tersuchte, war ein ganz gewöhnliches Fufsgeschwür,
ches er mit einem Kohlblatte bedeckte. Er geht
wieder ganz rüstig herum, und trinkt seinen Bran
wieder wie zuvor. —

An diesem Krankheitsfall ist mir Mehreres merk
dig erschienen. Die starke und so ganz locale, s
abgegränzte Ecchymose ohne irgend eine anderw
Spur von sogenannter *Dissolutio sanguinis*, ihre
deutende, ununterbrochene räumliche Ausdehnung,
starke Contraction der Muskeln auch am rechten F
das zugleich bestehende übrige Wohlbefinden, und be
ders die eigentlich durch die Naturkraft allein bew
Heilung aller Leiden in diesem hohen Alter durch
dung eines Fufsgeschwürs war mir äufserst interess
Mir ist ein ähnlicher Fall nicht bekannt, und ich w
auch nicht, ob ich der Krankheit den richtigen Na
gegeben habe, was in sofern nicht so ganz leicht war,
sich der Fall eigentlich nirgends recht anreihen l
(Vergl. besonders: *Wichmann's* Ideen etc., herausg.
Sachse. 3te Aufl. 1. Bd.). Ich bin davon ausgegan
dafs eine, wenn auch locale Auflösung des Blutes
Ergiefsung desselben unter die Haut Statt gefunden
ben müsse, welche sich diefsmal nur in ganz ungew
licher Form aussprach.

Eine Ursache der Krankheit konnte ich aufser
unzweckmäfsigen Lebensweise des Kranken und etwa
dem hohen Alter nicht ausmitteln.

2.

zte Nachricht von der Bluterfamilie in Würtemberg.

Von

Dr. Elsäfser in Stuttgart.

Sehr, Taglöhners Ehefrau zu Kaltenthal (vergl. 's u. Osann's Journ. für pr. Heilk. Febr. und 4. u. Novbr. 1828.) gebar am 2ten März 1829 einen reifen, blonden und wohlgebildeten Knaben veifsen wachsartigen Hautfarbe, der gleich nach der Gelbsucht in hohem Grade bekam, welche jedoch 'agen wieder verschwand. Am 5ten Tag nach rt bekam der Knabe auch Aphthen in hohem elche sich ebenfalls in Geschwindigkeit und gleich- Nacht wieder verloren. Der Kleine nahm nur 2 Tage nach der Geburt die Mutterbrust, als- ımmerte derselbe viel, bekam die sogenannten chter, Durchfall mit grasgrüner Oeffnung, zu- mus, und starb am 11ten März 1829. — Der ıg dieses Knaben war von der Geburt an blu- end, und es siekerte beständig eine blutwässe- euchtigkeit an der abgeschnittenen Stelle aus. Abfall des Nabelstrangs, der erst am 8ten Tag Geburt erfolgte, siekerte von Zeit zu Zeit et- aus dem Nabelring und dieser war beständig Blutgerinsel bedeckt. Der Hodensack war bei der Geburt an dunkelroth entzündet und einen lem Tod des Kleinen sah derselbe blauroth aus.

Iutter hatte während dieser Schwangerschaft mit Beschwerden, d. h. mit bedeutenden Störun- em Verdauungsgeschäft, Gelüsten u. s. w. zu wie in ihrer ersten Schwangerschaft, wo sie ei- ıen geboren hat, der am 14ten Tag nach der ı einem Blutflufs aus dem Nabel starb. Die es vorhin erwähnten Knaben war schwer, und verlor unter dem baldigen Abgang der normal en Placenta sehr viel Blut. — Im Frühjahr 1830 se Frau ein blondes wohlgebildetes Mädchen, ndessen kein Kind mehr geboren. Sie ist nun- Jahre alt, und im Allgemeinen sehr schwäch- dieselbe seit ihrer letzten Geburt an anomaler, oft

sehr profuser, Menstruation leidet. Diese Frau hat überhaupt 7 Kinder geboren, nämlich 5 Knaben und 2 Mädchen, von denen 4 Knaben (Bluter) gestorben und ein Knabe und die beiden Mädchen bis jetzt am Leben geblieben sind.

Der noch lebende Knabe (Christian) ist jetzt 7½ Jahre alt, geht in die Schule, besitzt gute Verstandeskräfte und ist von auffallend sanfter Gemüthsart. Derselbe ist im Allgemeinen gesund, aber von blassem Aussehen, von kleiner Statur und zart gebaut für sein Alter; er schläft regelmäfsig, leidet häufig an Wurmzufällen, ifst in der Regel wenig und trinkt sehr gerne kalte süfse Milch. Dieser Knabe scheut alle Muskelanstrengung, fühlt sich gleich müde und ihn friert beständig, selbst im hohen Sommer. Im August 1829 überstand derselbe den epidemischen Keuchhusten, ohne in den heftigsten Anfällen dieser Krankheit aus der Nase zu bluten. Ueberhaupt leidet derselbe nie an Blutungen oder Gliederschmerzen und selbst bei Verwundungen blutet er nicht stärker als andere Kinder, dagegen hat er öfters, besonders in Krankheitsanfällen, abwechselnd hochroth und weifsem Wachs gleich gefärbte Ohrläppchen und bekommt von Zeit zu Zeit Blutflecken auf der Haut von hellbrauner Farbe und von verschiedener Gröfse, welche mehrere Tage stehen bleiben, alsdann dunkler, bald bläulichroth, bald grünlich werden, und ohne weitere Spuren zu hinterlassen, wieder verschwinden. Dergleichen Blutflecken kommen meistens an den Schienbeinen, mitunter in der Kreuzgegend, weniger an den Armen oder auf der Brust zum Vorschein.

Das ältere Mädchen (Catharina) ist jetzt 9 Jahre alt und völlig gesund. Dasselbe litt im Sommer 1829 ebenfalls an dem epidemischen Keuchhusten heftig, während dessen Verlauf sie auch kein Nasenbluten, aber einzelne Blutflecken in der Kreuzgegend bekam, wie ihr Bruder Christian.

Das jüngere Mädchen (Carolina) ist jetzt 2 Jahre alt und vollkommen gesund. Dasselbe wurde geraume Zeit von der Mutter gestillt, zahnte auffallend leicht, konnte im 11ten Monat seines Lebens schon allein gehen und hat im vorigen Jahr die Kuhpockenimpfung vollkommen überstanden. Blutungen oder Blutflecken hat man immer schen bei demselben nicht wahrgenommen.

3.

fehlung der Gelatina des Lichen Carageen oder Chondrus crispus.

Es ist dies ein Seemoos, welches an den Küsten Irland gefunden, und jetzt häufig in England ge- ht wird. Es hat viel Aehnlichkeit mit dem *Li- Island.*, übertrifft ihn aber noch an Gehalt von *Ge- a.*, indem 2 Drachmen durch Kochen ein Pfund Was- der Milch in *Gelatina* verwandeln. Es empfiehlt dadurch, daſs es gar keinen Geschmack hat, sehr verdaulich und äuſserst nahrhaft und restaurirend bei allen Abzehrungskrankheiten, besonders Lungen-, wo es in dem Falle, wo der *Lichen Island.* we- seiner bittern und adstringirenden Eigenschaft nicht ndbhr ist, groſsen Werth hat. Auch kann ein klei- ntheil von Chlor, den es enthält, seine Wirksam- erhöhen. Die angenehmste Form der Anwendung ie Abkochung von 2 Drachmen mit 1 Pfund Milch ar Gelatina, und diese mit 1 Unze Zucker und 2 iebenen bittern Mandeln versetzt, täglich zu consu-. Wir verdanken diese Mittheilung Hrn. Geh. Rath *aefe*, der das Mittel aus England mitgebracht hat, haben schon nützliche Anwendung desselben bei en gesehen.

H.

4.

Monatlicher Bericht
über
den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin,
mitgetheilt
aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
Mit der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat November.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 335 Knaben,
347 Mädchen.

682 Kinder.

Es starben: 138 männlichen,
129 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
266 Kinder unter 10 Jahren.

533 Personen.

Mehr geboren als gestorben 149.

Im November des vergangenen Jahres wurden geboren: 448 Knaben,
414 Mädchen,

862 Kinder.

Es starben: 302 männlichen,
237 weiblichen Geschlechts über 10 Jahren.
368 Kinder unter 10 Jahren.

907 Personen.

Es starben mehr 45.

Im Verhältnifs zum Monat November des vor. Jahres starben weniger 374, und wurden weniger geboren 180.

---

den früheren Monaten blieb auch in diesem
Charakter der Krankheiten rheumatisch-catar-
d ging häufig ins Entzündliche über, beson-
die Brustorgane, und namentlich die Schleim-
iffen; Anginen mit croupartigen Erscheinun-
atarrhalische Ophthalmieen waren häufig. An
litten viele Kinder. Scharlach, mit gutarti-
, mehrte sich. Masern wurden seltener, eben
, an denen in diesem Monat 4 starben, unter
Erwachsener. Im Ganzen mehrte sich zwar
der Kranken, war aber im Verhältniſs zur Jah-
gering.

Spezielle Krankheiten.

ankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ng Alters wegen. .	8	22	—	—	30
bald nach der Geburt	—	—	10	4	14
ing.	1	3	3	5	12
todt geboren . .	—	—	12	14	26
. . . . . .	—	—	4	1	5
npf	—	1	—	—	1
fen.	—	1	36	26	63
n und Drüsenkrankheit	—	—	1	—	1
ien.	—	—	—	1	1
assersucht . . .	—	—	2	1	3
Kopf	—	—	1	2	3
der Keuchhusten . .	—	—	1	5	6
zen	1	—	2	1	4
. . . . .	—	—	2	1	3
. . . . .	1	—	—	—	1
nfieber. . . .	—	—	9	6	15
rnentzündung. . .	1	2	3	3	9
enentzündung . .	5	1	2	7	15
leibsentzündung. .	2	3	—	—	5
ntzündung (Bräune) .	1	—	2	2	5
entzündung. . .	—	1	3	2	6
ingsfieber . . .	—	1	—	—	1
eber.	12	5	1	2	20
eber	—	—	—	1	1
den u. schleichenden Fieber	7	15	13	21	56
enschwindsucht . .	40	22	3	1	66
rleibsschwindsucht .	1	1	1	—	3

Krankheiten.	Erwachsene. Männer.	Frauen.	
An der Wassersucht . . .	9	7	
An der Brustwassersucht. . .	5	4	
Am Durchfall	—	—	
Am Brechdurchfall	—	—	—
Am Blutsturz	2	2	—
Am Schlag- und Stickfluſs. . .	30	26	
An Lähmung	1	—	—
Im Kindbett	—	3	—
An organ. Fehlern im Unterleibe .	1	—	—
An organ. Fehlern des Magens. .	—	1	—
An organ. Fehlern des Herzens	—	—	1
An organischen Fehlern des Kopfes.	1	—	—
Am Bruchschaden	—	2	—
An Flechten	—	—	1
Am Mutterkrebs.	—	1	—
An Magenkrebs.	1	—	—
Am Wasserkrebs.	—	—	—
Am Lungenbrand	—	1	—
An Zellgewebeverhärtung. . .	—	—	1
An Magenerweichung. . . .	—	—	1
An Magenverhärtung. . .	—	1	—
Durch Selbstmord	1	—	—
An nicht benannten Krankheiten .	1	2	5
Durch Unglücksfälle	6	1	1
An Knochengeschwüren	—	—	1
Summa	138	129	136

---

len. — 174. Ch.-Zeitung von Zitterland. — 175. Stürmer's Geschichte der Krankheit, des Todes und der Obduction des Grafen Diebitsch-Balkansky. — 176. Leitfaden zur Erkenntniss und Behandlung der epidem. Brechruhr, herausg. von der K. K. med. chirurg. Josephs-Akademie. — 177. A. W. v. Stosch über die Contagiosität u. Nichtcontagiosität d. asiat. Ch. — 178. A. Gescheidt Beiträge zur Pathologie u. Therapie der epid. Ch. — 179. Kritik der bisherigen Ch. Kuren v. Prof. Oertel. — 180. A. D. Bastler die Ch. in Wien. — 181. J. F. Dieffenbach's Anleitung zur Krankenwartung. — 182. J. A. Hofmann's Unterricht für alle, welche sich der Abwartung und Pflege der Ch. kranken unterziehen wollen. — 183. Die Kunst Kranke zu pflegen, mit besonderer Rücksicht auf Ch. kranke.

Mineralbrunnen.

Dr. L. Fr. Bley's Taschenbuch für Aerzte, die Bestandtheile und phys. Eigenschaften der vorzügl. Heilquellen Deutschlands enthaltend.

J. de Carro Almanach de Carlsbad. 1 Année.

Die Heilquellen zu Soden, von H. Schweinsberg.

Die Heilquellen und das Klima von Baden, von J. N. Pitschaft.

C. Rollett diss. inaug. de thermis Badensibus.

Litterarisches Intelligenzbla

No. IV. 18

Im Verlage der *Nicolai'schen* Buchhandlung in
lin ist so eben erschienen:

Die Homöopathie eine Irrlehre. Nach den eigenen
ständnissen der homöopathischen Aerzte vom Dr.
Kramer. gr. 8. geh . Preis 15 Sgr. od. 12 g

Diese Schrift besitzt vor allen anderen über un
gen die Homöopathie e ienenen den unbestreitbar
ssen Vorzug, dafs der rr Verfasser sein Urtheil
die Homöopathie auf ei mposante Masse von *Th*
chen stützt, an deren gerichtigkeit selbst der
ste Anhänger *Hahnemann* nicht zweifeln kann, da
selben den Schriften der homöopathischen Aerzte
entnommen sind.

Von *demselben Verfasser* sind vor Kurzem in
serm Verlage erschienen:

Erfahrungen über die Erkenntnifs und Heilung der
wierigen Schwerhörigkeit. Mit lithograph. Abbil
gen. geheftet. Preis 20 Sgr. od. 16 gGr.

Der Herr Verfasser hat in einem ausgedehnten
kungskreise die Mittel gefunden, die Kennzeichen
verschiedenen Arten der langwierigen Schwerhörigkeit
nauer als bisher festzustellen, eine denselben ange
sene glücklichere Behandlungsweise zu begründen,
über den bearbeiteten Gegenstand ein Licht zu ver
ten, welches, um nur Einige anzuführen, im „neues
gem. Repert. der Literatur 1833. Band II. Stück 3
den „Göttinger gelehrten Anzeigen 1833. No. 161."
in der „Leipziger Lit. Zeitung 1833. No. 243." volle
erkennung gefunden hat.

n *C. A. Hartleben's* Verlag in Pesth ist so eben
enen:

isci Bene, Med. Doct. Consiliarii Regii, Professo-
P. O. Therapiae specialis ac Praxis medicae et
nioris Facultatis medicae in Regia Scientiarum Uni-
rsitate Hungarica, Elementa Medicinae practicae e
ielectionibus illius publicis edita, per *Franciscum*
ne jun., Med Doct.

I. Prolegomena Institutionum Medicinae practicae
ctrinam de Febribus, et de Inflammatione gene-
im.
II. Doctr. de Inflammationibus et de Efflorescen-
cutaneis.
III. Doctr. de Profluviis, Retentionibus et Ca-
exiis.
IV. Doctr, de Neurosibus.
Tom. I. et II. 8maj. 1833 Rthlr. 4. 12 Gr.
Der III. u. IV. Bd. erscheinen Anfangs 1834).

ie Erscheinung dieses auf unermüdliches Studium
ieljährige *praktische* Erfahrungen eines der berühm-
klinischen Lehrer gegründeten Werkes, erfüllt nicht
en Wunsch der vielen Schüler des hochgeehrten
Verfassers, sondern sie dient auch zur wahren Be-
rung der ganzen medizinischen Wissenschaft, und
insbesondere durch die Berücksichtigung aller Ent-
ngen bis auf die neueste Zeit praktischen Aerzten
ch seyn.

Vechselfieber, und dessen Heilung mittelst Haus-
d Volksmittel. Von Dr. *Ignatz Reisinger.* gr. 8.
33. In Umschlag 12 Gr.

Welt aus Seelen, von Dr. *Michael Petöez.*. gr. 8.
33. Velinpap. in Umschlag 2 Rthlr. 18 Gr.

---

m Verlag der *Keyser'schen* Buchhandlung in Er-
t erschienen:

isches Handbuch für Physiker, von Dr. *C. F. L.*
Wildberg. Drei Theile. 1. Polizeilich-medizinische
. Gerichtlich-medizin. Geschäfte. III. Die Geschäfts-
hrung der Physiker in Beispielen. Zweite vermehrte

und verbesserte Auflage, (gr. 8. 47 Bogen. Preis für 3 Theile 2 Thlr. 15 Sgr.)

Durch die Sorgfalt und Fleiſs des Herrn Verfassers ist diese neue Auflage so vervollständigt und verbessert worden, daſs beim Gebrauche dieses Handbuchs dem *gerichtlichen Arzte* schwerlich noch ein Fall vorkommen dürfte, über dessen Untersuchung er sich nicht auf eine genügende Art darin Raths erholen könnte. Ausgezeichnet schön ist Druck und Papier, und der Preis demohnerachtet äuſserst billig.

Das *Lehrbuch der gerichtlichen Arzenei-Wissenschaft* desselben Verfassers wird aus bekannten Ursachen fortwährend zu dem *herabgesetzten Preise* von 20 Sgr. verkauft.

Zu herabgesetzten Preisen werden verkauft:

Dr. *M. P. Orfila* Handbuch der medizinischen Chemie, in Verbindung mit den allgemeinen und technischen Theilen der chemischen Wissenschaft. Zwei Theile. Aus dem Französischen von Dr. *J. B. Trommsdorff*. Herabgesetzter Preis: 4 Thlr. 15 Sgr.

Dr. *Friedrich Jahn's* Klinik der chronischen Krankheiten. Nach eigenen Erfahrungen und Beobachtungen systematisch bearbeitet. Vier Bände. gr. 8. Herabgesetzter Preis: 5 Thaler.

Bei *J. K. H. Wagner* zu Neustadt a. d. Orla ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fleck, Dr. *J. C.*, kurzgefaſstes pathologisch-therapeutisches Taschenbuch für angehende praktische Aerzte nach den besten Vorbildern der Heilkünstler Frankreichs und Deutschlands und nach den Grundsätzen der physiologisch-antiphlogistischen Heilmethode, als der einzigen vernunft- und naturgemäſsen, die weder Zeiten- noch Systemenwechsel je verdrängen kann. 2 Bände. 12. 1833. à 1 Thlr. 18 Gr.

Nach dem Urtheile sehr erfahrener Männer vom Fach darf dieses Werk angehenden prakt. Aerzten *als ein sehr brauchbares* und nützliches Buch ganz besonders empfohlen

den. Bei Durchsicht desselben wird sich gewiss ervon überzeugen.

---

erger klinische Annalen, herausgegeben von *Pu-t*, *Chelius* und *Naegele* in Verbindung mit Prof. *less* in Bonn. IX. Bd. 2tes Heft. gr. 8. Heidel-bei *J. C. B. Mohr* ist erschienen und enthält:

Pie Lehre von der erhöhten Venosität, revidirt theidigt von *Puchelt*. II. Ueber das Resorptions-en der Gebärmutter. Mittheilungen von *Naegele*. ber die Errichtung einer allgemeinen deutschen kopoe und deren Vortheile. Ein Vortrag, gehal-der Versammlung der Aerzte zu Wien, im 32, von Prof. *Schuster*, zu Pesth. Mitgetheilt *arless*. IV. Aus der Cholera-Epidemie zu Kas-n Dr. *W. Schnackenberg* das. V. Bruchstück er noch ungedruckten Schrift eines östreich. Arz-r die Ganges-Seuche oder die indische Cholera. eilt von *Harless*. VI. Uebersicht der neuesten gen im Gebiete der Materia medica, von Prof. *ch* in Heidelberg. — Preis des Bandes von 4 4 Rthlr. — oder 7 Fl. 12 Kr.

---

der *Gerstenberg*'schen Buchhandlung in *Hildes-*ind erschienen und in allen Buchhandlungen zu

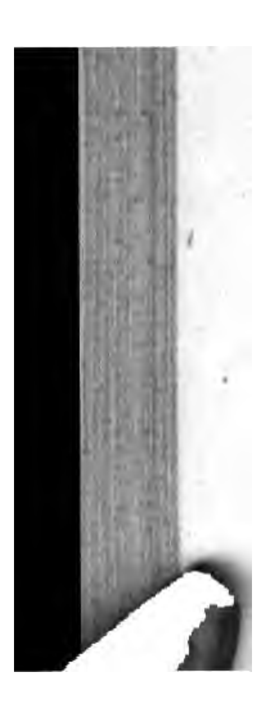
nn, Dr. *J. C. A.*, Beiträge zur Psychologie. Eine mmlung ärztlicher Gutachten über psychiatrische eilkuren. gr. 8. 8 ggr.

nosologisch-therapeutische Beobachtungen. gr. 8. ggr.

---

i *G. C. E. Meyer sen.* in Braunschweig erschien 1, und ist durch jede solide Buchhandlung zu be-:

r, Dr. *C. W.*, über die *Verschleimung*, eine oretisch-praktische Abhandlung für Aerzte und Nicht-e. Nebst einer Einleitung über die eigentliche Be-

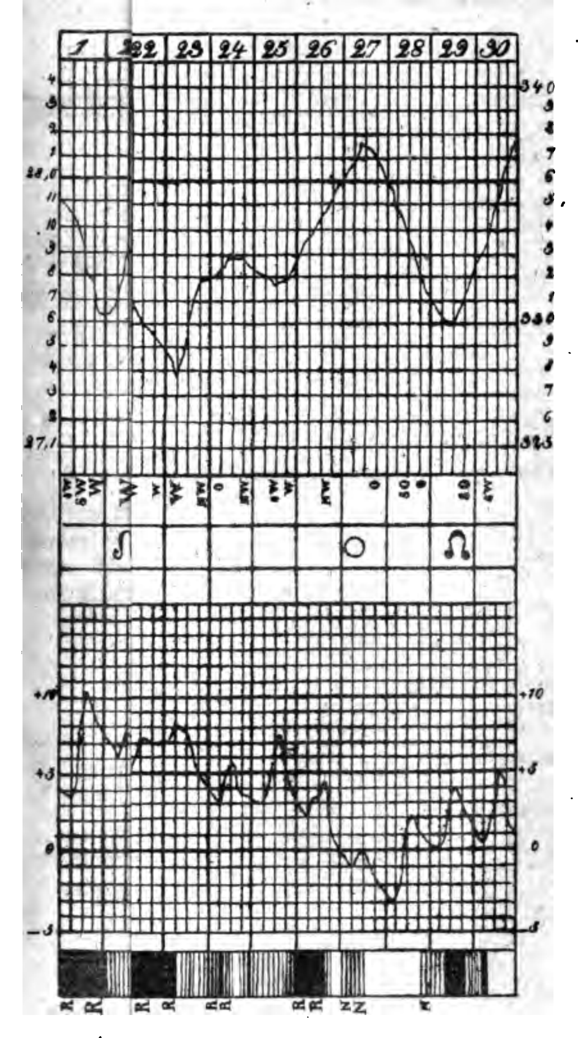


ben einer glücklichen Praxis in d
Förderung derselben als Wissensch
September 1833 in der Hufeland
gehaltener Vortrag. gr. 8. geb. 8 G

Bei *August Lehnhold* in Leipz
gendes für Aerzte und Geburtshelfer
und unentbehrliche Werk erschienen:

Meissner, Dr. *Fr. Ludw.*, Forschung
fen Jahrhunderts im Gebiete der Ge
zimmer- und Kinderkrankheiten. 4r
hat das neunzehnte Jahrhundert fü
die Frauenzimmer- und Kinderkr
Zeitraum 1826 bis 1832. (Nebst e
sämmtliche 6 Bände). 1833. gr. 8.

NB. Die 3 ersten 1825—27 e
dieses Werkes enthalten
1801—1825, und kosten



Nach eig

Journal
der
:actischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,

igl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Or-
erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medi-
auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Acade-
mie der Wissenschaften etc.

und

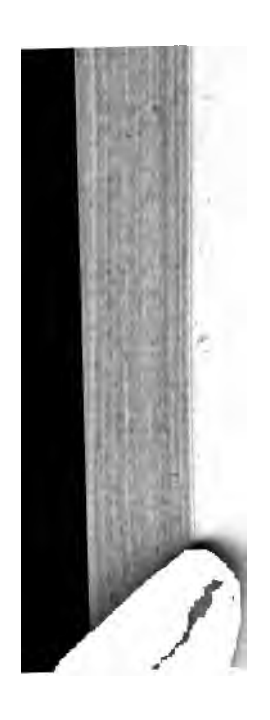
E. Osann,

ntlichem Professor der Medicin an der Universität und
Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair
Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse
und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. December.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



I.

Ueber

trische, gastrisch-nervöse Fieber

und den

yphus sporadicus abdominalis.

Von

Dr. Hauf,

Arzt zu Besigheim in Würtemberg.

enn die Berichte der Aerzte aus den ver-
denston Gegenden Teutschlands sich dahin
prechen, daſs der entzündliche Krankheits-
akter immer mehr in den Hintergrund trete,
dem gastrischen und mitunter nervösen den
z einzuräumen beginne, so muſs ich diese
auptung in ihrem ganzen Umfange bestäti-
Seit meinem 5jährigen hiesigen Aufent-
, obgleich der Witterungs-Charakter der
elnen Jahre höchst verschieden war, tritt
Phlogosis vera, genuina immer mehr vom
uplatze ab, während dagegen gastrische
galligte Krankheiten und nervöse Fieber,
ihnen complicirt, oder vielmehr aus ihnen
orgegangen, das ganze Jahr hindurch, nur
gewissen Zeiten häufiger, als zu andern,
amen, und zwischen ihnen catarrhalische
rheumatische Krankheiten mitunterlaufend.

Sogar in den zum Theile sehr strengen Wintern der genannten 5 Jahre waren reine Entzündungen, z. B. Pneumonieen, ohnerachtet ich in einer hochgelegenen von kalten Nord- und Ostwinden stark durchstrichenen Gegend die Heilkunde ausübe, nur seltene Erscheinungen, und wenn sie vorkamen, so war ihnen der galligte Charakter so deutlich aufgedrückt, dafs das Brechmittel wichtiger zu ihrer Heilung war, als der Aderlafs, und sie sich nicht selten in ihrer ganzen bekannten Malignität zeigten. Auch unter den chronischen Krankheiten waren Leiden der Unterleibsorgane verschiedenen Grades und verschiedener Art die häufigeren, wie Stockungen im Pfortadersysteme, in der Leber, anomale Hämorrhoiden, aus diesen Leiden hervorgegangene Wassersuchten u. s. w. Ueber die Ursache dieses Wechsels des Krankheits-Charakters ist von Verschiedenen Verschiedenes angeführt worden, was ich hier nicht wiederhohlen, sondern nur noch die Vermuthung beifügen will: ob wohl nicht die zum Theil sehr warme und gröfsten Theils sehr feuchte Beschaffenheit der Atmosphäre, welche wir seit einigen Jahren haben, und die mit dieser im Geleite gehende geringere electrische Spannung derselben eine hinreichende Oxydation des Blutes beeinträchtiget und dadurch das Auftreten des gastrisch-venösen Krankheits-Charakters, welcher so gern in den nervösen übergeht, befördert haben möchte, so dafs Krankheiten von diesem Charakter nicht nur zu der ihnen sonst gewöhnlichen Zeit — im Sommer und Herbste — sondern das ganze Jahr hindurch, nur in geringerer Menge und anderer Nüancirung in die Erscheinung treten? [1])

[1]) Wenn je, so sind jetzt die goldenen Worte Hufe-

Besonders im Sommer und Herbste des
es 1826, 1827 und dieses Jahres hatte ich
e gastrische Fieber mit gleich anfänglich
etenden, oder in der Folge oft sich zei-
en Ergriffenseyn des Nervensystems in nicht
ger Menge in meinem ganzen Bezirke zu
ndeln, und ihr Entstehen läfst sich meines
htens für diefsmal wenigstens ohne allen
ng hinreichend aus der grofsen Sommer-
der genannten 3 Jahre begreifen, um so
:, als sie im Vereine von Diarrhöen, ruhr-
en Durchfällen, Brechruhr und ähnlichen,
n Jahreszeiten convenirenden Beschwerden
ergingen. Die nicht unbeträchtliche Menge
tiger Fieber, die grofse Mannichfaltigkeit
Symptome, mit welcher sie bei den ver-
densten Individuen sich mir darboten, setzen
in Stand, die einzelnen zerstreuten Er-
nungen in ein Gesammtbild zusammenzu-
n, welches ich in den folgenden Blättern
seinen Hauptzügen zu geben versuchen
le; dieselben Gründe gestatten mir, wie
glaube, einige Bemerkungen über ihr pa-
gisches Verhältnifs, ihr Wesen, mit ein-
euen, so wie ich durch den glücklichen
lg, mit welchem ich dieselben behandelt
, auch über die gegen sie angewendete
methode einige Worte anzufügen mich für
htiget halte. Sollte man das Aufführen
lner Krankheitsfälle vermissen, so bemerke
dafs ich dieses blofs darum unterlassen
, weil ich den Leser durch eine Reihe von

and's über Gastrose zu beherzigen, in welchen sich
ie treueste Naturbeobachtung so unverkennbar aus-
pricht. (S. dessen Lehre von den Heilungs-Ob-
ekten, oder die Jatrognomik etc. dieses Journals
XVIII. Bd. 1. St. Januar 1829.)

Krankheitsgeschichten nicht langweilen wollte, und weil das in der Folge Vorgetragene durch sie an Glaubwürdigkeit in soferne nicht im Mindesten gewinnen würde, als ich, falls es meine Absicht wäre, in Aufführung der einzelnen Fälle eben so leicht Unwahrheiten vorbringen könnte, als in der Zusammenfassung des Einzelnen zu einem Ganzen.

Beschreibung der Krankheit.

Die Krankheit befiel meistens Landleut weil diese den sie hervorrufenden näheren u entfernteren Ursachen am meisten ausgeset waren, und unter diesen mehr Personen wei lichen, als männlichen Geschlechts, jedoch u ter beiden Geschlechtern nicht die Schwäch chen, sondern häuger die scheinbar Gesund sten und Blühendsten. Die meisten Krank waren im schönsten Jugendalter von 17–2 Jahren, bei Mehreren fiel das Erkranken m der Pubertäts - Entwicklung zusammen; ich hab keinen über 36 und keinen unter 8 Jahren be handelt. Einen ansteckenden Charakter äußert wenigstens Anfangs, die Krankheit bestimm nicht, obgleich, nachdem sie etliche Woche geherrscht hatte, sich in einigen Fällen e Verbreiten derselben von Einem Kranken u von Einem Hause aus nachweisen liefs. J doch war diefs im Ganzen selten, und auch diesen Fällen erkrankten nicht gerade sol Individuen, welche sich am meisten mit d Kranken beschäftigten, wie Eltern, Geschw ster, oder Wärterinnen, sondern mehr and z. B. Dienstboten, und zudem waren ja J

atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt.
ings Erkrankten kamen gewöhnlich
urch, als die etliche Wochen nachher
ı, während die zuletzt Ergriffenen
weniger hart darniederlagen. Man
ırchaus zwei Grade der Krankheit un-
n, einen niedern und einen höhern,
:m das Ergriffenseyn des Nervensy-
hr oder weniger stark, und nur auf
r aber auf mehrere Provinzen dessel-
edehnt war. Diese zwei Grade wa-
eutlich geschieden, ohnerachtet der
venn er sich zeigte, immer aus dem
ich hervorbildete, daſs ich sie auch
alten zu müssen glaube.

Der niedere, leichtere Grad, Febris gastrico-pituitosa?)

ıranken wurden theils schneller, theils
befallen. Im ersten, selteneren Falle
eilen eine merkbare veranlassende Ur-
aus, wie starke Strapazen, Durch-
oder andere Erkältung des erhitzten
es trat ein gelinderer oder stärkerer
nachfolgender Hitze ein, welche ge-
etliche Stunden anhielt und dann wie-
n leichten Froste Platz machte. Im
Falle klagten die Kranken mehrere,
ge lang vorher, über ein unbestimmtes
en, Mattigkeit, ziehende Glieder- und
ınerzen, Mangel an Appetit, Neigung
echen, Schwindel, bitteren, oder sonst
Geschmack, Durst, Unregelmäſsigkeit
gang, sehr reichliche, erschöpfende,
nächtliche Schweiſse, Miſsmuth, Un-
ıeit zu Allem, unruhigen Schlaf, wa-
ıns beim Erwachen müder, als Abends u.

s. w., bis sie endlich auf die angegebene Art ebenfalls von Frost und Hitze befallen wurden. Das unbestimmte Abwechseln zwischen diesen beiden dauerte nun gewöhnlich 1—2 Tage mit kaum merklichen abendlichen Exacerbationen. Dann zeigte sich heftiger klopfender Schmerz über den Augenbraunen, oder im Nacken, welcher durch Bewegungen des Körpers, besonders durch Niederbücken vermehrt wurde, so, dafs die Kranken sagten, es sei, als ob ihnen das Gehirn aus dem Kopfe fallen wollte, die Kranken hatten mehr oder weniger Schwindel und Ohrenklingen, und waren oft auf einem oder auf beiden Ohren schwerhörig. Gastrische, zuweilen galligte Zeichen fehlten nicht. Die Zunge war verschiedentlich belegt, mehr oder minder dick, weifs, an der Wurzel gelb, die Papillen waren oft so verlängert, dafs der Ueberzug einem weifsen zottigen Filze glich, oft aber gar nicht, so dafs der Beleg auf der Zunge lag, wie ein weifser Firnifs, der Geschmack war zuweilen bitter, oft nur fade, die Mundhöhle voll Schleim, der Geruch aus ihr stinkend, nicht selten erbrachen die Kranken von selbst Galle, vielen Schleim, mitunter auch Spuhlwürmer, häufiger aber war nur Eckel und Würgen vorhanden. In den Präcordien war ein Gefühl von Druck und Schwere, besonders im rechten Hypochondrium, sie selbst aufgetrieben und bei nur etwas starker Berührung schmerzhaft, ebenso zuweilen der Bauch weiter herunter. Der Stuhlgang war entweder verstopft, oder durchfällig, wäfsrigt, oft gingen Spuhlwürmer ab. Der Puls war verschiedentlich modificirt, voll, klein, immer häufig, nie hart. In ganz seltenen Fällen nun wurden diese sämmtlichen Beschwerden durch ei-

ttel, besonders wenn es auch nach un-
tig wirkte, plötzlich gehoben, so, dafs
ankten am andern Tage aufser einiger
lagenheit sich wohl fühlten und ihren
lichen Geschäften wieder nachgehen
. In den meisten Fällen aber dauerten
oder nahmen vielmehr zu. Das Er-
und der Ekel hörten zwar auf, aber
en wurden tauber, der Kopf mehr ein-
ıen, ohne dafs es jedoch zu eigentlicher
ng, oder Delirien kam. Fieber war
g vorhanden, mit ziemlich regelmäfsi-
ndlichen Exacerbationen, die Zunge be-
h stärker, am meisten an der Wurzel
Rändern, so, dafs die Mittellinie ge-
h frei blieb, zuweilen wurde sie roth,
ocken. Die Mundhöhle wurde schlei-
der abgesonderte Schleim zäher, so
auch die Zähne überzog, die Nasen-
rocken. Die Kopfschmerzen dauerten
igerem Grade fort, Efslust fehlte gänz-
er Durst war vermehrt, der Unterleib
n aufgetrieben, niemals eingefallen, bei
Berührung nicht selten schmerzhaft, auch
se fehlten reifsende, colikartige Schmer-
sonders vor den Stuhlausleerungen sel-
ie Haut war meist äufserst trocken spröde,
mexcretion unregelmäfsig, doch gewöhn-
igung zu Durchfällen vorhanden, welche
e, gelblichbraune Flüssigkeiten entleer-
ie Mattigkeit war grofs, besonders klag-
Kranken über ziehende Schmerzen in
tern Extremitäten, der Schlaf unruhig
ht selten von verworrenen Träumen ge-
Der Urin zeigte nichts besonderes, wurde
öhnlicher Menge und Farbe abgesondert.
ls war unbeständig, mehr oder minder

Ausbruche eintretende auffallende Erleich-
; sämmtlicher Symptome hinreichend als
hen zeigte. Abkürzen liefs sich die Krank-
ewöhnlich nicht, und wenn es nicht ge-
sie gleich in den ersten Tagen abzuschnei-
oder zu ersticken, so dauerte es immer
21 Tage, bis die Reconvalescenz eintrat.
dem 11ten Tage war der Uebergang in
ervösen Zustand nicht mehr zu befürch-
Die Kranken genasen ziemlich schnell,
nachtheilige Folgen; weiblichen Kranken
ı nicht selten die Haare aus. Wenn sie
8 Tage vor dem erwarteten Wiederein-
ler Menstruation erkrankten, so verzögerte
lieser in den meisten Fällen bis nach der
ıvalescenz; wo er während der Krankheit
te, bewirkte er keine erhebliche Störung
rem Verlaufe. Eine meiner Kranken war
Taenia solium behaftet, und in der zwei-
Woche gingen bedeutende Parthieen ab,
dafs diese Complication einen wei-
Einflufs gehabt hätte. Im Allgemeinen
dieser Grad der Krankheit kein gefährli-
Leiden, alle meine Kranken genasen,
Viele, welche so darniederlagen, genasen
alle ärztliche Hülfe, indem sie sich an
ai kühlende Hausmittel, je nach Lust und
ıng hielten. Doch war deutlich zu bemer-
dafs die Wiedergenesung bei diesen lang-
r eintrat, als bei denen, welche sich von
ıg an geregelter ärztlicher Hülfe bedienten.

B. *Der höhere, schwerere Grad, Febris ico-nervosa.*

Die Art des Befallens der Krankheit war
ganz dieselbe, wie die oben bei dem nie-
n Grade angegebene, und nur in einzelnen

wenigen Fällen liefs sich aus der äufse
Mattigkeit der Kranken, dem heftigeren
pferen Kopfweh, der gröfseren Eingenom
heit des Kopfes, dem häufigeren Erbr
eines wässerigten Schleimes, und den
Anfangs heftigen Diarrhöen, so wie aus de
schen Wechsel der Erscheinungen von
herein gleich abnehmen, dafs man
Grad der Krankheit vor sich haben, od
kommen werde. Aus der Leibes-Const
liefs sich hier nichts zum Voraus ahne
indem die so Erkrankten durchaus nicht
nervöser Constitution waren, auch diät
Fehler mochten nur in einigen wenigen
vielleicht als Ursache angenommen werde
nen. Wie oben bemerkt, trat diese Aen
der Krankheit gewöhnlich am 7ten ode
Tage ein. Die Kranken fingen meist
leicht zu deliriren an, das Bewufstseyn s
immer mehr, die Schwerhörigkeit wur
fser, die Sprache lallend unvernehmlic
Zunge allmählig braun, oder schwarz
schiedener Dicke belegt, trocken rauh,
zitterte herausgestreckt, und wurde nu
sam und schwer wieder zurückgezoge
häfslicher, schmutziger Schleim bedecl
Zähne und Lippen, deren Ränder, so
Nasenöffnungen mit brauner Cruste bede
ren. Das Gesicht war zuweilen geröthe
häufiger blafs, verfallen, und drückte e
tiefes Leiden, oder Apathie aus, die
thränten, oder waren von einem zähen
der Meibomschen Drüsen beschmutzt,
spiration war zuweilen langsam, mühsan
zend, und nicht selten quälte ein trocke
sten die Kranken. Der Bauch war etw
getrieben, oft heifs anzufühlen, und l

Druck auf ihn äufserten die Kranken Verziehen des Gesichts eine unangeneh- :npfindung. Die Diarrhöen wurden hefti- :s erfolgten oft 10—12 Stuhlgänge inner- 24 Stunden, meist ohne Wissen und Em- ng des Kranken, das Ausgeleerte war :nigt, bräunlich gelb, oder braun, in et- Fällen wurde schwarzes dünnflüssiges in Menge und mit höchster Entkräftung Kranken ausgeleert. Die Kranken lagen, dem Gesetze der Schwere anheim gege- auf dem Rücken, und äufserten selten ein -fnifs, die Delirien wechselten mit kurzen len eines halbklaren Bewufstseyns, doch die Kranken meist in dumpfer Betäubung, selten in wirklich soporösem Zustande. ilen näherten die Delirien sich den wil- so dafs die Kranken sorgfältig im Bette et werden mufsten, weil sie dasselbe im- verlassen wollten. Die Haut war unge- lich trocken und spröde, die Füfse oft Das Fieber dauerte fort mit ziemlich ichen Morgen-Remissionen, der Puls war rst häufig, oft 120 mal in der Minute gend, klein, zitternd, unregelmäfsig. Die ıng der Kranken war unstet und zitternd, Lippen bebten und zuckten, die Arme wa- in mannichfacher Bewegung. Die Kraft- keit und Abmagerung erreichte den höch- Grad. Der Urin war verschiedenartig be- fen, gewöhnlich trübe, gelbbraun, ohne ment, oft jumentös, und ging nicht selten llkührlich ab. In etlichen Fällen war Stran- vorhanden, und bei zwei meiner Kran- mufste wegen hartnäckiger Harnverhaltung Katheter mehrere Tage hintereinander an- endet werden. — Dieser Zustand dauerte,

indem bald diese, bald jene Symptomen-Reihe die vorherrschende war, bis zum 18ten oder 21sten Tage, wo sich dann die Krankheit zum guten, oder schlimmen Ende zu neigen begann. Im ersten Falle fing zuerst der Zungenbeleg an, sich aufzulockern, zu verdicken, und auf verschiedene Weise, doch gewöhnlich von den Rändern herein abzustofsen, aus den Ritzen der dicken Cruste schwitzte Blut, die Borken der Lippen und Nase löseten sich in Fetzen ab, erstere bekamen gewöhnlich ein neues Epithelium, die Zunge und Mundhöhle wurde feuchter, zäher Schleim wurde auch hier, nur in gröfserer Menge, aus den Choanen und dem Pharynx ausgestofsen, der Husten, wenn er noch da war, förderte dann schleimigten Auswurf zu Tage. Zugleich stellten sich reichliche allgemeine Schweifse ein, die Kranken erwachten, wie aus einem tiefen Schlafe, die Delirien wurden sanfter, seltener, zuweilen gingen schleimigte und hautartige Concremente durch den After ab, der Puls wurde mehr gehoben, langsamer, kräftiger, allmählig kehrte Efslust und ruhiger Schlaf wieder, und mit ihnen *ganz langsam* die körperlichen Kräfte. Die Haut schuppte sich kleyenartig ab, die Haare begannen, wenigstens bei *alten* weiblichen Kranken, auszufallen. Ziehende Schmerzen im Kreutze und den unteren Extremitäten nebst ungemeiner Zerschlagenheit waren die Beschwerden, über welche sich die Kranken in dieser Periode am meisten beklagten. Dieser Zeitraum der Crise dauerte eine volle Woche und nun erst trat die Reconvalescenz ein, so dafs die gänzliche Wiederherstellung der Kranken erst in der 7ten, 8ten, 9ten Woche vollendet war. Die Periode der Reconvalescenz

ſ bei den meisten zwar langsam, aber
.ört. Bei einem 10jährigen Knaben, wel-
ıuf der Höhe der Krankheit sprachlos ge-
n war, dauerte die Alalie noch 10 Tage,
ɜm er sich im Uebrigen verhältnifsmäfsig
l gebessert hatte, in dem Maafse fort,
r, ob er gleich bei vollkommenem Be-
eyn war, auch nicht Einen articulirten
ıervorbringen konnte, und oft nur den
Tag bekam er das Vermögen zu spre-
dann aber auch ganz vollkommen, wie-
Bei einigen Andern stellte sich, wohl in
der Schwäche des Darmkanals und viel-
zu reichlich genommener Nahrung, mehr-
hartnäckige Verstopfung ein, welche
ırch stärkere Mittel (Calomel und Jalappe)
ɜn werden konnte.

eigte sich die Krankheit zum schlimmen
nge, so nahmen die oben angeführten
:ome zu, die Delirien hielten an, wurden
ır, es kam Sehnenhüpfen, Flockenlesen,
die Kranken besonders gerne an ihren
en Lippen zupften, Zunge, Zähne uud
ı wurden von einem zähen schwarzen
me überzogen, die Durchfälle wurden
, das Ausgeleerte stank abscheulich, es
ıcontinentia urinae et alvi, *Meteorismus*,
mordax, oder bei kalter Haut profuse
ɡte Schweifse ein, die Kranken sanken
mehr zusammen und der Tod erfolgte
ı, meistens unter leichten Convulsionen
ıen dem 11ten und 18ten Tage.

ɔ ging die Krankheit gewöhnlich in Ge-
ɜit oder Tod über, nur bei *Einer* Kran-
ɜiner robusten Bauernmagd, welche sehr
r darniederlag, stellte sich in der Folge

als Metastase ein bedeutendes Leiden der li
Seite ein, welches, obgleich es anfänglich
geachtet und lange vernachläſsigt, bis in
zweite Stadium vorgerückt war, doch im
lauf eines halben Jahres durch Blutegel
reibungen der Mercurialsalbe, Blasenpfl
und ähnliche andere Hautreize wieder ge
wurde. Eine andere Metastase habe ich
beobachtet; und nur einmal einen Decu
auf dem rechten Rollhügel. Die arme Kr
lag schon 5 Wochen auf ihrer fauligten S
als ich sie zum ersten Male sahe, war
Schenkelgelenk längst geöffnet, der Kopf
ausgewichen, die Synovia floſs in Menge
und alle Weichtheile waren im Umfange
kleinen Tellers gänzlich zerstört. Die Ung
liche starb 4 Tage nachher. Exanthembil
irgend einer Art, den oben schon erwä
Friesel ausgenommen, war nie mit der Kr
heit verbunden. Abkürzen lieſs sich
Grad der Krankheit, wenn er einmal ein
ten war, natürlicher Weise noch weniger
der vorige, er hielt seinen bestimmten T
und vor dem 18ten oder 21sten Tage
sich niemals Besserung. Auffallend wa
jüngeren Kranken das nach der Genesung
tretende starke Wachsthum und Zunahme
Körperfülle.

Die Prognose

dieses Grades des Fiebers war im Allge
so zu stellen, daſs die Krankheit zwar
gefährlich war, und von Seiten des Ärzte
der Umgebung der Kranken groſse V
und Fleiſs erforderte, daſs aber doch n
ſserst Wenige starben, und auch von
die Meisten aus Armuth, Sorglosigkeit,

…lens vernachläfsiget wurden. Das sicher… prognostische Moment bot die Zunge dar, … ihrer Beschaffenheit liefs sich am sicher… … auf den Stand der ganzen Krankheit schlie… … *). So lange sie nicht rein war, beson… … auch gegen die Wurzel hin, so durfte … nicht auf dauernde Besserung rechnen. Je …kener, borkiger sie war, desto heftiger auch … Krankheit. Lösete sich ihr Beleg auf die … angegebene Weise langsam und ungestört, …schwanden auch die übrigen Krankheits… …scheinungen alsbald. Mehrmals lösete er sich …nahe plötzlich ab, kehrte aber über Nacht … so schnell wieder, mit Verschlimmerung … Symptome. Bei Einer meiner Kranken … am 15ten Tage eine solche unordentliche …nigung der Zunge Statt, der Beleg kehrte … am folgenden Tage in seiner ganzen Stärke …der, und am 31sten Tage starb sie. Eine …mische unordentliche Reinigung der Zunge … immer ein böses Zeichen. Gute Zeichen …ren das Eintreten allgemeiner, warmer …weifse zu gehöriger Zeit, Nachlassen der …rrhöe und regelmäfsige Beschaffenheit der …mausleerung. Blutabgang durch den After …kündete keine besonders schlimme Prognose, … Kranken, bei welchen er beobachtet wurde, …asen sämmtlich. Als schlimme Zeichen …ste man betrachten allzugrofse Hinfälligkeit … Kranken gleich Anfangs, nebst heftigem …willigem wäfsrichtem Erbrechen, heftige

*) *Demum pro secreto tibi sit, lector, me certiorem de sanguinis statu indaginem aliunde non haurire, quam ex lingua. — Cave igitur, ne discedas ab aegroto in cujuscumque morbi curatione, nisi prius linguam inspexeris.* S. *Baglivi Prax. med. Libr. II. p.* 259 u. 260 *ed. Kühn.*

en, *Puchelt* [3]) den der krankhaft erhöhten nosität, *Clarus* [4]) den des krankhaften Venturgors, *v. Autenrieth* [5]) den der Rarefakn des Blutes. Darüber, wie ein solcher Zund des Blutes sich allmählig ausbilde, und er, in seinen speciellen Beziehungen beahtet, sich ausspreche, lasse ich mich hier ht weiter aus, indem ich der Erklärung *Sun-n's* [6]) nichts zuzufügen weiſs, und vor der nd ganz mit ihr übereinstimme. Eine präponirende Ursache konnte, das jugendliche er etwa ausgenommen, nicht angenommen rden, und die veranlassenden, oder Geleheitsursachen waren, wo sie sich nachweiliefsen, solche, wie sie gewöhnlich dem sbruche auch anderer Fieber vorangehen, nämn Strapazen, Erkältungen verschiedener Art s. w. Betreffend die nächste Ursache, das *sen* der Krankheit, so glaube ich nicht zu en, wenn ich dieselbe in ein mit dem angeenen Zustande des Blutes zugleich vorhanes, ja! höchstwahrscheinlich durch ihn begtes Leiden des Abdominal-Nervensystems d der von ihm mit Nerven versehenen Orte setze, denn es kann meines Erachtens ht befremdend erscheinen, wenn behauptet rd, daſs das Nervensystem, und namentlich s der Nutrition, besonders vorstehende in nen Vitalitäts-Aeuſserungen gestört werden

[3]) Das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen.

[4]) Ueber den Krampf. I. Theil. Leipz. 1822.

[5]) In seinen (ungedruckten) Vorlesungen über Pathologie und über Nosologie der acuten Krankheiten.

[6]) *Berends* Vorlesungen über prakt. Arzneiwissensch. herausgeg. von *Sundelin*. 2. Theil. Fieberlehre. und a. a. O.

müsse, wenn das Blut, diese Quelle alles Lebens in anomaler, zu Belebung des Nervensystems nur wenig tauglicher Mischung sich befindet. Dafür aber, daſs ein solcher Mischungszustand des Bluts wirklich Antheil an der Entstehung der Krankheit gehabt habe, scheint mir die Zeit ihres Vorkommens, das Zugleichbestehen anderer, Eingangs schon erwähnter Abdominal-Krankheiten, so wie die oft gelbliche Färbung des Gesichts und der übrigen Haut der Kranken, die unverkennbare Präponderanz der Leber- und Darm-Absonderungen, und besonders das mehrmals beobachtete Abgehen eines schwarzen verdorbenen Bluts durch den Mastdarm zu sprechen. Noch leichter möchte aus der Symptomatologie und dem ganzen Verlaufe der Krankheit der Beweis für ein besonderes Erkranken des Bauchnervensystems zu entnehmen seyn. Sie trat auf mit Symptomen krankhafter Affection derjenigen Organe, welche ihre Nerven ganz, oder doch gröſstentheils von gedachtem Nervensysteme erhalten. Magendrücken, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen, Anomalieen in der Gallenabsonderung, dumpfer Schmerz in der Lebergegend, in den Praecordien, Gallen-Erbrechen, bitterer, oder sonst alterirter Geschmack, krankhafte Empfindlichkeit des Nahrungskanals, gelindere, oder stärkere Leibschmerzen, Durchfälle, oder Verstopfung, ungewöhnliche Beschaffenheit der Darmausleerungen, verschiedentlich belegte Zunge, waren die ersten Symptome und blieben die vorherrschend in die Augen fallenden die ganze Dauer der Krankheit hindurch. In den niederen Grade blieb die Krankheit ganz, oder doch gröſstentheils auf diese Sphäre beschränkt,

end in der höheren, wo der sogenannte
se Zustand so lebhaft hervortrat, die übri-
'rovinzen des Nervensystems sehr auffal-
in Mitleidenschaft gezogen wurden. Das
Fenseyn des Gehirns sprach sich aus durch
erz und Eingenommenheit des Kopfs, durch
etäubung und Delirien, das Ergriffenseyn
'agus durch den heftigen Husten und das
umpf-Nervensystems durch convulsivische
gung und Zittern der Arme, durch die
ten Schmerzen im Kreutze und den un-
Extremitäten, durch die Strangurie und
ie und die, wenn auch nur vorüberge-
, Lähmung der Sphincteren. Sogar der
n-Apparat einzelner Organe litt oft be-
rs durch Sympathie, so bei dem Knaben,
rachlos wurde, der Bewegungsnerve der
, so bei Allen, mehr oder minder die
n des Gehörorgans, denn Schwerhörig-
oft in sehr hohem Grade, war ein con-
s Symptom. Man könnte diese Schwer-
keit von Anschwellung und Verstopfung i
istachischen Röhren durch zähen Schleim
len, und mitwirkende Ursache ist sie ge-
oft gewesen, aber das gewöhnliche Er-
en der Schwerhörigkeit vor dem zähen
me, so wie ihr Fortdauern, nachdem die
sung des Schleimes aus Mund- und Na-
hle längst vollendet war, machen mich
t, sie als Symptom eines consensuellen
lleidens zu betrachten. Gleichwie die
heit mit einem Leiden der Abdominal-
. begann, so zeigte auch in ihnen sich
te Spur beginnender Besserung, so schwieg
ich in ihnen zuletzt, denn Empfind-
t des Nahrungskanals, oder aber Träg-
n seinen Functionen, waren, außer der

allgemeinen Schwäche, die Krankheitserscheinungen, welche zuletzt wichen, so endlich führte ein erhöhtes Leiden und zuletzt Lähmung derselben, welche sich von ihnen und auf die übrigen Systeme verbreitete, in schlimmen Fällen den Tod herbey.

Wenn dem bisher Gesagten zu Folge nicht bezweifelt werden wird, dafs der Sitz der Krankheit in den Abdominal-Organen sey, und ihr Wesen auf einem Erkranken des sympathischen Nervensystems vorzugsweise beruhe, so drängt sich unwillkührlich die Frage auf: welcher Art denn dieses Erkranken sey, ob und welche Veränderung in der Organisation der Nerven ihm zu Grunde liege? Die Art des Uebelseyns sprach sich meines Erachtens aus als krankhaft gesteigerte Empfindlichkeit mit Schwäche (erhöhte Thätigkeit mit vermindertem Wirkungsvermögen) der ergriffenen Organe. Was aber *dieser* zu Grunde gelegen habe, weifs ich nicht. Ob eine asthenische Entzündung des Darmkanals mit Exanthembildung auf seiner innern Fläche, ob eine ähnliche Entzündung, oder andere organische Veränderung der Nervengeflechte selbst? — Das kann ich weder bejahen, noch verneinen, indem eine bei dem Landvolke hiesiger Gegend herrschende unselige Pietät gegen die Verstorbenen mir nicht gestattete, Einen der an diesem Fieber Gestorbenen zu öffnen. Dafs aber solche Vorgänge, wenn sie sich finden, sich im Leben nur sehr dunkel aussprechen, und somit die Erkenntnifs derselben nur durch eine grofse Menge derartiger Kranker und Secirten befestiget werden könne, wird man mir gern zugeben, wenn man bedenkt, dafs der Unt

der Kranken bei der Berührung bald
lerzt, bald nicht schmerzt, dafs sie sich
r in hohem Grade ausbilden können sollen;
dafs Empfindlichkeit gegen Berührung
itt [7]), dafs überhaupt Empfindlichkeit des
hes bei stärkerer Berührung, auf welche
ohnediefs meistens nur aus einem Verzie-
des Gesichtes schliefst, bei Kranken oft
findet, ohne dafs eine Spur von Entzün-
da wäre, und dafs alle andern Symptome,
ie sie etwa andeuten sollen, noch weit
timmter sind, als das oben angegebene.

Nicht zu übersehen ist noch, wie lebhaft
eiden fast sämmtlicher Schleimhäute des
ers hervortrat. Von der Schleimhaut des
angskanals versteht sich dieses nach der
aufgestellten Umsicht von der Krankheit
lich von selbst, aber auch ihre entfernte-
Fortsetzungen, wie die Schleimhaut der
e, der Lippen, der Mund- und Rachen-
, so wie die Schleimhaut des Respira-
-Systems waren krankhaft afficirt, und
Krankheit reflectirte sich nach allen ihren
iumen sehr deutlich auf ihnen (S. oben).
die mehr in sich abgeschlossene, weniger
citete Schleimhaut des uropoetischen und
al-Systems blieb, so weit meine Beob-
ng reichte, frey. Nimmt man dazu das
ichfache Abschülfern der Epidermis, das
ssen und Wiedererzeugen des Epithelium,
Lippen und der Zunge und das Ausfallen
Haare bei den meisten Kranken, so fällt
besondere Beziehung der Krankheit zu den

Neumann über Darmgeschwüre in typh. Fiebern.
. dieses Journal 1827. Märzheft, und *v. Pommer*
eidelb. klin. Annalen II. Bd. 1. Heft.

beiden am weitesten verbreiteten Hautgeweben des Körpers in die Augen, und dieses, so wie der Umstand, daſs besonders jugendliche Individuen befallen wurden, und die Meisten unter ihnen nach erfolgter Genesung so auffallend erstarkten, machen es gar nicht unwahrscheinlich, daſs die Krankheit wirklich die Rolle einer Entwicklungskrankheit gespielt, manche bestehende Abnormitäten ausgeglichen und dadurch die Gesundheit für die Zukunft gekräftiget habe.

Blicken wir nun auf das oben gegebene Bild der Krankheit zurück, so läſst sich nicht verkennen, wie ähnlich in der Hauptsache wenigstens, der höhere Grad derselben nach seinem Entstehen und Verlaufe dem *Typhus sporad. abdominalis* nach *v. Autenrieth* [8]), dem epidemischen Fieber, welches *Puchelt* [9]) im Jahr 1826 in Heidelberg und der *Febris gangliothes*, welche *Lebrecht* [10]) im Jahr 1829 in Mainz beobachtete, so wie denjenigen Fiebern sey, welche *v. Pommer* unter der Aufschrift: „zur Pathologie des Verdauungskanals" beschrieben hat [11]), und welche unter dem Namen der *Febris nervosa, typhosa, atactica, adynamica, maligna etc.* bei den Schriftstellern zerstreut vorkommen. Diese Aehnlichkeit ist besonders hinsichtlich des Befallenwerdens jugendlicher Subjekte und des vorherrschenden Leidens der Abdominal-Organe sehr groſs, und wenn *v. Autenrieth*, *v. Pommer*, *Puchelt* [12])

8) Vorles. über Nosologie der acuten Krankheiten.

9) Heidelb. klin. Annalen. III. Bd. 2. Heft.

10) Heidelb. klin. Annal. VI. Bd. 2. Heft.

11) Heidelb. klin. Annal. II. Bd. 1. H.

12) S. d. angef. Stellen.

Dr. *Balling* [13]), um hier nur bei diesen
n zu bleiben, organische Veränderungen
in den gröſseren Nervengeflechten selbst,
auf der inneren Fläche des Nahrungska-
und in andern Abdominalorganen gefunden
, so läſst sich, nach den Erscheinungen
eben zu schliesſsen, kaum bezweifeln, daſs
gstens bei einem Theile auch meiner Kran-
ähnliche Veränderungen vor sich gegangen
, und es fragt sich daher, ob ich den
us sporad. abdomin. vor mir gehabt habe,
nicht? Mehrere dem *Typhus sporad.* als
kteristisch beigelegte Merkmale fehlten
; die Krankheit war ein sporadisches Ner-
eber, die Typhomanie war deutlich, eben
as gleich Anfangs und durchaus vorwal-
Leiden der Bauchorgane, besonders des
ungskanals u. s. w. Vergleichen wir aber
Krankheitsgeschichten, welche *v. Pommer*
dem Namen des sporadischen Typhus [14])
alt, und welche von diesem Fieber, so
von andern Beschreibungen des gedachten
us bedeutend abweichen, sehen wir, daſs
ie unter der Aufschrift: „zur Pathologie
Verdauungskanals" von ihm beschriebenen
er trotz der überraschenden Aehnlichkeit
Sections-Resultate unter einander nicht also
nnt, daſs *Puchelt* ohngeachtet derselben
lichkeit das von ihm beobachtete Fieber
is nervosa nennt, daſs endlich *Neumann* [15])
den Fiebern, in denen er Darmgeschwüre,
von Vielen für ein wesentliches Symptom

) Heidelb. klin. Annal. VI. Bd. 2. H.

) Beiträge zur näheren Kenntniſs des sporad. Typhus etc. Tübingen 1821.

) a. a. Orte.



Typhus sporad., der Andere *I*
der Dritte *Febris gastrico-nervo*
endlich *Febris gangliothes* nen
meisten Aerzten wird meines W
rakteristisch für diesen Typhus
men, dafs er auf einem eigent
kranken des Nervensystems der
gane, besonders des Nahrungska
Blutmasse bestehe, welchem e
Neigung zu exanthematischer un
Bildung auf der innern Fläche der
haut, besonders in der Gegen
darmklappe inwohnt, und welch
Heerde aus nach und nach au
Nerven-Provinzen und Organe
sich ausbreitet, wie man denn
lich abgelaufenen Fällen fast in
des Körpers bedeutende Anomal
Dieses primäre Erkranken der A
gane ist dem *Typhus sporad.* ab
ich recht weifs, wesentlich eig
daher nicht als zufällige Wirkun
gerade herrschenden gastrischen

oder nur sehr selten fehlen. Dieselben
logischen Verhältnisse liegen aber meines
tens auch den echten gastrischen Fiebern,
ders wenn sie nervös werden, d.'h. wenn
.eiden der Abdominal-Organe tiefer be-
et ist, und nicht mehr als bloſser Inte-
-Catarrh erscheint, sondern auch die
en Systeme und Organe des Körpers in
denschaft zieht, zu Grunde, und daher
denn wohl auch die groſse Aehnlichkeit
ymptome solcher Fieber, und namentlich
von mir beobachteten mit dem *Typhus*
d. abdom., mit dessen Namen ich es auch
icht belegt haben würde, wenn ich durch
enöffnungen genaueren Aufschluſs über die
der Krankheit mir hätte verschaffen kön-
Daſs ursprünglich einfache, noch mehr
gleich Anfangs heftige gastrische Fieber
alle und jeden Fehler des Arztes nervös
en können, das bedarf hier wohl keines
:en Beweises. — Aus diesem Allem geht
gstens für mich die Ueberzeugung hervor,
der diagnostische Unterschied zwischen
m Typhus und den gastrisch-nervösen
rn noch nicht hinreichend festgesetzt, und
Begriff des Letzteren noch nicht in allge-
er Gültigkeit herausgestellt sey, daſs die
gen von Dr. *Balling* [17]) angeführten dia-
ischen Merkmale als solche nur für ganz
te gastrische Fieber gelten, und zu Festi-
ng eines durchgreifenden Unterschiedes lange
hinreichen, daſs es deshalb auch von die-
nicht wohlgethan sey, nur so obenhin ent-
den zu wollen, ob der Arzt im gegebenen
die Krankheit mit unheiliger Hand be-
habe, ob er das Licht, das sie ihm spen-
a. a. O.

dete, zu tragen würdig gewesen sey oder nicht da dieses jedenfalls nicht von der Art ist, sehr erfahrene Aerzte, wie *Neumann* und *chelt* es zur Leuchte zu nehmen für gut g den haben. Sollte man fragen, warum ich selbst hier diesen Unterschied nicht fe stellen versuche, so antworte ich ohne S dafs es mir als angehendem Arzte an der l nothwendigen gröfseren Erfahrung, und vo lem an hinreichender Gelegenheit, anatom pathologische Untersuchungen anzustellen Zeit noch gebricht.

Das was ich hier gesagt habe, hab nicht gesagt, blofs um zu zweifeln, so weil ich glaube, dafs es wahr ist, und ein streitiger Gegenstand von allen Seite rührt werden müsse, besonders aber d weil ich, falls ich mich im Irrthum bef sollte, eine *gründliche* und *umfassende* B rung über diesen Gegenstand wünschte, che mir auch durch das in unrechter Zeit über Verhandelte, wie z. B. durch Dr. *ling's* im Ganzen schätzbare Bemerkungen, geworden ist. Möchte es daher ausgezei ten klinischen Aerzten, namentlich *Schoe* in Würzburg, welcher den pathologischen chenöffnungen eine so rühmliche Aufmerk keit widmet, und dessen Unterricht auch einst, wenn gleich nur wenige Monate, doc meiner nicht geringen Belehrung eifrig bew gefallen, anderen Aerzten, welche nicht i glücklichen Lage sind, ihre diagnostis Kenntnisse durch Sectionen bereichern zu l nen, das, was sie hierüber beobachtet un

[18]) Ebendas, p. 284.

erkannt haben, nicht länger vorzuent-
n.

Therapie der Krankheit.

— — — variabimus artes!
Mille mali species, mille salutis erunt.
Serenus Samonicus.

Sie war, obschon nicht gerade leicht, doch
ch, hinsichtlich der nothwendigen Heilmit-
besonders in dem gelinderen Grade, aber
in dem höheren Grade des Fiebers war
großer *Apparatus medicaminum* erforder-
sondern man reichte mit wenigen kräfti-
Heilmitteln aus, nur mußte man sich sorg-
davor hüten, zu viel zu thun, weil dieß
(active) Charakter der Krankheit gewöhn-
nicht zuließ. Zuvörderst möge hier die
rkung stehen, daß schon die Art des Be-
s und das erste Auftreten der Krankheit
der Art war, daß sich von allgemeinen
ntziehungen nichts hoffen ließ, und diese,
Kranke von besonders plethorischem Ha-
ausgenommen, unterblieben, indem an
sthenische Entzündung irgend eines Or-
nicht zu denken war, und man gegen
Blutcongestionen nach einzelnen Theilen
e passendere Mittel zur Hand hatte. —
n der Eine nichts, als Chlor und Emulsio-
der Andere nichts, als Blutegel und Gum-
chleim, ein Dritter endlich gleich von
herein flüchtig reizende Heilmittel anwen-
und empfiehlt, so habe ich gegen alles
s nichts einzuwenden. Jeder verfährt nach

seiner Weise, wie er es für das beste hält, und so auch ich nach der meinigen. Ohnerachtet ich kein —*iste* und kein —*aner*, also auch kein *Stollianer* bin, und ohnerachtet mir sehr wohl bekannt ist, daſs sogenannte gastrische Symptome durch ein antigastrisches Verfahren sogar nicht selten hervorgerufen werden, so hat mich doch meine Erfahrung gelehrt, die Kur bei weitem in den meisten Fällen mit einem Brechmittel zu beginnen, um so mehr als die meisten meiner Kranken Landleute waren, bei denen man eigentlich die Heilung jeder Krankheit mit Reinigung der ersten Wege beginnen sollte. Bei aufgetriebenen Praecordien, bei Gefühl von Druck und Spannung in ihnen, bei gelblich belegter Zunge, bei Neigung zum Erbrechen und bei wirklichem Erbrechen, wenn dieses Galle, oder zähen Schleim entleerte, besonders aber bei heftigen Kopfschmerzen gab ich unbedingt ein Emeticum aus *Ipecacuanha* mit *Tart. emet.*, welches oft groſse Massen von zähem Schleim, oft auch von gelbgrüner galligter Flüssigkeit nach oben ausleerte, und in den meisten Fällen auch etliche Stuhlgänge bewirkte. Oft, wenn das Brechmittel mir im Anfange der Krankheit nicht indicirt schien und ich dasselbe deſshalb nicht gleich gereicht hatte, muſste es am 3ten 4ten Tage nachgeholt werden, weil die Symptome schnell eine bedenkliche Höhe erreichten [19]. Auſser der Entlee-

[19]) „*Sane vomitorium propinare, ubi (istiusmodi) praegressa est vomendi proclivitas, adeo est necessarium, ut nisi humor ille expellatur, in sentinam complurium malorum difficilium sit abiturum, quae crucem figent muro, toto durante medicationis tempore, aegrumque in haud leve periculum conjicient.* So spricht der erfahrene Sy-

der Präcordial-Organe von Galle, Schleim
w. schien mir hier namentlich sein wohl-
aufregender Einfluss auf das Ganglien-
n, und dadurch auf die Einleitung der
- und Darm-Absonderungen, welche die
immer und namentlich auch in den Fäl-
wo keine Arzneimittel von den Kranken
nmen wurden, zu Stande zu bringen suchte,
welche Absonderungen in der Krankheit
o großer Bedeutung waren, in Betracht
mmen. In einzelnen seltenen Fällen wurde,
schon bemerkt, das ganze Uebelbefinden
das Brechmittel gehoben, wenn aber
auch nicht geschah, so war doch immer
uf seine Anwendung folgende Remission
krankheit sehr groß, und besonders fühl-
ich die Kranken im Kopfe, wenn auch
orübergehend, sehr erleichtert. Ich gab
echmittel gewöhnlich so, daß nur 2—3ma-
Erbrechen erfolgte, um die Kranken nicht
hr zu erschöpfen, und ließ sie nach sei-
Wirkung 5—12 Stunden ruhen, ehe ich
weitere Arzneimittel gab. Contraindicirt
das Brechmittel nur durch freiwilliges
es wäßrigtes Erbrechen mit besonders ge-
rter Empfindlichkeit des Magens und Darm-
s. Im leichtern Grade der Krankheit er-
sodann leichte, feine Digestiv-Mittel,
aures, weinsteinsaures, citronensaures
Borax-Weinstein, jedoch alle nicht in pur-
ler Dose gegeben, mit *Pulpa Tamarindo-*
ind andern säuerlichen Pflanzensäften, mit
olgenden gelind reizenden Mitteln, ein *In-*
Radic. Caryophyll. und *Rad. Calami aro-*
mit gelind bittern Mitteln den ganzen Heil-

nham. S. *Op. omnia. Cap. IV. pag.* 33 *edit.*
ihn.

zweck vollkommen. Im zweiten Grade
Krankheit, bei großer Empfindlichkeit des
gens und Darmkanals, bei heftigen Durchfäl
wenn sie schon Anfangs sich einstellten, tha
Mandel-Emulsionen, welchen ich immer
die Unze 1 Stück bittere Mandeln zusetzen li
sehr gute Dienste. Bei sehr großer Empfi
lichkeit des Unterleibes gegen Berührung, li
ich Blutegel ansetzen, Mercurialsalbe in i
einreiben, und narcotische Cataplasmen üb
schlagen. Sonst gab ich Anfangs immer gel
kühlende Mittel, wie die obengenannten Sa
mit säuerlichen Pflanzensäften, *Aqua oxym
riatica* in einem Eibisch- oder Salep-Dec
Bei geröthetem Gesichte wurden kalte Fom
von Wasser und Essig über den Kopf gema
Blutegel hinter die Ohren, Sinapismen auf
Waden gelegt. Bei brennend heißer, trock
ner Haut, diese mehrmals täglich mit kalt
Wasser gewaschen. Verstopfung ließ ich
aufkommen, sondern suchte ihr durch erw
chende Klystiere zu begegnen. Wenn die ne
vösen Symptome sich zeigten, so wurde
Infus. Rad. Valer. mit *Spir. Mind.*, oder *Fl*
Arnicae mit Weinessig und Naphtha, aber A
les in schleimigtem Vehikel, gereicht, bei he
tigen Delirien bei blassem Gesichte weinig
Infusa aromatischer Kräuter so warm, als
ertragen wurden, um den Kopf geschlag
Gegen den quälenden, trockenen Husten wir
Extr. Hyoscyam. mit Blasenpflaster auf
Brust am besten. Bei sehr trockener, sprö
kühler Haut, wurden Fomentationen von
heißes Wasser getauchten und nachher m
Senfmehl bestreuten wollenen Tüchern gem
oder verschiedentlich geschärfte Bäder an
wendet. Ich habe aber von den letztgen

ittelu nie Wirkung gesehen, denn die wurde nicht eher feucht, als bis das Stader Crisis eintrat. Gegen Diarrhöen ete ich die Infusa der *Rad. Angelicae* und *ae* mit *Mucilag. Gummi Arab.* und aro- Wassern an, und muſs hier namentlich erstere Wurzel loben [20]). Zugleich lieſs varme Fomentationen von mit Wein anhten *Spec. cephalicis* über den ganzen Un- machen, und reizende Salben in ihn ben. Wenn sie aber sehr heftig waren, nnte ich nur durch Opium, in Verbinmit den genannten Mitteln, Linderung ken. Ich gab gewöhnlich *Tinct. Theb. m. β — j* auf *unc. vj Colatur. S.* Alle 2 en 2 Eſslöffel voll zu nehmen, und lieſs ch *Rad. Arnicae* mit schleimigten Mit- oder Fleischbrühe, mit Eigelb in Klystieranwenden. — Da mehrere Schriftsteller, ders *v. Autenrieth* [21]) und *v. Pommer* [22]) hr gegen den Gebrauch des Opiums in Diarrhöen eifern, besonders wegen zu chtenden Meteorismus, so bemerke ich ausdrücklich, daſs ich auch *nicht ein ein-Mal* nachtheilige Folgen davon beobachabe, denn die Verstopfungsbeschwerden, e bei einigen Reconvalescenten eintraten, n zu spät, als daſs man sie auf Rechnung)pium-Gebrauches schreiben könnte, und

Neumann (a. a. O.) lobt dieses Heilmittel ebenlls sehr. Uebrigens habe ich die Angelica gegen ese Leiden geraume Zeit, ehe mir seine Abhandng zu Gesichte kam, mit gutem Erfolge schon angewendet, und das hier ausgesprochene Lob ist Reltat meiner eigenen Erfahrung.

a. a. O.

S. zur Pathologie des Verdauungskanals.

finden ohnediefs ihren Erklärungsgrund natürlicher in einer andern Ursache (S. c Fast immer erreichte ich meinen Zweck, *fsigung* der Ausleerungen, damit, und starken Schweifsen stellten sich gewö keine sichtbare Nebenwirkungen ein. V einzelnen Fällen Congestionen gegen den droheten, liefsen sie sich durch kalte F tationen immer leicht, theils verhüten, beseitigen. Das salzsaure Eisen habe ich lichen Fällen angewendet, aber ohne Erfolg, als dafs die Stuhlgänge tintens wurden. Doch soll dieses dem Mittel zum üblen Nachruhm gesagt seyn, da weder in der starken Gabe, noch mit de sequenz angewendet habe, wie solches *mer* empfiehlt [22]), weil es den Kran widerlich zu nehmen war. In diesem Z me wechselte ich nicht mit den Arzneien um zu wechseln, sondern gab dieselbe oft 8 Tage lang fort. Den Beschlufs d machten auch hier fixere Reizmittel, wi *Caryophyll.*, *Calami aromat.*, aromatisc resolvirende Bitterkeiten, besonders Rhab Präparate, welche Magen- und Darmkan wohlthätig ansprachen. Auch die China in einigen Fällen langsamerer Reconval bei grofser Schwäche angewendet. fend die Diät, so liefs ich die K ganz ihrer Neigung folgen, so lange nicht eine ihnen nachtheilige Richtung d. h. ich liefs sie trinken, so viel sie w und drang ihnen keine Speisen auf, so sie keine Efslust hatten. Zum Getränk Wasser mit sauren Pflanzensäften, Ger sud mit Sauerhonig, Limonade, Mande

[22]) Ebendaselbst.

er mit etwas alten Wein, in der Recon-
:ens gutes braunes Bier, oder alter Wein
einer Gabe unvermischt genossen. Zur
e bekamen die Kranken theils gar nichts,
flüssige, nahrhafte leichtverdauliche Dinge,
ders Gerstenschleim, Reifs- und Brodt-
n, bis man ihnen allmählig kräftigere und
re Nahrung, namentlich Fleischkost, rei-
konnte. Im Uebrigen liefs ich die Zim-
leifsig lüften, die Kranken nur leicht be-
n, wie schon bemerkt, häufig waschen, und
ihl, sie so viel als möglich in Ruhe zu lassen.
Vohl wendete ich auch Camphor, Ser-
ria und Moschus an, aber nur in einigen
schlimmen Fällen, und sey es, dafs ich
Mittel zu spät angewendet habe, oder
die Lebenskraft an sich schon zu tief ge-
n gewesen war, als dafs sie dadurch noch
l hätte aufgeregt werden können, ich
von ihnen — namentlich vom Moschus —
kräftige, einmal sogar wunderähnliche,
immer nur palliative Wirkung gesehen.
io viel über diese Fieber und ihre The-
Was ich über diesen Gegenstand erfah-
nd gedacht habe, lege ich meinen Kunst-
sen unbefangen zur Beurtheilung vor.
: Ansicht von der Krankheit, und beson-
mein Heilverfahren sollte nicht aufgedrun-
nur dargestellt werden. Wenn es von
ndern abweicht, so kann ihm dieses an
ür sich nicht gerade zum Nachtheil ge-
:n. Da derartige Fieber gegenwärtig häu-
zu seyn scheinen, und besonders in neue-
Zeit minder besprochen wurden, so wollte
nit Vorstehendem einen weiteren Beitrag
rer Geschichte liefern.

II.

Praktische Beobachtungen und Bemerkungen

von

Dr. Moritz Herrmann Strahl,
in Berlin.

1.

Tödtlicher Fall von Hydrophobie nach dem Biſs eines ganz gesunden Hundes.

Im Monat Januar d. J. wurde ich ersucht, dem Wirthschafter K. ärztliche Hülfe zu gewähren, da derselbe plötzlich krank geworden war. Ich fand den Patienten angekleidet auf dem Bette liegen, und hörte als einzige Klage von ihm, daſs er nichts genieſsen könne, weil ihm Alles widerstände. Der Puls war zwar etwas krampfhaft, sonst aber weder beschleunigt noch aussetzend, die Temperatur normal, die Zunge rein, und keine sonstige Affection vorhanden. Der Kranke verlangte ein Brechmittel, und hoffte von diesem seine völlige Herstellung. Da aber keine Ueblichkeiten vorhanden waren, und die Zunge sich ganz rein und ohne Bele-

:e, so glaubte ich ein solches nicht indicirt,
so weniger, da Patient erst seit gestern er-
kt war, und zwar, daſs ohne ein Gemüths-
t oder ein Fehler in der Diät die Veran-
ng hiezu gegeben hätte. Bei näherer Er-
lgung nach der Art des vorhandenen Lei-
, beklagte sich der Kranke über eine Be-
erde im Schlingen, welche derselbe indeſs,
Art der ungebildeten Leute, so verwor-
beschrieb, daſs ich, um Zeuge seines Lei-
zu seyn, ihm eine Tasse Thee, welche
r Mutter eben trinken wollte, darreichte.
nt wollte diese eben zu sich nehmen, als
ir solche mit einigem Schauder zurückgab,
r der Versicherung, er könne sie unmög-
herunterbringen, bei welcher Aeuſserung
Auge einen Ausdruck von erschreckender
lheit annahm. Jetzt erst eine ernstliche
ıkheit ahnend, reichte ich dem Patienten
anderweitigen Versuch einen Apfel, mit
Bitte, diesen zu verzehren, was der Kranke
ohne irgend eine Schwierigkeit bewerk-
gen konnte. Auf Befragen erfuhr ich nun,
der Unglückliche vor 5 Wochen, also in
Mitte December, von einem Jagdhunde,
er eben dressirte, leicht gebissen worden
allein der Hund sollte, nach der Versi-
ang des Kranken und sämmtlicher Angehö-
ı, nicht nur zu jener Zeit vollkommen ge-
gewesen seyn, sondern sich auch noch
frisch und munter, und ohne irgend ein
ıkheits-Symptom befinden. Die Wunde
er linken Hand, welche überhaupt nur un-
ıtend gewesen war, war schon längst ver-
:, und dieselbe war bis jetzt und auch bei
sofortigen Untersuchung ganz unverdächtig.
r diesen Umständen glaubten daher die An-

gehörigen so wenig, als der Kranke sel dafs sein dermaliges Leiden in irgend einer ziehung zu jenem Bisse stehe, und verlangt wiederholentlich und dringend ein Brechmitt in der festen Zuversicht, dafs dieses allein hin reichen würde, den Krankheits-Zustand zu beseitigen.

Ich fand indefs Bedenken, ein solches zu reichen, sondern verordnete ein *Infus. Val. conc.* mit *Opium*, da möglicherweise das ganze Krankheitsbild einem heftigen Krampf sein Dseyn verdanken konnte, in welchem Falle eine *Hydrophobia spontanea* der Name für vorliegende Krankheit gewesen wäre. Gleichzeitig konnte ich bei dieser in flüssiger Form dargereichten Medizin auf eine ungezwungene Weise die vorhandenen Deglutitions-Beschwerden und ihr Zu- und Abnehmen beobachten.

Der mich begleitenden Mutter eröffnete ich meine Besorgnifs, dafs hier der Bifs des Hundes eine wirkliche Hundswuth erzeugt haben könnte, diese aber war ganz ruhig und hielt meine Befürchtung, bei der entschiedenen Gesundheit des Hundes, für ganz grundlos.

Ich machte der Polizei sofort Anzeige von diesem Vorfall, und liefs den Hund durch Einschreiten des Landrath-Amtes, zur Stadt bringen. Der Eigenthümer desselben, Herr Gutsbesitzer E., welcher die Veranlassung zu dieser Maafsregel erfahren hatte, kam selbst mit und bezeugte, wie der Hund zur Zeit des Bisses, dessen er sich wohl erinnere, ganz gesund gewesen, und es im ganzen Verlauf der Zeit bis zur heutigen Stunde noch sey. In der That zeigte auch der Hund nicht das kleinste Krankheits-Symptom. Er kannte seine

:rn, bellte sehr laut und vernehmlich, soff
n eine grofse Quantität Wasser, hatte mun-
› Augen und eine ganz natürliche Mun-
keit.

.Ich sah den Kranken noch spät am Abend
ersten Krankheitstages, und fand ihn im
nzen, unverändert. Er hatte mit der unsäg-
isten Ueberwindung sich bemüht, 3 Löffel
der verschriebenen Mixtur zu nehmen, wel-
grofse Neigung zum Erbrechen bewirkt
e, ohne dafs es jedoch zu einem solchen ge-
mmen wäre. Der fernere Gebrauch der Mix-
wurde hartnäckig verweigert, dagegen die
gung zum Erbrechen als ein *Molimen na-*
e betrachtet, und deshalb um so dringen-
ein Brechmittel verlangt. Die Narbe der
wunde war unverändert.

Ich zweifelte nicht länger an dem Vorhan-
eyn einer *Hydrophobia vera*, und ver-
ieb noch spät Belladonna-Pulver nach der
chschen Vorschrift, die aber nicht genom-
wurden, denn der Patient hatte sich am
en Morgen des andern Tages die Hülfe des
. Regimentsarztes Dr. *Deutschert* erbeten,
indefs ebenfalls eine Hydrophobie sofort
nnend, den Kranken nicht allein behandeln
lte, sondern mich um meinen fernern Bei-
d ersuchte. Es wurde nun sofort eine Ve-
-Section gemacht und *largiori manu* Calo-
gegeben, welches in Pulverform darge-
ht, von dem Kranken (trocken) gern ge-
nmen wurde.

Am Abend desselben Tages jedoch trat
on der erste Wuth-Paroxysmus ein, und
r bei Gelegenheit, als er seine Schwester
Glas Wasser trinken sah. Patient wurde

wild, fing an zu toben, zerschmifs den Spiegel, und bat seine Angehörigen um Gotteswillen, dafs sie sich von ihm entfernt halten sollten, weil er sie sonst unfehlbar beifsen würde. Dieser Paroxysmus dauerte indefs nur eine halbe Stunde, der Unglückliche wurde hierauf ganz ruhig, schlief etwas und unterhielt sich mit den Seinigen ganz gelassen über gleichgültige Gegenstände, ohne von der Natur seiner Krankheit auch nur die geringste Ahnung zu haben.

Um 10 Uhr begaben sich die Seinigen zur Ruhe, und auch Patient schien zu schlafen. Gegen 11 Uhr aber wurde er wieder rasend, er fing an zu schreien, wie ein Hund zu bellen, und was irgend Glänzendes im Zimmer war, zerschmetterte er.

Seine Schwestern flohen erschreckt, allein die Mutter, eine 65jährige Frau, die nicht so behende war, erwischte er, warf sie zur Erde, und bifs ihr in voller Wuth ein Stück aus der Wange. Die alte Frau rief ihn indefs bei seinem Namen und sagte weinend: „Antoni! was machst du," worauf er, sie loslassend, zur Besinnung zu kommen schien. Die erschreckte Mutter entfernte sich, um Wächter zu holen, was mit einigem Zeitaufwand verbunden war, weil die meisten Bewohner schon schliefen. Indefs hörten die Nachbarn ihn heftig schreien und toben, und als etwa nach einer halben Stunde die Männer der Polizei kamen, fanden sie den Unglücklichen bereits entseelt, den Kopf ganz in den Betten vergraben. — Die Mutter, die durch den Bifs ihres Sohnes eine fürchterliche Wunde erhalten hatte, ist sogleich in ärztliche Behandlung genommen worden

jetzt (mehrere Monate nach dem un-
ıen Vorfall) gesund geblieben. —

2.

Vergiftung durch Mohn.

ʒende zwei Fälle von Vergiftungen durch
welche sich in meinem Kreise kurz
nder zugetragen haben, werden viel-
ɔn neuem auf die Nachtheile aufmerk-
chen, welche durch den Mifsbrauch
häufig bei uns gebauten und gebrauch-
ınze, herbeigeführt werden können,
ich mich auch zur Bekanntmachung
ı veranlafst fühle.

wurde im Juni-Monat d. J. spät in
ıdstunde zu dem 2½ Jahr alten Söhn-
es hiesigen Bataillon-Tambours geru-
l fand dieses bewufstlos, mit starrer
:er Pupille, rothem aufgetriebenem An-
und in leichten aber oft wiederkeh-
Zuckungen. Der Puls ging sehr schnell,
: war heifs, in sehr starker Thätigkeit
te in der Gegend des Unterleibes gro-
n Scharlach ähnliche, rothe Flecke.
nke hatte bis zum gestrigen Tage ei-
euden Gesundheit genossen, war aber
ıd mit Erbrechen und deutlichem star-
ber erkrankt, und hatte die Nacht in
Hitze und häufigen Delirien zugebracht.
ndarzt, welcher das Kind am Morgen
tigen Tages gesehen hatte, hatte das

Uebel für Scharlach erklärt, und da in der That dieses Exanthem epidemisch herrschte, so war mit Rücksicht auf die rothen Hautstellen, dem anscheinend heftigen Fieber und stürmischen Eintritt der Krankheit diese Annahme einigermaſsen gerechtfertigt. Vergebens forschte ich nach Symptomen einer vorangegangenen oder noch bestehenden Angina, die Eltern wuſsten nichts hierüber zu sagen, und der kleine Kranke lag bewuſstlos. Der Wundarzt hatte am Morgen ein Brechmittel verschrieben, und da dieses weder nach oben, noch nach unten gewirkt hatte, wollte ich eben etwas Krampfstillendes, und zwar das von England aus in Scharlach so dringend empfohlene *Ammon. carbon.* verordnen, welches hier mehreren Indicationen entsprach, als mich die Eltern gleichsam im Vorbeigehen fragten: ob das wohl dem Kinde geschadet haben könne, daſs es gestern von ihrem Nachbars-Sohne einige Mohnköpfe zu essen erhalten habe. Sogleich forschte ich nach der Quantität des genommenen Mohnes, allein der herbeigerufene Spender war so widersprechend in seinen Angaben, daſs nichts Gewisses zu erfahren war. Zuletzt blieb er dabei stehen, daſs er dem Kinde nur einen Mohnkopf gegeben habe, und zwar um 1 Uhr Nachmittag. Hiedurch in meiner Diagnose zweifelhaft gemacht, muſste ich mich begnügen, symptomatisch zu verfahren, ich lieſs daher alle Stunden 1 Essigklystier geben, Himbeer-Essig in reichlicher Quantität einflöſsen, und wegen deutlicher Congestionen nach dem Kopfe 6 Blutegel ansetzen. Das Kind aber starb noch in derselben Nacht in Convulsionen. Das Gesicht der kleinen Leiche war bereits am Morgen blau, die rothen Flecken waren verschwunden

schon nach 24 Stunden ging der Körper
iulnifs über.

Betrachten wir die Symptomen - Gruppe,
he sich innerhalb 24 Stunden so stürmisch
ellten, und den kleinen Kranken dem frü-
Grabe zuführten, so wird es fast nur zu
fs, dafs eine Opium - Vergiftung die ver-
sende Ursache gewesen. Der aufseror-
ich heftige Schweifs, das glühende aufge-
ne Angesicht, die erweiterte Pupille, der
lle Puls, und selbst die rothen Flecke,
n fast keinen Zweifel Raum, da jene letz-
sehr gewöhnlich bei Opium - Vergiftungen
mmen. (S. *Hecker's* Arzneimittellehre I.
8). Die diesjährige Scharlach - Epidemie
so gutartig, dafs bei weitem die meisten
ken gar keine Arzneien nehmen durften,
wenn auch die Erfahrung gelehrt hat, dafs
t in den bestartigsten Epidemieen sehr per-
se Fälle intercurrent vorkommen, so ge-
doch ein so schneller Verlauf des Exan-
s gewifs zu den grofsen Seltenheiten.
u kommt noch, dafs das charakteristische
gnomonische Kennzeichen des Scharlach
ngina nehmlich, fehlte, und da überhaupt
lie Statt gehabte Existenz einer Scarlatina
lie rothen Flecke sprachen, diese aber nur
Unterleibe Statt hatten, und ihr Entstehen
wohl dem Opium verdanken konnten, so
die Wahrscheinlichkeit für eine Stattge-
e Vergiftung bis zur Evidenz anwachsen.
erschwerter Ausbruch des Exanthems war,
eine Deutung der Symptome aus dieser
le würde sich nicht annehmen lassen, da
Haut während des ungemein raschen Ver-
s der Krankheit in so starker Thätigkeit

n war, gewifs aus keiner anderen
als durch die bekannten diaphoretisc
kungen des Opiums herbeigeführt.

r zweite Fall hatte einen minder t
n Ausgang. Der 14 Jahr alte Sohn e
wirthes in Stolen, afs einige Mohnk
verfiel 4 Stunden darauf in Irre
fsucht und Krämpfe. Der in dem
-ende Wundarzt verschrieb ein Ab
l allein erst ch 5 Tagen verloren
fälle allmähng, allein der Kranke
hinfällig und schwach, dafs er nicht
konnte. Vier Wochen nach der Verg
wurde mir der Kranke vorgestellt. Er
über grofse Hinfälligkeit, fortwährende
gung zum Schlaf, Schwindel, Gedäch
Schwäche und Appetitlosigkeit. Das Au
war sehr bleich, und die Muskelkraft
ring, dafs er nicht 5 Minuten stehen k
Der mehrwöchentliche Gebrauch robori
Mittel leistete sehr wenig. Noch einig
nate nachher glich der Knabe einem
valescenten aus einem schweren Typhus.

3.

Ein specifisches Mittel zur Verhüthung Brustwarzen.

Man hat wunde Brustwarzen der N
den immer als ein so geringfügiges Ue
trachtet, dafs eine ausführliche Würdigu
ses pathischen Zustandes besonders in

ı für ganz überflüssig erachtet worden Wenigstens handeln unsere chirurgischen ıücher weit eher von Hühneraugen und rachsenen Nägeln, als von wunden Brust- ın, und erst seitdem dieses Uebel in der ten Zeit sehr häufig geworden ist, hat wie *Jean Paul* bei Gelegenheit von Zahn- ɜrzen erwähnt, tausend gute Mittelchen en empfohlen, — die alle nichts halfen.

ndessen ist dieses geringfügig scheinende , sowohl an sich betrachtet, als in sei- 'olgen, viel bedeutender, als man zu glau- ;eneigt ist. Die Schmerzen erreichen oft so hohen Grad, dafs, selbst in Dulden ɓ Heroinnen an allen Gliedern zittern, ihnen der hungrige Säugling gebracht Die armen Frauen ringen mit Thränen ı Augen die Hände, und versichern: dafs n Schmerze nichts gleich komme! — Mit ichem vom drohenden Leiden krampfhaft ʒenen Angesicht treffen sie endlich An- ı, dem geliebten Säugling die Nahrungs- zu reichen, aber so wie sich das Kind t, stofsen sie es laut aufschreiend zurück, er hastig ausgestofsenen Bitte, noch eine Weile zu warten. Diese Scene wieder- sich oft 5—6 mal hintereinander, bis h die arme Mutter, von fast allen Um- ıden unterstützt, mit fest zusammenge- ɜen Händen und einer Resignation der veiflung dem schreienden Kinde die so euer schmerzende Stelle überläfst, nicht ohnmächtig zurücksinkend. Hr. Dr. *Map*- ersichert sogar (*Mende's* gem. Zeitsch. ɜburtskunde S. 630) mehreremal Convul- beobachtet zu haben, welche aus dieser

Quelle entstanden sind, was auch bei zarten, zu Krämpfen disponirten Frauen recht glaublich erscheint. Wie nachtheilig solche dem jedesmaligen Nähren vorangehende Aufregungen dem Säugling seyn müssen, leuchtet ein, vielleicht finden in diesen auch die häufigen Krämpfe der Kinder, weingstens theilweise ihre Erklärung.

Natürlich legt eine solche Märtyrerin der mütterlichen Pflicht ihren Säugling so selten als möglich an die Brust, und gleich groß werden dann die Nachtheile für Mutter und Kind. Entweder wird bei reichlicher Nahrung der Säugenden die Milch unter diesen Umständen stocken, und es wird eine Mastoiditis mit ihren traurigen Folgen entstehen, oder bei einiger Disposition hierzu, versiegt die Nahrungsquelle, weil durch das seltene Anlegen des Kindes der, zur Absonderung der Milch, so nothwendige Reiz des Saugens fehlt, und die Mutter sieht sich gezwungen das Kind zu entwöhnen, in der Regel aber erst, nachdem man noch unverständige Versuche mit dem sogenannten Pappen gemacht hat, worauf der beliebte Mehlbrei das kaum geborne Geschöpf dem frühen Grabe zuführt.

Nimmt man endlich eine Amme, so sind auch hievon die Folgen gar nicht gleichgültig. Mit dem Versiegen der Milch in der Brust, treten stärker hervor die geschlechtlichen Funktionen, die Conceptionsfähigkeit wird lebendiger, allein viel zu früh, für den durch die eben überstandene Schwangerschaft und Geburt geschwächten Uterus. Mifsfälle, oder im glücklichsten Falle rasch aufeinanderfolgende Geburten schwächlicher Kinder, Blutflüsse, Fluor albus, sind die traurigen Folgen, und nicht

;e Mütter, werden im eigentlichen Sinne
Vortes ein Opfer — wunder Brustwarzen.

)ieses sind die Nachzügler eines so gering
teten Uebels, das, einmal ausgebildet,
Kunst der Aerzte spottet. Was man auch
nden mag, nichts hilft, wie denn schon
rofse Anzahl der gegen dieses Leiden em-
enen Mittel für die Hartnäckigkeit dessel-
Zeugnifs ablegen. In der That leisten auch
nilden Oele, das *Gummi Mimos.*, der *Bals.*
., auch nur das Geringste, eben so wie
von *Parrish* aus Nordamerika empfohlene
nstein, und der von *v. Wedekind* gerühmte
mat ohne Erfolg bleiben. Die mannich-
n, oft geistreich genug ersonnenen, me-
schen Vorrichtungen, haben ebenfalls kei-
praktischen Werth, die künstlichen Brust-
en, der präparirte Kuheuter, führen durch-
nicht zum Ziel, und tief beschämt und
ibt mufs endlich der Arzt einer schwer
enden gestehen, er könne ihr nicht helfen.

Auch die bisher in prophylaktischer Hin-
empfohlenen verschiedenen Mittel leisten
ts. Da das Uebel in Folge einer zu zar-
Epidermis der interessirten Theile entsteht,
man diese letztere durch Waschungen mit
naticis und Spirituosis zu stärken gesucht,
n ganz ohne Erfolg, wie jeder praktische
weifs, und Dr. *Mappes* (am angef. Orte)
n neuerlich ausgesprochen hat.

Ich schätze mich daher sehr glücklich, dem
lichen Publico ein prophylactisches Mittel
nen zu können, das wirklich specifisch wirkt
nie verläfst. Es besteht dies aus einer
sion von weifsem Wein mit Galläpfeln,
bediene mich in der Regel folgender For-

n und oft wiederkehrenden Stuhlversto-
unschädlich gemacht hat, denn in der
wir sehen viele, die, wiewohl sie nur
– 5 — 6 Tage eine unbedeutende Entlee-
iben, dennoch in allen ihren Functionen
illig normal befinden, und trotz dieser
ität nicht selten ein hohes Alter er-

zwischen müssen derlei Menschen doch
nur als die Ausnahmen von der Regel
tet werden, während als Norm anzuse-
, daſs Menschen, bei welchen die *Ex-
alvi* nicht regelmäſsig von Statten geht,
chwerden leiden, welche mit dem Grad
r Dauer der Stuhlverstopfung in einem
verhältnisse stehen.

ese Beschwerden nun scheinen mir so-
n ihrer Wichtigkeit, als in ihrer Ent-
sweise nicht sorgfältig genug beachtet
den, und die Aufmerksamkeit der Kunst-
n auf diesen wichtigen Gegenstand zu
, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

ivörderst muſs die Bemerkung gemacht
, daſs das Kapitel von der Stuhlver-
g, so wichtig es auch nach seiner Be-
g und seinen Folgen wirklich ist, in der
n so viel beobachtenden Zeit ganz un-
ichtigt geblieben ist, und keiner unse-
tgenossen wird fürchten dürfen, so leicht
em Spottnamen belegt zu werden, den
nserm Altvater *Hippocrates* gegeben hat.
chfolgenden Bemerkungen, welche sich
sem Gegenstande befassen, sollten da-
i ihrer Wichtigkeit auf Nachsicht rech-
rfen.

Um nun bei der vorzunehmenden Unter-suchung einen systematischen Gang beobachten zu können, wollen wir uns zuvörderst über das Verhältnifs der *Egesta* zu den *Ingestis* verbreiten, sodann untersuchen, was aus den zurückbleibenden zur Ausleerung bestimmten Stoffen wird, und endlich ermitteln, auf welche Weise die von der Stuhlverstopfung herrührenden Beschwerden entstehen und gedeutet werden müssen.

Was nun das Verhältnifs der *Egesta* zu den *Ingestis* bei Personen betrifft, welche an oft wiederkehrender Stuhlverstopfung leiden, so mufs es bald klar werden, dafs die erstere keinesweges die normalmäfsige Quantität erreichen, wenn wir einen prüfenden Blick auf das Maafs von Speisen und Getränken, welche wir täglich zu geniefsen pflegen, einerseits und andererseits auf die gewöhnlichen Ausleerungen werfen.

Der gesunde Mensch geniefst täglich an Speise und Trank ohngefähr 6 Pfd. Hiervon gehen ungefähr 2 Pfd. durch die unmerkliche Ausdünstung verloren, und 2 Pfd. etwa werden *per vesicam et anum* entleert. Leute nun, die an habitueller Leibesverstopfung leiden, und bei denen eine Darmausleerung oft nur den 3ten, 4ten Tag eintritt, haben so geringe *Excretiones alvi*, dafs die letzteren selten mehr als ein Loth betragen, auch dann nur, wenn wie gesagt, nur alle 4 Tage etwa eine Entleerung eintritt. Wie wunderbar dies auch immer sein mag, so ist es doch wahr, und jeder Mann, bei dem die Darmfunktion sonst ganz geregelt ist, kann dieselbe Erfahrung machen. Wenn nehmlich die Natur überall und bei allen ih-

htungen einen gewissen Typus liebt, so
tritt die *Excretio alvi*, wenn sonst die
ınheit diese Norm nicht abgeändert hat,
Frühstunden ein, weil der Verdauungs-
s in der Nacht vollendet, und eben hie-
die Ausleerung vorbereitet worden ist.
nun der Mahnung zur Leibeseröffnung
;end welchem Grunde nicht Folge gelei-
ю verschwindet sie allgemach, und das
at ist, dafs sie für diesen Tag sich nicht
einstellt. Wiederholt sich dieser Vor-
am folgenden Tage, und tritt demnach
n dritten eine wirkliche Stuhlentleerung
o wird diese keineswegcs die Quantität
Tagen zusammengenommen erreichen,
n das Maafs wird die sonst täglich er-
le Quantität nicht überschreiten. Es bleibt
in grofser Ueberschufs an Excrementen
örper zurück, die gewöhnlicher Weise
ısleerung bestimmt waren.

iese Ansammlung von Fäcibus nun, de-
öfse allerdings abhängig ist von den mehr
weniger nahrhaften Speisen, welche ge-
werden, findet indefs bei der habituel-
ibesverstopfung so andauernd und täglich
:kehrend Statt, dafs sie endlich jedes
überschreiten, und eine mit der fernern
nz des Organismus in der Construction
armkanals unverträgliche Höhe erreichen
, wenn nicht die Natur auf eine andere
für die Fortschaffung dieser Stoffe be-
wäre, welches dann zunächst zu der
führt, *was wird aus den zurückbleiben-*
toffen?

aeces sind solche animalische und vegeta-
e Stoffe, welche von dem Organismus

nicht weiter assimilirt werden können, und eben deshalb zur Ausführung bestimmt sind. Sie sind das *Caput mortuum* der Speisen, und da ihr organisches Leben aufgehört hat, fallen sie jetzt dem Chemismus anheim. Da nämlich das ganze Weltleben in einem andauernden Assimilations- und Zersetzungs-Prozeſs besteht, so werden nun im Darmkanal befindliche Residua, so weit dies ihrer Natur nach geschehen kann, in ihre entfernten Bestandtheile zersetzt, das heiſst, sie werden in verschiedene Gasarten aufgelöſst, welche dann in dieser Form aus dem Körper entweichen. Ehe indessen diese Ausgleichung auf einem bedeutenden Umwege, und nur nach vielem Zeitaufwand möglich wird, müssen nothwendig durch eben diesen Vorgang selbst eine Menge pathischer Erscheinungen zu Tage gefördert werden, die fälschlich für eigenthümliche und selbstständige Krankheiten angesprochen, oder deren Entstehen aus einer ganz andern Quelle her gedeutet wird, und welche eben deshalb falsch und erfolglos behandelt werden, während das Grundleiden, weil es gar nicht oder zu wenig beachtet wird, zu einer fürchterlichen, dann nicht mehr zu bändigenden Höhe anwächst, und zur fruchtbaren Mutter anderer, nunmehr auch selbstständig auftretender Krankheiten wird. —

Sammeln sich nämlich Faeces im Darmkanale an, so ist die nächste mechanische Wirkung eine Hemmung der Circulation; die bedeutenden Blutstämme des Unterleibs werden zusammengedrückt, es entstehen Congestionen nach edlen Organen, dem Gehirn, den Lungen und heftige Kopfschmerzen, Brustbeschwerden

l die nächsten, selbst dem Laien schon be-
nte Folgen einer abnormen Stuhlausleerung.

Kehrt diese Störung oft wieder, so wird
für die Integrität des Organismus durchaus
ıwendige regelmäfsige Circulation immer
ſthafter gestört, das Lumen der Venen des
erleibs wird wegen vermehrten Andrangs
Blutes dorthin, immer gröfser, und eine
hora abdominalis ist unvermeidlich, welche
ı ihrem ganzen Wesen nach zu den soge-
nten Hämorrhoiden, blinden wie fliefsenden,
ınlassung geben mufs. Die Ganglien des
erleibs werden unter diesen Umständen
t nur mechanisch beleidigt, indem sie durch
Anschwellung der Adern, welche sie um-
ngen, gezerrt werden, sondern sie werden
ı in ihrer Thätigkeit alienirt, da sie so ei-
lich der Circulation vorstehen, und durch
zur Beseitigung der vorhandenen Hinder-
e erhöhete Thätigkeit zuletzt, nach allge-
nen Naturgesetzen, erschlaffen müssen. Aus
er Quelle schreiben sich dann die unange-
nen Nervengefühle, die Mattigkeit, die Ver-
mung und die proteusartigen Nervenzufälle
Hypochondristen her.

Die bedeutende Raumbeschränkung, wel-
durch Ansammlung der Faeces im Unter-
e entsteht, wirkt aber auch noch in einer
ern Beziehung höchst nachtheilig. Der Ma-
und das Duodenum müssen durch die Aus-
nung des Coli, an welches die genannten
ntigen Verdauungswerkzeuge gränzen, in ih-
Function gehindert, und in ihrer freien pe-
ltischen Bewegung gehemmt werden. Die
ıste Folge ist eine gestörte Verdauung von
n normalen Hergange aber nothwendiger

Weise die ganze Stimmung des allgemeinen Befindens abhängen mufs. Es ist hier nicht der Ort, die mannichfachen Leiden der Dyspeptici, welche aus dieser Ursache entspringen aufzuführen, weil auch dies zu weit von dem Thema der Hauptuntersuchung ableiten würde, bemerken will ich nur noch, dafs auch die dünnen Därme in ihrer peristaltischen Bewegung gehemmt werden müssen, wodurch wie natürlich, der Kreis von Leiden sich immer mehr erweitert.

Beginnt nun endlich der Zersetzungs-Prozefs der Faeces, so steigern sich die Leiden der armen Gequälten zu einem enormen Grade. Die nächste Folge ist natürlich eine ungeheure Flatulenz, d. h. eine Ansammlung von Gas im Darmkanal, die sich nicht selten bis zur Tympanitis steigert. Da meistens Schwefel-Wasserstoffgas und Kohlen - Wasserstoffgas entbunden werden, Luftarten, welche sehr leicht sind, so dehnen sie den ganzen Darmkanal so aus, dafs die an diesem Uebel Leidenden alle ihre Kleider lösen müssen, um durch diese wenigstens den gedehnten Leib nicht noch mehr zu pressen.

Natürlich müssen unter diesen Umständen die Blutgefäfse noch mehr zusammengedrückt werden, als es früher schon durch die mechanische Ansammlung geschehen ist, und die nächste Folge ist eine falsche Plethora oft in wichtigen Organen, die nicht selten zu Lungen und Hirn-Schlagflüssen Veranlassung wird. Wohl dem Leidenden, wenn die Luft endlich *per os* und *anum* zum Theil wenigstens entweicht und eine Menge von Ructus und Flatus seine Angst erleichtern, schade nur, da

rmen Kranken diese Erleichterung oft mit er Anstrengung verhindern müssen, weil deren Luft-Explosionen in Gegenwart Fremin unserer civilisirten Welt, ohne dass nstand verletzt wird, nicht geduldet werden.

Es wird gar nicht befremden, wenn zum l durch die dem Organismus feindlich afnden Gasarten selbst, zum Theil durch gereizten Zustand, in welchem sich die enparthieen des Unterleibes durch die vorgangenen Schädlichkeiten schon früher ben, zum Theil endlich, durch die mechae Zerrung der Ganglien, welche durch die ale Ausdehnung entsteht, ein Zustand sich ldet, den wir *Krampf* nennen, und durch nen wir, wie bekannt, ein Ueberwiegen Contraction über die Expansion verstehen. Muskelfiebern des Darmkanals ziehen sich ich an zwei verschiedenen Punkten zusamund schnüren auf diese Weise die innerdieser Punkte eingeschlossene Luft ein. ergestalt bildet sich eine Krankheitsform, vir unter dem Namen der *Colica flatulenta* en, in welcher sich die Schmerzen und Angst so furchtbar steigern, dafs der erckte Arzt oft eine wirkliche Enteritis zu glaubt, zu welcher es auch, bei anndem Krampf, nicht selten kommt.

Es ist indessen kaum nöthig, die Gallerie Krankheiten, welche in Folge der Blähunwie sie im gemeinen Leben genannt werentsteht, weiter auszumalen. Schon *Hippotes* hat in seinem Werke *de Flatibus* eine hrliche Schilderung von den Zufällen ge, welche sich bei krankhafter Luftentielung ausbilden, und es ist heut zu Tage

allgemein bekannt, dafs Schlagflüsse, Kr
Ohnmachten, Herzschlagen, Pleuresieen,
und Leberbeschwerden nicht nur von de
hungen wirklich erzeugt, sondern auch
nen so täuschend immitirt werden, daſ
Zimmermann sagt, der scharfsinnigste A
täuscht wird.

Diese anomalen oft wahrhaft ersch
chen pathischen Zustände, finden inde
der vorhandenen Stockung des Blutes un
nirung der Nerventhätigkeit nicht voll
ihre Erklärung, vielmehr ist hier eine
sache zu erörtern, die, obgleich von d
toren des 17ten Jahrhunderts vollstän
kannt, in neuerer Zeit kaum, oder nur
ten Glauben gefunden hat. Es ist von
zur Flatulenz geneigten Personen die B
tung gemacht worden, dafs sie, wenn
einer gewissen Zeit auf das heftigste v
hungen gequält waren, von ihren Besch
befreit wurden, ohne dafs ein Abgang
nach oben oder unten diese Erleichter
wirkt hätte, woraus also gefolgert
müfste, dafs die Gase auch auf eine
als die gewöhnliche Weise aus dem
entweichen können. *Foderé* erzählt,
oft, wenn er zu Bett ging auf das
von Winden geplagt war, welche au
Weise einen Abgang finden konnten,
wohl schlief er nach einigem Kampfe
erwachte am nächsten Morgen so wohl
Abends vorher gar nichts vorgefalle
Helmont berichtet von einem Kranken
Tympanitis und zwar habituell geli
bei welchem nach 24 Stunden meisten
gefahrdrohende Krankheits - Zustand wi

ein Ructus oder Flatus diese Besserung eigeführt hätte.

Ich selbst leide habituell an Blähungen, und nders an einer nächtlich wiederkehrenden *tio ventriculi.* Dieses eigenthümliche Lei- bedingt, wie ich dieses in einer nächstens ieinenden Monographie vom Alp nachwei- werde, stets einen Alpanfall, und ohne ich durch Abgang von Blähungen nach oder unten erleichtert würde, verschwin- der ganze höchst bedenkliche und quaal- Zustand, wenn ich durch eine Tasse Ka- enthee vorläufig einen vorhandenen Krampf Pylorus löse, und auf diese Weise wenig- s die Nervengeflechte des Magens von den reizenden Gasarten erleichtere. Die Luft ebt sich, wie ich dies deutlich fühle, in untere Parthie des Darmkanals, ohne in- *per anum* abzugehen, und wenn ich am rn Morgen aufstehe, habe ich nicht die ngsten Beschwerden und keine Spur von ungen.

Findet nun die abnorm angehäufte Luft en Ausgang aus den gewöhnlichen Oeff- gen des Körpers, und ist sie gleichwohl, idem sie heftige Beschwerden erzeugt hat, Verlauf einiger Zeit spurlos verschwun- so werden wir zu der Annahme gezwun- , *daſs die Gase auf irgend eine Weise in Kreislauf gelangen, und dann durch die erkliche Ausdünstung, welche nach Santo- i's vortrefflichen Beobachtungen und Versu- in 24 Stunden oft 5 Pfd. beträgt, ausge- eden werden.*

Es ist, wenn diese Thatsache richtig ist, z gleichgültig, ob man mit den Alten ei-

gene Luftführende Gefäfse, oder lieber annehmen will, dafs die Gase von den Flüssigkeiten des menschlichen Körpers aufgenommen und dann ausgeschieden werden, für welche letztere Ansicht in der That viele Beobachtungen sprechen. So fand z. B. *Sylvius* bei einer Section, die er in Flandern zu machen Gelegenheit hatte, die Aorta und das Herz voll Luft, obgleich die Section unmittelbar nach dem plötzlich erfolgten Tod gemacht und Luft auf mechanischem Wege nicht zugeführt war. *Pechlin*, *Valisnieri*, *Ruysch*, *Valsalva*, *Verdier* etc. haben viele Beispiele mitgetheilt, von Luft, die sie im Herzen und den Gefäfsen des Gehirns angetroffen haben, welcher Umstand, nach ihrer Meinung Aufschlufs gab über die Ohnmachten, Herzpochen, Krampf etc., an welchen jene Personen gelitten hatten. *Haller* behauptet, dafs die Winde durch die Häute durchdringen und sich in die Höhlung der Brust verbreiten, wobei er zur Unterstützung seiner Behauptung Versuche nahmhaft macht, die er an Thieren angestellt haben will. *De Haen* theilt, nachdem er von Fällen gesprochen, wo man statt des Blutes Luft in den Gefäfsen angetroffen, Beobachtungen von Tympanitis mit, die Folge von Gallensteinen und Gelbsucht war. *Morgagni* erzählt die Geschichte eines Negers, der in seinem 30sten Jahre zu Venedig starb. Dieser Mensch, der ziemlich fett war, und sich dem Anschein nach wohl befand, nur dafs er für gewöhnlich an Erschlaffung und Magenschwäche litt, starb ganz unerwartet, während er mit seinen Bekannten frühstückte, am Schlagflufs. *Morgagni* secirte ihn und fand eine aufsergewöhnliche Flüssigkeit im Blut desselben, die sich nach 12 Stunden nach dem Tode fin-

lt, nächstdem, *die Arterien sowohl als die* *n des Gehirns durch eine grofse Quantität ausgedehnt, dergestalt, dafs sie durch-g erschienen.*

In einer andern Mittheilung berichtet uns lbe Verfasser die Kranken-Geschichte ei- 41jährigen Fischers, der mit einem Bruch ftet und sehr von Winden geplagt war, welcher plötzlich, indem er in seinem fe von einer heftigen Kolik befallen wurde, Leben endete. Bei der Oeffnung des Ca- rs entdeckte man folgendes: die *Vena ga-* *epiploica* war von der Dicke eines Zeigefin-, und von Luft ausgespannt, der Magen die Eingeweide aufgebläht und im Innern het; die Lungen-Arterie mit Luft gefüllt, Höhlung des in der Wirbelseite verbreite- Neurilema sehr erweitert, so dafs man verkannte, dafs sie durch Luft ausgedehnt, und Entwickelung von Gas in dem gan- Körper, während Fortgangs der Section, afs man sich genöthigt sah, diese zu be- unigen. *Lieutaud* hat gleicher Weise in n Werken über die praktische Medicin und ologische Anatomie Beispiele von der in Gefäfsen gefundenen Luft, von ungeheuren ehnungen des Magens und der Gedärme mmelt und aufgezeichnet, die einen solchen l erreichten, dafs Rupturen entstanden. er Schriftsteller, der mit den Ansichten des *celsus*, *Sylvius*, *Willisius*, *Ettmüller* etc. einstimmte, die eine scharfe Lymphe annah-, welche durch ihr Aufbrausen mit den Al- n die einzige Ursache der Winde, Krampf, nerzen, Convulsionen, so wie der hypo- drischen, hysterischen Leiden werde, ver-

sichert sehr oft, eine Menge von Sch
einer grofsen Menge von Winden ve
getroffen zu haben.

Erwägt man nun, welche übera
das Leben selbst bedrohende Nachthei
herer Grad von krankhafter Luftent
hervorzubringen vermag, so wird es ni
befremden können, dafs die scharfs
Aerzte des 17ten und 18ten Jahrhun
den vielgestaltigen quälenden, ich mö
gen, namenlosen, Beschwerden der Hy
dristen und Unterleibskranken beider Ge
ter, die Winde anklagten, und wenn si
ihre Vapeurs Dünste etc. aus falschen U
entspringen liefsen, so ist dennoch das
selbst sehr wahr, obwohl heut zu Tag
so wenig genügend erklärt, als allgem
glaubt. — *)

Wir sind nun der krankhaften Anh
der Faeces durch alle ihre Verwandl
Schritt vor Schritt gefolgt, wir haben g
wie sie zunächst *mechanisch*, schädlich
den, durch Raum-Beengung, wir hab
dann den Zersetzungs-Prozefs derselt
Gasarten betrachtet und erfahren, wie se
ser Prozefs in vielfacher Beziehung den
nismus afficirt, und es wird nun noch
seyn, einen Blick auf die Residua zu
welche als Elementar-Stoffe bezeichn
Gas nicht aufgelöst werden können, u
her zurückbleiben müssen.

*) Es giebt zwar aufser den eben erörterten,
dere Ursachen einer abnormen Gas-Erzeu
menschlichen Körper, die Untersuchung die
len aber, obwohl interessant, würde die eng
leicht schon überschrittenen Gränzen dieses
zu sehr ausdehnen.

ls ist nur zu gewiſs, daſs wir in der auf-
enen Lehre von den Infarkten, eine un-
besten, für die praktische Heilkunst wahr-
ruchtbare Theorie verlassen haben. *Ab-*
ion tollit usum, und wie es wahr ist, daſs
ntschiedener Miſsbrauch mit den Kämpf-
Klystieren getrieben worden ist, so ist
darum noch nicht berechtigt, die ganze
ingende Idee, welche seiner Lehre zum
le lag, aufzugeben, das heiſst ja das Kind
em Bade ausschütten. Diese aufgegebene
von den Infarkten nun, scheint mir zu-
t, durch die eben in Betracht gezogenen
ua der Faeces einen neuen Stützpunkt
nen zu können. Bleiben nämlich, wie
ter den erörterten Umständen gar nicht
s geschehen kann, feste, nicht mehr zer-
re Körper im *Tractus intestinorum*, im
etwa, oder den Falten des Coli zurück,
nichts natürlicher, als daſs sie dort einen
ichen Reiz ausüben, der zunächst vielleicht
krankhafte und vermehrte Schleimabson-
g, durch Reizung der Schleimhäute be-
Die sogenannte Verschleimung mag in
Fällen, von dieser nicht beachteten Ur-
her, ihren ersten Ursprung genommen
. Häufen sich derlei fremde Körper im-
nehr und mehr, so wächst natürlich die
lichkeit bedeutend, und wie jetzt die An-
lung andauernd den Raum beschränkt,
ie die Hämorrhoiden bilden, ein Krank-
ustand, der in ätiologischer Hinsicht, lange
nicht genug erforscht ist. Wie oft mag
Hämorrhoidal-Kolik, wie oft mögen Un-
skrämpfe und viele andere Beschwerden
unvermutheten Gästen ihr Daseyn verdan-
— wie oft mögen sie den Organismus zu

heftigen Reactionen veranlassen, und wie sehr müssen sie, aus Gründen, die sich von selbst herausstellen, das Uebel, dem sie ihr Entstehen verdanken, die Stuhlverstopfung selbst unterhalten und hartnäckiger machen!

Diese harten Körper also sind es, welche theils selbst durch ihre krankhafte Reizung der Schleimhäute, welche sie zu abnormen Bildungen veranlassen (vielleicht um diese harten Körper einzuhüllen), theils durch die Stockung in den Gefäfsen, die sie veranlassen, zu den Infarcten, sammt ihren Folgen, Veranlassung geben, wo nicht ganz allein bedingen.

III.

Vaccination.

(Fortsetzung.)

1.

accinations-Resultat von 600 drei bis vierzigjährigen Subjekten im Jahre 1833.

Vom

eis-Physikus Dr. Wagner in Schlieben.

t langen Jahren gehörte die Pockenimpfung meinem Lieblingsgeschäft. Früher trieb ich mit Menschenpockenstoff. So ungern ich h davon trennte, geschah es doch, als Jenmit der Vaccination auftrat, weil mir diese che Sorge ersparte, die ich bei der Mennpockenimpfung oft zu ertragen hatte.

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die ganze neue Welt meines, mich umgeden, nächsten Wirkungskreises durch meine ne Hand, zum geringen Theil mit Mennpockengift, hauptsächlich aber mit Schutzkenstoff, geimpft um mir steht. Es war daher, als hier völlig isolirt stehender Arzt,

leicht, genau zu übersehen, wie weit sich der Schutz der Vaccination gegen das wahre Menschenpockenübel erstreckt, als sich von Zeit zu Zeit in den letzt verflossenen Jahren die Menschenpocken auch in meinem Bezirk hier und da zeigten. Leider! bemerkte ich, zu meinem grofsen Mifsvergnügen, bald, wie z. B. allgemein bekannt, dafs auch Subjekte, die mit richtigstem Erfolg, und der trefflichsten Narbennachfolge geimpft waren, gleichwohl von den Menschenpocken, obgleich in den mehresten Fällen in jeder Hinsicht sehr modificirt und anscheinlich kaum dahin zu rechnen, befallen wurden. Strenge Haussperre und fleifsige Revaccination unterdrückten den Fortgang indefs jedesmal sofort wieder, so dafs es bei einigen ergriffenen Subjecten blieb und kein Sterbefall vorkam. In diesem Jahre gestaltete sich die Sache aber anders, und zwar weit ernster. Vielleicht durch die atmosphärische Beschaffenheit begünstigt, aber besonders deswegen, weil es hier und da Varioloiden gab, die, ihrer Gelindheit wegen, öfters unerkannt blieben, womit das Uebel unwissend verschleppt wurde, trat allenthalben das verderbliche Menschenpockenleiden bei denen, die sich der Vaccination entzogen hatten, in seiner furchtbaren Urgestalt auf. Die sonst so heilbringende, strenge Absperrung der Häuser, worinnen sich Pockenkranke befanden, blieb dabei ganz nutzlos oder verfehlte doch ihren Zweck zum gröfsten Theil. Nicht selten fand ich Subjekte mit Varioloiden auf den Strafsen herumlaufend, ja unter den Kirchengängern, Lohnarbeitern und Schulbesuchern. Näherten sich solche denen, die sich der Vaccination entzogen hatten, wie ich nachkommend klar beweisen werde, so

stec

ten sie dieselben an, und damit wurde
Ausbruch des schauderhaften Uebels in sei-
Urgestalt an vielen Orten zugleich erklär-
wohin kein wahrer Pockenstoff anschein-
gekommen war, und der Ausbruch ledig-
der atmosphärischen Beschaffenheit zuge-
eben wurde.

Es blieb, unter solchen Umständen, nichts
, als zur Nachimpfung mit wahren Men-
pocken- oder Schutzpockenstoff abermals
chreiten. Fast war ich entschlossen, das
re, als wohl das Sicherste, zu ergreifen,
dennoch liefs ich es diefsmal beim letz-
nochmals bewenden. Volles Vertrauen
Bürger und Landmann in meinem Wir-
kreis besitzend, hatte ich kaum ausge-
hen, dafs man nur in der Revaccination
Heil zu suchen habe, stellte sich da, wo
ockenkranker wahrgenommen wurde, all
ung schaarenweise, ohne weitere Auffor-
g, dazu ein, so, dafs in kurzer Frist
erte von Menschen, die mit Pockenkran-
n Berührung kommen konnten, und mit-
oftmals kamen, neu geschützt da stan-
Hiermit hatte ich abermals das so herz-
Vergnügen, die verheerende Seuche so-
in ihrer häfslichen, als modificirten Ge-
in Schranken zu halten, was in Nach-
genden wegfiel, wo die Revaccination un-
eb. Aufserdem machte ich dabei noch fol-
Bemerkungen:

.) Von den Revaccinirten bekam in der
nmtzahl etwas weniger, als der 4te Theil
chutzpocken mit vollem Normalverlauf,
ähr der 18te hingegen dieselben, nur in
icirter Form, mit verkürztem Verlauf, zum

zweiten mal wieder. Z. B. in ein
cinationsliste, die 300 Köpfe zählte
sich 68 Revaccinationen mit Normale
17 in modificirter Form. Die übrigen
kamen keine Schutzpocken, auch bei d
ten und dritten Revaccination nicht,
häufig in Anwendung kam. Ob sich g
allen die Impfpunkte jedesmal einige Ta
entzündet hielten, viel Grimmen verur
mitunter auch Spitzen bildeten, und den
gaben, als würde die Nachimpfung den
gen Erfolg haben, so trat doch das Vers
den dieser Erscheinung allemal bald
ein. Diefs Resultat blieb sich aber in a
dergleichen Listen nicht gleich, sondern
hier und da sehr bedeutend ab. Z. B. i
Liste, die 600 Köpfe von 3 bis 38jä
Alter zählte, stellten sich 142 normale 1
dificirte und 345 ganz fruchtlose Revaccin
Resultate auf. *)

2) Nicht die längere Zeit der Jahr
der ersten Vaccination führen die Anlä
Schutz - und damit auch zur Mensche
wieder zurück, wie auch ich sonst g
habe, und mir meine früheren Revaccina
die ich lediglich aber immer an Erwac
vollzog, gezeigt hatten, sondern ander
stände thun diefs, die ich nicht erklären
denn unter denen, die ich vor 24 Jahr
noch länger hinauf, geimpft hatte, sa

*) Hierbei bemerke ich, dafs bei diesen Verso
zur Nachimpfung Lymphe von Revaccinatio
sondern allezeit von Erstlingen herstammend
wendung kam, und solcher Impfstoff auch i
8ten, sondern allezeit den 7ten Tag nach
pfung genommen und gleich frisch in An
gebracht wurde.

e die wenigsten Fälle, wo die Schutz-
das zweite mal in voller Pracht auftrat,
ehr fielen dieselben auf das jugendliche
, und zwar auf diejenigen, die ich vor
20 Jahren vaccinirt hatte. Es kehrt dem-
bei manchen Körpern solche Anlage schon
wieder zurück, ohne sich an gewisse,
amte Zeiten zu binden. Unter 4jährigem
uf, nach der ersten Vaccination mit vol-
Tormalerfolg, sahe ich diefs jedoch nicht.

) Die trefflichsten und ausgebildetsten
zblatternnarben sind kein Beweis des noch
uernden Schutzes. Ich habe oft die Re-
ation gerade in diesen Narben ausgeführt,
larauf die herrlichsten Schutzpocken aber-
aufblühen sehen.

) Niemand, der mit ächter, frischer Lym-
gleichviel, ob mit oder ohne Erfolg, noch
echten Zeit von mir revaccinirt war, wurde
en Menschenpocken, weder in wahrer,
in modificirter Gestalt befallen, wenn er
wochenlang der gröfsten Ansteckungsge-
ausgesetzt blieb, und sich daher bei den
tigsten Pockenkranken in einer Stube, ja
len in einem Bette den ganzen Verlauf
aufhielt. Nur dann traf es, wenn ich
kte nachimpfte, die schon vorher mit
nkranken in einer Stube 8 bis 10 Tage
men gewohnt hatten. Hier brachen aber
Ienschenpocken den 2ten oder 3ten Tag
der Impfung schon aus. Der Fall kam
lrei mal vor. Menschen- und Schutzpok-
rerliefen hier zusammen, aber zu beiden
sehr modificirt und besonders verkürzt.
iebt also die mit Erfolg vollzogene Re-

vaccination wieder vollen, neuen Schutz, ohne sagen zu können, auf wie lange.

5) Nicht allezeit bekommen die Vaccinirten lediglich Varioloiden nach wieder zurückgekehrter Anlage, sondern auch zuweilen die ausgebildetsten, bösartigsten Menschenpocken. Ein zum Glück von Jugend auf blindes, 9jähriges Kind, welches im ersten Lebensjahre mit richtigstem Erfolge geimpft worden war, wurde mit unzähligen, bösen, platten Menschenpocken befallen, und starb den 9ten Tag daran. Dergleichen Fälle sahe ich, leider! mehrmal vor mir.

6) Ortschaften- und Familienweise scheint die Wiederkehr der Pockenanlage ausnamsweise obzuwalten. So ergab sich bei der Vevaccination im Dorfe Werchluga (ein im Morast gelegener Ort), wo ich alle Subjecte mit eigener Hand seit langen Jahren geimpft, und, wie gewöhnlich, sorgfältig revidirt hatte, dafs schon bei 3 Theilen, worunter sich auch viel Kinder befanden, die Schutzkraft verschwunden war, und nur der 4te Theil dem Normalerfolge, bei der als Controlle in Anwendung gebrachten Revaccination widerstand. Im Nachbardorfe Frankenhain (ebenfalls im Sumpfe liegend) unterblieb diefs. Die Pocken kehrten bald da ein und warfen in aller Schnelle eine verhältnifsmäfsig starke Anzahl in verschiedenen Formen nieder, tödteten auch einen jungen Mann in kurzer Zeit. Sofort revaccinirte ich den Ueberrest, und damit hatte das Spiel ein Ende. — Eben dasselbe gilt familienweise. So sahe ich zuweilen, dafs mehrere Familien wiederholt erfolglos revaccinirt wurden, die

in andern der Erfolg fast durchgängig norwar.

7) Die Lymphe aus der, in Folge der Re-
:ination eingetretenen, gehörig ausgebilde-
Pocke, besitzt dieselbe Kraft als die der
linge, wenn man sie nur zur rechtén Zeit,
zwar nicht anders, als den 7ten Tag ent-
mt. Unzählige Versuche damit auf fol-
le Art haben mich fest davon überzeugt;
impfte bei den das erstemal zu impfenden
jecten den rechten Arm mit dergl. Lymphe;
den linken mit Stoff von einem das erste
geimpften Kinde, und zwar auf jeden Arm
9 und mehr Impfstichen, worauf zuweilen
ɔis 24 Pocken folgten, und bemerkte nicht
mindesten Unterschied zwischen beiden bei
Revisionen. Später vaccinirte ich mehr-
s, um Vergleiche anstellen zu können, ein
l das erste mal mit diesem, das andere
jenem Stoffe, allein auch hier fand ich im
lauf mit allen seinen Erscheinungen nicht
mindesten Unterschied. Um noch gewis-
zu gehen, impfte ich annoch ungeimpfte
esene Kinder, die an den Brüsten pocken-
ıker Mütter lagen, so wie auch mehrere
leichen erwachsene Personen, welche mit
en Pockenkranken zusammen wohnten, ohne
aus ihrer Lage wegzunehmen, mit gleicher
ıphe. Die darauf folgenden Pocken gewähr-
vollen Schutz gegen die verderbliche Men-
ɑpocke. Dieser Saamen ist also so gut,
ener, und es kömmt nur darauf an, ob er
r oder minder fruchtbaren Boden trifft, und
: zu spät abgenommen ist; dann taugt er
er aus dieser, noch aus jener was. Noch
iger hat es mir mit Schorfauflösung ge-

glückt, und wenn die Schutzpocke, vo
er kam, noch so ächt war. —

8) Denjenigen, welche beim Milit
vaccinirt worden, ist nicht zu trauen, un
abermals nachzuimpfen, wie ich diefs
gethan, und zwar nicht immer ohne No
erfolg, da sie mir eingestanden, dafs sie
Impfstoff gleich nach der Impfung mit W
und Seife ausgewaschen hätten, und diefs
manchen Regimentern heimlich allgemein
getrieben würde.

9) Die Varioloiden sind, wie im Einge
schon bemerkt, nichts als die wahren, äch
nur durch die Vaccination geminderten, in
rem Verlauf, Gestalt und Fieberbegleitung
her, jedoch mit Ausnahmen, sehr modificir
dennoch aber allezeit volle Ansteckungsk
besitzenden Menschenpocken. Davon hat m
meine Erfahrung fest überzeugt. Hier nur k
einige Beispiele davon: Keine Spur von
Menschenpocken war in der Stadt Schlie
vorhanden, aber im nahen Dorfe Krassig h
ein Kind dieselben. Eine Person aus die
Hause wufste sich herauszuschleichen,
Fleischermeister Friedemann nach Schlieben
kommen, und sich dessen einzigem, annoch
geimpftem Kinde zu nähern, welches,
Verlauf von einigen Tagen, erkrankte,
bösartige, zusammenlaufende Menschenpoc
bekam, und daran starb, worauf die M
und ein jüngerer Mutterbruder, die das K
besonders gepflegt hatten, sehr leicht,
17jährige Besuchabstatterin aber etwas sch
rer an den Varioloiden erkrankten, die
bei allen, wie gewöhnlich, schnell verl
und bald abtrockneten. Alle 3 waren in

mir mit vollem Normalerfolg vacei ungeimpfte, mit den Menschench nie begabt gewesene Personen,
Frau und ein Mädchen, jede 23 Jahr
nten wieder die 17jährige Varioloi-
heimlich, erkrankten 7 und 9 Tage
den bösartigsten Menschenpocken
genasen jedoch nach 5 und 6 Won, schwerem Krankenlager, trugen
hlige Narben davon. Von den Berinnen bei diesen bekamen wieder
hen, eine 14 und die andere 22
desgleichen eine junge Frau, insge-
mir mit vollstem Erfolge in der
cinirt, die Varioloiden, ohne sich
zu fühlen. Letztere hatte ein un-
Kind an der Brust, welches, nach-
arioloiden bei der Mutter abgetrock-
zusammenfliefsende, höchst bös-
Blaue spielende Menschenpocken be-
aran starb. Ein vaccinirter, junger
er hierbei in Berührung kam, er-
den Varioloiden in Unzahl, deren
er sehr kurz war, daher die Gene-
l erfolgte. Im Dorfe Nauendorf hatte
e Pocken: Eine, einige und dreifsig
mit richtigem Erfolg in ihrer Ju-
ifte Bauerfrau war die erste, welche
leichten Varioloiden erkrankte, dafs
Sache in 8 Tagen abgemacht war,
ne alle ihre Landarbeiten ungestört
chten konnte. Darauf erkrankte ihr
weder vaccinirter, noch mit den
ocken je begabt gewesener Ehemann
hst gesteigerten Menschenpockenseu-
t, dafs man ihn erst nach Verlauf
chen dem Todesarme entrissen sahe.

te ich noch eine grofse Anzahl von
n aufführen, wo bald die Varioloiden
n, schwer, oder doch wenigstens alle-
-sam verlaufenden Menschenpocken, und
kehrt wieder, diese die Varioloiden
r erzeugten, je nachdem der sich der
kung ausgesetzte Körper noch mehr oder
durch die Vaccine geschützt befand
rch Verachtung derselben, ganz schutz
a stand, wenn ich nicht zu weitläuftig
den befürchten [illegible]ste.

Es folgt demnach hieraus klar, dafs, wenn
Schutzpocke auch nicht allgemein hinreicht
nslang gegen die verheerenden Mensche
en zu schützen, sie dennoch ein wahr
chenheil zu nennen ist, da sie bei de
en Theil vollen Schutz gewährt, und
übrigen deren Macht bricht, das erste
... durch die Revaccination wiedergegeben
werden kann. Auch dennoch bleibt sie di
selbe, wenn wir Aerzte mit der Zeit gezwu
gen werden sollten, erst zu vacciniren, um
Anlage zu mildern, und nachdem mit wahr
Menschenpockenstoff nachzuimpfen. Immer wi
den die Resultate weit gelinder und damit w
theilhafter ausfallen, als wenn dergleichen Vo
bereitung unterbleibt. Denn ich kann aus vi
fältiger Erfahrung sagen, dafs aufserdem d
manche sehr schwer, in Folge der Mensch
pockenimpfung erkranken, und man desh
mit gewaltigen Widersprüchen zu kämpfen h
kommt, denen allgemein nicht zu widersteh
ist, warum diese Art und Weise die Me
schenpocke zu mildern, ohne Beihülfe d
Schutzpocken, nimmermehr durchgängig durch
führbar werden wird.

Zum Schluſs muſs ich bemerken, daſs ich mich meinen Nachimpfungen auch häufig an solvergriffen, die die wahren Menschenpokin ihrer frühern Jugend natürlich gehabt n, wovon zwei, und zwar der Rittersbesitzer Hinze auf Polzen, und die Dienstl Mittag in Malitzschkendorf (20 Jahre alt Blatternarben im Gesicht reichlich gespickt), och völlig ausgebildete Schutzpocken been, die ganz normal, mit starker, groſser zentzündung und Achselschmerz begleitet, efen, so wie ich an dem Tagelöhner Gott-Heinrich in Schlieben, 36 Jahre alt, die igen Menschenpocken im Monat Mai zum ten Male verlaufen sahe. Bei letzterem le das richtige Ueberstehn derselben, mit n übrigen 3 Brüdern zugleich, im drit-Lebensjahre nicht allein glaubwürdig vert, sondern es zeigten solches auch die im n Lebensjahre an ihm noch vorhandenen en im Gesicht, auf Nase und an der Stirn. Fall soll in einem meiner Nachbarkreise ifalls und zwar an einem Körper vorgenen seyn, der mit unzähligen, alten Blatiben im ganzen Gesicht gespickt war, von denen, die ich vor 34 Jahren erich mit ächtem Menschenpockenstoff gehatte, bekam einer, Carl Flachs in Schlie-38 Jahre alt, bei der von mir in diesem an solchen versuchsweise vollzogenen impfung mit Kuhpockenstoff die Schutzen *in optima forma.* Ein sicherer Be-, nach meiner Ansicht, daſs die Atmos- in diesem Jahre der Pockenseuche ausweise günstig sey, und das Gedeihen sol-Stoffes vorzugsweise befördere, wie, daſs vahre Menschenpocke, solche Anlage auch

nicht ohne Ausnahme auf Lebenszeit wegnimmt, wie ich dieſs schon in meinen jüngeren Jahren, als sie noch die Oberhand hatte, wenn gleich nur in sehr seltenem *Falle*, bemerkt habe. Oertlich, ohne Fieber, ist es gar nichts Neues, und weiſs jeder alte Arzt, der längere Jahre die Pockenseuche in ihrer Urgestalt sahe. Wer bemerkte da nicht, daſs Mütter oder Wärterinnen Pocken, zuweilen sehr viele, auf dem Arme bekamen, worauf sie ein pockenkrankes Kind trugen, wie am Backen, an welchem es sich mit seinem Gesicht lehnte? Sollte man diese Erscheinung nicht ebenfalls modificirte Pocken nennen dürfen? Wenigstens sind es Beweise, daſs auch die Menschenpocken nicht immer die Anlage dazu auf Lebenszeit rein verlöschen und Ausnahmen lassen, wenn gleich weit, weit seltener als diese die Schutzpocke thut. Oft ist die Variolois auch nichts mehr, als jene, örtliche Pocke, und incommodirt noch weniger.

Revaccinations-Liste. *)

. Zunamen des pflings.	Männl. Geschlechts.	Weibl. Geschlechts.	Jahresalter.	Zeit der Impfung.	Tag der Untersuchung.	Zahl und Form der für ächt erkannten Pocken.
chmidt ithsbesitzer	1	—	10	14. Fbr.	—	
r	1	—	28	—	3. März	1. Normalpocke.
Wagner	—	1	22	—	—	
gner	1	—	20	—	—	
gner	1	—	19	—	—	
gner	—	1	14	—	—	
Fleck	—	1	16	—	—	Mit halb. Erfolg
Bruder	1	—	11	—	—	Keine.
Drasdo	—	1	16	—	—	
Maatz	—	1	26	—	—	
ges. Köppe	1	—	18	—	—	
Bruder	1	—	16	—	—	
a Michaelis	—	1	14	—	—	
Michaelis	—	1	11	—	—	
Michaelis	—	1	15	—	—	
ichaelis	1	—	14	—	—	
r Michaelis	1	—	9	—	—	
ack	1	—	21	25. Fbr.	4. März	3 Normalpocken.
Bihaim	—	1	22	—	—	2 modificirte Pocken.
iiber.	1	—	23	—	—	
inhardt	1	—	15	—	—	
rnst.	1	—	14	—	—	
chröder	1	—	15	—	—	
Schröder	—	1	12	—	—	1 Normalpocke.
Ernst	1	—	12	—	—	
rschner	1	—	14	—	—	
Vagner	1	—	13	—	—	
h Schlegel	1	—	15	—	—	
zt Schulze	1	—	33	—	—	
sd. Kohl	1	—	23	—	—	
nduct. Mi- s	1	1	43	—	—	1 Normalpocke.
Lehmann	—	1	15	27. Fbr.	—	
n. Drasdo	—	1	17	—	6. März	2 Norm. Pock.
Gadegast	—	1	18	—	—	3 mit halb. Erf.
Grünert	—	1	18	—	—	
te Zwanzig	—	1	22	—	—	
stein	—	1	11	—	—	
stein	—	1	9	—	—	
Vagner	—	1	19	—	—	

Vichtigkeit des Gegenstandes, und dafs es gerade Beachtung jedes kleinen Umstandes ankommt, wird schuldigen, dafs wir hier die Listen namentlich und mäfsiger Genauigkeit abdrucken lassen.

A. H.

40	Therese Branig	—	1	21	27. Fbr.	6. März.	
41	Emma Branig	—	1	20	—	—	
42	Mathilde Branig	—	1	16	—	—	
43	Adolph Branig	1	—	10	—	—	
44	Apothk. Schumann	1	—	29	—	—	
45	Provis. W. Steinert	1	—	27	—	—	3 Normalpock.
46	Agnes Schreber	—	1	16	—	—	1 Normalpock.
47	Clara Stephan	—	1	22	—	—	
48	J. C. Tanneberger	—	1	19	—	—	
49	Carl Paupitz	1	—	24	—	—	5 Normalblat.
50	Traugott Heber	1	—	24	—	—	
51	Johanna Sckirl	—	1	15	28. Fbr.	7. März.	
52	J. C. Sckirl	1	—	16	—	—	
53	C. W. Sommer	1	—	28	—	—	7 Normalpock.
54	C. F. Sommer	1	—	26	—	—	
55	C. F. Müller	1	—	24	—	—	9 Normalpock.
56	Carl Kuntze	1	—	22	—	—	
57	Gottlob Zehme	1	—	29	—	—	
58	Henriette Stein	—	1	16	—	—	
59	Juliane Kuhnert	—	1	16	—	—	9 richtige Pock.
60	Caroline Kerk	—	1	19	—	—	
61	Christiane Kerk	—	1	16	—	—	
62	CarlErnstFriedrich	1	—	16	—	—	
63	Fr. Aug. Walde	1	—	19	—	—	7 Normalpock.
64	Emilie Matthesius	—	1	17	—	—	
65	Carol. Matthesius	—	1	16	—	—	
66	Mathilde Flachs	—	1	20	—	—	6 Normalpock.
67	FrauPosthalt. Berth	—	1	32	—	—	4 Normalpock.
68	Christiana Berger	—	1	14	—	—	3 modific. Pock.
69	Wilhelm. Paschke	—	1	14	—	—	
70	Caroline Zwanzig	—	1	15	—	—	
71	Gottl. Tanneberger	1	—	12	—	—	
72	Car. Ernest. Pozin	—	1	13	—	—	
73	C. L. Schmidt	1	—	14	—	—	
74	J. G. Drasdo	1	—	14	—	—	
75	F. W. Drasdo	1	—	10	—	—	
76	J. J. Schlobach	—	1	15	—	—	
77	Wilhelm. Schlegel	—	1	16	—	—	
78	J. W. Krüger	—	1	27	—	—	
79	Henr. Bichaim	—	1	16	—	—	
80	Juliane Leischner	—	1	23	—	—	10 Normal[illegible]
81	E. G. Herold	1	—	14	1. März.	8. März.	5 ausgebil[illegible]
82	C. J. Herold	1	—	9	—	—	5 Normal[illegible]
83	Carl Fr. Müller	1	—	14	—	—	1 völlig [illegible]
84	Joh. Juliane Hille	—	1	13	—	—	bildete P[illegible]
85	J. C. Nauck	—	1	14	—	—	
86	J. C. Kunze	—	1	18	—	—	
87	Christ. Lehmann	—	1	18	—	—	3 Normal[illegible]
88	Joh. Riebisch	—	1	24	—	—	2 modific.[illegible]
89	Carolina Krause	—	1	16	—	—	5 Normal[illegible]
90	Albertina Jehsert	—	1	14	—	—	
91	J. W. Herschel	—	1	12	—	—	
92	J. R. Lehmann	—	1	14	—	—	
93	J. P. Paulick	—	1	13	—	—	1 Normal[illegible]
94	Henriette Wendt	—	1	17	—	—	
95	Carolina Schulz	—	1	16	—	—	
96	Henriette Herold	—	1	11	—	—	7 Normal[illegible]
97	J. C. Specht	—	1	11	—	—	
98	Juliana Lies	—	1	11	—	—	
99	H. W. Müller	—	1	10	—	—	1 Normal[illegible]

hmann	—	1	9	1. März.	8. März.	
rack	—	1	9	—	—	
Mittag	1	—	32	—	—	
r. Mittag	—	1	28	—	—	
littag	—	1	12	—	—	
midt	1	—	21	—	—	3 modific. Pock.
ler	1	—	16	—	—	
drich	1	—	13	—	—	
er	—	1	12	2. März,	9. März.	1 modific. Pocke,
iller	—	1	14	—	—	2 Normalpock.
er	—	1	12	—	—	1 Normalpocke.
mann	—	1	11	—	—	1 Normalpocke.
es	—	1	9	—	—	
	—	1	7	—	—	
ter	—	1	14	—	—	
th	—	1	13	—	—	3 modific. Pock.
it	—	1	16	—	—	
enberger	—	1	28	—	—	
iberger	—	1	12	—	—	
neberger	—	1	19	—	—	M. Nrm. Erfolg.
Göllnitz	1	—	29	—	—	
hwester	—	1	27	—	—	2 Normalpock.
Bahre	—	1	23	—	—	
	1	—	24	3. März.	10. März	
	1	—	18	4. März.	11. März	
he	—	1	20	—	—	
Lies	—	1	20	—	—	
d	—	1	22	—	—	
W. Rube	1	—	26	—	—	3 Normalpock.
T. Milde	1	—	22	—	—	
Schumgs.	1	—	22	—	—	
chke	—	1	24	—	—	
nhardt	—	1	19	—	—	
er	1	—	19	—	—	
ommer	—	1	20	—	—	2 Normalpock.
	—	1	23	—	—	
r	—	1	22	—	—	
ke.	—	1	17	—	—	
upitz	—	1	16	—	—	3 Normalpock.
sch	—	1	20	—	—	2 Normalpock.
inhardt	1	—	14	—	—	3 Normalpock.
efsnigk	1	—	11	—	—	
r	1	—	20	—	—	
nkler	—	1	24	—	—	
unewald,	1	—	11	—	—	
ne	1	—	9	—	—	
bin	1	—	11	—	—	
rt.	—	1	14	—	—	
ofse	—	1	11	—	—	
ock	—	1	11	—	—	6 modific. Pock.
ne	—	1	11	—	—	
mann	—	1	10	—	—	
Berthe	1	—	10	—	—	3 Normalpock.
pitz	—	1	12	—	—	
nze	1	—	13	—	—	
	—	1	19	—	—	
ch	—	1	12	5. März.	12. März	
t	—	1	10	—	—	
ttag.	—	1	24	—	—	
	1	—	14	—	—	

160	J. Meyer	1	—	11	5. März.	12. März	3 Normalpock
161	J. Zschiesche	1	—	14	—	—	
162	T. Präger	1	—	13	—	—	
163	C. Schulze	1	—	21	—	—	3 Normalpo
164	Frau C. W. Kerk	—	1	22	—	—	5 Normalpo
165	Frau Dalick	—	1	21	—	—	2 Normalpo
166	J. C. Bäcker	—	1	12	—	—	
167	J. F. Bäcker	—	1	9	—	—	
168	M. C. Endemann	—	1	12	—	—	
169	J. C. Winter	—	1	12	—	—	
170	Hr. Rector Müller	1	—	32	—	—	
171	C. Kretzschmar	—	1	10	—	—	4 ganz nor
172	C. G. Schulze	1	—	22	6. März.	13. März	
173	C. G. Zorn	1	—	24	—	—	
174	Frau Uhrm. Müller	—	1	20	—	—	2 Normalp
175	W. Rathgeber	—	1	17	—	—	
176	F. Kerk	1	—	13	—	—	
177	F. E. Lehmann	1	—	11	—	—	
178	F. C. Lehmann	1	—	9	—	—	
179	H. Reinhardt	1	—	17	—	—	
180	A. Steinhardt	1	—	21	—	—	
181	A. Trelitzsch	1	—	23	—	—	2 Normalp
182	d. kleine Steinhardt	1	—	8	—	—	
183	Alwine Steinhardt	—	1	14	—	—	
184	Leinwebgs. Höber	1	—	24	7. März.	14. März	3 Normalp
185	Jungfer Harz	1	1	22	—	—	4 Normalp
186	J. J. Kunze	—	1	21	—	—	
187	C. E. Flachs	1	—	37	—	—	
188	C. Kauschmann	—	1	12	—	—	
189	A. C. Herold.	—	1	9	—	—	
190	C. Albrecht	1	—	13	—	—	1 Norm. B
191	J. C. Fleck	—	1	17	—	—	
192	J. C. Otto	—	1	14	—	—	
193	G. A. Kunert	—	1	12	—	—	
194	C. F. Pape	1	—	28	8. März.	15. März	
195	C. Lannig	—	1	20	—	—	2 modific.
196	M. E. Grolock	—	1	12	11. März	18. März	
197	Obersteuer - Controlleur Grolock	1	—	42	—	—	
198	M. Hanke	1	—	23	—	—	
199	A. Müller	1	—	22	12. März	19. März	
200	Jungfer Riebisch	—	1	22	—	—	3 Normalp
201	J. S. Richter	—	1	18	—	—	4 Normalp
202	Frau R. Dammüller	—	1	44	—	—	5 zieml. a
203	M. C. Richter	—	1	16	—	—	4 Normalp
204	M. E. Richter	—	1	14	—	—	
205	W. Richter	—	1	12	—	—	7 Normalp
206	J. L. Dahne	—	1	12	—	—	
207	J. C. Atlas	—	1	14	—	—	4 Normalp
208	J. C. Winkel	—	1	13	—	—	5 Normalp
209	A. Dammüller	—	1	14	—	—	1 Normalp
210	R. Elstermann	—	1	21	—	—	2 Normalp
211	Jungfer Schulz	—	1	21	—	—	
212	J. C. Fetzschmann	—	1	12	—	—	3 Normalp
213	J. J. Neumann	—	1	23	14. März	21. März	
214	J. C. Winzer	—	1	17	—	—	
215	Süfsemilch	—	1	17	—	—	
216	J. C. Tanneberger	—	1	20	—	—	1 modific.
217	J. W. Heinsdorf	—	1	10	—	—	2 Normal
218	J. C. Hille	—	1	10	—	—	1 modific.

eberger	—	1	9	14.März	21.März	4 Normalpock.
nann	—	1	21	—	—	
. Purzin	1	—	30	—	—	
ch	1	—	26	26.März	2. Apr.	
enreiter	—	1	27	27.März	3. Apr.	
Liebeck	1	—	30	—	—	
iller	1	—	16	—	—	5 Normalpock.
	1	—	13	—	—	
veber	—	1	16	—	—	
berger	1	—	14	—	—	
in	1	—	13	—	—	
mann	1	—	12	—	—	
	—	1	11	—	—	
	—	1	12	—	—	
nn	—	1	13	—	—	
nmann	1	—	14	—	—	
:	1	—	13	—	—	
eberger	1	—	9	—	—	
ne	—	1	12	—	—	
demüller	—	1	14	—	—	3 modific. Pock.
berger	—	1	13	—	—	
	—	1	13	—	—	
	1	—	14	—	—	
	1	—	14	—	—	
berger	—	1	9	—	—	
h	—	1	9	—	—	1 modific. Pocke
erlich	—	1	8	—	—	
nmann	—	1	12	—	—	
nüller	—	1	10	—	—	
orn	—	1	11	—	—	
:	—	1	9	—	—	
idt	—	1	9	—	—	
aus	—	1	9	—	—	
us	—	1	10	—	—	
:	—	1	14	—	—	
r	1	—	10	—	—	
el	1	—	11	—	—	4 Normalpock.
s	1	—	10	—	—	
	—	1	20	—	—	5 modific. Pock.
abel	1	—	18	29.März	5. Apr.	
m. König	—	1	27	—	—	
thesius	—	1	35	—	—	
ulz	—	1	26	—	—	
	1	—	3	—	—	
Bothe	—	1	20	—	—	
zsch	—	1	18	30.März	6. Apr.	
zsch	—	1	21	—	—	
ndorf	—	1	38	—	—	6 Normalpock.
chmidt	—	1	10	1. Apr.	8. Apr.	
g	—	1	18	—	—	
tzschmann	1	—	41	—	—	
itzsch	1	—	25	—	—	
Jahre	—	1	16	8. Mai	—	
Manigk	—	1	26	26. Fbr.	5. März	2 Normalpock.
. Göllnitz	1	—	28	—	—	
itz	—	1	22	6. März	12.März	
llnitz	—	1	27	—	—	
schmann	—	1	36	11.März	18.März	
Hayner	1	—	32	—	—	

278	Verwalter Kunze	1	—	17	11. März	18. März	
279	W. Hinze	1	—	21	23. März	30. März	2 Norma
280	Rittergtsbes. Hinze	1	—	43	—	—	1 desgl.
281	W. Hinze	—	1	18	—	—	2 desgl.
282	Emilie Hinze	—	1	17	—	—	1 desgl.
283	E. Hinze	1	—	16	—	—	
284	M. L. Hinze	—	1	7	—	—	2 desgl.
285	B. Hinze	1	—	5	—	—	
286	Frau Hinze	—	1	31	—	—	
287	Dnstkn. Schlobach	1	—	23	—	—	3 desgl.
288	Dienstm. J. Pohl.	—	1	25	—	—	
289	Dienstm. Schneider	—	1	24	—	—	1 desgl.
290	C. Lindenau	—	1	34	—	—	
291	Frau Bürgermeistr. Mittelhäußer	—	1	28	30. März	6. Apr.	
293	Schullehrer Nauck	1	—	36	1. Apr.	8. —	
293	C. May	—	1	20	9. Mai	16. Mai	
294	J. May	—	1	13	—	—	sehr modific
295	Gastw. Mittag	1	—	32	6. Juni	13. Jun.	
296	Frau Mittag	—	1	30	—	—	
297	Emilie Mittag	—	1	10	—	—	
298	Frau Niendorf	—	1	19	19. März	26. Marz	6 Normalbl
299	J. C. Jenzsch	—	1	20	20. Mai	26. Mai	
300	M. D. Jentzsch	—	1	14	—	—	1 Normalpock
301	G. Jentzsch	1	—	24	—	—	1P. m. Normal
302	C. Jahre	—	1	13	12. Mai	22. Mai	höchstmodific
303	G. Schmidt	1	—	17	22. —	30. —	3 modific. Po
304	C. C. Richter	—	1	13	18. —	5. Juni	
305	H. Schaaf	—	1	12	—	6. —	1 Normalpo
306	G. Schicketanz	1	—	20	—	—	
307	F. Richter	1	—	17	—	—	
308	Minna Mittag	—	1	9	30. Mai	—	
309	Jungfer Hube	1	—	16	—	—	
310	C. Donath	—	1	22	—	5. Juni	
311	A. Grerig	1	—	10	—	8. —	
312	C. Krause	—	1	12	31. Mai	6. —	modificirt
313	F. Lehmann	1	—	14	—	10. —	desgl.
314	W. Lehmann	1	—	11	—	6. —	4 ganz norm. P.
315	A. Berger	1	—	20	26. Mai	3. —	1 desgl.
319	C. Grörig	1	—	16	3. Juni	11. —	
317	G. Grörig	1	—	13	26. Mai	—	sehr modific
318	G. Keilwagen	1	—	12	3. Juni	8. Juni	desgl.
319	C. Knische	1	—	19	—	11. —	
320	C. May	—	1	18	—	—	
321	J. Berger	—	1	17	—	—	
322	J. Jahre	—	1	20	—	—	
323	J. C. Mönnich	—	1	18	—	10. Juni	
324	Frau Weiland	—	1	26	4. Juni	—	sehr modific
325	F. Berger	1	—	12	—	—	
326	A. Weyland	1	—	12	—	—	
327	F. Hänschel	1	—	29	—	—	6 normale P.
328	W. Zorn	—	1	8	—	—	
329	J. C. Thauer	—	1	15	—	—	4 modificirte
330	J. R. Monnich	—	1	11	—	—	modificirt.
331	C. E. Schicketanz	—	1	15	—	—	10 norm. P. u. desgl. Ver
332	F. W. Mönnich	1	—	20	—	—	2 desgl.
333	F. G. Mönnich	1	—	13	—	—	modificirt.
334	A. Jentzsch	1	—	8	28. Mai	—	5 Pock. Ver normal.

itzsch	1	—	9	28. Mai	10. Juni	1 P. sehr modific.
öhrich	1	—	9	—	—	1 P. modificirt.
Nitzsche	—	1	8	4. Juni	—	
auck.	1	—	28	—	24. Juni	24 dgl. ganz arm.
lmine Nauck	—	1	19	—	11. Juni	11 desgl.
uck	1	—	21	—	—	11 desgl.
. Kienast	1	—	10	—	—	
ne Koch	—	1	23	—	—	normal.
y	1	—	16	28. Mai	—	2 Pock. normal
hter	1	—	21	5. Juni	12. Juni	
rig	1	—	20	—	—	
ller	1	—	24	—	—	2 normale Pock.
rger	1	—	24	—	—	
dack	—	1	17	6. Juni	—	
dack	—	1	10	—	—	3 desgl.
dack	1	—	14	—	—	1 modific. Pock.
Krause	—	1	9	—	—	2 normale Pock.
Krause	1	—	6	—	—	1 sehr modif. P.
nmann	—	1	10	—	—	
itzsch	—	1	13	29. Mai	6. Juni	9 normale Pock.
ack	—	1	12	—	—	2 dergl.
ie	—	1	32	6. Juni	12. Juni	2 dergl.
ane Hese	—	1	9	—	—	
risch	—	1	13	—	—	2 modific. P.
iller	1	—	12	—	—	1 dergl.
eritzsch	—	1	16	—	—	5 normale Pock.
lieritzsch	—	1	18	—	—	7 dergl.
ertzsch.	—	1	6	—	—	1 modific. Pock.
urig	1	—	13	—	—	
urig	1	—	17	—	—	1 sehr mod. P.
ber	—	1	19	—	—	4 normale Pock.
eber	—	1	16	—	—	8 dergl.
hter	1	—	21	—	—	3 modific. Pock.
unidt	—	1	13	28. Mai	6. Juni	9 normale Pock.
chter	—	1	15	6. Juni	12. Juni	
Henschel	—	1	45	—	—	4 dergl.
unidt	—	1	13	31. Mai	7. Juni	
. Labisch	1	—	18	6. Juni	12. Juni	
ieck	1	—	21	—	—	5 dergl.
chs	1	—	19	—	—	3 dergl.
chumann.	1	—	16	—	—	
unst. Riebisch	1	—	30	29. Mai	5. Juni	5 modific. Pock.
inkel	1	—	11	7. Juni	13. Juni	
inkel	—	1	13	—	—	
hne	1	—	15	—	—	5 normale Pock.
Lehmann	—	1	23	—	—	12 dergl.
Laurig	—	1	21	5. Juni	—	
Oltenbürstel	—	1	36	—	—	
uck	1	—	19	31. Mai	—	2 sehr mod. P.
inrich	1	—	16	7. Juni	—	
chner jun.	1	—	33	5. Juni	—	6 normale Pock.
rken	1	—	16	—	—	modific. Pock.
Mietzschke	1	—	7	—	—	
Mietzschke	1	—	4	—	—	
ose	1	—	36	—	—	
Pose	1	—	10	—	—	
ose	1	—	5	—	—	
uck	1	—	16	8. Juni	8. Juni	2 gut ausgebildete Pocken.
cker	—	1	19	—	—	
berkorn	—	1	3	9. Juni	16. Juni	

395	M. D. Bader	—	1	18	9. Juni	16. Juni	6 modific.
396	A. C. Wefsnick	—	1	22	—	15. Juni	3 dergl.
397	J. C. Pönisz	—	1	15	10. Juni	16. Juni	3 dergl
398	M. D. Kerk	—	1	19	—	—	
399	Joh. Chr. May	—	1	20	—	—	6 normale
400	Joh. Carol. May.	—	1	7	—	—	
401	F. G. Bönitz.	1	—	22	—	—	
402	J. T. Frenzel	1	—	18	—	—	5 modific.
403	C. E. Müller	—	1	11	—	—	3 dergl.
404	J. R. Müller	—	1	9	—	19. Juni	
405	F. Müller	1	—	23	—	—	12 Normal
406	G. Müller	1	—	17	—	—	10 sehr
407	Juliane Müller	—	1	15	—	16. Juni	
408	J. Hannemann	—	1	16	—	—	3 modific.
409	J. E. Müller	1	—	18	—	—	4 sehr
410	C. Müller	—	1	16	—	—	11 modific.
411	A. E. Wäsch	—	1	19	—	—	6 normale
412	W. Schmidt	—	1	20	—	—	11 dergl.
413	J. J. Richter	—	1	12	—	—	9 modific.
414	G. Dresler	1	—	13	—	17. Juni	7 sehr
415	J. G. Dresler	1	—	9	—	—	1 dergl.
416	F. W. Wagner	1	—	13	—	—	3 Normal
417	F. Donath	1	—	10	—	—	6 Normal
418	F. Dresler.	1	—	16	—	—	9 Normal
419	C. Dresler	—	1	8	—	—	
420	J. C. Küchler	—	1	9	—	—	2 sehr
421	A. D. Dümmich	—	1	23	—	—	15 Normal
422	J. Borgmann	—	1	14	—	—	3 Normal
423	J. Golm	—	1	10	—	—	2 modific.
424	W. Golm	1	—	3	—	—	
425	E. Lehmann	1	—	11	—	—	5 modific.
426	C. Lehmann	—	1	2	—	—	5 dergl.
427	C. Sägling	—	1	14	—	—	11 dergl.
428	R. Sägling	—	1	4	—	—	8 dergl.
429	Ch. Sägling	—	1	10	—	—	6 dergl.
430	J. G. Sägling	1	—	9	—	—	2 dergl.
431	C. Sägling	1	—	6	—	—	6 normale
432	C. Nisick	—	1	12	—	—	1 modific.
433	R. Glutmann	—	1	18	—	—	1 dergl.
434	J. C. Glutmann	—	1	15	—	—	2 Normal
435	J. G. Kreisler	1	—	9	—	—	5 modific.
436	J. C. Linke	—	1	10	—	—	6 Normal
437	J. W. Rothbart	1	—	10	—	—	5 sehr
438	J. C. Rothbart	—	1	6	—	—	2 dergl.
439	J. J. Rothbart	—	1	3	—	—	
440	J. Schneider	1	—	8	—	—	
441	M. D. Drefsig	—	1	18	—	16. Jun	15 Normal
442	F. W. Stuckas	1	—	12	—	—	
443	C. Elstermann	—	1	11	—	—	3 modific.
444	C. Wolf	—	1	9	—	—	1 dergl.
445	M. Elstermaus	—	1	5	—	—	1 dergl.
446	J. Laurig	—	1	12	—	17. Juni	6 sehr
447	C. Stuchas	—	1	16	—	26. —	7 Normal
448	G. A. Hannemann	1	—	19	—	17. —	1 modific.
449	Frau Schmidickin	—	1	28	—	—	
450	Frau Winkel	—	1	22	—	16. —	9 dergl.
451	Frau Schiemann	—	1	27	—	—	7 Normal
452	C. Schiemann	—	1	6	—	—	2 Normal
453	Fräulein Zumpt						
454	aus Berlin	—	1	16	—	—	15 Normal

Hoffmann						
ipzig	—	1	16	10. Juni	16. Juni	
ine Bang	—	1	2	—	—	
ißner	1	—	19	11. Juni	17. Juni	4 modific. Pock.
aidt	1	—	22	—	—	8 Normalpock. NB. Beim Milit. fruchtlos revacc.
dack	—	1	30	—	—	3 modific. Pock.
nann	—	1	19	—	—	9 Normalpock.
nidt	—	1	17	—	—	5 Normalpock.
isch	—	1	23	—	—	4 dergl.
k	—	1	10	—	—	
aidt	1	—	8	—	—	2 modific. Pock.
chicketanz	1	—	8	—	—	
k	—	1	21	—	—	1 dergl.
ck	1	—	15	—	—	6 Normalpock.
ck	1	—	11	—	—	2 modificirte P.
nig	—	1	14	—	—	6 Normalpock.
ig	1	—	2	—	—	
nig	—	1	7	—	—	
Branig	1	—	5	—	—	
er	1	—	14	—	—	
erger	—	1	7	—	—	
	1	—	17	—	—	1 modific. P.
ranig	1	—	17	—	18. Juni	
cke	—	1	30	—	—	
ner	—	1	7	—	17. Juni	
Becke	1	—	13	—	—	
Weisch	1	—	13	—	—	
r	1	—	12	—	—	1 modific. Pocke
ackin	—	1	29	—	18. Juni	
k	—	1	9	—	—	4 dergl.
rieg	—	1	18	—	—	
anneberger	—	1	17	—	19. Juni	4 Normalpock.
ne	—	1	12	—	—	
nderlich	—	1	9	—	—	
iter	1	—	20	12. Juni	—	
ler	1	—	7	—	18. Juni	
er	1	—	9	—	—	5 Normalpock.
sch	1	—	10	—	—	
rich	—	1	7	—	—	
nisch	—	1	11	—	—	1 modific. Pock.
isch	1	—	6	—	—	1 desgl.
ne	1	—	9	—	—	2 desgl.
ne	—	1	7	—	—	2 desgl.
oche	—	1	11	—	—	4 dergl.
'udack	1	—	16	—	—	3 desgl.
isch	1	—	14	—	—	7 desgl.
ler	1	—	15	—	—	
ler	—	1	17	—	—	3 dergl.
ler	—	1	6	—	—	1 dergl.
Dresler	—	1	9	—	—	1 sehr mod. P.
ith	—	1	17	—	—	6 Normalpocke.
sch	—	1	19	—	—	11 dergl.
er	—	1	22	—	—	10 modific. P.
se	1	—	9	—	—	
enau	—	1	13	—	—	2 dergl.
ila	1	—	9	13. Juni	19. Juni	
ile	1	—	13	—	—	5 dergl.
ile	1	—	11	—	—	

Thauer	—	1	17	11. Juni	23. Juni	
May	—	1	11	—	—	1 modific. P.
önig	—	1	3	—	—	
önig	—	1	26	—	—	
auck	—	1	13	—	—	
rol. Nauck	—	1	8	—	—	5 sehr mod. P.
n. Nauck	—	1	5	—	—	
mann	—	1	11	—	—	
emann	1	—	9	—	—	3 modific. Pock.
	1	—	8	—	—	
olaus	—	1	8	—	—	
laus	—	1	6	—	—	1 Normalpock.
laus	1	—	3	—	—	
n Wolf	1	—	4	—	—	
laus	—	1	10	—	—	
nidt	—	1	16	—	24. Juni	5 Normalpock.
ster	—	1	13	18 Juni	—	
sler	1	—	24	—	—	6 modific. Pock.
sler	1	—	16	—	—	
n	1	—	16	—	—	3 sehr mod. P.
ath	1	—	29	—	—	5 Normalpock-
nath	1	—	15	—	—	(NB. Früher die
nt	—	1	12	12. Juni	18. Juni	natürl. gehabt.)
tenau	1	—	5	18. —	—	
nann	—	1	10	12. —	—	
llbach	1	—	10	18. —	28. Juni	
me	1	—	10	—	—	
bmiedickin	—	1	28	12. —	18. Juni	9 Normalpock.
ath	1	—	20	19. —	25. —	
ohs	1	—	37	13. —	29. —	2 Normalpock.
						(NB. Früher mit
						Menschenpok-
						kenst. geimpft.)
anig	1	—	10	—	—	3 modific. P.
alz	—	1	8	20. Juni	28. Juni	
mnidt	—	1	10	—	—	

2.

Uebersicht

der im Jahre 1830 in der Preufsischen M-
chie mit gutem Erfolge bewirkten Schu-
ken-Impfungen, nach den Provinzen

Regierungsbezirk.	
1. Aachen fehlt.	
2. Arnsberg.	11,97
3. Berlin.	7,02
4. Breslau.	25,763
5. Bromberg.	12,726
6. Coblenz	11,625
7. Cöln.	11,007
8. Cöslin fehlt.	
9. Danzig.	9,446
10. Düsseldorf.	15,791
11. Erfurt.	6,241
12. Frankfurt.	19,679
13. Gumbinnen fehlt.	
14. Königsberg.	23,184
15. Liegnitz.	19,397
16. Magdeburg.	14,390
17. Marienwerder	15,138
18. Merseburg fehlt.	
19. Minden.	12.871
20. Münster fehlt.	
21. Oppeln.	28,220
22. Posen.	23,717
23. Potsdam.	2,026
24. Stettin.	11,288
25. Stralsund.	4,816
26. Trier.	12,265
Summa	296,58

IV.

Zur Kunde einzelner e des Selbstmordes.

Neuere Folge.

Von dem
eheimen Hofrathe und Ritter
Dr. Schlegel
in Meiningen.

Warum Trauerspiele geben
Auf den Bretern wie im Buch?
Giebt's des Trauerspiels im Leben
Nicht schon ohnediefs genug? —

st nahe daran, an den Gipfel aller
iehen Weisheit zu gelangen, wenn man
lafs es im Leben nur eine einzige, et-
sthafte Sache giebt, nämlich den Tod,
, diese doch selbst nicht werth ist, dafs
n damit beschäftigt; denn welches ver-
Mensch könnte sich viel um ein un-
liches Ereignifs kümmern, das allge-
:, und nichts am ewigen Triebrade der
ndert? Selbstmörder müssen sehr thö-

richt seyn, um sich einzubilden, dafs der vermeidliche Tod die Mühe verlohne, ihn zusuchen und das gleichgültige und vorübe lende Leben, die, sich davon zu befreien. (*A dier.*)

Demohngeachtet hat der auch zu der Ma nie des Selbstmordes hinneigende Zeitgeist bis her viele Beispiele davon gegeben.

Obgleich die Zahl der durch die neuesten grofsen Weltbegebenheiten veranlafsten Selbst vernichtungen nicht grofs ist, so sind sie doch zum Theil, wie ähnliche der Vorzeit, impo santer, als die im Privatleben ungleich häufi ger vorgekommenen.

Während in *Spanien*, und namentlich in *Sevilla*, im April 1832 die Hinrichtungen fort dauerten, *stürzte sich* am Abend vor seiner Hinrichtung *Don Francisco Riveira aus dem Fenster.* Da er aber seinen Tod dadurch nicht herbeigeführt hatte, trug man ihn am folgen den Morgen auf einer Tragbahre auf das Schaf fot, wo er als Edelmann erwürgt wurde. -

In *Spanien* hatte im Sommer 1832 ein *Fanatiker ein Gelübde* gethan: *in* 40 *Tagen nichts zu essen.* Er kam inzwischen in seinem Vorhaben nur bis zum sechszehnten Tag, an welchem er starb. Hieraus entstand ein sehr merkwürdiger Prozefs: ob man dem Todten ein ehrlich Begräbnifs gestatten, oder verwei gern solle. Die Municipalität sagte: er ist ein Selbstmörder, die Geistlichkeit: er ist ein Mär tyrer.

Wie lange die Leiche über der Erde be stehen müssen, bis der Casus in Madrid ist en

st worden, darüber sind keine Nachrichten anden.

In *Bayonne* verhaftete man im October einen *Spanier*, bei dem sich wichtige ere vorfanden, die das Daseyn einer durch *Frankreich* verzweigten *Verschwörung ge- die Regierung Ludwig Philipps* enthüllten. er Verhaftete bekam vor Schrecken, dafs seine Papiere entdeckt, Verzuckungen und *te sich* unter dem Vorwande, frische Luft fsen zu wollen, *drei Stock hoch zum er heraus.*

Zu *Paris* nahm sich *ein 78jähriger Greis* Sommer 1829) ein ehemaliger Soldat, *aus veifelter Liebe*, das Leben. Zuerst stiefs ch ein schlechtes Messer in die Brust; als ber sah, dafs die Wunde nicht tief sey, a er seinen alten Dragonersäbel von der d, an welcher er seit seinem letzten Feld- hing, und stiefs ihn sich dreimal *in die t*, um — wie er sich ausdrückte — sein zu suchen, das er aber nicht fand. Erst das Geräusch des seinen Händen entfalle- Säbels kam man zu Hülfe, und fand ihn am Leben. Vor seinem Ende legte er ftlich das Bekenntnifs seines Selbstmor- ab.

Ebenfalls in *Paris gab sich* der melancho- e Schätzungscommissär *Taveau*, am 10ten iar 1830, unfähig, noch längere Zeit den n und die Angst seiner Seele auszuhalten, *(eingebildeten) Meuchelmorde zu entgehen, eigner Hand den Tod*; er erhing sich an r Fensterschraube (S. *Spindler's* Zeitspiegel, ichen 1831.), — eine sonderbare Erschei-

tzigem Temperament, von welchem ich mit
ithe sagen konnte:

„Ein braver Mann! Ich kannt' ihn ganz genau:
Erst prügelt', er, dann kämmt er seine Frau."

Er stürzte sich *nach einem ehelichen Zwist*
n 8ten Mai 1809 in einem Walde in den so-
nannten Teufelsteich und fand da den er-
ünschten Tod. Als seine liebe Ehehälfte —
ne keifende *Xantippe* — diefs erfuhr, rief
aus: „der gottlose Kerl macht mir noch so
n Unglück!"

In *Holland* sollen böse Weiber, so wie
himpfen und Zanken mit ihren Männern, eine
ltenheit seyn. — Zankende Eheleute sind wahre
ielkartenblätter, die, nachdem sie lange ge-
itten haben, ruhig zusammen liegen.

In der Stadt *Marseille* ward sonst fast fort-
hrend von der öffentlichen Behörde *ein im-*
r fertiger Gifttrank aufbewahrt, um ihn dem-
igen zu geben, der dem höchsten Gerichte
e genügende Ursache angeben konnte, war-
er nicht länger leben möge, — was man
er heut zu Tage nicht mehr beachtet. —
Sommer 1832 fand daselbst *ein doppelter*
bstmord aus Liebe statt. Eine junge Klei-
rmacherin von aufserordentlicher Schönheit
tte mit einem Schreinergesellen Bekanntschaft;
letztern Familie widersetzte sich aber ihrer
irath. Sie beschlossen daher, *ihrem Leben*
rch Kohlendampf ein Ende zu machen; und
n fand man sie in ihren Sonntagskleidern,
Arme fest in einandergeschlungen, erstickt
liegen.

Von dem wahrhaft fanatischen Muth, m welchem die bethörten jungen Anhänger der re publikanischen Parthei in dem *Pariser Au stande vom 5. und 6. Juni* ihre verzweifelt Sache verfochten, zeugt unter andern Thatsa chen auch die, dafs in dem einem Hause, des sen Treppe von den eindringenden Truppen be reits erstürmt war, man beschlofs, sich lieber gegenseitig zu tödten, als den eingedrungenen Sol daten in die Hände zu fallen. Das fürchterliche Vorhaben wurde ausgeführt, und *der zuletzt am Leben Gebliebene stürzte sich aus dem Fenster* auf die Bajonette der das Haus umgebenden Soldaten.

Der als *Seelenarzt* sehr bekannte und ge schätzte Doctor *Falret*, nach seinen statistischen Untersuchungen im Seine-Departement über die Zahl der Irren vom 1. Jan. 1801 — 1. Jan. 1828, fand, dafs die weiblichen Irren die der männlichen um $\frac{1}{3}$ übertreffen, die meisten In dividuen unverheirathet sind, die Männer zwi schen 30 — 39, die Frauen zwischen 40—4[illegible] Jahren. Vorherrschend ist bei Frauen der Trüb sinn, bei den Männern der Selbstmord. Be letztern fallen die meisten Selbstmorde in den April, bei erstern in den August. Die *Bei schläferei (Concubinage) bringt fast dreimal s[o] viel Frauen als Männer zum Selbstmord.* U[r] sachen sind bei erstern: *unglückliche Liebe u[nd] Eifersucht*, bei letztern Ehrgeiz. Die N[oth] wirkt auf beide Geschlechter tödtlich.

Im September 1832 grassirten in Paris *ne ben der Cholera auch Selbstmorde.* Am 1[illegible] September fand man *ein junges elegantes Lie bespaar* neben einander *erschossen.*

In *England* waren die Selbstentleibungen
i im Jahr 1831 nichts seltenes.

In *Teutschland* zeichnete sich hauptsächlich
hsen leider dadurch aus. Während in Schwe-
.erst auf 92,375 Einwohner, und in Mai-
l auf 72,570, in Preufsen auf 14,224 Ein-
hner nur 1 Selbstmörder kommt, ermordet
i in Sachsen von 8446 Einwohnern jährlich
er. Man rechnet in *Leipzig*, das 45,000
wohner zählt, jährlich 14 Selbstmorde, und
h der neuesten Statistik von Selbstmorden
l in *Dresden* unter den Gestorbenen der
ten 11 Jahre 126 Selbstmörder und Verun-
kte. — Der mit Recht sehr beliebte *Ro-
endichter* und Geschichtsschreiber *Daniel
smann*, hat in der Nähe von *Wittenberg*
der Reise nach Leipzig den Tod von eige-
Hand gefunden (1831 sich erhängt). Ein
ses vielseitiges Talent ist mit ihm unterge-
gen. — In der Nacht zwischen dem 3ten
4ten März 1831 erschofs sich in Dresden
e einen bekannten Grund, *ein junger Mann,
erst vor etlichen Jahren die Universität ver-
en hatte* und bei einer höhern Behörde aus-
irte.

Am 27. März 1830 *stürzte sich ein Dienst-
chen in die Elbe*, und am 6. April 1830
lte man schon 3 Sebstmörder in 14 Tagen.
jenem Tage ward ein sehr verdienter kennt-
voller und rechtlicher *Officier* begraben,
am 4ten um Mitternacht in einem Anfall
Schwerwuth, 2 *Pistolen auf einmal gegen
e Stirn abdrückte*. Beide Kugeln blieben
der Hirnschale sitzen, der Oberkopf aber
rd so schrecklich zerrissen, dafs beide Au-
herausgedrückt wurden, und das rechte

sogar bis auf den Schnurrbart herabhi
Pistolen hatte der Unglückliche einen
her mit aller Besonnenheit in den best
setzen lassen, damit sie nicht etwa
konnten. Mehrere hinterlassene Briefe
anscheinend mit der gröfsten Ruhe
zeugen von einem hohen Grade von
muth und Lebensüberdrufs.

Am 30. März 1830 stürzte sich d
nalist des 1sten Schützenbataillons vo
Brücke in die Elbe. Den Czacko und da
tengewehr legte er, einen Augenblick vo
Todessprunge, in das im Hauptpfeiler de
brücke stehende Schilderhaus. Verwundert
ihn die Schildwache, was das bedeuten so
und er entgegnete kurzhin: das werde ma
ben. In diesem Momente nahm ein and
Gegenstand die Aufmerksamkeit der Wach
Anspruch, und der Unglückliche benutzte d
sein gewaltsames Vorhaben auszuführen.
diente bereits 16 Jahre, stand, wegen se
musterhafter Aufführung in der Klasse der a
gezeichneten Soldaten, und hinterliefs seine ö
nomischen Verhältnisse in der gröfsten O
nung. Was ihn zu jenem Schritt gebracht
ben möge, ist noch nicht ermittelt. Er hin
liefs weder Frau noch Kinder. (Sachsen-Z
tung vom 1. u. 3, April 1830.)

Am 1. April früh halb 4 Uhr entspr
ein Soldat vom Schützenregimente, welcher
der ablösenden Patrouille auf seinem Wa
posten, in der Nähe des Salomonstempels
dem Zwingerwalle, schlafend betroffen word
war, und in Folge dessen strenger Verantw
tung entgegensehen mufste, — eben als
ihn in das General-Kriegsgericht zum Verh

rte, — auf der Elbbrücke der ihn beglei-
den Wache, und stürzte sich über das Ge-
der in die Elbe, wo er natürlich im Au-
rblick ein Opfer des Todes wurde.

Auch in *Weimar* kamen im October 1830
dem kurzen Zeitraume von 4 Tagen vier
bsttödtungen vor, ausgeführt von Personen,
alle nicht durch dringende Noth dazu ge-
ngt wurden.

Hessen betreffend, *stürzte sich ein kaum
ähriges Mädchen* aus Gram über die Unbe-
ndigkeit ihres Verehrers mit verbundenen
gen und die Taschen mit Steinen angefüllt,
Giefsen in die Lahn und fand darin den
l am 28. März 1831.

Der bekannte *Philosoph Pitschaft* ist sei-
n Verwahrungsort *Rockenburg* entsprungen,
mals eingefangen worden, und hat sich
auf aus Aerger, sehr unphilosophisch, im
ember 1831 *erhängt*.

Am 18. November 1830 früh um 5 Uhr
hofs sich zu *Darmstadt ein Soldat* auf dem
ten am Jägerthor; 14 Tage früher spielte
Hornist die Rolle eines verzweifelnden Lieb-
ers und *wollte sich und sein Mädchen er-
efsen*. Am grofsen Woog, wohin er sie
er dem Vorwande eines Spazierganges ge-
t hatte, gedachte er sein schwarzes Vor-
en auszuführen, allein, wie durch ein Wun-
entwischte das Mädchen dem Rasenden,
nun das tödtliche Feuerrohr gegen sich
st, aber so ungeschickt richtete, dafs er
die Kinnlade wegschofs. Man brachte ihn
Spital, wo er nun sich selbst zur Quaal
Andern zum Abscheu wieder hergestellt
wird.

In Hinsicht des *Preufsischen Staats* sich nach der Berechnung der *Revue d* vom Jahr 1825—1831 *in Berlin* 525 M entleibt; 234 haben sich erhängt, 163 e sen, 60 ersäuft, 20 erstochen, 19 aus de ster gestürzt, 17 die Gurgel abgeschnitt vergiftet, 2 die Pulsader geöffnet. Unt nen sind 12 Selbstmörder aus Liebe, u *aus ehelichem Hasse.* Die letztere Quelle man ergiebiger glauben sollen.

Ein Bäcker zu Cöln erstickte im Ja 1831 *sein* braves 5jähriges *Stiefkind in* M verbrannte den Leichnam im Backofen zu K len und Staub, und war noch frech genug, in den Zeitungen als verloren ausschreiben lassen. Die Knöchelchen des Kindes und K pfe der Kleidung fand man in dem Backo Die arme Mutter dieses unglücklichen Gesch pfes ist zwei Tage darauf vor Schrecken u Verzweiflung gestorben.

Der unmenschliche Stiefvater, der als zur gefänglichen Haft gebracht wurde, hat s nach drei Tagen, selbst *erhängt.*

In *Gemünd* bei Tegernsee in *Baiern* *hängte sich* im April 1831 *der neunzehnjäh* Pflegesohn des dasigen Papiermüllers, weil sein Lehrer eine körperliche Strafe anged hatte, im Fall er seine Aufgabe wieder richtig machen werde. Allerdings ein trauri den Menschen tief betrübendes, Zeichen tiefgesunkener Moralität und ein fast ungl licher Entschlufs von einem neunjährigen Kn

Am 17. Januar 1831 haben sich zu M *chen zwei unglücklich Liebende* im engli Garten *erschossen.* Das Mädchen ist eine T

Obristen, und der junge unglückliche Handlungsdiener, jung und wohlha- l aus *Trient* gebürtig.

Bayerische *Staatsrath* (in München) p schnitt sich im August 1832 die

ichten aus *Bad Ems* vom August Folge, hat daselbst *die junge Gräfin* den ihres Lebens gewaltsam zerris- suchte und fand den Tod im Lahn- d zwar, wie erzählt wird, an einer das Wasser nur 3 Fuſs tief war, nur durch Untertauchen ihren Zweck ıen vermochte. Tiefe Schwermuth, *glückliche Liebe* hervorgerufen, soll ggrund gewesen seyn. Die junge rd allgemein bedauert, zumal da sie Welt schied, wo alle äuſseren Ver- lie glücklichsten für sie schienen.

3. Mai 1831 wurde auſserhalb *Aschaf-* a der Nähe des Schieſsplatzes, der m 14ten Linien-Infanterie-Regiment er *und seine Geliebte* Gertr. Fischer er, Landgerichts Aschaffenburg, todt Sie *hatten durch Pistolenschüsse ein- st entleibt.* Göppner hielt die Pistole er Hand. — Am 13. November 1832 *ich* zu *Würzburg* der Lehrer des dor- ikalischen Instituts, *Neugebauer*, nach- inem Collegen *Max Aleaumes* durch ei- ıschuſs das Leben geraubt hatte. Er war n gedachtem Institute auf die empfind- t, und besonders in dem letzten Jahre müthigender, gekränkt worden. Diese ır mehr steigernden Kränkungen reiz- durch Krankheit begründete Empfind-

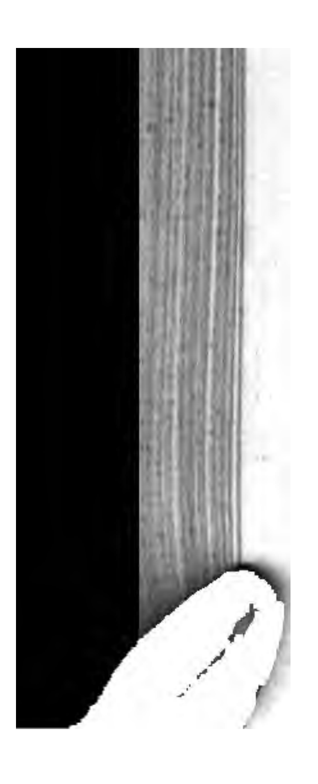
s *Jeziersky* im März 1831, bekannt durch
ne Sendung nach St. Petersburg.

Zu den *heroischen Thaten der Polen* ge-
rt die des Lieutenants *Ordon*, der allein auf
ner Batterie blieb und seine Redoute mit
ei russischen Compagnieen in die Luft sprengte.
'ankf. Journ. vom 21. Octbr. 1831).

Die feierlichen *Selbstmorde der Indischen
ittwen* — diese thörichten Opfer — sich mit
n verstorbenen Leichnam ihrer Männer le-
ndig zu verbrennen, beliefen sich vom Jahr
19—1823 in einer einzigen Provinz des brit-
hen Indiens noch auf 3059. Nach den *Bom-
y-Zeitungen* vom Ende 1831, stürzte sich
letzte, *eine erst* 18 *Jahr alte Frau*, ob-
ich ihre Freundinnen es verhindern wollten,
len Scheiterhaufen, auf welchem der Leich-
a ihres an der *Cholera* verstorbenen Man-
verbrannt worden war.

Auch in *Afrika* ist die Autochirie nicht
nd. In der Stadt *Gondar* im Reiche An-
a in Habesch oder Abyssinien wurden (der
sen zur Entdeckung der Quellen des *Nils*
r Bandes S. 81 zu Folge) der jungen rei-
ken 17*jährigen Welleta Selasse* von ihrem
svater, dem Ras (Vicekönig) Michael, der
en einzigen Sohn umgebracht hatte, so zu-
etzt, seine viehischen Neigungen zu befrie-
en, dafs sie, weil sie dieses nicht vermei-
oder hindern konnte, *Arsenik* nahm. Es
, wie sie in den letzten Augenblicken ih-
Lebens gestand, das einzige Mittel, um
so ungeheuern Verbrechen der Blutschande
dem Mörder ihres Vaters zu entgehen.

Die Bewohner einer südlich von *Sierra
ne* gelegenen Landschaft bringen sich mei-



werden. Entleibt sich ein
sein Kettennachbar, weil
dert, die Bastonade und m
nach einer Anhöhe tragen
stürzen.

In *Amerika* faſste im
ger *27jähriger Mann* in re
scher Stimmung den Entsch
tung von Nahrung sein L
bloſsem Genusse von Was
7 Wochen und 4 Tage, eh
sten 6 Wochen ging er tägl
den gröſsten Theil des Ta
In den ersten 3 Wochen m
ab, nicht so auffallend in d
blieben ihm seine Kräfte zi
seinem Tode. Der Puls wa
vor seinem Tode regelmäſs
und schwach, so auch de
aber, wie seine Ausdünstun
chend. Darmentleerungen
Wochen lang nicht erfolgt. (
nal of the med. sciences. Aug.
im Jahre 1828 in *Baden* vorgel

ler Tod erfolgte. Bei der Section zeigten im Magen, Darmkanal und Leber einige lige Stellen, das Herz war fast leer, die ı weich und weit, das Gehirn ganz weich die Muskeln wie vertrocknet.

Auch auf dem atlantischen Ocean fielen 'n letzten Jahren mehrere Selbstmorde vor. dem Wege von Hamburg *nach Rio Ja-* brach *auf dem Schiffe Germania* am 3. .824. eine Rebellion aus, wobei sich be- rs *Rieck*, ein ehemaliger Züchtling in ›urg, auszeichnete. Als er hierauf für sein ehen mit Peitschenhieben bestraft wurde, *g er aus Verzweiflung ins Meer*, ward wieder herausgeholt. — Als dasselbe am 18. August 1824 die Linie passirt den 20. August 1° 58′ südl. Breite er- : hatte, *stürzte sich der Goldschmidt She- r in einer Gemüthskrankheit ins Meer. lenrici's*, aus Nordhausen, Reise nach Rio ro. Gesellschafter vom 10. Juni 1826). achdem das *holländische* vom Lieutenant befehligte *Kauffahrteischiff „Frau Frie- a"* am 12. April 1829 von *Jamaika* nach nd unter Segel gegangen, aber am 21. s Tagereisen von *Cuba* sich einem See- r hatte ergeben müssen, wurden die Hol- r gezwungen auf dem Bret zu laufen : *the plank*), d. h. mit verbundenen Au- und einer Kanonenkugel an jedem Bein einem Bret zu gehen, dessen Ende über gehalten wird, und das überschlägt, so- der Unglückliche es übertritt, auf wel- Weise gewöhnlich die Gefangenen von Seeräubern ertränkt werden. Dem ei- *holländischen Matrosen* wollten 2 *See-*



genug, z. B. als Jonathan
chisua, Sauls Söhne, gef
Schlacht, Bogenschützen
König sehr verwundet hat
seinem Waffenträger: zück
erstich mich damit. Abe
ger wollte nicht, da *stür*
Schwert. Da nun *sein Wa*
Saul todt war, fiel auch
und starb mit ihm. —
zwei Mittelsäulen, auf wel
in und auf welchem über
sich befanden, riſs sie um
sammenstürzte und seine
selben mit ihm ihren Tod
Erstürmung Gamala's in
spasian stürzten sich die J
bern und Kindern von eine
ab, wohin sie von dem si
ren verfolgt worden. —
Jerusalems im September
ten sich mehr als 2000 *Jud*
irdische Schlupfwinkel gere

In neueren Zeiten, unc
Krieg, bot *Magdeburg,* als

Erstürmer zusammen denkt, seit *Troja's* *Jerusalem's* Zerstörung kein solcher Sieg en wurde. — *Wallonen* und *Croaten* erten, stiefsen Weiber mit ihren Säuglin- nieder und schändeten öffentlich ehrbare rauen. Hierauf *stürzte sich eine Anzahl* r *Mädchen,* die Augenzeugen solcher lthaten waren, um nicht ein gleiches Schick- u erfahren, *in die Elbe.* Eine adelige r stürzte sich in den *Brunnen,* um der der Soldaten zu entgehen. Eine andere, ie ein Soldat mit Gewalt über die Strom- e ins Lager schleppen wollte, stürzte sich, l sie die Hände los hatte, ebenfalls von lben herunter in die Elbe.

m 12. Mai 1632, nachdem ohnweit *ten* die Bauern, welche Selbstrache an Schweden genommen, durch diese eine Niederlage erlitten hatten, *suchten an* 150 *n in einer Kirche Schutz.* Die erbitter- chweden zündeten die Kirche an, da *stürz- ch einige vom Kirchthurme herab* und die gen verbrannten.

Venn wir nun unsern Blick von der alten nach der entgegengesetzten Halbkugel rich- o finden wir *auch da Beispiele von frei- gewähltem Tod aus Muth und festem* *i das Leben höhern Zwecken zu opfern.*

Ipahula, ein Greis, der *Häuptling eines n Anden wohnenden,* muthigen und in ertheidigung gegen die räuberischen feind- Spanier sehr geschickten *Volksstam-* ein kühner und unabhängiger Kazike *in* von überwiegendem Geist und unerschüt- er Tapferkeit, erlag zuletzt den überle- Waffen seiner europäischen Gegner. Der

Thurms, um ihn mit sich hinunter zu
und zu zerschmettern. Aber *Cortez*
e noch eben zur rechten Zeit sich wieder
ınd die edlen Jünglinge stürzten nun in
heftigen Anlauf, den sie genommen hat-
ohne den Spanier, in den Abgrund hin-
und endeten, in diesem heldenmüthigen,
unglüklichem Versuche der Vaterlands-
g, ihr Leben.

)en *Selbstmord* findet man bei den Leib-
n auf den russischen Steppen, wie bei
ebildetsten Nationen der Erde; zu allen
ı wurde er geübt, und weder sclavische,
freie Völker waren jemals von ihm aus-
ossen. Eine Thatsache, die so allgemein
itet ist, bei Menschen, die in Beziehung
eligion, Sitten, Volkscharakter und Ge-
so unendlich verschieden sind, mufs in
enschlichen Natur selbst begründet seyn.
*icke's Statistik. Der Selbstmord nach ver-
enen Nationen betrachtet*, im *Hesperus*
16. Aug. 1832).

t auch der Beweggrund, um das Daseyn
llig zu verkürzen, noch so verschieden,
t er sich doch stets auf eine Hauptursa-
zurückführen, nämlich die des Mifsver-
ses der Ansprüche an das Leben zu den
en Umständen. Getäuschter Ehrgeiz, be-
e Liebe, häuslicher Verdrufs; Verlust
Vermögens, Zurücksetzung, körperliche
, Irreligiösität und Fanatismus, sind die
lassung des Selbstmords, und beweisen,

dafs derselbe, meistens aus Mangel an Kr
den Ereignissen Trotz zu bieten, entsprin
Diese der Gewalt der Leidenschaft unterlieg
de Schwäche ist aber wohl in gleichem Maa
bei rohen, wie bei gebildeten Völkern anz
treffen; man kann daher aus der Menge d
Selbstmorde weder auf eine höhere Civilisatio
noch auf den Mangel derselben schliefsen.

Dafs die hauptsächlichste Veranlassung de
Selbstentleibung das Mifsverhältnifs zwisch
den Anforderungen und den äufsern Leben-
verhältnissen sey, gehet noch besonders dara
hervor, dafs ruhige, einfache und genügsam
Völker, mögen sie nun die reichsten Gab
der Natur geniefsen, oder den bittersten Ma
gel leiden, — *Italiener* und *Schweden*, n
wenige Selbstmörder zählen; dagegen finde
wir deren viele in industriösen Ländern, w
der Volksgeist aufgeregt ist und nach eine
Ziele strebt, das er vergebens zu erreich
sucht. Es ist kein wirkliches Elend und kei
gröfsere Noth und Entbehrung, welche d
Menschen dort zur Entleibung treibt, sonde
Ueberschätzung der eigenen Kräfte und Unve
mögen, die Beschaffenheit der gesellschaftl
chen Verhältnisse richtig zu beurtheilen. Ehe
mals bildeten sich die höhern Standesklas
nur allmählig und nach dem wahren Bedü
nifs der Staatsvereine; heute sieht man ein
abläfsliches Drängen; Jeder will eine höh
Stufe ersteigen, und wenn auch ein Bestre
nach dem Höheren im Allgemeinen gelobt w
den mufs, so verdient es doch Mifsbillig
wenn ohne Berücksichtigung der Kräfte
Mittel ein Unternehmen gewagt wird, das
gelingen kann, wenn es auf einer festen Gr

:t. Wer sich getäuscht sieht in seinen
nten Erwartungen, erwacht dann aus
'räumereien mit dem Wahn, sein Le-
durch ungerechtes Verhängniſs verfehlt
, und endigt seine Laufbahn eben so
:ch, als er sie angetreten hat. —

gleiche Ursache des Selbstmordes fin-
r bei rohen Völkern gar nicht, oder
r in geringerem Grade statt; indessen
s die menschliche Natur verkennen,
an denselben alles Gefühl für einen
und bessern Zustand als der in dem
befinden, absprechen wollte. Früh
it erwacht jede Natur aus einem nie-
Zustande! wie der Wurm sich krümmt
en Fuſs der ihn drückt, lehnt der Sclave
gegen die Gewalt, die ihn in Fesseln
et, und ist er unfähig sich davon zu
, so entsagt er einem Leben, das für
en Werth haben kann. —

den Städten, vorzüglich in den Haupt-
ſsen Handelsstädten, vereinigen sich be-
viele Umstände, welche als Haupt-
des Selbstmordes anzusehen sind. An-
daſs sich hier alles in dem Wahn
Würde und Reichthum zu erwerben,
l eben durch die groſse Concurrenz die
ihr Ziel verfehlen, bildet der Luxus
ben einen zu grellen Gegensatz mit den
en in ihren Erwartungen Getäuschten,
er nicht [illegible] und er zu dem verzwei-
Ausweg getrieben werden sollte; ja die
[illegible] Reichthümer verhindern ihren
bis zu den niedrigsten Volksclassen,
den ungeheuren Aufwand gegen ihren
en Erwerb um so schmerzlicher empfin-

de ls ihnen die mit dem Glanze verbı
orgen geheim bleiben; und viele e
nem Leben, das sie in einem ander
äuslichem Glück zugebracht hätten. –

a der Selbstmord nach den so ebe
wickelten Ansichten bedingt wird eines
durch den Zustand, in dem sich das Vo
findet, andern Theils durch die äufseren
hältnisse, welche diesen Zustand begün
oder erschweren, scheint die in unser
gröfsere Menge der Selbstmörder zu bev
dafs entweder die Ansprüche eines bed
den Theils der Bevölkerung überspann
oder dafs die Zeit stände mit dem all
nen Bedürfnifs nicht übereinstimmen.
lich setzt es die seit 10 bis 15 Jahren fo
rend steigende Zahl der Selbstmorde
Zweifel, dafs die Aufregung der Geis
Gränzen der Erfahrung und Vernunft übe
ten habe.

Welches aber auch die Ursache der
entleibungen und ihrer grofsen Vermehru
so wird doch immer eine vergleichend
stellung über diesen Gegenstand einen
zur Kenntnifs des politischen und mora
Volkszustandes liefern. Es ist dies freil
Versuch, dem Vollständigkeit um so mı
geht, je seltener die Materialien in dies
ziehung sind; aber er trägt vielleicht da
Andere zu veranlassen, die begonnene
schungen fortzusetzen.

Man hat die Länder von den Städt
trennt, um eines Theils die Uebersicht
leichtern, andern Theils in Betreff jede
theilung einige Bemerkungen beizufügen.

Erste Abtheilung.

änder.	Selbstmorde n. Indiv. d. Bevölk.		
reich Schweden.	1	auf	92,375.
rnement Mailand.	1	—	72,570.
Reich 1819—1820.	1	—	36,860.
. 1824—1827.	1	—	34,246.
reich Preufsen.	1	—	14,224.
- Sachsen.	1	—	8,446.

Königreich *Schweden* haben sich in ren (von 1820 — 1824) 151 Indivi- ırlich 30) entleibt; die Durchschnitts- ng für jene Periode beträgt 2,771,252 mithin kommt ein Selbstmord auf dividuen, ein sehr geringes Verhält- n Preufsen und Sachsen, doch immer- genug, wenn die einfachen Sitten veden, ihre wenigen Städte und ihre n Wohnungen, wodurch sie nur in gesellschaftlicher Verbindung stehen, ht gezogen werden.

Berechnung für das Gouvernement ist nach Melchior *Gioja*, und bezieht zehn Jahre von 1817—1826. Die 8 it einer Bevölkerung von 2,310,255 See- n nach der Menge der Selbstmörder hender Ordnung:

			Indiv. d. Bevölk.
odi . .	jährl. 1	auf	19,410.
iiland, ohne die Stadt	— 1	—	35,217.
emona. . .	— 1	—	72,747.
ıntua. . .	— 1	—	79,082.
rgamo. . .	— 1	—	82,012.
via. . . .	— 1	—	91,084.
escia. . .	— 1	—	100,256
mo. . . .	— 1	—	100,749



Nachweisungen wünsch

Im *Russischen* Reicl
(1819 und 1820) 1873,
nige Jahre später (1823
lich 1022 Selbstmorde
dieser mit jedem Jahre
Petersburg und Moskau ni
net man die (der griech
rige) Bevölkerung für d
Millionen Seelen, und fi
höher, so kommt für j
36,860 Individuen, und
schon auf 34,246 Indivi

Das numerische Ve
leibungen ist übrigens n
aufserordentlich verschie
darunter befinden sich ge
kommt auf 100,000 In
ein Selbstmord, in and
20,000 Individuen, nar
schen und sibirischen u
In Betreff Sibiriens, al
bannten, ist dies nicht z
fallend erscheint aber

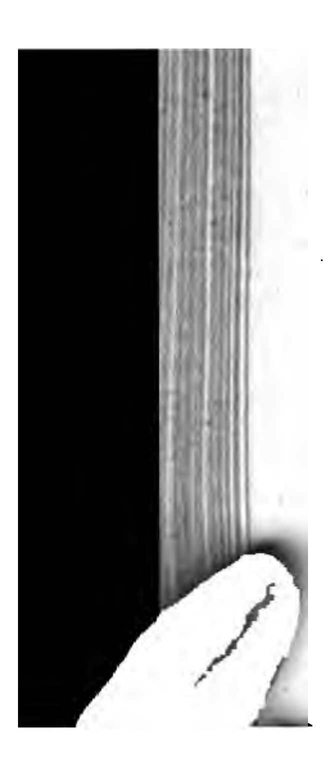
de; für jene Periode ist die Durch-
völkerung 10,981,354 Seelen, es kommt
. Selbstmord auf 14,224 Individuen.

auch in den einzelnen Prozinzen des
ien Staats ist die Menge der Selbst-
hr verschieden, am stärksten im Bran-
chen, wenn man Berlin hinzurechnet;
;en Sachsen, Pommern, Schlesien, die
finden sich in Westphalen und den
enden. Die folgenden Angaben sind
Jahren 1822 bis 1826, von 2, 3 und
;, also nicht ganz vollständig; auch
ehrere Regierungsbezirke.

ovinzen.		Reg. Bezirke.		
	1 auf 7,559	Magdeburg	1 auf	6,768
		Merseburg	1 —	8,446
urg.	. .	Frankfurt	1 —	8,697
		Stettin	1 —	7,129
	1 auf 10,080	Stralsund	1 —	13,202
		Köslin	1 —	17,774
		Breslau	1 —	9,346
	1 auf 14,159	Liegnitz	1 —	16,251
		Oppeln	1 —	33,743
len	1 auf 26,177	Arnsberg	1 —	20,410
		Münster	1 —	38,291

em Bezirke von Düsseldorf kommt 1
)0 und dem von Trier 1 auf 55,500
n. Für die östlichen Provinzen, be-
ür Posen, ist ebenfalls die Proportion
ig. —

ahr 1830 zählte man im Königreich
.69 Selbstmorde auf eine Bevölkerung
2,066 Seelen, mithin 1 auf 8296 In-



land, und zwar in den
Flufsgebiet der Elbe und
Uebergang bildet Rufsland
der Unkultur und Civilisati
endlich die wenigsten wer
sten bevölkerten, fruchtbar
in dem unfruchtbarsten La
der Lombardei und in Sch

(Die Fortsetzun

V.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

Monatlicher Bericht
über
esundheitszustand, Geburten und Todesfälle
von Berlin,
mitgetheilt
den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.
der dazu gehörigen Witterungs-Tabelle.

Monat December.

ie Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

ichst merkwürdig waren in diesem und den vorigen n die außerordentlich schnellen Veränderungen des terstandes, wahre Sprünge des Quecksilbers, in n 8, 12 Stunden eine Differenz von fast einem on 28 auf 27 und wieder zurück. Sie wurden e in dem Grade beobachtet, und deuteten auf be- e Fluktuationen des Luftmeers und der Luftelek- die sich noch durch die heftigsten Orkane hin- offenbarten.

en so merkwürdig aber war hierbei der schon seit ten herrschende gute Gesundheitszustand und die ißmäßig geringe Mortalität, wovon uns der Grund

ınkheits-Constitution blieb in diesem Monate ;angenen Monate gleich, auch mehrte sich die ranken nicht bedeutend. Rheumatische und : Krankheiten waren die herrschenden, bei ;te sich öfters ein eigenes Exanthem, so sich Flecke am ganzen Körper charakterisirte, doch : Beschwerden und ohne Folgen sich nach en verlor. Anginen kamen ziemlich häufig vor, leter Croup wurde einigemal beobachtet; eben :is. Keichhusten herrschte noch fortdauernd. Hämorrhoiden Leidenden zeigten sich öfters n, besonders durch Congestionen nach Brust aher auch Schlagflüsse nicht ganz selten wa- .elfieber schienen verschwunden. Von Aus- ıeiten vermehrte sich Scharlach, Masern ka- · vor, und Pocken nahmen bedeutend ab, es zteren 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene.

Spezielle Krankheiten.

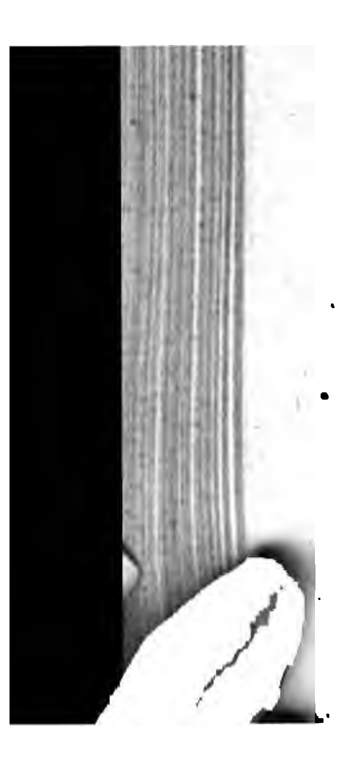
ınkheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
ıg Alters wegen. .	16	15	—	—	31
bald nach der Geburt	—	—	6	5	11
ıg.	—	3	1	2	6
todt geboren . .	—	—	11	14	25
. . . . . .	—	—	1	1	2
en.	1	—	41	25	67
und Drüsenkrankheit		1	1	4	6
chen Krankheit . .		—		1	1
ssersucht . . .	1	—		2	3
opf		—	2	1	3
ler Keuchhusten . .		—	4	9	13
en	1	1		1	3
. . . . .		—	1	—	1
ieber. . . .	1	1		3	6
nentzündung. . .	2	2	2	6	12
nentzündung . .	2	2	2	5	11
eibsentzündung. .	2	2		—	4
entzündung. . .	1	1		—	2
tzündung (Bräune) .		—	4	3	7
ündung. . . .		—	1	—	1

Inhalt
des sieben und siebenzigsten Band[es]

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.



Viertes ...

Seite

Fünftes Stück.

Namenregister.

Sachregister.

A.

B.

E.

F.

G.



I.

L.

M.

N.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. V. 1835.

Anzeige.

In kurzer Zeit erscheint bei *Joh. Fr. Baerecke* in Eisenach:

Magendie Lehrbuch der Physiologie. 2 Theile. *3te vermehrte Auflage, mit Anmerkungen, Zusätzen u. Kupfern von Professor Dr.* C. C. F. *Heusinger.* gr. 8.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an.

Subscriptions - Anzeige.

Bei *Arnz u. Comp. in Düsseldorf* erscheint im Mai d. J. ein:

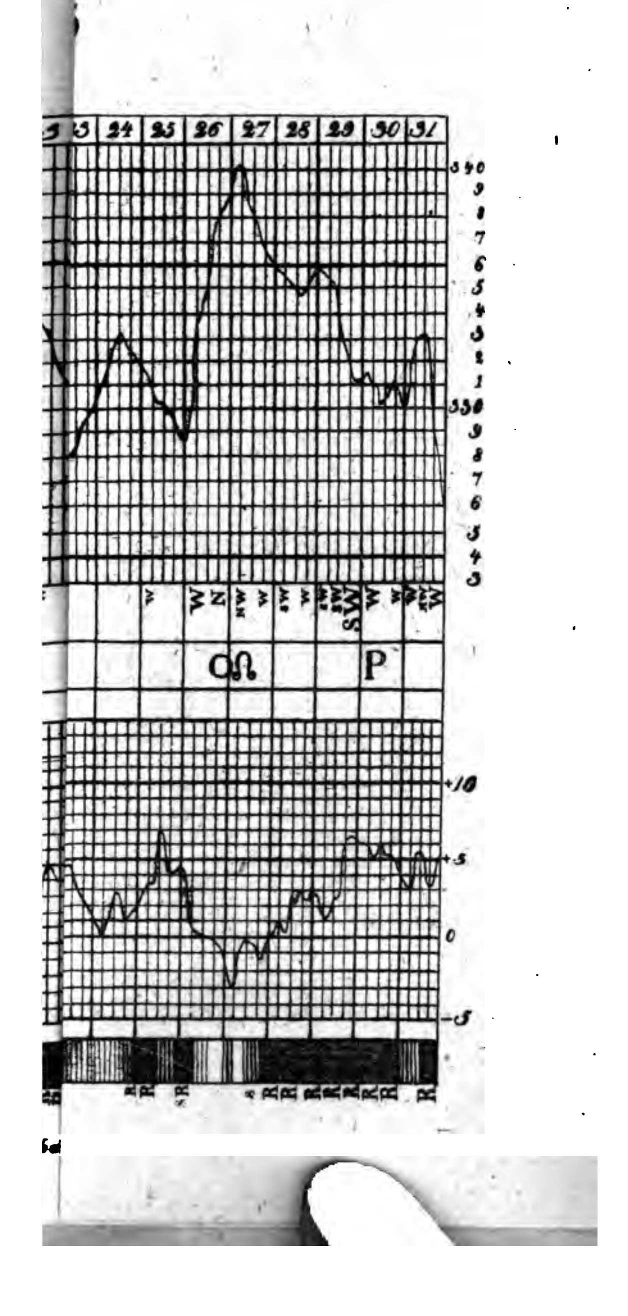
Atlas über die Geburtshülfe,

in lebensgroſsen Abbildungen nebst Beschreibungen von Dr. *Kilian*, Professor der Geburtshülfe in Bonn,

welcher auch als Fortsetzung des anat. Atlasses von Prof. *Weber* zu betrachten ist.

Das ganze Werk wird aus vier Lieferungen bestehen, der Subscriptions-Preis für jede Lieferung ist 4 Thlr. Preuſs. oder Fl. 7. 12 Xr. Rhein. Jede Buchhandlung nimmt Bestellung an; Privatsammler erhalten, wenn sie sich direkt an uns wenden, das 8te Exemplar frei.

Düsseldorf im Januar 1834.



24
25
26
27
28
29
30
31
340
9
7
6
5
4
3
2
1
330
9
8
7
6
5
4
3
P
+10
+5
0
-5






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9447

